





Philos. Hist. pag. 51.

R.

Vergleichende Geschichte

der

Systeme der Philosophie

mit Rücksicht

auf die

Grundsätze der menschlichen Erkenntnisse

von

J. M. Degerando.

Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen

von

Dr. Wilhelm Gottlieb Tennemann,
ordentlichem Professor der Philosophie zu Marburg.

Erster Band.

Marburg,
in der neuen academischen Buchhandlung,
1806.

Der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu

Berlin.

Meine Herren!

Als Sie eine flüchtig entworfene Abhandlung über die Entstehung der menschlichen Erkenntnisse nachsichtsvoll aufnahmen, und sie mit Ihrem, in so vielen Rücksichten schätzbaren Beifalle beehrten, legten Sie gewissermaſsen dem Verfasser derselben die Pflicht auf, Ihres Beifalls durch die weitere Entwickelung der Ideen, die Ihre Billigung erhalten hatten, noch würdiger zu werden. Dieses Werk, welches die Fortsetzung jener Abhandlung ist, gehört also Ihnen in mehr als einer Beziehung an. Ich war verpflichtet, es

Ih-

Ihnen als ein Unterpfand meiner Dankbarkeit darzubringen. Erlauben Sie, daſs es unter Ihrem Schutze erscheine, und lassen Sie sich zum zweitenmal erbitten, die Beurtheilung desselben zu übernehmen.

Paris im Februar 1803.

Der Verfasser.

Vor-

Vorrede des Uebersetzers.

Die deutsche Nation hat für die Urbarmachung und Cultur des Feldes der Geschichte der Philosophie weit mehr geleistet, als jede andere Nation. Dieses ist ein Factum, welches keines Beweises bedarf. Je mehr die andern Nationen mit der deutschen Nation und ihrer Literatur bekannt werden, desto mehr erkennen sie dieses Verdienst der Deutschen, sowohl in dem fleifsigen Sammlen der Materialien, als in Bearbeitung derselben an. Die Frage: cui bono? scheint daher bei keiner literärischen Arbeit mehr an ihrer Stelle zu seyn, als bei der Uebersetzung eines ausländischen Werkes über das Ganze oder einen Theil der Geschichte der Philosophie.

Un-

Ungeachtet Herr Degerando in seiner Histoire comparée des Systêmes de la Philosophie selbst der deutschen Nation den Vorzug vor allen Nationen in Rücksicht der Bearbeitung der Geschichte der Philosophie eingesteht, mehrere deutsche Werke der Art, wenn auch nicht von Seiten der Form der Darstellung — denn darin, glaubt er, wären die Franzosen Meister — doch von Seiten der gründlichen Forschung, seiner Nation als Muster vorstellt, und selbst dankbar den Beistand rühmt, den ihm deutsche Schriften bei Verfertigung seines Werkes geleistet haben; ungeachtet daher die Vermuthung eintritt, daſs die Uebersetzung dieses Werks eine sehr überflüssige Arbeit seyn werde, welche gleich andern Uebersetzungen und Producten zu nichts weiter diene, als unsere auſserdem schon mit unnützem Zeuge zu sehr überladene Literatur noch mehr anzuschwellen: so ist doch dieses Werk in mehr als einer Hinsicht eine zu merkwürdige Erscheinung, als daſs die Verpflanzung desselben auf deutschen Boden, wäre es auch einem Theil nach auf demselben entstanden, sich nicht vollkommen rechtfertigen lieſse.

Degerando ist seit Deslandes der erste unter den Franzosen, welcher das Ganze dieser Geschichte umfaſst; er ist ein weit besserer Den-

Denker und gründlicherer Geschichtsforscher als dieser Compilator; er vereiniget mit den schriftstellerischen Vorzügen, welche aus dem Nationalcharakter seiner Nation hervorgehen, der lebendigen Darstellung, der oft glücklichen Versinnlichung und Vergleichung, den hellen Ansichten und Ueberblicken, welche dem Ganzen oft ein eigenthümliches Gepräge geben, noch manche Eigenschaften, welche nicht so gemein unter den Franzosen gefunden werden, und vielleicht eine Frucht der gröſsern Bekanntschaft mit der deutschen Literatur sind. Er hat, so weit als dieses von einem Manne, bei einem so unermeſslichen Vorrathe von Materialien geleistet werden kann, die Quellen gelesen und studieret, sich seine Materialien nicht bloſs aus fremden Berichten, sondern aus eigner Ansicht geschöpft; auf der andern Seite aber auch nicht die Benutzung der Hülfsquellen vernachlässiget. Vorzüglich kam ihm in dieser Hinsicht seine gute Kenntniſs der deutschen Sprache und Literatur gut zu Statten, in welcher ihm wohl wenige seiner Landsleute an die Seite zu setzen seyn möchten. Er kennt die vorzüglichsten deutschen Denker, und hat ihre Schriften gelesen. Er war ein sorgfältiger Beobachter der neuesten Merkwürdigkeiten auf dem Gebiete der Philosophie, und giebt seiner Nation einen ausführlichen Bericht nicht allein von Kants Philosophie, sondern auch von seinen Gegnern und Ver-

Vertheidigern, und den nach Kant gemachten speculativen Versuchen bis auf Schelling und Bardili, in einer Vollständigkeit, welche man nur in Buhles Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, und nicht einmal in dessen Geschichte der neuern Philosophie findet.

Hierdurch hat dieses Werk unstreitig ein wichtiges Interesse für die französische Literatur erhalten. Es ist das gründlichste und vollständigste, was die Franzosen in dieser Art besitzen. Es erhält aber auch eben dadurch ein Interesse für uns Deutsche. Seitdem Villers zuerst seine Nation auf Kants Reform der Philosophie aufmerksam zu machen suchte; sind nur wenige Köpfe gereizt worden, den deutschen Philosophen einer nähern Bekanntschaft für würdig zu halten, oder Antheil an den Untersuchungen zu nehmen, welche seine neuen Ansichten auf die Bahn gebracht haben. Wenige haben sich die Mühe gegeben, über diese Angelegenheit von grofsem wichtigen Interesse für die Wissenschaft sich gehörig zu instruiren. Wenige haben endlich ihr Urtheil, wenn auch nur ein ohne Einsicht absprechendes, darüber vernehmen lassen. Wer sollte nicht neugierig seyn, die Ansichten und Urtheile eines Schriftstellers aus dieser grofsen Nation, der die Kantischen Schriften selbst studiert hat, die Urtheile über die kritische Philo-

Philo-

losophie aus dem Standpuncte eines französischen Denkers kennen zu lernen, zumal wenn diese Urtheile so beschaffen seyn sollten, daſs das Stillestehen oder der Fortgang des philosophischen Forschens vielleicht auf eine Generation hinaus dadurch bestimmt würde? Die Kantische Philosophie ist uns durch die kühnen Flüge neuerer Speculationen, welche das Ziel errungen zu haben glauben, noch nicht so fremd geworden, daſs wir nicht auf die Wirkungen derselben auf andere cultivirte Nationen aufmerksam seyn sollten.

Herr Degerando hat aber nicht blos Materialien aus den Quellen gesammlet, sondern sie auch zu einem geschichtlichen Ganzen zusammengestellt, und sich dazu eines ihm eigenthümlichen Gesichtspunctes bedient. Er hat gerade aus der gesammten Summe von Problemen und Untersuchungen, welche uns die Geschichte der Philosophie darbietet, diejenigen herausgehoben, welche unstreitig das gröſste Interesse haben. Die Untersuchungen der Philosophen über die Gründe der menschlichen Erkenntniſs, über ihren Ursprung, Gewiſsheit und Realität, ihren Umfang und Grenzen nehmen einen groſsen Theil der Geschichte der Philosophie ein, und wir verweilen darum mit vorzüglicher Aufmerksamkeit bei ihnen, weil sie die Basis aller wissenschaftlichen Untersuchungen sind; weil sie

sie an sich eine wichtige Aufgabe sind, deren Lösung wir von der Philosophie mit Recht erwarten; weil daraus hervorgehet, mit welchem Grunde die Philosophie sich selbst als eine eigenthümliche Wissenschaft constituiret, was sie zu leisten habe und zu leisten vermöge, was wir mit einem Worte von ihr zu fodern und zu erwarten berechtiget sind. Von diesen Untersuchungen hängt die vollständige Einsicht in die mannichfaltigen philosophischen Systeme ab. Jeder Denker, welcher ein System aufstellte, ging von gewissen Ansichten über das Erkenntnifsvermögen aus, suchte hier die Grundlage seiner Behauptungen, den sicheren Grund, worauf er fortbauen konnte. Die Theorie des Erkenntnifsvermögens ist immer das Erste oder das Letzte, der Anfang oder der Schlufs der philosophischen Forschungen, und in beiden Fällen der Schlüssel zu dem philosophischen Systeme, welches ein Denker aufgeführt hat. Und auch dann, wenn ein Philosoph keine Theorie des Erkenntnifsvermögens in sein System verwebt hat, setzte er doch eine solche voraus, und wurde durch unentwickelte Grundsätze geleitet.

Es war also ein sehr glücklicher Gedanke, gerade diese wichtigen Untersuchungen aus dem grofsen Felde der Geschichte der Philosophie heraus zu heben, und alle philosophischen Sy-

ste-

steme aus diesem Gesichtspuncte zu betrachten, in wie fern in ihnen oder durch sie etwas zur Beantwortung der wichtigen Probleme über die menschliche Erkenntnifs geleistet worden ist; sich auf dem Standpunct jedes Philosophen zu versetzen, aus welchem er die ganze Summe menschlicher Erkenntnisse umfafste, um sie zu erweitern oder zu begründen; die philosophischen Systeme nicht gerade ihrem vollständigen Inhalte nach und in ihrer ganzen Ideenfolge darzustellen, sondern nur die Haupt- und Grundsätze heraus zu heben, in welchen der Grundrifs des Ganzen zu finden ist. Alles dieses macht zwar auch einen wichtigen Theil jeder Geschichte der Philosophie aus, und ihr Anspruch auf Gründlichkeit und pragmatische Behandlung hängt hauptsächlich davon ab, je schärfer sie diesen Punct ins Auge fafst, und auf eine durchgreifende Weise durchführt. Allein sie mufs sich auch mit dem Detail der Folgesätze und Resultate beschäftigen, und jene Betrachtungen treten bei der Menge des Stoffs nicht so in die Augen.

Auch in dem Falle, dafs Degerando nicht immer sehr gründlich bei der Ausführung seines Gegenstandes verfährt, nicht immer tief genug in den Geist der Systeme eindringt, und selbst die Probleme über die Gründe der mensch-

menschlichen Erkenntnisse nur von der Oberfläche betrachtet, behält doch die Idee einer solchen Bearbeitung der Geschichte der Philosophie immer ein grofses Interesse, welches auch diesem Werke, wenn es auch noch weit von dem Ideal sich entfernte, noch zum Theil zukommen müfste. Lieferte es auch nur für das Erste eine klare Uebersicht der Philosopheme in Beziehung auf diesen Gegenstand, einen Grundrifs der mannichfaltigen Systeme dieser Art, mit bestimmter Bezeichnung der Aehnlichkeits- und Trennungspuncte: so wäre schon ein guter Anfang für die vollkommenere Ausführung derselben Idee gemacht.

Degerando knüpft an die Darstellung dieser Systeme noch andere Betrachtungen, wodurch er das Interesse dieser geschichtlichen Darstellung noch erhöhen zu können glaubte. Es war ihm nicht allein darum zu thun, die vorzüglichsten philosophischen Systeme nach ihrer Entstehung, ihrem Charakter und Folgen für die Gewifsheit und Realität der menschlichen Erkenntnifs zu zeichnen, sondern er wollte auch Resultate daraus für die Wahrheit und Falschheit, für die Vollkommenheiten und Mängel der Systeme ziehen, und darauf den Vorschlag zu einem ewigen Frieden auf dem Gebiete der Philosophie gründen. Was Kant durch die Disciplin

plin der Vernunft zu bewerkstelligen suchte, das glaubte er auf dem Wege der historischen Forschung und durch Raisonnements aus geschichtlichen Datis viel leichter und überzeugender leisten zu können. Wenn wir auch diese Idee für überspannt erklären müssen, und auf diesem Wege keine Vereinigung der Parteien hoffen können, welche einen dauerhaften Frieden begründete — denn wenn sich auch auf diese Art ergäbe, daſs einige Systeme auf Abwege gerathen, oder in ihren Foderungen und Ansprüchen zu weit gegangen sind, so kann man doch aus dem, was geschehen ist, noch keine hinreichenden Grundsätze gewinnen, um zu bestimmen, was geschehen müsse, und warum es geschehen müsse, und die Erkenntniſs gewisser Verirrungen enthält darum noch nicht sogleich die Entdeckung des Grundfehlers, welcher oft tiefer verborgen liegt, noch weniger die Anweisung des einzigen richtigen Weges, den man zu gehen hat — so erhält doch D e g e r a n d o s Bearbeitung der Geschichte der Philosophie durch diese ihm eigenthümliche Idee ein neues Interesse, und verdient als ein Friedensproject eines Mannes, der aus Wahrheitsliebe die bessere Cultur der Philosophie sucht und wünscht, erwogen zu werden. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daſs der zweite Theil seines Werkes, welcher die Resultate

aus

aus der geschichtlichen Darstellung der philosophishen Systeme enthält, auch ohne Beziehung auf diesen bestimmten Zweck, noch immer seinen Werth behält. Es ist immer verdienstlich, die einander entgegengesetzten Systeme mit einander in Ansehung ihrer Ansprüche auf Gründlichkeit und Fruchtbarkeit, auf ihre Fehler und Vorzüge mit einander zu vergleichen. Und so wenig uns auch des Franzosen eignes System Genüge thun mag, so macht er doch durch seinen gesunden hellen Blick oft trefliche Bemerkungen über den Gang der raisonnirenden Vernunft.

Degerando hat sich in seinem ganzen Werke für das System des Empirismus erklärt, so wenig er auch dieses sich selbst eingestehen mag. Er stellt zuletzt dieses, nur unter einem andern Namen, als Erfahrungsphilosophie, oder Philosophie des menschlichen Geistes, als das einzige probehaltige, alle Abwege vermeidende, alle Bedürfnisse und Foderungen der Vernunft befriedigende System und als Resultat aller seiner vorhergehenden Betrachtungen auf. Schon dem ersten Theile, der rein historisch seyn sollte, merkt man diese Vorliebe leicht an. Dieses ist überhaupt der Standpunct, auf welchem die Franzosen in Rücksicht auf die Ange-

gelegenheiten der Philosophie stehen. Hierdurch erhält dieses Werk eine neue interessante Beziehung für den Deutschen. Wir können Degerando als den Stellvertreter der Empiristen, einer nicht unbedeutenden Partei, als den Stellvertreter der geistreichen französischen Nation betrachten, und sehen, wie er in dieser Rücksicht das grofse Schauspiel des philosophischen Baugeschäftes ansiehet und beurtheilet. Seine Geschichte der Philosophie wird aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, selbst ein Actenstück für die Geschichte, aus welchem wir auf der einen Seite die philosophische Denkart der Franzosen, die Ursachen von der eigenthümlichen Richtung, welche der philosophische Geist bei ihnen genommen hat, und von dem Standpuncte, auf welchen ihre meisten Denker stehen geblieben sind, wie aus einem treuen Spiegel erkennen können, und auf der andern Seite gleichsam das Compte-rendu, welches ein Empirist am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts über den Zustand der Philosophie ableget, erhalten.

Zu diesen Gesichtspuncten, aus welchem sich Degerandos Werk betrachten läfst, kommt noch die lebendige Darstellung, die man-

nichfaltigen oft treffenden Vergleichungen, die glücklichen Blicke und Ansichten, welche den französischen Schriftstellern so gut gelingen, und wodurch sie oft besser Gedanken darstellen und charakterisiren, als durch Zergliederungen der Begriffe. Von dieser Seite zeichnet sich diese Geschichte der Philosophie vor deutschen Werken der Art vortheilhaft aus. Es herrscht in ihr mehr Geist und Leben, als man gewöhnlich in Schriften der Art findet.

Diese Gründe sind, wie ich glaube, hinreichend, um zu beweisen, daſs dieses Werk allerdings einer Uebersetzung in die deutsche Sprache werth war.

Ich habe mir Mühe gegeben, dieses interessante Werk nicht allein verständlich und flieſsend in das Deutsche überzutragen; sondern auch seinen eigenthümlichen Geist so viel als möglich in der Uebersetzung wieder zu geben. Indessen darf ich mir nicht schmeicheln, in dieser letzten Hinsicht allen Foderungen Genüge gethan zu haben, daſs der Verfasser, wenn er diese Uebersetzung zu sehen bekäme, nicht sehr vieles an der Form, in welcher sie erscheint, zu tadeln fin-

finden sollte. Dagegen würde er doch, hoffe ich, ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daſs sie ihm nichts Fremdartiges in den Gedanken geliehen hat, wenn sie auch die ganze Individualität seines Geistes der fremden Form einzuprägen nicht vermochte. Die Achtung für das Eigenthumsrecht eines Schriftstellers, welche die Hauptpflicht jedes Uebersetzers seyn muſs, erlaubte mir nicht, den Worten da einen andern Sinn zu geben, wo ich aus Gründen anderer Meinung seyn muſste. Dagegen aber nahm ich mir die Freiheit, kleine Fehler und Unrichtigkeiten in den Citaten und Namen, die dem Verfasser wider seinen Willen entschlüpft waren, sogleich zu berichtigen. D e g e r a n d o macht darin eine rühmliche Ausnahme von vielen seiner Landsleute, daſs er seine Quellen genauer angiebt, und nicht so unbestimmt wie gewöhnlich die Stellen der Schriftsteller citirt; aber ganz fehlerfrei ist er darin doch auch nicht. Ich befolgte dabei die Regel, daſs ich da, wo die Beziehung auf einen Gedanken eines Schriftstellers, den er citiren wollte, ganz klar war, ich unbedenklich das richtige Citat an die Stelle des falschen setzte; übrigens aber, wo seine Absicht nicht so deutlich ausgedrückt war, oder wo die Vermuthung statt finden konnte, er habe et-

was

was anders aus den Worten folgern wollen, liefs ich die Citate unverändert. Dieses letzte ist besonders bei Kants Schriften oft der Fall gewesen. In den Büchertiteln war auch nicht selten eine Aenderung nothwendig. So führt er unter andern auf der letzten Seite des ersten Bandes unter den Schriften des Priestley eine unter folgendem Titel an — Northumberland-Town 1794 par le même — welches nur der Druckort einer schon angeführten Schrift war. Ungeachtet das weitläufige Druckfehlerverzeichnifs, so wie bei vielen andern Fehlern, so auch bei diesem, keine Berichtigung enthielt, so glaubte ich es doch dem Schriftsteller und dem Publicum schuldig zu seyn, die Uebersetzung von solchen offenbaren Unrichtigkeiten zu reinigen, dagegen aber auch manches der Art, wenn es zur Charakterisirung der Manier und der literärischen Kunde der Franzosen dienlich war, in dem Texte stehen zu lassen, und in kleinen Anmerkungen darauf aufmerksam zu machen.

Was die Anmerkungen betrifft, so hätten sie sehr zahlreich und weitläufig werden müssen, wenn ich jede Ansicht und Behauptung, der ich nicht beitreten konnte, hätte widerlegen, und zeigen wollen, aus wel-

welchen Gründen ich sie für unrichtig halte. Aber dann hätte der Uebersetzer nicht sowohl eine Uebersetzung als eine Widerlegung dieses Werkes geben müssen, und den gerechten Verdacht erregt, als sey es ihm nur darum zu thun, dem Publicum seine Ansicht aufzudringen. Und wozu hätte dieses dienen können, da es in der deutschen Literatur nicht an Schriften über die Geschichte der Philosophie fehlet, die man vergleichen und nachschlagen kann. Indessen schien es auf der andern Seite eben so unzweckmäſsig, gar keine berichtigenden Anmerkungen beizufügen. Ich habe daher zwischen beiden Extremen einen Mittelweg eingeschlagen, und hier und da einige Anmerkungen beigefügt, um wenigstens manche Leser aufmerksam zu machen, daſs auch hier die Regel: Prüfet alles, ihre volle Anwendung finde. Sie betreffen aber mehr das Factische als das Raisonnement, weil sich hier die Fehler leichter als dort von selbst entdecken, und oft nur eine Hinweisung auf die individuellen Ansichten bedürfen, woraus sie entsprungen sind.

Durch den ökonomischern Druck war es möglich, die drei Bände des Originals auf zwei in der Uebersetzung zu bringen, dadurch ist

für

für den deutschen Leser die Bequemlichkeit entstanden, daſs er den historischen und den raisonnirenden Theil, jeden in einem Bande, vollständig erhält. Der zweite Band wird unverzüglich nachfolgen.

Marburg im November 1805.

W. G. Tennemann.

Ein-

Einleitung.

Unter die Wünsche für die Erweiterung der menschlichen Erkenntnisse nahm Baco auch die Bearbeitung einer vollständigen und allgemeinen Literärgeschichte auf, deren Zweck wäre, „eine Uebersicht von den Wissen„schaften und Künsten zu geben, welche zu verschiedenen „Zeiten und an verschiedenen Orten geblühet haben, ihr „Alterthum, ihre Fortschritte, Wanderungen, die Epochen „ihres Verfalls und ihrer Wiederherstellung darzustellen; „bei jeder Kunst und Wissenschaft die Veranlassung und „Entstehungsart ihrer Erfindung bestimmt anzugeben; zu „zeigen, welche Lehrart, welche Regeln man bei ihrer „Ausbreitung befolgt, welche Methode man zu ihrer Cultur „gewählt hat; die vorzüglichsten Secten, welche die ge„lehrte Welt getheilt, die berüchtigsten Streitigkeiten, wel„che sich in derselben erhoben haben, die Verläumdungen, „denen die Wissenschaften ausgesetzt, die Lobsprüche und „ehrenvollen Auszeichnungen, wodurch sie geehrt worden, „zu bemerken; die wichtigsten Schriftsteller, die besten Bü„cher in jeder Art, die Schulen und gelehrten Anstalten „aufzuzählen" u. s. w. (1)

Er wollte, dafs man bei einem solchen Entwurfe vor allem gewisse Grundsätze der Verknüpfung festsetzte, welche „die ganze Schönheit und gleichsam die Seele einer solchen

1) De augmentis scientiarum l. II. c. IV.

„chen Geschichte seyn müſsten, um die Wirkungen mit „ihren Ursachen zu verbinden, das heiſst, die Umstände zu bestimmen, welche den Wissenschaften günstig „oder nachtheilig gewesen sind; er wünschte, man möchte „auf diese Art, wie durch Zauberwerk, den literärischen „Genius jedes Zeitraums hervorrufen."

„Wir sollten denken, sagt er endlich, eine solche Ge„schichte könnte weit mehr, als man sich vorstellt, die „Klugheit und den Scharfsinn der Gelehrten bei der Pflege „und Anwendung einer Wissenschaft erhöhen; man könnte „ferner die Bewegungen und Unruhen, die Tugenden und „Laster der gelehrten Welt in derselben eben so gut ken„nen lernen, als man die politische Welt von dieser Seite „beobachtet, und aus diesen Beobachtungen das beste Ver„fahren und Verhalten abstrahiren. Denn da, wo man sich „nicht auf Beispiele und Geschichte stützt, da wird immer „Zufall und Ungewiſsheit Einfluſs haben." (2)

Das ist die Idee, welche sich ein glänzendes Genie bildete; aber zur vollkommenen Ausführung derselben gehörte auch ein ähnliches Genie. Wer es wagte, einen so vielumfassenden Entwurf allein wirklich zu machen, würde ein zu groſses Selbstvertrauen auf seine Kräfte besitzen. Allein sollte es dennoch nicht möglich seyn, die Ausführung wenigstens von mehreren Seiten vorzubereiten, und einige Ringe für diese groſse Kette zu verfertigen, welche gewissermaſsen die ganze Reihenfolge der menschlichen Gedanken umfassen soll? Kann man nicht in diesem groſsen Inbegriff von Ursachen und Wirkungen, welchen die Umwälzungen der Wissenschaften und Künste darbieten, ein allgemeines Gesetz abziehen und auffassen, welches, indem es sich selbst an die Ursachen der Revolutionen anschlieſst, ein hohes Interesse der Wichtigkeit behauptet, sich zum Range eines wesentlichen Bestandtheils in diesem Systeme erhebt, das Studium

2) De augmentis scient. l. II. c. V.

dium desselben vereinfacht, und dem Verstande zum Führer in diesen weitaussehenden Untersuchungen dient?

Baco selbst rechtfertiget diese Idee, und zeigt uns, wie sie realisirt werden könne (3). Die Geschichte der Philosophie, sagt er, nimmt die erste Stelle in dieser allgemeinen Geschichte des menschlichen Geistes ein; denn man mag die Philosophie als eine allgemeine Methode, oder als die Nomenclatur der ersten Grundsätze, worauf sich alle Künste und Wissenschaften stützen, betrachten, so ist sie doch wenigstens unstreitig der Mittelpunct, in welchen sich alle Lichtstrahlen vereinigen, die den menschlichen Geist bei seinen mannichfaltigen Anwendungen leiten (4). Eben so bilden die Ideen, welche die Bestandtheile jeder philosophischen Lehre ausmachen, durch ihre Verkettung unter einander in dem sie denkenden Geiste ein besonderes System und Ganze für sich. Jede Lehre hat also in sich selbst die Grundbedingungen, welche die Entwickelung ihrer einzelnen Theile, den auszeichnenden Charakter ihrer Physiognomie, wenn man so sagen darf, und ihren Einfluſs auſser sich bestimmt haben (5).

Wenn es also in der Philosophie eine kleine Anzahl von Hauptfragen gäbe, welche sich bei dem Entstehen aller übrigen vorgefunden, und daher auf diese einen natürlichen Einfluſs geäuſsert haben müſsten, auch die letzten nothwendigen

3) „Ich wünschte also, daſs man aus den Lebensbeschrei-„bungen der alten Philosophen, aus dem kleinen register-„artigen Aufsatze des Plutarchs über ihre Meinungen, „aus den Anführungen des Aristoteles und andern in den „Schriften der Kirchenväter und Heiden zerstreuten Bruch-„stücken über diesen Gegenstand, mit allem erfoderlichen „Fleiſse und reifen Beurtheilung ein Werk über die „Meinungen der alten Philosophen verfertigte." De augment. sc. B. III. K. 4.

4) De augmentis scient. B. III. K. 1.

5) Ebendas. B. III. K. 4.

gen Data zu ihrer Auflösung darreichten; wenn die Vorstellungsarten der Philosophen in Ansehung dieser kleinen Anzahl von Hauptproblemen die ganze Reihe ihrer Meinungen durch eine unmerkliche oder merkliche Consequenz bestimmen mufsten, in so fern ihre Gedanken dadurch ihre Richtung erhielten; wenn diese Grundprobleme, sage ich, erkannt, aufgezählt, auf deutliche Begriffe könnten gebracht werden, so würde man ein einfaches und sicheres Mittel gefunden haben, um auf eine allgemeine Weise die ersten Bedingungen und die wesentlichen Charaktere jeder Lehre zu unterscheiden, und die Elemente eines der wichtigsten Gesetze der Verstandeswelt aufzufassen.

Wenn man dann die verschiedenen Bestandtheile einer und derselben philosophischen Lehre unter einander vergliche, um diejenigen abzusondern, welche den wesentlichen und constitutiven Problemen angehören, um ihre Beziehungen sowohl unter sich selbst, als mit den untergeordneten Ideen zu beobachten, so besäfse man gewissermafsen den Schlüssel zu dieser Lehre, und das Band, welches ihre Theile zusammenhält; wir könnten sie leichter darstellen, richtiger beurtheilen, und uns gewissermafsen an die Stelle des Geistes setzen, aus welchem sie hervorging.

Durch die Vergleichung der verschiedenen philosophischen Lehren unter einander nach dem eben angezeigten Gesichtspuncte, würden wir dann auch eine Art von natürlicher Methode für ihre Classification erhalten; eine Classification, deren Charaktere selbst aus dem Keime und den Wurzeln jeder derselben aufgefafst, deren Zeichen höchst einfach und wirklich allgemein seyn würden. Dasselbe Mittel, wodurch man jedes System in seiner bestimmten Gestalt aufgestellt hätte, würde nun auch dazu dienen, seine Stelle in der Nomenclatur bezeichnen, und seine Verhältnisse zu allen übrigen zu bestimmen.

Dann könnten wir durch das Studium der besondern Geschichte der verschiedenen Secten, ihrer Entstehung, Entwi-

wickelung, ihres Fortgangs, ihrer Streitigkeiten und Kämpfe, immer durch Hülfe derselben Grundsätze, ihren wahren Trennungspunct, die Ursache ihrer Entgegensetzung, den Ursprung ihrer Streitigkeiten auffassen, und die Probleme, von welchen die Entscheidung ihrer Verwerflichkeit oder ihrer Vereinbarung mit den übrigen abhängt, auf den einfachsten, immer analogen Ausdruck zurückführen.

Wenn wir endlich die ganze Geschichte der Philosophie in eine Uebersicht umfaſsten, so könnten wir ihren Hauptinhalt mit einem Blick vergegenwärtigen, und um die Reihe von Revolutionen, welche die Philosophie in verschiedenen Ländern und Zeitaltern erfahren hat, zu erklären, würden wir ihre Ursache in den verschiedenen Ansichten finden, welche man sich nach und nach von diesen Grund-Problemen gebildet hat, und sehen, wie gewonnene Entdeckungen oder begangene Fehler, wenn sie mit dem Beginnen der Wissenschaft zusammentrafen, die Fortschritte des menschlichen Geistes bestimmen, oder seine Verirrungen veranlaseen konnten.

Eine historische Darstellung der sich auf diese wesentlichen Fragen beziehenden Systeme würde daher für die Philosophie eben das seyn, was die Philosophie für die Wissenschaften und Künste ist; gleichsam eine geographische Karte der Lehren und Meinungen, welche die geistige Welt ausmachen; und sie müſste die Hauptpuncte, Eintheilungen und verschiedenen Straſsen derselben uns vor Augen legen.

Dieses einmal mit allem Fleiſse ausgearbeitete historische Gemälde würde unserm Nachdenken bald einen neuen Stoff darbieten, und aus der langen Reihe von Erfahrungen, welche es aufstellte, würden wir eine wichtige Theorie wie von selbst hervorgehen sehen. In der That, man dürfte dann nur die Wirkungen der Ursachen nebeneinander stellen; man dürfte nur beobachten, wie die Meinungen über die-

diese Hauptfragen die Philosophen bei den untergeordneten Untersuchungen richtig oder irre geleitet haben, und durch eine Reihe von Vergleichungen die Gründe, die Natur und Folgen dieser verschiedenen Meinungen beachten, um zu entdecken, welche wirklich die richtigste ist, und was allen übrigen noch fehlen möchte.

Und wenn wir in einer zweiten Untersuchung die aus der ersten gefundenen Resultate mit kritischer Strenge analysirten, so könnte man die allgemeinsten Ursachen von dem Gange des menschlichen Geistes bestimmen, diese Bemerkungen in ein Gesetzbuch für die Cultur und Anwendung der Wissenschaft verwandeln, auch Regeln für die beste Disciplin unsers Geistes daraus herleiten.

Diese Bemerkungen legen zugleich die Veranlassung und den Zweck, die Bestimmungsgründe und den Plan des folgenden Werkes dar.

Durch unser Nachforschen über den Geist der verschiedenen philosophischen Systeme haben wir, wie uns dünkt, die Entdeckung gemacht, dafs es wirklich eine erste und Hauptuntersuchung giebt, welche gleichsam der Grundpfeiler der ganzen Philosophie ist.

Diese Untersuchung hat die Feststellung der Principien der menschlichen Erkenntnisse zum Gegenstande (6). Das heifst, sie gehet darauf hinaus, zu erforschen, in welchem Verhältnifs der menschliche Geist zu den Ob-

---

6) Es ist fast unnöthig zu bemerken, dafs wir hier durch das Wort Principien weder Axiome, noch abstracte Sätze, noch irgend eine andere Art von Principien bezeichnen wollten. Das hiefse der Entscheidung der Frage vorgreifen. Wir verstehen darunter nur diejenigen ersten Wahrheiten, welche an die Spitze aller übrigen in Rücksicht auf die Ordnung, wie sie erworben oder demonstrirt werden, sind gestellt worden, von welcher Beschaffenheit sie auch übrigens seyn mögen.

Objecten seiner Erkenntnisse stehet, worauf sich sein angemafstes Recht, über sie zu urtheilen, gründe, folglich auch welche Realität, welchen Umfang, und welche sichere Gewährleistung diese Erkenntnisse selbst in sich enthalten.

Nichts anders ist nach unserer Ansicht die wahre **erste Philosophie**, wovon **Baco** und **Descartes** reden (7), welche das Wesen und die constitutiven Principien der ganzen Philosophie enthält; denn die allgemeinen Principien aller Wissenschaften können nur in dem Wesen der Wissenschaft selbst zu finden seyn, und man mufs zuvor untersuchen, unter welchem Rechtsanspruch der Mensch über etwas entscheidet, ehe man über Gott, die Welt, den Menschen, diese drei grofsen Gegenstände aller philosophischen Lehren etwas ausmachen will.

Wir glaubten daher gefunden zu haben, dafs die auf die Principe der menschlichen Erkenntnisse sich beziehenden Systeme immer und auf eine fast untrügliche Weise den herrschenden Charakter und die Hauptschicksale aller philosophischen Lehren bestimmt haben, weil sie, wenn man so sagen kann, die Gesetzgebung für diese Lehren enthielten.

Unsere Arbeit zerfiel daher natürlich in zwei Theile.

Der erste ist eine **einfache historische Darstellung** der von den Philosophen erfundenen Systeme in Beziehung auf die Principe der menschlichen Erkenntnisse und auf ihre Verhältnisse zu den daraus abgeleiteten Behauptungen.

Der zweite Theil ist eine **kritische Erörterung** derselben Systeme, in welcher ihre Gründe und Wirkungen unter einander verglichen werden.

In dem ersten Theile schränken wir uns darauf ein, nach glaubwürdigen Zeugnissen darzulegen, was die Philosophen

---

7) **Baco** de augmentis scient. l. 3 K. 1. **Descartes Meditations** in dem statt der Einleitung vorausgeschickten Briefe.

phen über diesen Gegenstand gedacht haben, um in dieser kleinen Anzahl von Thatsachen ein einfaches Mittel für die Classification, Eintheilung und Bestimmung der Lehren, so wie für die Festsetzung der Merkmale von den philosophischen Revolutionen zu gewinnen.

In dem zweiten Theile hingegen betrachten wir diese Thatsachen als eben so viele grofse Erfahrungen und Data, welche, durch eine methodische Vergleichung der Gründe, Beweise und hervorgebrachte Wirkungen ein neues Licht über die Grundfrage selbst verbreiten, und auf die Wahl desjenigen Systems leiten können, das in dieser Prüfung sich als das beste uns darstellen wird (8).

Dieses Werk soll also ganz und gar keine allgemeine und vollständige Geschichte der Philosophie seyn. Eine solche, mit der gehörigen Ausführlichkeit bearbeitet, würde sich gegenwärtig von dem französichen Publicum schwerlich viel Aufmerksamkeit versprechen können. Aufserdem scheint es uns nicht leicht, ein so grofses Feld mit Erfolg zu bearbeiten, so lange man nicht seine einzelnen Theile besonders untersucht, und eine Vertheilungsmethode für die Lehren gefunden hat, welche uns diese Geschichte als ein verbundenes Ganze darstellen mufs. Die philosophischen Meinungen, welche sich in verschiedenen Ländern und Zeiten hervorgethan haben, sind in der That so zahlreich, so verschieden, dafs die gelehrteste und treueste Sammlung derselben nur Verwirrung in unsere Begriffe bringen, und uns unter der Last einer unfruchtbaren Gelehrsamkeit ersticken würde, wenn nicht glücklich eingeleitete Vergleichungspuncte die Aufmerksamkeit leiten, und allgemeine Gesichtspuncte darbieten; die Ursachen, welche zur Entstehung, dem Ansehen und Verfall der Meinungen mitwirkten, sind so verwickelt, dafs

---

8) „Die Erfahrung in ihrer Kindheit betrachtet jede Art von Philosophie als ihre Mutter, aber die wirklich erwachsene Erfahrung erkennet ihre wahrhafte Mutter." Baco Ebendaselbst.

dafs man nie in ihre Systeme eindringen wird, wenn man nicht durch eine strenge Analyse die Wirkung einer jeden Ursache abgesondert von den übrigen beobachtet, und vorzüglich diejenigen Ursachen, welche in dem Schoofse der Philosophie selbst ihren Sitz haben, und ihr eigenthümlich angehören, von den ihr fremden und aus äufsern Umständen entspringenden unterscheidet. Soll also die Geschichte der Philosophie wirklich nützlich werden, so mufs man vor allen Dingen die Mittel anwenden, sie gehörig zu studieren. Die Philosophen müssen die Naturkundigen nachahmen, welche uns nicht eher in das unübersehbare Feld der Naturgeschichte einführen, bis sie uns einfache und regelmäfsige Nomenclaturen gegeben haben, deren Princip sie in den wesentlichen Charakteren jedes Naturwesens suchen. Diesem vorbereitenden Geschäfte wollten wir uns in diesem Werke unterziehen, und wir werden uns glücklich schätzen, wenn es zu einer allgemeinen Einleitung in die vollständige Geschichte der Philosophie dienen kann.

Dieses Werk ist auch nicht eine blofs erzählende Geschichte, um uns eines Ausdrucks des Baco zu bedienen (9); es würde seinen Zweck nicht erreichen, wenn es sich auf eine blofse Erzählung der Thatsachen einschränkte. Es ist eine raisonnirende (10) oder vergleichende Geschichte; sie mufs die Thatsachen so darstellen, dafs sie dieselben durch eine Reihe von Vergleichungen in eben so viele Erfahrungen über den Gang des menschlichen Geistes verwandelt. Wir würden wenig Gewinn aus unsern Untersuchungen über ältere Systeme gezogen haben, wenn wir nicht Aussichten auf einen bessern in der Folge zu beobachtenden Gang suchten, wenn wir, die Zuschauer so vieler glänzenden Versuche, das Hauptproblem zu lösen, nicht auch den Versuch machten, ihren verhältnifsmäfsigen Werth zu bestim-

---

9) De augmentis scient. II B. 12 K.
10) Ebendas. III B. 4 K.

stimmen, und das ihnen noch Mangelnde zu entdecken. Hat man alle Data der Geschichte vor seinen Augen, so ist man erst auf dem schicklichen Standpuncte, um eine vollkommene Theorie zu gründen. Unsere unternommene Arbeit kann also als ein Versuch einer philosophischen Bearbeitung der ersten Fragen der Philosophie betrachtet werden, welche aber nach der vernünftigsten, wiewohl am meisten vernachlässigten Methode, ich meine die Erfahrungsmethode, entworfen ist. Wir wagen es daher, dieses Werk als einen Versuch einer Experimental-Philosophie dem Publicum vorzulegen.

Dieses Werk hat endlich, wie man vielleicht nach dem Titel vermuthen möchte, keine Aehnlichkeit mit Condillacs Abhandlung über die Systeme. Es würde keiner Person weniger als uns geziemen, nach diesem Plane jenes Philosophen zu arbeiten, und diese Absicht ist uns nicht in den Sinn gekommen. Condillac wollte die Nachtheile und Gefahren der auf abstracte Principien gegründeten Systeme darstellen. Unser Plan ist nicht, die Nachtheile dieses oder jenes bestimmten Systemes, sondern nur die verschiedenen Systeme, von welcher Natur sie seyn mögen, nebst ihren Gründen, Ursachen und Wirkungen darzustellen, so dafs ihre Nachtheile und gefährlichen Folgen auf eine natürliche Weise und von selbst in die Augen fielen. Die auf abstracte Principe gegründete Systeme sind nicht die einzigen, welche wir dieser Kritik unterwerfen werden. Wir werden uns nicht begnügen zu zeigen, dafs die wahren Systeme auf die Erfahrung gegründet seyn, sondern wir wollen auch einleuchtend machen, wie sie die Erfahrung benutzen müssen. Condillac hat einige vorzügliche Systeme aus verschiedenen Theilen der Philosophie, aus verschiedenen Perioden der Geschichte abgesondert aufgestellt, seine Theorie auf dieselben angewendet, und jedes besonders geprüft. Hier, da uns die auf die Entstehung der menschlichen Erkenntnisse sich beziehenden Lehren besonders beschäftigen, suchen wir eine voll-

stän-

ständige Geschichte von denselben zu entwerfen, die Folge und Entstehung der sie begründenden Ideen zu entwickeln, um zugleich das doppelte und verborgene Band zu entdecken, welches diese Grundsysteme sowohl unter einander, als auch mit allen Arten von untergeordneten Systemen verbindet. Mit einem Wort, Condillac wollte gegen eine besondere Art des Misbrauchs, den er in den philosophischen Systemen bemerkt hatte, seine Stimme erheben, und er stellte die Folgen dieses Misbrauchs in einigen Beispielen dar. Unser Ziel ist dagegen, in einem Gemälde den Gang zu zeichnen, welchen die Philosophie während eines Zeitraumes von beinahe dreifsig Jahrhunderten befolgt hat, um den menschlichen Erkenntnissen Gewifsheit und Gesetze zu geben, damit das Schauspiel der begangenen Fehler oder der gewonnenen Fortschritte diesen Gesetzen mehr Weisheit und der Gewifsheit gröfsere Festigkeit für die Zukunft geben könne.

Es giebt, vorzüglich in den fremden Sprachen, eine grofse Anzahl von vollständigen oder besondern Geschichten der Philosophie; aber die meisten, welche wir haben zu Rathe ziehen können, sind nach dem einen oder dem andern von diesen beiden Planen ausgearbeitet; entweder war der Geschichtschreiber von einem Lehrsystem eingenommen, und dieser erklärten Ueberzeugung gemäfs stellte er die Reihe von philosophischen Behauptungen nur als einen Inbegriff von Beweisen zur Rechtfertigung seiner Meinung auf; oder er erklärte sich für eine durchgängige Unparteilichkeit, und schränkte sich auf die blofse Erzählung der Meinungen ein, ohne sich ein Urtheil über sie zu erlauben, ja ohne sie als Data zur Ableitung irgend eines theoretischen oder praktischen Resultates zu gebrauchen. Die Geschichte, welche wir dem Publicum übergeben, ist nicht in der Absicht verfertiget worden, die eine oder die andere Meinung zu bestätigen; die theoretischen und praktischen Betrachtungen am Ende derselben sind nur Folgesätze aus der Geschichte selbst. Wir wollten die Facta so zeichnen, als wenn uns jede Meinung

fremd wäre, und wir stellten am Ende unsere Ueberzeugung blos nach dem Zeugniſs der Thatsachen auf.

Die historische Darstellung muſste daher abgekürzt werden, damit die Vergleichungspuncte leicht und schnell könnten aufgefaſst werden; sie sollte, ohne der strengen Genauigkeit etwas zu vergeben, zugleich nützlich seyn. Gewisse Untersuchungen, welche ihrer Natur nach mehr als andere geschickt waren, die Verbindung und Unterordnung der Systeme ins Licht zu setzen, muſsten ebenfalls mehr als andere die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Die Ausführung dieses Planes zeigte Schwierigkeiten, vor denen wir mehr als einmal erschrocken sind. Denn unter allen historischen Untersuchungen sind diejenigen, welche sich auf Philosophie beziehen, unwidersprechlich die feinsten. Man hat noch wenig Weg gewonnen, wenn man Schriftstellen zusammengestellt, und ihre Aechtheit geprüft hat; es muſs nun erst der wahre Sinn der Schriftsteller, der wahre Charakter ihrer Meinungen gewürdiget, die verborgene Verknüpfung ihrer Ideen ausgespähet werden. Bei dieser Arbeit muſs man sich vor übereilten Auslegungen hüten, und es ist leichter, die Handlungen, als die Gedanken der Menschen zu beurtheilen. Auſserdem besitzen wir von der alten Philosophie nur unvollkommne, zerstreuete Bruchstücke, und oft nur ungewisse Zeugnisse. Mit ihr stehen die beiden letzten Jahrhunderte in dem auffallendsten Contraste, da die Reihe von philosophischen Geisteswerken in verschiedenen Sprachen, welche sie darbieten, die Einbildungskraft durch ihre Menge und durch ihren Umfang erschrecken. Die einzige Schule des Leibnitz und Wolf könnte mit den Werken, die sie hervorgebracht hat, eine groſse Bibliothek füllen. Die Beschaffenheit der Systeme, deren Erörterung unser Zweck ist, führt uns unaufhörlich auf die abstractesten, dornigsten, oft dunkelsten Untersuchungen der Philosophie zurück. Endlich erblickten wir auf dem Wege, den wir zurücklegen wollten, fast keinen Führer vor uns. Wir sind weit von dem Gedanken

ken entfernt, diese Schwierigkeiten überwunden zu haben; indessen haben wir sie uns auch nicht verhehlet, und sie werden wenigstens, hoffen wir, aufgeklärten Beurtheilern einige Nachsicht gegen die Mängel dieses Werkes einflöfsen.

Wenn der Umfang des Gegenstandes uns der Gefahr aussetzte, einiges zu übergehen, so machte die von uns gewählte Abtheilung einige wenigstens scheinbare Wiederholungen unvermeidlich, worüber wir im voraus einige Vorwürfe erwarten. In der Reihe von Betrachtungen und Vergleichungen, welche den zweiten Theil ausmachen, mufsten wir wirklich einige Thatsachen, welche in dem ersten dargestellt waren, wiewohl in einer andern Gestalt und Ordnung wiederholen. Indem wir suchen, aus denselben Materialien neue Resultate zu ziehen, wird es also scheinen, als kämen wir auf dieselben Gegenstände zurück. Diesem Nachtheil hätten wir ausweichen können, wenn wir die historischen Facta und die durch sie erzeugten Betrachtungen in denselben Raum zusammengedrängt hätten; ein Verfahren, welches, als weniger streng, viel leichter gewesen wäre, und wodurch, wie wir gestehen müssen, diese Schrift auch eine gefälligere Form hätte erhalten können. Indessen hat der gröfste Geschichtschreiber, dessen sich Frankreich rühmt, uns das Beispiel dieser Methode der Trennung gegeben, welche von der schlichten Erzählung die allgemeinen Betrachtungen sondert, und diese Methode ist für die Geschichte der Philosophie eine fast unerlafsliche Bedingung. Hier können die Ursachen keinesweges aus der Reihe der Begebenheiten geschöpft werden, sie liegen vielmehr in den Principen versteckt; sie gehören nicht zu einer Reihe von Dingen, welche so nahe und in solcher Klarheit vor uns liegen, dafs sie unmittelbar wahrgenommen, und wie im Vorbeigehen aufgewiesen werden könnten; ihre Entdeckung erfodert vielmehr eine ziemlich lange Reihe von Reflexionen über die Natur jedes Systemes. Ein gleichen Schritt haltendes Raisonnement über Meinungen und ihre Gründe ziehet Untersuchungen herbei, welche den Gang der

der Geschichte aufhalten und stöhren würden. Ist ferner die stufenweise Folge der Systeme und der Revolutionen, welche die Philosophie zu verschiedenen Zeiten erfahren hat, lehrreich, so kann man auf der andern Seite eine Reihe von andern nicht weniger schätzbaren Belehrungen nur durch eine gute methodische Classification erlangen, durch eine Classification, welche unter einerlei Titel eine Menge ähnlicher Meinungen zusammenstellt, ohne Rücksicht auf die Zeit, wenn sie ans Licht getreten sind. Endlich hat die von uns gewählte Methode der Trennung wenigstens den Vortheil, daſs sie die Leser in den Stand setzen wird, ein sicheres und strengeres Urtheil über das Werk zu fällen, das ihnen vorgelegt wird, da sie die ganze Reihe von Thatsachen vor ihren Augen haben, wenn sie zu den Schlüssen übergehen, welche wir aus denselben aufstellen zu können glaubten.

Es würde, wie wir ungerne sagen müssen, eine sehr falsche Rechnung seyn, wenn man ein glückliches Schiksal für ein philosophisches Werk aus dem Grunde erwarten wollte, weil es mit Unparteilichkeit geschrieben ist. Ueberhaupt machen die gemäſsigten und vermittelnden Meinungen wenig Glück; man nimmt nur für die schneidenden Urtheile und äuſserste Gegensätze Partei. Dieſs haben wir vorausgesehen. Durch die unwandelbare Neutralität gegen alle Secten werden wir uns wahrscheinlich genug tadelnde Urtheile zuziehen, und der Vorschlag zu einer friedlichen Vereinigung derselben wird vielleicht den Anhängern jeder Partei miſsfallen. Wenn uns aber die Geschichte der Philosophie zeigt, daſs die auf eine Vereinigung abzielenden Systeme, und alle unparteiischen Lehren wenig Interesse fanden, und für ihre Urheber selten vortheilhaft waren, so führt uns eben dieselbe in ihrer Vollständigkeit doch wieder auf dieselben Systeme und Lehren als die sowohl an sich befriedigendsten, als auch für die Wissenschaft fruchtbarsten zurück, und wir haben alle andern Rücksichten der Pflicht nachgesetzt, die Maximen laut zu bekennen, welche wir für die besten hielten. Wenn wir übri-

übrigens Meinungen bestreiten, welche uns falsch scheinen, so haben wir uns doch nie erlaubt, weder über Absichten noch über Personen zu urtheilen, und wir dürfen mit Zuversicht erwarten, daſs Niemand von denjenigen, deren Behauptungen wir angefochten haben, sich über den Charakter unserer Bemerkungen wird beklagen können. In der That würde auch ein entgegengesetztes Verfahren uns selbst in unsern Augen sehr tadelswürdig machen; denn wir gestehen gerne, daſs es in allen noch so verschiedenen Schulen achtungswerthe Männer und Freunde der Wahrheit giebt. Die Geschichte belehrt uns, daſs die irrigsten Meinungen aus den reinsten Absichten hervorgehen konnten. Diesen Freunden der Wahrheit, wo sie sich auch finden mögen, bieten wir nun mit aller Einfalt und Geradheit den Vergleich zum Frieden an, dessen Grundlage man hier finden wird, damit sie ihn berichtigen, vervollständigen, und, wenn es möglich ist, ihm Eingang verschaffen.

Wenigstens bleibt uns eine Hoffnung, der wir uns völlig hingeben, und die mitten unter den Anstrengungen, welche uns diese Unternehmung kostete, unsere Kräfte nicht sinken lieſs, nehmlich, daſs, wie auch das Urtheil über den Werth dieser Schrift ausfallen mag, doch unsere Absicht von allen denen richtig gewürdiget werden wird, welchen das Interesse der Moral und der Aufklärung in gleichem Grade theuer ist, die darüber seufzen, daſs man das eine dem andern entgegensetzt, da alle Gründe für ihre Vereinigung sprechen, die endlich den wahren Zweck der Philosophie in das Streben setzen, beides auf das innigste mit einander zu verbinden. Die vollständige Geschichte dieser Wissenschaft legt ein Zeugniſs für diejenigen Ideen ab, welche ihnen theuer sind; wir sehen, daſs schädliche Meinungen immer aus falschen Meinungen entspringen; wir sehen, wie eine lange Erfahrung über den Gang des menschlichen Geistes die heilsamen Lehren, welche der Wahrheit einen unerschütterlichen Grund, und der Moral die gehörige Unabhängigkeit geben, mit einer

neuen

neuen Autorität unterstützet; wir haben mehr als einmal mit tiefer Bewunderung die glückliche Einhelligkeit zwischen den Zeugnissen der Jahrhunderte und den Wünschen aller edlen Menschen wahrgenommen, und ein solches Resultat ist schon allein volle Belohnung für uns.

Es sey uns vergönnt, ehe wir die Laufbahn beginnen, uns einer süfsen Pflicht zu entledigen, unsere Dankbarkeit den Freunden zu bezeugen, welche uns durch die Mittheilung ihrer Kenntnisse bereichert, durch ihren Rath aufgeklärt, und durch ihre Aufmunterungen unseren Muth gestärkt haben. Ohne ihre edle Unterstützung würde dieses Werk nie ausgeführt, auch wohl nie unternommen worden seyn.

In-

Inhaltsverzeichniſs.

Erster Theil.

Kurze Geschichte der vornehmsten philosophischen Systeme in Beziehung auf die Grundsätze der menschlichen Erkenntniſs.

Erstes Kapitel.

Object und Plan dieses Theils S. 1.

Zwei-

Zweites Kapitel.

Von den Geschichtschreibern der Philosophie S. 22.

Drittes Kapitel.

Von dem Ursprunge der Philosophie S. 50.

Viertes Kapitel.

Erste Periode. Jonische Schule. Pythagoras. Heraklit. S. 61.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung der ersten Periode. Die zwei Eleatischen Schulen. Die Sophisten S. 73.

Sechstes Kapitel.

Zweite Periode. Sokrates. Plato. Die drei Akademieen. Die Skeptiker S. 88.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der zweiten Periode. Aristoteles, Epikurus und Zeno S. 109.

Achtes Kapitel.

Dritte Periode. Eklekticismus oder Synkretismus. Herrschaft mystischer Lehren S. 136.

Neuntes Kapitel.

Vierte Periode. Die Araber. Die Scholastiker. Herrschaft der Aristotelischen Philosophie S. 162.

Zehntes Kapitel.

Fünfte Periode. Reform der Philosophie. Baco und seine Schule. Erfahrungsmethoden S. 206.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Entwickelungen der Baconischen und Lockischen Lehre in Frankreich und England S. 244.

Zwölftes Kapitel.

Philosophen, welche das Princip der Erfahrung in die engsten Grenzen eingeschränkt haben. Hobbes und seine Schule. Neuere Eklektiker und Skeptiker, Idealisten S. 293.

Dreizehntes Kapitel.

Geschichte des Cartesianismus S. 342.

Vierzehntes Kapitel.

Leibnitz und Wolf. Geistiger Automatismus. Grundsätze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes S. 393.

* * * *

Funfzehntes Kapitel.

Die von beiden Philosophen gebildete Schule S. 430.

Sechszehntes Kapitel.

Kant und seine Schule. Kriticismus oder Prüfung der Rechtmäſsigkeit der Erkenntnisse. Formen und Gesetze der geistigen Vermögen S. 457.

Siebzehntes Kapitel.

Uebersicht der Schicksale der kritischen Philosophie und der verschiedenen aus der Kantischen Schule hervorgegangenen Systeme S. 520.

Ver-

Vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie.

Erster Theil.

Kurze Darstellung der Hauptsysteme der Philosophie in Beziehung auf die Grundsätze der menschlichen Erkenntniſs.

Erstes Kapitel.

Gegenstand und Plan dieses ersten Theils.

Wenn die Geschichte menschlicher Handlungen sehr lehrreich für die Moral ist, weil man aus ihr das Rechthandeln lernt, so muſs die Geschichte der Meinungen nicht weniger nützlich für die Wissenschaften seyn, da sie lehren soll, wie man richtig denkt.

Kein aufgeklärter Mensch, in dem sich die Geisteskraft etwas erhebt, und die edle Wiſsbegierde regt, kann einen gleichgültigen Blick auf die Annalen werfen, welche so viele Ueberlieferungen des Alterthums, so viele gelehrte Forschungen, so viele wichtige Unterweisungen, eine so lange Reihe von Arbeiten und Lehren, welche auf die Schicksale des menschlichen Geistes einen so mächtigen Einfluſs ausgeübt haben, und die durch das Nachdenken der glänzendſten Ge-

nies verschiedener Länder und Zeiten erzeugten Resultate enthalten. Diese Bestimmungsgründe würden ohne Zweifel für ihn schon zureichend seyn, wenn er sich von dieser Beschäftigung auch keinen andern Gewinn versprechen könnte, als dafs er seine Ansichten durch eine grofse Menge von Vergleichungen erweiterte, und durch den Verkehr mit so grofsen Männern sich zur edlen Nacheiferung entflammt fühlte. Allein wie viel andere Früchte kann er sich davon versprechen? Der Beobachter wird die Natur und die wahren Vorzüge der Vernunft in dem Gebrauch und in der Anwendung, welche sie von ihren Vermögen und Kräften macht, besser kennen lernen; er wird hier den Ursprung der Entdeckungen und der Irrthümer, die Ursachen der verschiedenartigen Fortschritte, die stufenweise Bildung der Ideen betrachten, sichere Erfahrungsurtheile zur Bestimmung des Werths und der Nachtheile verschiedener Methoden schöpfen; er wird alle Operationen des Verstandes sich unter einer anschaulichen Form darstellen sehen, er wird den wechselseitigen Beystand der Wissenschaften unter einander, ihre Unterordnung in der allmähligen Entwickelung, ihre gemeinschaftliche Abhängigkeit von der Philosophie beobachten; er wird endlich hier lernen, die verschiedenen Lehren nicht allein nach ihren Principien, sondern auch nach ihren Wirkungen zu beurtheilen, das wirkliche Gebiet der Philosophie zu bestimmen und zu begrenzen, die Lücken und Mängel, die noch ausgefüllt und verbessert werden müfsen, zu entdecken, und vorzüglich die wahre Philosophie von der falschen nach bestimmten und gewissen Merkmalen zu unterscheiden. Und ist es nicht endlich, für unser Jahrhundert insbesondere, ein Hauptvortheil der Epoche, in der wir uns befinden, dafs wir diese glänzende Schaar von Vorläufern auf dem Wege der Forschung vor uns haben, und zugleich die Resultate ihres Nachdenkens und die Erfahrung ihrer Beyspiele für uns benutzen können?

Indessen mufs man gestehen, dafs der erste Blick auf

die

die Geschichte der Philosophie nicht alle Erwartungen, welche man sich versprechen konnte, befriediget. Eine Menge von Hypothesen, die gewissermaſsen durch den Zufall aufgehascht, und schnell wieder zernichtet worden; Uneinigkeit der Meinungen, die desto auffallender wird, je mehr sich die Philosophie entwickelt; Secten und sogar Parteien, Streitigkeiten ohne Ende, unaufhörlich wiederkehrende Miſsverständnisse, unfruchtbare Speculationen, genährte und durch blinde Nachahmung fortgepflanzte Irrthümer, einige Entdeckungen, welche sich langsam geltend machten und mit falschen Ideen vermischt waren, in jedem Jahrhundert angekündigte und nie vollendete Reformen; eine Folgenreihe von Lehren, die sich ohne Gewinn für Gründlichkeit unter einander selbst zerstöhren; die Vernunft durchläuft einen traurigen Kreis von Abwechselungen, und erhebt sich in einigen glücklichen Epochen nur darum, um bald wieder auf neue Abwege zu verfallen; die Erfahrung und das Raisonnement, der gemeine Menschenverstand und die Speculation scheinen in einen beständigen Kampf verwickelt, und sich auf allen Puncten wechselsweise Lügen zu strafen; der Idealismus im Streite mit dem Materialismus raubte wechselsweise dem Verstande bald die Objecte, die er zu erkennen glaubte, oder das Bewuſstseyn seiner eignen Würde und selbst seiner Existenz; die Philosophie wurde durch den Dogmatismus so überspannt, daſs sie ihren Ansprüchen gar keine Grenzen mehr setzte, dann durch den Skepticismus in den Abgrund eines uneingeschränkten Zweifels gestürzt; im Schooſse übersinnlicher Regionen suchte sie einen festen Boden zu gewinnen; immer forschend nach dem sichern Wege zur Wahrheit, war ſie doch immer in ihren Wünschen und Hoffnungen getäuscht; dieselben Streitfragen endlich, welche vor mehr als zwanzig Jahrhunderten die ersten Genies Griechenlands entzweieten, sind auch jetzt noch im Schwange, ungeachtet so viele bändereiche Schriften ihrer Entscheidung gewidmet wurden: dieſs ist das Schauspiel, welches sich den

den ersten Blicken des Beobachters darbietet, und oberflächlichen Köpfen leicht die gröfste Muthlosigkeit einflöfsen kann. Von einem solchen Studium erwarten sie keine Entschädigung für die darauf gewandte Mühe. Es ist noch ein Glück, wenn sie nicht Verzweifelung an aller Philosophie und selbst an jeder wirklichen Wissenschaft ergreift.

Indessen macht dieser erste Eindruck bey einem aufmerksamen und denkenden Beobachter bald neuen Betrachtungen Platz. Wenn er überlegt, dafs in den meisten Systemen der menschliche Verstand nur seine Kräfte versuchte, oder sich den Eingang in noch unbekannte Strecken zu öffnen strebte, so wird es ihn nicht befremden, dafs sie sich so sehr vervielfältigen, von einander abweichen, und oft in blofse Hypothesen auflösen mufsten; er begreift, dafs selbst diese Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit als nothwendige Vorbereitung für die Entdeckung der Wahrheit vortheilhaft war; eine Erfindung ist selten die Frucht einer absichtlichen Combination, sondern wird nur durch eine Reihe zahlreicher Versuche gewonnen; wenn daher ein System auch nicht unmittelbar ein gründliches Resultat aufstellt, so kann es doch den relativen Nutzen haben, dafs es die folgenden Untersuchungen aufklärt. Indem er erwäget, dafs die meisten Wahrheiten in ihren Bestandtheilen äufserst zusammengesetzt sind, wundert er sich nicht, so viele unvollkommene Begriffe anzutreffen; er begreift, dafs eine grofse Anzahl von Meinungen den Keim zu Wahrheiten enthalten konnten, ohne noch selbst die vollkommene Wahrheit zu seyn; dafs sie abweichend seyn mufsten, eben weil sie unvollständig waren; dafs aber jede derselben ihren Werth hatte, in so fern sie einige nothwendige Elemente zur Bildung vollständig entwickelter Begriffe darbot. Wenn er mit mehr Fleifs die Schriften der Philosophen studirt, besser ihren wahren Sinn aufzufafsen strebt, sich treuer in ihre Zeit- und Ortverhältnifse versetzt, unter ihren Grundsätzen eine Auswahl zu treffen sucht, so erkennt er, dafs sein zuerst über sie

ge-

gefälltes Urtheil nicht billig seyn konnte, da es nach der ersten Lectüre viel zu sehr übereilt war. „Die Wahrheit, sagt er mit dem grofsen Leibnitz, (1) ist weit mehr verbreitet, als man denkt; aber sie ist nur zu oft geschminkt, und selbst eingehüllt, oder durch Zusätze, die sie verderben oder weniger nützlich machen, geschwächt, verstümmelt, verfälscht. Wenn man diese Spuren der Wahrheit bey den Alten, oder um mich allgemeiner auszudrücken, bey den Vorgängern aufsuchte, würde man Goldkörner aus dem Kothe, den Diamant aus den Gruben, das Licht aus der Finsternifs hervorziehen, und dieses würde in der That eine perennis philosophia seyn." Bey den am meisten vergessenen, und mit Vorurtheilen angefüllten Philosophen, wie die Synkretisten von Alexandrien, die Scholastiker und die Schriftsteller des funf- und sechszehnten Jahrhunderts sind, stöfst man nach ernstlicher Prüfung oft auf köstliche Funken neben den gröbsten Irrthümern; und selbst diese Irrthümer, die Zwiste und scheinbaren Paradoxieen, von welchen die Philosophie so oft der Schauplatz war, können ein Gegenstand nützlicher Belehrung wenigstens für die Geschichte werden. Es giebt vielleicht keinen Irrthum, der nicht den Keim und gleichsam die Ahndung einer Wahrheit in sich enthielte; denn man täuscht sich nicht, ohne durch einen gewifsen Grund selbst bey den Abwegen geleitet zu werden; eine an sich richtige Ansicht, die aber zu früh allgemein gemacht worden, wird die Veranlassung von fast allen Fehlern des Verstandes. Eben so haben beinahe in allen Streitigkeiten beide Parteien in gewisser Rücksicht Recht; eine zum Unglück in zwei Stücke zerstückelte Wahrheit trennt sie, wenn sie sich weigern, die Hand zur Vereinigung zu bieten. Welche Vortheile hat man nicht aus den Irrthümern eines Plato und Descartes, aus den Streitigkeiten zwischen der Stoa und der neuen Akademie gezogen? Flüch-

1) Oeuvres compl. T. V. p. 13.

Flüchtige Köpfe können die begangenen Fehler leicht vergröfsern; dem Genie ist es vorbehalten, sie mit Vortheil zu benutzen. Wenn jene in dem Widerstreit der philosophischen Köpfe nur einen Kampf von Autoritäten erblicken, wodurch Paradoxieen zu Wahrheiten gestempelt werden sollen, dringt der Denker tiefer ein, und siehet, wie selbst Streitigkeiten wichtige Probleme hervorgehoben, und zur Durchforschung schwerer Fragen in ihrem ganzen Umfange genöthiget haben. Aufserdem wird der Schauplatz der Streitigkeiten und Irrthümer für den, welcher ihre Entstehung zu entwickeln und ihre Folgen zu erforschen weifs, ein köstlicher Schatz von Erfahrungen über den Gang des menschlichen Geistes. Hingestellt auf einen hinlänglich entfernten Standort, frei von dem Parteigeiste und von Launen und zufälligen Umständen, welche gewisse Menschen von einander entfernen, und ihre Uneinigkeiten in dem Schoofse der Schulen nähren, kann er durch ruhiges Nachdenken und methodische Vergleichungen den Einflufs gewisser Ursachen, den Fehler gewisser Methoden, den Charakter der Lehren, die Folge der Ideen entdecken, und durch diese Inductionen lernen, sich selbst bestimmtere Begriffe zu bilden, und die Begehung derselben Fehler zu verhüten; die Verirrungen seiner Vorgänger zeigen ihm den richtigern Weg, und wenn er aus diesem Studium auch nichts weiter lernte, als vor den Gefahren einer zu blinden Nachahmung auf der Hut zu seyn, die Wahrheit in sich selbst zu suchen, und vorzüglich ein Misstrauen in seine eignen Kräfte zu setzen, so wäre das schon ein grofser Gewinn.

Der Nutzen, den man sich von dem Studium der Geschichte der Philosophie versprechen kann, wird also hauptsächlich von zwei Bedingungen abhängen.

Erstens von der Aufmerksamkeit und Strenge, mit welcher man jede Lehre für sich betrachtet würdiget, und von der einsichtsvollen Wahl, welche man unter den von den Philosophen überlieferten Gedanken treffen wird.

Zwei-

Zweitens von dem Scharfsinne, mit welchem man die Ursachen, Beschaffenheiten und Wirkungen sowohl der mannichfaltigen Revolutionen in der Philosophie, als der Trennung der uneinigen Schulen und der sie entzweienden Streitpuncte entwickelt. Diese beiden Hauptbedingungen, so weit als es uns möglich seyn wird, zu erfüllen, haben wir uns in diesem ersten Theile zur Pflicht gemacht.

In Rücksicht auf die erste Bedingung besteht das Mittel, eine Lehre vernünftig zu würdigen, darin, daſs man ihre charakteristischen und wesentlichen Züge auffasse, welche, wie wir bald Gelegenheit haben werden, zu zeigen, sich durchgängig auf die Art und Weise beziehen, wie ein Lehrsystem die Grund-Probleme der menschlichen Erkenntnisse gelöset hat. Um eine richtigere Wahl unter den Ideen verschiedener Schriftsteller zu treffen, muſs man ebenfalls diejenigen sammlen, welche auf das innigste in den Gang des Nachdenkens eingreifen, sich unmittelbar an die Ausübung anschlieſsen, und auf dem eigenthümlichen Gebiete der Philosophie ihre natürlichste Stelle finden: folglich diejenigen, welche die schärfste Bestimmung verdienten, und den wirksamsten Einfluſs haben muſsten; und dieses sind ohne Zweifel diejenigen Ideen, welche sich auf die Vermögen des menschlichen Geistes und auf die Anwendung derselben zur Erwerbung der Erkenntniſse beziehen.

Wir haben uns in diesem ersten Theile darauf beschränkt, diese beiden Arten von charakteristischen Zügen mit einander zu vereinigen.

Was die Bestimmung der Epochen, welche zu Abtheilungen dieser Geschichte dienen sollen, und die Classification der Lehrsätze betrifft, welche die Schulen getrennt haben, so siehet man, daſs dieses kein Gegenstand der bloſsen Neugier ist, und nicht durch Willkür bestimmt werden darf; im Gegentheil enthält die dabey anzuwendende Methode die wichtigsten Betrachtungen für das Interesse der Philosophie selbst. Die Epochen müſsen den Hauptrevolutio-

tio-

tionen der Philosophie entsprechen, und auf die Art bezeichnet werden, daſs ihre Principe und Ursachen daraus hervorleuchten, und daſs man einsiehet, wie der allgemeine Ideengang unterbrochen und verändert werden konnte. Eben so muſs die Abtheilung der Lehrsätze in Gattungen und Arten unsere Ansicht von dem Ursprung der Streitigkeiten, welche ihre Entgegensetzung veranlaſsten, unmittelbar darstellen, und die Tafel der Classification eine vollständige Uebersicht von allen Trennungspuncten der verschiedenen Schulen geben.

Wie können also erstlich die groſsen Epochen bestimmt werden?

Man hat den Sammlungen der Meinungen der alten Weisen Asiens, Phöniciens, Aegyptens die Benennung philosophischer Lehrsätze abgesprochen, nicht, als wenn sie nicht eine groſse Menge von richtigen und nützlichen Maximen, zuweilen selbst überraschende Ansichten vorzüglich in der Moral enthielten; sondern, weil diese Meinungen, so viel wir sie wenigstens kennen, kein organisches, in seinen Theilen verbundenes Ganze bilden, und noch mehr, weil sie sich mehr auf einen Instinct des Glaubens, als auf eine kritische Analyse gründen, und keine Spur von Wissenschaft und Methode an sich tragen; mit einem Wort, weil sie immer entfernt von der ersten Philosophie scheinen geblieben zu seyn, welche wir in der Einleitung charakterisirt haben, der Philosophie, welche allein menschlichen Meinungen ihre gehörige Gültigkeit geben kann, wenn sie dieselben den Grundprincipien unterwirft, welche die Vorzüge und Rechte der Vernunft ausmachen.

Zuerst bei den Griechen gegen die Periode ihres gröſsten Wohlstandes und Ruhmes fing die Philosophie an durch eine erste und glänzende Revolution eine systematische Form anzunehmen, die bisher zerstreueten und unzusammenhängenden Ideen zu vereinigen, um daraus eine vernünftige, auf unveränderliche Principe gegründete, durch die Regeln der

der Logik aufgeklärte, und durch Reflexionen über die Vermögen des menschlichen Geistes bewährte Theorie zu bilden. Von diesem Zeitpuncte an theilet sich die vollständige Geschichte der Philosophie in fünf grofse Perioden, deren Anfang zugleich durch eine fast gänzliche Veränderung des Ideenganges, durch die Erscheinung aufserordentlicher Männer, durch die Gründung neuer Schulen, durch grofse politische Ereignisse, und was hier vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdient, durch eine nicht weniger merkliche Veränderung in den Systemen ausgezeichnet war, welche sich auf die erste Philosophie, das ist, auf die Principe der menschlichen Erkenntnifse beziehen.

Die erste Periode beginnt gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts von Roms Gründung, sechs hundert Jahr vor unserer Zeitrechnung; (2) es ist das Zeitalter des Solons. Thales und Pythagoras erleuchten es durch ihre fast gleichzeitige Erscheinung. Diese Periode, welche sich mit dem Tode des Anaxagoras schliefst, begreift nur zwei Jahrhunderte, aber sie ist fruchtbar an Systemen; noch rohe und unausgebildete Ideen drängen sich von allen Seiten mit eben so viel Kühnheit als Originalität hervor; eine allgemeine Gährung herrscht in den Geistern; man forscht, man versucht, und oft verirrt man sich.

Die zweite Periode eröfnet Sokrates Unterricht und sein Tod, der schon allein ein wichtiges Ereignifs in der Geschichte der Philosophie ist. Es ist die Zeit des Peloponnesischen Krieges, das Zeitalter des Perikles und Alcibiades. Diese Periode begreift ungefähr vier Jahrhunderte, und stellt zu unserer Bewunderung die blendendsten, am mei-

2) Die Geburt des Thales fällt nach einigen in das erste Jahr der 35, nach Andern der 37 Olympiade; das Geburtsjahr des Pythagoras nach einigen in die 43, nach Andern in die 49 Olympiade. Den Tod des ersten Philosophen setzt man in die 59, des andern in die 69 Olympiade.

meisten raisonnirenden und vollständigsten Lehrsysteme dar, deren sich das Alterthum rühmet. Die Ideen werden regelmäfsiger, und reihen sich in Classen; die Philosophie wird wirklich zur Wissenschaft, und alle Wissenschaften gewinnen durch sie an Aufklärung.

Die Epoche, welche den Anfang der dritten Periode bestimmt, trifft nahe mit derjenigen zusammen, in welcher wir Rom die Beherrscherin der Welt und die Sclavin der Cäsarn werden, das Christenthum entstehen und Griechenland seinen Ruhm mit seiner Unabhängigkeit verlieren sehn. Potamon von Alexandrien oder Plotin nach ihm knüpfet an die alten Ueberlieferungen Asiens die Lehren des Plato und Pythagoras; der Eklekticismus nimmt verschiedene Gestalten zu Rom und in Aegypten an; die Gnostiker, die Bewunderer des Talmuds arbeiten mit den Alexandrinischen Platonikern gemeinschaftlich dahin, den mystischen Lehren den Triumph zu versichern; sieben oder acht Jahrhunderte hindurch hat die Geschichte fast nichts zu erzählen, als das Mifsgeschick der Philosophie; die übernatürliche Eingebung erhebt das Haupt, die Vernunft schlummert, die Barbarei dringet drohend heran.

Die schnellen Fortschritte der Araber unter den Kalifen, die Wiederherstellung der Studien unter Karl dem Grofsen und Alfred, die Gründung eines neuen Reiches in den Abendländern bezeichnen die vierte Epoche. Diese Periode ist die Herrschaft der scholastischen Philosophie; man tritt nach und nach wieder in die Fufsstapfen der alten Lehrsysteme, man erklärt und entstellt sie; Dialektik, Gelehrsamkeit, eine oft blinde Nachahmung, unermüdliche Forschungen, subtile Fragen, langsam folgende Fortschritte, charakterisiren die sieben oder acht Jahrhunderte, welche diese Periode ausmachen.

Wie viele merkwürdige Begebenheiten häufen sich nicht in der fünften Periode! Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerika's und des Weges nach

nach Indien, die Regierung Karls des fünften, Luthers und Calvins Reformation, der Umsturz des alten von der scholastischen Philosophie aufgeführten Gebäudes, grofse Erfahrungen in der Physik und Astronomie. Eine allgemeine Revolution arbeitet in den Ideen; eine Zeitlang gehet man auf gut Glück aus, es ist die unruhige Bewegung nach einem fast plötzlichen Erwachen, aber Baco erscheint, fixirt den Gang der Wissenschaft, und leitet die gröfsten Genies, welche die neuere Zeiten bestrahlet haben, auf seinen Weg.

Während der ersten dieser Perioden sucht man die Principe der menschlichen Erkenntnifse in der Natur der Dinge und in ihren Urstoffen; nur durch Hypothesen kann man dahin gelangen, und Hypothesen herrschen.

In der zweiten Periode sucht man diese Principe in der Natur der Wissenschaft selbst; der menschliche Geist reflectirt über sich selbst; das Nachdenken leitet die Bildung der Theorieen.

Während der Dritten suchet man die Quelle aller Erkenntnifse in der Erleuchtung von Oben und in schwärmerischen Entzückungen. Die daraus hervorgegangenen Systeme tragen das Gepräge ihres Ursprungs.

In der vierten glaubt man diese Quelle in den Axiomen, in den Allgemeinbegriffen und in Formeln, welche ihre Beziehungen ausdrücken. Eine spitzfindige Dialektik, abstracte Combinationen sind das unvermeidliche Resultat dieses Verfahrens.

Während der fünften endlich weiset man den menschlichen Erkenntnifsen Grundsätze an, welche zugleich aus Beobachtung und dem Nachdenken über sich selbst geschöpft werden. Man macht die Vermögen des menschlichen Geistes und das Verfahren, wodurch man zu Erfahrungen gelangt, zum Gegenstande der Untersuchung, und die Philosophie wird die Kunst der Methoden.

Jede dieser Perioden kann wiederum in mehrere untergeordnete Zeitabschnitte getheilt werden; diese werden

wir

wir aber erst bei Erzählung der Begebenheiten selbst anzeigen, wenn wir sie für nothwendig halten werden. Es würde für diesen Augenblick unnütz seyn, diese vorläufigen Betrachtungen durch eine zu grofse Zahl von Eintheilungen zu verwickelt zu machen. Lieber schreiten wir zur Classification der Systeme in den gleichzeitigen Schulen.

Zwei grofse Schulen treten zu gleicher Zeit in dem zweiten Jahrhundert von Roms Erbauung auf:

1. Die Jonische Schule, welche Thales gründete und Anaxagoras erneuerte.
2. Die Italienische, von Pythagoras gegründete, welche sich wieder in vier andere theilet.
   1. Die Eleatische Schule; sie zerfällt in zwei Zweige; in die Schule der metaphysischen und der physischen Eleaten.
   2. Die Schule des Heraklits.
   3. Die Schule des Epikurus.
   4. Die Schule des Pyrrho. (*)

Die Schüler des Sokrates theilten sich anfänglich bei dem Anfange der zweiten Periode in drei Hauptschulen:

1. Die ächte Sokratische Schule, an deren Spitze Xenophon steht;
2. Die Akademie
3. Das Lyceum.

Und

*) Warum der sonst so bedächtliche Verfasser die beiden zuletzt genannten Männer aus der zweiten Periode in die erste versetzt, wissen wir uns nicht zu erklären. Es ist gegen die Chronologie, es störet den geschichtlichen Zusammenhang, es gewähret keinen Vortheil für die raisonnirende Vergleichung der Systeme. Auch gefällt uns die Eintheilung der Pythagoräischen Schule in vier untergeordnete, welche mit jener einen sehr entfernten Berührungspunct haben, als unnatürlich nicht. Unter den Anhängern und Verbreitern griechischer Schulen bei den Römern, wird man mehrere bekannte Namen vermissen. Doch dieses sind hier nur Nebensachen. A. d. U.

Und in vier Schulen vom zweiten Range:

1. Die Cyrenaische — Aristipp
2. Die Megarische — Euklid
3. Die Cynische — Antisthenes
4. Die Eretrische — Phädo.

Aus dem Schoofse dieser gingen bald zwei neue mit einander wetteifernde hervor. Zeno von Citium ſtiftete die Stoa, und die Akademie änderte nach und nach unter Arcesilaus und Karneades den Stiftern der neuen Akademie ihre Gestalt.

Die griechische Philosophie wird durch Kallisthenes nach Asien gebracht, durch die Ptolemäer nach Aegypten gezogen; sie findet Eingang in Rom, und jede auf diesen neuen Boden verpflanzte Secte behält anfänglich ihren ursprünglichen Charakter; die Akademie durch die Bemühungen des Lucullus, Varro und Cicero; die Stoa durch Cäcilius Balbus; das Lyceum durch Kratippus und Alexander; die Schule des Epikurus durch den Vellejus und Pomponius Atticus; Ennius macht den Pythagoras bekannt. Aenesidem erneuert den Skepticismus zu Alexandrien, und Sextus giebt ihm den höchsten Grad seiner Entwickelung. Da diese Fortpflanzung der griechischen Secten kein neues Princip an das Licht brachte, so kann sie auch keine Stelle in derjenigen Darstellung finden, welche eine Geschichte der Ideen, nicht der einzelnen Denker ist.

In dem Verlauf der dritten Periode vertheilt sich unsere Aufmerksamkeit sogleich auf vier Hauptschulen; die Gnostiker, die Eklektiker zu Alexandrien, die jüdischen und christlichen Lehrer. Wir finden noch drei oder vier Jahrhunderte hindurch Spuren von alten mehr oder weniger geänderten griechischen Lehren; sie verschwinden aber eine nach der andern. Die Pythagoräer zählen noch den Apollonius von Tyana; die Platoniker den Apulejus, Thrasyllus und Maximus von Tyrus; die Peripatetiker den Andronikus, Athenäus; die Epikuräer den Lucre-

cre-

cretius, Diogenes Laertius, Celsus, Lucian. Die Stoiker sind die einzigen, welche noch einen grofsen Glanz behaupten, und lange Zeit ehrenvolle Fortschritte machen.

In dem neunten Jahrhundert erfährt die Philosophie verschiedene Schicksale bei den Arabern, den morgenländischen und abendländischen Christen. Die ersten folgen dem Aristoteles; die zweiten erben den Alexandrinischen Synkretismus; die letzten erklären nach und nach einige Schriften des Boetius und Cassiodorus. In dem eilften Jahrhundert beginnt die scholastische Philosophie. In ihrem Schoofse bilden sich die zwei Secten der Realisten und Nominalisten mit mehreren Unterabtheilungen. In dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert bekommen die Scholastiker mächtige Gegner; Petrarca sucht die Moralphilosophie zu verbessern; Jordan Bruno, Laurentius Valla, Cardan, Campanella die theoretische Philosophie; Ludwig Vives, Montaigne und Ramus die Dialektik und Logik.

An diese Reformatoren, die nur mit sich selbst zu Rathe gehen, und neue Bahnen versuchen, schliefsen sich die mehr oder weniger glücklichen Wiederhersteller der alten Systeme an. Pletho, Bessarion vorzüglich Ficin erneuern die Lehre des Plato; Theodor von Gaza und Georg von Trapezunt erklären den Aristoteles; der zum zweitenmale entstellte Aristoteles wird endlich besser verstanden von Pomponatius, seinem ersten ächten Schüler der neueren Zeit. Telesius erneuert die Ideen des Parmenides; Berigard den Cynismus (*); Justus Lipsius, Scioppius die Lehre der Stoa; Magnenus die des Demokrit und Epikurus; Franz Sanchez und Lamothe Levayer den Pyrrhonismus. Die Cabbalisten, die Pythagoräischen Platoniker, die Anhänger aller mystischen Lehren leben in dem Paracelsus, Reuchlin, Picus de Mirandola, Morus und andern wieder auf. Diese Wiederaufweckung alter Schulen, welche in einer allgemeinen Ge-

*) Soll wohl heifsen Jonismus.

Geschichte eine weitere Ausführung verdient, kann in unserm Plane höchstens nur eine Nebenstelle finden.

Drei grofse Schulen theilen sich in die fünfte Periode; die Schule des **Baco**, des **Descartes** und des **Leibnitz**.

Neben der ächten Schule des Baco, welcher die Namen eines Locke und Reid, Condillac und Bonnet Ehre machen, erheben sich zwei Lehrsysteme, welche mit ihr zwar einige Verwandtschaft haben, aber doch sich von derselben, jede in einer entgegengesetzten Richtung, entfernen, nehmlich das System des Hobbes und Helvetius, und das des Berkeley, welches nachher von Hume modificirt wurde. Jacob Thomasius und Tschirnhausen verpflanzen die Hauptideen der Philosophie des Baco nach Deutschland.

Auch Descartes findet treue Schüler, um seine Lehren unverfälscht weiter zu verbreiten. Clauberg steht unter ihnen oben an. Aber während Spinoza aus einigen Grundsätzen des Cartesius unerwartete Folgerungen ableitet, gaben Malebranche und einige andere dem System durch ihre Denkweise ein neues Gepräge.

Leibnitz pflanzte die Keime, welche Wolf entwickelt hat. Fast ganz Deutschland nahm seine Philosophie an; wenige Systeme sind so fruchtbar gewesen. Kant gebildet in dieser Schule, versuchte eine grofse Reform, indem er einige Grundsätze derselben beibehielt. Die Schule des Kants hat sich ebenfalls bald in mehrere Secten getheilt.

Forschen wir nun nach dem wahren Trennungspunct, bei welchem die Spaltung dieser Systeme anfängt, so werden wir ihn jederzeit in dem von Anfange an bestehenden Kampfe zwischen der Erfahrung und dem Raisonnement, zwischen den Sinnen und der Reflexion, zwischen Thatsachen und Grundsätzen, zwischen dem Instinct und der Speculation, zwischen den Ideen des Menschen und dem Zeugnisse der Natur, oder in dem Bedürfnisse diese scheinbar widerstreitenden Aussprüche zu vereinigen, und in den zu beschränkten oder zu ausgedehnten Begriffen von den Vorzügen

zügen der Vernunft, und den Gründen ihrer Gültigkeit finden; das heifst, die Trennung fängt immer bestimmt bei der Verschiedenheit der Systeme an, welche man in Beziehung der Principe der menschlichen Erkenntnifse annahm.

Zum Beispiel mag der Unterschied der beiden ersten Schulen, der Jonischen und Italienischen dienen, der bei dem ersten Anblick nur auf die Person der Stifter und die Verschiedenheit des Schauplatzes, auf dem sie lehrten, sich zu gründen scheint. Die Jonier und die italienischen Philosophen hatten dieses mit einander gemein, dafs sie die Natur zu erforschen und bis auf den Ursprung der Dinge hinauf zu steigen strebten. Die ersten suchten aber die Erklärung derselben in den Dingen, die sie vor Augen hatten; Pythagoras und seine Schüler in der Verbindung dessen, was seyn soll. Die Ersten stiegen zu schnell zu dem Allgemeinen hinauf, suchten alle Phänomene durch einige einzelne Erscheinungen zu erklären, und ordneten also ihre Begriffe einer kleinen Anzahl isolirter Beobachtungen unter; die Zweiten überliefsen sich einer kühnen und grofsen Speculation, sie bemächtigten sich aller Ideen der Relation und Modalität, als eines unveränderlichen und über die Sinnenwelt erhabenen Typus, und bestimmten also die Natur nach ihren Begriffen. Daher ergriffen die Ersten die Hypothesen der Umwandelung, die Zweiten die Hypothesen der Zusammensetzung; daher der thätige und beobachtende Geist der Ersten, und der Geist der Betrachtung der Zweiten; daher die Verschiedenheit der Ideen bei den Einen, und die fast durchgängig herrschende Einartigkeit der Ideen bei den Andern.

Diese Bemerkung wird noch einleuchtender, wenn man die Lehre des Aristoteles und des Plato mit einander vergleicht. Ihr Wissen leiten sie aus zwei sehr verschiedenen Quellen ab, und daraus entspringen die Unterscheidungs merkmale ihrer Lehren. Plato, verschlossen in eine einsame Betrachtung, bildet sich ein abgezogenes Ideal von Regelmä-

mäfsigkeit, Vollkommenheit, Gröfse und Einfachheit, welches für ihn das anticipirte Bild aller Realitäten seyn wird; diese Theorie der Ideen giebt uns den Schlüfsel zu seinen verschiedenen Systemen in der Politik, Moral und Metaphysik; sie erklärt uns alle seine Entdeckungen und alle seine Irrthümer. Aristoteles versetzte sich in eine ganz entgegengesetzte Lage; er hat viel beobachtet und gut beobachtet; er hat die Objecte, welche ihn umgaben, in Classen, in regelmäfsige Ordnung gebracht und sich durch Methoden erhoben; die Anwendungen sind ihm jederzeit gegenwärtig, und leiten ihn auch in seinen Theorieen. Plato gab der Wissenschaft ähnliche Gesetze, als Lykurgus dem spartanischen Staat vorzuschreiben wagte; Aristoteles hingegen der Philosophie ein demjenigen analoges Gesetzbuch, welches Solon nach seiner Klugheit dem atheniensischen Volke vorlegte.

Wollen wir uns lieber in neuere Zeiten versetzen, so wird uns dieselbe Bemerkung noch auffallender werden. Welcher wesentliche Unterschied trennet die drei Schulen des Baco, Descartes und Leibnitz? Die erste gründet die menschlichen Erkenntnisse auf die Erfahrung; die zweite auf ein methodisches Zweifeln und die angebornen Ideen; die dritte, auf nothwendige Wahrheiten, auf den Grundsatz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes. Wir wollen zu den neuesten Trennungen fortgehen. Locke erkannte die Sinne und Reflexion für die Grundlage der Wissenschaft. Hobbes schränkte sich auf die Empfindung; Berkeley auf die blofse Reflexion ein; Reid stützte sich auf den gesunden Menschenverstand; Hartley auf die Vergesellschaftung der Vorstellungen; Hume forschte nach dem Princip der Verknüpfung zwischen Wirkungen und Ursachen; Condillac läfst das System unserer Erkenntnisse aus der verwandelten Empfindung und der Analyse der Vorstellungen entspringen, und

Kant aus den ursprünglichen Formen des Verstandes und den synthetischen Grundsätzen a priori. Betrachten wir diese wesentlichen Unterscheidungsmerkmale, so sehen wir alle die besondern Charaktere entstehen, welche die eigenthümliche Physiognomie jedes Lehrsystems bilden.

Und wie könnte es auch anders seyn? Die Begriffe, welche sich ein Philosoph über die Quelle und das Princip der Erkenntnisse macht, bestimmen die Wahl seiner Methode, und die Methode giebt den Ideen ihre Richtung. Je nachdem nun die Richtuug seiner Ideen so oder anders ist, findet er sich fast unvermeidlich zu gewissen Meinungen, als dem natürlichen Resultat derselben hingezogen. Hat er die Rechte und Vorzüge der Vernunft übertrieben, so bemächtiget sich der Dogmatismus seiner, und reifst ihn fort in die grenzenlosen Regionen willkürlicher Hypothesen. Setzt er der Vernunft zu enge Schranken, so tritt der Skepticismus oder Empirismus hervor als natürliche Folge des Unvermögens, zu welchem er die Vernunft verurtheilt. Wollte er die ganze Wissenschaft auf identische Sätze, auf Axiome gründen, so werden die Ideen der Nothwendigkeit, Einförmigkeit und Unveränderlichkeit allen seinen Systemen ihr Gepräge aufdrücken, was den Eleaten, dem Jordan Bruno, dem Spinoza und noch einigen Philosophen neuerer Zeiten wirklich begegnet ist.

Ja noch mehr. Die Philosophie zeigt sich selbst nur dann in ihrem wesentlichen Charakter, wenn sie die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntnifs festgesetzt hat; bis dahin ist sie unvollständig, ungewifs, und erhebt sich nicht über den Rang blofser Meinungen; hat sie aber diese Grundsätze gefunden, die ihr zum Ecksteine dienen sollen, so tritt sie als wirkliche Wissenschaft auf.

Das erste Bedürfnifs eines gescheuten Kopfes ist in der That, sich selbst zu fragen: durch welchen Weg er zur Er-

Erkenntnifs gelangt, durch welche Gründe er zum Glauben bestimmt worden ist.

Die Philosophie entsprang aus den Betrachtungen der Menschen über ihre erworbenen Erkenntnifse und aus dem gefühlten Bedürfnifs sicherer Methoden, um sich mit neuen zu bereichern.

Der menschliche Geist kann auf dem Wege des Nachdenkens nicht viele Schritte vorwärts thun, ohne seine Unwissenheit in ihrem ganzen Umfange zu entdecken, ohne sich eine Menge von Irrthümern einzugestehen, und sich durch Zweifel und Ungewifsheiten aufgehalten zu fühlen. Seine Unwissenheit erniedrigt und beunruhigt ihn; die Irrthümer schlagen den Muth nieder, und die Zweifel quälen ihn. Er sucht Hülfe bei der Philosophie gegen diese drei Arten von geistigen Uebeln, und die Hülfsmittel, welche ihm die Philosophie verspricht, sind gewifs die gröfste Wohlthat, die er von ihr erwarten kann.

Wenn die Philosophie dem peinlichen Gefühle unserer Unwissenheit abhilft, so geschiehet es nur dadurch, dafs sie in diesem Gemüthszustande den Einflufs eines vorurtheilvollen Ehrgeizes von der Wirkung einer rechtmäfsigen Liebe zur Wahrheit absondert. Sie verdammet das erste Gefühl, indem sie zeiget, dafs es für uns eine nothwendige, unüberwindliche, aus den Schranken unserer Vermögen entspringende Unwissenheit giebt; dagegen befriediget und beruhiget sie das zweite, indem sie unseren Hoffnungen ein grofses Feld von Wahrheiten, die wir erreichen können, eröffnet; sie lehret uns den Weg, der uns zur Entdeckung derselben führen mufs, und wenn sie uns von Untersuchungen zurückhält, welche über unsern Erkenntnifskreis liegen, so verstärkt sie zum Theil unsere Kräfte zur Erforschung der für uns möglichen Wahrheiten.

Unsere Irrthümer entspringen theils aus der Unachtsamkeit unsers Geistes, theils aus der Unvollkommenheit unserer Methoden. Man verfällt nur darum in den Irrthum, weil

weil man ein an sich wahres Princip mifsbraucht, und ihm eine Gültigkeit beilegt, die es nicht hat. So wie nun das sichere Mittel, das Vorurtheil zu zerstören, darin besteht, dafs man den menschlichen Geist zum Denken und Aufsuchen der Principien nöthiget, so giebt es auch kein anderes Mittel für die Entfernung und Verhütung der Irrthümer, als das angestrengte Bestreben, besser zu denken, und sich von den gebrauchten Principien eine strengere Rechenschaft zu geben.

Zweifel erzeugen wieder Zweifel. Wenn der menschliche Geist einmal durch eine rückgängige Richtung angefangen hat, eine Meinung, die ihm sonst heilig schien, in Anspruch zu nehmen, so werden bald alle Gegenstände seiner Ueberzeugung, einer nach dem andern wankend, er siehet keine Grenze, wo diese Erschütterung stille stehen soll, und erzittert bei dem Anblick eines allgemeinen Skepticismus. Er verlangt daher von der Philosophie ein Kriterium, das ist, ein eigenthümliches Merkmal, um Wahrheit vom Irrthume jederzeit zu unterscheiden, und einige unveränderliche Principe, welche in sich selbst gewifs, gültige Ueberzeugungen hervorbringen können.

Die Philosophie kann also nur dann streben, ihre wichtigste Bestimmung zu erfüllen, wenn sie die Principe der menschlichen Erkenntnifs festzusetzen sucht. Durch diese Beschäftigung tritt sie auch in das innigste und folgenreichste Verhältnifs mit allen andern Wissenschaften, und wird ihre allgemeine Vermittlerin; denn durch die Aufstellung derselben Grundsätze bestimmt sie auch die Methoden für die Wissenschaften, und ergreift ihre geheimen Analogieen.

Unser Plan bei der folgenden Darstellung der Hauptsysteme der Philosophie nach dem eben angegebenen Gesichtspunkt ist hierdurch von selbst vorgezeichnet. Die Haupttheile machen die fünf grofsen Perioden, wie wir sie oben bestimmt haben, und die verschiedenen Schulen in jeder Periode die Unterabtheilungen.

Zwei

Zwei als Einleitung dienende Betrachtungen schienen uns unentbehrlich; die eine über die Arbeiten der Geschichtschreiber der Philosophie; die andere über den Ursprung der Philosophie und die merkwürdigsten Ueberlieferungen der Meinungen des Alterthums.

Man wird uns vielleicht, und vielleicht nicht ohne Grund tadeln, dafs die Entwickelung einiger Lehren des Alterthums und des Mittelalters zu kurz, und dagegen die Darstellung einiger neuern Systeme z. B. Kants und seiner Schüler, zu weitläufig gerathen ist. Wir müfsen daher von unsern Bestimmungsgründen Rechenschaft geben. Die Systeme der Alten sind uns nur in Bruchstücken überliefert, welche eine so grofse Menge von Auslegern beschäftiget haben, dafs es, wenn man nicht das von Andern gesagte bis zum Ekel wiederholen will, am rathsamsten ist, an die lautersten Quellen selbst zu verweisen. Ungeachtet wir weit entfernt sind, an den einmal gefafsten übertriebenen Vorurtheilen gegen die Philosophen des Mittelalters Antheil zu nehmen, im Gegentheil glauben, man könne aus ihren Schriften eine sehr nützliche Sammlung machen, so würde doch diese Arbeit an sich eine zu grofse Unternehmung seyn, und zu viel Untersuchungen erfodern, als dafs sie einen Theil unserer Darstellung ausmachen könnte; denn diese Schriftsteller können nicht nach kurzen Abrissen richtig beurtheilet werden, sondern man müfste die Geduld haben, sich in ihr Detail einzulassen. Was die neuern Systeme Kants und seiner Schüler betrifft, so hätten wir uns gerne von der Nothwendigkeit, ihnen einen so grofsen Raum zu geben, losgesprochen; aber mehrere Gründe schienen uns diese Ausführlichkeit zur Pflicht zu machen. Es sind neue Lehren, und in Frankreich, wenigstens nach den Originalschriften, noch nicht hinlänglich bekannt; sie sind von grofser Wichtigkeit in Beziehung auf den von uns gewählten Gesichtspunkt, weil sie das Hauptproblem der Philosophie fast ausschliefslich zum Gegenstande haben; sie

sind

sind endlich unter allen bekannten Systemen die verwickeltsten und dunkelsten, folglich auch die schwierigsten für eine kurze Darstellung des Hauptinhalts. Lieber wollten wir uns daher dem Vorwurf aussetzen, es sey kein rechtes Ebenmaafs in den Theilen dieses Werkes, als den Tadel verdienen, dafs wir gegen Ausländer nicht ganz gerecht gewesen, oder aus Nachläfsigkeit nicht alle Forschungen, deren Erkenntnifs nützlich seyn könnte, mitgetheilt hätten.

Zweites Kapitel.

Von den Geschichtschreibern der Philosophie.

Die Geschichte der Philosophie kann sich auf keine glänzendere und feierlichere Weise empfehlen, als durch die Namen der vorzüglichen Schriftsteller, welche sie bearbeitet haben, und deren Nachrichten auf uns gekommen sind. Wirklich finden wir an ihrer Spitze drei der gröfsten Genies des Alterthums: Plato, Aristoteles, Cicero. Alle drei betrachteten die Geschichte der Philosophie aus dem höchsten Gesichtspuncte, sammelten die Lehrsätze verschiedener Schulen, verglichen sie unter einander, und bedienten sich dieser Vergleichungen, um ihre eignen Theorieen zu erklären, oder um die getroffene Wahl eines Systems unter vielen zu rechtfertigen; und wenn die erste Bedingung, die Geschichte der Philosophie zweckmäfsig zu behandeln, darin besteht, dafs man selbst Philosoph ist, so hatten sie alle drei vorzüglichen Beruf zu dieser Beschäftigung.

Plato führet in seinen Dialogen jeden gleichzeitigen Philosophen gleichsam auf die Bühne, schildert den Charakter seines Geistes und die Organisation seiner Ideen. Aristoteles analysirt in seiner Metaphysik, Physik, Büchern von dem

dem Himmel u. s. w. die Grundsätze jedes Lehrsystems, stellt sie im Grundriſs auf, und classificiret sie. Cicero verbreitet über die philosophischen Ueberlieferungen alle Reize seiner Schreibart, alle Annehmlichkeiten seines Geistes, und das Interesse, welches aus der reinen Liebe der Wahrheit und Sittlichkeit entspringt. (1). Wir betrachten sie daher als zu einer eignen Classe gehörig, nehmlich zur ersten Classe der alten Schriftsteller, welche uns als Wegweiser in diesem Studium dienen sollen. Indessen muſs jeder derselben mit besonderer Vorsicht gelesen werden. Plato läſst in seinen Dialogen die Sophisten, wenn er sie bestreitet, oft die Sachen übertreiben; die Behauptungen fast jedes Denkers bis auf den Sokrates herab, entstellt er, und entlehnt wiederum ihre Namen und ihr Ansehen, um seinen eigenthümlichen Vorstellungsarten Credit zu verschaffen. Aristoteles behandelt dagegen den Plato als Nebenbuhler, das heiſst, ein wenig ungerecht; wenn er von seinen Vorgängern spricht, so siehet man ihn etwas zu sehr aus innerm Drange beschäftiget, das, was er von denselben entlehnt hatte, in Vergessenheit zu bringen, und das herauszuheben, was er zu ihren Entdeckungen hinzugesetzt hatte. (*) Cice-

---

1) Cicero de officiis I, 2. II, 17. III, 7. de natura deorum I, 4. Tuscul. Quaest. II, 2. de finib. bonor. I, 2, 3, 4. etc. Gedike hat alle Stellen des Cicero, welche sich auf die Geschichte der Philosophie beziehen, in ein Ganzes vereiniget. Berlin 1782.

*) Diese Beschuldigung gegen diese beiden groſsen Männer des Alterthums dürfte, auf diese Art vorgetragen, daſs sie ihren Charakter in Anspruch nimmt, doch wohl zu hart und ungerecht seyn. Wenn Plato einen fremden Gedanken auf seine Manier weiter verfolgt, oder eine Art zu philosophiren in Rücksicht auf Gründlichkeit und Folgen darstellt, so kann sich seine Darstellung von dem Buchstaben der Philosopheme entfernen, und doch den Geist sehr richtig aufgefaſst haben. Wer hier eine Ent-

Cicero, der von den Quellen schon zu weit entfernt war, folgt nicht immer ganz treuen Ueberlieferungen; er hält sich zuweilen mehr an den Buchstaben als an den Geist der Lehrsätze; vorzüglich tadelt man ihm, dafs er ein übertriebenes Vorurtheil gegen die Epikuräer gefafst, dieses seinem Zeitalter eingeflöfst, und dadurch vielleicht zur Verschlimmerung dieser Secte beigetragen hat; denn Menschen, welche man erst einer allgemeinen Verachtung preis giebt, machen sich zuletzt fast allezeit auch wirklich verächtlich.

Eine zweite Classe können diejenigen Schriftsteller bilden, welche, wie Hippokrates, Xenophon, Athenäus, Sextus Empirikus, Lucretius, Seneca u. a. uns nur abgerissene Bruchstücke über die philosophischen Systeme überliefern, oder sich auf die Darstellung des Systems einer einzelnen Secte einschränken, mit einem Worte, welche uns nicht sowohl eine Geschichte, als zerstreute Materialien liefern. Hippokrat, der erste Erfinder der richtigen Methode der Beob-

Entstellung der Gedanken eines Denkers finden wollte, würde seine eigne einseitige Ansicht erst in den Plato hinübertragen. Er schildert die Sophisten nach der Individualität mit treffenden Zügen, dafs sie als lebende Wesen vor uns zu sprechen und zu handeln scheinen, und vorzüglich ihre Art zu raisonniren, mit gröfster Wahrheit. Mufste er aber gerade ihre eigenen Worte und Gedanken ihnen in den Mund legen? Aristoteles scheinbare Ungerechtigkeit gegen den Plato und ältere Denker läfst sich aus seiner abweichenden Denkart erklären, ohne dafs seine Wahrheitsliebe ins Gedränge kommt. Als Lehrer und Schriftsteller mufste er seine Zeitgenossen im Gesichte haben, denen vieles bekannt war, was uns verborgen ist. Der einzige Umstand, dafs in der Akademie Plato's Philosophie als die einzig wahre gelehrt wurde, konnte den Aristoteles berechtigen, seine eignen Entdeckungen und Ansichten in ein helleres Licht zu setzen, wenn er nach seiner Ueberzeugung dieselben für richtiger hielt. Ethicor. ad Nicomach. 1. c 6.

Beobachtung, hatte vollkommen begriffen, wie sehr die Erkenntnifs der Vermögen des menschlichen Geistes durch die Geschichte der Meinungen aufgeklärt werden könne. „Es ist gut, sagte er, zuweilen mit einem kritischen Auge die Fortschritte der Künste und Wissenschaften zu betrachten, und sorgfältig nachzuforschen, warum gewisse Ansichten, gewisse Erfahrungen nicht Eingang fanden, ob sie es gleich verdienten, und warum andere so günstig aufgenommen wurden, welche ein so glänzendes Schicksal nicht hätten erwarten durfen. Waltete darüber der Zufall, so verdient ein solcher Zufall wohl gründlich erkannt zu werden. — Xenophon, ein würdiger Schüler des gröfsten Lehrers, hat uns durch die treue Schilderung des Sokratischen Unterrichts die schätzbarsten Materialien von der Philosophie des Alterthums überliefert. Lucrez giebt uns eine vollständige Kenntnifs von den Systemen des Demokrit und Epikurs, ungeachtet er manches Eigenthümliche in der Entwickelung derselben hinzugethan hat. Den Pyrrho und die Skeptiker können wir nur in dem Sextus Empirikus studieren, der uns auch aufserdem eine grofse Menge von Stellen aus andern Philosophen erhalten hat, wiewohl er ihnen immer die Farbe seiner Secte zu geben sucht. In dem Gastmahl des Athenäus treffen wir auf Stellen, welche den Geist mehrerer Philosophen, wo nicht gar ihr Lehrsystem charakterisiren. (2)

Die dritte Classe der Geschichtschreiber der Philosophie aus dem Alterthume begreift diejenigen, welche Materialien zu einem geschichtlichen Ganzen oder in der Gestalt eines Repertoriums gesammlet haben, aber keine philosophische Kri-

2) Der gelehrte und achtungswürdige Schweighäuser, Professor in Strafsburg, hat die Literatur mit einer neuen Ausgabe des Athenäus bereichert, welche viel Vorzüge vor der Casaubonischen hat, und welche diesem Denkmal des Alterthums alle Vollkommenheit giebt, deren es fähig ist.

Kritik hinzuthun wollten, oder nicht geben konnten. An ihrer Spitze steht Diogenes Laertius, der eine lange Zeit den neuern Geschichtschreibern der Philosophie zum Führer und Muster gedient, und ohne Zweifel ein Recht auf unsere Dankbarkeit hat, weil er so zahlreiche Bruchstücke der Vergessenheit entrifs, wiewohl er durch seine Leichtgläubigkeit viel Irriges mit einmischte, wie man aus den Bemerkungen des Menage und Heumann sehen kann. Auf diese Geschichte — die vollständigste, die uns noch übrig ist — folgen zunächst, nicht der Zeitordnung, sondern dem Werthe nach, die vier Bücher des Johannes Stobäus (3), welche die Mufse des Grotius während seiner Gefangenschaft beschäftigten, und kurzlich an einem der achtbarsten deutschen Männer einen neuen und gelehrten Herausgeber erhielten — eine Sammlung von grofsem Werthe, welche unglücklicher Weise grofse Lücken hat. Wir verbinden hiermit sogleich den unbekannten Verfasser eines wahrscheinlich von Plutarch geschriebenen Werks über die Lehrsätze der Philosophen, und die dem Galen zugeschriebene philosophische Geschichte, welche mit dem vorhergehenden ein und daffelbe Werk zu seyn scheint; die Philosopheme der Alten, welche unter dem erborgten Namen des Origenes erschienen sind, die Lebensbeschreibungen der Sophisten vom Philostratus, und der gleichzeitigen Philosophen vom Eunapius; einige Schriften des heiligen Epiphanius, Eusebius und anderer Kirchenväter.

Indem wir zu den neuern Schriftstellern fortgehen, erblicken wir zuerst einen Haufen von Sammlern und Erklärern, welche sich auf das Zusammentragen, Auslegen, Berich-

3) Sententiae et Eclogae physicae et ethicae herausgegeben von Heeren. Göttingen 1792. (Es ist ein kleines Versehen, dafs der Verfasser beide ganz verschiedene Werke als ein Ganzes ansieht. Nur die Eclogae hat Heeren herausgegeben).

richtigen und Ordnen einzelner Stellen der Philosophen einschränkten. (4) So finden wir in dem zwölften Jahrhundert Suidas, dessen Lexikon viel Merkwürdiges enthält, ungeachtet er es mit wenig Beurtheilung angelegt, und mehrere Fehlgriffe gethan hat; im vierzehnten Walther Burley, einen Engländer, Verfasser einer Sammlung von Lebensbeschreibungen der Philosophen, welche eins der zuerst gedruckten Bücher, aber auch ein trauriges Denkmal des elenden Zustandes der Literatur in jenen Zeiten ist; in dem funfzehnten einen Pater Rapin mit einem noch sehr unvollkommenen Versuche; David Chyträus, der die Folgereihe der Philosophen und der vorzüglichsten Secten von Thales bis Cicero in Tabellen darzustellen versuchte; welchen Hieronymus Wolf in dem folgenden Jahrhundert seine Anmerkungen beifügte; vor allen verdienen aber in demselben Marsilius Ficin und Pomponatius Erwähnung, als die Ersten, welche dem Plato und Aristoteles ihre ächte Gestalt und ihren wahren Glanz wieder gaben. Das sechszehnte Jahrhundert sah endlich an dem Ludewig Vives einen Gelehrten auftreten, der zur Wiederherstellung der Philosophie und der Wissenschaften am kräftigsten mitwirkte; seine Werke über das Verderbnifs der Künste, über die Lehrmethode in den Wissenschaften, von dem Ursprung der Secten und den Verdiensten der Wissenschaften sind zwar unstreitig unvollständig, aber doch so gelehrt und fleifsig bearbeitet, als man sie in jener Zeit erwarten konnte.

Das siebzehnte Jahrhundert, das so sehr das Zeitalter der Gelehrsamkeit genannt zu werden verdient, hat vorzüglich eine Menge von schätzbaren Arbeiten dieser Art hervorgebracht, und einer Reihe von Gelehrten das Daseyn gegeben,

4) Die bloſsen und gewöhnlichen Commentatoren einzelner Werke, deren Zahl ungeheuer groſs ist, können nach unserm Plane in diesem Verzeichnisse keine Stelle finden.

geben, welche die strengste Kritik mit unermüdlich ausdauerndem Fleifse vereinigten. Es ist glorreich für Frankreich, an der Spitze dieser Reihe einen Menage zu erblicken, dessen Commentar über den Diogenes Laertius noch belehrender als der Text und in einem weit bessern Geiste geschrieben ist, dessen Irrthümer berichtiget, die Lücken ausfüllet, und alle Dunkelheiten aufkläret. Funfzig Jahre später setzte Bayle durch seine ungeheure Gelehrsamkeit, durch die Kühnheit seiner Kritik und die Neuheit seiner Zweifel Frankreich in Erstaunen; mehrere Gegenstände haben durch ihn ein helleres Licht gewonnen; zuweilen sind aber seine Bemerkungen zu gewagt. An diese zwei französische Gelehrte schliefsen sich vier Ausländer an, welche mit jenen den ersten Rang unter den für neuere Geschichtschreiber den Weg Bahnenden verdienen. Joh. Jonsius verdanken wir das Verzeichnifs aller Schriftsteller der Geschichte der Philosophie, ein nach einem vielumfassenden Plane mit der gröfsten Bedachtsamkeit und Einsicht ausgeführtes Werk. Joh. Alb. Fabricius vermehrte in seiner griechischen und lateinischen Bibliothek dieses Verzeichnifs noch durch neue unterdessen entdeckte Denkmäler, und verbreitete in derselben viel Licht über die Literairgeschichte des Alterthums. Gerard Joh. Vossius fand unglücklicherweise nicht so viel Mufse, um die letzte bessernde Hand an seine zwei Bücher von der Philosophie und den Secten der Philosophen zu legen; sie wurden von seinem Sohn herausgegeben, und hernach mit sehr unvollständigen Anmerkungen von A. Rysel begleitet, welche doch Resultate aus mühsamen und gelehrten Untersuchungen enthalten. Chr. Aug. Heumann zeigte endlich in seinen Verhandlungen der Philosophen einen über Vorurtheile erhabenen, sie zu zerstreuen vermögenden Geist, der eben so viel Gewandtheit für die Classificirung als Aufhellung der Objecte besafs, und uns die zu frühzeitige Unterbrechung dieses Werkes bedauren läfst.

läſst. Auf diese mag eine Reihe von Schriftstellern folgen, deren Untersuchungen in den neueren Zeiten der Geschichte der Philosophie mehr oder weniger schätzbare Materialien dargeboten haben. Hieher gehört Abraham Gravius, wegen seiner philosophischen Geschichte mit vorzüglicher Rücksicht auf die Meinungen der alten Philosophen über die von den Neuern verhandelten Streitfragen; Joh. Fr. Buddeus, wegen seines Abrisses der Geschichte der Philosophie und den seinen Grundsätzen der rationalen Philosophie beigefügten Bemerkungen; Cudworth, wegen der Anführungen in seinem Intellectualsystem, und Mosheim, wegen der hinzugefügten gelehrten Noten; Morhof, wegen seines Polyhistors oder Sammlung von Notizen über Schriftsteller und Sachen; Fr. Gentzken, wegen seiner Geschichte zum Gebrauch des akademischen Unterrichts; Joh. Wilh. Zierold, wegen seiner Kirchengeschichte in Verbindung mit der Geschichte der Philosophie; Joachim Lange, wegen des ersten Theils seiner Abhandlung über die Disciplin der Seele; B. Feind, wegen seiner Darstellung philosophischer Dogmen in deutschen Versen mit Anmerkungen; Ephr. Gerhard, wegen seiner Einleitung in die philosophische Geschichte. Wir würden auch noch den J. J. Frisius, Wilh. Morel, Hornius und einige andere anführen, wenn nicht ihre Compilationen zu wenig Brauchbares für unsere Zeiten darböten.

Wenn wir den Titel eines Geschichtschreibers der Philosophie im eigentlichen Sinne nur den Schriftstellern vorbehalten, welche ihren Werken eine systematischere Form, eine überdachtere Ordnung, einen vollständigeren Charakter gegeben haben, so sehen wir eine zweite Classe entspringen, welche freilich von der ersten nicht nach scharfen Grenzlinien unterschieden, doch immer leicht abgesondert werden kann, wenn man nur diese Benennung nach einigen Regeln anwendet. Der Epoche der merkwürdigen Wieder-

her-

herstellung der Wissenschaften durch Baco, Descartes und Leibnitz, dem Einflufse dieser grofsen Männer auf die Denkart ihrer Zeit verdanken wir den neuen Geist, der sich über das Studium dieses Zweiges der Geschichte verbreitet hat. Um die Unterabtheilungen einfacher zu machen, wollen wir sie nach den Nationen, denen die Schriftsteller angehören, bestimmen.

Die Ausländer beschuldigen die französische Nation ziemlich allgemein, die Bearbeitung der Geschichte der Philosophie durchaus vernachläfsiget zu haben. Hätten sie sich auf die Bemerkung eingeschränkt, dafs wir in unserer Sprache noch keine allgemeine raisonnirende, aus den Quellen geschöpfte Geschichte der Philosophie besitzen; so würde ihre Bemerkung nicht ungerecht, vielleicht aber auch kein Vorwurf seyn. Denn eine solche Arbeit ist mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, dafs der Mangel an Versuchen der Art eben sowohl eine Folge der Klugheit, als der Nachläfsigkeit seyn kann. Frankreich hat zwar bis auf diese Zeit kein Werk hervorgebracht, welches alle Bedingungen erfüllte; aber es fehlt ihm weit weniger, als man glaubt, an nützlichen Arbeiten in diesem Fache, wenn sie auch nur einzelne Theile umfassen, oder kurze Abrisse sind. Die erste Arbeit dieser Art verhüllt unter einer äufserst gedrängten Gestalt ein grofses, bisher nicht gekanntes Verdienst; diese ist die Einleitung, welche Gassendi seiner Logik vorausgeschikt hat, und von welcher wir noch einmal zu sprechen Gelegenheit haben werden, wenn wir auf diesen Philosophen, einen der ausgezeichnetsten, der unserer Nation Ehre macht, kommen. Sylvain Regis hatte ebenfalls sein System der Philosophie mit einem ähnlichen Abrisse eröffnet, der seitdem besonders abgedruckt worden, und auch nicht ohne eigenthümliches Verdienst ist. Der Bischof von Avranches, Huet, fand in seiner evangelischen Demonstration, in seinen Untersuchungen und seinem nachgelassenen Werke über die

die Schwäche des menschlichen Verstandes Gelegenheit, eine ausgebreitete Kenntnifs der Geschichte der Philosophie darzulegen, wiewohl er dem Hange zu Hypothesen und dem Geiste der Schule, der er heimlich anhing, zu oft nachgegeben hat. Deslandes hat uns eine kritische Geschichte der Philosophie in vier Bänden gegeben, welche, ungeachtet des ziemlich regelmäfsigen Ganges und der anziehenden Lectüre, doch vorzüglich in den beiden ersten Bänden dem Titel zu wenig entspricht. Man mufs sich mit Recht über eine Menge von unnützen, oft gemeinen Reflexionen, welche mitten in der Erzählung hingeworfen sind, über den unbeschreiblichen Leichtsinn in der Wahl der Führer, und über eine grofse Anzahl von Irrthümern beklagen, welche kurz darauf zum Theil von Brucker gerügt worden sind. Vorzüglich scheint Deslandes zu wenig gesunde und gründliche Begriffe von Philosophie gehabt zu haben, um die Ideen seiner Vorgänger zu würdigen, oft sogar um sie richtig zu fassen.

Wir müfsen gestehen, dafs die Bibliothek der Philosophen des H. Gauthier noch elender, oberflächlicher, und ohne alle Kritik ist; die gewählte alphabetische Ordnung liefs ihm nicht einmal die Möglichkeit, sich ein Verdienst durch die Methode zu erwerben. Der Vorgänger des Fontenelle Duhamel, streuete in seine vermischten historischen und philosophischen Schriften einige schätzbare Untersuchungen ein, und stellte ein zu seiner Zeit sehr berühmtes Werk über die Uebereinstimmung der alten und neuen Philosophie an das Licht. Saverien gab sechs Bände über das Leben der neuern Philosophen heraus, und das Leben der alten Philosophen beschäftigte die Feder des Fenelon. Die schätzbare Untersuchung des Goguet über den Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften greift nach mehreren Beziehungen in unsern Gegenstand ein. Fontenelle in seiner Geschichte der Akademie, Dalem-

bert

bert in seiner Einleitung zur Encyklopädie, Thomas in seiner Lobschrift auf Descartes, Condorcet in seiner Skizze der Fortschritte des menschlichen Geistes, haben über den Gang der Philosophie flüchtige aber sehr fruchtbare Ansichten dargelegt. Voltaire, welcher in keinem Zweige der Literatur Fremdling war, nahm auch Interesse an diesem; fast alle seine philosophischen Schriften, besonders aber sein Versuch über die Sitten, enthalten Reflexionen über die Meinungen des Alterthums, in welchen man immer seine bekannte lebhafte, reizende, flüchtige, leichte und anmuthige Manier findet, aber keine Gründlichkeit, Richtigkeit, und vorzüglich keine strenge Genauigkeit suchen darf. Die Denkschriften der Akademie der Wissenschaften, noch mehr aber der Akademie der Inschriften bieten reiche, wiewohl nur partikuläre Beiträge zur Geschichte der Philosophie dar. Es lag nicht in dem Plane des erleuchteten Verfassers von Anacharsis Reise, von der Philosophie der Griechen ein raisonnirendes Gemälde zu geben, könnte man aber wohl den Umriſs desselben mit gröſserer Richtigkeit, Präcision und Feinheit zeichnen?

Die Encyklopädie, ein Werk, welches den Nachtheil und das Schicksal mit allen groſsen Unternehmungen theilte, daſs es zu überspannte Erwartungen erregte, und dann im Durchschnitt zu einseitige Kritiken erfuhr, die Encyklopädie hatte in ihrem groſsen Umfange auch eine wichtige Stelle für die Geschichte der Philosophie bestimmt. Diderot hatte Talent dazu, aber nicht die Materialien, nicht die Muſse und Geduld, welche sie erfodert. In den nach seinem Tode hinzugekommenen Artikeln hat man gefühlt, wie nachtheilig es für ihn war, daſs er nicht bis zu den Quellen hinaufstieg, und diesen Fehler zu verbessern gesucht; aber die Fehler in Ansehung der Vertheilung konnte man nicht wieder gut machen. Das Ganze schwankt in mehr als einer Rücksicht zwischen den Extremen der Ungleichheit, und die neuen Artikel konnten nicht den Beifall unparteiischer Männer

ner erhalten, welche, in Sachen der Geschichte vorzüglich, das erste Recht zu dem Richteramte haben. Der Lehrcurs des Condillac enthält endlich auch mehrere der Geschichte der Philosophie gewidmete Kapitel. Welcher Gelehrte unter uns hatte wohl so viel Beruf, sie zu schreiben, und so viel Mittel in seiner Gewalt, um sie nützlich zu machen? Condillac würde in dieser Laufbahn alles geleistet haben, wenn er nicht mit Diderot denselben Fehltritt gemein hätte, dafs er seine Materialien aus der zweiten Hand empfieng, und, wie wir vermuthen, aus demselben Magazin entlehnte; wenn er nicht einer gewissen epigrammatischen Stimmung, die ihn zuweilen zu den auffallendsten Uebertreibungen verleitete, (5) und einem eingewurzelten Vorurtheil gegen die Phi-

5) Man kann in dem sechsten Bande des Cursus das Urtheil des Condillac über die Philosophen des Alterthums und vorzüglich über drei derselben, welche mit Recht die berühmtesten sind, über Plato, Aristoteles und Zeno nachsehen.

Er gehet so weit, dafs er von dem Plato sagt: seine Meinungen scheinen ein wahnsinniges Geschwätz zu seyn, das kaum werth ist, dafs man sich mit demselben beschäftiget. In der Lehre des Zeno findet er nichts als Ungereimtheiten und die Wirkungen eines tollen Ehrgeizes und einer niedrigen Eifersucht. Zeno, sagt er, raisonnirt nicht besser über die Logik; er sagt zwar, alle Erkenntnisse entspringen aus den Sinnen; aber er hat keinen Begriff von diesem Princip.

Das 26. Kapitel von der Art, wie die Alten raisonnirt haben, enthält folgende Stelle:

„Vermochte man auch endlich die Nothwendigkeit zu „erkennen, dafs man raisonniren lernen müfse, so ge„schah es doch nur, um sich in Spitzfindigkeiten oder „leere Speculationen zu verirren. Raisonniren heifst „Ideen vergleichen, um von den bekannten Bezie-

 hun-

Philosophie des Alterthums zu oft und zu viel nachgegeben, wenn er nicht die Philosophie des Mittelalters ganz übersprun-

---

„hungen zu den unbekannten fortzuschreiten. Wie „kann man aber diese Beziehungen richtig fassen, „wenn man nicht die Ideen auf das schärfste be„stimmt? und wie kann man sie bestimmen, wenn „man sie nicht vollkommen erkennt? Man müſste da„her bis zu ihrem Ursprung hinauf steigen, und dar„aus alle Abstammungen herleiten; man müſste ver„muthen, *daſs sie das Werk der Erfahrung sind*, „erkennen, daſs die meisten unrichtig gebildet sind, „und den kühnen Plan fassen, sie umzubilden. *An „so etwas haben die Alten nie gedacht.*

Wie? Aristipp, Aristoteles, Epikurus, Zeno u. s. w. hätten nicht daran gedacht? nicht erkannt, *daſs unsere Gedanken das Werk der Erfahrung sind?* Aristoteles, der selbst in der Sprache des Locke sagte: οὐδέποτε νοεῖ ἄνευ φαντάσματος ἡ ψυχή (de anim. III, 7.)? Zeno, der sagte, *nichts ist in dem Verstande, wenn es nicht erst in dem Sinne gewesen ist?* Epikur, der auf diesen Grundsatz alle Regeln seiner Logik gründete? Sie hätten nicht erklärt, daſs die Ideen aus den Sinnen durch Hülfe der Zusammensetzung, Vergleichung, Erweiterung, Abstraction und vorzüglich der Sprache abgeleitet seyen? Man wird es bald sehen, daſs selbst Plato dieses nicht so vergessen hat, wie man gewöhnlich glaubt.

Wir finden hier eine Erklärung im voraus für alle Gelegenheiten, wo wir auf Condillac zu sprechen kommen, nöthig. Condillac hat, wie alle Philosophen, seine Fehler gehabt, und eben darum, weil wir unsere Anhänglichkeit an sein Lehrsystem bekennen, halten wir uns verpflichtet, sie nicht zu verbergen. In einer Secte kann man die Fehler des Meisters mit einem Schleier bedecken; aber die Freunde der Wahrheit machen keine Secte; sie sind durch die Wahrheit selbst so feste mit einander verbunden, daſs sie ohne alle Besorgniſs aufrichtig seyn können.

sprungen, und wenn er endlich nicht den großen Fehler begangen hätte, daſs er sich mit allen Ideen der neueren Zeiten mitten in die Systeme des Alterthums versetzte, anstatt sich mit dem Geiste ihrer Urheber zu identificiren. Dieser trefliche Kopf erlaubte sich vielleicht ein zu hartes und allgemeines Urtheil, weil er sich nie von bestimmten Begriffen und strengen Methoden entfernte. Uebrigens haben alle seine Darstellungen bei aller Gedrängtheit doch das ausgezeichnete Verdienst der Klarheit, und wenn er nicht immer gegen die Urheber der Entdeckungen gerecht ist, so entwickelt er dagegen auch die Entstehungsgründe der Irrthümer und die Fehler der falschen Methoden mit groſsem Scharfsinn.

Wir könnten dieses Namensverzeichniſs noch verlängern, wenn wir die Namen derjenigen anführen wollten, welche nur einen besondern Theil der Geschichte der Philosophie bearbeitet, oder einzelne Materialien zu derselben geliefert haben, als Batteux in seiner Geschichte der ersten Ursachen, Olivet in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Ciceronischen Schrift von der Natur der Götter; Fourmont in seinen kritischen Bemerkungen über die Geschichte der alten Völker; der Pater Buffier in seinem Lehrcurs der Wissenschaften; Dacier, Mourgues, Charpentier in ihren Arbeiten über den Pythagoras, Sokrates und Plato; selbst Crevier in seiner Geschichte der Universität zu Paris; die Benedictiner in ihrer Literairgeschichte von Frankreich; vorzüglich Bailly in seinen Briefen über den Ursprung der Wissenschaften; unsere Akademiker in ihren Lobschriften; de Sainte-Croix in seinen gelehrten Untersuchungen über die Mysterien des Heidenthums, und über die Colonien der alten Völker u. s. w. Wir könnten die Arbeiten mehrerer Gelehrten aus Genf, Strasburg und Turin uns zueignen

nen (6); einige Werke anführen, die nicht durch innern Werth sondern als ausfüllende Zahlen ihre Stelle einnehmen, wie die ohne Nennung des Verfassers erschienene kurze Darstellung und Vergleichung der alten und neuen Philosophen u. s. w.; endlich auch neue Bereicherungen dieses Zweigs der Literatur ankündigen, wenn die ausgezeichneten Männer, welche zu besitzen sich Frankreich zur Ehre rechnet, sich noch entschliefsen, ihre schon längst vorbereiteten Arbeiten an das Licht zu stellen.

Die Engländer, zu welchen wir nun fortgehen, sind gewifs nicht so reich, wenn wir auch bis zu dem Theophilus Gale und seiner allgemeinen Philosophie hinaufsteigen, welche einige gelehrte Untersuchungen über den Ursprung und Fortgang der Philosophie enthält, aber auch die Spuren einer zu blinden Vorliebe für die Platonischen Lehren an sich trägt. Die Geschichte der griechischen und orientalischen Philosophie des Thomas Stanley ist mit Recht berühmt; er übernahm die Arbeit auf das Bitten seines Onkels Marsham, führte sie durch Unterstützung seines guten Raths aus, und nahm den Diogenes Laertius zu seinem Muster. Sie umfafst aber nur die Lehrsysteme des Alterthums, und ist nicht einmal in dieser Beschränkung vollständig; es fehlt ihr an aller Kritik, und sie bietet uns mehr den Buchstaben der alten Philosopheme, als ihre Ideenfolge dar. G. Olearius hat uns eine lateinische Uebersetzung davon gegeben, und darin mehrere Unrichtigkeiten des Originals verbessert, dafs sie diesem in allen Rücksichten vorzuziehen ist. William Enfield hat eine sehr kurze Geschichte der Philosophie von

6) Unter den Strasburger Gelehrten, welche Beiträge zur Geschichte der Philosophie geliefert haben, bemerkt man Mapp, Bosch, Sleidan, Hartschmid und den Professor *Schweighäufser*, der den kleinen Schriften von Kamm und Aufschläger zwei brauchbare Vorreden vorgesetzt hat.

von ihrem Anfange bis auf das jetzige Zeitalter herausgegeben. Walther Anderson hat die Philosophie des alten Griechenlands durch einige Untersuchungen aufgeklärt. Die athenienſischen Briefe gaben den Bruchstücken derselben wieder ihren lebendigen Geist, und verdienten beinahe mit der Reise des Anacharsis in Parallele gesetzt zu werden. Hume hat mehrere Lehren der alten Schulen mit dem ihm eigenthümlichen Talent des analytischen Geistes, der Bestimmtheit und des Scharfsinnes dargestellt. In den nachgelassenen Werken des Adam Smith, welche der Professor Dugald Stewart herausgegeben, und Prevost ins Französische übersetzt hat, findet man einige Bruchstücke über die Geschichte der Physik, der Logik und Metaphysik der Alten, welche allein ganze Bücher aufwiegen. Wir müſsen gestehen, daſs wir über diesen Gegenstand nichts mit solcher Innigkeit, Richtigkeit und Tiefsinn Gedachtes kennen, als diese wenigen Seiten. Was würde nicht aus dem Werke selbst geworden seyn, wenn es der berühmte Verfasser hätte vollenden können? Was würde man nicht in diesen Handschriften gefunden haben, wenn er sie nicht der Nachwelt entzogen hätte? Man könnte hier noch anführen die Chronologie des Alterthums von Jackson, verschiedene Abhandlungen von Warburton, zwei erst vor Kurzem erschienene Schriften des Lord Monboddo, und vorzüglich ein langes Verzeichniſs von besondern Schriften, als die kurze Geschichte des Atheismus von Jenkin Thomasius (7); die Abhandlungen des Bentley (8); des Williams Loyd (9), vornehmlich des Henry Dodwells (10); das Leben des Sokrates von Gilbert Cooper

7) in lateinischer Sprache, London 1716. 8.
8) De epistolis Phalaridis.
9) De chronologia Pythagorae. London 1699. 8.
10) Exercitationes duae. London 1704. 8. de veteribus Graecorum et Romanorum cyclis. Dissert. Oxon. 1701.

per (11); einen Commentar über die Lehre dieses Weisen nach Xenophon, einen Versuch über seinen Genius von Edward Edward und von R. Nares (12); die freie und unpartheiische Kritik der Philosophie des Plato von Samuel Parker (13); die Theologie desselben Philosophen von Ogilvie (14); u. s. w.

Italien, welches in dem funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert einen so lebhaften Enthusiasmus für die Philosophie des Alterthums fasste, und damals eine so grosse Menge von Commentatoren hervorbrachte, hat uns in den beiden letzten Jahrhunderten keinen Geschichtschreiber gegeben, der auf den ersten Rang Ansprüche machte. Aloysius Pisaurus, ein edler Venetianer, übergab gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts der Akademie zu Pavia eine ziemlich correcte aber sehr kurze Schilderung von den Behauptungen der alten Weisen. Leonardus Cozzendus sechs Bücher von der Lehrart der alten Philosophen in lateinischer Sprache, ist einer von den unglücklichsten Versuchen in dieser Art. Die acht Bände, welche Buonafede unter dem angenommenen Namen Agatopisto Cromaziano über die Geschichte und den Geist jeder Philosophie bekannt gemacht hat (15), sind das vollständigste Werk, welches Italien über diesen Gegenstand besitzt; aber mit einer Menge historischer Unrichtigkeiten und mit Declamationen, die dem Gegenstande nicht sehr angemessen sind, angefüllt. Indessen hat dieses Werk doch die Ehre gehabt, dass es von Heydenreich, jedoch mit einer grossen Anzahl von Verbesserungen und Zusätzen, ins Deutsche übersetzt wurde. Unter andern ähnlichen in Italien erschienenen Schriften zeichnen wir einen Ueberblick

11) London 1749.

12) Oxford 1773. 8. London 1783. 8.

13) London 1666. 4.

14) London 1793. 8.

15) Lucca 1767. 1769.

blick der philosophischen Geschichte von J. B. Capasso (17), die zweite unter den vier lateinischen Abhandlungen des Stellini über den Ursprung und Fortgang der Sitten und Meinungen (18); zwei Schriften des B. Terzi über die kritische Geschichte der philosophischen Meinungen in der Kosmologie und Psychologie (19); zwei Abhandlungen des Paganinus Gaudentius über die Lehren des Pythagoras und Democrits; zwei andere Schriften über diese beiden Philosophen, die eine von Fr. Berni, die andere von J. B. Capponi; einige andere besondere Untersuchungen, z. B. von Guarini, Corsini, Jani, Crispi, Bernardi, Calanno, Scipion Agnelli, P. Beni Eugubini, Jovelli u. s. w. über den Plato und Aristoteles aus. Nach besondern Beziehungen könnten hier auch des L. Crasso Lobschriften auf Gelehrte, einige Schriften des Sartorio Orsato und andere noch eine Stelle finden, welche wir an einem andern Orte anzuführen Gelegenheit bekommen werden.

Die wichtigsten Schriften über die Geschichte der Philosophie sind aber vorzüglich in Deutschland und bei den nördlichen Nationen Europa's entworfen und ausgeführet worden. Vier berühmte Philosophen, Christ. Thomasius (20), Hieronym. Gundling, Heineccius und Grotius gaben das Beispiel. Der Erste in seiner Einleitung zur Philosophie; der Zweite in seiner Geschichte der Moralphilosophie; der Dritte in seinen vortreflichen Anfangsgründen der theoretischen

17) Vier Bücher in lateinischer Sprache. Neapel 1728. 8.

18) Padua 1764.

19) Padua 1766. 1768. 1788.

20) Jacob Thomasius, sein Vater, einer der gröfsten Kenner der Geschichte der Philosophie unter den Deutschen, hat in lateinischer Sprache eine Geschichte der Revolutionen und der Methoden in der Metaphysik, Leipzig 1705. 8. herausgegeben.

schen und praktischen Philosophie; der Letzte in seiner Darstellung der Behauptungen der Philosophen über das Schicksal und den freien Willen des Menschen (21). Auf sie folgt Brucker, der durch seine kritische Geschichte der Philosophie in dieser langen Reihe von Schriftstellern Epoche macht. Er war der erste, der diesen grofsen Gegenstand nach allen seinen Beziehungen und Bestandtheilen umfafste, alle Facta sammelte, alle Behauptungen darstellte, alle Zeugnisse anführte. Die Einbildungskraft erschrickt bei der bloſsen Vorstellung der unsäglichen Arbeit, welche ein solches Werk, das vollständigste und ausführlichste, das wir besitzen, kosten mufste. Wahrheitsliebe, einsichtsvoller Geist, eine herrliche Methode, eine unermüdliche Geduld, eine ängstliche Genauigkeit sind Vorzüge, welche man dem Brucker nicht streitig machen kann. Er sollte der erste Wegweiser für alle diejenigen seyn, welche sich in dieses Studium einlassen. Vorzüglich mufs man ihm für seine Forschungen über die Philosophie des Mittelalters dankbar seyn. Einige Irrthümer mufsten ihm indessen doch unvermeidlich entschlüpfen; mehrere sind in der That schon durch seine Nachfolger berichtiget worden; seine Untersuchungen über die Meinungen der barbarischen Nationen haben sehr auffallende Unvollkommenheiten, welche jedoch nicht sowohl seine Schuld, als eine unvermeidliche Folge des Zeitalters waren, in dem er schrieb. Man tadelt an ihm, dafs er über die kleinsten Lebensumstände der Philosophen zu ausführlich ist, und die Prüfung der besondern oder allgemeinen Ursachen, welche auf das Schicksal der Philosophie Einfluſs hatten, zu sehr vernachläſsiget hat. Der Hauptfehler seines Werkes ist aber in unsern Augen seine Darstellungsweise der philosophischen Lehrsysteme, welcher es nicht nur an allem Geschmack und Abwechselung, sondern auch an Klarheit

---

21) Amsterdam 1648. 8.

heit gebricht. Die aphoristische Form, welche er wählte, erlaubte es ihm nicht, die Verbindung der Ideen ins Licht zu setzen; er führt uns nicht weit genug in das Gedankensystem eines Philosophen ein; er läſst dem Leser nicht die Freiheit, unter mehreren Auslegungsarten zu wählen, welche eine und dieselbe Lehre darbietet; die Einförmigkeit und Trockenheit seiner Analysen und Erzählungen verbreitet unglücklicher Weise einen solchen Ekel, daſs ihn auch die regsamste Wiſsbegierde selten mit Erfolg überwinden kann. Man darf sich daher gar nicht wundern, daſs eine groſse Anzahl Schriftsteller auf den Gedanken kam, sich seiner Arbeit durch Einkleidung in ein anderes Gewand zu bemächtigen. Allein alle diese, mehr oder weniger verlarvten Kopieen, sind nothwendig sehr fehlerhaft, weil die mit seiner Darstellung der Systeme verbundenen Mängel in ihnen noch auffallender werden müſsen, und jeder Geschichtschreiber der Philosophie muſs daher in dieser Rücksicht, selbst nach dem Texte des Brucker, sein Studium ganz von vorne an beginnen.

Die Schranken, in welchen sich dieses Kapitel halten muſs, erlauben uns nicht, alle geschichtlichen Bearbeitungen der Philosophie, welche in Deutschland nach Brucker erschienen sind, aufzuzählen. Wir kennen neun und zwanzig dergleichen mehr oder weniger ausführliche allgemeine Schriften, unter verschiedenen Benennungen, ohne daſs wir die Vollständigkeit unserer Liste verbürgen können. Der gröſste Theil derselben ist uns nur dem Titel nach bekannt geworden; und da die meisten Verfasser selbst mehr theoretische Werke über die Philosophie geschrieben haben, so werden wir in unsern dem Texte beigefügten Anmerkungen nach und nach Gelegenheit bekommen, sie anzuführen, und unsere Ideen von denen, welche wir uns selbst verschaffen konnten, darzulegen. Wir begnügen uns hier nur mit der vorläufigen Bemerkung, daſs unter jener Zahl sieben oder acht unsere Aufmerksamkeit mehr angezogen haben, und eine

eine vorzügliche Empfehlung zu verdienen scheinen, nehmlich die Schriften von Tiedemann, Buhle, Meiners, Tennemann, Eberhard, Bardili, Gurlitt; die Beiträge von Fülleborn, verschiedene Arbeiten von Garve, die Anmerkungen in den Aphorismen von Platner, und die gelehrten Abhandlungen des Heyne; die Denkschriften der Göttinger Gesellschaft, der Berliner Akademie, und das Magazin von Hifsmann sind mit einer Menge von Abhandlungen bereichert, die man mit grofsem Nutzen zu Rathe ziehen kann.

Was die speciellen geschichtlichen Werke betrifft, die Versuche, Uebersichten, und Abhandlungen über einzelne Systeme, so steigt die Anzahl derselben, so weit wir sie kennen, auf das Vierfache der vorigen Zahl. Man wird uns mit der Aufzählung derselben ohne Zweifel verschonen; wir glauben aber eine Pflicht zu erfüllen, wenn wir dreien derselben, als Werken von ausgezeichnetem Verdienst, den verdienten Tribut unsers Lobes zollen. Diese sind: Ch. Fr. Stäudlins Geschichte des Skepticismus (22), D. Tiedemanns System der stoischen Philosophie (23), und Ch. Meiners Geschichte der Fortschritte der Wissenschaften und Künste bei den Griechen und Römern; die Letzte ist auch in die französische Sprache übersetzt worden. Gewifs das gelehrte Europa ist den Gelehrten Deutschlands Dankbarkeit schuldig, dafs sie während des letzten Jahrhunderts für diese mannichfaltigen Untersuchungen Enthusiasmus und Nacheiferungsgeist erweckt, dafs sie das mühvolle Geschäft auf sich genommen haben, alle einzelnen Theile aufzuklären, den Text der Schriftsteller wieder herzustellen, den Sinn derselben zu erforschen, den Werth der Zeugnisse zu würdigen, und alle mögliche Ansichten der Gegenstände zu prü-

---

22) Leipzig 1794. 2 B. 8.
23) Leipzig 1776. 3 Th. 8.

prüfen. Es ist vorzüglich den französischen Schriftstellern zu rathen, den Beistand dieser fleifsigen Nation zu benutzen, und wir gestehen für unsern Theil gerne unsere Verbindlichkeit gegen die Führer, die sie uns geschenkt hat. Man findet indessen fast in allen diesen Werken zuweilen eine zu grofse Weitschweifigkeit, eine schon in dem Plane sich offenbarende Ungleichheit und eine grofse Dunkelheit, fast durchgängig aber Trockenheit, Mangel an Interesse und Nachläfsigkeit der Schreibart, mit einem Wort, einen Mangel an Annehmlichkeiten der Form, der eine noch zu unvollkommene Ausarbeitung verräth, und ihnen durch eine treue Uebersetzung nicht alles das Glück bei uns verschaffen würde, welches sie nach dem innern Werth verdienten. (24) Von welcher Art übrigens auch die Vorstellung von der Vollkommenheit einer neuern Geschichte und der verschiedenen Hülfsquellen ist, die man zusammenbringen kann, so darf man sich doch nie ohne sorgfältige Vorbereitung zu dem Gebrauch derselben entschliefsen. Man darf mit Grund annehmen, dafs es heutiges Tages leichter ist, sich den Schein von Gelehrsamkeit zu geben; aber es ist auch vielleicht schwerer als je geworden, sich wahre Gelehrsamkeit zu erwerben, weil man mehr Dinge wissen, und um sie recht zu wissen, auch weit mehr Zeugnisse mit einander vergleichen mufs. Wer sich daher nur auf einen einzigen Geschichtschreiber der Philosophie einschränkt, den er zu Rathe zieht, der wird nur unvollkommene Begriffe von dieser Geschichte haben; man mufs wenigstens mehrere vergleichen, damit man wählen, und über die Auslegungen, welche die besten Köpfe getheilt haben, frei reflectiren könne;

---

24) Dafs dieses von uns gelieferte Verzeichnifs vollständig sey, wagen wir nicht zu behaupten; man wird uns indessen, hoffen wir, entschuldigen, wenn man bedenkt, dafs man in Frankreich keine Ansicht von einem dieser Werke erlangen kann, woferne man es nicht selbst aus dem Auslande sich kommen läfst.

könne; und selbst wenn man diese Erklärungsarten verglichen hat, und zu den Originalquellen zurückgehet, findet man noch Ansichten, welche den Geschichtschreibern entwischen konnten.

Die erste Pflicht eines Geschichtschreibers der Philosophie ist also das Zurückgehen auf die Quellen. Unglücklicherweise ist der gröſste Theil der Denkmäler der alten Philosophie uns durch die Sichel der Zeit oder durch verschiedene andere Unfälle entrissen worden. Ein Blitz verzehrte die Bibliothek der Kaiser in dem Tempel des Apollo, und wenn man der gewöhnlichen Sage glauben darf, Omars Kriegsfackel die Alexandrinische; (25) der blinde Fanatismus des Almamun zernichtete eine groſse Anzahl griechischer Handschriften, und des heiligen Gregorius Religionseifer war nach dem Bericht des Johannes von Salisbury (26) für heidnische Schriften nicht weniger zerstöhrend. Die Mönche opferten die kostbarsten Blätter auf Pergament andern Bedürfnissen auf. Wir haben jetzt nur noch einige Schriften von Aristoteles, Plato, Xenophon, Hippokrates, Theophrast, Epikurus, den neuen Pythagoräern, von Plotin, Porphyrius, Cicero, Seneca, Antonin, Boethius, welche zum Theil durch die Araber, die Griechen des morgenländischen Reiches, zum Theil durch einen der Literatur so wohlthätigen Befehl des heiligen Basilius erhalten worden, oder

---

25) Einer von den ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands, der Professor Buhle, Mitglied der Göttingischen Gesellschaft, hat vor einigen Jahren die allgemein angenommene Meinung von der Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek mit Gründen bestritten, die, wie man gestehen muſs, sehr viel für sich haben, (Nicht Buhle, sondern K. Reinhard war der erste Bestreiter der gangbaren Meinung: Ueber die jüngsten Schicksale der Alexandrinischen Bibliothek. Göttingen 1792. 8.)

26) Polycrat. II. p. 123. Schelhorn Amoenitat. T. VII. p. 75. Brucker Historia critica philos. T. I. p. 20.

oder einen Zufluchtsort in einigen Klöstern gefunden haben. Auch ist der Text in denselben oft zerstümmelt, oder verdorben, oder an sich dunkel; die Ordnung der Sachen fast immer verworfen; eine Menge fehlerhafter Commentare setzten die Araber hinzu. Endlich giebt es noch eine grofse Anzahl von Schriften, von unbekannten Verfassern, oder bezweifelter Aechtheit; einige, z. B. die dem Zoroaster, Orpheus, Mercurius Trismegistus zugeschriebenen, sind in den letzten zwei Jahrhunderten für Apocryphen erkannt worden, ob sie gleich lange Zeit den Geschichtschreibern als Führer gedient hatten.

Zu den Pflichten, welche der Geschichtschreiber der Philosophie mit allen Geschichtschreibern gemein hat, gesellen sich aber nun noch andere eben so strenge, die ihn allein angehen (27). Einige beziehen sich auf das Verständnifs der Lehren, einige auf die Methode. Für die Darstellung der Lehren mufs er ohne Zweifel im Besitz einiger festen und begründeten Urtheile seyn, wodurch er die Verbindung der Objecte fassen kann; aber noch weit nothwendiger ist es, dafs er die Lehren nicht nach den Ideen seines Jahrhunderts, seiner Nation, seiner Schule und seiner individuellen Ansicht beurtheile; er mufs sich vor allen allgemeinen Vorurtheilen zu Gunsten der Alten oder Neuen, vor der übertriebenen Neigung zu loben oder zu tadeln, vor der Geneigtheit hüten, alles, auch selbst das Unerklärliche erklären zu wollen, oder Ungereimtheiten ausgezeichneten Denkern anzuschuldigen, wenn der Text ihrer Schriften den Schein derselben veranlafst; er darf aber eben so wenig dem Wunsche, allenthalben Vernunft finden zu wollen, oder

27) Die Deutschen haben der Literatur sechs oder sieben Schriften geschenkt, welche sich blofs mit der M e t h o d e d e r G e s c h i c h t e d e r P h i l o s o p h i e beschäftigen, und fast alle sehr verdienstlich sind; dahin gehören die Abhandlungen von Fülleborn, Reinhold, Garve, Goefs, Zimmermann und Grohmann.

oder dem gewöhnlichen Hange, alles zu verallgemeinern, oder dem Reize schneidender Urtheile sich unbedingt hingeben; er muſs Zweideutigkeiten, willkürliche Hypothesen, übereilte Inductionen vermeiden.

Die Methode der Darstellung wird um so vollkommener seyn, je besser sie vier Foderungen erfüllt. Die Klarheit, um jedes Object leicht zu fassen, die Analogie, welche die Vergleichungen begünstiget, die Verkettung der Umstände, welche das Verhältniſs der Wirkungen zu den Ursachen entdeckt, endlich die Treue, nicht nur die buchstäbliche, welche die Reinheit der Texteswort erhält, sondern vorzüglich auch die weit schwerere, welche den wahren Geist eines Philosophems in das Licht setzt, das ist, die uns zeigt, wie ihr Urheber sie gefaſst habe, die Hauptbegriffe, die Unterordnung der Theile, den Standpunct, den Zweck und die Verbindung des Mannichfaltigen auszeichnet. (28) Selten wird man den vollständigen Text eines Philosophen aufnehmen dürfen; je mehr man ihn analysirt, desto nützlicher wird die Arbeit; je mehr man aber analysirt, desto mehr verdoppeln sich für den Geschichtschreiber die Schwierigkeiten, welche er überwinden muſs.

Endlich kann man denjenigen, welche die Geschichte der Philosophie bearbeiten wollen, nicht genug empfehlen, daſs sie sich zu ihren Arbeiten durch einige ernstliche Betrachtungen vorbereiten, und vorzüglich dahin streben, den wahren Gehalt der Fragen über die Gegenstände der Lehren, deren Geschichte sie verfolgen wollen, recht gründlich zu bestimmen, und den verschiedenen Sinn der darauf sich beziehenden Grundsätze gehörig zu unterscheiden. Man kann sich kaum vorstellen, wie wichtig diese Behutsamkeit ist, und

28) Der Professor Fülleborn hat eine reizende Abhandlung unter dem Titel: Was heiſst, den Geist einer Philosophie darstellen? seinen Beiträgen einverleibt.

und in welche Irrthümer die Geschichtschreiber durch Vernachlässigung derselben gerathen sind. Hat man die Begriffe nicht gehörig bestimmt gedacht, um welche sich ein System drehen mufs, so erhält man nur eine untreue, schwankende Erkenntnifs von demselben: getäuscht durch scheinbar ähnliche oder unähnliche Ausdrücke verähnlicht man die verschiedenartigsten Systeme, oder setzt ähnliche einander entgegen.

Wollen wir diese Bemerkung auf den Gegenstand unseres Werkes anwenden, so kann der Grundsatz, nach welchem alle Erkenntnisse aus der Erfahrung, alle Begriffe aus der Empfindung entspringen, auf sehr verschiedene Art erklärt werden, und ist wirklich mehr als auf eine Art erklärt worden, je nachdem man unter den Sinnen entweder gewisse Organe, oder gewisse geistige Vermögen versteht, einen innern Sinn in Verbindung mit den äufsern annimmt oder nicht annimmt; je nachdem man unter Erfahrung entweder das blofse Gefühl unserer verschiedenen Arten zu seyn, wie es sich in der Erinnerung verlängert, oder die Wahrnehmung eines Factums, einer Reihe von zusammenhängenden, einander fremden Begebenheiten, oder vielmehr die Erkenntnifs der Verknüpfung einer Reihe von Begebenheiten und der Gesetze dieser Verknüpfung verstehet. Es giebt ferner mehr als eine verschiedene Art, wie unsere Erkenntnisse erzeugt und abgeleitet werden können, deren Unterscheidung eben so wichtig ist. Es giebt eine Ordnung, nach welcher wir die Materialien der Erkenntnisse erwerben, und eine andere, nach welcher wir ihre Beweisgründe feststellen. Die erstere, welche man die chronologische oder historische Entstehungsart der Erkenntnisse nennen kann, bezeichnet blofs das Datum, dafs eine Vorstellung in unsern Geist eingegangen ist; die zweite, — man könnte sie die logische nennen — bestimmt die Unterordnung der Gründe. Die Vorstellung einer Sache ist uns viel-

vielleicht lange Zeit gegenwärtig, ehe wir die Gründe erkennen, welche uns zur Annahme ihrer Wirklichkeit berechtigen; man kann eine schulgerechte Demonstration einer Sache haben, ehe man noch ein anschauliches Bild von derselben hervorgebracht hat. So sind vielleicht das vollkommene Viereck, der vollkommene Würfel die letzten geometrischen Figuren, welche sich unserm Auge darbieten, aber doch die ersten, durch welche man die Eigenschaften der übrigen am besten demonstriren kann.

Ja es findet noch eine dritte Art der Subordination, oder wenn man es so nennen will, der Entstehung unserer Erkenntnisse statt, wenn man bloſs ihre Beziehung untereinander in Betrachtung ziehet; sie hängt von ihrer Classification und Eintheilung in Gattungen, Arten und Geschlechter ab. Dieses könnte die metaphysische Entstehungsart heiſsen. Erkenntnisse, welche den Stamm in dieser genealogischen Geschlechtstafel einnehmen, werden in diesem Classensystem die Quelle der übrigen, und die letzten Zweige, die von den ersten abgeleitete seyn, ohne Rücksicht auf die Stelle und den Rang, den sie in der successiven Sammlung der Erkenntnisse und in der Reihe unserer Schlüſse einnehmen mögen.

Es wäre also zum Beispiel wohl möglich, daſs das System unserer Erkenntnisse mit den sinnlichen Vorstellungen nach der chronologischen Ordnung der Erwerbung, mit den abstractesten Begriffen, nach der metaphysischen Ordnung der Classification, mit den sinnlichen Vorstellungen und den abgezogenen Begriffen zugleich oder wechselsweise nach der logischen Ordnung des Raisonnements anfienge.

Versteht man unter Principien die Erkenntnisse, mit welchen alle übrigen anfangen, so kann es also drei Arten von Principien geben, welche zugleich, obgleich auf eine verschiedene und wohl zu unterscheidende Weise, statt finden können.

Auſser

Ausser diesen drei Arten giebt es noch eine vierte, welche die Philosophen sehr beschäftiget hat, und oft mit der zweiten ist verwechselt worden, nehmlich die Principien der Dinge, das ist der Grund, warum sie sind, die Ursache des Daseyns, der Thätigkeit und der Gesetze.

Noch eine Bemerkung. Da unsere Erkenntnisse von zweierlei Art, Erkenntnisse von Thatsachen, oder reelle, und von den Verhältnissen, oder abstracte, sind, so können die Principien für die eine Art sehr verschieden von denen der andern seyn, z. B. positive Principien und Principien der blofsen Umgestaltung (*); und weil es auch gemischte, aus beiden Arten zusammengesetzte Erkenntnisse giebt, so können sie die Gültigkeit beider Principien zu gleicher Zeit anerkennen.

Man kann endlich das Wort Vernunft auf sehr verschiedene Art anwenden, bald als Gegensatz von den sinnlichen Eindrücken, bald als Gegensatz von unmittelbaren nicht erweislichen Wahrheiten, bald als Gegensatz von den Verirrungen des menschlichen Geistes, das heifst, man kann das Vermögen zu schliefsen, das Vermögen abstracter Begriffe, das Vermögen richtig zu denken, das Vermögen der Methoden, endlich das Vermögen, welches alle übrigen Vermögen lei-

*) Principes de simple transformation. Condillac behauptete, alle geistige Vermögen und Thätigkeiten, sowohl die theoretischen als praktischen, Einbildungskraft, Verstand, Wille, Begriff, Urtheil, Gedanke, Aufmerksamkeit, Vergleichung, Abstraction, das Gefühl der Lust und Unlust, Leidenschaften, mit einem Worte, alle veränderlichen Zustände der Seele seyen nichts als veränderte, umgebildete Empfindungen (sensation transformée). Dieses mufs man wissen, um jenen Ausdruck, welcher aus Condillacs Theorie der Erkenntnifs entlehnt ist, zu verstehen.

leitet, oder alle diese Vermögen zusammen unter Vernunft sich denken.

Drittes Kapitel.

Von dem Ursprunge der Philosophie.

Man ist, um sich die Bildung der Erkenntnisse zu erklären, oft auf die Hypothese zurückgekommen, dafs man sich einen Menschen dachte, der, mit allen Fähigkeiten ausgestattet, plötzlich während des Schlafes die Erinnerung des Vergangenen verlöre, und sich bei dem Erwachen in demselben Zustand befände, als wenn er zum erstenmale auf dem Schauplatze der Welt erschiene. Allein diese Voraussetzung, so blendend sie auch ist, kann doch über die Entstehung der Ideen nur höchst unvollkommene Ansichten geben, in so fern sie gerade von den Ursachen abstrahirt, welche die Erweckung und den Gang der Ideen am meisten bestimmen. Vorzüglich war Buffon gar nicht glücklich in der Anwendung, welche er davon machen wollte. Indessen hat sie auch noch einen andern Nutzen; sie kann uns zeigen, was für ein Interesse, welche Bewegungsgründe die ersten Denker zum Studium der Philosophie hinführen, ihre Nachfolger reizen konnten, täglich an der Vollendung der ersonnenen Systeme zu arbeiten.

Was für Empfindungen müfsten wohl den Menschen erfüllen, der im vollen Besitz der Geistesenergie zum erstenmal ein Beschauer der Schöpfung würde? Erstaunen und Bewunderung würden in den ersten Augenblicken seine ganze Seele ergreifen; seine Aufmerksamkeit, stark angezogen von der ganzen Mannichfaltigkeit der Objecte, würde sich auf die blofse Betrachtung derselben einschränken; dafs

sie

sie aber ihren Zustand und ihre Gestalt verändern könnten, würde er bei dem Mangel der Vorstellung von einer Fortdauer eben so wenig ahnen, als daſs es noch Dinge auſser denen, die er erblickt, gebe; denn seine Einbildungskraft würde von dem unermeſslichen Schauspiel ganz erfüllt, für die Vorstellung von einer Grenze gleichsam keinen Raum haben.

Aber bald würden plötzliche und allgemeine Veränderungen um ihn her sich ereignen, einige Gegenstände verschwinden, neue entstehen. Ein zweites Gefühl des Erstaunens würde sich seiner Sinne bemächtigen, ein mit einer gewissen Unruhe vermischtes Erstaunen. Er würde anfangen, eine Zukunft sich vorzustellen, die Möglichkeit der Existenz vieler Dinge auſser seinem gegenwärtigen Gesichtskreis anzunehmen; die Neugierde würde es seinem Geiste zum Bedürfniſs machen, sich einen Eingang in diese Zukunft und dieses Feld der Möglichkeit zu eröffnen; sein eignes Interesse würde ihn lebhaft dazu anreizen, weil seine Sicherheit für die Zukunft nur eine Folge von seinem Vorhersehen seyn könnte.

Die künftigen Veränderungen kann er aber nur dadurch voraussehen, daſs er sich die gegenwärtigen und vergangenen erklärt. Er fragt sich also bei jeder besonderen Begebenheit: warum ist das so? Jede Erklärung, welche er entdeckt, oder zu entdecken glaubt, bildet für ihn einen Ring, der in seinen Gedanken zwei einzelne Begebenheiten verknüpft; er fixirt die Begriffe von Ursache und Wirkungen, und sagt sich: ich erkenne. Indessen sind alle diese Erkenntnisse individuel, getrennt; es entsteht dieselbe Ungewiſsheit von neuem; er fragt sich: warum treffen diese verschiedenen Begebenheiten zusammen, folgen auf einander in einer gewissen Ordnung? Er bedarf neuer einfacherer, allgemeinerer Erklärungen, welche alle jene isolirten Ringe in eine einzige Kette vereinigen, und sein unruhiger Geist findet nicht eher Ruhe, als bis er ein erstes Gesetz gefunden

den hat, welches sich zu allen übrigen als Grund verhält. Jetzt erst glaubt er das System seiner Erkenntnisse vervollständiget zu haben.

In diesem Zustande der Ruhe, die beinahe an Ermüdung grenzt, hört er auf, seinen Blick auf das Aeufsere zu richten; aber endlich lenkt er sich auf sein eignes Individuum zurück. Welches neue Staunen! Welche Geheimnifse, welche Contraste findet er zu erklären, zu vereinigen! „Was bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?" ruft er aus. Alles überzeugt ihn von seiner Schwäche und seiner Abhängigkeit, und doch findet er in sich das Bewufstseyn der edelsten Fähigkeiten und das Vorgefühl der erhabensten Bestimmung. Er studiert sich selbst, er sucht das Band zu erkennen, durch welches er mit der ganzen Natur verknüpft ist, das sonderbare Verhältnifs zu durchforschen, welches die Natur wiederum der Macht seines Denkens unterwirft. Das System seiner Erkenntnisse wird für ihn wieder ein neues Problem. „Sind diese Erkenntnisse ein Traum, oder haben sie Realität? Was giebt mir das Recht, aus dem unbemerklichen Puncte, den ich in dem unendlichen Raum einnehme, das Reich meiner Aussprüche auf das auszudehnen, was aufser mir, vor mir ist, und was seyn wird? Welches sind also die Vorrechte der erhabenen Monade, welche in mir eine Vorstellkraft des Universums wird?

Die Empfindungen, welche diesen Menschen ergreifen, die schnellen Betrachtungen, welche sein Denken fortreifsen würden, stellen auf eine sinnliche und abgekürzte Weise die Entstehung und den Fortgang der Philosophie in dem menschlichen Geiste dar, nur mit dem Unterschiede, dafs jeder Augenblick in der Folge der Betrachtungen dieses Einzelnen ein ganzes Jahrhundert aus der Geschichte der Völker vertritt. Denn die menschlichen Vermögen entwickeln sich langsam, und auf jedem Grade der Entfaltung finden sie schon gebildete Fertigkeiten, welche ihrer Federkraft

nicht

nicht mehr dieselbe Freiheit lassen. Je mehr die Völker grobsinnlich und unwissend sind, desto weniger Reizbarkeit besitzen sie für das Staunen und die Neugierde, und die ganze Thätigkeit des Geistes entwickelt sich nur nach einer langen Reihe begünstigender Umstände.

Plato und Aristoteles liefsen die Philosophie aus der Verwunderung entspringen. Andere fanden ihren Ursprung in der Neugierde, in dem Bedürfnifs der Wahrheit, in dem Gefühl der Würde der Vernunft, in dem mit der Aeufserung der Vernunftthätigkeit verbundenen Reize, in dem Streben des menschlichen Geistes nach dem Unendlichen, in dem Forschen nach dem ersten Princip aller Dinge, oder nach dem ersten Grunde aller Erkenntnisse, in dem Verlangen, eine systematische und absolute Einheit zu erreichen; Adam Smith setzte ihren Anfang in das Erstaunen und das Bedürfnifs der Einbildungskraft, die Erscheinungen unter einander zu verknüpfen, und das Leere zu erfüllen, das sie trennt. In allen diesen Bemerkungen ist Wahrheit. Alle diese Ursachen wirken bei der Hervorbringung der Philosophie mehr und weniger und nach und nach zusammen. Die Philosophie hat ihr Princip in der Natur des Menschen selbst; sie entspringt aus den Gesetzen seiner Geisteskräfte, aus dem Gefühl seiner Schwäche in Verbindung mit dem unruhigen Streben seiner Seele, auf seinem Bedürfnifs, dem System seiner Vorstellungen die gröfstmögliche Ausdehnung, die engste Verbindung und die vollkommenste Harmonie zu geben.

Die Sinne und die Einbildungskraft sind die ersten Vermögen, welche sich in dem Menschen entwickeln, und lange Zeit leiten sie ihn ganz allein. Die Sinne gaben daher lediglich die Materialien zu den ersten Versuchen, die Erscheinungen der Natur zu erklären, und die Einbildungskraft verlieh den Materialien die Kunstform. Als diese isolirten, abgerissenen Erklärungen bei halb cultivirten Völkern in ein Ganzes vereiniget wurden, entsprangen daraus die

Cos-

Cosmogonieen der Chaldäer, Phönicier (1) und Indier. Die erste Frage, welche sich die Philosophie vorlegte, betraf den Ursprung und die Entstehungsart des Weltganzen; sie forschte auch, welchen Ursprung das Menschengeschlecht könne gehabt haben. Durchaus willkürliche, zuweilen abentheuerliche Hypothesen thaten diesen Problemen Genüge. Die Einbildungskraft wollte Geheimnisse; man hüllte sich in Geheimnisse ein; die Einbildungskraft wollte ihre Dichtungen mit allem verschönern, was für Menschen reizend seyn kann, und die ersten Philosophen wurden Dichter.

Die ersten Betrachtungen über die Natur des Princips der Veränderungen und des Vorstellens in dem Menschen selbst, haben eben denselben Charakter; von den Sinnen entlehnte Analogieen werden gebraucht, dieses Princip sich vorstellig zu machen. Fast alle Völker betrachteten die Seele als ein luftiges, dem Körper ähnliches Wesen, als aus derselben Substanz zusammengesetzt, dieselbe Formen annehmend, denselben Bestimmungen und Veränderungen unterworfen. Die alten Bewohner des Nordens nahmen an, dass die Seelen nach diesem Leben eben dieselbe physischen Bedürfnisse hätten, und sie sollten daher nicht anders als in Begleitung ihrer Sclaven, und mit Nahrungsmitteln und Kleidern versehen, vor dem Odin erscheinen. Alle Götzendie-

---

1) Ueber die Meinungen der Chaldäer ist nachzulesen Herodot, Ktesias in den Fragmenten, welche man den neuen Ausgaben des Herodots beigefügt hat; auch Diodorus Siculus und die Fragmente des Berosus in Fabricius griechischer Bibliothek. T. XIV. p. 175. 211.

Ueber die Meinungen der Phönizier die Fragmente des Sanchoniaton, Londoner, durch Cumberland besorgte Ausgabe, ungeachtet ihre Aechtheit wenigstens zweifelhaft ist. Ursini Exercitationes de Zoroastre Bactriano etc. Nürnberg 1661. Dodwell, Goguet und die Mémoires de l'Acad. des Inscript. T. XXXI.; doch ist zu bemerken, dass die Abhandlung des Abbé Mignot nicht fehlerfrei ist.

diener in Asien haben nach Louberes Bericht denselben Glauben; er findet sich auch in China in der Provinz Nankin. Die alten Griechen und Römer stellten sich die Seelen als leichte hüpfende Schatten vor, welche, ohne dicht zu seyn, alle Verhältnisse des Körpers behielten. Die Perser und Hebräer scheinen die Seele mit dem Blute identificiret zu haben. (2)

Aus den noch vorhandenen Meinungen wilder Völker über das denkende Wesen, kann man auf die Beschaffenheit der ersten Vorstellungsarten der Menschen darüber schliesen. Einige, wie die Bewohner von Thibet, Grönland, dem nördlichen Amerika nehmen zwei Seelen an, die Caraiben drei, von denen eine, wie sie sagen, im Kopfe wohnet, und allein in das Land der Seelen zurückgehet. Die Einwohner von Grönland stellen sich die Menschenseelen als ähnlich den Seelen der Thiere vor, und nehmen an, dafs jedes Individuum mehrere Seelen während seines Lebens wechseln kann, dafs die Seelen nach dem Tode grofse Reisen mit vielen Beschwerlichkeiten und Gefahren machen. Die Völker von Canada stellen sich die Seelen unter der Form von irrenden Schatten vor; die Patagonier und Bewohner des südlichen Amerika glauben ihre Stimmen in dem Echo zu hören, welche Meinung selbst den alten Römern nicht ganz fremd war. Die Neger glauben, dafs das Schicksal der Seele nach dem Tode noch an das Schicksal des Körpers gebunden ist, worauf mehrere ihrer Gebräuche sich gründen. (3)

Auf

---

2) Bartholinus de causis contemtae a Danis mortis. Kopenhagen 1689. p. 266. Loubère Description de Siam p. 261. Histoire generale de la Chine p. 213. Meiners de religione veterum Persarum — Grundrifs der Geschichte aller Religionen 21. K.

3) Cranz Geschichte von Grönland S. 258. Du Tertre allgemeine Geschichte der Antillen. 3 B. S. 372. Georgi Alpha-

Auf eine ähnliche Art erklärte man sich die geheimnifsvollen Verhältnisse, welche den Menschen mit der Natur verbinden. Anfänglich stellte man sich diese Verbindung nicht anders vor, als wie die Verbindung der Menschen mit ihres Gleichen. Alle Naturwesen, welche sich um uns bewegen, dachte man, hätten in sich ein Princip des Vorstellens und der Selbstthätigkeit, Empfindung und einen Willen, wie wir; man könne daher auch mit ihnen in Verbindung treten, und einen gewissen Einflufs auf sie haben.

Die Einbildungskraft hat das Eigenthümliche, dafs sie alles, was sie sich vorstellt, realisirt; die Träume und Vorempfindungen wurden daher als eben so viele Offenbarungen über künftige und entfernte Dinge angesehen; sie belehrten uns eben so, wie die Sinne über das Gegenwärtige. Die Wahrsagerei und die Magie finden sich bei den in dem gröfsten Rufe der Einsicht stehenden Völkern des Alterthums.

Eine allgemeine Sitte der alten Völker ist die Verehrung der Seelen ihrer Vorfahren. (4) Diesen Seelen mufs ein Ort zum Aufenthalt angewiesen werden, der nur in der sichtbaren Welt seyn kann. Je ausgezeichneter die Rolle war, welche ein Mensch auf der Erde spielte, einen desto herrlichern und erhabenern Wohnsitz erhielt seine Seele. Eben so steigen die Erwartungen von dem künftigen Leben in demselben Verhältnisse, als die Menschen ein höheres Ge-

---

Alphabetum thibetanum S. 252. Göttingisches historisches Magazin von Meiners und Spittler 1788. 2 B. S. 742.

4) Man findet sie bei den mogolischen Völkern in China, Japan, Cochinchina, auf den Inseln des Südmeers, in dem südlichen Amerika, in Peru, bei den Kalmucken, den alten Scythen, Griechen und Römern. Man sehe Sainte-Croix, Loubère, Meiners historia de vero deo, und seinen Grundrifs der Geschichte aller Religionen.

Gefühl von der Würde ihrer Natur erlangen. Die Seelen werden auf die Sterne wandern; die vergötterten Helden werden von den Himmelskörpern diejenigen einnehmen, welche eine wichtigere Rolle zu spielen scheinen, es wird noch eine Gemeinschaft mit ihnen und den Menschen statt finden; die Sterne werden nach ihnen benannt werden. Daher rühren die astrologischen Gaukeleien; daher die sonderbare Uebereinstimmung der für die alten Mythen, vorzüglich der Aegyptier, aus der Astronomie und Geschichte geschöpften Erklärungen.

Mit dem Schlummer der Reflexion vereinigt sich die Unvollkommenheit der Sprache, um diesen Meinungen Nahrung zu geben, und die Bildung abgezogener und geistiger Begriffe aufzuhalten. Je mehr aber der Fortschritt in der bürgerlichen Verfassung anfängt das Nachdenken zu wecken, den Menschen zur Selbsterkenntniſs zu reizen, seinen Ausdrücken mehr Reichthum und Feinheit zu geben, desto mehr nehmen die Ideen einen andern Charakter an, und die ersten Systeme treten hervor. Der Mensch mit Recht stolz auf seine Vorstellkraft, sucht allenthalben das Bild derselben. Aufmerksamer auf die Ordnung in der Natur betrachtet er sie als die Wirkung einer einzigen weisen Ursache. Anfänglich denkt er sich diese Ursache als die Seele der Welt, und alle Wesen, gewissermaſsen als Organe derselben. Wenn er hernach einer höhern Abstraction fähig wird, trennt er die Vorstellkraft von der Materie. Entzückt durch das neue Schauspiel, das sich ihm in einer höhern und geheimniſsvollen Region darbietet, erklärt er jetzt alles durch Geister, so wie vorhin durch die Materie. Das Bedürfniſs der Einheit, der Einfachheit, die Unwissenheit der Naturgesetze schränken ihn auf diesen einzigen Gedanken ein. Er siehet die höchste Intelligenz alles unmittelbar durch untergeordnete Geister wirken, welche in gewisse Ordnungen nach dem Range eingetheilt sind. Alles flieſst von ihr aus, wie Lichtstrahlen aus einem leuchtenden Körper;

per; sein Einflufs verbreitet sich unaufhörlich durch eine Menge von Canälen; die Vorstellkraft des Menschen ist aus dieser Quelle geflofsen und stehet unaufhörlich mit ihr in Verbindung. Das Bedürfnifs eines andern Verbindungsmittels für die Erscheinungen, eines andern Erkenntnifsmittels für den menschlichen Geist wird nicht empfunden. Diese Ideen entwickeln sich in Asien und Indien bei Völkern, die einen natürlichen Hang zur Betrachtung haben.

Auf diese Art liefsen die Chaldäer von den intelligibelen Formen, den ursprünglichen Vorbildern aller Dinge, welche sie als in dem ersten Wesen bestehend, und als die Quelle alles Lichtes sich dachten, das Denken entspringen — die ersten Grundzüge des Platonischen Systems. Eben so leitet Zoroaster, oder vielmehr der unbekannte Urheber des Emanationssystems, aus dem Lichtsystem Ormuzd alle Kräfte ab, welche die menschliche Vernunft zieren. Unsere Seelen haben nach ihm aus diesem Princip die mannichfaltigen ewigen Ideen geschöpft, welche, durch sich selbst denkend, als Muster und Formen für die Ordnung der Welt dienten. Die Vervollkommnung des Geistes wird also darin bestehen, dafs er sich durch angestrengtes Nachdenken unaufhörlich zur ersten Quelle wieder emporschwinge. Dieses ist der Ursprung aller Lehren des beschaulichen Lebens, welche die Morgenländer erfüllt, und sich in der Folge über den ganzen Erdboden verbreitet haben. (5)

Die

---

5) Man sehe darüber die von Plethon und Psellus gesammelten Fragmente, die unter dem Namen Zoroaster bekannten Orakel (Vers 100, 105, 117.), Denkmäler, deren hohes Alterthum gewifs ist, welches auch übrigens ihre Entstehungsart seyn mag. Wissen wir daher gleich ihre Urheber nicht, so ist doch ihr Zeugnifs hinreichend, um die Existenz gewisser Meinungen zu beweisen. Man vergleiche auch Hyde, Thom. Stanley, Joh. Clericus, und Bruckers historia philosoph. doctrinae de ideis

Die Griechen borgten nach und nach die Elemente ihrer alten Lehre von den Scythen oder Celten, deren Colonieen sich von den thracischen Gebirgen über einen grofsen Theil von Griechenland verbreiteten; in der Folge von den Phöniziern und Aegyptern; weit später von den Persern selbst, als sich die griechischen Colonieen in Asien ausdehnten. Daher rührt die Mischung und Mifshelligkeit in den Lehren, und die verschiedenen Modificationen, welche sie in verschiedenen Zeiten erhielten. Vier Hauptepochen bezeichnen die Revolutionen ihrer Mythologie. Die erste führt uns auf den Musäus, Amphion und vorzüglich Orpheus zurück, den man nicht nach den apokryphischen unter seinem Namen überlieferten Versen beurtheilen darf; er scheint vielmehr nur die einfache Lehren und den Theismus der alten Scythen unter der Hülle einiger Allegorieen den Griechen mitgetheilt zu haben (6). Die zweite Epoche macht Homer, dessen fast ganz aus Symbolen bestehende Mythologie die grofsen Kräfte der Natur und die ersten moralischen Tugenden unter der Form von Göttern personificirt, und eine

---

ideis S. 4. vorzüglich die Werke des d'Anquetil und die Abhandlungen von Tychsen.

Die Zweifel, welche einige Gelehrte gegen die Aechtheit dieser Lehre erhoben hatten, sind durch die schätzbaren Untersuchungen, die wir der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta verdanken, eben so vollständig als vortreflich aufgelöfst worden. In den Denkschriften dieser Gesellschaft (2 B. S. 52) findet man eine Abhandlung von dem Präsidenten Jones über die Philosophie der alten Perser, welche so ziemlich mit den Ideen übereinstimmt, welche die Alexandrinische Schule verbreitet hat.

6) Orpheus Gedichte herausgegeben von Gesner. Ihre kritische Prüfung von Schneider. Das Leben und die Systeme des Orpheus, Pherecydes u. s. w. von Tiedemann. Eine Abhandlung von Heyne in den Abhandl. der Göttinger Gesellschaft von 1782.

eine unvollkommne Naturkunde unter den Sinnbildern der Erzeugung, der Verbindung und der Kriege der Götter zu verhüllen scheint (7). Die dritte Epoche bestimmt Hesiod, der eine grofse Anzahl zerstreueter Ueberlieferungen sammelte, die Kosmogonie mit der Theogonie vereinigte, und unter dem Namen des Eros oder der Liebe das thätige und fruchtbare Princip, das die ganze Natur belebt, personificirte. (8) Die vierte Epoche gehört den Dichtern an, welche die alten Sagen willkürlich änderten, die Trugbilder vervielfältigten, und alle Spur von dem wahren Geiste der alten mythologischen Vorstellungen endlich völlig verwischten.

Man findet bei allen Meinungen alter Völker gewisse gemeinsame Merkmale, wodurch man sie im Allgemeinen charakterisiren kann. Wir bemerken folgende neun als die vorzüglichsten 1) Hypothesen zur Erklärung der Entstehung der Welt und des ersten Anfangs des menschlichen Geschlechts. 2) Personificirte Gesetze der Natur. 3) Glaube an Geister und Dämonen. 4) Die Annahme übernatürlicher Ursachen für alle aufserordentliche Erscheinungen der Natur. 5) Die Sage von einem goldnen Zeitalter und einer Ueberschwemmung der Erde. 6) Eine Art von festgesetzter Identität zwischen den philosophischen und religiösen Meinungen. 7) Ein besonderes Interesse für astronomische Kenntnisse. 8) In dem Gewand von Fabeln gewöhnlich vorgetragene Maximen der praktischen Moral, der lauterste und schönste Theil dieser Lehren. 9) Endlich das Daseyn einer

---

7) Everhard. Feithii antiquit. Homer. IV. Strasburg 1748. Prolegomena in Homerum in den Werken des Homers und der Homeriden herausgegeben von F. A. Wolf. Halle 1795.

8) Herodot II. 52. Uebersicht der verschiedenen mythologischen Systeme des Hesiods von Heyne in der Wolfischen Ausgabe der Theogonie, Heynes Abhandlung in den Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft 8 B.

einer heiligen Sprache, einer geheimen Lehre, einer Kaste, welche vorzugsweise das Amt hatte, jene auszulegen, diese zu erhalten, und Einweihungsgebräuche; vier Dinge, welche, wie man siehet, sehr enge mit einander zusammenhängen.

Bei den ersten Weisen Griechenlands, denen man den Namen der gnomischen (Sentenzen-Philosophen) gegeben hat, beginnet die Moralphilosophie vorzüglich eine höhere Entwickelung. Die Bundesverfassung Griechenlands, und die politische Freiheit gab den Betrachtungen über die Gründe der menschlichen Gesellschaft, dem Studium der Pflichten, der Kenntniſs der Menschen ein stärkeres Interesse, flöſste ein lebhafteres Gefühl für die Würde unserer Natur ein, und heftete das Nachdenken der Weisen auf die Ideen von Ordnung und Regelmäſsigkeit. Welche tiefe Philosophie setzte nicht die Gesetzgebung des Lycurgus und Solon voraus. Sie weckten den Geist der Kosmophysiker, und diese suchten in das Geheimniſs der groſsen Gesetzgebung des Universums einzudringen.

Viertes Kapitel.

Erste Periode.

Jonische Schule. Pythagoras, Heraklit.

Die Periode, in welche wir jetzt treten, begreift eine kleine Anzahl von Jahren; es sind uns nur wenige Originaldenkmäler aus derselben noch übrig; gleichwohl bietet sie für unsere Betrachtung einen sehr wichtigen Stoff dar, weil sie uns an den Anfangspunct aller Systeme versetzt, und die ersten Versuche der Vernunft aufweiset.

„Wir

„Wir wissen von Thales nichts als durch ein blofses Hörensagen", schrieb schon Aristoteles zu seiner Zeit. Um so vorsichtiger müssen wir verfahren, wenn wir ihm gewisse Gedanken beilegen; müssen annehmen, dafs er viele Ideen haben konnte, von denen wir nichts wissen. Das einzige, was man mit Gewifsheit behaupten kann, scheint darauf hinaus zu gehen, dafs er der erste war, welcher an die Stelle der alten dichterischen und mythologischen Kosmogonieen ein eigentliches Natursystem zu setzen suchte. Er wollte wenigstens die Natur aus der Natur erklären; er dachte darauf, die Erkenntnisse zu verknüpfen, und wollte ihnen ein Princip geben. Allein er suchte nur ein Princip der Dinge, er suchte es in der Reihe der materiellen und sichtbaren Dinge; daher konnte er das Weltganze nur durch die allmälige Verwandlung eines Elements in eine Menge anderer Substanzen erklären. Durch Analogie der Erfahrung glaubte er sich berechtiget, das Wasser für das Element zu halten, welchem dieser Rang zukomme. (1)

Anaximander versuchte zuerst eine Abstraction, und diese ist unstreitig sehr kühn. Das Unendliche, sagte er, ist das Princip aller Dinge. (2) Dasjenige, was keiner Veränderung, keiner Begrenzung unterworfen ist, schien ihm allein das absolute Princip des Veränderlichen und Beschränkten seyn zu können. Unterdessen war diese Abstraction keinesweges vollständig; sie konnte es nach dem Zustand der Sprache und des Ideenganges nicht seyn; Anaximander sonderte daher von seinem Unendlichen noch nicht alle materiellen Begriffe ab; das Unendliche war Et-

1) Plato, Republik 10 B. Aristoteles, Metaphysik I, 3. Cicero, akadem. Untersuchung. IV, 37. Diogenes Laertius I, 27. Seneca, physikal. Untersuchungen III, 13. Sextus Empiricus Pyrrhon. Grundrifs III, 30.

2) Aristoteles, Physik I, 4. Sextus, Pyrrhon. Grundr. III, 30. Diogenes Laertius II, 1. Stobäus Eclog. physic. S. 293.

Etwas den Raum erfüllendes, ein Mittelwesen zwischen Wasser, Luft, Feuer, oder vielmehr ein Mittelwesen, welches von allen dreien etwas enthielt, — eine deutliche Spur von dem Gange, welchen der Verstand bei Bildung der abstracten Begriffe befolget. (*) Auch gab Anaximenes, weniger tiefer Denker als Anaximander, dem Princip des Unendlichen, das er annahm, einen materiellern Charakter wieder; die Luft war ihm das Unendliche, und die Seele schien ihm daher auch nur eine luftige Substanz zu seyn. (3)

Hermotimus von Klazomenä richtete sein Nachdenken zuerst auf die Natur des denkenden Princips; er erkannte die Herrschaft, welche die Seele über ihre Organe ausübt; er entdeckte in ihr das Vermögen, sich über die sinnlichen Dinge zu erheben; er gab ihr sogar die Fähigkeit, die Veränderungen des Körpers voraus zu sehen; er scheint dem Anaxagoras den Weg gebahnet zu haben. (**) Dieser unterscheidet sich von den Joniern, seinen Vorgängern, auf die Art, daſs er als der Stifter einer zweiten und neuen Schule angesehen werden kann. Mit seinem Namen ist

---

*) Nicht sowohl eine Abstraction, als ein tiefer, freilich noch nicht ganz verständlicher Blick in die Natur des Erkenntniſsvermögens scheint den Anaximander auf ein fortdauerndes Substrat der ganzen Natur geführt zu haben.

3) Aristoteles, Metaphysik I, 4. Diogenes Laertius II, 3. Plutarchus, von den Lehrsätzen I, 3. Stobäus S. 296. Simplicius, Commentar über Aristoteles Physik Bogen 6. Origenes Philosopheme K. 7.

**) Ungeachtet es nicht unmöglich ist, daſs ein Schwärmer oder Jongleur, wie uns Hermotimus erscheint, auch mit unter sehr helle Ansichten oft von verborgenen Seiten des menschlichen Geistes haben kann; so ist doch noch wahrscheinlicher, daſs Anaxagoras, durch die Exstasen dieses Mannes auf das Princip des innern Lebens erst aufmerksam gemacht, auf die Reflexionen gekommen sey, welche man späterhin dem Hermotimus selbst beilegte.

ist die Epoche bezeichnet, in welcher die wirkliche Naturlehre anfängt; er beobachtet die Natur und entwickelt ihre Erscheinungen; er erregt unser Erstaunen sowohl durch die Entdeckungen, welche er gemacht, als welche er vermuthet hat, von der Schwere der Luft bis auf die vom Himmel gefallenen Steine.

Die Jonier hatten das Princip der Dinge nur in der Materie gesucht, aus welcher die Dinge gebildet werden. Anaxagoras begriff die Nothwendigkeit, eine Ursache anzunehmen, welche dieser Materie die Bewegung mittheilte. Er denkt sich endlich die Idee der Intelligenz in seiner Reinheit; die Ordnung der Welt führet ihn auf den Gedanken eines Wesens der Wesen, und diese erhabene Idee macht, dafs er auf die Liste der Gottesleugner gesetzt wird. Er denkt über die Vermögen des denkenden Wesens nach, untersucht den Unterschied, welcher den Menschen von dem Thiere trennt, studiert die Gesetze und den Einflufs der Sprache; er erhebt sich zuerst gegen das Vorurtheil, nach welchem man die Empfindungen, welche nur Bestimmungen unsers Seyns sind, in die Körper überträgt; diese erstaunenswürdige Bemerkung macht, dafs er für einen Skeptiker gilt. Die Belehrungen der Sinne schienen ihm daher nur relative Gültigkeit zu haben; er giebt der Vernunft das Recht, sie zu leiten, über sie zu wachen, ihren Zeugnissen das Siegel ihrer Bestätigung aufzudrucken. Auf diese Art entdeckt er die ersten Grundsätze der Erkenntnisse. Indessen ist doch in seinen Augen die Vernunft, wenn sie des Beistandes der Sinne und der aus ihnen geschöpften Materialien beraubt ist, dunkel, ungewifs und unzureichend. (4)

Dio-

4) Sextus Empiric. advers. Mathem. VII, 89. 140. Cicero Academ. Quaest. I, 12. IV, 23. 31. Aristoteles, Metaphys. IV, 5. (Der Vf. führt noch das unbestimmte Citat, Suetonius, an, vielleicht zum Belege der Forschun-

Diogenes von Apollonien und Archelaus von Milet bieten uns nichts dar, was eine länger verweilende Aufmerksamkeit verdiente. Der Zweite folgt den Fusstapfen des Anaxagoras, ohne seinen Geist zu besitzen; der Erste vermischt seine Ideen mit denen des Anaximenes, das heifst, er entstellt und erniedriget sie.

Indem wir den Pythagoras kennen lernen wollen, stofsen wir auf zwei grofse Schwierigkeiten, die eine, die Ungewifsheit, welche von den unter seinem Namen bekannt gewordenen Lehren wirklich von ihm herrühren, weil er kein schriftliches Denkmal hinterlassen hat; die zweite, die Ungewifsheit, welchen Sinn er mit seinen Lehren verband. Der ersten werden wir ausweichen, wenn wir die Meinungen der Pythagoräer mit denen ihres Meisters verbinden, und der zweiten vielleicht dadurch, dafs wir von allen unsern eigenthümlichen Ideen abstrahiren, um uns, so weit es immer geschehen kann, in die Stelle dieses geheimnifsvollen und bewunderungswürdigen Mannes zu versetzen. (5)

Es

schungen über die Sprache und ihren Einflufs, welche uns völlig unbekannt sind. Hätte nicht vielmehr Anaxagoras Gedanke, der Vorzug des Menschen vor den Thieren gründe sich allein auf die vorzüglichere Organisation, besonders der Hand, eine Erwähnung verdient? Seine Aeufserungen über die Erkenntnifs und ihre Principien sind zu bestimmt aufgestellt; sie können in der Form zwar aus einigen Daten gefolgert werden; aber es bleibt ungewifs, ob sie der Milesische Weise wirklich so deutlich sich entwickelt hatte.

5) Die Lehre des Pythagoras hat eine grofse Anzahl von Gelehrten beschäftiget; Hifsmann, Brucker, Meiners u. s. w. in Deutschland; Dodwell, Jackson, Loyd in England; La Nauze, Freret u. s. w. in Frankreich. Seine Dunkelheit, welche noch durch den Mangel ächter Originalschriften vermehrt wurde, veranlafste sehr verschiedenartige Auslegungen. Man vergleiche vorzüglich *J. Scheffer de natura et constitutione philosophiae italicae.*

Es ist ein ausgemachtes Factum, dafs Pythagoras in der Zahl (ἀριθμος) die Principien der Dinge suchte. Allein was verstand er unter Zahlen. Waren es blofs Verhältnisse der Zahlen, oder überhaupt Quantität und Gröfse, oder gewissermafsen allgemeine Ausdrücke für abstracte und identische Wahrheiten, oder vielleicht nur allgemeine Zeichen für Beziehungen und Verhältnisse, oder endlich die Dinge selbst, in so fern sie gezählt und gemessen werden. Es scheint, als wenn das noch wenig bestimmte Wort ἀριθμος Etwas von allen diesen Bedeutungen enthalten habe, und bei dem noch wenig fortgerückten Geschäft der Abstraction konnte es nicht wohl anders seyn.

Pythagoras war sehr vertraut mit den mathematischen Wissenschaften. Er hatte bemerkt, dafs die Wahrheiten, auf welchen sie ruhen, als nothwendige, fruchtbare, allgemeine und eng unter einander verbundene, die Principe der Erkenntnifs seyn können; er hatte bemerkt, dafs sie eben so wichtige Principe der Classification sind. Indem er nun weiter seinen Blick auf die sichtbare Welt richtete, fand er, dafs alle Objecte unter der Bedingung sowohl der Zahl als der Ausdehnung stehen, welche letztere durch Zahlen gemessen werden kann, dafs Raum und Zeit, die zwei grofsen Rahmen, welche alle Körper und Veränderungen umfassen, ebenfalls einer Berechnung fähig sind. Er wurde also inne, dafs die mathematischen Wahrheiten zur Erkenntnifs der wirklichen Dinge leiten, zu ihrer Classification und zur Bestimmung ihrer Beziehungen dienen können (6)

Diese

---

6) Man mufs über diesen Punct Aristoteles Metaphysik 1 B. 5 Cap. fast ganz lesen, welches vielleicht noch nicht genug beachtet worden ist.

„Die Pythagoräer, sagt er unter andern, fanden zwischen den Principien der Mathematik und den Gesetzen des Weltganzen eine sehr grofse Analogie; sie entdeckten in dem letzten Verhältnisse und das Princip der Iden-

Diese Ansicht war neu und grofs; sie enthielt eine Ahndung von einer der schönsten Methoden der Neuern. Pythagoras übertrieb aber noch die Wichtigkeit seiner Entdeckung, was allen Erfindern begegnet. Man siehet aus seinen **Decaden** und andern von ihm oder seinen Schülern ersonnenen Formeln, dafs er sich die abstracten Begriffe noch nicht anders als in concreter Gestalt dachte. Er konnte daher auch nicht die Verhältnisse der Zahlen von den Objecten dieser Verhältnisse trennen, sondern identificirte die Elemente der Zahlen mit den Bestandtheilen der Dinge, und glaubte in den mathematischen Wahrheiten auch das Gesetzbuch des Universums zu besitzen.

Die Metaphysiker haben diese Lehre sehr herabwürdigend behandelt; gleichwohl verfuhren diejenigen von ihnen, welche die reale Wissenschaft auf abstracte Principien gründen wollten, nicht anders als Pythagoras; wie dieser realisirten sie blofse Erkenntnisse der Vernunft, und unterschieden sich blofs dadurch, dafs sie nicht in quantitativen, sondern in einer andern Reihe abstracter Beziehungen diese Erkenntnisse suchten. Wir dürfen also hier nichts anders erblicken, als den ersten Versuch dieser Metaphysik, welche aus blofsen logischen Verbindungen der Begriffe die Principe der Dinge ableiten will.

Nach diesem Gesichtspunct lassen sich alle Ideen des Pythagoras erklären. Er nimmt eine Art von **intellectuellen Zahlen** an, welche gleichsam eben so viele ewige, unveränderliche, nothwendige Vorbilder und Muster sind, woraus die Realität der Dinge und die Wissenschaft der Menschen quillt. Er unterschied zuerst die zwei Classen von **sinnlichen** und **geistigen** Vermögen, und personificirte sie, wie es nicht anders seyn konnte, dadurch, dafs

Identität; sie bemerkten, dafs sich alle Dinge durch Zahlen messen lassen, die Zahlen betrachteten sie daher theils als **Princip**, theils als **Materie**, theils als **Zustand**, theils als **Beschaffenheiten** der Dinge."

dafs er zwei von einander getrennte Seelen annahm. Die Erscheinungen der Sinnlichkeit erklärte er durch physiologische Hypothesen, und ordnete die Sinne der Vernunft gänzlich unter. (7)

Es scheint, als wenn die Vernunft nach dem Pythagoras die Wissenschaft nicht aus ihrem eignen Fond schöpfen könne, sondern die Materialien dazu von Aufsen empfangen müfse. Seine Unterscheidung von acht Vermögen des Menschen, so unvollkommen sie auch ist, zeigt doch einen Anfang der Analyse. Eine andere Unterscheidung der Objecte unserer Erkenntnifs in drei Classen, nehmlich in für sich bestehende (Substanzen) entgegengesetzte und relative (8), zeigt, wie nahe er daran war, den Unterschied zwischen realen und erschlossenen oder rationalen Erkenntnissen zu entdecken. (*)

Wir

---

7) „Wir erfahren durch den Sextus Empirikus, dafs die Pythagoräer, vorzüglich Philolaus, zum Kriterium der Wahrheit einzig die Vernunft, doch nicht die gemeine, sondern die durch die Wissenschafren gebildete, annahmen. Sie stellten sich wirklich vor, dafs die Vernunft oder die Seele, welche in uns athmet, nichts ist, als ein Theil oder Ausflufs aus der in dem Universum verbreiteten; und da das Aehnliche nur durch ein Aehnliches erkannt werden kann, so besteht das Eigenthümliche der Vernunft, vorzüglich, wenn sie durch die Wissenschaften gereiniget, und von der Unwissenheit und Vergessenheit befreiet worden, welche ihr durch die Gemeinschaft des Körpers ankleben, darin, die Natur der allgemeinen Dinge zu begreifen und zu beurtheilen." Gassendi Zweck der Logik S. 77.

8) Aristoteles Metaphysik I, 7. Sextus Empirikus gegen die Mathematiker X. 249. 263.

*) Für diese Philosopheme des Pythagoras fehlt es an hinreichenden historischen Gründen. Die Annahme von acht verschiedenen Vermögen der Seele in Rücksicht auf Erkenntnifs beruhet nur auf dem Ansehen eines Ungenann-

Wir schreiben nicht das Leben der Philosophen, sondern die Geschichte der Philosophie, wenigstens eines Theiles derselben. Wir übergehen daher alles, was die alten Pythagoräer, als Alkmäon, Philolaus, Archytas, Eudoxus, Timäus den Locrier, Ocellus den Lucanier betrifft; denn wir sind gar nicht mehr im Stande zu beurtheilen, was jeder von ihnen Eigenthümliches zu den Lehren ihres Meisters hinzugesetzt habe. Die den beiden letzten beigelegten Schriften sind vor Kurzem aus unbezweifelbaren Gründen für unächt erkläret worden, und können uns höchstens nur einige allgemeine Vermuthungen über die pythagoräischen Ueberlieferungen an die Hand geben. (9)

Wir

---

nannten bei dem Photius Cod. 259. der aber offenbar Gedanken des Aristoteles für pythagoräisch ausgiebt. Das Raisonnement für die dreifache Eintheilung aller Objecte des Denkens (Sextus X, 249.) rührt von einem sehr späten Pythagoräer her, der nach Plato und Aristoteles gelebt hat, denn er setzt die Bekanntschaft mit dem atomistischen Systeme, mit der Ideenlehre des Plato und schon eine gröfsere Gewandtheit in den logischen Reflexionsbegriffen voraus, als wir in jenen Zeiten der Jugend des menschlichen Verstandes mit Grund annehmen können.

9) Der wesentliche Gehalt der ihnen beigelegten Meinungen ist etwa folgendes. Nach Epicharmus wird der Mensch durch gute oder böse Geister bestimmt. Ocellus von Lucanien gründete die Lehre von der Nothwendigkeit, welche er in der ewigen und intelligibelen Natur der Dinge bestehen läfst. Timäus von Locrien schränkt die Wissenschaft auf das Reich der unveränderlichen Dinge ein. Archytas nennt die Wissenschaft die Weisheit der Götter und Geister. Hippasus läfst die Seele aus dem Elementarfeuer ausfliefsen, welches die Quelle und Grenze aller Dinge ist. Philolaus setzt die Thätigkeit der Vernunft in die Betrachtung der allge-

Wir gehen daher zu einem Philosophen aus der italienischen Schule über, den man gewöhnlich zu wenig von seiner wahren Seite kennt, und falsch beurtheilt; zu einem Manne, den wir mit dem Pythagoras und Anaxagoras als einen der drei gröfsten Männer betrachten, welche vor Sokrates gelebt haben.

Mancherlei Mährchen haben sich in Ansehung des Heraklits verbreitet, welches um so leichter war, da er sein Leben in der Einsamkeit, und seine Lehren unter dunkeln Ausdrücken verbarg. Wir erblicken in seinen Ideen nur Grundzüge; aber diese Grundzüge tragen zuweilen einen erhabenen Charakter an sich. Ein Mann, von dem Sokrates eine so hohe Vorstellung gefafst hatte, konnte kein gewöhnlicher Mensch seyn; und wenn man über den tiefen Eindruck nachdenkt, welchen die Inschrift an dem Delphischen Tempel auf ihn gemacht hatte, so kann man nichts anders erwarten, als dafs seine Betrachtungen, welche einen mit der wahren Weisheit so übereinstimmenden Ursprung gehabt hatten, einiges Verdienst haben mufsten.

Seine Philosophie fieng mit dem Zweifel an. Alle seine Meinungen legte er auf die Seite, um das System seiner Ueberzeugungen von Grund aus neu zu bilden — ein kühnes Unternehmen, wozu ihm keiner seiner Vorgänger das Beispiel gegeben hatte. (10) Mitten unter den schein-

ba-

allgemeinen Wesen. Er erhebt die pythagoräischen Begriffe zu einem höhern Grad der Abstraction, indem er das Endliche und Unendliche an die Stelle des Gleichen und Ungleichen, und die einfachen Verhältnisse an die Stelle der eigentlichen Zahlen setzt. Man vergleiche Jamblich, Diogenes Laertius, Menage, Sextus Empirikus, Stobäus, Andreas Schmidt (Dissertatio de doctrina Archytae), Jonsius, Brucker; auch kann man die in den Dialogen des Plato angeführten Meinungen dieser Philosophen nachlesen.

10) Diogenes Laertius IX, 5. 6.

„Die

baren Unordnungen des Universums, konnte er eine vollkommne, wiewohl verborgene Harmonie entdecken, welche den Plan des Ganzen entworfen hatte; mitten unter den schnellen Veränderungen der Sinnenobjecte wufste er die Unveränderlichkeit der Naturgesetze fest zu halten. Alles schien ihm in einem beständigen Wechsel zu seyn, aber durch die Wirkung einer ursprünglichen, unveränderlichen Einrichtung. Wenn er das Feuer als Princip annahm, so war ihm dieses nicht sowohl das Princip der Dinge, als das Princip der Veränderungen. Vielleicht personificirte er unter dem Bilde des Feuers die thätige und sich immer erneuernde Kraft, welche die Natur belebt.

„Unsere Empfindungen gehören nicht den Objecten an; sie sind nur in uns vorhanden, denn sie verändern sich nach den Individuen, und selbst in demselben Subject nach der Beschaffenheit der Organe." Aus dieser Bemerkung, welche Heraklit mit neuen Beweisen unterstützte, zog er die

---

„Die Alten, sagt indessen Condillac zu allgemein und unbedingt, glaubten, ehe sie raisonnirten." (Alte Geschichte III B. 26 Kap.) Den Heraklit hätte er wenigstens ausnehmen sollen. Weit davon entfernt, schränkt er sich, aufser einigen ziemlich unrichtigen Darstellungen aus dem Leben dieses Philosophen, auf folgendes allgemeine Urtheil über seine Meinungen ein. „Da keine von diesen Meinungen die gehörige Helligkeit besitzt, so fühlte man sich zu Neuerungen versucht, und glaubte jedesmal die Wahrheit zu finden, wenn man nur Etwas an den schon vorhandenen Systemen geändert hatte. So gieng es unter andern dem Heraklit, der, wie man sagt, durch sein eignes Nachdenken sich belehrte, gleichwohl aber die Schulen des Xenophanes und Hippasus besucht hatte. Er scheint jedoch den Meinungen des Pythagoras den Vorzug gegeben zu haben; er machte auf dieselbe Dunkelheit Jagd, und betrachtete ebenfalls das Feuer als das Princip aller Dinge." (Ebendas. 16 Kap.)

die Folgerung, dafs uns die Sinne keine gewisse Erkenntnifs von den Objecten geben können, weil es ihren Belehrungen sowohl an Einförmigkeit, als an Beständigkeit fehlet. Der Verstand behauptet in seinen Belehrungen allein diesen absoluten Charakter; er kann also allein die Wahrheit erkennen. Dieses Recht kommt indessen nicht dem Privatverstande eines jeden Einzelnen, sondern dem allgemeinen Verstande zu, dem, was man entweder durch den Gemeinsinn oder durch das Vermögen der allgemeinen Begriffe vernehmen kann. „Dieses allgemeine Licht, setzte er hinzu, ist nichts anders, als die göttliche Vernunft, welche sich durch einen unmittelbaren Einflufs in alle denkende Wesen ergiesset." So öffnete Heraklit den mystischen Lehren den Weg. „Aber diese göttliche Vernunft, sagte er, können wir nur durch die Sinne, als eben so viele geöffnete Canäle, gleichsam einathmen. Endlich ist der Verstand nichts anders, als die Vorstellung von dem Gange des Universums, in so weit sie sich durch das Gedächtnifs in uns erhält. Wir fassen also jedesmal die Wahrheit auf, so oft die Erinnerung an dieser Vorstellung Theil nehmen kann, und wir verirren uns, wenn wir unsere eignen Eindrücke zum Führer nehmen." (11) Glaubt man nicht hier den ersten Keim der, freilich noch ganz rohen, Erfahrungsphilosophie zu erblicken?

Was diese Idee zu bestätigen, und den Heraklit mehr als alles andere zu verherrlichen scheint, ist der Umstand, dafs er der Lehrer des Hippokrates war, der unter allen Alten die Erfahrungsmethode am besten kannte, am besten entwickelte, am besten anwandte. Er warf einen philosophischen Blick auf die Natur; alle Naturwissenschaften spürten den Einflufs seines Genies, und selbst Aristoteles scheint in seinem Buche von den Lufterscheinungen und einigen andern

11) *Plato Theätet. Aristoteles Metaphysik* I, 6. III, 5. IV, 3. 7. *de Coelo* III, 1. *Sextus Empirikus adv. Mathem.* VII, 126. 131. 136. *Pyrrhon. Hypot.* I, 210. II, 59. 83.

dern viel von ihm geborgt zu haben. Er war kein Fremdling in den moralischen Wissenschaften; das menschliche Herz und den Gang der Leidenschaften studierte er, und fällte selbst über politische Fragen eben so freie als gesunde Urtheile. Seine Philosophie ist gewissermaſsen in wenige Worte gedrängt, welche einen auf den Gedanken bringen möchten, als hätte sie ihm Bako vorgezeichnet. „Alle Regeln der Praxis muſs man nicht aus Schlüssen, welche der Erfahrung vorgreifen, sondern aus einer durch die Vernunft geleiteten Erfahrung schöpfen. Der Verstand ist eine Art von Gedächtniſs, welches alle durch die Sinne erhaltenen Eindrücke zusammenstellt und ordnet; denn ehe das Denken zur Wirklichkeit kommt, haben die Sinne alles empfunden, was das Denken mit Stoff versehen kann; die Sinne führen dem Verstande die Materialien zu. (12)

Fünftes Kapitel.

Verfolg der ersten Periode.

Die zwei Eleatischen Schulen und die Sophisten (1).

Wenn man bedenkt, daſs das System der absoluten Identität, wie es zuerst die alte Schule der Eleaten faſste,

---

12) *Galenus de nat. fac.* I, 11. *de dogm. Hippocr. et Plat.* V. Auch können nachgelesen werden *Fabricius*, *Clericus*, *Schulz*, *Leclerc* (Histoire de la Medicine), *Brucker* I. S. 1223. Cabanis (de la certitude de la Medicine, und de l'homme physique et moral.) die beiden Schriften, in denen Hippokrates Philosophie am besten dargestellt seyn dürfte.

1) Wir lieſsen in dem vorhergehenden Kapitel den Heraklit vor-

faſste, zu drei verschiedenen Zeiten von originalen Denkern, die an keine absichtliche Nachahmung dachten, von Jordan Bruno, Spinoza, und zuletzt von einigen ausländischen Philosophen ist erneuert worden, so muſs man ohne Zweifel auf den Gedanken kommen, daſs der Ursprung und die Bildung dieses sonderbaren Systems eine ernstliche Aufmerksamkeit verdiene.

Thales und die Jonier, mehr beschäftiget mit dem Studium der Natur als mit dem abstracten Nachdenken, hatten sich bei ihren Forschungen nach dem ersten Princip der Dinge nicht die Frage vorgelegt, wie dieses Princip selbst existirt, noch nach welchem Gesetze die ursprünglichen Elemente sich verwandeln und in andere Substanzen übergehen. Pythagoras hatte das Princip der Dinge mit dem Princip der Erkenntniſs identificiret, das letzte in der Verbindung rationaler Begriffe gesetzt, aber doch alle diese Verbindungen auf sinnliche Gegenstände bezogen, als ein Mittel zu ihrer Classificirung und zur Bestimmung ihrer Verhältnisse.

Die Eleaten warfen die von den Joniern vernachlässigte Frage auf; sie forschten nach dem G r u n d e d e r E x i s t e n z d e r D i n g e; sie fragten; w i e k ö n n e n D i n g e a n f a n g e n z u s e y n; w i e k ö n n e n s i e, w e n n s i e e i n m a l e x i s t i r e n, U m w a n d e l u n g e n u n d V e r ä n d e r u n g e n u n t e r w o r f e n s e y n? Nach dem Beispiel des Pythagoras suchten sie in den rationalen Wahrheiten die Auflösung dieses Problèms; sie wollten a priori durch bloses Denken bestimmen, wie die Dinge seyn können und seyn müſsen; aber weniger Schwärmer und methodischere Denker trieben sie ihre Abstractionen viel weiter. Ihrem Lehrsystem gaben sie eine wissenschaftlichere Gestalt, und zeigten, welche strengere Richtung die Metaphysik nehmen müſse,

vorausgehen, ungeachtet er ein Zeitgenosse der Eleaten ist, um die Verkettung der Eleatischen Schule in einem Zuge verfolgen zu können.

müſse, wenn sie den Erfahrungen vorgreifen, und über die ersten Gründe aller Wirklichkeit raisonniren will.

Xenophanes, der erste Eleate, fand an dem geheimniſsvollen Begriffe der Entstehung, der ersten Erzeugung der Dinge Anstoſs. Er wollte einen Grund entdecken, warum das, was noch nicht ist, sein Daseyn beginnen, und das, was ist, sich verändern sollte. Nichts entsteht aus Nichts. Dieſs war der einzige Grundsatz, der sich ihm auf dem gewählten Wege des Nachdenkens darbieten konnte. Nichts hat also angefangen zu seyn, nichts hört auf zu seyn, nichts verändert die Art seines Seyns. Alles was ist, ist ewig, einzig, unveränderlich. Es giebt nur eine einzige Substanz, welche den Raum erfüllt. (2)

Indessen stellt sich unsern Sinnen das Vielfache, das Mannichfaltige und Veränderliche dar. Sollen wir ihr Zeugniſs verwerfen? Wird Xenophanes die Sinnlichkeit oder die Vernunft in dieser Art des Krieges, worrin er beide verwickelt hat, aufopfern? Er wankt; er kann die Gültigkeit weder der einen noch der andern unbedingt verwerfen: sein durch diesen Widerspruch irre gemachter Verstand weiſs sich nicht zu helfen. Er endet mit dem Skepticismus. (3) Um indessen doch auf alle Fälle ein System in Bereitschaft zu haben, ersinnet er auch eine Hypothese zur Erklärung der Veränderungen der Sinnenwelt. (4)

Dieser absolute Gegensatz zwischen der Erfahrung des Sinnlichen und den rationalen Theorieen wurde durch Parmenides, den Schüler und Freund des Xenophanes, völlig ins

---

2) *Aristoteles de Xenophane, Zenone et Gorgia* 4 Cap. *Metaphysic.* I, 6. *Diogenes Laert.* IX, 19. *Sextus Empiric. Pyrrhon. Hypotyp.* I, 224. *Cicero. Academ. Quaest.* IV, 37.

3) *Sextus Empiricus advers. Mathemat.* VII, 49. *Hypotyp. Pyrrhon.* I, 224. *Diogenes Laert.* IX, 19.

4) *Sextus Empiric. advers. Mathemat.* IX, 361. X, 313.

ins Licht gesetzt. Aber die Vernunft hat allein das Recht, über Realität und Wahrheit den Ausspruch zu thun; ihr allein kommt wahre Erkenntnifs zu. Die Sinne bieten uns nur Erscheinungen, leichte und flüchtige Träume dar, die unsern Geist belustigen, nur in demselben vorhanden sind, und kein äufseres wirklich existirendes Object darstellen. Die Vernunft gründet sich auf Schlüsse, die Sinne auf Eindrücke. Die Vernunft erzeugt Wissenschaft; aus den Sinnen kann nur ein blofses Meinen entspringen. (5)

Wie

---

5) Parmenides ist der erste unter den alten Philosophen, dessen Schriften fast vollständig auf uns gekommen sind. Man findet in dem Sextus Empirikus und in einigen andern spätern Schriftstellern Bruchstücke, aus denen sich fast sein ganzes Gedicht wieder herstellen läfst. Wir hoffen von diesem sowohl seines Alterthums als seiner Originalität wegen höchst schätzbarem Denkmal eine Uebersetzung mittheilen zu können.

Der Anfang des Gedichts, wie es Sextus erhalten hat, scheint unter einem allegorischen Bilde weit gründlichere Ideen zu enthalten, als man gewöhnlich bei Parmenides anzunehmen pflegt, und die Deutung anzubieten, als hätte dieser Philosoph von den Sinnen wenigstens die Ansicht, dafs sie zur Wissenschaft einleiten, und die Operationen des Denkens der Zeitordnung nach vorbereiten und vorausgehen müfsten. Parmenides hätte also schon die zwei Arten der Erzeugung der Erkenntnisse unterschieden, von denen wir oben (2 Kap.) gesprochen haben. Er drückt sich also aus:

„Ungestümme Rosse reifsen mich fort wohin sie wollen; ich schwinge mich auf den glänzenden von der Gottheit vorgezeichneten Weg, der die klugen Menschen zu einer unbekannten Weisheit führet. — Junge Mädchen gehen voraus, und zeigen mir den Weg. — Die Heliaden lüften den Schleier, der mir das Licht verbarg. — Siehe schon nahe ich mich den Thoren des Tempels, dessen Schlüfseln der Gerechtigkeit anvertrauet sind. Die Jungfrauen sprechen traulich mit ihr; die

Thore

Wie kann nun aber die Vernunft mit ihren bloſsen Ideen und aus dem Schooſse der Abstractionen, wohin sie Parmenides verbannt hat, über Daseyn und Realität der Dinge entscheiden? „Alles, was der Verstand denkt, sagt Parmenides, ist Etwas; was Etwas ist, ist real; das Nichts läſst sich nicht denken. (6)

Man sieht hier deutlich und zum erstenmal, wie sich auf die Bedeutung des Worts „Seyn" eine Doppelsinnigkeit gründet, welche seitdem oft wiederholet worden, und fast alle Verirrungen der Metaphysik verursacht hat; eine Doppelsinnigkeit, welche die Bedeutung des Worts Seyn in den identischen Sätzen der Logik mit dem Sinne verwechselt, den es da, wo von realer Existenz die Rede ist, erhält.

Indem Parmenides von dem Grundsatz ausging: was ist,

Thore öffnen sich; die Göttin empfängt mich mit Güte, reicht mir die Hand und sagt: Gegrüſsest seyst du, den die göttlichen Rosse in meine Wohnung geführet haben. Freue dich, ein glückliches Loos hat dich zu mir gebracht, kein Sterblicher hat sich diese Bahn eröffnet. Du sollst erkennen, was die ewige, unveränderliche Wahrheit lehret, und was nur Täuschung der Sinne und menschlicher Meinungen ist. Hüte dich bei deinen Forschungen vor den trüglichen Wegen; laſs dich nicht durch blinde Gewohnheit hinreiſsen, deinen Sinnen zu folgen. Du darfst nur auf den Rath der Vernunft hören, welche ich dir lehre; die sich selbst überlassene Sinnlichkeit verirrt sich von dem wahren Wege." (*Sextus Empirikus gegen die Mathematiker* VII, III.).

Nach der Erklärung des Sextus sind die Rosse, die Leidenschaften; die Jungfrauen, die Sinne; die Heliaden insbesondere, der Sinn des Gesichts; der göttliche Weg, die philosophische Speculation; die Göttin, die Philosophie oder vielleicht die Natur. Man sehe den schätzbaren Commentar des *Fülleborn* in dem 6 St. der Beiträge.

6) *Plato*, *Sophista* 2 B. S. 240. 285. *Aristoteles Metaphysica* I, 5. *Simplicius Commentar. in Physica Arist.* p. 25. u. s. w.

ist, das ist, konnte er leicht daraus ableiten, dafs alles Seyn identisch ist; und bald daraus nach den strengsten Regeln des Raisonnements die Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Unermefslichkeit der einzigen Substanz schliefsen.

Melissus entwickelte diesen Grundsatz des Systems noch auf eine neue Art. „Man kann, sagte er, kein reales Prädicat, folglich gar kein Prädicat, einem Dinge, was nicht wirklich existirt, beilegen. Dasjenige existirt also, dem wir Prädicate beilegen." Er liefs der einzigen Substanz den Charakter der Unendlichkeit in Beziehung auf die Zeit, befreiete sie aber durch eine neue Abstraction von aller Beziehung auf den Raum. (*) Der Beweifs, dafs uns die Sinne betrügen, setzte er noch hinzu, bestehet eben darin, dafs sie uns veränderliche und bewegliche Dinge vorstellen, da doch die Vernunft beweist, dafs solche Objecte kein reales Seyn haben können. Dieses Raisonnement schien unter andern dem Xeniades von Corinth unwiderleglich. (7)

Unterdessen fanden die von den Eleaten herabgewürdigten Sinne zahlreiche Vertheidiger; man setzte mit dem Diogenes den Instinct der Natur und das innige Zeugnifs des Bewufstseyns dieser neuen Lehre entgegen. (8)

Zeno

---

*) (Will man sich an die strenge Wahrheit halten, so mufs man nur sagen: Melissus verneinte von der realen Substanz alle Prädicate des Körpers.)

7) *Sextus Empiric. advers. Mathematic.* VII. 53. (Sextus sagt blofs, Xeniades habe nicht den Worten, sondern dem Geiste nach dasselbe Resultat aufgestellt.)

8) Die Antwort des Diogenes, der sich in Gegenwart des Zeno (von der Gegenwart des Zeno sagt Diogenes Laertius VI, 29. nichts, und konnte auch aus chronologischen Gründen nichts davon sagen) bewegte, um die Möglichkeit der Bewegung zu beweisen, konnte sehr einfältig oder sehr geistreich seyn, je nachdem er entweder die Bewegung durch eine Thatsache beweifen, (die Eleaten leugneten die Bewegung, als Thatsache, nicht), oder

Zeno wagte sich an das kühne Unternehmen, diese Gegner auf ihrem eignen Grund und Boden anzugreifen; er that es durch den Beweis, dafs in der Erfahrung selbst Widersprüche enthalten sind, welche ihr Zeugnifs unwiderleglich umstofsen. Aus allen sinnlichen Erscheinungen, vorzüglich der Bewegung, suchte er eine Menge Ungereimtheiten zu entwickeln, und er stellte sie mit viel Kunst auf. (9)

So hatte die sichtbare Welt alle Realität verloren, sie verschwand wie ein Dunst vor den Strahlen der Speculation der Vernunft. Der grofse Haufen hielt Zeno für einen Skeptiker. Die Philosophen erblickten in ihm einen gewandten Dialektiker, und seine Schüler betrachteten ihn als den Gründer der Logik. In der That hat er auch einige Ansprüche auf diesen letzten Titel. Da die Eleaten den Enthusiasmus der Pythagoräer nicht besafsen, und auf das Zeugnifs der Sinne Verzicht thaten, so konnten sie nirgend anders als in dem abstracten Raisonnement eine Stütze finden;

---

oder ihnen nur das innere Zeugnifs des Bewufstseyns von der Realität der Thatsachen zu Gemüthe führen wollte.

9) Wir wollen nur ein einziges Beispiel von der Art geben, wie **Zeno** der Eleate über Bewegung und Raum raisonnirte. „Jeder Körper, sagte er, ist jeden Augenblick in einem ihm gleichen Raume, also auch jeden Augenblick in Ruhe. Indessen mufs er, wenn er sich bewegt, sich jeden Augenblick bewegen. Er würde also zugleich in Ruhe und Bewegung seyn" „Wenn der Raum, sagte er ferner, etwas Reales ist, so mufs er **irgendwo** seyn; denn alles, was existirt, ist nothwendig in einem Raume. Also setzt dieser Raum einen andern Raum voraus, und so ins Unendliche fort." Der Mifsbrauch der Worte ist mit Händen zu greifen. (Uns wenigstens nicht. Sollte denn der [illegible] das **irgendwo seyn** und **in einem Raume seyn** [illegible]r Ausdrücke von nicht einerlei Bedeutung gehalten ha[illegible]?) Man findet andere Schlüfse einer ähnlichen Dialektik in dem *Aristoteles*, *Metaphysik* II, 4.

den; sie waren die ersten, welche grofsen Gebrauch davon machten, und das Bedürfnifs fühlten, ihm alle mögliche Stärke und Fruchtbarkeit zu geben. Vorzüglich arbeitete Zeno mit allem Eifer daran. Aber zwei Umstände verminderten zum Unglück den Nutzen dieser Entdeckung. Man rechnete nur die einfachen Vernunftwahrheiten zum Gebiete der Logik, ohne den Urtheilen über Thatsachen darin eine Stelle anzuweisen. Diese von Aristoteles und seinen Nachfolgern bis auf unsere Zeit fortgesetzte Unterlassungssünde hat in der Logik ein radicales Gebrechen zurückgelassen, dessen Folgen für das System unserer Erkenntnisse sehr verderblich gewesen sind. Ferner vertheidigte Zeno eine böse Sache mit viel Kunst, indem er mit Schlüfsen den Instinct des gemeinen Menschenverstandes angriff, und Paradoxologieen absichtlich häufte. Er zeigte daher durch sein Beispiel und seine Formeln eher, wie man die Logik durch übertriebene Spitzfindigkeiten mifsbrauchen, als wie man sie recht gebrauchen könne, um den Verstand zur Wahrheit zu führen. (10)

So entstanden die Sophisten, oder vielmehr die Sophisten beeiferten sich, diese verderblichen Lehren zu benutzen. Denn man täuscht sich in Ansehung des Charakters der Sophisten, wenn man den Ursprung ihrer Irrthümer in philosophischen Ideen sucht. Die Sophisten waren im strengen Sinne nichts anders als Rhetoren, welche die Redekünste aus sehr eigennützigen Beweggründen zu einer Zeit lehrten, da die politischen Verfassungen Griechenlands die Beredsamkeit zu einem mächtigen Triebwerk machten, und alle Leidenschaften und Parteien mit einander wetteiferten, sich in den Besitz dieses Mittels zu setzen. Sie mufsten die Kunst zu denken, oder vielmehr zu disputiren mit zu Hülfe rufen, aber sie auch zugleich ihrer auf Schein ausgehenden Redekunst

10) *Aristoteles Sophist. Elench.* 10. *Physic.* IV, 3. VI, 9. *Metaphysic.* III, 4. *Plato Parmenides* 10 B. S. 73. *Diogenes Laert.* III, 47.

kunſt unterordnen; dadurch machten sie die Denkwissenschaft zu einem gelehrigen Instrument, womit man jede Vorstellungsart, jede eigennützige Absicht unterstützen konnte. Die Philosophie wurde unter ihren Händen zur Sklavin, und dadurch ihrer Würde beraubt und verfälscht (11).

Zeno hatte die Vernunft gegen die Sinne bewafnet; **Gorgias** gab ihr die Waffen gegen sich selbst in die Hände. Er erfand täuschende Schlüſse um zu beweisen, erstens, daſs nichts Reales existire; zweitens, daſs wenn auch etwas Reales wirklich wäre, wir es doch nicht erkennen, und drittens, wenn wir es auch erkennten, doch unsere Erkenntniſs wegen Ungewiſsheit der Sprachzeichen keinem andern mittheilen könnten; drei Sätze, welche den drei Abtheilungen seines Buches über die Natur zum Texte dienten. Schlüſse aus der Veränderlichkeit der Dinge und einige andere Spitzfindigkeiten gebrauchte er zur Unterstützung. Trotz dem scheinbar entschiedenen Skepticismus bot dennoch Gorgias seine Vorstellkraft zum Behufe des Dogmatismus auf (12).

Dem **Protagoras** zufolge ist der Verstand, ist die ganze Seele nichts als das Vermögen zu empfinden; selbst die Wissenschaft liegt ausschlieſslich in der Empfindung (13). Indem er auf diesen Satz alles anwendet, was die Eleaten über die Veränderlichkeit aller Dinge, die relative Beschaffenheit der Empfindungen gesagt hatten, kommt er auf Resul-

---

11) Einer unserer geachtetsten Hellenisten Hr. Gail, Profes-fessor am *Collège de France* hat über die Sophisten ein herrliches Werk verfertiget, mit welchem er, wie wir hoffen, das Publicum bald erfreuen wird.

Xenophon Memorab. Socr. I, 6. *Plato Sophista* 2 B. S. 230. *Aristoteles Sophistar. Elench.* I.

12) *Plato Meno* 4 B. S. 340. *Sextus Empiric. advers. Mathemat.* VII, 65.

13) *Plato Theaetet* 2 B. S. 68. *Diogenes Laert.* IX, 51.

sultate, welche ungeachtet des verschiedenen Ausdrucks dem innern Gehalte nach denen des Gorgias ähnlich sind. „Jeder Mensch ist der Maafsstab und der Richter aller Dinge; was er sich vorstellt, ist wirklich und wahr; es giebt nichts Wahres und Reales aufser dem, was er sich vorstellt; jedes Individuum hat eine andere Wahrheit und Realität für sich, die unaufhörlich veränderlich, und doch für alle gleiche Gültigkeit hat. Alles ist relativ. Alle Dinge sind daher in einem beständigen Flufse und Strome von Veränderungen; es giebt also keinen Unterschied zwischen dem was real und nicht real ist. Jeder behauptet mit allem Rechte die widersprechendsten Dinge. Jedes Urtheil findet seinen widersprechenden Gegensatz, der eben so gut in der Natur gegründet ist (14).

Nach dem Bericht des Aristoteles beharrte Kritias noch auf der Meinung, dafs das Denkvermögen in der Empfindung bestehe; und das Blut erklärte er für den Sitz der Seele. (15) Prodikus von Keos beschäftigte sich mit der griechischen Sprachlehre, und verfertigte für sie eine Art von Wörterbuch der sinnverwandten Worte, worin er den verschiedenen Gebrauch der Worte unterscheiden wollte; Plato aber tadelte ihn, dafs er eine so nützliche Idee durch eine pedantische Jagd auf Unterschiede verunstaltet habe. Nach dem Kallias ist kein Gedanke mehr oder weniger wahr

---

14) *Diogenes Laert.* IX, 51. 53. *Sextus Empiric. advers Mathem.* VII, 60. *Hypotyp. Pyrrhon.* I, 216.

Man weifs, dafs Protagoras zuerst an die Stelle des bescheidenen Titels Philosoph, welchen Pythagoras angenommen hatte, den stolzen eines Sophisten oder Lehrers der Weisheit gesetzt hatte. Condillac hat in seiner Universalgeschichte die Sophisten ganz übergangen, und sie mit den Eleaten verwechselt.

15) Nach dem Kritias ist die Religion aus der Furcht der Völker und der Politik der Regenten entsprungen; die Gewalt ist das einzige Princip der menschlichen Gesellschaften.

wahr als jeder andere, sondern nur nützlicher oder schädlicher. Euthydem und Dionysidor zeichnen sich durch nichts als einen abentheuerlichen Mißbrauch der Worte und Spitzfindigkeiten aus, mit welchen sie eine elende Kunst trieben. (16)

Die Sophisten hatten mehrere Formeln ersonnen, um vermöge derselben jeden widersinnigen Satz nach Willkür beweisen zu können, die nach ihnen den Namen von Sophismen erhielten. Sie sind in dem Alterthume sehr berühmt, und Aristoteles nahm sich die Mühe, ihre Fehler aufzudecken. Sie beruhen alle auf dem Mißbrauch der Worte. Alle diese vermeinten Weisen hatten dieses mit einander gemein, daß sie keinen beharrlichen allgemeinen und absoluten Charakter der Wahrheit anerkannten, und Meinungen und Moral unterwarfen sie ihrem individuellen Interesse. Polus, Callikles und Thrasymachus trugen ohne Scheu alle Folgerungen dieser Lehre vor: „Die Moralität ist nichts als eine Folge der Furcht und der Gewohnheit; das physische Bedürfniß das einzige Interesse des Menschen, und derjenige ist der weiseste, welcher seinen Neigungen keinen Zwang anthut. (17)

Indessen befolgten nicht alle Philosophen aus der Eleatischen Schule diesen Gang, der mit einem absoluten Rationalismus anfängt und mit Zweifeln endete. Einige unter ihnen verdienten eine eigne Classe unter dem Namen der Eleatischen Physiker auszumachen. Leucipp suchte das Aergerniß eines von seinen Vorgängern zwischen der Vernunft und der Erfahrung angesponnenen Krieges aufzuheben, und er benahm sich dabei ungefähr auf folgende Weise. „Die Erfahrung zeigt uns eine Mannichfaltigkeit von verschiedenen Objecten, Bewegungen, Veränderungen, Erzeugungen und Zerstöhrungen. Die Vernunft scheint Einheit,

16) *Plato Euthydem.* 3 B. S. 55. 61.
17) *Plato Gorgias* 4 B. S. 86. *de Republ.* 6 B. S. 176.

heit, Unendlichkeit und Beharrlichkeit der Dinge zu fodern."
Leucipp unterschied die zusammengesetzten Dinge von den Elementen, als den Bestandtheilen, welche jene bilden. „Die Elemente sind mit sehr wenigen wesentlichen Eigenschaften, als Bewegung und Gestalt begabt, und übrigens einfach und untheilbar; der Zahl nach aber unendlich. Hiermit ist die Vernunft befriediget. Die Verbindungen dieser Elemente verändern sich unaufhörlich; ihre Vereinigung und Trennung bewirken die Erzeugung und Auflösung der Dinge. Hierdurch sind die Sinne gerechtfertiget." Durch diese Hypothese glaubt Leucipp das Hauptproblem der Eleaten gelöset zu haben; er erkläret, wie Körper entstehen und sich verändern. (18) Uebrigens entwickelt er sein System der Weltentstehung auf eine so ungereimte Weise, daſs man Mühe hat, ihn wirklich für den Urheber desselben zu halten. Runde Atomen, die Atomen des Feuers erklären ihm die willkürliche Bewegung belebter Körper. Die Denkkraft ist ihm selbst nichts anders als das Aggregat solcher Atomen, also ein Product verschiedener Bewegungen. Der Mensch athmet unaufhörlich diese Atomen ein, und stehet auf die Art mit der allgemeinen Natur in Gemeinschaft. (19)

Man siehet, daſs Leucipp, ungeachtet er den Beinamen des Physikers hat, sich doch nicht weit von den ersten Ideen der metaphysischen Schule entfernt. Diese Bemerkung läſst sich auf den Demokrit, der auf den Leucipp folgte und sein System entwickelte, mit noch mehr Recht anwenden. Es scheint nach einer Stelle des Aristoteles, daſs der abgezogene und allgemeine Begriff der Materie ihm zum Vorbild bei seiner Erklärung der Atomen diente, oder vielmehr in den Atomen realisirt wurde. Den Atomen gab er mehr

18) *Aristoteles de generat. et corrupt.* I, 8. *Simplicius in Physica Arist.* 7.

19) *Diogenes Laert.* IX, 31. *Aristoteles de anima.* I, 2.

mehr einfache Eigenschaften als Leucipp; ihre Existenz meinte er durch Hülfe des Princips: aus Nichts wird nichts, a priori beweisen, und das auf die erste Entstehung der Dinge sich beziehende Problem dadurch lösen zu können, daſs er annähme, die Zeit sey nicht entstanden. Dadurch wurde aber die Schwierigkeit nicht wirklich gelöst, sondern nur weiter hinaus geschoben. „Man kann also, sagte er, nicht nach dem Grunde fragen, warum die Dinge sind, denn sie sind immer gewesen; sondern nur nach dem Grunde, der uns berechtiget, über ihre Existenz zu urtheilen." (20)

Demokrit war hier nicht weit von einer wichtigen Entdeckung; aber das Vorurtheil seiner Schule hinderte ihn, sie wirklich zu machen. Seine Theorie der Empfindung ist sehr auffallend; sie ist die erste, welche uns die Geschichte darstellt. Die Seele, das gemeinschaftliche Princip der Bewegung und des Denkens ist materiell, zusammengesetzt aus Feuer-Atomen. In den Functionen des Vorstellens ist sie leidend, alle ihre Erkenntnisse werden ihr von Aussen gegeben. Aber die Objecte wirken auf sie auf zweifache ganz verschiedene Art. Zuerst theilen die Körper durch Bewegung und Erschütterung in den Organen der Seele verschiedene Eindrücke mit; gewisse vermittelnde Materien als Wasser, Luft sind bei dieser Mittheilung nothwendig. Diese Eindrücke, Farben, Gerüche, Töne sind nichts anders als unsere eignen innern Modificationen, und sie entsprechen keinem realen Objecte. Selbst wenn die Körper nicht mehr auf uns wirken, dauern die Eindrücke durch eine anhaltende zitternde Bewegung in den Organen noch fort. Zweitens wirken aber die vielen Objecte, welche für unsere Sinne unsichtbar sind, das heiſst die Atomen, unmittelbar auf unsern Verstand, und überliefern ihm gewisse bewegliche Bilder, (ειδωλα) die zu ihrer Vorstellung in dem Verstande

---

20) *Aristoteles de generat. animalium* II, 6.

stande dienen. Denn das Aehnliche kann nur auf das Aehnliche wirken. (21)

So verfällt also Demokrit wieder in den Rationalismus der metaphysischen Eleaten. Er unterscheidet von neuem und setzt die beiden Vermögen der Erkenntnisse, die Sinne und den Verstand einander entgegen. „Die erste Erkenntniſs ist unvollkommen, dunkel, selbst trüglich; die zweite lehrt allein Wahrheit." Welchen Beweis giebt er davon? „Die Atomen werden nicht durch die Sinne wahrgenommen, und doch sind sie das einzige Reale." Der berühmteste Schüler des Demokrits, Metrodorus von Chios, war nach Sextus Bericht ein vollendeter Skeptiker. (22) Er fand nicht viel mehr zu thun. Demokrit war zugleich Materialist und abergläubisch; er glaubte an die Wahrsagerei, und Diagoras der Gottesläugner ging auch aus seiner Schule hervor. (23)

Es ist schwer, dem Systeme des **Empedokles** der chronologischen Ordnung nach seine bestimmte Stelle mit Gewiſsheit anzuweisen; den Ideen nach aber folgt es unmittelbar auf die Systeme der Jonier, des Pythagoras, des Heraklits und der Eleaten; denn es ist offenbar eine Vermischung und Verbindung dieser verschiedenen Lehrsätze. Er vereinigte die drei Elemente der Jonier, Luft, Wasser, Feuer, und fügte noch die Erde hinzu; nach dem Beispiel der eleatischen Physiker betrachtete er diese Elemente als zusammengesetzt; die Einheit oder die Monade des Pythagoras war in seinen Augen das erste Princip der Dinge; an die Stelle der Nothwendigkeit der Eleaten setzte er den Zufall (24); die Denkkraft identificirte er durchaus mit den erkann-

21) *Aristoteles de anima* I, 2. *de Sensu* 4. *Sextus Empiric. advers. Mathemat.* VII, 135. *Plutarchus de decret. philosoph.* IV; 8.

22) *Sextus Empiricus advers. Mathematic.* VII, 48.

23) *Sextus Empiric. advers. Mathemat.* VII, 53.

24) *Aristoteles Physic.* II, 4. *Metaphysic.* III, 4. *de generat.* et

kannten Objecten; die Thätigkeit des Denkens schien ihm nichts anders als eine Verrichtung der physischen Organe, und denselben Gesetzen und zufälligen Bestimmungen unterworfen zu seyn. Während er alles Seyn auf die Materie beschränkte, erfüllte er die Luft mit Geistern, und nahm allen Aberglauben der Geisterlehre in Schutz. Nach dem Aristoteles beschränkte er alle Erkenntnisse auf die Empfindung; nach dem Sextus liefs er der Vernunft das Vermögen, über die Wahrheit zu entscheiden; dem Cicero war er ein Skeptiker. (25)

Vielleicht sind diese Widersprüche eine Folge davon, dafs er aus entgegengesetzten Systemen schöpfte; vielleicht wollte er auf der einen Seite die Sinne mit den Aggregaten, den einzigen sichtbaren aber immer veränderlichen Objecten, und auf der andern die Vernunft mit den ursprünglichen Einheiten in Beziehung setzen, welche von den Sinnen nicht wahrgenommen werden, aber in diesem Systeme allein Existenz und unveränderliche Eigenschaften haben, vielleicht gab, wie Cicero an einem andern Orte sich die Sache vorstellt, die poetische Vergröfserung seinen Ausdrücken ein falsches Colorit. (26) Uebrigens war seine Analyse der Empfindungen genauer und gründlicher als die des Demokrits; und dieses ist sein Hauptverdienst, vielleicht das einzige in Beziehung auf das Studium der menschlichen Fähigkeiten.

Das ganze System der Eleatischen Physiker ist nichts als das Resultat aus den Ideen des Pythagoras, indem sie auf eine mehr materielle Bedingung zurückgeführt werden.

In

---

et corrupt. I, 1. *Plutarch. de decret philos.* I, 8. *Sextus Empiric. advers. Mathemat.* IX, 10.

25) *Aristoteles Metaphys.* IV, 5. *de generat et corrupt.* II, 7. *Sextus Empiric. adv. Mathemat.* I, 103. VII, 121. *Aristoteles de anima* III, 3. *Cicero. Academ. Quaest.* IV, 23.

26) *Cicero Academic. Quaest.* IV, 23.

In beiden Systemen ist die Einheit das Princip der Dinge; hieraus wird alles nach den Gesetzen der logischen Combination abgeleitet. Beide verhalten sich zu einander wie die Geometrie zur Mechanik.

Die scheinbare Bewegung der sinnlichen Gegenstände und die Veränderlichkeit der Ansicht machte diesen Philosophen vorzüglich viel zu schaffen. Denn, sagten sie, mit dem Namen einer Wissenschaft kann man nur diejenige Erkenntnifs bezeichnen, deren Gegenstand bestimmt, beharrend und für alle denkende identisch ist. Daher schlossen sie entweder die sinnlichen Erscheinungen aus der Reihe realer Erkenntnisse aus, oder sie suchten sie als Resultate der unsichtbaren aber fortdauernden Principe darzustellen. Das Princip der Dinge suchten sie in der Einheit, und machten das Princip der Erkenntnisse und der Dinge zu einem und demselben.

Ungeachtet die Eleatischen Physiker einen Gang gewählt hatten, welcher bessere Resultate versprach; so sahen sie sich doch nach und nach, getäuscht durch diese Vorurtheile, so gut als ihre Vorgänger in einen Strom von Ideen verloren, welcher bei den willkürlichen, von den wirklich nützlichen Untersuchungen abfuhrenden Hypothesen, keine bestimmte Regel für das Urtheil mehr verstatteten. (27).

Sechstes Kapitel.

Zweite Periode.

Sokrates, Plato, die drei Akademieen, die Skeptiker.

Eine allgemeine Reform war nothwendig geworden. Verwirrung aller Begriffe; Misbrauch aller Grundsätze; unüber-

27) Der Gegenstand fast aller Schriftsteller aus der Eleatischen

überlegte Fragen, aufgelöst durch willkürliche Hypothesen; eine verfängliche Dialektik, die dazu gebraucht wurde, um willkürlich widersinnige Sätze aufzustellen; eine Philosophie, welcher es an Gewissheit in den Grundsätzen, an Brauchbarkeit in den Resultaten und Würde in ihrem ganzen Charakter fehlte: dieses waren die Uebel, gegen welche man ein Heilmittel finden musste. Aber welche Hindernisse waren dabei zu überwinden! Der Pedantismus der falschen Gelehrten, die Spitzfindigkeiten der Dialektiker, alle Leidenschaften und alle Sophismen schienen sich verschworen zu haben, um den Missbrauch zu verlängern. Wer ist nun wohl der Mann, der als einzelner Mann, ohne Unterstützung, in unglücklichen Zeiten, vor dem Angesicht solcher Gegner, allein durch das Ansehen seines Charakters, allein durch den Einfluss seines Genies, eine bewunderungswürdige Verbesserung bewirken konnte? Sokrates war mit einer unbiegsamen Festigkeit, mit Heldenmuth, einem gründlich nachdenkendem Geiste und Erhabenheit der Vernunft begabt; aber seine vorzügliche Stärke erhielt er durch seine brennende Liebe für das Gute, durch sein lebhaftes Gefühl für Wahrheit, und durch eine vollkommene Geradheit des Geistes, die bei ihm gleichsam zu einem eignen Sinne wurde, um sie an andern zu fassen. Die Verbesserung, welche ihm die Moral verdankt, hat man mit Recht als das merkwürdigste Factum der Geschichte der Philosophie betrachtet. Vielleicht hat man nicht gehörig den Dienst geschätzt, welchen er der menschlichen Erkenntniss leistete. Um diesen desto besser zu würdigen, muss man vier Hauptumstände der von ihm unternommenen Reform in Betrachtung ziehen.

Man hatte die Philosophie zur Sklavin ehrgeitziger Köpfe oder der Leidenschaften der Staatsmänner gemacht; sie musste auf ihren wahren Zweck wieder zurückgeführt werden.

---

schen Schule war die Natur, und der grösste Theil dieser Philosophen schrieb in Versen.

den. Sokrates setzte diesen Zweck in die Vervollkommnung des Menschen; er verband die Theorie enge mit der Praxis, das Denken mit dem Handeln; die durch ihn in ihre Rechte wieder eingesetzte Vernunft publicirte und vereinigte in ein und dasselbe Gesetzbuch die ewigen Gesetze des Wahren, des Guten und des Schönen.

Man hatte die Philosophie auf schwankende Grundsätze und willkürliche Behauptungen gegründet; man mufste ihr einen gründlichern und reellern Stützpunct geben. Sokrates fafste den Gedanken, das ganze Gebäude von Neuem aufzubauen. Ein kritischer von Klugheit geleiteter Zweifel, der alle vorgefafsten Meinungen entfernt, war also in seinen Augen die erste Vorbereitung zur Weisheit. Die Selbsterkenntnifs wurde für ihn die erste Quelle der Wissenschaft. Alle Meinungen zog er vor den innern Gerichtshof des Gewissens, um über ihre Gültigkeit zu entscheiden. Er wurde der erste Urheber der Philosophie des gesunden Menschenverstandes Durch fehlerhafte Methoden, durch vernünftelnde Combinationen und durch Hypothesen, von welchen dio Einbildungskraft die einzige Urheberin und Richterin war, hatte man sich von dem rechten Wege entfernt. Sokrates brachte die Erfahrung wieder zu Ehren, gab sie der Vernunft zur Führerin, ohne das Nachdenken, ihre natürliche Begleiterin von ihr zu trennen, und gab ihr als Werkzeug die Analyse in die Hände. Denn die Sokratische Methode ist nichts anders, als die philosophische Analyse unter der Form des Gesprächs. Indem er mit seinem Schüler von einer einverstandenen ersten Wahrheit, oder zugestandenen Voraussetzung ausging, nöthigte er ihn durch die an ihn gerichteten Fragen sich selbst von den Gründen, worauf seine Ueberzeugung beruhete, von den Bedingungen, welche seine Voraussetzung in sich schlofs, Rechenschaft zu geben. So kommt die Entwickelung der Ideen durch die Rückkehr der Reflexion auf sich selbst zu Stande, und Sokrates belehret nur dadurch, dafs er zur Analyse nöthiget.

Man

Man hatte endlich bei Aufstellung der Systeme die wesentliche Vorsichtsregel, mit der man hätte anfangen sollen, vernachläfsiget, dafs man nehmlich die Grenzen und den Umfang des Gebiets, welches der menschlichen Wissenschaft angehöret, nicht bestimmt hatte. Daher die unauflöslichen Probleme, daher der Dogmatismus der Schulen und die Widersprüche, als eine unvermeidliche Folge. Sokrates zeigte, dafs die Philosophen über die Natur der Dinge und den Ursprung des Universums unbeantwortliche Fragen aufgeworfen hätten; er lehrte, man müfste die Sphäre des Wissens beschränken, um ihr mehr Gewifsheit zu geben; die Philosophie wurde aus den dunkeln Regionen, in welche sie sich verstiegen hatte, zurückgerufen, und erhielt von ihm eine neue Bestimmung; nehmlich die menschliche Natur, ihre Resultate und Bedürfnisse zu studieren.

Er selbst äufserte über die Vermögen der Menschen gesundere Begriffe als alle seine Vorgänger; er bemerkte die Puncte, in welchen sich der Mensch von den Thieren unterscheidet; er gab den Sinnen den Credit wieder, den man ihnen hatte streitig machen wollen; er war der erste, der den Vorzug des Gefühlsinnes einsah; er behauptete auch die Rechte der Vernunft, doch so, dafs er ihr die Bestimmung anwies, die Sinne zu leiten, und ihre Zeugnisse zu vereinigen. Durch die Betrachtung der Natur erhob er sich zu dem Gedanken ihres Urhebers. Endlich setzte er auch das geheime Band zwischen den Neigungen und Ideen des Menschen ins Licht. (1)

Sokrates hatte Grundsätze und Methoden gegeben, aber kein System aufgestellt. Er suchte weniger zu lehren als zum Denken anzuleiten. Diese Zurückhaltung mufste natürlich die Folge haben, die Ideen seiner Schüler in grofse Be-

we-

1) *Xenophon Memorabil. Socrat.* I. c. 1—3. 9. §. 4. *Sextus Empiric. advers. Mathemat.* VII, 8. *Diogenes Laert.* II, 45. *Cicero Academ. Quaest.* IV, 5. I, 4. 12. *de finib. bonor.* II, 1.

wegung zu setzen. Sokrates hatte sich gewissermaſsen darauf eingeschränkt, die Erziehung ihrer Geisteskräfte zu übernehmen, und durch beständige Uebung ihrer Reflexion theilte er denselben eine auſserordentliche Energie mit. Eine kleine Anzahl ausgenommen, welche, wie Xenophon, Aeschines, Cebes, Phädon, sich ziemlich streng an den Inhalt seiner Lehre hielten, eröffneten sich die meisten neue Bahnen mit desto gröſserer Freiheit, weil ihr Meister keine Secte zu stiften suchte, und vor allen Dingen der Vernunft mit ihrer Unabhängigkeit auch das Gefühl ihrer Würde zu sichern gewünscht hatte. (2)

Plato ist derjenige, an welchem sich dieser auf die gröſsere Fruchtbarkeit des Geistes abzweckende Einfluſs der Sokratischen Lehrmethode am merklichsten äuſserte. Plato verdankte dem Sokrates einen Theil seines Geistes. Sokrates hatte den Zweck und den Standpunct gezeigt; aber was für ein Schüler war nicht Plato für einen solchen Lehrer? Man siehet schon voraus, welche Richtung seine Ideen nehmen muſsten, wenn man sich den Charakter seines Geistes vorstellt. Die edelsten Talente vereinigten sich in ihm; nicht bloſs die lebhafte und feurige Einbildungskraft, welche die abstractesten Objecte unter einer sinnlichen Form darstellet, und allem, was sie ergreift, Leben giebt; sondern vorzüglich die Stärke der Combination, welche die kühnsten und wirksamsten Associationen bildet; das erhöhete Gefühl des Schönen, welches dem Geiste die Muster der Vollkommenheit offenbaret, in alle Vorstellungen Ordnung, Einheit und Harmonie bringt; die Fertigkeit in dem Nachdenken, welche den Gedanken Tiefe und Zusammenhang verleihet; die Feinheit des Geschmacks, die Zartheit des Gefühls, welche die kleinsten Nüancen entfaltet; endlich der Reichthum und die Fülle des Geistes, welcher nach Willkür alle Gestalten annimmt, alle Ansichten eines Gegenstandes entwickelt.

Drei



2) *Cicero de Oratore* I, 47. III, 16.

Drei Arten von Uebungen hatten nacheinander beigetragen, den Anlagen seines Geistes den höchsten Grad von Entwickelung zu geben, und ihn zu seiner künftigen Laufbahn vorzubereiten. Die Dichtkunst und das Studium der schönen Künste hatten seit seiner Jugend den Geist in die Ideen des Genies eingeweihet, und die Vernunft gewöhnt, alle Dinge nach einem idealischen Muster zu beurtheilen. In der Schule der Geometer faſste er eine hohe Achtung für die strenge Demonstration und für die Fruchtbarkeit abstracter und identischer Grundsätze. (*) Endlich hatte auch sein wiſsbegieriger Forschungsgeist alle philosophischen Meinungen seiner Zeit durchlaufen, die Ueberlieferungen der Jonier und Eleaten gesammlet, und sich durch den Eurytus und Archytas in die Lehren des Pythagoras einweihen lassen. Die darüber angestellten Vergleichungen hatten seine Ideen erweitert, seine Hoffnungen erhöhet, und seine Aufmerksamkeit auf groſse Probleme gerichtet. Was soll man von denen denken, welche mit Geringschätzung von diesem Philosophen zu urtheilen wagen, da man siehet, wie er die Gedanken so vieler Jahrhunderte nach ihm belebt; daſs alle philosophische Vorstellungsarten, als eine glänzende von ihm entsprungene Familie sich an ihn anschlieſsen; daſs er von dem Genie des Cicero alle Huldigung erhält, und in den neuesten Zeiten einem Clarke, Descartes, Leibnitz und Kant zum Führer dient? Wir haben nur noch einige Grundzüge

*) (Abstracte und identische Grundsätze waren gerade am wenigsten geeignet, Platos Geist zu interessiren. In der Mathematik lernte sein aufstrebender Geist zuerst ein Beispiel von Evidenz und wissenschaftlicher Bündigkeit kennen, die er auch in die Philosophie zu verpflanzen suchte. Sokrates Methode und die mathematische Beweisart vollendeten die Ueberzeugung, daſs die menschliche Vernunft ihr Wissen aus sich selbst schöpfe, und hieraus ging die erste Idee eines in ihr vorhandenen Systems von Erkenntnissen, und der Versuch, dasselbe aus Principien zu entwickeln, hervor.)

züge seines exoterischen Unterrichts, der gewissermaßsen nur das äußere Gewand seiner Lehre war. Plato, der so oft angeführt wird, ist eben so oft entstellt, oder willkürlich erkläret worden. Wir wollen diesen Verwirrungen dadurch auszuweichen suchen, daſs wir ihn selbst sprechen lassen. (3)

„Die Philosophen wollten die Wissenschaft gründen, und vergaſsen, vor allem sich selbst zu fragen, was Wissenschaft ist; sie speculirten über die Dinge, und vernachläſsigten, die Natur des vorstellenden Wesens zu untersuchen, welches allein in Verhältnisse mit Objecten treten kann. Was war die Folge davon? Sie trugen ihre eignen Vorstellungen auf die Objecte über; sie wurden zu allen Widersprüchen hingerissen; sie verloren sich in Zweifeln. Was mich betrifft, so fürchtete ich, ermüdet durch die Betrachtung der Dinge, es möchte mir eben so gehen, wie denen,

---

3) Da Plato gewöhnlich mehrere unterredende Personen aufführet, und selten in seinem eignen Namen spricht, so ist es sehr schwer, seine eigenthümliche Meinung zu erforschen. In der Akademie erhielt sich eine Art von Sage, daſs er über keinen Gegenstand etwas behauptete. Man kann ihn daher nur mit der gröſsten Behutsamkeit sprechen lassen. Es giebt indessen doch zwei Mittel, einige von den Gedanken, die ihm als Eigenthum beigelegt werden können, aufzugreifen; das eine, daſs man sie in den Schriften, wie die Republik, und die Gesetze, wo der Dialog nur scheinbar ist, aufsuchet; das zweite, daſs man die Gedanken unterscheidet, welche er dem Sokrates in den Mund legt; denn dieses sind gewiſs Ideen, welche er entweder von seinem Lehrer annahm, oder die er demselben lieh, um sie durch das Ansehen seines Namens zu unterstützen.

Unsere Citate sind aus der Zweibrücker Ausgabe in zwölf Bänden. Man findet den Band, dessen Seitenzahl angegeben ist, nach dem Titel der angeführten Schrift; und wo ein Dialog durch mehrere Bände durchgeht, wie bei der Republik, so führen wir sorgfältig den Band an, wo sich die Seitenzahl findet.

denen, welche, um eine Sonnenfinsternifs zu beobachten, ihr Auge auf die Sonne selbst richteten, und dadurch blind wurden, anstatt dafs sie dieselbe im Wasser oder in einem andern Bilde hätten betrachten sollen. Ich glaubte daher, man müsse, um die Dinge zu erforschen, sich an unsere Begriffe von den Objecten halten, und die Beziehungen der ersten auf die letzten beobachten. Wir wollen also damit anfangen, dafs wir die Natur des in uns denkenden Princips, seine Vermögen und Wirkungen untersuchen." (4)

„Es giebt gewissermafsen zwei Seelen in dem Menschen; denn wir nennen Seele auch das physische Princip des Lebens und der willkürlichen Thätigkeit. Dieses materielle Princip (*) der Bewegung haben wir mit den Thieren, selbst mit den Pflanzen und allen organischen Wesen gemein. In einem strengern Sinne aber schränken wir die Benennung Seele nur auf das Princip der Empfindung und des Denkens ein, welchem Einheit und Einfachheit zukommt. Denn das Subject, welches urtheilet, ist mit demjenigen identisch, welches wahrnimmt und empfindet; Erkenntnifs, Urtheilen, Wissen lassen sich nicht ohne diese Identität denken. Diese Seele, welche empfindet, erkennet, urtheilt und schliefst, existirt auf der Erde allein in dem Menschen; sie ist ein Ausflufs aus der obersten Intelligenz, immateriell, unerreichbar für die Sinne, und keiner Veränderung unterworfen. Der Körper und die Seele sind, ungeachtet ihrer Na-

4) *Cratylus* 3 B. 285, 385. *Phaedo* 1 B. 224. *Meno* 4 B. 350. *Aristoteles Metaphysic.* I, 6.

*) Materielles Princip der Bewegung ist kein passender Ausdruck für Platos geistigen Sinn. Kraft ist das Princip der Veränderung, das wir uns unter keinem Prädicat des Anschaulichen denken können. *de republica* V, 7 B. S. 61. daher bestreitet er von dieser Seite den Materialismus, dafs er nicht blofs körperliche Massen, sondern auch Kräfte annehmen mufs. *Sophista* 2 B. S. 261.

Natur nach verschieden, doch innig vereiniget, und äufsern auf einander einen wechselseitigen Einflufs. Die Gesundheit des Menschen bestehet darin, dafs man beide in einer beharrlichen Harmonie erhält. (5)

„Wir können die Natur der Vermögen nur durch das Studium der Wirkungen, welche sie hervorbringen, richtig kennen lernen. Wir müfsen also in dem menschlichen Geiste eben so viele Vermögen unterscheiden, als es verschiedene Wirkungsarten giebt, in denen er sich äufsert. Zuerst unterscheide ich zwei Hauptvermögen, das Empfindungs- und das Denkvermögen. Empfinden ist so viel als durch einen äufsern Eindruck verändert werden; Denken aber heifst an seinen Ideen Thätigkeiten ausüben. Das Vermögen zu denken theilt sich wiederum in zwei andere, den Verstand und die Vernunft. Der Verstand unterscheidet und vereinet die sinnlichen Bilder, was eigentlich das Begreifen ausmacht. Die Vernunft ist das höchste Vermögen, welches alle übrigen leitet, den Zweck besimmt, die Beziehungen einsiehet, und das Ideal von allen einzelnen Dingen bildet. Verstand und Vernunft äufsern sich auf eine leidende oder thätige Weise. In der ersten Beziehung empfangen und behalten sie die Begriffe; in der zweiten vereinigen, trennen, verbinden und ordnen sie dieselben. Diese Operationen äufsern sich sowohl an den sinnlichen Bildern als an den geistigen Begriffen. Das Urtheilen, Schliefsen und Verbinden der Ideen charakterisirt im vorzüglichsten Verstande das Denkvermögen. Das Denken ist eine Art von innerem Gespräch der Seele mit sich selbst, sie fragt sich, sie beantwortet sich. Dieses ohne Vermittelung der Worte im Innern vor sich gehende Gespräch ist das Urtheilen, welches in Verbindung der Ideen, so wie das äufsere Sprechen in Verbindung der Nenn- und Zeitworte, besteht."

„Der

5) *De legibus* 9 B. S. 87. *Epinomis* S. 352. *Phaedo* 1 B. S. 178. 181. *Timaeus* 9 B. S. 425. *Charmides* 5 B. S. 112.

„Der Verstand stehet in enger Verbindung mit der Empfindungsvorstellung. Denn jede sinnliche Vorstellung ist ein noch verwirrtes Urtheil, welches der Verstand entwickelt; dieser vereiniget die getrennten Eindrücke, welche die Sinne geliefert haben, in ein einziges Bild; die Sinne geben die Materialien, welche der Verstand bearbeitet. Obgleich die Sinnlichkeit und die Vernunft einander ihrer Natur nach entgegengesetzt sind, so haben sie doch ebenfalls einige Beziehungen auf einander. Sie gehören beide einem und demselben denkenden Subjecte an, welches die aus beiden Quellen entsprungenen Vorstellungen in einen Act des Bewufstseyns vereiniget. Zudem würde die Vernunft ohne Hülfe der Sinnlichkeit sich nicht entwickeln können. Der Weise wird daher nur dann die Gesundheit der Seele geniefsen, wenn er das vollständige System seiner Vermögen in ein festes harmonisches Verhältnifs bringt und darin erhält" (6)

„Wir wollen jetzt die besonderen Thätigkeiten jedes dieser Vermögen, und die Producte, welche durch sie zum Daseyn kommen, umständlich betrachten. Wir finden in uns Bilder, Begriffe und Ideen; die ersten gehören den Sinnen, die zweiten dem Verstande, die dritten der Vernunft. Alles fängt indessen mit den sinnlichen Bildern an; denn die Sinne entwickeln sich eine geraume Zeit vor dem Denkvermögen. Das Kind fängt mit seiner Geburt an zu empfinden; viel später entdeckt man eine Spur des Denkens, und bei manchem Menschen gar nicht. Uebrigens lassen sich Seele und Vernunft nicht ohne Leben und Denken vorstellen, und diese nicht ohne reale Wirkung der materialen Objecte auf unsere Organe. Bei jeder sinnlichen Vorstellung ist

---

6) *de Republica* 7 B. S. 61. 122. 124. 240. 257. *Philebus* 4 B. S. 255. *Theaetet* 2 B. S. 141. 151. 155. *Parmenides* 10 B. S. 83. *Sophista* 2 B. S. 266. *de Legibus* 8 B. S. 91. *Timaeus* 9 B. S. 340. etc.

ist dreierlei zu unterscheiden: das vorgestellte Object, das vorstellende Subject und die Vorstellung selbst, welche nichts anders als das Bewufstseyn ist. (*) Die Farben, die Gerüche, u. s. w. sind also nicht in den Objecten, sondern nur in uns befindlich. Die Empfindungen sind also im eigentlichen Sinne Veränderungen, Modificationen der Seele, welche sich leidend verhält, indem sie dieselben empfängt. Ein äufseres Object wirkt auf die Sinnenorgane, gewisse Fibern nehmen diesen Eindruck auf, und theilen ihn der Seele mit. Die Sinnlichkeit ist also das Vermögen afficirt, oder durch ein verändertes Seyn modificirt zu werden. Auch werden die Empfindungsvorstellungen nur durch ihre Veränderung und Abwechselung wahrgenommen. Endlich lassen die Objecte, welche die Seele afficiren, in derselben gewisse Spuren und Zeichnungen zurück; das Gedächtnifs behält, die Einbildungskraft erneuert sie." (7)

„Die sinnlichen Vorstellungen sind also eine Wirkung der vereinten Thätigkeit der Objecte und Organe. Nothwendig müfsen sich aber die Vorstellungen in einem Mittelpunct

---

*) Diese Aeufserung könnte leicht auf den Gedanken leiten, als sey Plato in der Analyse des Bewufstseyns weiter gekommen, als man nach allen Datis anzunehmen Ursache hat. Dafs er anfing, das Bewufstseyn als etwas mit allen klaren Vorstellungen verbundenes sich zu denken, und selbst das Selbstbewufstseyn als Grund der subjectiven Einheit alles Vorstellens zu ahnden, beweisen mehrere scharfsinnige Erörterungen, z. B. Theätet 2 B. S. 139. 155. 157. Republik 7 B. S. 30. Timäus 9 B. S. 374. 375. Wir finden aber nicht, dafs er oder auch sein grofser Schüler, das Bewufstseyn deutlich von den Vorstellungen unterschied; sonst würde er auch ein besonderes Sprachzeichen für diesen Begriff gefunden haben.

7) *Sophista* 2 B. S. 265. 275. *Theaetet* 86. 139. 143. 148. *Philebus* 4 B. S. 261. 265. 321. *de Republic.* 7 B. S 60. 63. 147. *de Legib.* 8 B. S. 223. *Phaedrus* 10 B. 326. *Phaedo* 1 B. S. 166. *Timaeus* 9 B. S. 316. 336. 377.

punct oder gemeinsamen Brennpunct vereinigen, woraus die Einheit des Acts des Bewufstseyns entspringt. Jeder Sinn überliefert uns nur eine besondere Classe von Eindrücken; das Gesicht die Farben; das Gehör die Töne u. s. w. Unterdessen haben wir doch das Vermögen, diese verschiedenen Arten von Eindrücken zu vergleichen, zu urtheilen, worin sie ähnlich oder verschieden sind. Welches Organ kann diese Vergleichung haben? Weder den einen, noch den andern Sinn; sie hat also ihre Quelle allein in der Seele. Dem Verstande ist diese Thätigkeit übertragen. In dem Augenblick, da die Sinne ein Object wahrnehmen, bestimmen wir noch nicht seine verschiedenen Beziehungen, als Gröfse und Kleinheit; dazu ist eine Unterscheidung, ein Urtheil erfoderlich, welches in der Seele vorgeht, das heifst, in dem einzigen Mittelpuncte, wo sich die sinnlichen Eindrücke zusammentreffen. Darin besteht das Vermögen zu abstrahiren. Der Verstand bildet also Begriffe, das heifst, Vorstellungen von Verhältnissen und allgemeinen Betrachtungen, indem er das Gemeinsame oder Aehnliche, was sich an den Objecten findet, unterscheidet oder verbindet. Er vergleicht die Bilder, isolirt sie, und sondert von ihnen alles Besondere und Zufällige ab, und gelangt auf diese Art zu abstracten Begriffen, ohne welche es keine klare Vorstellung giebt. Diese Begriffe sind zum Theil das Product des Denkvermögens, und nehmen selbst etwas von seiner Natur an. Die Sinne stellen uns immer nur das Einzelne, Besondere dar, der Verstand aber das Gemeinsame und Allgemeine; die Sinne geben uns verworrene Vorstellungen und in concreto; der Verstand klare Vorstellungen und in abstracto" (8)

Die Verbindungen, welche der Verstand bildet, wenn er die Selbstthätigkeit der Seele auf die sinnlichen Bilder anwen-

8) *de Republica* 7 B. S. 247. *Phaedo* 147. 170. *Theaetet* S. 139. 141. 143. *Philebus* S. 255. 265. *de Legib.* 8 B. 223. *Sophista* 275.

wendet, sind noch nicht das Denken in seinem höchsten Grade. Der Verstand erhebt sich nur bis zu mathematischen Begriffen, welche gleichsam nur die Formen, die Umrisse der Dinge sind; aber die Ideen sind die Dinge selbst. Mit diesem höhern und reinern Lichte ist nur allein die Vernunft begabt. Der Zweck, welchen sich die Vernunft vorschreibt, geht in der That darauf, den Erkenntnissen den Charakter des Absoluten und das Gepräge der Einheit zu geben; das Mittel dazu findet sie nun in den Ideen, welche sie aus sich selbst schöpft. Es giebt nur eine einzige Ideé für jede Gattung, deren Wesen sie enthält. Die Idee repräsentirt alle Arten und Individuen, und macht ihr gemeinschaftliches Band aus. Ohne Ideen gäbe es also für den Verstand nur zerstreute und verwirrte Materialien zur Erkenntnifs; denn da die Ideen die allgemeinen Merkmale und die Bedingungen von allem unter der Gattung Begriffenen in sich enthalten, so können sie allein eine gewisse und unveränderliche Regel zur Beurtheilung dessen, was den Individuen zukommt, darbieten. Die Idee ist die Form, das Muster und Urbild aller Dinge; sie ist einfach, immateriell, frei von allen Bestimmungen der Ausdehnung, des Raums und jeder andern sinnlichen Form." (9)

Aus welcher Quelle werden diese Ideen nun ausgeflossen seyn? Es ist einleuchtend, die sinnlichen Vorstellungen und die Ideen können nicht denselben Ursprung haben; denn es giebt Begriffe, denen kein Object in der Reihe sinnlicher Dinge entspricht, und diese haben daher auch nicht ihre Quelle in der Erfahrung. Ist die Gerechtigkeit, die Weisheit wohl etwas Sinnliches? Da alle Begriffe des Einzelnen in den Allgemeinbegriffen enthalten, und aus denselben abge-

9) *Sophista* 2 B. S. 261. 265. 274. *Philebus* 4 B. S. 217. 219. *Parmenides* 10 B. S. 85. 89. *Politicus* 6 B. S. 65. *Phaedo* 1 B. S. 227. *de Republica* 7 B. S. 116. 119. 125. 166. *Epistol.* 11 B. S. 131. *Timaeus* 9 B. S. 302. *Aristoteles Metaphysic.* I. c. 5.

abgeleitet sind, so würde diese Entstehung gar nicht zu erklären seyn, wenn die zweiten nicht von der Erfahrung unabhängig, und folglich **angeboren**, das ist, von Gott selbst unmittelbar dem menschlichen Geiste als Principe unserer Erkenntnisse eingepflanzt wären. Ehe sie uns also mitgetheilt wurden, ruhten sie in der göttlichen Intelligenz, als eben so viele Formen und Muster, nach welchen die Gottheit das Universum gebildet hat."

„Die höchste Intelligenz stehet in demselben Verhältniſs zwischen der Vernunft und der Verstandeswelt, als die Sonne in der sichtbaren Welt zwischen dem Gesichtsorgan und den sichtbaren Gegenständen." (10)

„Die Ideen sind also den sinnlichen Eindrücken ganz entgegengesetzt, aber doch in gewisser Beziehung mit denselben. Wir beziehen das Bewegliche, Veränderliche und Sinnliche auf das Unveränderliche, die Individuen auf ihre Muster; also sind die sinnlichen Eindrücke gleichsam ein Bild, in welchem die ewigen Ideen zurückgestralt werden. Auſserdem giebt es für die Thätigkeiten des Denkens ein Gesetz der Association, nach welchem die sinnlichen Eindrücke Mittel für die Wiedererweckung der angebornen Begriffe sind; eingehüllt unter dem materiellen Gewand des Körpers, schlummern sie gewissermaſsen, bis eine äuſsere Veranlassung uns das Bewuſstseyn derselben wiedergiebt, und die Vernunft in den vollen Besitz ihrer Thätigkeit und Unabhängigkeit setzt."

„Die Bilder können aus dem Geiste verschwinden, und durch Hülfe der unter ihnen statt findenden Verbindung wieder geweckt werden. Die Zurückkehr des einen bringt das andere wieder zum Bewuſstseyn. Diese Verknüpfung ist zuweilen die Wirkung der Analogie, zuweilen des Zufalls. Dieses Gesetz erstreckt sich auch über die Ideen. Eine

Idee

---

10) *Timaeus* 9 B. S. 348. *Sophista* 2 B. S. 215. *Cratylus* 3 B. S. 345. *Parmenides* 10 B. S. 81. 84. Vorzüglich das sechste und siebente Buch der Republik.

Idee kann durch eine sinnliche Wahrnehmung wieder ins Bewufstseyn gerufen werden. Dieser Einfluís ist so ausgebreitet, dafs das Erwachen einer einzigen Idee eine ganze Kette von Erkenntnissen wieder erwecken kann. Denn jede sinnliche Wahrnehmung enthält irgend ein Element einer Idee; wenn man jene vergleicht, unterscheidet und verbindet, so erhalt die Seele das Bewufstseyn dieser Idee." (11)

„Es giebt also zwei Arten von Erkenntnissen für den Menschen. Die Erkenntnisse der ersten Art hängen von den Sinnen ab, und verdienen diesen Namen nur uneigentlich, es sind nur Meinungen, welchen Gewifsheit, Unveränderlichkeit und Klarheit fehlet; sie belehren uns nur von dem, was ist. Die zweite Art von Erkenntnissen, welche im vorzüglichen Sinne die Wissenschaft ausmachen, zeigt uns, was seyn soll; sie beschäftiget sich mit der Möglichkeit der Dinge und ihrem Wesen, und zwar nur vermittelst der Ideen. Die Ideen sind also das Princip aller Wissenschaft. Es kann in der That keine Wissenschaft von den beweglichen und veränderlichen Dingen geben; die Wissenschaft mufs also einen absoluten, nothwendigen, allgemeinen Charakter haben, und woher könnte sie diesen anders erlangen, als durch Hülfe der Muster, welche die wesentliche Bedingung aller Dinge darstellen?"

„Da jedoch die Wissenschaft nicht aus der Erfahrung abgeleitet ist, so fragt es sich, welche bestimmte Beziehung sie mit den Objecten verkettet, und dadurch ihre Realität verbürgt? Hier ist die Antwort. Wir haben gesehen, dafs die Gottheit selbst die Ideen unmittelbar in unsere Seele gepflanzt hat; dafs dieselben Ideen der höchsten ordnenden Intelligenz als Regeln und Muster bei Bildung der Welt gedient haben. Die Gottheit hat sie als eben so viel Formen oder

---

11) *Timaeus* 9 B. S. 348. *Phaedo* 1 B. S. 163. 170. *Philebus* 4 B. S. 255. *Meno* 4 B. S. 331. *Theaetet* 2 B. S. 143.

oder Stempel der bewufstseynlosen, trägen, wiewohl ewigen Materie eingedrückt. Sie müfsen also nothwendig der Realität der Dinge gleichförmig seyn. Die Erkenntnifs der Ideen, welche die Seele in dem Schoofse der Gottheit geschöpft hatte, war durch ihre Vereinigung mit dem Körper verdunkelt, eingehüllt, eingeschläfert worden. Die Philosophie erneuert sie. Wenn man etwas lernt, so findet man nur das wieder, was man in einem vorhergehenden Zustande wufste, und das Wissen ist nichts als ein Wiedererinnern." (12)

„Indessen wollen wir die sinnlichen Erkenntnisse nicht verstofsen, so unvollkommen sie auch seyn mögen. Sie haben doch einen relativen Nutzen, indem sie als Vorbereitung und Einleitung in das Reich höherer Erkenntnisse dienen. In so fern sie sich auf empfangene Eindrücke gründen, haben sie aufserdem Gültigkeit und reale Wahrheit für den, der sie besitzt. In jedem Bilde findet sich etwas Reales, nehmlich die Beziehung auf ein äufseres Object." (13)

„Ohne Verbindung der Ideen giebt es weder Sprache, noch Urtheil, noch Wissenschaft. Aber welche Ideen können mit einander verbunden werden? Auch diejenigen, welche keiner Verbindung fähig sind? Die verbindungsfähigen Ideen zu bestimmen und die Regeln der Verbindung vorzuschreiben, ist Gegenstand der D i a l e k t i k. Sie ist ein untergeordneter Theil der Philosophie; das Instrument, welches ihr die wissenschaftliche Form giebt; man kann sie die Methode des Philosophirens nennen. Die Dialektik gründet sich auf die Bemerkung der I d e n t i t ä t und Verschiedenheit,

---

12) *Sophista* 2 B. S. 266. *Phaedo* 1 B. S. 149. 172. *Philebus* 4 B. S. 255. 299. 305. *Cratylus* 3 B. S. 346. *Timaeus* 9 B. S. 301. 318. *de Republic.* 7 B. S. 287. 298. *Theaetet.* 2 B. S. 155. *Meno* 4 B. S. 351. 385. *Phaedo* 149. 172. *Epinomis* 9 B. S. 252. *Politicus* 6 B. S. 64.

13) *Theaetet* 2 B. S. 68 86. 148. 185. *de Republic.* 7 B. S. 62. *Cratylus* 3 B. S. 345.

heit, welche uter den Ideen angetroffen wird; denn Urtheilen heifst mit einem Object den ihm zugehörigen Begriff verbinden."

„Das Denken (νοησις) äufsert sich auf zwei verschiedene Weisen; man gehet entweder von allgemeinen Grundsätzen aus, um durch Hülfe der Anschauungen auf die nächsten Anwendungen zu gelangen (διανοια); oder man steigt von denselben Grundsätzen ohne Vermittelung der sinnlichen Vorstellungen zu dem ersten Princip auf, welches die Erkenntnisse unter einander knüpft, und ihnen einen festen unveränderlichen Charakter giebt (επιςημη). Diese letzte Methode fuhret allein zur vollkommenen Wissenschaft, indem sie allein das System der Erkenntnisse durch die Zurückführung auf die Einheit eines ersten Princips vollendet."

„Man kann von dem Allgemeinen auf das Besondere, aber nicht von dem Besonderen auf das Allgemeine schliefsen. Die Ideen können also allein zu Principien oder Prämissen für das Denken dienen."

„Die Definition mufs klar und bestimmt seyn, keine zweideutigen Worte enthalten, noch in einen fehlerhaften Cirkel fallen."

„Die Vollkommenheit der Kunst zu denken besteht darin, dafs man einen Begriff in alle seine Merkmale zerleget, alle Begriffe aufsuchet, welche jenen einschliefsen, alle Begriffe, welche über oder unter jenem stehen, eintheilet, alle Folgerungen entwickelt, welche sich aus der Annahme, oder Nichtannahme des zu zergliedernden Begriffes ergeben."

„Hat man mit mannichfaltigen und zerstreuten Objecten zu thun, so darf man nicht eher ruhen, bis man sie durch Vergleichungen unter einen höhern Begriff gebracht hat."

„Unsere Irrthümer entspringen aus verschiedenen Ursachen; die vorzüglichste ist die Unbestimmtheit und Dunkelheit der Begriffe, vor allen der Ideen. Um einen gültigen Beweis aufzustellen, mufs man nothwendig einen klaren

Be-

Begriff von dem Objecte haben, um zu entdecken, ob das, was man von demselben behauptet, schon in dem Begriffe enthalten ist. Macht man von einem Gattungsbegriff Gebrauch, so mufs man alle feine Unterschiede aufsuchen, welche die unter diesem Begriff enthaltenen Objecte von einander unterscheiden. Gehet man vom Besondern zum Allgemeinen, und vom Allgemeinen zum Besondern fort, so mufs man sich sehr in Acht nehmen, dafs man nicht die dazwischen liegenden Begriffe überspringe, weil man sonst nicht alle unterscheidenden und allgemeinen Merkmale bestimmt auffassen würde. Eine Menge Irrthümer, Mifsgriffe und Sophismen sind daher entstanden, dafs man dieses vernachläfsigte. Andere Irrthümer entspringen aus der Verwechselung der abstracten Begriffe mit sinnlichen Vorstellungen. Endlich setzen auch die Sinne durch die Lebhaftigkeit ihrer Eindrücke den Nachforschungen der Vernunft oft Hindernisse in den Weg, und betrügen uns auf mehr als eine Weise; aber die Schuld liegt eigentlich in dem Verstande, der seine Urtheile zu sehr übereilt. Gleichwohl hängt die Wahrheit der Urtheile auch von der Treue ab, mit welchen die Sinne der Seele die Materialien zu ihren Gedanken überliefern."

„Die Wahrscheinlichkeit gründet sich nicht auf die Anschauung des Objects, sondern auf die blofse Analogie." (14)

„Seit einiger Zeit hat sich die Meinung eingewurzelt, dafs das ganze System unserer Erkenntnisse sich einzig auf die Sprache gründe. Dieses ist aber falsch, die Sprache ist für

---

14) *Sextus Empiricus advers. Mathemat.* VII, 16. *Plato Sophista* 275. 296. *de Republica* 7 B. S. 61. 123. 163. 288. 298. *Theaetet* S. 109. 151. 165. *Politicus* 63. *Philebus* S. 211. 264. 319. *Euthyphro* 1 B. S. 26. *Hipparch.* 5 B. S. 265. *Definitiones* 11 B. S. 396. *Meno* S. 338. 386. *Gorgias* S. 93. *Phaedo* S. 209. 226. *Cratylus* S. 237. 244. *Protagoras* 3 B. S. 181. *Timaeus* S. 331. 336.

für das Denken nur eine Art von Instrument, welches aber doch immer einen mächtigen Einfluſs auf jenes ausübt. Die Natur, die Analogie, die Willkür haben bei der Bildung der Sprache zusammen gewirkt. Es ist ein Unglück, daſs die Sprachbildenden nicht immer aufgeklärte Geister waren, daſs mehrere derselben, indem sie Worte schufen, auch ihre falschen Meinungen mit einfliesſen liesſen, welche sich hernach, ohne daſs man sie gewahr wurde, fortpflanzten. Es kommt dem Denker zu, bei dem Gebrauch der Worte ihre Bedeutung scharf zu bestimmen. Es giebt Systeme, welche eine enge Verkettung in ihren Folgerungen darbieten, deren Grundfehler aber in einem nicht leicht zu entdeckenden Miſsbrauch der Worte liegt. Wenn also zum Denken die Entwickelung und Erklärung der Ideen nothwendig ist, so ist es eben so nothwendig, den Sinn der Worte zu bestimmen, und vorzüglich diejenigen scharf zu unterscheiden, welche eine ähnliche Bedeutung haben, denn es giebt keine gleichbedeutende Worte im eigentlichen Sinne."

„Ein Satz ist ein durch Worte ausgedrücktes Urtheil."

„Es giebt zwei Arten von Worten, Nennwörter und Zeitwörter." (15)

Dieſs ist ungefähr die Reihe von Ansichten des Plato über die Vermögen des menschlichen Geistes und das System der Erkenntnisse, so wie wir sie uns haben vorstellen können. Indem er die Philosophie als eine Wissenschaft betrachtete, welche andern Wissenschaften den Rang und Zweck bestimmt, und ihnen die ersten Grundsätze leihet, durfte er ihr keinen andern Gegenstand anweisen, als das Absolute, das Allgemeine, das Wesen der Dinge, kurz, um uns seines Ausdrucks zu bedienen, die Ideenwelt. Diese Methode, alles aus abstracten und identischen Prin-

15) *Epistolae* 11 B. S. 131. 132. *Sophista* S. 256. 291. *Theaetet* S. 139. *Cratylus* S. 230. *Politicus* S. 13. *Euthydem.* 3 B. S. 17. etc.

Principien zu erklären, und die Dinge in ihren Mustern zu betrachten, konnte ihm in dem Studium der Naturwissenschaften nicht günstig seyn: auch ist seine Kosmologie nichts als eine mit dem Namen der Metaphysik ausgeschmückte Hypothese. (*) Aber in den mathematischen Wissenschaften machte er einige glückliche Anwendungen, und er legte den Grund zu dem Beweise des nothwendigen Wesens. Und seine Moral erhielt durch diese Methode selbst einen neuen Glanz, weil er seine allgemeinen und absoluten Regeln, seine Ideale, in sie verpflanzen und dazu brauchen konnte, den Zweck der menschlichen Handlungen zu bestimmen, und das Muster der Vollkommenheit zu entwerfen. Denn in der Moral ist es der Vernunft erlaubt, von dem, was seyn soll, auf das, was ist, zu schliesen, Vielleicht hatte diese Ansicht mehr als jede andere Einfluſs auf den allgemeinen Charakter seines Lehrsystems; das Interesse der Moral war sein herrschender Gedanke, das Ziel und gleichsam die Seele seiner ganzen Philosophie. Aber auch die Moral, vorzüglich in ihrer Anwendung, bedarf der Hülfe der Erfahrungsmethode. Durch eine zu weit getriebene Vernachlässigung derselben setzte Plato die Moral nur zu oft den Täuschungen des Enthusiasmus, so wie die Philosophie selbst den Uebertreibungen des Dogmatismus aus.

Die ersten Nachfolger des Plato in der Akademie schränkten sich ziemlich auf die Entwickelung seines Lehrsystems ein. Speusipp machte einige Anwendungen der analytischen Methode, welche Plato gezeigt hatte, auf die Ideen, und stellte ein gedoppeltes Kriterium auf, das eine für die Wahrheiten der Vernunft, das andere für die Wahr-

*) (Man darf nur dabei nicht vergessen, daſs Plato selbst diesen Speculationen über die Weltbildung nicht denselben Rang und Werth wie den eigentlichen philosophischen Wahrheiten zugestand, und sie für nichts als eine von mehreren möglichen Hypothesen betrachtete. *Timaeus* S. 303. 304.)

Wahrheiten der Erfahrung; das erste suchte er in den Grundsätzen, das zweite in der Verbindung der sinnlichen Vorstellungen durch Begriffe. Xenokrates fing an, die Terminologie der Pythagoräer in das System des Plato einzuführen. Krantor hatte das Verdienst, dafs er sich dem Mifsbrauch der Speculation und den dialektischen Spitzfindigkeiten entgegensetzte.

Unterdessen kam Arcesilaus dazu, und verwandelte den Dogmatismus seiner Schule plötzlich in einen fast absoluten Skepticismus. Diese Revolution war nicht so erstaunend, als sie es bei dem ersten Blick erscheint. Plato hatte zwischen den realen Objecten und den Vorstellungen des Geistes unterschieden, den Sinnen das Recht abgesprochen, über die Realität zu entscheiden, und es den abstracten Begriffen als Vorzug eingeräumt. Arcesilaus nahm die erste dieser beiden Behauptungen an, verwarf die zweite, und sah ein, dafs identische Sätze uns nicht zur Erkenntnifs realer Dinge führen können. Karneades entwickelte diese Bemerkungen mit neuem Scharfsinn und neuer Klarheit. „Die Empfindungen, sagt er, sind nichts als besondere Arten unsers Seyns, veränderliche und immer relative Modificationen. Gleichwohl kann die Vernunft nur von den Sinnen ihre Materialien entlehnen; sie ist von den Sinnen ganz abhängig; sie kann daher auch keine Gewifsheit gewähren, welche die Sinne nicht haben."

Ein ähnlicher Skepticismus ging ungefähr um dieselbe Zeit und beinahe auf dieselbe Art aus der Italienischen Schule hervor. Pyrrho hatte sich durch das Studium der Demokritischen Schriften gebildet. Er fand in den dogmatischen Systemen, welche in den Schulen herrschten, viel auszusetzen. Diese Prüfung trieb er ins Allgemeine. Einen Sinn setzte er dem andern, die Sinne der Vernunft, ein rationales System dem andern entgegen, und mitten unter diesen entdeckten Widersprüchen suspendirte er sein Fürwahrhalten. „Man wollte, sagt Timon, über die Natur der

[Din-

Dinge entscheiden; man bildete sich ein, die Dinge an sich und unabhängig von den Eindrücken, welche sie auf uns hervorbringen, zu erkennen. Und diese Eindrücke sind doch das einzige uns mögliche Mittel, mit ihnen in Verbindung zu treten, und selbst nichts als Erscheinungen." Dieses System, dessen Gründe wir in dem zweiten Theile entwickeln werden, pflanzte sich durch eine Reihe von Skeptikern fort, von denen wir nichts als die Namen wissen, den Aenesidem und Sextus Empirikus ausgenommen, der den Skepticismus in sein volles Licht setzte.

Die neuern Akademiker nahmen verschiedene Grade der Wahrscheinlichkeit, als etwas Mittleres zwischen dem vollkommenen Wissen und Nichtwissen an, ohne die eigentliche Beschaffenheit und den Werth derselben zu bestimmen. Die Pyrrhonier liefsen nicht einmal einen Anfang der Erkenntnifs gelten, weil sie die höchste Weisheit in die absolute Unthätigkeit des Geistes setzten. Beide kamen darin überein, dafs sie sich in dem Praktischen durch den Instinct, das Beispiel, die Gebräuche und angeordneten Gesetze leiten liefsen.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der zweiten Periode.

Aristoteles, Epikur und Zeno.

Der menschliche Geist schien alle philosophische Combinationen versucht zu haben, als endlich ein Weiser erschien, der alle diese Versuche zu würdigen, zu vereinigen, zu bestimmen, und so viel zerstreuete, verworrene Begriffe zu ord-

ordnen vermögend war. Aristoteles war es sehr vortheilhaft, dafs er auf Plato folgte, wie es ein grofser Gewinn für einen ruhigen, scharf und methodisch denkenden Geist ist, wenn er nach einem kühnen Genie mit feuriger und fruchtbarer Phantasie auftritt. Eine unermefsliche Erkenntnifs, ein treflicher Beobachtungsgeist, eine grofse und leichte Einbildungskraft, ein eigener Sinn für Genauigkeit und Ebenmaafs, und, wenn man so sagen kann, ein hervorragendes Genie der Regelmäfsigkeit schienen den Aristoteles zum natürlichen Richter über die Meinungen seiner Vorgänger zu machen. Er war in allen didaktischen Arbeiten vortrefflich; er gründete die Logik im eigentlichen Sinne, die Grammatik, Dichtkunst und Beredsamkeit; er war der Vater der Methoden, und zeigte sich fast als Gesetzgeber für alle Wissenschaften und Künste.

Ueber die sonderbaren Schicksale, welche seine Philosophie erfahren hat, dürfen wir uns nicht wundern. Das Gesetzbuch der Regeln, welche er der menschlichen Vernunft vorschrieb, sicherte ihm ein langes Ansehen für die folgenden Jahrhunderte. Aber diese verdiente Achtung strebte sich mit einem blinden Gehorsam zu vermischen. Seine schon an sich selbst dunkle Philosophie ist durch die Lücken fremder Einschiebsel und zufällig veranlafste Unordnung seiner Schriften noch dunkler geworden. Mit seinen Methoden trieb man Mifsbrauch und verwechselte diese mit seinen Systemen.

Die Hypothese des Plato über die Ideen konnte einem so streng denkenden Geiste keine Befriedigung geben. Diefs war die Veranlassung, dafs sich Aristoteles von seinem Lehrer trennte, und diese einzige Bemerkung giebt uns den Schlüfsel zu seinem System von dem Ursprunge der Erkenntnisse. In den plastischen Naturen, in den Musterideen erblickte er nichts als eine leere dichterische Metapher. „Die Formen sind nicht real von der Materie verschieden; sie sind in den Objecten enthalten,

und

und werden von ihnen nur durch eine Abstraction des Verstandes getrennt. (1)

„Es giebt keine angebornen Ideen: Der menschliche Verstand ist bei der Geburt des Menschen nur wie eine unbeschriebene Tafel. Die Objecte stellen sich unsern Sinnen dar, wirken auf unsere Organe, bestimmen unsere Empfindungen. Ihre Formen drücken sich in unseren Sinnen ab, beinahe wie ein Siegelring in weichem Wachs. Aristoteles machte bemerklich, daſs wenn man die Function jedes Sinnes und die Analogie, welche unter ihnen herrscht, scharf unterscheidet, dem Betastungssinne die Hauptrolle gehöre, und daſs ein Grundsinn, das Bewuſstseyn, nothwendig ist, um die Eindrücke, welche die einzelnen Sinne überliefern, zu vereinigen und zu vergleichen. Er setzte hinzu, daſs die Empfindungen als bloſse Modificationen unseres Sinnes, nur subjective Gültigkeit haben; (*) sie gehören der Seele an, und in dieser Rücksicht besitzt sie in sich selbst alle sinnlichen und denkbaren Objecte (2).

Auf das Empfindungsvermögen gründet sich das Gedächtniſs, welches nichts anders als die Empfindung ist, in Begleitung mit dem Urtheil der Identität, wodurch die Seele eine ehemalige Empfindung wieder anerkennt. Das Gedächtniſs beruhet auf beharrlichen Modificationen und auf den Verknüpfungen der Vorstellungen. Die Vergesellschaftung der Vorstellungen nach den drei Hauptgesetzen, der Analogie, des Gegensatzes, und der Gleichzeitigkeit entsteht durch das Zusammentreffen der Umstände. Indessen scheinen

1) *Metaphysic.* I, 7. *Analytic. poster.* I, 19.

*) (Alle eigenthümlichen Empfindungen eines Sinnes sind objectiv wahr. *de anima* III, c. 3. Wie hätte er sonst auf die Erfahrung sein empirisch rationalistisches System gründen können?)

2) Aristoteles Theorie der Empfindungen ist vorzüglich in seiner Schrift von der Seele II, 5. und III, 1. 2. entwickelt.

nen gewisse Vorstellungen freiwillig und von selbst wieder erweckt zu werden. Die Einbildungskraft ist das thätige Vermögen, wodurch wir zur Erneuerung und Verbindung der Vorstellungen mitwirken. Diese Verbindung ist oft willkürlich, zuweilen täuschend (3).

Diese verschiedenen Functionen entspringen aus dem Hauptvermögen, welches Aristoteles das Begehrungsvermögen (*) nennt, und von dem Verstande im eigentlichen Sinne, das ist dem Vermögen zu denken oder zu erkennen unterscheidet. Der Verstand ist leidend oder thätig.

„Der leidende Verstand ist das Vermögen, die Formen der Objecte zu denken, welche uns die Sinne überliefert haben. Er ist eine bloſse Möglichkeit (Empfänglichkeit) ohne wirkliche thätige Aeuſserung, bis er auf Veranlassung der Gegenwart der Objecte, und der Eindrücke, wel-

---

3) *de Memoria* I, 1. 2. Man sehe auch Hiſsmanns interessante Geschichte der Lehre von der Association der Vorstellungen S. 13. (Unser Vf. hätte nur besser Gedächtniſs μνημη und Erinnerung αναμνησις unterscheiden sollen, welche Aristoteles sehr genau von einander absondert. Die letzte ist ein Urtheil, das erste nicht, sondern bloſs das Behalten der Vorstellungen durch zurückgelassene bleibende Spuren oder Modificationen. Daher ist der Mensch, nicht das Thier, der Erinnerung fähig.)

*) Man kann nicht sagen, daſs Aristoteles darauf ausgegangen sey, die verschiedenen Seelenvermögen aus einer General- oder gar Grundkraft abzuleiten; er begnüget sich, verschiedenartige Thätigkeiten auf verschiedene Vermögen zurückzuführen, so weit als es der abstrahirende Verstand erfoderte, und dann ihren Zusammenhang als Bedingungen des Lebens nachzuweisen. So nimmt er einen Zusammenhang zwischen dem Begehrungsvermögen und Empfindungsvermögen an, weil der Mensch als thierisches Wesen mit willkürlicher Bewegung seine passende Nahrung ohne Empfindung nicht finden würde. *de anima* III, c. 12.

welche sie auf die Sinne gemacht haben, wirklich entwickelt wird. Der leidende Verstand kann also nichts ohne die Sinne denken, und sich an nichts erinnern ohne die Einbildungskraft. Er denkt sich auch selbst, als den Grund der Einheit, in demselben Zeitmoment, wenn er die veränderlichen Formen der Objecte denkt; aber nur auf Veranlassung dieser." (4)

„Allein dieser leidende Verstand giebt jetzt nur noch die Materialien der Erkenntnifs. Jetzt fängt die Thätigkeit des t h ä t i g e n Verstandes an; er bemächtiget sich dieser Materialien, verbindet sie, und drückt ihnen das Siegel der Einheit, den Charakter der Gewifsheit auf. Die Sinne, die Einbildungskraft, das Gedächtnifs, der leidende Verstand bereiten nur nach und nach unsere Erkenntnisse vor; der thätige Verstand giebt ihnen reale Gültigkeit."

„Das Geschäft des Verstandes überhaupt sind die allgemeinen Begriffe, und des thätigen Verstandes, die Principe, durch welche diese Begriffe verknüpft werden."

„Die allgemeinen Begriffe bilden sich auf folgende Weise. In der Natur giebt es nur sinnliche Objecte, und der menschliche Geist nimmt in seiner Kindheit nur Individuen wahr; dieses sind die ersten Substanzen. Wenn wir unterdessen diese Substanzen mit sich selbst in verschiedenen Zuständen vergleichen, so bemerken wir bald gewisse veränderliche Modificationen an denselben (5), und wir sondern durch die erste Abstraction die A c c i d e n z i e n von ihnen; andere Bestimmungen bleiben fortdauernder mit ihnen verbunden, welche ihre e i g e n t h ü m l i c h e n M e r k m a l e ausmachen. Durch die fernere Vergleichung der Substanzen, welche verschiedene eigenthümliche Merkmale haben, bemerken wir unter ihnen gewisse Analogieen und Aehnlich-

4) *De anima* III. c. 4.

5) *Analyticor. posterior.* I. c. 10. 21.

lichkeiten; wir vereinigen sie unter eine gemeinschaftliche Form, die für uns den Begriff der Art bildet. Wir vergleichen endlich die Arten selbst unter einander, bemerken, welche nach gewissen Beziehungen von einander verschieden und ähnlich sind. Hieraus entspringen die beiden letzten Abstractionen, von der Art, Verschiedenheit und der Gattung. Gattung ist die allgemeine Form, welche alle Arten unter sich begreift. Die Betrachtungen nun, welche zu eben so vielen Gesichtspuncten dienen, um diese Grenzen zu bemerken, diese Classen zu bilden, jedem Object seine Stelle anzuweisen, sind von verschiedener Art. Einige sind aus der Substanz selbst genommen, andere aus ihren Eigenschaften der Gröfse und Beschaffenheit, andere aus ihren Beziehungen, andere aus ihrer Existenz in Raum oder in der Zeit, andere aus der Verbindung dieser Existenz mit andern Thatsachen durch die doppelte Beziehung von Ursache und Wirkung (Thun und Leiden), andere endlich aus dem gegenseitigen Verhältnifs ihrer Theile (Lage) oder aus der Abhängigkeit, wodurch ihr die umgebenden Dinge unterworfen sind (Besitz). Daher entstehen die zehn Kategorieen, gleichsam die gemeinschaftlichen und allgemeinen Formen, unter welche alle Objecte und ihre verschiedenen Modificationen begriffen sind." (6)

„Die Erkenntnifs ist nur durch die Verbindung der Ka-

---

6) Man sehe die Schrift von den Kategorieen an mehreren Stellen. Den fünf ersten Begriffen, Accidenz, Eigenthümliches, Unterschied, Art, Gattung giebt Aristoteles den Namen Kategoremen. Der Professor Buhle hat die Unterschiede zwischen den Kategorieen des Aristoteles und Kants scharfsinnig entwickelt, aber auch gewisse Aehnlichkeiten, welche neben den Verschiedenheiten bestehen können, nicht genug beachtet. An einem andern Orte werden wir Gelegenheit finden, mehr davon zu sagen.

Kategorieen, sowohl unter einander, als mit empirischen und logischen Begriffen möglich. Das Urtheil saget diese Verbindung aus; denn Urtheilen heifst von einer Sache etwas bejahen oder verneinen. (7) Ein Schlufs ist ferner nichts anders, als eine Folge von verknüpften Urtheilen. Zur Hervorbringung dieser Verknüpfung gehören Grundsätze und Regeln, welche den rechten Gebrauch der Grundsätze bestimmen. Die Logik hat das Geschäft, diese Regeln aufzustellen, so wie die Philosophie die Festsetzung jener Grundsätze zum Gegenstande hat. Jede reale Erkenntnifs setzt daher die Einbildungskraft, das Gedächtnifs, folglich auch die Empfindung, als die ersten Veranlassungen und unentbehrlichen Hülfsmittel voraus." (8)

Der Gesichtspunct, aus welchem Aristoteles die Sprache betrachtet hat, zeigt noch einleuchtender, wie sehr sein Geist an diese Entstehungsart der Ideen gefesselt war. Innigst überzeugt von der Wichtigkeit des Studiums der Sprache, widmete er derselben ein ganzes Buch, welches betitelt ist: von der Auslegung (*ἑρμηνεία*). Die Sprache diente ihm zum Muster und Führer bei der Entwickelung der Regeln des Denkens; er leitete alle diese Regeln durch die Abstraction aus den Formen der Sprache, als eben so vielen Thatsachen ab. Aristoteles entwickelt mit der gröfsten Bestimmtheit den Satz, dafs die Sprache den Gedanken auseinanderlegt; einen Satz, dessen Entdeckung man einigen neuern Philosophen zuschreiben wollte. Er zeigt, wie eine Periode aus Sätzen, und jeder Satz aus einfachen Gliedern gebildet wird; er hat gezeigt, dafs jeder Satz auf denjenigen, der aus drei Gliedern besteht, zurückgeführt werden kann, und dafs das Verbindungswort seyn, das einzige wahre Verbindungswort, welches immer ausgedrückt oder verstanden wird, die beständige Verbindung in dem-

---

7) *de interpretat.* c. 5. 6. *Analyticor. prior.* I, 2.

8) *de anima* III. c. 5.

demselben ausmacht. Das Subject wird aus einem der fünf Kategoremen: Gattung, Art, Artunterschied, das Eigenthümliche; das Accidenz; das Prädicat aus einer der zehn Categorieen genommen. Die Sätze sind einfach oder zusammengesetzt, bejahend oder verneinend, allgemeine oder besondere, unreine oder modale; diese Modalität entspringt aus der Nothwendigkeit, Möglichkeit, Zufälligkeit oder Unmöglichkeit. Der Schluſs besteht aus drei Sätzen, welche die Verknüpfung der beiden Begriffe des Subjects und Prädicats durch Vermittelung eines Mittelbegriffs zum Gegenstande haben. Alle übrige Schlüſse können auf diese einfache und Grundform zurückgeführt werden, welche er Syllogismus nennt. So wurde Aristoteles darauf geleitet, alle Gesetze der Schlüſse auf die Eigenthümlichkeiten der Sprache zu gründen, und wenn wir etwas tadeln können, so besteht es darin, daſs er sich zu einseitig an diese Methode band, welche die herrliche Wissenschaft des Denkens fast zu einem mechanischen Kunstwerk gemacht hat (9).

Dieses sind etwa die Ansichten des Aristoteles in Beziehung auf die Geschichte von der Entstehung der Begriffe. Man kann ihm in dieser Hinsicht nur den Vorwurf machen, daſs er unnöthiger Weise subtile Unterscheidungen verschwendet, seine Classificationen bis auf die geringfügigste Umständlichkeit getrieben, und darauf eine zu übertriebene Wichtigkeit gelegt hat.

Wenn wir jetzt zu der andern Entstehungsart der Erkenntnisse (man sehe oben S. 47.) fortgehen, das ist, dem Zusammenhange, in wie fern sie einander unterstützen, dem Princip ihrer Gewiſsheit, dem Mittel ihrer Erweiterung, so thut sich eine gröſsere Verlegenheit hervor, wie wir den Aristoteles mit ihm selbst in Einstimmung bringen sollen.

Wir werden in der That finden, daſs Aristoteles nicht mehr

---

9) Man sehe vorzüglich *de interpretat.* c. 1, 2, 3, 5.

mehr derselbe Mensch ist, wenn er im Erforschen der Wahrheit gewissermaſsen nur sein eigner Lehrer ist; wenn er bei Aufstellung der Regeln für die Demonstration der Wahrheit der Lehrer für andere wird; wenn er endlich den Versuch macht, zu der Natur der Wahrheit selbst und zu den allgemeinen Elementen der Wissenschaft aufzusteigen, und den gefährlichen Titel eines Metaphysikers annimmt.

In dem ersten Falle läſst er sich nur durch den natürlichen Instinct eines guten Kopfes leiten. In dem zweiten fängt er an, seine ängstliche Analyse, das Bedürfniſs der Regelmäſsigkeit in den Formen, worin seine schwache Seite besteht, zu miſsbrauchen. In dem dritten giebt er dem Geiste seines Zeitalters nach, und tritt, wiewohl ungerne, auf die geebnete Bahn seiner Vorgänger zurück.

Für das Erste betrachte man die Art und Weise, wie sich Aristoteles zum Studium der Philosophie vorbereitet. Er fängt nicht, wie so viele Andere, mit unsichern Speculationen an; er versammelt um sich her die ganze Masse von Ideen, welche er schon vorfand; er legte die schöne Bibliothek an, aus welcher Könige ein Denkmal ihres Ruhms machten; er vereiniget, vergleicht, erörtert, analysirt alle aus entgegengesetzten Schulen hervorgegangenen Systeme; er wird der erste Geschichtschreiber der Philosophie; er bildet sich eine Art von Erfahrungs-Logik; er bringt alle Materialien in Ordnung, welche zu einem Gemälde der Fortschritte des menschlichen Geistes dienen können (10).

Man

10) Nach dem Diogenes Laertius hatte Aristoteles neunzehn kritische Abhandlungen über verschiedene philosophische Systeme, als des Plato, des Pythagoras, einiger Schüler desselben, des Demokrits, Melissus, Gorgias, Xenophanes, Zenos von Elea, Speusippus u. s. w. geschrieben, von denen nur noch drei übrig sind, eine Menge einzelner Kritiken und Erörterungen, welche hier und da, vorzüglich in der Metaphysik vorkommen, ausgenommen.

Man erwäge seine Verfahrungsart in dem Studium der Moral und Politik. Von Sokrates hat er gelernt, daſs die Moral an dem menschlichen Herzen studiert werden muſs. Die Reisen, das Verkehr der Welt leiten ihn zur Menschenkenntniſs. Aus seiner groſsen Erfahrung des menschlichen Lebens entspringt seine Entfernung von jeder Art des Enthusiasmus, von allen entgegengesetzten Extremen. Um seinen politischen Ideen Bestimmtheit zu geben, verschaffte er sich durch ungeheuere Nachforschungen Bekanntschaft von den Verfassungen aller bekannten Völker, und verglich sie mit den Folgen, welche sie gehabt hatten. Er wollte erst der Geschichtschreiber der Völker seyn, und dann erst ihr Gesetzgeber werden. Im Gegensatz des Plato betrachtete er die Menschen mehr aus dem Gesichtspunct, was sie sind, als was sie seyn sollten. Er erklärt sich für alle gemischten Systeme, ein Beweis der Klugheit, welche die Kenntniſs der politischen Revolutionen allein einflöſsen kann. Nur darin begeht er einen Fehler, daſs er mit zu viel Eifer das Herkömmliche zu rechtfertigen sucht, wenn er z. B. eine Apologie der Sclaverei unternimmt (11).

Eine edle Wiſsbegierde endlich heftete seine Blicke auf die mannichfaltigen Wesen, welche den prachtvollen Schauplatz der Welt erfüllen. Man findet bei ihm Erfahrungserkenntnisse, welche die bloſs speculirenden Köpfe verachten oder fürchten, in solcher Ausbreitung, daſs sich selbst die anhaltendsten Beobacter davor entsetzen. Aristoteles umfaſste und erschöpfte sie bis auf den Grund, und zog sie aus ihrem chaotischen Zustande heraus. „Die alten Philosophen, sagt er, wollten wissen, wie die Dinge entstehen, ehe sie wuſsten, wie sie sind." (12) Nach einer entgegenge-

11) Von 217 Schriften, welche Aristoteles über die Moralphilosophie verfertiget hatte, sind nur dreiſsig der Vergänglichkeit entgangen, und auch diese sind nicht einmal alle ächt.

12) *Physic.* I. c. 3. *Meteorolog.* an verschiedenen Stellen.

gesetzten Geistesrichtung beobachtet er die Thatsachen, und classificiret sie; er setzt, in die Fufsstapfen Hippokrates tretend, die Geschichte der Natur fort; er theilt ihre Reiche, ihre Gattungen ein; er bildet Nomenclaturen, und gründet sie auf reale Merkmale der Dinge. Aristoteles war der Plinius des Griechenlands, der Linné des Alterthums.

Während Aristoteles also einzelne Wissenschaften mit eben so neuen als sinnreichen Theorieen bereicherte, wollte er auch allgemeine Regeln für die Demonstration der Wahrheit aufstellen. Erschüttert von dem Mifsbrauch, welchen die Sophisten seiner Zeit von dem Raisonnement gemacht hatten, suchte er dasselbe einer festen und sicheren Gesetzgebung zu unterwerfen. Die Entstehungsart seiner Logik läfst sich ungefähr so vorstellen.

„Die einfachen Vorstellungen, sagte Aristoteles, sind eigentlich weder wahr noch falsch. Wahrheit und Falschheit beziehet sich nur auf das zwischen ihnen bemerkte Verhältnifs, und dieses bestimmt das Urtheil (13). Das Urtheil bestehet nach seiner Erklärung darin, dafs man eine Sache von der andern bejahet oder verneinet (14). Aber was bestimmt dieses Verhältnifs? Die Identität, antwortet unser Philosoph. Alle Urtheile können daher durch die Analyse zuletzt auf diesen Grundsatz zurückgeführt werden: Eine Sache kann nicht zu gleicher Zeit seyn und nicht seyn." (15)

„Warum wird also eine Idee von einer andern bejahet? Weil sie in derselben enthalten ist, und sie ist darum darin enthalten, weil die zweite einen gröfsern Umfang hat als die erste. So ist die Gattung von gröfserm Umfang als die Art."

„Ein Satz ist der Ausdruck eines Urtheils; er wird aus drei Bestandtheilen bestehen, einem Wortzeichen für das

13) *de interpretat.* c. 5.

14) Man sehe oben S. 115.

15) *de anima* III, c. 6. *Topic.* II, 3. *Metaphysic.* IV, c. 4.

das Subject, für das Prädicat, und für die Bejahung oder Verneinung, um sie mit einander zu verbinden, oder das eine von dem andern auszuschliefsen. Der Schlufs ist eine Reihe von verknüpften Urtheilen. Der einfachste Schlufs wird also dazu dienen, zwei Begriffe vermittelst eines dritten zu vereinigen. Diese Verknüpfung wird durch eine Reihe von drei Sätzen ausgedrückt, wovon zwei dazu dienen, die zwei Hauptbegriffe mit einem Mittelbegriff zu verbinden, und der dritte die beiden Hauptbegriffe, so wie sie in dem Mittelbegriffe zusammenhängen, wirklich verknüpft. Dieses ist der Syllogismus, die nothwendige und ursprüngliche Form aller Schlüfse." (16)

„Der Schlufs wird richtig seyn, wenn man die Subordination der Begriffe richtig wahrgenommen hat. Dieses hängt von zwei Puncten ab. Erstlich von dem Charakter jedes Begriffs, nach welchem er einen andern Begriff unter sich begreifen, oder in einem andern enthalten seyn kann. Zweitens von der besonderen Beschaffenheit, welche in jedem Satze die Glieder des Schlufses haben."

„Es ist einleuchtend, dafs man auf eine allgemeine Weise durch blofse Classification im Stande ist, diejenigen Beschaffenheiten der Begriffe, nach welchen sie einander einschliefsen, aufzuzählen, und eben so allgemein alle verschiedenen Verbindungsarten im Voraus zu bestimmen, welche die Glieder des Schlufses durch ihr gegenseitiges Verhältnifs hervorbringen können."

„Ist diese Classification zu Stande gebracht, sind diese Verbindungsarten aufgezählt, so könnte man durch Zusammen-

16) Die Figuren der Schlüfse beziehen sich auf die Stellung der Hauptbegriffe. Aristoteles hat nur drei Figuren bemerkt, die vierte rührt von Galenus her. Die Schlufsart (*modus*) beziehet sich auf die Qualität und Quantität der Prämissen. Die Regeln des Syllogismus entwickelt Aristoteles in den *Analytic. prior.* und den *Topicis.*

menstellung beider Tafeln in einer Uebersicht das Schema aller möglichen Schlüfse zusammenfassen, und gleich im Voraus diejenigen bemerken, welche die Bedingungen eines gültigen Schlufses erfüllten."

„Wenn man endlich die Elemente dieser Classification und die manichfaltigen Arten der Verbindung durch abkürzende Zeichen ausdrückte, so könnte man diese Uebersicht durch eine Reihe von Formeln ersetzen, welche hypothetisch alle Fälle der möglichen Schlüfse darstellten, und zugleich die Gültigkeit oder die Fehler eines jeden derselben bezeichneten."

„Dann würde nichts weiter nöthig seyn, als sich davon zu versichern, wie die Prämissen eines angegebenen Schlufses und ihre Stellung mit diesen Zeichen und Formeln zusammenstimmen, wenn man sich von der Gültigkeit oder Fehlerhaftigkeit desselben überzeugen wollte."

Dieses ist kürzlich der Geist der syllogistischen Regeln, die eine Art von mechanischer Probe für die Schlüfse aufstellen sollten; Regeln, welche Aristoteles zur Hemmung des Mifsbrauches, den die Sophisten mit der Sprache trieben, für nothwendig hielt, in der Folge aber dem menschlichen Geist sehr drückende Fesseln anlegten (17).

Wir setzen noch die Bemerkung hinzu. Aristoteles zeigt hier augenscheinlich eine Nachgiebigkeit für das Bedürfnifs der Regelmäfsigkeit und Symmetrie, für die Hochschätzung der Formen, die wir schon an ihm bemerkt haben. Seine Gedanken sind voll Genie; aber er gleicht dem Pascal, der eine Rechenmaschine für die vier Rechnungsarten erfand. Er übernimmt gewissermafsen das Geschäft, für das

---

17) Die syllogistischen Figuren und Schlufsarten sind in der Folge durch die Ausleger des Aristoteles auf tausend verschiedene Arten vermehrt und vermindert worden. Man sehe die *Analytica priora*, auch die Abhandlung vom Professor Buhle in dem zweiten Bande seines *Lehrbuchs der Geschichte der Philosophie.*

das ganze Menschengeschlecht zu denken; ein Amt, das ihm nur zu viele Denker ohne Widerrede eingeräumt haben.

Indessen hatte doch Aristoteles eingesehen, daſs selbst diese Formeln, so streng sie auch waren, doch nicht die Richtigkeit der Schluſsfolge verbürgen könnten, wenn man nicht gleich zuerst durch gute und zweckmäſsige Definitionen die Begriffe hinlänglich bestimmt hätte, über welche man denken wollte. „Denn der gröſste Theil der Irrthümer und Streitigkeiten ist aus der Unbestimmtheit oder Vieldeutigkeit der Begriffe und Worte entstanden. Daher muſs jede Erklärung klar, abgemessen und genau seyn; das heiſst, sie darf nur dem Gegenstande der Erklärung, und ihm allein zukommen." (18)

Uebrigens enthält ein Schluſs noch nicht in sich selbst die Quelle der Wahrheit, sondern ist nur gewissermaſsen der Canal, durch welchen man sie rein und lauter herleitet. Man muſs sich also noch eine Methode wählen, welche dem Schluſse die zweckmäſsige Richtung giebt, welche anzeigt, wo die Wahrheit zu finden ist, wo man anfangen muſs, um sie zu entdecken und an das Licht zu bringen.

Da sich die ganze Logik des Aristoteles nur auf abstracte Wahrheiten bezieht, weil die Wahrheit in seinen Augen nichts anders als die Uebereinstimmung der Begriffe war; so muſste er natürlich den Satz aufstellen, daſs man bis zu Principien hinaufsteigen müſse, welche an sich selbst durch ihre unmittelbare Evidenz hinreichend sind (19). Ueberhaupt hatte er in den Schulen den allgemein angenommenen Grundsatz gefunden: Die Demonstration kann nur bei nothwendigen Din-

18) *Topicorum l.* VI. c. 1.

19) Nach dem Aristoteles bestehet die Wissenschaft aus drei Stücken: den Principien, den Definitionen und den Demonstrationen. Zu Anfange der zweiten Abtheilung der Analytik sucht er die Methoden aller Wissenschaften der mathematischen zu nähern.

Dingen statt finden, und aus Folgerungen aus der ewigen Wahrheit hervorgehen (20).

Indem er bei der Untersuchung einer Sache das was sie ist, und den Grund, warum sie ist unterschied, und das erste a posteriori durch Beobachtung, das zweite a priori durch Grundsätze der Vernunft erkannt werden liefs, so mufste er unter diesen Methoden der zweiten den Vorzug geben, und sie als für die der wahren Wissenschaft allein angehörige erkennen. Daher die Erkläruug der Wissenschaft als einer Erkenntnifs der Dinge nach ihren nothwendigen Merkmalen, und der Philosophie als einer Wissenschaft der Principien zur Bestimmung dieser Merkmale (21). Bei der Entwickelung der Mittel zur Entdeckung der Wahrheit, machte er allein von seinen Kategorieen Gebrauch. Und da die Ideen überhaupt nichts anders sind, als unsere eignen Modificationen, so wurde er zu der Behauptung geführt, dafs die Seele in sich selbst alle Objecte ihrer Begriffe enthalte.

Er bemerkte aber leicht, dafs in dem beständigen Gebrauche des Lebens eine Menge von Wahrheiten vorkommen, welche aus diesen nothwendigen Principien nicht abgeleitet werden könnten. Um sich auch von diesen befriedigende Rechenschaft zu geben, kam er auf die Wahrscheinlichkeit zurück, und diese wurde für ihn das Object der Dialektik. Er begnügte sich aber damit, diese Wahrschein-

---

20) *Analytic. poster.* I, c. 8. *Brucker Tom.* I. p. 809. (Wir vermissen hier die erfoderliche Deutlichkeit. Es scheint aus den Worten hervorzugehen, dafs Aristoteles die letzte Behauptung vorzüglich in der Platonischen Schule gefunden, aber nicht angenommen habe; da doch Aristoteles eben dasselbe behauptet, (man sehe z. B. *Metaphysic.* XIII. c. 4, 9.) nur dafs er das Allgemeine, woraus das Besondere abgeleitet wird, aus einer andern Erkenntnifsquelle erkläret als Plato.)

21) *Analytic. posterior.* I. c. 2.

scheinlichkeit aus der Anzahl und dem Ansehen derjenigen abzuleiten, welche eine Meinung angenommen haben; — eine Regel, die nur auf historische Wahrheiten Anwendung verstattet, und eine höhere Theorie voraussetzt, welche er nicht zu entwickeln suchte (22).

Hier befinden wir uns an den Grenzen der Metaphysik; und wie sich diese unserm Philosophen darstellen mufste, läfst sich leicht absehen. Er war hier aufserdem von

---

22) Nach dem Diogenes Laertius (V. §. 29.) nahm Aristoteles zwei Kriteria an, die Sinne und die Vernunft. Die Vernunft wird vorzüglich bei moralischen und politischen Begriffen, und bei speculativen Wahrheiten gebraucht. Die Sinne sind das Kriterium aller Vorstellungen und Thätigkeiten durch die Phantasie. Phantasie ist bei dem Aristoteles nicht wie bei andern Philosophen ein blofser Schein, Einbildung der Dinge, sondern eine innere bildende Kraft, welche darin besteht, dafs man sich die Dinge so vorstellt, als sie wirklich sind. In dieser Rücksicht sind die Sinne nothwendig, um entscheiden zu können, ob die Vorstellung treu sey.

Da indessen das Denkbare immer unter einem gewissen Bilde vorgestellt wird, so unterscheidet Aristoteles eine doppelte Phantasie, eine sinnliche und eine intellectuelle. Die Sinne beurtheilen das Besondere, die Vernunft das Allgemeine.

Die Sinne, setzt Sextus (*advers. Mathem.* VII, 217.) hinzu, sind gleichsam das Instrument, und die Vernunft die Künstlerin, die das Instrument gebraucht.

Die Sinne sind der Zeitordnung nach das Erste; die Vernunft aber dem Range nach. Zuweilen entwischt Aristoteles der Gedanke, die Sinne müfsten der Vernunft vorgezogen werden, und es sey eine Schwachheit des Geistes, nach dem Zeugnifs der Sinne noch an das Raisonnement zu appelliren. *de generat. animal.* III, c. 10. *Physicor.* III, 13. (Alle diese widerstreitenden Behauptungen lassen sich ausgleichen, wenn man nur in dem Sinne des Aristoteles das ὅτι und διότι unterscheidet.)

von allen Systemen seiner Zeitgenossen umgeben, in einen Kreis von allgemeinen Begriffen eingeschlossen, und dem Einflufs dieser Systeme mehr blofs gestellt. Um die Zwecklosigkeit des gröfsten Theils dieser Untersuchungen zu entdecken, um einzusehen, wie diese Wissenschaft, die abstracteste unter allen, sich an die Beobachtung anschliefsen kann, hätte er eine Selbstständigkeit des Geistes, eine Energie des Denkens, einen Muth und eine Originalität besitzen müfsen, welche ihm fehlten. Hier kehrte er zu dem gemeinen Wege zurück, und dachte sich die Entstehung der Dinge ähnlich der Verknüpfung der Schlüfse; er verwechselte das grofse und geheimnifsvolle Factum des Daseyns mit dem Urtheil der Menschen über Daseyn. Er setzte also voraus, dafs das Allgemeine in der Ordnung des Denkens, auch in der Wirklichkeit vor dem Einzelnen vorausgehet; dafs die höchsten Abstractionen des Verstandes auch der erste Entstehungsgrund der Realitäten sind. Den blofsen logischen Gesetzen, welche er für das Denken aufgestellt hatte, gab er objective Gültigkeit. Die Definitionen schienen ihm selbst die Natur der Dinge zu erklären. Er hoffte das Wesen der Dinge an sich zu durchdringen, und es sogar zum Gegenstand der Wissenschaft machen zu können. Mit einem Wort, indem er die Merkmale seiner eignen Begriffe gewissermafsen für die ursprünglichen Bestandtheile der Dinge hielt, machte er plötzlich und ohne es selbst zu merken, einen Sprung aus der Ideenwelt in das Reich der wirklichen Dinge (23).

Die Anwendungen dieser Grundsätze trafen vorzüglich die allgemeine Naturwissenschaft, entweder weil sie an der Spitze aller Naturwissenschaften steht, oder weil sie nothwendig die allgemeinen Begriffe von Raum, Zeit, Ausdehnung, Bewegung enthält, welche ihr eine gewisse metaphysische Gestalt geben. Ueberhaupt, je weniger die Erfahrung die Wissenschaft mit Materialien bereichert hat, desto

---

23) *Physicor. I. c. 5. seq.*

desto gröfser ist das Feld, welches der Speculation überlassen ist.

Aristoteles theilte also mit den Philosophen seiner Zeit die Meinung, dafs der menschliche Verstand den Grund der Existenz der Dinge erklären könne; dafs er ihre Principien erforschen müfse; dafs es gewifse Grundprincipien gebe, aus welchen alle diese Phänomene abgeleitet sind. Er wollte sich weder mit den Jonischen Philosophen auf ein Princip einschränken, noch mit den Eleaten eine unendliche Zahl derselben annehmen; er begnügte sich mit dreien: Natur, Form, Privation, und verfuhr dabei consequent, indem er nichts weiter als die letzten Abstractionen der Begriffe zu realisiren suchte. Nachdem er einmal auf dem Wege zu Hypothesen war, fürchtete er auch nicht, weiter darauf fortzuschreiten; er führte die Kreisbewegung in die Sphären und die Endursachen in die Natur ein (24).

Mit-

24) Man mufs sich wohl in Acht nehmen, die Endursachen der Alten mit den Naturzwecken, welche die Philosophen aller Zeiten, mit wenig Ausnahmen, in der Natur erkannt haben, zu verwechseln; zwischen beiden finden sich zwei bedeutende Unterschiede. Das System der Endursachen setzt eine personificirte Abstraction voraus; man leihet dem Endzwecke der Phänomene der Natur eine Art von realem Seyn; man giebt ihm ein Vermögen und Kraft, welche zur Hervorbringung derselben Phänomene mitwirkt. Die Naturzwecke im Gegentheil sind nur der Gedanke, die Absicht des Urhebers der Natur, die nur in ihm allein ihr Daseyn haben; in dem grofsen Werke der Natur sind sie das, was unsere Beweggründe in unsern Handlungen sind. Zweitens, die Anhänger der Endursachen glaubten schon aus dem Begriff dieser Ursachen und a priori die Erkenntnifs der Wirkungen und Naturgesetze schöpfen zu können, ehe sie die Beobachtung entdeckt hatte. Wer hingegen Naturzwecke annimmt, ist überzeugt, dafs er sie nur nach Beobachtung und Betrachtung der erhabenen

Wir-

Mitten unter diesen willkürlichen Systemen siehet man ihn einige von den kühnen und glänzenden Begriffszergliederungen hinstreuen, welche den eigenthümlichen Charakter seines Geistes ausmachen, z. B. die Analysen der Begriffe von dem Unendlichen, dem Raume, der Zeit, der Dauer, der Bewegung. Sehr sorgfältig erklärte er die verschiedene Arten der Ursachen und die Umstände ihrer Wirksamkeit (25).

Indessen muſs man doch gestehen, daſs dieser so kluge und einsichtsvolle Geist nur mit einer Art von Widerwillen in diese dunkeln Regionen sich zu verlieren scheint, und seine Anstrengungen nur als Versuche betrachtet. Selbst mitten unter seinen Demonstrationen siehet man, wie er gegen transscendentale Speculation auf seiner Hut ist; er verwirft metaphysische Principe, welche mit der Erfahrung nicht in Berührung stehen. Aristoteles suchte selbst seine drei Principe der Dinge an die Beobachtung anzuschlieſsen, indem er zeigte, daſs in der Natur die Phänomene einander entgegengesetzt sind, aus dem Entgegengesetzten entspringen, und sich in das Entgegengesetzte auflösen. Er hatte endlich den Muth, dem übertriebenen Streben nach dem Allgemeinen sich zu widersetzen und zu warnen, daſs man sich durch zu übereilte Schlüſse vom Besondern zum Allgemeinen nicht weniger der Gefahr der Verirrung aussetze, als wenn man durch das ent-

---

Wirkungen, aus welchen die Harmonie des Universums entspringt, erkennen könne. Man siehet, daſs die Hypothese der Alten gar sehr auf Herabsetzung der Idee der Gottheit abzielet, die zweite vielmehr an sich religiös ist. Wir glaubten diesen Unterschied hier klärer aus einander setzen zu müſsen, da einige Ausleger ihn absichtlich oder aus Unwissenheit verkannt haben.

25) *de generatione et corrupt.* I. c. 6. *Physicor. l.* III und IV.

entgegengesetzte Extrem seine Begriffe auf ein zu beschränktes Feld einschliefse (26).

So zeigt sich also Aristoteles schwebend zwischen den herrschenden Meinungen seiner Zeit und den natürlichen Eingebungen seines Geistes. Seine Beobachtungen sind immer fein; seine Theorieen oft willkürlich. Vortreflich ist er in Ansehung der Stellung der Begriffe; oft dunkel und schwach in Ansehung der Gründlichkeit der Sachen. Daher dieses Gemisch von Dogmatismus, das nicht selten sein System verdirbt, so sehr er der eigenthümlichen Weisheit seiner Methode widerstreitet. Dieses Lehrsystem scheint also sich in einer doppelten Gestalt darzustellen. Es ist aber merkwürdig, dafs die Peripatetiker des Alterthums und der neuern Schulen dasselbe gerade aus dem am wenigsten vortheilhaften Gesichtspuncte betrachtet haben; sie ahmten lieber die Schwächen ihres Meisters als seine gelungenen wissenschaftlichen Versuche nach; sie ergriffen und entwickelten den Dogmatismus, der ihm gleichsam wider seinen Willen entwischt war, der aber freilich die Eitelkeit, die Unwissenheit, das gemeine Bedürfnifs, sich den Schein des Wissens zu geben, ohne die Anstrengung des Forschens zu ertragen, begünstigte.

Aus der Schule des Sokrates gingen noch mehrere Philosophen hervor, welche in ihren abweichenden Systemen entweder dem Zweck der Nützlichkeit, welchen sich Sokrates zur Regel gemacht hatte, oder den Regeln der Klugheit, worauf er die Wissenschaft der Weisheit gegründet hatte, getreu blieben. Die cynischen Philosophen verwarfen die Metaphysik und Naturwissenschaften, um nur allein mit der Moral sich zu beschäftigen (27). Antisthenes betrachtete die Ideen, welchen Plato in der übersinnlichen Welt Realität gegeben hatte, nur als blofse Begriffe der Seele (28). Dio-

26) *de elenchis* c. 5, 6.

27) *Diogenes Laertius* VI. §. 103.

28) *Diogenes Laert.* VI. §. 53. *Menage* S. 245.

Diogenes wiederholte oft, alle unsere Vermögen seyen nur durch Uebung erworben (*).

Aristipp, der Stifter des cyrenaischen Systems, der Freund des Vergnügens und der Ruhe, konnte weder die Unruhe des Zweifels, noch das Herumtreiben auf dem Meere der Systeme vertragen. Er wollte die Philosophie in Sicherheit genieſsen, indem er sich zugleich von den Skeptikern, welche zu wenig übrig lassen, und von den Dogmatikern entfernte, welche zuviel fodern. Den Ursprung und die Gewiſsheit unserer Erkenntnisse führte er auf die Empfindungen zurück. Aber nachdem er diesen Grundsatz aufgestellt hatte, blieb er stehen, und seine natürliche Abneigung vor aller Anstrengung erlaubte ihm nicht, aus dieser völlig unthätigen Philosophie herauszugehen. Er gab also den Empfindungen allein Anspruch auf Wahrheit, vermied alle Erörterungen, und verwarf selbst alle mathematischen Wissenschaften. Ja er ging noch weiter, daſs er den Empfindungen selbst nur eine subjective Realität zugestand, das heiſst, er fand nur in dem Zeugnisse des innern Sinnes, welches uns von unserer eignen Art zu seyn Rechenschaft giebt, Gewiſsheit. „Wir wissen also nach ihm bloſs dieses, daſs wir die Empfindung des Kalten, des Warmen, des Weiſsen und Rothen in uns erfahren; wir wissen nicht, ob ein äuſseres Object die Ursache dieser Eindrücke ist, welches dieses Object ist, und ob seine Eigenschaften demjenigen entsprechen, was wir eben empfunden haben. Kurz die Gewiſsheit der Empfindungen ist in seinen Augen bloſs individuel, so wie das Bewuſstseyn, welches jene Gewiſsheit hervorbringt. Wir wissen nicht, ob die Empfindungen anderer

---

*) Richtiger würde der Verf. gesagt haben: alle Tugend oder Stärke der sittlichen Kraft so wie überhaupt alle Geschicklichkeit und Fertigkeit sey durch Uebung erworben. *Diogen. Laert.* VI. §. 71.

derer Menschen einige Analogie mit den unsrigen haben, und können nicht von unsern Empfindungen schliefsen, dafs sie auch dieselben erfahren. Es ist möglich, dafs wir durch den Gebrauch desselben Worts wirklich ganz verschiedene Sachen bezeichnen." (29)

Stilpo von Megara berühmt durch die Erfindung der sieben Sophismen hatte, trotz den Spitzfindigkeiten einer oft leichtfertigen Dialektik, doch das Verdienst, dafs er seine Schule zu einer tiefern Erörterung der Regeln unserer Erkenntnifs auffoderte. Den allgemeinen Begriffen versagte er die Gültigkeit, welche ihnen seine Vorgänger zugestanden hatten. Dagegen schränkte er sein Princip wieder zu sehr ein, und wollte in allen Urtheilen nur eine absolute in Worten ausgedrückte Identität statt finden lassen, durch welche man die Erkenntnifs nicht im geringsten erweitert, weil sie auf die Wiederholung dessen, was einmal gesetzt worden, beschränkt ist (30).

Es ist ein merkwürdiges Factum, welches beweist, wie weit der Beobachtungsgeist nach Sokrates Zeiten fortgeschritten, und wie unentbehrlich er der Wissenschaft worden war, dafs die beiden Schulen, welche nächst dem Lyceum, sich mit dem gröfsten Glanze erhoben, die meisten Eroberungen machten, die zwei Schulen, welche in den Resultaten ihrer Systeme einander völlig entgegengesetzt, und von einem ganz verschiedenen Geiste beseelet waren, doch mit aufserordentlicher Einigkeit das Princip der Erfahrung anerkannten. Ich meine die Stoiker und die Schüler des Epikurus.

Epikurus verband die Physik des Demokrits mit der Logik der Cyrenaiker, er entwickelte aber die letzte besser. Er

---

29) *Sextus Empiricus advers. Mathemat.* VII. §. 191—198. Christ. Thomasius hat in seiner Einleitung zur rationalen Philosophie vorzüglich die Logik der Cyrenaiker geprüft.

30) *Diogenes Laert.* II. §. 19.

Er fand in der Empfindung sowohl die Quelle von dem Ursprunge der Begriffe als das Princip für die Erzeugung der Erkenntnisse. Er zeigte, wie alle unsere Begriffe durch die Verbindung, Ausdehnung, Beschränkung, Verallgemeinerung der sinnlichen Vorstellungen, das ist, nach den Gesetzen der Analogie sich bilden. Auf diese Evidenz, welche alle von aufsen kommende Eindrücke begleitet, fufste er. „Die Sinne, sagte er, können uns nicht betrügen; aber auch nicht eines Irrthums überführet werden, weil es nichts giebt, was, um ihnen zu widersprechen, ein gröfseres Ansehen behaupten könnte, als sie an sich selbst besitzen, um etwas zu bejahen. Scheint es auch zuweilen, als täuschten uns die Sinne, so kommt es daher, dafs wir mit den sinnlichen Eindrücken die Urtheile verwechseln, welche sie begleiten; und dann führen uns allein diese Urtheile irre (31). Was die Sinne betrifft, so müfsen sie uns genaue Vorstellungen von den Objecten geben, weil ihre Ursache in den Objecten selbst gegründet ist. Gewisse treue aus dem Schoofse der Objecte ausgeflossene Bilder schweben in der Luft und setzen sich in unsern Organen fest (32). Wenn auch Epikurus hier, wie man siehet, einer willkürlichen und nach seiner gewöhnlichen Art, allzu mechanischen Erklärung sich überläfst, so gab er doch wenigstens den Empfindungen die Realität wieder, deren sie in dem Cyrenaischen Systeme beraubt worden waren. Was die abstracten und nothwendigen

---

31) *Diogenes Laert.* X, 32. *Sextus Empir. advers. Mathemat.* VII, 203. Man sehe vorzüglich die logischen Regeln des Epikurus, in dem ersten Abschnitt der Logik des Gassendi. Epikurus schärfte besonders die Aufmerksamkeit auf die Nachtheile aus dem Mifsbrauche der Worte, und auf die Nothwendigkeit, klare und bekannte Ausdrücke zu gebrauchen. Ebendaselbst.

32) Er erkläret die Mannichfaltigkeit der Empfindungen aus den verschiedenen Formen dieser Körperchen; eine Idee, die, wie man siehet, mit seinem System der Atomen genau zusammenhängt. *Diogenes Laert.* X.

gen Wahrheiten betrifft, so begnügte sich Epikurus mit der blofsen Behauptung, dafs sie aus der Erinnerung und Vergleichung unserer Empfindungen entstehen, und also gleichsam das Resultat unserer Erfahrungen sind (33).

Dieses ist das Resultat seiner Kanonik oder Logik, und er war der Methode, welche sie vorschreiben mufste, so ziemlich treu. Wenn er mit den Eleaten den Grundsatz annahm, dafs Nichts aus Nichts entsteht, so suchte er wenigstens in der Erfahrung Beweise für denselben. Indem er den Weg der Erfahrung befolgte, kam er dahin, den leeren Raum und den Anfang der Welt zu demonstriren, den Ursprung der Sprache zu ahnden, das allgemeine Gesetz der Schwere und das Nervensystem der menschlichen Organisation, wiewohl auf eine unvollkommene Art, zu vermuthen. Selbst seine Moral ist eher das Werk eines scharfen Beobachters der Menschen, als eines Philosophen, der über die menschliche Natur gründlich nachgedacht hat (34). Kurz

33) Die Anticipationen oder Vorbegriffe (allgemeine Begriffe) werden nach dem Epikur auf viererlei Weise gebildet, durch Eindrücke, durch Proportion, Aehnlichkeit und Zusammensetzung. *Diogenes Laert.* X. 32.

34) Epikurus setzte die Glückseligkeit, welche ihm Zweck des Daseyns war, in die Ruhe des Körpers und Zufriedenheit der Seele, doch so, dafs er die erste der zweiten unterordnete. *Diogenes Laert.* X. §. 136. Diese Betrachtung ist wichtig, um seine Moral von der Cyrenaischen zu unterscheiden, und die oft übertriebene Vorwürfe zu mäfsigen. Es ist wahr, einige seiner Schüler, denen es nicht sowohl darum zu thun war, die Lehre ihres Meisters zu studieren, als sie ihren Leidenschaften anzuschmiegen, haben die Reinheit und Brauchbarkeit, welche diese allzugefällige Moral noch haben konnte, bald verdorben, und die Schmähungen, mit welchen diese Philosophie von andern Secten war überhäuft worden, dadurch gerechtfertiget.

Kurz er suchte zu seinem System alles, selbst bis auf die Atomen in der einen Rücksicht an die Erfahrung anzuknüpfen, während er in einer andern demselben eine so hypothetische Grundlage gab.

Zeno hatte sich in der Schule des Stilpo geübt, und die Lehre des Sokrates studieret. Die strenge Methode des megarischen Philosophen nahm er zum Theil an, und von den edeln und reinen Gesinnungen des Herstellers der Moral war er durchdrungen, doch hatte er seinen Charakter sich noch mehr angeeignet, als seine Ideen (35). Er erhob sich mit Kraft sowohl gegen den Skepticismus, der schon sehr um sich griff, als gegen die falsche Moral, welche alle öffentliche Tugenden zernichtete. Er bemühte sich, die Natur und die Grenzen der Philosophie zu bestimmen; ihren Zweck setzte er in die dreifache Vollkommenheit des Denkens, der Wissenschaft und des Handelns. Es giebt nichts in dem Verstande, was nicht in den Sinnen enthalten gewesen: dieser Grundsatz, der in der Folge so berühmt geworden, und dessen erster Urheber Zeno war, begreift kürzlich sein ganzes Lehrsystem (36).

„Acht Vermögen gehören der Seele an; die fünf Sinne, das Zeugungsvermögen, die Sprache und der Verstand, der sich wieder auf fünf verschiedene Arten äufsert; durch die Begriffe, durch Begehrungen, den Beifall, die Einbildungskraft und die Empfindung. Mit den Sinnen beginnt alle Thätigkeit der Seele. Die Luft ist ein nothwendiges Mittel für ihre Erregung; die Objecte drücken ihre Bilder in unsern Organen ab; diese Bilder lassen Spuren zurück, worauf das Gedächtnifs beruht. Die Begriffe werden nicht unmittelbar durch die Bilder hervorgebracht, sondern sie entspringen aus ihnen durch Vergleichung, Verbindung und Analogie." Die Stoiker erörterten nicht gründlich genug die-

35) Man sehe Tiedemanns System der stoischen Philosophie.

36) *Origenes contra Celsum l.* VII.

diese wichtige Thätigkeit, in welcher das Verallgemeinern durch Abstraction besteht (37).

„Die Gewifsheit gründet sich auf die Erfahrung, und die Erfahrung ist nichts anders, als die in dem Gedächtnifs vorgegangene Vereinigung der einstimmigen Empfindungen. Alle Erkenntnifs fängt mit der Beobachtung eines Factums an. Wahr ist, was existirt. Ein unvermeidliches und nothwendiges Fürwahrhalten unterwirft uns der Evidenz dieses unmittelbaren Lichtes (38). Hier giebt Zeno weit ausgedehntere Entwickelungen als Epikurus. Er zeigte durch eine grofse Reihe von Beobachtungen, wie ungereimt der Zweifel an sich und wie verderblich er in seinen Folgen sey; das Zeugnifs der Sinne stützte er auf Gründe, und erhob über alle Thätigkeiten des Geistes die entscheidende Stimme des Geistes, welche Epikurus aus seinem System ausgeschlossen hatte." (*)

„Die Vernunft bestimmt die Merkmale der Wahrheit; sie sind theils in unsern Fähigkeiten, theils in unsern Methoden enthalten. Die Bedingungen der Wahrheit liegen in dem Verhältnifs unserer Vorstellungen zu ihren Objecten, die Vorstellungen müssen von den Objecten als ihren Ursachen entspringen, mit ihnen übereinstimmen, von ihnen alle ihre Theile und Eigenthümlichkeiten erhalten. Dadurch entspringt die begreifende Vorstellung (φαντασια κατα-

37) *Sextus Empiricus advers. Mathematic.* IX. 393. *Diogenes Laert.* VII, §. 52. 53.

38) *Sextus Empiricus advers. Mathemat.* IX, 393. VII, 227.

*) Kein Philosoph des Alterthums hat sich so bestimmt über die Gründe des Wissens aus dem Gesichtspuncte, des Empirismus erkläret als Aristoteles, und nach ihm Epikurus. Die Bearbeitung des Erfahrungsstoffes durch Verstand betrachtete der letzte eben so nothwendig als Zeno: dafs gleichwohl die Systeme von beiden so verschieden sind, ist darin gegründet, dafs beide von andern Ansichten ausgingen, andere Geistesbedürfnisse hatten.

ταληπτικη), wie sie die Stoiker nennen, welcher der menschliche Geist Beifall geben muſs. Die willkürlichen Vorstellungen, welche die Einbildungskraft im wachenden Zustande bildet, die Trugbilder der Träume, die durch Krankheiten hervorgebrachten Veränderungen sind die Ursachen unserer Irrthümer." (39)

Indem die Stoiker eine solche Logik zum Führer nahmen, konnten sie auch nicht abstracte Principe der Dinge annehmen, welche die Philosophen anderer Schulen schon so sehr beschäftiget hatten. Sie verwarfen alle eigentlich sogenannte Metaphysik, alle Erkenntniſs a priori. Sie widerlegten die Hypothese der Atomen, leugneten die Realität des Raums und der Zeit in abstracto, verbannten die Geisterlehre aus der Physik, unterschieden scharfsinnig die verschiedenen Arten, wie die Körper sich umwandeln, setzten an die Stelle der Endursachen die bildenden Kräfte (rationes seminales), welche wenigstens den aus der Erzeugung organischer Körper abgeleiteten Analogieen angemessener waren, unterschieden den Menschen sorgfältig von den Thieren, erkannten die Gesetze des Instincts, und leiteten aus den Phänomenen des Weltganzen die philosophische Erkenntniſs seines Urhebers ab (40).

Obgleich endlich ihre Moral in gewisser Beziehung nicht sehr in Harmonie mit den Vermögen und Kräften des Menschen stehet, so athmet sie doch in ihrem Princip und gan-

---

39) Dieses nannten die Stoiker **Phantasma**, **Phantasticon**, woher wir die Ausdrücke Phantom, Phantastisch erhalten haben. Das ursprüngliche Wort Phantasie, welches in dem Italienischen seine erste Bedeutung behalten hat, wird bei uns in einer ganz davon abweichenden Bedeutung für Bild, Einbildung gebraucht.

40) Man sehe über das Princip der stoischen Moral die vortrefliche Parallele, welche Garve in seiner Einleitung zur Ethik des Aristoteles, wo er die verschiedenen Moralsysteme darstellt, gegeben hat.

ganzen Streben einen Beobachtungsgeist, den man bei dem ersten Anblick nicht vermuthen sollte. Mit der Natur übereinstimmend handeln, war der erste Grundsatz der Stoiker. Die Stoiker hatten den herrschenden Geist ihrer Zeit beachtet und gefunden, daſs die innere Kraft des Charakters und der Moral allgemein abgespannt, die Wollust in ein System gebracht, und das persönliche Interesse das Triebrad aller Handlungen geworden war. Solche Uebel, glaubten sie, foderten starke Heilmittel; eine auſserordentliche Triebfeder sey unentbehrlich geworden, um die Gemüther aus dieser tödtenden Apathie zu reiſsen; und wenn ihre Lehre auch nicht von der Art war, daſs sie überhaupt dem Menschen vollkommen angemessen seyn kann, so schien sie doch wenigstens für die Menschen und die Zeiten zu passen, für welche sie eigentlich bestimmt war.

Achtes Kapitel.

Dritte Periode.

Eklektische und synkretistische Systeme (1), Herrschaft mystischer Lehren.

Seit der Erscheinung des Carneades, welcher in der 151 Olympiade die neue Akademie stiftete, sehen wir in einer Reihe

1) Der sogenannte Eklekticismus bestehet darin, daſs man aus verschiedenen Lehrsystemen durch vernünftige Wahl und bedachtsame Kritik das Brauchbare, was in jedem enthalten seyn kann, auswählet. Was man Synkretismus nennt, besteht dagegen darin, daſs man aus übertriebenem Hange alles zu vereinigen, die verschieden-

Reihe von Jahrhunderten nicht ein einziges wirklich originales System in der Philosophie entstehen. Die griechischen und die römischen Republiken waren gefallen, der menschliche Geist durch das unglückliche Zusammentreffen von Ursachen entnervt, hatte nach der Verderbung der Sitten, der Ueberhandnehmung des Luxus, nach der politischen Sclaverei, der Fertigkeit in Subtilitäten, der Ungewifsheit des Zweifels, den Systemen der Wollust und des Egoismus allen Muth, und gleichsam alle kühne und schöpferische Kraft verloren, durch welche die schönen Zeiten Griechenlands erleuchtet worden waren. Er hatte selbst die edeln Bedürfnisse, die erhabenen Triebfedern verloren, welche allein dem Genius der Vernunft das Gefühl seiner Kräfte und der Entdeckung der Wahrheit den Werth geben können, welcher den Anstrengungen, die sie fodert, gleich kommt. Ausserdem schien die grofse Anzahl der in den vorhergehenden Zeiten ersonnenen Systeme die Hoffnung zur Erfindung einer neuen Idee zu rauben. Es gehörte ein langes Studium dazu, nur mit dem sich bekannt zu machen, was Andere gedacht hatten, und es blieb wenig Mufse zum Selbstdenken übrig. Mit einem Worte, die Philosophie dünkte sich auf ihrem Gebiete so reich zu seyn, dafs sie wenig Ehrgeiz empfand, es durch neue Eroberungen zu erweitern.

Jetzt mufste also der Eklekticismus entstehen, und er entstand wirklich. Die Vernunft entsagte allem Hervorbringen, und hatte daher nichts anders zu thun, als unter den vorhandenen Lehren zu wählen. Jede dieser Lehren hatte einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit und gewisse Vortheile für sich. Verständige Männer hofften sie zu vereinigen; eitle durch ihre Zusammenpaarung und die Kunst

denartigsten Bestandtheile derselben Systeme zusammenstellt und in ein einziges Ganze zusammenwirft. Man wird sehen, dafs die zweite Benennung diejenige ist, welche der Epoche, in die wir jetzt treten, wahrhaftig zukommt.

Kunst, womit sie die Alten plünderten, sich zu putzen und auszuzeichnen. Endlich hatten auch die Eroberung der Römer, der Handel, die Reisen, die Bücher, der seitdem allgemein gewordene Gebrauch der lateinischen und griechischen Sprache, und tausend andere Umstände die Geister genähert, und die Ideen durch Eröffnung häufiger Mittheilungsquellen in gröſsere Verbindung gebracht. Die Lehren vermischten sich wie die Nationen, und die philosophischen Systeme schienen durch die Wirkung derselben groſsen Kraft, welche die ganze Welt den Gesetzen eines Reiches unterwarf, zur Einheit zurückgeführt zu seyn.

Die griechische nach Rom verpflanzte Philosophie schien bald unter den Kaysern die Wirkungen dieses Vereinigungsgeistes zu erfahren. Die Theorieen des Plato suchten sich mit der Moral der Stoiker zu vermählen, und des Epikurus Lehre schien dem verlassenen Skepticismus freundlich die Hand zu bieten. Jetzt traten mehrere Eklektiker mit glücklichem Erfolg auf. Einige Mischungen der Art unterscheiden wir schon in Schriftstellern aus Augustus Zeitalter; bald wurden sie aber merklicher. Plutarch, Anaxilaus von Larissa, Quintus Sextius, Sotion von Alexandrien, aber vor allen Apollonius von Tyana modificirten nach und nach die Lehre des Pythagoras durch die Lehren anderer Schulen. Thrasyllus, Theon, Favorinus, Taurus, Apulejus, Atticus, brachten in dem Systeme des Plato ähnliche Veränderungen hervor. Der Peripaticismus fing an unter dem Nero auf ähnliche Weise verfälscht zu werden. Ammonius gab das Beispiel; Demetrius von Alexandrien, Alexander von Damascus (*), Eudemus, Dexippus traten in seine Fuſsstapfen; Themistius, Olympiodorus und Simplicius vollendeten die Entstellung der Behauptungen des Aristoteles, deren Kenntniſs lange Zeit nur aus diesen untreuen Quellen geschöpft wurde. Wenn der gute Plutarch, weniger Philosoph als Geschicht-

*) Wahrscheinlich ist Alexander Aegäus gemeint.

schichtschreiber, die Gedanken und den Charakter der alten Philosophen darstellt, giebt er die Grundsätze ziemlich treu wieder, aber er mischt sie ohne Auswahl unter einander, und beurtheilt sie ohne Kritik. Der einzige Lucian, der vorzügliche Anhänglichkeit für die Secte des Epikurus hat, wendet in seinem Eklekticismus eine richtige Beurtheilung und eine strengere Auswahl an. Bittern Spott ergiefset er über die Subtilitäten des Dogmatismus, greift die Hypothesen an, aus welcher Quelle sie auch geflossen waren. Sein Eklekticismus bestehet mit einem Worte mehr in der Widerlegung aller Irrthümer, als in der Zusammenpaarung aller Lehren (2).

Das System des Epikurus wurde schon durch Lucrez verändert (*), und unter den folgenden Regierungen noch mehr verdorben. Die cynische Secte artete noch früher aus, und beschlofs ihr Daseyn damit, dafs sie einen Peregrinus Proteus erzeugte. Der geschwächte Skepticismus fand einen Augenblik an dem Sextus Empirikus einen kühnen Vertheidiger, einen gelehrten Geschichtschreiber; aber er überliefs zu bald den Kampfplatz dem Enthusiasmus der Dogmatiker. Das System der Stoa behauptete viel länger seine Selbstständigkeit, wie die berühmten Namen des Athenodorus, Epictet, Seneça und Antoninus bezeugen; aber endlich gab es doch dem allgemeinen Anstofse nach, und neigte sich wechselsweise bald zum Cynismus, bald zum Platonismus; es verlor sich zuletzt nach der Regierung des Alexander Severus in dem Chaos, das sich aus den Trümmern aller Schulen gebildet hatte (3).

Unter-

---

2) *Brucker Histor. philos.* 2 T. S. 85—188. 463—639. Tiedemanns Geist der speculat. Philos. 3 B. 2, 8, 9 Abschn.

*) Verändert? Der Augenschein ist dagegen, und von einem für seinen Führer so eingenommenen Schüler läfst sich keine Abweichung erwarten.

3) *Brucker* 2 Tom. S. 599.

Unterdessen war Alexandrien der grofse Schauplatz der auf Vereinigung der verschiedenen Systeme abzweckenden Systeme geworden. Mehrere Ursachen entwickelten den Keim des Eklekticismus, andere verdarben ihn gleich bei seinem Entstehen. Die Ptolemäer hatten die berühmtesten Philosophen Griechenlands berufen, und ihnen einen festen Wohnsitz gegeben, und sie ohne Unterschied aus allen Schulen ausgewählt. Sie hatten das erste Beispiel von einem literärischen Institute gegeben, indem sie die Gelehrten in einem Museum vereinigten, wo sie auf öffentliche Kosten unterhalten wurden. Eine ungeheure Bibliothek, bereichert mit der Hinterlassenschaft des Aristoteles, stand ihnen zu Gebote. Ueberhaupt war Alexandrien der Mittelpunct des Handels der Welt, der Sammelplatz der Römer, Griechen, Morgenländer geworden. Eine Menge Juden wohnten in Aegypten; die Essener und vorzüglich Therapeuten neigten sich zu den Speculationen des Pythagoras und Plato hin, und übten eine mit denselben übereinstimmende Moral aus.

Eine durch das Clima, den Luxus und Zustand der Sitten erzeugte allgemeine Geistesstimmung führte den Hang zur Betrachtung und Leichtgläubigkeit herbei. Daher näherten und vermischten sich die ihrem Geburtsorte nach entferntesten Lehren, die Ueberlieferungen der alten Chaldäer, die Systeme Zoroasters und der asiatischen Gymnosophisten, die religiösen Lehren der Aegyptier, Juden und Christen, endlich die Meinungen der verschiedenen Secten Griechenlands. Indessen konnten von diesen Secten nur diejenigen Eingang finden, welche sich mit der allgemeinen Geistesstimmung und den herrschenden Ideen des Orients vereinigen liefsen. Daher ist der Vorzug zu erklären, welcher dem Systeme des Pythagoras, Plato und den Lehren des Aristoteles gegeben wurde. Pythagoras begünstigte unter allen Griechen am meisten die betrachtenden Köpfe; die Dunkelheit, in welche er sich eingehüllt hatte, vertrug sich vorzüglich gut mit dem in ganz Asien verbreiteten Geschmack

schmack an Mysterien. Plato bot dem Enthusiasmus der Betrachtung eine grofse Hülfe dar, durch seine bildlichen Vorstellungen von der intelligibelen Welt, durch seine Hypothese von der Präexistenz der menschlichen Seelen, durch seine Sätze von den Verhältnissen der menschlichen Gedanken zu der göttlichen Natur. Seine Schriften leiteten unaufhörlich zu jener Eingebung hin, welche sie dictirt hatte, und liefsen den Geist in den leeren Räumen des Ideellen lustwandeln. Die Lehre des Aristoteles hatte, wie wir bemerkt haben, eine metaphysische Seite, durch welche sie sich mit den abstracten Speculationen vereinigen liefs. Die Mystiker griffen diese Beziehung auf, bemächtigten sich seiner Definitionen und Hypothesen, und vergafsen die weisesten Beispiele, welche er gegeben hatte.

Alle Philosophen wurden verlassen, welche als Vertheidiger der Rechte der Erfahrung, der Entwickelung der speculativen Systeme und der mystischen Exstase ein zu groses Hindernifs würden gegeben haben. Epikur, Zeno, die Cyrenaiker gaben keinen Beitrag zu dem Alexandrinischen Eklekticismus; ihre Grundsätze wurden als eben so viele lästige Gesetze entfernt, welche den menschlichen Geist würden aufgeweckt, und aus seinen angenehmen Träumereien, die er so gerne unterhält, gerifsen haben. Selbst Pythagoras, Plato und Aristoteles verloren in diesem Gemisch ihre ursprüngliche Reinheit; man mufste sie unter einander vereinigen, vereinigen mit den Bedürfnissen der Einbildungen und mit den Vorurtheilen der sie zusammenschmelzenden Köpfe; Unwissenheit, Mangel an Beachtung vollendeten ihre Entstellung. Dieses Gemisch nahm verschiedene Gestalten an, je nachdem man in dieser grofsen Menge von Bestandtheilen die Proportionen veränderte, für dieses philosophische System, oder für dieses religiöse Dogma eine gröfsere Vorliebe behielt, doch so, dafs Zoroaster und Plato fast immer den ersten Rang behaupteten, und als die zwei Hauptvermittler dieser grofsen Bundschaft angesehen wurden.

Die

Die Lehren des Zoroasters und die dem Hermes Trismegistus zugeschriebenen Schriften waren die Quelle, aus welcher die Secte der **Gnostiker** hervorging, die zuerst in Asien entstand, dann sich in Aegypten, Palästina und in den römischen Provinzen festsetzte. Sie breitete sich unter den ersten Christen aus, nnd man weiſs, daſs sie die hauptsächliche Veranlassung der lebhaften Streitigkeiten wurde, welche von ihrem Entstehen an die Kirche zerrütteten. Schon der Name dieser Secte ruft die Träumereien, welchen sie sich hingegeben hatte, und ihren stolzen Dünkel ins Gedächtniſs, daſs sie in der Betrachtung Gottes eine unmittelbare und belehrende Wissenschaft zu besitzen glaubte. So sehr sie gewöhnlich eine groſse Verachtung gegen die griechischen Philosophen bezeugte, hatte sie doch aus den alten Lehren des Orpheus und allen dogmatischen Systemen viel geborgt. Die Gnostiker personificirten unter dem Namen von Aeonen die Ideen des Plato, machten aus denselben eben so viele substantielle Wesen und fruchtbare Kräfte, welche allen Theilen des Universums Seyn und Leben ertheilten.

Die eigentlich sogenannte Schule von Alexandrien stritt mit den Gnostikern nur in Rücksicht auf den Ursprung und Vorzug ihrer Systeme; übrigens war in den Meinungen beinahe kein Unterschied und vollkommene Aehnlichkeit in dem Charakter. Die Betrachtung und himmlische Erleuchtung war für diese Schule der einzige Ursprung der Erkenntnisse. Diese Idee hieng sehr genau mit dem Emanationssystem zusammen, welches die Seele des Alexandrinischen Systems war. Dieses erhielt eine gröſsere Entwickelung und regelmäſsigere Gestalt durch Männer, die sich zuweilen durch ihre Talente auszeichneten, aber immer mit einer Ideenwelt beschäftiget, überspannte Grübler und subtile Metaphysiker waren. **Potamo** und nach ihm **Ammonius Saccas** gelten für die ersten, welche die Bestandtheile dieses sonderbaren Gebäudes vereinigt und zugerich-

richtet haben (*). Plotin kam nachher, bearbeitete das System mit aufserordentlichem Erfolg, und gab ihm eine grofse Publicität. Porphyrius, Jamblich, Proklus, Alexander von Aphrodisias (**) erbten der Reihe nach seinen Ruhm und seine Lehre, und wie es nothwendig in einer enthusiastischen Secte gehen mufs, jeder übertrieb die Ideen seines Vorgängers. Jamblichus wurde in allen Aberglauben der Wahrsagerei verstrickt. Procklus bemächtigte sich der Quellen, aus welchen die Gnostiker geschöpft hatten, und nahm die verschiedenen Mysterien Asiens zu Hülfe. Alexander schob die Grenzen der Verstandeswelt noch weiter zurück, und führte in dieselbe eine neue Familie von den erdichteten Wesen ein, welche die Einbildungskraft dieser Philosophen mit so sonderbarer Fruchtbarkeit schuf: Ja er ging noch weiter, er erhob sie aus eigner Macht zu eben so viel Gottheiten.

Die Pythagoräischen und Platonischen Philosophen von Alexandrien entlehnten vom Zoroaster die Idee, welche das Wesen der Gottheit aus Licht bestehen, und daraus alle untergeordneten Wesen gradweise entstehen läfst, durch eine gröfsere oder geringere Vermischung des Lichts und der Fin-

*) Potamo wird mit Unrecht hieher gezählet. Das wenige, was wir von seinem Coalitionssystem kennen, berechtiget uns auf keine Art, es mit den schwärmerischen der Alexandriner in eine Classe zu setzen.

**) Alexander von Aphrodisias, der berühmte Commentator der Aristotelischen Philosophie, lebte noch etwas früher als Plotin. Porphyrius erzählt in dem Leben des Plotins, dafs des Alexanders Schriften neben andern in der Schule dieses Philosophen gelesen wurden. Wie kann er also die Rechte und das System des Plotins geerbt haben? Was weiter unten von ihm angeführt wird, kann ebenfalls nicht von ihm gelten; es ist aber so unbestimmt angegeben, dafs es von den meisten Neuplatonikern nach Plotin mehr oder weniger behauptet werden kann.

Finsternifs. Vom Pythagoras borgten sie die Hypothese, welche alles auf die Einheit zurückführet; vom Plato den Glauben an intellectuelle Ideen, als ewige Formen und Muster der Dinge; von den Eleaten, das Bedürfnifs, bis zu einem metaphysischen Princip des Universums aufzusteigen; vom Aristoteles die Begriffe von Form und Materie, Gattung, Art, Unterschied, Substanz und Accidenz; und endlich von den Juden die Hoffnung einer unmittelbaren Verbindung mit dem höchsten Wesen, den Glauben an Offenbarungen, Weissagungen und Wunder. Zu dem allen setzten sie hinzu Dunkelheit und Verwirrung in den Begriffen, Subtilität in den Unterscheidungen, kindischen Glauben, Unbestimmtheit der Sprache, welche das Verstehen ihrer Lehre sehr erschweret, und in derselben oft nur das Eine deutlich wahrnehmen läfst, nehmlich die Vereinigung aller speculativen Abstractionen, mit dem lebhaftesten Entzücken des Enthusiasmus, ein sonderbares Gemisch von Poesie und Metaphysik, welches die Ungebundenheit der ersten mit den Grübeleien der andern verschmelzt.

Wir können, wie ich glaube, den Lehren der Alexandrinischen Schule drei Hauptcharaktere anweisen, welche uns ihren wahren Geist offenbaren, die Quelle entdecken, aus welcher alle ihre verschiedenen Systeme hervorgegangen sind, und das Band nachweisen, durch welches die griechischen Meinungen sich an die Ueberlieferungen der Morgenländer anknüpften.

Die Alexandriner machen die meisten abstracten Begriffe zu etwas Realem. Der genealogische Stammbaum der Begriffe dient ihnen zum Muster für das allgemeine System der realen Wesen.

Sie bevölkern das Universum mit einer Hierarchie von Intelligenzen, welche nach dem Grad ihrer Subordination einander das Licht mittheilen, wodurch sie erleuchtet werden.

Endlich nehmen sie die Möglichkeit einer wechselseiti-

gen

gen und beständigen Gemeinschaft unter diesen Arten von Aeonen oder Intelligenzen, und ein Streben oder vielmehr Naturbestimmung an, wodurch jede stufenweise bis zu ihrer Quelle sich zu erheben genöthiget wird.

Daher entspringen nun erstlich die personificirten Begriffe von Gattung, Art, Substanz und Accidenz. Jede Eigenschaft hat ihre Existenz für sich. Der Mensch hat so viel Seelen als Vermögen; die Seele selbst ist in allen Individuen identisch, weil sich bei allen individuellen Seelen der allgemeine Begriff von Seele findet. Die intellectuellen Formen des Plato werden in eben so viele Kräfte, geheimnifsvolle Wesen, welche das Universum beleben und regieren; die logischen Definitionen des Aristoteles in eben so viele Classificationen verwandelt, welche das grofse System der Wesen umfafsen. Die Einheit, der Stamm der Zahlen, stellt die erste Ursache dar, welches von allen Prädicaten entblöfst ist. Denn hätte es Prädicate, so würde der Begriff desselben zusammengesetzt, und die absolute metaphysische Einheit, die man zu seinem Wesen machte, zernichtet.

Daher folgt ferner die Anwendung und Entwickelung des vom Zoroaster fortgepflanzten Emanationssystems, die so fruchtbare und dunkle Geisterlehre, die mysteriösen Leitern, welche die Entstehung der Dinge zeigen, und nach den Launen der Einbildungskraft auf tausenderlei Art verändert wurden, wovon Valentin uns ein merkwürdiges Beispiel gegeben hat. (4)

Daher folgt endlich der mysterienvolle Gang der erhöheten Betrachtung, der als der einzige Weg zur wahren Wissenschaft dem menschlichen Verstande vorgezeichnet wird. Die Seele kann nur durch das Aufsteigen zur Quelle, woraus ihr Wesen geflossen ist, Licht erhalten; die Sinne sind

4) Ein Schema der göttlichen Ausflüfse und der ganzen Theogonie und Kosmogonie nach dem System des Valentins, hat Irenäus 2 B. K. 14 aufgezeichnet.

sind ihr nicht allein entfremdet, sondern auch zur Last; sie mufs sich von denselben losreifsen, alle ihre Kräfte in ihrer Tiefe in einen Punct sammlen, und sich in unmittelbare Gemeinschaft mit der göttlichen Natur setzen. Schweigen, Einsamkeit, Fasten, Wachen sind die einzigen Vorbereitungen zu diesem erhabenen Zustande, welche von Plotin weitläufig beschrieben und mit dem Namen Exstase bezeichnet worden sind. Die Exstase ist zu gleicher Zeit die moralische Vollkommenheit des Menschen, der Weg zu allen Erkenntnissen und der Zweck aller Philosophie.

Eine zweite Folge hängt mit der ersten ziemlich enge zusammen. Kann die Seele durch die Anstrengung der Betrachtung die göttliche Weihe erreichen, so kann sie sich noch weit mehr mit den Mittelgeistern, den geheimnifsvollen wirkenden Wesen und thätigen Kräften der Natur in Verbindung setzen. Diese Gemeinschaft wird ihre Sprache, ihre Zeichen haben; freilich Zeichen von übernatürlicher und höherer Art. Ist die Seele in Gemeinschaft mit diesen Wesen von höherem Range getreten, so wird sie Theil an ihren Einsichten, selbst an ihrer Macht nehmen. Die Seele wird durch die Geister in die Geheimnisse der Zukunft eingeweihet werden; sie wird die Geister für die Bedürfnisse der Menschen interessiren, den Schutz der Guten gewinnen, die Bemühungen der Bösen beschwören. So wurde die Wahrsagekunst, die Magie und alle Gaukelei der alten Chaldäer wieder aufgeweckt. Die meisten Philosophen von Alexandrien, zuerst Betrogene, dann Betrüger, wie es fast immer den Enthusiasten zu gehen pflegt, geben sich für Menschen aus, welche mit übernatürlichen Kräften begabt seyen. Plotin, Jamblich, Proclus und mehrere Andere erfüllen die Morgenländer und Italien mit dem Rufe ihrer Wunder (*); sie bearbeiteten mit Erfolg den Hang zum Wun-

*) Es ist nicht allein hart, sondern streitet auch gegen die Wahrheit der Geschichte, Plotin, Jamblich und Proclus in

Wunderbaren, der den Menschen schon so natürlich ist, in verderbten Jahrhunderten einen neuen Schwung zu erhalten scheint, und in dieser Epoche wirklich die allgemeine Stimmung der Gemüther möchte gewesen seyn. Die abergläubischen Resultate, welche ihre Lehre bei aufgeklärten Menschen um alles Ansehen hätten bringen sollen, dienen nur dazu, ihren Triumph vollkommen zu machen.

Alle Eklektiker der drei ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung nahmen indessen nicht Antheil an den schwärmerischen Uebertreibungen dieser Wundermänner. Alcinous, dem wir eine Einleitung in die Philosophie des Plato verdanken (5), deren sie so sehr bedürftig war, begnügte sich, in den Kreis der akademischen Lehren einige fremde Bestandtheile aus der Philosophie des Aristoteles, dem Atomensysteme und den Lehren der Alexandriner aufzunehmen; z. B. wenn er in der Gottheit den abstracten Begriff der Intelligenz und die ewigen Ideen des Plato personificirt (6).

Nu-

---

in die Classe von Betrügern und Wundermännern zu setzen. Plotin wenigstens war bei aller Schwärmerei ein Mann von sehr achtbarem Charakter, bei aller Schwärmerei ein sehr tiefdenkender Philosoph, der von beiden Seiten eine große Auszeichnung verdient.

5) Der Bürger Combe-Dounou hat unsere Literatur mit einer eben so treuen als geschmackvollen Uebersetzung dieses Philosophen bereichert Er scheint ihn indessen als einen ächten und orthodoxen Platoniker zu betrachten.

6) „Es giebt zwei Arten des Lebens, das betrachtende und das thätige. Das erste hat die Erkenntniſs der Wahrheit zum Hauptzweck; das zweite ist diesem ganz und gar untergeordnet. Die Betrachtung ist die Thätigkeit der Seele, welche die denkbaren Dinge zu erkennen strebt. Das thätige Leben ist ein Spiel der Thätigkeiten der Seele durch Vermittelung des Körpers. Die Betrachtung

Numenius näherte sich mehr dem Emanationssystem, er personificirte auch auf der zweiten Stufe seiner Theogonie die Weisheit oder das Wort Gottes (λογος), die grofse Bildungskraft der Welten (δημιουργος), und suchte seine Emanationslehre durch eine vom Lichte hergenommene Vergleichung verständlich zu machen (7). Maximus von Tyrus, berühmt als Lehrer und Freund des Antonius, Anhänger der Philosophie des Plato, doch mehr Redner als Philosoph, pafste seinen Lehrsätzen die Alexandrinische Stufenleiter der Dämonen an, die er auf eine eben so neue als sinnreiche Weise erklärte. Er erneuerte oder nährte vielmehr den langen Kampf zwischen den Sinnen und dem Verstande; dem letzten sprach er den Sieg und das Vorrecht zu, höhere Wahrheiten unmittelbar einzusehen (8).

Wir

---

tung ist unser wesentliches Object, unsern natürlichen Kräften am angemessensten, völlig in unserer Gewalt, und der Erklärung unseres Wesens analog." (Einleitung in Platos Philosophie 2 Kap.) „Wenn es etwas Intelligibeles giebt, das nicht in die Sinne fällt, und durch keine Beziehung an sinnliche Dinge gebunden ist, sondern was der ersten Ordnung der intelligibelen Dinge angehört, so existirt eine erste Ordnung der intelligibelen Dinge in einem absoluten Sinne, so wie eine erste Classe von sinnlichen Dingen existirt." (Ebendas. 10 Kap.) (Diese Gedanken des Alcinous sind weder richtig dargestellt; noch beweisen sie, was sie beweisen sollen, nehmlich die Einmischung fremder Ideen in Platos System.)

7) *Eusebius Praeparat. Evangel.* l. XIV.

8) „Die Seele des Menschen ist denkend; sie äufsert diese Thätigkeit vermittelst zweier Organe, wovon das eine einfach, und Verstand, das andere zusammengesetzt und die Sinne heifst. Diese in ihrem Wesen verschiedene Organe theilen sich zur Hälfte in alle ihre Wirkungen. Wie sich beide zu einander verhalten, so verhalten sich auch ihre Objecte. Das Denkbare ist verschie-

Wir stofsen selbst in dieser Periode noch auf einige erhabenere, dem Beobachtungsgeist, der bald ganz verscheucht werden sollte, anhängliche Köpfe, und es ist augenscheinlich, dafs sie allein die Wissenschaften noch um einige Schritte weiter bringen, und manche der Nachwelt nützliche Resultate hinterlassen. Während so viele Betrachter sich in müfsige Speculationen verloren, sind sie wirksam, sammlen Thatsachen und vergleichen sie, und wollen überhaupt etwas wissen, bevor sie an das Verallgemeinern gehen.

Die beiden Plinius, Geschichtschreiber der Natur, werden auch gewissermafsen die Geschichtschreiber des Denkens (9). Galenus liefs den Hippokrates wieder aufleben, verbindet wie dieser die Philosophie mit der Heilkunde, um die eine durch die andere zu vervollkommnen; zerlegt den menschlichen Körper; entdeckt das doppelte System der Muskeln und Nerven; er unterscheidet nach dem Erasistratus den Lebensgeist von der Seele im eigentlichen Sinne, und das physische Princip des Lebens von dem geistigen Princip des Denkens; durch eine sinnreiche Analyse unterscheidet er das Thätige und Leidende in unsern Modificationen; er trennt die Vermögen des Verstandes von denen des Willens, bestimmt ihre Grenzen und Unterordnung (10). Pto-

---

schieden von dem Sinnlichen wie der Verstand von den Sinnen. Das Sinnliche ist leichter zu erkennen, weil wir mit demselben unaufhörlich in dem Verhältnifs der unmittelbaren Einwirkung stehen. Dieses Verhältnifs findet man bei dem Denkbaren nicht; es ist aber durch seine Natur selbst leichter zu erfassen." Maximus Tyrius Abhandlung über die Frage: Was ist Gott?

9) Der ältere Plinius war, wie man sagt, für die Lehre des Epikurus eingenommen, welche unter allen am meisten das Fortschreiten der Physik begünstiget.

10) Wir haben noch einige philosophische Schriften des Ga-

Ptolemäus bereicherte die Astronomie mit einer Menge von Beobachtungen, und brachte die Erscheinungen des Himmels in ein System. Longin wendete den Geist der Analyse und Kritik auf die Literatur an, schrieb die Abhandlung vom Erhabenen, und that oft herrliche Blicke in die Philosophie der Sprache. Diogenes Laertius endlich, der letzte Sprößling der Epikurischen Schule, gab uns in seiner wenig methodischen oft untreuen Geschichte ein Gemälde, welches wenigstens als ein Ganzes betrachtet ein schätzbares System von philosophischen Erfahrungen bildet.

Wir müßsen nun zuletzt noch auf zwei große aus dem allgemeinen Stamm der Alexandrinischen Philosophie hervorgegangene Zweige unsern Blick richten, welche die Existenz jener auf lange Zeit hinaus allein verlängert haben. Dieses sind die Meinungen der Juden, denen ich den Namen Philosophie nicht zu geben wage, und die Lehren der Christen, deren Ansprüche auf diesen Titel mehr anerkannt werden, wenn man auch selbst in den Augen der Philosophie nicht das Verdienstliche der wohlthätigen Lehre eingestehen wollte, welche dem Unglück so kräftige Tröstungen darbot, der Moral, als einer Wissenschaft für alle Menschen, einen populären und einfachen Charakter wiedergab, und den unglücklichen, für die Fortschritte der Aufklärung so nachtheiligen Unterschied eines zwiefachen esoterischen und exoterischen Unterrichts verscheuchte.

Die Dogmen der Juden können unsere Aufmerksamkeit gar nicht auf sich ziehen; die Ausdrücke sind so dunkel, die Resultate so trocken, das Willkürliche der Hypothesen so

---

Galenus; eine Widerlegung des Skepticismus unter dem Titel: die beste Lehrart gegen Favorinus; der wahre Arzt ist auch Philosoph; von der Erkenntniſs und den Heilmitteln der Leidenschaften; von den Dogmen des Hippokrates und Plato; Commentar über den Timäus u. s. w.

so einleuchtend, der Mifsbrauch des Raisonnements so oft wiederkehrend, dafs sie nicht einmal die Neugierde zu reizen vermöchten, wenn nicht durch einen verborgenen Einflufs ihre Wirkung sich bis auf die im zwölften Jahrhundert begünstigten Systeme erstreckt, und selbst an der Entstehung mancher neuern Werke einen bedeutenden Antheil gehabt hätten. Ueberhaupt waren die hebräischen Lehren wesentlich an einen Cultus gebunden, der einzig aus Ueberlieferungen und Ceremonien bestand; jene deutlich zu machen, diese zu erklären, darauf beschränkte sich ganz und gar ihr Denken.

Während der babylonischen Gefangenschaft empfiengen die Juden zuerst einige Kenntnisse von der Sprache, der Literatur und Philosophie der Griechen. Als sie sich nachher in Aegypten festsetzten und vermehrten, machten sie sich mit diesem Studium noch mehr vertraut; sie übersetzten die Systeme des Pythagoras und Plato. Die Vergleichung, durch welche sie einige Ideen dieser beiden Philosophen einigen ihrer Traditionen annäherten, erlaubte ihnen, noch einige andere von jenen zu entlehnen. So bildete sich ein Gemisch von Lehren, welches vorzüglich das Eigenthum einiger jüdischen Secten wurde. Wir haben schon bemerkt, dafs sie auch ihren guten Antheil zu dem Chaos gaben, aus welchem das synkretistische System der Alexandriner sich zusammensetzte. Da aber die gelehrten Juden alles auf die Offenbarung bezogen, und von einer ausschliefsenden Hochachtung für ihre heiligen Bücher durchdrungen waren, so verfielen sie in die Anmafsung, in diesen Büchern allein die Quelle von allen fremden Lehren finden zu wollen. Um den Buchstaben dieser Bücher mit dem Bedürfnifs des Dogmatismus zu vereinigen, nahmen sie die Auslegung zu Hülfe, und sahen allenthalben nichts als Allegorieen. Der Talmud beschäftigte die Mufse der Rabbinen, nährte ihren Stolz, und gab ihnen ein neues Mittel in die Hände, um den Volksaberglauben zu unterhalten. Unterdessen fingen Phi-

Philo und Aristobulus an, sich zu höheren Ideen zu erheben, sie gründeten ein System, das nur dem Namen nach von dem der Alexandrinischen Schule verschieden ist (11).

Man wollte endlich diesem Systeme eine gröſsere Wichtigkeit dadurch geben, daſs man es in Mysterien hüllte; daher gab man ihm den Namen Cabbala oder geheime Tradition, und machte es zu einem Privilegium einer kleinen Anzahl von Eingeweiheten. Zwei Bücher, Jezirah von dem Rabbi Akibha, und Sohar von dem Rabbi Simeon Ben Jochai enthielten das Wesentliche dieser Lehre, welche endlich der Rabbi Irira in seiner Pforte des Himmels in eine regelmäſsigere Gestalt brachte. Man lieſs es gar nicht daran fehlen, den Cabbalistischen Büchern einen himmlischen Ursprung zu geben; sie waren dem Menschen bei der Schöpfung anvertrauet worden; die Engel hatten sie mehrmals auf die Erde zurückgebracht, wenn sie sich verloren hatten. Aber man findet in jeder Zeile Zoroaster, Pythagoras, Plato, Aristoteles, doch auf eine grobe Art entstellt, wieder. Alle Begriffe der griechischen Philosophen sind zu wirklichen Wesen gemacht. Der göttliche Verstand, der Inhaber der Muster-Ideen, der Logos des Plato, wird unter dem Namen Adam Kadmon die Weltseele, ein Ausfluſs aus der Gottheit, die Quelle aller Naturkräfte, der idealische Mensch, der Messias. Der Mensch ist nur ein leidendes Werkzeug der Gottheit, die Wissenschaft kommt aus dieser Quelle; die Vernunft muſs sich nicht allein von den Sinnen, sondern auch von sich selbst losmachen; die Ascetik, welche sich zu Gott erhebt, ist allein im Besitz des Lichtes (12). Alles ist in Extase. Die Dämonologie, die Magie, die Wahrsagekunst flieſsen aus die-

11) Philo *de mundi opificio — de praemiis et poenis.*

12) Irira *porta coelorum Diss. II. X. Hirtz introductio in librum Sohar. Cabala denudata T. II.* Knorr *de Rosenroth liber Sohar restitutus.*

diesen mystischen Grundsätzen als eine unzertrennliche Zugabe (13).

Die Christen schöpften mit weit mehr Zurückhaltung aus der Schule zu Alexandrien. Indessen mufsten doch ihre ersten Schriftsteller ein gewisses Colorit von dieser Lehre annehmen. Die Kirche zu Alexandrien war eine von denen, welche am schnellsten aufblüheten. Die Systeme des Zoroasters, Pythagoras und Plato hatten mehrere für das Christenthum günstige Seiten, und liefsen sich der Stimmung des Gemüths zur Andacht und Betrachtung leicht anpassen, welche die christlichen Vorträge gebildet hatten. Eine grofse Anzahl von Juden und einige Philosophen, welche zur christlichen Lehre übergegangen waren, hatten den Geist ihres vorigen Gedankensystems mit herüber gebracht (14), je-

---

13) Man sehe Basnage, Kleuker *über die Natur und den Ursprung der Emanationslehre bei den Kabbalisten.* La Nauze *remarques sur l'antiquité et l'origine de la Cabale.*

14) „Die Philosophie, sagt Justinus, ist in der That ein grofses Gut, und Gott sehr angenehm, weil es uns allein zu ihm führet; wahrhaft glückselig sind also diejenigen, welche die Philosophie cultiviren." Diese hohe Achtung der ersten Christen gegen die Philosophie würde noch mehr unser Erstaunen vermehren, dafs wir in unsern Zeiten von gewissen Menschen die Behauptung hören müfsen, die Philosophie sey eine natürliche Feindin der religiösen Ideen, und des Christenthums insbesondere, wenn man nicht wüfste, dafs es diesen Declamateurs überhaupt wenig kümmert, den Christen der ersten Kirche zu gleichen.

Wir führen noch eine Stelle des *Minutius Felix* an. (*Octavius* c. 20.) „Ich habe die Meinungen fast aller Philosophen dargestellt, deren gröfster Ruhm darin besteht, dafs sie unter verschiedenen Namen den einzigen Gott erkannt haben; so dafs jeder urtheilt, entweder, die Christen sind jetzt wahre Philosophen, oder die Phi-

jedoch so, dafs sie alles aus demselben abschnitten, was ihrem neuen Glauben entgegen zu seyn schien; hatten in den heiligen Büchern selbst den Ursprung der griechischen oder orientalischen Philosophie zu finden sich Mühe gegeben. Tatian vorzüglich und sein Lehrer Justinus suchte diese Ansprüche geltend zu machen (15). Der Letzte trug aus dem System des Plato sehr vieles in die christliche Lehre über, berichtigte es gewissermafsen, befestigte die Gründe für die Einfachheit der Seele, und bestritt die Cyniker mit vorzüglichem Interesse. Clemens von Alexandrien, Hermias, Athenagoras, Irenäus traten so ziemlich in dieselben Fufsstapfen, betrachteten aber die Philosophie nur als eine Art von Uebung, welche den Geist zur Betrachtung der offenbarten Ideen vorbereiten könnte (16). Origenes und Tertullian geben ihr eine gröfsere Wichtigkeit, und gingen tiefer in das Studium des in den Schulen herrschenden Eklekticismus ein; daher kam die Heterodoxie, deren ihre Meinungen beschuldiget wurden. Ueberhaupt entsprangen alle Ketzereien, welche die Kirche in ihrer Kindheit zerrütteten, aus derselben Quelle. Der Manicheismus war eine neue Auferweckung des Zoroastrischen Systems in einer neuen Gestalt, und die Valentinier waren, wie wir gesehen haben, eine aus der Alexandrinischen Schule entsprossene Secte, welche diesem Dogma kein sehr grofses Opfer mit ihren Systemen gebracht hatten (17).

Da

Philosophen waren eine Art von Christen vor dem Christenthume." Clemens von Alexandrien widerlegt mit Wärme diejenigen, welche vorgeben, die Einführung der Philosophie sey für den Menschen und die Gesellschaft verderblich gewesen. (*Stromat.* VII. p. 278.)

15) *Brucker* III *Tom.* p. 320.

16) *Brucker* III *Tom.* p. 321.

17) Man sehe die Dissertation des Mosheim *de turbata*

per

Da die Schule von Alexandrien selbst sich nach und nach zum Christenthum bekehrte, so verlor sich diese Secte in den christlichen Kirchen, und ihre Lehre führte in diese Speculationen Subtilitäten und Streitigkeiten ein, welche bald unglückliche Spaltungen veranlafsten. Dionysius der Areopagite (*) führte in die Kirche den Alexandrinischen Platonismus ein; Origenes das System des Ammonius.

Die Philosophie der Kirchenväter hat eine grofse Anzahl gelehrter Ausleger beschäftiget, und sehr entgegengesetzte Urtheile veranlafst (18). Diese Untersuchung liegt zum Glück aufser unserm Plan, und wir werden uns auf einige allgemeine und unbezweifelte Bemerkungen einschränken.

Der gröfste Theil der Kirchenväter schenkte der Logik, Metaphysik und vorzüglich der Philosophie über die Natur wenig Aufmerksamkeit, weil sie dieselben entweder ihrer Natur nach für zu entbehrlich, oder ihrem Gegenstande nach für zu profan hielten (19).

Sie bildeten überhaupt eine Art von eklektischem System, schöpften zugleich aus mehreren Secten, und betrachteten überhaupt die Philosophie als eine taugliche Stütze für die Moral, vorzüglich aber als Hülfswissenschaft der Theologie. Daher entlehnten sie aus jeder Lehre diejenigen Ideen, welche ihrem Zwecke entsprachen (20).

Un-

---

per recentiores Platonicos Ecclesia, und Beausobre *histoire critique du Manicheisme.*

*) Es verstehet sich, dafs dieses nur von den dem Dionysius zugeschriebenen Büchern, nicht von der Person dieses Kirchenvaters gelten könne.

18) Man sehe unter andern Baltus *defense de saints Pères accusés de Platonisme. Paris* 1711; die *Apologie de la morale des Pères de l'eglise* vom Pater Cellier; verschiedene Schriften von Keil, Röfsler und Oelrichs u. s. w.

19) *Brucker* III *Tom.* p. 349. 357.

20) „Was ich Philosophie nenne, sagt Clemens von Alexan-

Unter der Menge von Secten erhielten indessen einige in ihren Augen einen ausgezeichneten Vorzug. Diese Ehre wurde vorzüglich dem Plato zu Theil, dessen System eine von ihnen sehr übertriebene Aehnlichkeit zu haben schien, dessen Moral reiner, und dessen Lehren blos speculativ waren (21).

Einige Secten wurden auch ausgeschlossen, selbst mit Eifer bestritten, vorzüglich die Epikurische, Stoische, Cynische, Peripatetische, das ist, gerade diejenigen, welche durch Beobachtungsgeist geleitet wurden. Dieses giebt uns den völligen Aufschlufs über die Verachtung, welche die Erfahrungsgrundsätze treffen mufste. Man findet indessen unter den Kirchenlehrern einige, welche über Aristoteles Philosopheme ziemlich günstig urtheilten, z. B. Anatolius, Didymus von Alexandrien, Zacharias Scholasticus u. a.

Wenn man bis an das vierte Jahrhundert kommt, so theilet sich die Geschichte, deren Abrifs wir zu geben suchen, in zwei Zweige, als Folgen der beiden Sprachen und der Theilung des grofsen Reichs. Der eine pflanzt sich mitten im Orient bis zur Eroberung Constantinopels fort; der zweite behauptet sich eine Zeit hindurch in dem abendländischen Reiche, und vertrocknet endlich fast ganz gegen das fünfte oder sechste Jahrhundert.

Die Sprache der Römer war weniger für die Philosophie geeignet; sie hatten einen geringern Reichthum an Materialien; die politischen Ereignisse liefsen ihnen weniger Freiheit, ihre Ausartung ging raschern Schritts, und die Vermischung der Barbaren fing an jeden Keim der Wissenschaft zu ersticken. Wir begnügen uns hier einen Arnobius

Alexandrien (*Stromat. l.* I. p. 288.), ist nicht die Philosophie der Stoiker, des Plato, des Epikurus, oder Aristoteles, sondern eine Auswahl alles Wahren, den Sitten vortheilhaften, der Religion zustimmenden, was jede Schule sagen konnte."

21) *Brucker* III *Tom.* p. 328. seq.

bius aus Africa zu nennen, welcher die Meinungen verschiedener philosophischer Schulen verglich, ohne grofse Fähigkeit für ihre Beurtheilung, und den Plato über alle erhob bis zur Uebertreibung seines Systems; Lactantius sein Schüler, gleich ihm mehr Redner als Beurtheiler, trat so ziemlich in seine Fufsstapfen; Eusebius, dem die Geschichte der Philosophie zahlreiche Denkmäler des philosophischen Geistes verdankt, wiewohl er den Werth derselben durch seine zahlreichen Fehler der Nachlässigkeit gar sehr herabsetzt (22).

Augustinus allein verdient, dafs unsere Aufmerksamkeit bei ihm verweile; er verdient eine Stelle unter den Philosophen. Anfänglich war er mit einem lebendigen Enthusiasmus für die Alexandrinische Lehre eingenommen; dann schlofs er sich vor allem an Plato an, verbesserte, bildete seine Lehre um, und schmiegte sie dem kirchlichen Lehrsystem an. Er vertheilte die Seelenvermögen in sieben Grade. Der erste Grad begreift diejenigen, welche den Körper beleben und erhalten; der zweite, die Empfindung und Zeugung; der dritte, das Gedächtnifs und die Erfindung in Beziehung auf Künste, Wissenschaften, äufsere Zwecke; in dem vierten Grade fängt die Seele an, über den Körper durch Weisheit zu regieren; in dem fünften wirkt und wacht sie über sich selbst, um ihren Frieden und ihre innere Reinheit zu erhalten; in dem sechsten strebt sie nach intellectueller Betrachtung; in dem siebenten endlich tritt sie in

22) „Es ist kein Mensch, sagt Arnobius, der nicht mit dem Begriff von Gott in das Leben getreten, in welchem diese Idee nicht angeboren, unzertrennlich mit seinem Wesen verbunden, und schon in dem Schoofse seiner Mutter eingeprägt sey." Eusebius bestreitet und tadelt oft die Lehren der alten Philosophen, ungeachtet er ihre Ideen entlehnt; er trägt vorzüglich die Dogmen des Plato in das Christenthum über, obgleich auch dieser Philosoph nicht seinem Tadel entgeht.

in unmittelbaren Umgang mit der Gottheit, und schöpft in diesem himmlischen Lichte die erhabensten Erkenntnisse.

Augustinus giebt den Ideen des Plato Realität; er deklamirt mit ihm oft gegen die Sinne. Der Geist vereiniget, vervollkommnet und erhebt sich in dem Grade, als er sich von diesen Eindrücken losmachet. Die menschlichen und vernünftigen Seelen werden allein durch das göttliche Wesen ohne Dazwischenkunft eines Geschöpfs erleuchtet. Die ewige Weisheit ist das Princip aller Erkenntnisse; sie theilet den vernünftigen Seelen durch eine geheime Sprache unaufhörlich alle Wahrheiten mit, die sie denkt (23). Augustin schliefst sich ausschliefslich an die Methoden des reinen Denkens an. Nachdem er sich in eine Art von allgemeinem Zweifel versetzt hat, tritt er aus demselben durch folgenden Schlufs heraus: ich zweifele, also existire ich, und bahnet also dem Descartet den Weg (24).

Das fünfte Jahrhundert läfst Synesius von Alexandrien, Martianus Capella, Cassiodorus, Claudianus Mamertinus, Faustus von Vienna auftreten (25). Dieses Jahrhundert, das letzte, welches noch einige Strahlen von Wissenschaft in den Abendländern leuchten sah, wurde durch einen Mann erhellet, der sich durch Einsichten des Verstandes und Adel des Charakters auszeichnet, und auf die folgenden Zeiten einen Einflufs äufsert, wo-

---

23) Augustinus *de quant. anim.* 33.

24) Eine Bemerkung Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie 3 B. S. 502.

25) *Martianus Capella* war der Erfinder der Eintheilung der freien Künste in sieben Zweige, welche nachher in den Schulen des Mittelalters classisch wurde. *Cassiodor* machte unter dem Titel: die sieben Wissenschaften, eine Art von Encyklopädie bekannt, die seinem Zeitalter Ehre macht. *Claudianus Mamertinus* fieng an, die Philosophie des Aristoteles in den Schulen der Abendländer wieder zu Ehren zu bringen.

wodurch es möglich gewesen wäre, die Existenz der Philosophie zu erhalten, hätte sie nicht schon den tödtlichen Streich empfangen gehabt. Es ist Boethius, der sich durch seine Schrift, von den philosophischen Tröstungen, der Menschheit unvergeſslich gemacht hat. Er suchte Aristoteles und Plato, welche beide ihm gleicher Achtung werth waren, zu vereinigen, und bei den Römern das Studium der alten Philosophie von neuem zu beleben, welche jedoch nur wenigen Köpfen noch verständlich war.

Schon verdunkeln sich die Wolken, die Barbarei verbreitet sich, die Schulen werden verschlossen, und der Geschichtschreiber der Philosophie stehet stille, durchdrungen von Schmerz, und beklaget die Unfruchtbarkeit mehrerer Jahrhunderte. Man gönne uns indessen die Ueberzeugung, daſs dieser Zeitraum, ungeachtet er den Wissenschaften keine Ausbeute gegeben hat, doch Bemerkungen von mehr als einer Art nachdenkenden Köpfen darbieten kann. Man könnte vielleicht in den Zeitumständen das Zusammenwirken gewisser weniger bekannten, aber gleichwohl sehr wirksamen Ursachen entwickeln, einige dieser Ursachen aus der fehlerhaften Richtung, welche die Ideen erhalten hatten, aus den zufälligen Beschaffenheiten des Unterrichts, und aus andern die Philosophie selbst und die Moral betreffenden Betrachtungen ableiten. Man könnte noch zeigen, daſs diese unglückliche Umwandelung doch nicht mit einer völligen Verfinsterung und mit einer so tiefen Unwissenheit begleitet war, als von einigen Geschichtschreibern angenommen, und einigen Philosophen zu blindlings nachgesprochen worden. Die Irländischen Schulen behielten auch noch in dem sechsten und siebenten Jahrhundert einen sehr groſsen Einfluſs, und in denen des übrigen Abendlandes wurde doch wenigstens das Studium der Commentare des Claudianus Mamertinus, Boethius und einiger Trümmern der griechischen Philosophie noch fortgesetzt.

Wenn

Wenn wir jetzt zu den Griechen fortgehen, welche die Sprache der gröfsten Genies des Alterthums redeten, so finden wir zwar bei ihnen mehr Cultur der Literatur, aber auch eine eben so schnelle Ausartung aller nützlichen Kenntnisse. Die Schulen zu Alexandrien und Berytus erhielten sich noch lange Zeit mit einigem Ruhme. Was die nichtchristlichen Philosophen betrifft, so verbreiteten einige Alexandriner als Chrysanthius, Eustathius, seine Gattin Sosipatra und sein Sohn Antonius die Lehre des Jamblichs in dem Orient, und machten Pergamus zum Hauptsitz derselben. Ihr Schüler, der Kaiser Julian, machte den vergeblichen Versuch, sie wieder in Ehren zu bringen. Athen sah noch aus seinem Schoofse hervortreten den Plutarchus, Sohn des Nestorius, Marinus, Isidorus von Gaza und Johannes von Damascus, seinen Schüler, welche das System des Plotins reichlich erklärten. Alexandrien bewunderte die Hypatia, die gelehrteste Frau ihres Jahrhunderts, welche Philosophie und Mathematik lehrte (26). Unter den Christen bemerken wir blofs den Hierokles, Aeneas von Gaza und Nemesius. Der letzte verdient Auszeichnung wegen seiner Schrift über die Natur des Menschen und weil er eine der gröfsten Entdeckungen der neuern Philosophie ahndete. (27).

Der blindeste Synkretismus fuhr fort diese Schriftsteller zu leiten. Man studierte noch die Ideen der griechischen Weisen, doch ohne sie zu verstehen und ihren wahren Sinn aufzufafsen. Aber endlich hörte unter dem Justinian aller Vortrag der heidnischen Philosophie durch ein ausdrück-

---

26) Wernsdorf *dissertationes de Hypatia philosopha Alexandrina. Wittemberg* 1747. 48. Brucker *II Tom. p.* 351.

27) Nehmlich den Umlauf des Bluts. Man sehe die hieher gehörige merkwürdige Stelle bei Brücker *III Tom. p.* 531.

drückliches Verbot dieses Kaisers auf (28). Die Schulen wurden geschlossen, und das Land, welches einen Sokrates, Plato und Aristoteles hervorgebracht hatte, das noch ihren kostbaren Nachlafs besafs, ertönte jetzt nur von den endlosen Zaubereien der Theologen und Mönche.

Der Zeitraum, den wir durchlaufen haben, ist mehr mit Namen als Thatsachen erfullet, und bietet uns unter den Systemen, Secten und Jahrhunderten, die es in sich begreift, kein Unterscheidungsmerkmal aufser demjenigen dar, welches aus der immer veränderten obgleich immer blinden Mischung der alten Lehren entsteht. Das grofse Problem über das Princip der Erkenntnisse erhielt so wenig neue Aufklärung, dafs es vielmehr in dunklere Wolken verhüllet wurde. Eingebung, unmittelbare Anschauung wurde die einzige Quelle der Erkenntnifs (29). Alle Methoden werden ver-

28) Brucker III Tom. p. 553. vereiniget dieses Verbot mit dem, was man in dem Justinianischen *Codex* unter dem Titel von den Professoren zu Rom und Constantinopel findet.

29) Wir haben schon mehr als einmal Veranlassung zu der Bemerkung gehabt, wie allgemein die Hochschätzung des Princips einer unmittelbaren Anschauung in diesem Zeitraume war. Der Platonische Begriff von den unkörperlichen Wesen, sagt Justin, gewährte mir ungemeinen Genufs, und die Betrachtung der Ideen erhob meine Seele, wie auf Flügeln, zu den erhabensten Gedanken. Augustin entwickelt und vertheidiget das Platonische System der Ideen; er findet zwischen demselben und der göttlichen Weisheit einen nothwendigen Zusammenhang, und setzt hinzu: diese ewigen Ideen, welche in dem göttlichen Verstande wohnen, haben eine solche Wirksamkeit, dafs der Mensch nur allein durch ihre Erkenntnifs weise werden, und nur eine gestärkte Seele zu ihrem Anschauen gelangen kann. *Quaestion. octoginta* *tract.*

verworfen, die Sinne mit einem allgemeinen Bann belegt; und selbst der Stifter des Lyceums, der die Systeme der reinen Betrachtung so lebhaft bestritten hatte, wird als Sclav zu ihnen hingeschleppt, und genöthiget, sich ihrem Cultus zu weihen.

Neuntes Kapitel.

Vierte Periode.

Die *Araber.* *Die Scholastiker.* *Herrschaft der Aristotelischen Philosophie.*

Wir haben unsern Weg durch zwei oder drei an Erfindungen unfruchtbare Jahrhunderte zurückgelegt, während derer die Philosophie weit entfernt, das Capital der Ideen zu vermehren, dasselbe nicht einmal erhalten konnte, und durch blinde Nachahmung geleitet, noch nicht die Kunst gelernt hatte, ihre Führer zu wählen. Indem wir aus diesem Zeitraume, wo die menschliche Vernunft schlummert, heraustreten, heften sich unsere Blicke auf einige Fürsten, welche den Forschungsgeist wieder zu beleben suchten. Dieses waren der Chalife Al-Manzor und sein Sohn Al-Mohdi bei den Arabern, Konstantin Porphyrogenetes und Leo der Weise bei den Griechen; Karl der Grosse, Eugenius der zweite, Alfred der Grosse in unserm Abendlande.

Die zweite von diesen drei Revolutionen verdient nicht, dass wir lange bei ihr verweilen. Sie brachte in dem Michael Psellus, Leo dem Philosophen, Georg Pachy-

---

tract. 46. IV Tom. p. 388. In *Bruckers Historia philosophica de ideis* p. 180 findet man mehrere dergleichen Stellen gesammlet.

chymerius, Theodorus u. s. w. nur einige vergessene Literatoren, einige subtile Dialektiker, oder endlich einige pedantische Gelehrte hervor, die nur gröſstentheils mit Erklärung des Aristoteles beschäftigt waren. Es ist genug, wenn wir bemerken, daſs die Schriften der alten Weisen Griechenlands damals wieder aus dem Staube hervorgeholt, und wenn auch nicht mit viel Nutzen studieret, doch mit Begierde gelesen wurden. Die beiden andern Revolutionen, diejenige, welche in Persien Aufklärung verbreitete, und diejenige, welche in Europa das Licht wieder anzündete, sind so ziemlich gleichzeitig (1). Aber wir müssen mit der ersten anfangen; denn die Philosophie der Araber hat vorzüglich darum für uns Wichtigkeit, weil sie auf die Fortschritte des Unterrichts unter den abendländischen Nationen Einfluſs hatte, und uns Betrachtungen über die Richtung darbietet, welche die Ideen mitten unter uns genommen haben.

Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, auf die Dienste aufmerksam zu machen, welche die Heilkunst der Philosophie geleistet hat; als diese an dem Hofe der Chalifen Eingang fand, so geschah es durch die Vermittelung der ersten. Nachdem diese Fürsten die Hülfe der griechischen Aerzte gesucht hatten, trat Hochschätzung an die Stelle des Bedürfnisses, und sie riefen die fremden Gelehrten in ihr Land. Al-Mohdi trägt ihnen das Geschäft auf, Schulen in seinem Reiche anzulegen; Al-Raschid findet Vergnügen in ihrem Umgange, und bildet sich selbst durch ihren Unterricht. Man übersetzte die Schriften der alten griechischen Philosophen; eine Art von Akademie bildet sich und leitet diese Arbeiten; an der Spitze derselben steht der berühmte Johann Mesueh. Die Fackel der Vernunft, welche zu Athen verlosch, fängt an in Bagdad zu leuchten (2).

Es

---

1) Am Ende des achten und zu Anfange des neunten Jahrhunderts.

2) Al-Mamum hatte dem Michael dem Stammler einen Frie-

Es war ein Unglück, dafs diese Uebersetzungen nicht nach den griechischen Originalen, sondern nach fehlerhaften syrischen Uebersetzungen gemacht wurden. Al-Mamun machte diesen Fehler unheilbar, indem er die griechischen Bücher verbrennen liefs, weil er sie nicht verstand, und daher für unnütz hielt. Aufserdem wurden diese Uebersetzungen auf gut Glück, ohne Kritik und Auswahl gemacht; man mischte die aus der Schule zu Alexandrien entsprungenen Commentare darunter; man nahm bei Erklärung der dunkeln und Ausfüllung der verstümmelten Stellen seine Zuflucht zu diesen untreuen Führern, und die griechischen Philosophen erhielten also bei dieser Auferstehung eine fremde Gestalt, unter welcher sie sich selbst nicht würden erkannt haben (3).

Aristoteles und Plato hatten den Arabern ein vorzügliches Interesse für sich einflöfsen müssen. Der erste bot allein ein vollständiges und zusammenhängendes System dar; seine Schriften waren eine Art von allgemeiner Einleitung in alle Wissenschaften, oder konnte vielmehr als eine Encyclopädie derselben angesehen werden. Der zweite begünstigte vorzüglich die speculative und schwärmerische Neigung, welche den Morgenländern natürlich ist. Man mufste sie also unter einander vereinigen, um ein Lehrgebäude zu bilden, aber auch mit den Dogmen des Islamismus in Uebereinstimmung bringen. Der Aberglaube wurde durch die Fortschritte der Erkenntnisse beunruhigt; er demüthigte die Philosophie mit dem Bannstrahl, wenn er dieselbe zu wenig

---

Frieden dictirt, und dem Ueberwundenen zur Bedingung gemacht, dafs er eine bestimmte Zahl von seltenen und schätzbaren Büchern schicken mufste.

3) Die Arabischen Philosophen, sagt Ludwig Vives (*de corrupt. art.* I. p. 5.), führen immer den Ptolemäus anstatt des Plato, Pythagoras anstatt des Protagoras, Kratylus anstatt des Demokrits an, und begehen tausend eben so grobe Fehler."

nig gelehrig fand (4). So wurde die Umwandelung der griechischen Lehren vollendet; so wurde Aristoteles von neuem mit den Platonischen Systemen und allen mystischen Ideen in Gesellschaft gebracht, zum zweitenmale nur unter einer dem Dogmatismus günstigen Seite dargestellt, und gezwungen, seinen wenig beachteten Charakter zu verleugnen, der ihn jedesmal, wenn er auf die Stimme seines eignen Genius hörte, unter den Freunden der Erfahrung seine Stelle angewiesen hatte.

Johann Philoponus, Theodorus Abucara, Johann Damascenus hatten diese Umwandelung schon vorbereitet, indem sie den Aristoteles zum Gegenstand der Bewunderung der Araber machten, und ihn mehr oder weniger entstellten. Johann Damascenus bei den Arabern, Al-Mansor genannt, übersetzte den Aristoteles ins Syrische, erklärte ihn, gab ihm eine Platonische Gestalt, entwickelte vorzüglich seine Metaphysik, erhob die Ontologie, welche das innere Wesen der Dinge zu bestimmen sich anmaſst, zur Wissenschaft, forschte über Substanzen, Accidenzen, Wesen, Quantitäten und die Principe der in der Folge sogenannten metaphysischen Zusammensetzung. Er pflanzte also die hauptsächlichsten Keime der scholastischen Lehren, er öffnete selbst den mystischen Systemen die Bahn durch die sonderbare Behauptung: „Der Mensch stehet mit dem ganzen

4) Die Anhänglichkeit einiger arabischen Secten an den Lehren des Aristoteles erzeugte die Heterodoxieen, welche Motasalim genannt werden, und bei den Mohammedanern ungefähr dasselbe, was bei den Christen die gnostischen waren. Man disputirte über die Frage: ob die Eigenschaften Gottes von seinem Wesen verschieden sind; ob Gott nothwendig und immer dasjenige will, was für seine Geschöpfe das beste ist; ob der Koran entstanden oder ewig ist; ob der Einfluſs der Gottheit auf seine Geschöpfe ein allgemeiner oder individueller ist; u. s. w. Aristoteles, der davon nichts hatte träumen können, wurde zum Schiedsrichter über diese Fragen aufgerufen.

zen Universum in Beziehung; mit den materiellen Dingen, durch die Sinne; mit den reinen Geistern, durch die Vernunft; er stellt daher gewissermafsen das ganze Universum dar, er ist die Welt im Kleinen, ein Mikrokosmos." (5)

Im Allgemeinen kann man von der Arabischen Philosophie sagen, sie war ein Gemälde, wozu den Rahmen und die Einfassung der Peripateticismus, die Farbengebung aber der erhöhete Platonismus hergegeben hatte. Es waren die Ideen des Plato und Pythagoras, ausgedrückt in der Sprache und geordnet unter die Classenbegriffe des Aristoteles (6).

Al-Kendi von Basra, vorzugsweise der Philosoph genannt, erklärte das Organon des Aristoteles, und trug viel bei, das Ansehen dieses Philosophen bei seinen Landsleuten zu gründen. Die Mathematik betrachtete er als eine nothwendige Vorbereitung für das philosophische Studium, und machte selbst einen Versuch, die Medicin durch die Arithmetik zu demonstriren; ein deutlicher Beweis, dafs man

5) *Capita philosophica. Dissertationes de animae partibus tribus, virtutibus quatuor, facultatibus quinque.*

6) Der Hafs der Spanier gegen das Andenken der Mauren hat die arabischen Schriften sehr selten gemacht, und wir können daher alle Data dieser Philosophie nicht mit Gewifsheit bestimmen. So viel ist unbezweifelt, dafs sie sich hauptsächlich mit der Auslegung des Aristoteles beschäftigte. Al-Farabi rühmte sich, seine Bücher der Physik vierzigmal gelesen zu haben. Averroes ging so weit, dafs er behauptete, die Natur sey erst bei seiner Geburt vollendet worden. Dieses giebt dem Ludwig Vives Veranlassung zu der Bemerkung, nichts erniedrige den menschlichen Geist mehr, als der Hang, einem andern nachzubeten, und dem Ansehen die Achtung zu erweisen, die nur der Vernunft gebühret. Man sehe seine Schrift *de causis et corruptione artium*, ein Werk, welches über die Philosophie der Araber schätzbare Nachrichten und treffende Urtheile enthält.

man in der Mathematik weniger Formeln und Methoden, als eine reale Quelle positiver Erkenntnisse suchte. Diese Meinung mufste nothwendig dem hohen Interesse für die abstracten Principien Nahrung geben (7).

Al-Farabi erklärte ebenfalls mit fast gleichem Ruhme die griechischen Lehren, lehrte die Logik, Politik und Metaphysik, und ging von den dogmatischen Speculationen zu den Träumereien der Astrologie über (8).

Avicenna, ein unermüdeter Gelehrter, heller und methodischer Schriftsteller, selbst zuweilen tiefer Denker, stellte über den Charakter und Zweck der Metaphysik Ideen auf, welche in der Folge eine grofse Wichtigkeit erhielten. Die Metaphysik hat nach seiner Erklärung das absolute Ding, das heifst, das Ding, wie es an sich und seinem Wesen nach ist, zum Gegenstande. Sie enthält also die ersten Principien der Erkenntnifs der Dinge. Sie grenzt an die übrigen Wissenschaften, und führt zu ihnen, indem sie den Charakter und die Eigenschaften bestimmt, welche wir auf die Objecte anwenden. Je nachdem also der allgemeine Begriff des Dinges entweder durch den Begriff Quantität oder Qualität bestimmt wird, siehet man die Mathematik oder die Physik entspringen. Indem Avicenna sich der von Aristoteles gegebenen Erörterungen bemächtigte, stellte er Theorieen über die Einheit, die Zusammensetzung, die Materie, oder blofse Möglichkeit der Dinge auf (9). Er beur-

---

7) *Jakob Alkendius de gradibus rerum* — lateinische Uebersetzung 1532.

8) Al-Farabi hatte, wie man sagt, die Rhetorik des Aristoteles zweihundertmal gelesen, und hinterliefs sechzig Schriften, alle in Gestalt eines Commentars über diesen Philosophen. Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Logik, der Kunst der Analyse und der Methode des Unterrichts.

9) Avicenna theilte alle Verhältnisse in vier Classen; die erste enthält die Begriffe von dem *Möglichen*, *Unmög-*

urtheilte die versuchten Definitionen von einem Dinge sehr treffend, und zeigte, daſs diese höchsten Abstractionen des Verstandes keiner Definitionen im eigentlichen Sinne empfänglich sind. Zu dem Beweise für das Daseyn des nothwendigen Wesens, welchen Clarke in neuern Zeiten entwickelt hat, legte er den Grund. Er unterschied mit Scharfsinn, was in den Verhältniſsbegriffen den Objecten wirklich angehöret, von dem, was nur eine Thätigkeit des Verstandes ist. Eben so unterschied er diejenigen Eigenschaften der Materie, welche nur Accidenzen, und welche ihr eigenthümlich angehören; die letzte schränkte er auf die Ausdehnung ein — ein kühner und tiefer Gedanke, der sehr fruchtbar werden konnte (10).

Al-Gazel bildete sich zwar in der Schule zu Bagdad, und hatte auf seinen Reisen ein groſses Feld zu Beobachtungen; aber er zeichnete sich doch durch nichts als theologische Streitigkeiten, seinen Eifer für den Islamismus und seine Schrift aus, welche den Titel führte: Zernichtung der Philosophen, eine Schrift, die nichts furchtbares als den Titel hatte, und seinen Gegner Averroes nicht im geringsten schreckte (11).

Abu-

---

möglichen, Nothwendigen und *Zufälligen;* die zweite die Begriffe von *Realität, Substanz, Accidenz, Art, Individuum;* die dritte, die Begriffe von *Ursache,* dem *Wirken* und *Leiden,* von *Einheit, Einfachheit, Verschiedenheit, Entgegensetzung;* die vierte enthält das *Princip von allem,* die erste Ursache. Man könnte in diesen Unterschieden gewisse Analogieen mit einigen neuern Lehrern finden; ich beschränke mich aber auf die Bemerkung, daſs kein Schriftsteller stärkern Einfluſs auf die Richtung der Ideen der Scholastiker gehabt hat.

10) *Avicenna de definitionibus et quaesitis. Liber de divisione scientiarum.*

11) *Averroes* widerlegte ihn in einer Schrift, welche den

Abudschafar (Ebn Tophail) liefs ein halbes Jahrhundert später ein reineres Licht zu Sevilla strahlen. Sein philosophischer Roman: Hai Ebn Jocdan, das schönste Product der Arabischen Literatur, das wir kennen, ist ein wirklich originaler metaphysischer Aufsatz in das reizendste Gewand gekleidet. Er nimmt an, dafs ein Kind in dem Augenblick, da es die Welt erblickt, zufolge eines Schiffbruchs auf einer einsamen Insel verlassen, durch eine Rehkuh gesäuget wird, sich nachher selbst bildet, und stufenweise seine Gedanken auf das Universum, auf sich selbst und auf alle Theile der Wissenschaft richtet (12). Dieser Gang versprach viel, und eine so sinnreiche Idee schien endlich ein strenges System über die Erzeugung der Erkenntnisse zu verkündigen. Aber eine ungestümme Einbildungskraft und mystische Ansichten zernichteten diese Hoffnung. Sein Geist, ein Sclave von herrschenden Systemen, verirrte sich in die Irrgänge der Ontologie, und verzehrte sich selbst in Aufführung eines abentheuerlichen idealistischen Systemes. Die Formen des Aristoteles waren in seinen Augen geistige Kräfte, wahre Intelligenzen. Er verwandelte sie in wirkende Kräfte der Natur, in Elemente des Lebens; er gab diesen Formen eine absolute Einheit, und dachte sich dieselben als eine allgemeine und einfache Seele, die Gott selbst zur Quelle und zum Mittelpuncte hat, und alle Wesen belebt, ohne sich zu vervielfältigen und zu theilen. Gott ist also allein das existirende Reale, alles übrige ist nur Erscheinung, und das Wesen Gottes ist das einzige Object der Wissenschaft.

Averroes, sein Schüler, wirkte weit mehr, und erhielt ein viel gröfseres Ansehen, ungeachtet er viel weniger

---

den Titel führt: *Destructio destructionis.* Seine Drohung hatte etwas mehr zu bedeuten.

12) *Philosophus autodidactus, Hai Ebn Yokdani, sive Epistola, in qua ostenditur, quomodo ex inferiorum contemplatione ad superiorum notionem mens ascendere possit. Anglice et latine ed. Pocock. Oxford* 1700.

ger aus seinem eignen Geiste hervorbrachte; denn er hüllte sich in den verehrten Namen des Aristoteles ein, stützte sich auf sein Ansehen, indem er seine Lehre entstellte. Er affectirte, ihn als den einzigen dieses Namens würdigen Philosophen betrachten zu wollen — kein sonderlich schmeichelhaftes Lob in dem Munde eines Mannes, der ihn so wenig verstanden hatte. Denn Averroes erblickt ihn nur vermittelst der Modificationen der Alexandrinischen Schule; er hatte ihn nur in der Schule des Nicolaus Damascenus, des Alexanders von Aphrodisias, des Themistius und anderer studieret. Er verband daher das System der Emanationen mit der Aristotelischen Theorie der Bewegung. Die erste Ursache stellt er sich als die Ursache und Quelle aller Bewegungen vor; rings um sie sind mehrere einander subordinirte Sphären, welche durch die Gesetze der ersten Ursache bestimmt sind; zuerst die Sphäre der Fixsterne, dann die verschiedenen Planeten; die eigenthümliche Beschaffenheiten der Bewegung bestimmen auch die Beschaffenheiten der Elemente. Durch die Bewegung werden also alle Formen realisirt.

Seine Theorie des Verstandes, welche so lange Zeit, selbst bei den Scholastikern berühmt war, bis sie durch den Bannstrahl Leo X. zernichtet wurde, athmet denselben Geist der Mischung. Er fufset mit Aristsoteles auf den Unterschied des leidenden und thätigen Verstandes. Der erste dient dem zweiten nur zum Organ, bestehet aus den sinnlichen Eindrücken und gehöret der materiellen Seele an. Der thätige Verstand, der Sitz des Denkens, der Wissenschaft, der Freiheit, gebunden an das Wesen der Wesen, als das Princip desselben, ist wie dieses unvergänglich. Indem er nun in der Folge diese Theorie des Aristoteles vom Verstande, und zwar nach den Ideen des Abudschafars, seines Lehrers erkläret, behauptet er, diese Intelligenz sey nicht nur einfach und immateriell, in jedem Individuum eine, sondern auch in allen Individuen einzig, immer sich selbst iden-

identisch, mitten unter den mannichfaltigen Wirkungen, durch welche sie sich äufsert, und in allen Menschen gleichzeitig wirkend. Indessen wagt er es doch nicht, diese allgemeine Intelligenz und die oberste Ursache zu einem Wesen zu machen; sie ist nur eine Art von untergeordneter Kraft und Form; es war nach ihm die Intelligenz der sublunarischen Sphären. Diese Hypothese schien ihm höchst nothwendig, um das Daseyn der allgemeinen Begriffe in uns zu erklären, welche also eine Art von eingegossenen Begriffen und himmlischen Ausflüssen wurden (13).

Wenn man sich in den willkürlichen Kreis der Hypothesen einläfst, sind zahllose Trennungen unvermeidlich. Wirklich trennte sich auch die Philosophie der Araber in eine grofse Anzahl von Secten, deren Namen wir kaum kennen. Die einzige, von welcher wir einige Kenntnisse haben, ist die Secte der Redenden (loquentium), welche wahrscheinlich daher den Namen haben, weil sie sich hauptsächlich mit der Dialektik beschäftigten. Sie scheint einige Aehnlichkeit mit der Schule der Eristiker bei den alten Griechen gehabt zu haben. Den Mohammedanismus suchten sie auf eine Art von speculativer Philosophie zurück zu führen, und näherten sich den christlichen Eklektikern, vorzüglich dem Johann Philoponus. Ihre Lehre ist daher fast ganz religiös; der göttlichen Kraft schreiben sie nicht nur die Schöpfung zu, sondern auch eine unmittelbare und fortdauernde Handlung, um die an ihre Substanzen gebundene Accidenzen zu erhalten. Uebrigens scheinen sie in der Physik und Metaphysik einige ziemlich gesunde Begriffe gehabt zu haben. Den leeren Raum bewiesen sie durch die Bewegung; alles reale Unendliche sowohl in den Zahlen, als in der Ausdehnung, verwarfen sie, folglich auch die unendliche Theilbarkeit der Materie; sie nahmen einander gleiche Ato-

13) *Averroes Epistola de collectione intellectus abstracti cum homine. Venedig* 1527.

Atomen an, welche aber verschiedener Zusammensetzungen fähig seyen. Endlich scheinen sie eingesehen zu haben, daſs die Möglichkeit nur ein Urtheil des Verstandes ist, und ihr der objective Charakter nicht zukomme, welchen sie vom Aristoteles erhalten hatte; denn sie geben die Erklärung: Möglich ist das, was sich denken läſst.

Wir kehren jetzt in unsern Occident zurück, um die ersten Versuche zur Wiederherstellung der Wissenschaften zu betrachten. Um die Benennungen zu vereinfachen, geben wir den allgemeinen Namen der scholastischen Philosophie derjenigen, welche der Gegenstand des Unterrichts in den öffentlichen Schulen von der Zeit an wurde, da sie wieder organisirt worden sind (14). Vier Hauptepochen werden wir in derselben festsetzen, deren jede durch eine wichtige Revolution und einen merklichen Fortschritt in den Ideen bezeichnet wird. Die erste beginnt mit dem Alcuin, und der Erneuerung des öffentlichen Unterrichts; die zweite mit Roscelin und dem berühmten Streit zwischen den Realisten und Nominalisten; die dritte mit Albert dem Groſsen, und der Kenntniſs der Schriften und Commentare des Aristoteles, welche man dem Verkehr mit den Arabern verdankte; die vierte endlich mit der Ankunft der griechischen aus Constantinopel vertriebenen Gelehrten (15).

Die.

---

14) Das Wort Scholastikus entspricht dem Titel eines Professors bei uns. Seit dem siebenten oder achten Jahrhundert gab es in jedem Kapitel einen Scholastiker, der das Amt hatte, Sprachen und die Humaniora zu lehren. Baillet *Jugemens des Savans Tom. I.*

15) Der gröſste Theil der Geschichtschreiber läſst die scholastische Philosophie erst mit dem Lanfranc, Abälard, oder Albert dem Groſsen anfangen. Ich finde es zweckmäſsiger, dem natürlichen und einfachen Gange des Herrn Buhle zu folgen, der ihren Anfang bis auf die Errichtung der Schulen hinauf rückt. Auch die Bestimmung der drei ersten Epochen habe ich von ihm

ange-

Die erste dieser vier Epochen ist sehr trocken. Karl der Grofse bringt die Wissenschaften wieder zu Ehren, und stiftet die Palatinische Schule; Eugenius der Zweite verordnet die Errichtung der Schulen in den Bifsthümern; der Kaiser Lotharius, Karl der Kahle legt den Grund zu einigen Universitäten; Alfred sucht die Funken der Wissenschaft bei den Engländern, der Regentenstamm der Othos bei den Deutschen anzublasen. Alles umsonst; wir finden in der Zeit von drei bis vier Jahrhunderten nur einige unfruchtbare Bemühungen, deren Wirkungen durch unglückliche Zeitumstände und den Mangel aufgeklärter Führer aufgehalten werden; nur die Namen eines Rhabanus Maurus, Scotus Erigena, Peter Damian, Anselmus von Canterbury, Hildebert von Lavardin, Lombard, Alphonsus, Adelger fallen uns in die Augen, die aber gröfstentheils mehr Eifer für die Wissenschaft, als Fähigkeit, sie wieder herzustellen, besitzen. Die Schulen zu Salerno, Bologna, Florenz, Paris werden eröffnet; die zu Monte Cassino erhält einen grofsen Ruhm; die Universitäten zu Paris und Oxford werden errichtet; aber diese verschiedenen Schulen glänzen mehr durch die Zahl der Studierenden, als durch die Beschaffenheit der Studien, alles schränkte sich auf die Erklärung des Buchstabens einiger Aristotelischen Bücher, und einiger Meinungen des Plato ein, und diese unvollkommenen Bruchstücke sammelte man noch aufserdem in den untreuen Commentatoren, Porphyrius, Cassiodorus, Martianus Capella, Boethius, Dionysius Areopagita, dem heiligen Augustin, die mehr oder weniger von dem mystischen Dogmatismus der Alexandriner angesteckt waren (16).

In-

angenommen. In der ersten siehet man die Scholastik in der Wiege; sie entwickelt sich und wächst in der zweiten; ihren Glanz und ihre Reife erhält sie in der dritten; in der vierten nimmt sie ab und wanket.

16) Der Unterricht in den Schulen war damals nach der Ein-

Indessen fing der grofse Zulauf der Studierenden, der Glanz öffentlicher Disputationen an, den Wetteifer zu wecken, und die Federkraft einiger Genies zu reizen, welche selbst zu denken wagten. Roscelin in dem eilften Jahrhundert und Abälard nach ihm setzten die ganze Schule in Erstaunen, indem sie die Entdeckung ankündigten, dafs die grofse Wissenschaft des Allgemeinen, in welcher man das Geheimnifs der Natur der Wesen entdeckt zu haben glaubte, nur eine grammatikalische Frage sey, und sich auf blofse Worte gründe. So entstand die Secte der Nominalisten (17).

Es ist sehr unrecht, dafs wir die grofse Streitigkeit zwischen den Nominalisten und Realisten, welche Roscelin erhob, heutiges Tages so verächtlich behandeln (18). Steigen

---

Eintheilung des Cassiodorus in sieben Classen vertheilt, welchen man den Namen der freien Künste gab, nehmlich, Grammatik, (Musik), Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Die Dialektik spielte in dieser Reihe die wichtigste Rolle, weil sie als Instrument zu allen übrigen diente; man nennte sie die Wissenschaft der Wissenschaften, und das Vergnügen an öffentlichen Disputirübungen, welches sich verbreitete, gab ihr ein neues Interesse.

17) *Roscelin* war ein Engländer; man nennte ihn den Stifter des neuen Lyceums. Qui primum scientiam vocum sive dictionum instituit, novam philosophandi viam invenit, sagt *Aventinus Annal. Bojor.* l. VI. c. 3.

18) Ist es nicht auffallend, dafs selbst *Condillac* in seinem Versuch über den Ursprung der Erkenntnisse und in seiner neuern Geschichte sich von diesem allgemeinen Vorurtheile hat einnehmen lassen, er, der den Grundsatz wieder aufstellte, dafs wir nur durch Worte denken, der den Beweis führet, dafs die allgemeinen Begriffe sich auf die Wortzeichen gründen, und eben daher auch in den *Nominalisten* alle Keime seines Systems hätte wiederfinden sollen.

gen wir bis zu ihrem Ursprunge hinauf, so sehen wir, wie sie sich an die berühmtesten Lehren des Alterthums anknüpfet. Plato, Aristoteles und Zeno hatten sich in Ansehung des Charakters der allgemeinen oder Gattungsbegriffe von einander getrennt. Der Erste hatte ihnen eine übernatürliche Präexistenz in dem göttlichen Verstande beigelegt, wo er sie als Vorbilder der Dinge ruhen liefs. Der zweite hatte ihnen zwar eine reale und physische Existenz zugestanden, diese aber doch nur auf die Materie, das heifst auf die Individuen, mit welchen jene von Ewigkeit vereiniget gewesen, eingeschränkt; nur nahm er an, dafs gewisse zu ihrer Darstellung taugliche Bilder sich von den Individuen losreifsen, und sie in dem menschlichen Geiste abzeichneten. Der Dritte endlich gab den allgemeinen Begriffen kein anderes Daseyn als in dem Geiste, der sie durch Vergleichung bildet, und sie an Zeichen knüpfet. Daher kamen die **ewigen Ideen** des Plato; daher die **Vereinigung der Materie und Form** bei dem Aristoteles; daher der Grundsatz der Stoiker: **Nichts ist in dem Verstande, was nicht vorher in den Sinnen gewesen** (19).

Wenn

19) *Brucker* hat diesen Ursprung des Streites zwischen den Nominalisten und Realisten bis auf die Lehren des Alterthums zurückgeführt und mit Scharfsinn entwickelt. *VI Tom. Append. p.* 810.

Peter Ramus macht die Bemerkung, dafs die von diesen beiden Secten erörterte Streitfrage schon *Porphyrius* in seiner Vorrede zur Einleitung in die Kategorieen des Aristoteles' aufstellt, ohne sich an die Entscheidung zu wagen. **Porphyrius in prooemio operis quaestiones de genere et specie ab instituto, ut fatetur, alienas, proponit, an genera et species subsistant, an in nudis intellectibus posita sint; sive substantia corporalia sint, aut incorporalia, et utrum separata a sen-**

Wenn wir diese Streitfrage an sich selbst untersuchen, so werden wir finden, dafs sie in der That nichts anders ist, als die Hauptfrage über die Entstehung der Ideen, und dafs sie dieses interessante Problem vollständig enthält. Alle Schwierigkeiten, welche in diesem enthalten sind, betreffen in der That den Charakter und Ursprung der allgemeinen Begriffe. Wer in diesen das Merkmal der Unabhängigkeit finden, sie als die Principe der Wissenschaft betrachten will, mufs ihnen gewifs auch einen unmittelbaren Ursprung und eine Art von Realität zugestehen. Wer sie dagegen als ein Product der Thätigkeiten des Geistes, und als abgeleitet aus sinnlichen Vorstellungen betrachtet, ist genöthiget, ihnen diese äufsere Existenz abzusprechen, sie nur in Vergleichungen und in der Sprache bestehen zu lassen. Diese Frage hat die gröfsten Philosophen des letzten Jahrhunderts, Hobbes, Leibnitz (20), Hume beschäftiget; sie ist selbst jetzt noch nicht völlig aufgelöst; und wird nur dann befriedigend beantwortet werden, wenn man das System der Entstehung der Erkenntnisse vollständig erörtert haben wird.

Gehen wir endlich den Folgen dieses Streites nach, so werden wir inne, dafs er einen sehr wichtigen Einflufs gehabt hat, theils dadurch, dafs er den Köpfen eine erwünschte Unabhängigkeit wiedergab, und ihnen neue Bahnen öffnete, theils dadurch, dafs er eine heilsame Reform der Methoden, wie wir bald sehen werden, für das künftige Zeitalter vorbereitete (21).

Den

---

sensibilibus, an in sensibilibus posita. Quibus quaestionibus crucem fixam esse credas, ad torquendos eos, qui Porphyrio erudiendi traderentur. *Animadvers. Aristot.* l. III. p. 62.

20) *Leibnitz* Vorrede zu des Marius Nizolius Buche *de veris principiis.* Man sehe auch *Dugald Stewart* Elements of the philosophy of the human mind. 4 K.

21) So führte sie z. B. den *Occam* zu den glücklichsten Re-

Den einzigen Vorwurf kann man den Scholastikern mit Grund machen, daſs sie diese Frage in lächerliche Formeln einhüllten, und eben so wenig verstanden, sie durch gründliche Schlüſse aufzulösen, als sie in ihrer ganzen Vollständigkeit zu entwickeln.

Folgendes ist ungefähr der Hauptinhalt der Gründe, deren sich beide Parteien bedienten.

Man warf die Frage auf, ob die Universalien oder die allgemeinsten Begriffe vor den Objecten, in den Objecten, oder nach den Objecten existirten; das heiſst, ob sie, nach Platos Behauptung, eine metaphysische, absolute, von den Individuen unabhängige Existenz, oder nach Aristoteles Sinne, eine bloſs physische Existenz hätten, so daſs sie in den Individuen als ihre natürliche Form ruheten; oder ob endlich nach den Stoikern ihnen nur eine logische Existenz zukomme, welche ihnen der Verstand durch Abstraction von den sinnlichen Eindrücken gebe (22).

Das erste von diesen drei Systemen war das der vorzüglichsten Realisten; das dritte hatte Roscelin angenommen und noch übertrieben; das zweite diente zum Rückhalt für diejenigen, welche beide Parteien vereinigen wollten, und wurde selbst wieder eine Veranlassung zu neuen Streitigkeiten, vermöge der unerschöpflichen Unterscheidungen, bei deren Erfindung die Scholastiker sich so wohl gefielen.

„Au-

Reformen. Die Nominalisten herrschten überhaupt in den Schulen der Deutschen, sie hatten die Universität zu Leipzig erwählet; Marsilius von Inghen stiftete die Universität zu Heidelberg, und Johann Buridanus die zu Wien. Die Nominalisten nahmen sich der weltlichen Gewalt gegen die Anmaſsungen der Päbste an, und trugen viel zur kirchlichen Reform bey. *Luther* war ihren Meinungen zugethan, und überhaupt zählten sie alle selbstständigen Männer unter ihren Anhängern.

22) *Brucker Tom. VI, Appendix p.* 810.

„Aufser uns, wendeten die Nominalisten ein, giebt es nichts als einfache Individua; denn man siehet nirgends einen Menschen im Allgemeinen, sondern immer diesen oder jenen besondern Menschen. Alles was existirt, macht ein Wesen, eine Substanz für sich; das allgemeine kommt nothwendig mehreren zu; es hat aber eben daher keine reale und absolute Existenz; es findet sich nur in dem Gedanken."

„Diese Folgerung ist falsch, erwiederten ihre Gegner; denn daraus, daſs man das Allgemeine nicht auf sinnliche Weise sehen, nicht in den uns umgebenden Objecten beobachten kann, folget nicht, dafs es nicht real existire; es kann eine absolute Existenz haben, die nicht durch die Sinne, sondern nur allein durch die Vernunft erkannt wird."

„Das Allgemeine existirt, sagten die Realisten ihrer Seits; denn wir haben eine Erkenntnifs davon. Ja, antworteten die Nominalisten, aber es existirt doch nicht vor dem Individuellen; es erscheint nur in dem Gefolge des letzten; der Verstand darf es nur durch seine Ideen von dem Einzelnen absondern, um es zu erkennen."

„Die reale Wissenschaft, setzten die Realisten noch hinzu, kann nur Objecte, welche wirklich aufser uns existiren, zum Gegenstande haben; also giebt es, nach dem bekannten Ausspruch des Alterthums, nur von den nothwendigen, und folglich allgemeinen Dingen eine Wissenschaft."

Die Nominalisten hatten nicht das Herz, diesen Grundsatz in Anspruch zu nehmen, und dadurch brachten sie sich nicht nur um alle Vortheile ihrer scharfsinnigen Erörterungen, sondern setzten sich auch, ungeachtet ihrer guten Sache, in eine sehr nachtheilige Lage (23). Sie schränkten sich auf

23) Man sehe Brucker T. VI. p. 628. Crevier bemerkt ganz richtig, dafs die Nominalisten durch ihr Eingeständnifs, es gebe keine Wissenschaft für das Einzelne, sondern nur für das Allgemeine dahin

auf die Antwort ein: Die Wissenschaft beziehet sich nicht unmittelbar auf Objecte, sondern auf etwas, was ihre Stelle vertritt, und weil es nur für das Allgemeine eine Wissenschaft giebt, so folgt nur das als letztes Resultat, daſs die Wissenschaft nur in den Worten enthalten ist." (24)

Jede von diesen beiden Secten theilte sich wieder in mehrere untergeordnete Parteien, welche ihre Meinung mehr oder weniger bis auf den höchsten Grenzpunct trieben. Man unterschied drei Classen von Nominalisten. Die ersten mit dem Roscelin gingen so weit, daſs sie sagten, das Allgemeine habe selbst keine Existenz in dem Verstande; Gattungen seyen Worte, keine Begriffe. Hierdurch wurde die Wissenschaft in eine bloſs conventionelle Terminologie verwandelt. Die zweiten, den Abälard an ihrer Spitze, bestritten diese Uebertreibung, und drückten sich mit mehr Zurückhaltung aus. Abälard, dieses für sein Zeitalter bewunderungswürdige Genie, ein eben so gewandter Dialekti-

ker

---

hin geführt wurden, die Realität der Wissenschaft selbst zu leugnen, und ihr nur eine Art von conventioneller Existenz einzuräumen; und hierin liege eine von den Hauptursachen, warum ihre Secte sobald alles Ansehen verlor.

24) Man findet bei *Johann Sarisburiensis* ausführlichere Nachrichten von dieser Streitigkeit, deren vernünftigste Gründe ich blos angegeben habe. Die Nominalisten bedienten sich auch sehr ungereimter Raisonnements; sie sagten zum Beispiel: „Wenn das Allgemeine real wäre, so würde es identisch mit dem Einzelnen, beides ein und dasselbe seyn; man würde beides so wenig, als die Individuen einer Gattung unter einander unterscheiden." Es lag eine Zweideutigkeit in dem Worte identisch, welche die Realisten zu rügen nicht ermangelten. „Das Allgemeine und Besondere, sagten sie, sind nur identisch, wie das Ganze und ein Theil." Andere Raisonnements von ähnlicher Art kann man bei *Brucker* und *Meiners* sehen.

ker als beredter Redner, fühlte das Bedürfniss, die allgemeinen Begriffe an individuelle Wahrnehmungen zu knüpfen, „Der menschliche Geist, sagte er, entwickelt sie aus diesen Wahrnehmungen, und die Sprache stellt sie dar; die Sprache ist daher nothwendig für die allgemeinen Begriffe, aber darum sind diese noch nicht blosse Worte, und wenn sie gleich in den einzelnen Wesen gegründet sind, so haben sie doch keine absolute und unabhängige Realität." (25) Er näherte sich also dem Aristoteles. Eine dritte Classe schloss sich mehr an dem Gedanken des Zeno an; sie erblickte in den allgemeinen Begriffen vorzüglich eine Thätigkeit des Verstandes, eine Art zu denken, wodurch er die Individuen zusammenstellt, ordnet, vergleicht; sie sprach also den allgemeinen Begriffen alle physische Realität ab, und nur eine Existenz in dem Verstande zu. Daher erhielt diese Partie den Namen der Conceptualisten (26).

Man

---

25) Nichts ist vernünftiger als die Maxime des *Abälards*: rem de re praedicari non posse, sed ideam de ideis. (*Introductio ad Theologiam.*)

26) *Dugald Stewart* hat in seinem vortreflichen Kapitel über den Ursprung des Streits zwischen den Nominalisten und Realisten, richtig bemerkt, dass wir über die eigenthümlichen Meinungen der Conceptualisten sehr unvollständige Begriffe haben. Man könnte aber, wie mir dünkt, seine Annahme in gewisser Hinsicht berichtigen, und ihr einige neue Bestimmungen hinzusetzen. Die Conceptualisten trennten sich nicht gerade dadurch von den Nominalisten, dass sie, wie Hr. Stewart denkt, der Sprache allen Einfluss bei der Bildung der allgemeinen Begriffe absprachen; sondern sie schrieben ihr nur eine geringere Wichtigkeit bei dieser Operation zu, welche sie überhaupt in einer gewissen Ansicht des Geistes bestehen liessen, und sie verneinten die Art des realen Grundes, welche Abälard den allgemeinen Begriffen in den Objecten gegeben hatte.

Die-

Man zählt unter den Realisten wenigstens sechs Parteien. Wir können sie füglich in zwei Classen theilen. Einige,

Dieses sind, wo ich mich nicht irre, die drei Elemente dieses Systems. Die Conceptualisten kommen also den Idealisten unserer Zeit ziemlich nahe. Ich stütze mich in dieser Rücksicht erstlich auf das Zeugnifs des *Johannes von Salisbury*, welcher die drei Arten der Nominalisten auf folgende Art unterscheidet. Alius consistit in vocibus (licet haec opinio cum Roscelino suo fere omnino evanuerit), alius autem sermones intuetur et ad illos detorquet quidquid alicubi de universalibus meminerit scriptum. In hac autem opinione deprehensus est Peripateticus palatinus Abaelardus. Alius versatur in intellectibus, et eos duntaxat dicit esse genera et species, sumunt enim occasionem a Cicerone et Boethio, qui Aristotelem laudant auctorem, quod haec credi et dici debeant notiones. Metalogicus II, 17. Zweitens auf die Meinung *Bruckers*, welcher *Historia philosophica de ideis p.* 217. die Conceptualisten also beschreibt: non tam in vocibus quam in notionibus et conceptibus animae universalia consistere, welches voraussetzt, dafs diese Scholastiker eine weniger wesentliche Mitwirkung der Sprache zulassen. Dieser Meinung tritt auch *Meiners* bei in seinem trefflichen Aufsatze über die Nominalisten und Realisten (*Commentat. Societat. reg. Götting. V. IX.*). *Laurentius Valla* betrachtet nach *Morhoff* (*Polyhistor. T. II. l. I.*) die allgemeinen Begriffe als einen Inbegriff der Individuen. Peter Ramus fragt, ob etwas leichter sey als zu sagen, dafs die Bedeutung der allgemeinen Sprachzeichen, und die Begriffe in dem Verstande, und die Objecte allein aufser dem Verstande ihr Daseyn haben. Endlich sagt auch noch *Brucker III Tom. p.* 908. dafs die Nominalisten nach dem Abälard sich von dessen Meinung entfernten und Conceptualisten wurden. Diese Stelle erhält ihre Auf-

nige, wie Gilbert de la Porée, Richard de St. Victor neigten sich zu dem Platonischen Systeme, und nahmen Muster und Formen der Idealwelt an; andere, wie Alanus von Ryssel, Alexander von Hales, Vincent von Beauvais, blieben dem Aristoteles treu, liefsen die Existenz der allgemeinen Dinge in dem Schoofse der Individuen ruhen, und dachten sich dieselbe nicht als von den Individuen getrennt und isolirt. Man siehet, dafs diese Realisten einigen Nominalisten ziemlich nahe kommen; aber der Parteigeist und die leidenschaftliche Neigung zum Disputiren verwickelte diese Männer, die so nahe daran waren, einander zu verstehen, in eine leere Streitsucht, welche den Verstand immer mehr umnebelte.

Dieser Streit, oder vielmehr Krieg wurde indessen geschwächt durch die Wirkung der Ermüdung, durch die häufigen Verfolgungen der Nominalisten, durch ihre Vertreibung von der Universität zu Paris, welche damals der Mittelpunct aller Europäischen Aufklärung war, noch mehr aber durch Zeitumstände, welche die Aufmerksamkeit auf neue Gegenstände hinzogen. Die Schriften der Araber waren nur einer kleinen Anzahl von Gelehrten bekannt gewesen;

Aufklärung sowohl durch den besondern Charakter des Abälardischen Systems, welches man fast allgemein als mit dem Aristotelischen beinahe einstimmig betrachtet, in so ferne jenes den allgemeinen Begriffen eine Art von physischer Existenz einräumte, als durch die Meinungen, zu welchen sich die Nominalisten noch fernerhin bekannnten, und in welchen wir immer das Denken des Verstandes und die Sprache als die beiden Gründe der allgemeinen Begriffe wieder finden. Man sehe *Aventinus l. I. c. 9. p. 30.*, und vorzüglich die an Ludwig XI gerichtete Erklärung der Nominalisten. Ueberhaupt scheint Stewart diese zweite Secte der Nominalisten, welche sich dem Aristoteles näherte, und die Entstehung der dritten begreiflich macht, nicht gehörig unterschieden zu haben.

sen; jetzt verbreiteten sie sich aus Spanien über das übrige abendländische Europa. Die Philosophie des Aristoteles, von welcher sich nur einzelne Lichtstrahlen verbreitet hatten, wurde jetzt vollständig bekannt, und erwarb sich allgemeine Bewunderung, wie ein prachtvolles Gebäude, welches sich dem Auge vollständig darstellt, nachdem man es nur durch einen Seitenblick wahrgenommen hatte.

Der schon jetzt verehrte Name dieses Weisen erhielt also das unumschränkteste Ansehen (27). Albert mit dem Zunamen der Grofse, den er wahrscheinlich nicht durch seine eigne Gröfse erhielt, denn er brachte nicht eine einzige Idee aus seinem eignen Geiste hervor, sondern weil er der erste Erklärer eines grofsen Genies wurde, Albert gründete die neue Verehrung des Peripaticismus, und brachte diesen in ein System. Seine bändereichen Schriften wurden classisch; man betete ihm nach, dafs Aristoteles die Grenzen des menschlichen Geistes bestimmt, und den ganzen Umfang seiner Sphäre ausgemessen habe (28).

Zum

---

27) Das abwechselnde Schicksal des Aristoteles in den verschiedenen Epochen der Geschichte der Philosophie hat mit treffender Urtheilskraft *Ludwig Vives* geschildert und erklärt *de civitate dei l. VIII.* K. 10.

28) Das Ansehen des Aristoteles mufste in der That sehr fest gegründet seyn, weil es einer Menge von Bullen und kirchlichen Beschlüssen, die nach und nach gegen ihn gerichtet wurden, widerstand. Das oft untersagte Studium seiner Schriften, erwachte immer mit verstärktem Eifer, und triumphirte endlich über alle Bannflüche, so dafs auch der heilige *Thomas von Aquin* selbst fast seine ganze Philosophie aus ihm schöpfte.

Gregor der Neunte liefs im Jahr 1231 nicht weniger abschreckende Verbote gegen die Einführung der arabischen Bücher ergehen, die aber eben so unwirksam waren.

Es ist befremdend, dafs einer unserer schätzbarsten Philosophen *Condillac* auf gewisse Weise dieses Bekennt-

Zum Unglück war Aristoteles der Schule nicht der griechische Aristoteles, und hatte mit diesem kaum eine entfernte Verwandtschaft. Die Veränderungen, welche seine Lehre bei den Arabern erfahren hatte, wurden noch mit neuen vermehrt. Man kannte die Arabischen Philosophen nur

---

kenntnifs der Unwissenheit gerechtfertiget hat. „Die Araber, sagt er, *Cours d'education XIII Tom. p.* 132. haben keinen andern Einflufs auf Europa gehabt, als dafs sie das Genie erstickten; sie waren für uns das, was die Barbaren für die Griechen waren." Hier finden sich zwei Ungerechtigkeiten. Die Eitelkeit der Griechen flöfste ihnen gegen diejenigen, die sie Barbaren nannten, eine Undankbarkeit ein, deren wir uns nicht theilhaftig machen dürfen. Dafs der Verkehr mit den Arabern für uns so schädlich gewesen sey, kann man nicht glauben, wenn man bedenkt, wie sehr sie uns überlegen waren. Sie hatten die Naturgeschichte und Medicin in den Schriften des Hippokrates und Aristoteles studiert, dem Studium der Astronomie und Geometrie ihr Nachdenken gewidmet, mehrere Entdeckungen in der Mechanik gemacht. Man findet noch in einigen Provinzen Spaniens Spuren der Vollkommenheit, zu welcher sie den Ackerbau erhoben hatten. Der zu sehr verunglimpfte Charakter dieser Nation war edel und grofsmüthig.

Ueberhaupt ist die Mittheilung fremder Ideen nur für diejenigen schädlich, welche sich blindlings und sclavisch an sie binden, und in diesem Falle tragen diese, nicht ihre Führer, die Schuld. Diese Mittheilung ist vorzüglich den Anfängern nützlich; sie giebt den Ideen derselben einen Umfang, ohne welchen keine Erfindung möglich ist. Wir müssen also den Einflufs der Arabischen Schriften bei uns nicht nach einem idealischen Maafsstab der Vollkommenheit, sondern nach dem beurtheilen, was wir vor diesen Kenntnissen waren. Wir werden dann bemerken, dafs sie eine Revolution bestimmt haben, welche, obgleich noch unvollkommen, wenigstens der erste Schritt zu der stufenweisen Reform war, die wir noch fortwirken sehen.

nur aus fehlerhaften Uebersetzungen, die nach einem hebräischen Texte gemacht waren. Endlich mufste Aristoteles auch eine in unsern Schulen gewöhnliche Gestalt annehmen, sich nach unserer Theologie und den Eigenheiten unserer Lehrer bequemen.

Es würde eben so unnütz an sich, als unangemessen für unsern Plan und ermüdend für die Leser seyn, wenn wir uns in die Irrgänge der Streitigkeiten, welche diese Epoche, unstreitig die glänzendste der scholastischen Philosophie, auszeichneten, einlassen wollten. Wir suchen daher nur ein kurzes und treues Gemälde zu geben, welches die allgemeinen Charaktere dieser Philosophie darstellt, und sie zugleich für uns zu belehrenden Erfahrungsurtheilen macht.

Die äufsere Methode oder Form des Unterrichts der Scholastiker war von der Beschaffenheit, dafs sie die abstracten Principien des synthetischen Denkens vorzüglich in Achtung bringen mufste. Man stellte eine Thesis oder Frage, und eine Schlufsreihe für die entgegengesetzte Behauptung hin; jede Partei stellte Principe auf, welche man der Rechtgläubigkeit unbeschadet nicht hätte bestreiten können; die zwei Gegner traten hernach einander näher, umringt mit allen syllogistischen Formen; der Streit wurde endlich durch Unterscheidungen gelöset. Alle Bemühungen des Verstandes liefen also, wo nicht auf ein leeres Wortspiel, wenigstens auf eine spitzfindige Zergliederung der eignen Gedanken hinaus (29). Suchen wir die Keime der scholastischen Lehre noch

29) Man würde sich heutiges Tages kaum den ungeheuren Zulauf denken können, welchen die Vorlesungen der Scholastiker fanden, wenn man sich nicht erinnerte, dafs vor Entdeckung der Buchdruckerkunst der mündliche Vortrag das einzige Mittel des Unterrichts war. Duns Scotus hatte auf einmal drei tausend Schüler. Paris wurde gröfstentheils durch die Studenten bevölkert, welche die Universität herbeizog; sie führten besonders alle Gebäude des Viertels um die neue Brücke auf.

Der

noch weiter zu erforschen, so finden wir sie, denke ich, in zwei Behauptungen des Aristoteles, von denen eine zur Grundlage für seine Metaphysik, die andere für seine Logik diente.

Die erste: es giebt nur eine wahrhafte Wissenschaft für die nothwendigen und allgemeinen Dinge, und die Philosophie ist die Wissenschaft der Principe.

Die zweite: Jede Wissenschaft bestehet aus drei Stücken, den Principien, den Definitionen und Demonstrationen, das heifst Syllogismen, welche die Absonderung eines Begriffes von denen, die er in sich enthält, zum Gegenstande haben.

Diese Maximen, obgleich Aristoteles ihnen oft durch seinen Verstandesgebrauch widerspricht, waren desto begieriger von seinen Auslegern angenommen worden, je mehr sie dazu dienen konnten, Platos und der Alexandriner Lehre von dem Zusammenhange des Systems unserer Ideen mit dem System der Dinge zu befestigen; den Uebergang von dem einen zum andern vermittelst der allgemeinen Begriffe zu

Der Ruhm, welchen die Sieger in dieser Art von gelehrten Kämpfen davon trugen, war der Zahl der Zuhörer angemessen; es war beinahe, als sähe man die olympischen Spiele wieder aufleben. Nichts ist so pomphaft als die Titel, mit welchen die Studenten ihre Lehrer ehrten. Alexander von Hales hiefs doctor irrefragabilis; Heinrich von Gent, solemnis; Aegidius von Rom, fundatissimus; Durand von Pourçain, resolutissimus. Trauriges Denkmal von der Eitelkeit der menschlichen Gröfse! Von allen diesen stolzen Titeln unterschreibt die Nachkommenschaft nur zwei, den des doctoris subtilis, welcher dem *Duns Scotus* und des magistri abstractionum, welcher dem *Franciscus de Mayronis* gegeben wurde.

zu begründen, und so alle speculative Methoden zu rechtfertigen (30).

Indem die Scholastiker diese beiden Maximen annahmen, war das Ziel ihrer Bestrebungen, der Anfangspunct und der Weg, der dahin führen sollte, auf einmal bestimmt. Man kann sagen, daſs es ein Unglück für sie war, daſs sie sich sclavisch innerhalb dieser Grenzen hielten. Aber indem sie

---

30) Obgleich *Duns Scotus* Erfahrungswahrheiten annimmt, so setzt er doch hinzu, daſs sie nur von einem in der Seele gegründeten Princip der Verallgemeinerung ihre Gültigkeit und den Charakter der Gewiſsheit erhalten können. Finden wir nicht in dieser Idee, welche ohne Zweifel eine sehr sinnreiche Ansicht enthält, einen Keim von dem System Kants (*).
Mehrere Scholastiker näherten sich dem Anschauungsprincip, welches die Alexandrinische Schule aufgestellt hatte. *Albert der Groſse* setzt die menschliche Vernunft in Verbindung mit der göttlichen Intelligenz; *Heinrich von Gent* vergeistiget die abstracten Begriffe; der heilige *Bonaventura* erneuerte und entwickelte vorzüglich das System der Eingebung, und nahm vier Stufen der Erleuchtung an, welche sich in dem Verhältnisse erheben, als die Seele einer unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott näher kommt; überall und selbst in der Empfindung siehet er Symbole dieser übernatürlichen und mystischen Vereinigung.

*) Wie der Vf. an mehreren Orten nur einseitig Aehnlichkeiten aufsucht, und die Unterschiede übersiehet, so gehet es ihm auch hier. Wenn Scotus behauptet, daſs der Verstand durch den Grundsatz des Widerspruchs ein gültiges Princip der Wahrheit besitze, daſs er von Erfahrungskenntnissen Gewiſsheit habe, nicht durch die Erfahrung selbst, weil wir nicht alle möglichen Erfahrungen beisammen haben können, sondern durch den in der Seele liegenden Grundsatz: *was von einer nicht freien Ursache in vielen Fällen erfolgt, sey ein durch ihr Wesen bestimmter Erfolg:* so ist dieses noch ganz was anders, als die Erforschung der constitutiven Verstandesgesetze, aus welchen sich die Nothwendigkeit und Allgemeinheit, oder die Gewiſsheit der Erfahrungsurtheile erst bestimmt ableiten läſst.

sie von diesen als ausgemachten Principien ausgingen, verfuhren sie sehr consequent, raisonnirten oft richtig und selbst nicht ohne Geist, und wurden nur durch eine fast unvermeidliche Folge zu den leichtfertigen Fragen verleitet, die sie in Bewegung setzten. Diese merkwürdige Bemerkung kann zwar diejenigen ärgern, welche die Arbeiten der Scholastiker nur aus den Declamationen ihrer Nachfolger kennen, ist aber demungeachtet richtig und merkwürdig, und wird, wie ich hoffe, in ihr volles Licht gesetzt werden.

Die Scholastiker hatten fürs Erste sehr richtig eingesehen, dafs die wichtigste und Hauptfrage in der Philosophie die Auffindung des Zusammenhangs zwischen dem System unserer Ideen, als Modificationen unseres Geistes, und zwischen dem System der Dinge, welche aufser unserm Geiste existiren, betrifft, um zwischen beiden Reichen ein Verkehr, ein gemeinschaftliches Band zu stiften, ohne welches keine Wissenschaft statt findet.

Aber irre geführt durch den Grundsatz des Aristoteles und das Beispiel seiner Ausleger suchten sie diesen Uebergang in den allgemeinsten Begriffen, an der Spitze aller Abstractionen, anstatt der allgemeinen Anzeige zu folgen, welche Aristoteles selbst dargeboten hatte, als er zeigte, wie die allgemeinen Begriffe aus den Vorstellungen des Einzelnen abgeleitet sind.

Ihre einzige Beschäftigung war also nur ein fortgesetztes Abstrahiren, bis sie in dem höchsten Allgemeinen den erwünschten Ring gefunden hatten, der die reale Welt mit der Welt der Gedanken vereinigen sollte.

Als sie auf den Begriff des Dinges gekommen waren, schien ihnen das Problem gelöst. Denn auf der einen Seite erfüllte er alle Bedingungen der Allgemeinheit, und auf der andern schien er seiner Natur nach den Keim aller Realität, aller Existenz in sich zu begreifen (31).

So

---

31) Die Wahrheit, sagte *Albert der Grofse*, ist das

So wurde die Ontologie der Schlüssel zu jeder Wissenschaft.

Doch dieses war noch nicht genug. Man mufste auch noch aus diesem Grundbegriff alle besondern Arten des Seyns und zwar a priori entspringen lassen. Aber wie konnte denn ein Ding im Allgemeinen die besondern jeder Art des Daseyns eigenthümlichen Bestimmungen empfangen?

Ein einzelnes Ding denkt man in dem Verstande durch gewisse Grundeigenschaften, deren Verbindung man den Namen eines Wesens gegeben hat, und aus welchen man die abgeleiteten Eigenschaften, die Accidenzien entspringen läſst. Da es nur durch dieses Wesen gedacht werden kann, so erhält es dadurch allein seine ganze Gültigkeit und seine Existenz in dem Verstande; das Wesen ist ihm nothwendig. Wenn man also über das Wesen auf eben die Art, wie über das Ding raisonnirt, so wird man in den Wesen das Princip der besondern Existenzen und der Bestimmungen finden, auf welchen sich die Arten in der Reihe des Wirklichen gründen (32).

Jede

---

das, was die Form in dem Zustande der Vereinigung mit der Materie realisirt; nach dem Aegidius Columna ist sie nicht allein in dem Verhältniſs des Objects und der Vernunft, sondern in dem Objecte selbst; nach den Thomisten die absolute und reale Eigenschaft eines realen Wesens; nach *Suarez* beziehet sich die metaphysische Wahrheit auf die reale Dinglichkeit einer Sache (ad Veritatem realem rei).

32) *Albert der Groſse* lehrte zuerst, das Wesen sey die Ursache der Existenz. *Duns Scotus* schloſs daraus, daſs selbst die Accidenzen ein Wesen haben, weil sie existiren. Dem Wesen gab man den Namen der Quiddität, und fragte also, ob jedes Individuum, in so ferne es existirt, eine von der Gattung verschiedene

Jede Art, oder jedes besondere Ding wird sich durch die Aneinanderreihung der sein Wesen ausmachenden Begriffe oder der daraus abgeleiteten Accidenzien bilden. Aber um diese Verbindung hervorzubringen und zu erhalten, ist ein gewisses Gesetz, eine Kraft der Association erfoderlich. Dieses nannten die Scholastiker die **metaphysische Zusammensetzung** (33).

Da

dene Quiddität, und z. B. Gabriel eine **Gabrielität** habe? — ein großer Zankapfel zwischen den Scotisten und Thomisten. Vergeblich bemühen sich *Hervey Natalis*, *Durand de St. Pourçain* und mehrere Andere das **Ding der Vernunft** und das **positive Ding**, und *Heinrich von Gent* das **Seyn des Wesens** und das **Seyn der Existenz** zu unterscheiden; man wollte noch außerdem die Bedingungen wissen, auf welche man diese Unterscheidung gründen könnte, ohne die Verbindung zu zernichten, welche zwischen diesen beiden Ordnungen der Dinge statt finden muß. Hier fangen die Streitigkeiten wieder an, welche kein Ende fanden, weil man über den Punct der Verständlichkeit hinaus war.

33) *Thomas von Strasburg* setzte vier Arten der metaphysischen Zusammensetzung fest; *die Verbindung der Form mit der blos möglichen Materie; des Seyns und des Wesens; der Art und der Verschiedenheit; der Substanz und des Accidenz.* *Suarez* giebt sich große Mühe, die Frage zu entscheiden, ob die Attribute Realitäten oder Negationen sind, ob und wie die Substanzen reale Attribute haben können? Es bildeten sich vier verschiedene Parteien in Ansehung dieser Zusammensetzung. Nach der ersten ist der Begriff eines Dinges nicht verschieden von den letzten Arten; nach der zweiten ist er nur durch Privation in diesen Arten beschränkt; nach der dritten empfängt er in denselben vielmehr einen metaphysischen Zusatz; nach der vierten wird er in denselben nur entwickelt, ohne daß seine Einfachheit und Identität aufhöret.

Da die logische Unterordnung der Begriffe also einmal für das Vorbild und Muster in Rücksicht auf die Gesetze galt, welche die Natur der Dinge bestimmen, so mufste man auch die in den realen Dingen vorausgesetzten Eigenschaften nach den Merkmalen der Begriffe bestimmen. Einem identischen, als allgemeinem aus mehreren Individuen abgezogenen Begriffe mufste eine einzelne und einfache Existenz entsprechen, so wie jedem von andern verschiedenem Begriffe eine abgesonderte Existenz. Daher die Menge Fragen über das Princip der Individualität, über die Vereinbarkeit der Einheit der Substanz mit der Mehrheit der Eigenschaften, über die Identität oder Verschiedenheit der menschlichen Seelen und ihrer Vermögen, über den Anspruch der einfachen Eigenschaften auf den Titel von wirklichen Wesen (34). Noch mehr. Jede neue Ansicht über die Anordnung der logischen Begriffe erhielt eine überaus grofse Wichtigkeit, denn sie stellte ein neues metaphysisches Gesetz dar. Wer einen neuen abstracten Unterschied, so leer er auch seyn mochte, ersonnen hatte, glaubte ein neues Gesetz der Natur entdeckt zu haben, und seine Entdeckung erhielt in seinen Augen um so mehr Werth, weil dieses Gesetz ewig und nothwendig war (35).

Um

34) Diese Fragen sind mit den gröfsten Zurüstungen erörtert worden von *Thomas Aquinus, Duns Scotus* und nach ihnen von *Heinrich von Gent, Aegidius Columna, Franz von Maironis, Natalis, Dominicus von Flandern.* Man konnte nicht begreifen, wie die Einheit Gottes und die Einfachheit der Seele mit der Mehrheit der Attribute, die Mehrheit der Individuen mit der Identität der Art zu vereinigen sey.

35) Daher die grofsen Streitfragen über die Natur der *Verhältnisse*, über ihre *Existenz* in dem Verstande, und ihren *Grund* in den Dingen; ein neuer Gegenstand

Um endlich diese ganze unermeſsliche Theorie mit Gewiſsheit zu gründen und richtig abzuleiten, muſste man sich nach der Maxime des Aristoteles an ein evidentes Princip halten, und daraus mit strenger Consequenz alle Folgerungen ableiten. Da nun in der Sphäre unserer Begriffe alle Evidenz und alle Nothwendigkeit nur eine Folge der Identität ist, so gründete man die ganze Wissenschaft auf das groſse Gesetz der Identität, angewandt auf den Begriff eines Dinges, (36), und man durfte sich an die syllogistischen Formen halten, um sich der Richtigkeit der Folgerungen zu versichern. Mit dem Beobachtungsgeiste wuſste man nichts anzufangen. Die Beobachtung gehet langsamen Schrittes der Wahrheit entgegen, und die Scholastik war mit Hülfe einiger Formeln derselben vorbei geeilt (37).

Dieſs

---

stand der Trennung zwischen den Scotisten und Thomisten, welche die subtilsten Vermittler mit aller ihrer Kunst der Unterscheidungen nicht aufheben konnten.

36) Einige hielten sich an das bejahende Axiom: *ein Ding ist ein Ding;* Andere, wie *Franz von Maironis*, an das Disjunctive: *ein Ding ist oder ist nicht;* Andere endlich, wie *Suarez* an den Grundsatz des Widerspruchs: *ein Ding kann nicht zu gleicher Zeit seyn und nicht seyn.*

37) *Raimund Lullus* in der Ueberzeugung, daſs die vollkommenste Kunst des Raisonnements darin bestehe, die Worte, welche in einem Raisonnement vorkommen können, zu finden und zu ordnen, ersann die sonderbarsten Combinationen, um alle verschiedenen Wortverbindungen voraus zu bestimmen, welche die Sprachen darbieten können. Durch dieses Mittel verfertigte er eine Art von logischem Wörterbuche, oder eine Sammlung von Gemeinörtern und eine Tafel von Formeln und Figuren, welche ihre syllogistische Stellung ausdrückten. Diesem leeren Spiele gab er den stolzen Titel der groſsen Kunst, welche indeſs doch kein

son-

Diefs ist, wo ich nicht irre, die genaue Uebersicht der von den Scholastikern begangenen Fehler, nebst den Gründen, wodurch sie verkettet wurden. Indessen waren alle diese Anstrengungen doch nicht ganz verloren. Der Geist übte sich, selbst der Mifsbrauch in dem Disputiren unterhielt das Interesse für das Nachforschen. Die Nachtheile der Scholastik sind an sich schon gegründet genug, als dafs man sie noch übertreiben müfste. Wollen wir gerecht seyn, so werden wir auch unter ihnen manchen schätzbaren Lichtfunken und manche Ideen finden, welche sich uns mehr nähern, als man gewöhnlich glaubt (38).

Albert der Grofse setzte unter unsere äufsere Sinne noch eine Art von innerm und gemeinen Sinne, welcher die Eindrücke vergleicht und sie in Vorstellungen mit Bewufstseyn verwandelt. Er bemerkte den Antheil, welchen die Organe an unsern Empfindungen nehmen, und als hätte er eine Ahndung von der Lehre, welche Doctor Gall in unsern Zeiten entwickelt hat, wies er jedem Vermögen seinen verschiedenen Sitz im Gehirne an (*). Wilhelm von Auvergne un-

---

sonderliches Glück machte, ob sie gleich in der Folge die Einbildungskraft des *Jordanus Brunus* beschäftigte, und der Pater *Kircher* sie aus Gefälligkeit mit einem Commentar ehrte, der eben so wenig als der Text gelesen wurde.

38) Ich berufe mich auf den Ausspruch des grofsen *Leibnitz*, der sich nicht scheute zu sagen: aurum latere in stercore illo scholasticae barbariei (*de Aristotel. recent. reconcil.*)

*) *Albert* weiset dem Gemeinsinne vorne, dem Gedächtnifs hinten im Gehirne, in der mittleren Gegend der Einbildungskraft, dem Verstande und der Dichtkraft ihre Stelle an, weil er die Feuchtigkeit, Kälte, Wärme, Trockenheit vorzüglich an diesen Stellen des Gehirns findet. Hier bleibt doch kaum ein Schatten von Aehnlichkeit übrig.

unterscheidet mit ausgezeichnetem Scharfsinn die verschiedenen Arten der Wahrheiten. Richard von Middleton, den wir in die Zahl der besten Köpfe seiner Zeit setzen müssen, sagt ausdrücklich, dafs wir keine angebornen Erkenntnisse in uns haben. Der heilige Thomas urtheilet sehr gesund über die Bildung unserer allgemeinen Begriffe. Selbst Duns Scotus nimmt an, dafs unsere Empfindungen eine unüberwindliche Ueberzeugung bei sich führen, und dafs die Uebereinstimmung der Sinne hinreichend ist, um den Objecten der Empfindungen Gewifsheit zu geben; er wagt die Behauptung gegen den heiligen Augustin, dafs die Seele ohne unmittelbaren Einflufs des höchsten Wesens etwas erkennen kann. Franz von Mayronis nimmt eine doppelte Evidenz der Sinne und der Vernunft an. Hervey Natalis bestritt den realen Unterschied, welchen man zwischen der Art und der Differenz festsetzen wollte (39).

Wilhelm Occam verstand es endlich, dem Systeme der Nominalisten, das er wieder erneuerte, seine wahre Entwickelung zu geben, versuchte eine Reform der Philosophie, begann sie, und hätte sie vollendet, hätten nicht Verfolgungen die Ruhe seines Lebens gestöhrt. Ein solcher Mann mitten in einem solchen Jahrhundert setzt uns in Erstaunen, sowohl durch die Unabhängigkeit seines Geistes als durch die Weisheit seiner Einsichten. Er verwirft die Abstractionen des Scotus, und sucht die Wahrheit in den Sinnen; er beweiset den leeren Raum, erkläret die Ausdehnung, und bestimmt die Gültigkeit der allgemeinen Begriffe sehr genau; er ordnet der sinnlichen Vorstellung die Abstraction und Reflexion unter; er bemerket, dafs die Empfin-

39) Erst bei *Heinrich von Gent* findet man die sinnreiche und fruchtbare Idee *von der Thätigkeit, mit welcher die Seele auf die sinnlichen Vorstellungen zurückwirkt und an ihnen Theil nimmt*, eine Idee, welche Maine Biran so glücklich entwickelt hat.

pfindung zugleich durch die Objecte, Organe und unsere eigne Thätigkeit modificirt und nach Entfernung des Objects durch eine zurückbleibende Erschütterung verlängert wird; die Einbildung ist in seinen Augen eine innere Empfindung (40).

Peter Dailly erneuerte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Meinungen der neuern Akademie, wie sie ungefähr in Ciceros Geiste waren. Mit viel Einsicht entwickelte er die Grundsätze, worauf sich die Gewifsheit unserer Erkenntnisse gründet. „Die Gewifsheit, sagte er, ist eine Ueberzeugung des Verstandes, welche durch keine Furcht des Irrthums gestöhret wird, diese Ueberzeugung ruhet auf natürlichen Gründen, welchen die Vernunft nicht widerstehen kann." Dailly erkannte auch zuerst Wahrheiten der Erfahrung im eigentlichen Sinne an, und zeigte, dafs Gewifsheit und Erkenntnifs sich auf Thatsachen, wie auf Principien beziehen können. Die sinnlichen Erkenntnisse gründete er auf die Unveränderlichkeit der Naturgesetze (41).

Ro-

---

40) Man weifs, mit welchem Eifer *Occam* Ludwig den Baier und Philipp den Schönen gegen die Anmafsungen des Pabstes vertheidigte. Er wurde doctor invincibilis genannt. Gegen Scotus behauptete er die Existenz des leeren Raumes, und liefs die Abstraction aus der Vorstellung entstehen. Die *Empfindung und der Gedanke*, sagte er, *können ohne einander gar nicht existiren. Der allgemeine Begriff ist*, nach ihm, *eine Art von Dichtung, die sich der Geist nach dem Individuum bildet, und nachher auf ähnliche Objecte anwendet.* Diese Dichtung vertritt die Stelle der ähnlichen Gegenstände in dem Verstande. (Man sehe seine *Summa totius Logicae Oxonii* 1675.)

41) *Peter d'Ailly* war Arzt, (?) sehr bewandert in allen Naturwissenschafteu; er schrieb über seine Kunst eine

Bi-

Roger Baco fing an, die Wahrheiten anzuwenden, welche Peter Dailly ins Licht gesetzt hatte (*). Ungeachtet man ihm Gedanken zuschreibt, welche entweder Charlatanerie oder eine aufserordentliche Leichtgläubigkeit voraussetzen, so ist doch dieses gewifs, dafs er sich mit Eifer auf das Studium der Naturgesetze legte, das Joch der Scholastik abzuschütteln suchte, und in der Mechanik, Chemie u. s. w. wichtige Entdeckungen machte (42).

Die Tendenz zu Reformen und ein Streben nach Unabhängigkeit begann also schon sich zu äufsern, als ein Zusammentreffen von aufserordentlichen Umständen eine der schnellsten und allgemeinsten Revolutionen, welche die Geschichte des menschlichen Geistes aufweist, gegen das Ende des funfzehnten und den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts herbeiführte. Die Eroberung Constantinopels führte die flüchtigen Griechen an unsere Küsten, und sie brachten die Originalschriften der Weisen des Alterthums und die Musterwerke der schönsten Literatur, die es je gegeben hat, als heilige Hausgötter mit. Der Geist der schönen Künste erwacht in Italien. Die Entstehung der freien Städte, und die Zunahme des Handels begünstigen überall die Ausbreitung der Aufklärung. Die Buchdruckerkunst macht ihre Fortschritte noch schneller und allgemeiner, und sichert auf immer den Einflufs der Vernunft auf der Erde. Die Entdeckung einer neuen Welt erweitert die Ideen, und giebt den

---

Bibliotheca pauperum; (?) seine Methode findet man in seinen *summulis logicis.*

*) Dieses darf nicht so verstanden werden, als wenn *Roger Baco* nach dem Dailly gelebt habe. Dieser war 1350 geboren, und jener starb 1284.

42) *Roger Baco* scheint die wichtigsten Entdeckungen der Neuern in der Physik geahndet zu haben, die Erfindung der Ferngläser, der dunklen Kammer, des Schiefspulvers und selbst der Luftballons (*Epistola de secretis artis et naturae operibus*).

den Geistern einen neuen Stoſs. Der Ehrgeiz Karls des Fünften ändert das politische System Europas. Die Gesetzgebung der Völker nimmt eine regelmäſsigere Gestalt an. Die kirchlichen Reformen kündigen sich von allen Seiten an. Man cultivirt mit neuem Eifer die gelehrten Sprachen, und arbeitet an der Vervollkommnung der gemeinen. Alles ist in Gährung. Der menschliche Geist äuſsert mit dem erwachten Gefühl seiner Stärke, die schöpferische Kraft wieder, welche so lange Zeit geschlummert hatte.

Die Kenntniſs der griechischen Originale, welche Manuel Chrysoloras, Pletho, Constantin Lascaris, Theodor von Gaza, Georg von Trapezunt, Bessarion und andere, mitbrachten, und dann die Akademie von Florenz, bald hernach auch die zu Rom, Neapel und Venedig verbreiteten, war schon allein hinreichend, um der Philosophie neue Elasticität zu geben. Durch die Aufstellung der Muster einer bessern Literatur erwachte der bessere Geschmack; die Lächerlichkeiten der barbarischen Schulsprache wurden aufgedeckt; die Einbildungskraft erhielt eine Energie, welche Erfindungen in allen Zweigen der Literatur zur Folge haben muſste; mit einem Worte alle menschlichen Kräfte wurden verjüngt (43).

Ari-

---

43) *Die Griechen von Constantinopel*, sagt *Condillac*, welche in die schönen Künste die Pedanterei einführten, verbreiteten keine Kenntniſs in der Philosophie (*Cours d'education T. XV. p.* 379.) Diese Meinung wird, wie ich glaube, durch die folgenden Bemerkungen hinlänglich widerlegt. Wenn ich aber nach dem Entstehungsgrund dieses Gedankens bei einem so einsichtsvollen Schriftsteller forsche, so glaube ich ihn in seinem übertrieben strengen Urtheil über die griechischen Philosophen, vorzüglich Plato und Aristoteles zu finden — ein Vorurtheil, das mich bei einem Philosophen, der einen so natürlichen Beruf hatte, die Philosophen zu würdigen, immer befrem-

Aristoteles, der bis jetzt ruhig und unumschränkt in den Schulen geherrscht hatte, sah nun mächtige Nebenbuhler auftreten. Vorzüglich erhob sich Plato mit desto mehr Erfolg, je mehr er war vergessen worden, und je besser er der allgemeinen Geistesstimmung zusagte. Er fand an dem Pletho, Politianus und Apostolius eifrige Vertheidiger. Die Florentinische Akademie, beschützt von den Medicis, weihete sich ganz dem Interesse des Plato, und selbst der unpartheiischere Bessarion, so sehr er mit Billigkeit die Ansprüche der beiden Häupter der griechischen Philosophie abwog, bewirkte eben durch seine Unpartheilichkeit hauptsächlich, daſs das Ansehen des Aristoteles beschränkt wurde. Alle übrigen Systeme des Alterthums traten nach und nach wieder hervor, Der Stoicismus wurde erneuert durch Justus Lip-

---

fremdet hat. „*Plato*, sagt er, *hatte das Talent, den Objecten ein Colorit zu geben, ohne Licht über sie zu verbreiten, — seine Meinungen scheinen ein Fiebertraum, der unserer Beschäftigung wenig werth ist.* — — Aber die Geschichte beschäftiget sich sowohl mit denen, welche die Fortschritte der Vernunft aufgehalten, als mit denen, welche sie befördert haben (Ebendas. VI T. S. 162). Ich bitte die Leser, welche ein Interesse an der Revision dieses Urtheils nehmen, das Ende des sechsten Kap. von der Einleitung des Alcinous über den Ursprung der Sprache in der eben erschienenen neuen Uebersetzung nachzulesen, und zu entscheiden, ob Condillac wohl etwas Besseres würde gesagt haben. *Aristoteles*, sagt er endlich noch (Ebendas. S. 196) *verwarf mit Recht die intellectuellen Ideen des Plato, die Zahlen des Pythagoras u. s. w. er setzte indessen an die Stelle dieser schwankenden und abstracten Begriffe nichts als eben so schwankende und abstracte.* In seiner Zergliederung der Schriften dieses Philosophen zeigte Condillac nicht einmal das Buch von den Urtheilen und die zwei Bücher der Analytik an, welche doch eine so auffallende Aehnlichkeit mit seiner Kunst zu denken haben.

Lipsius, Scioppius und Gaëtano; die Lehre des Thales durch Berigard; des Parmenides durch Telesius, des Leucipp durch Bruno, und endlich scheint auch Sokrates in dem Petrarca wieder aufzuleben; Petrarca, den wir vielleicht als Dichter zu sehr bewundern, und als Philosophen nicht genug kennen (*).

Die Vergleichung dieser Systeme mufste schon den Ideenkreis erweitern und zugleich die Meinungen theilen; die ruhigern Köpfe konnten sich einen vernünftigern Eklekticismus bilden, die hitzigern, ergriffen von einem glücklichen Nacheiferungstriebe, mit den Alten wetteifern, und auch neue Bahnen versuchen.

Der letzte Vortheil, der aus dem Studium der griechischen Originale gewonnen wurde, und ohne Zweifel nicht der unwichtigste ist, war, dafs man endlich dahin gelangte, den wahren Geist derjenigen Philosophen zu erkennen, die auf so mannichfaltige Art waren entstellt worden. Ficin stellte zuerst den Plato in seiner ursprünglichen Gestalt her, und zündete die Fackel der Akademie in ihrer Reinheit wieder an. Viel später, und zu spät für die Bedürfnisse des hinsterbenden Peripateticismus, stellte Peter Pomponatius die Lehre des Aristoteles durch eine gesunde Kritik her; Scaliger, Simon Porta, Cremonini und die Professoren zu Löwen vollendeten sein Werk. Der Aristoteles des Averroes und des Avicenna liefs seine Stimme nur noch in den Schulen hören (44).

Aber

*) Berigard erneuerte nicht gerade das System des Thales, sondern stellte vielmehr das System der Jonier überhaupt mit dem Atomensysteme der Aristotelischen Naturlehre entgegen; von Telesius läfst sich gar nicht sagen, dafs er Parmenides Metaphysik der Erscheinungswelt (denn von dieser kann nur die Rede seyn), noch weniger aber dafs Bruno Leucipps Atomensystem habe geltend machen wollen.

44) Man fing jetzt an, zwei Peripatetische Secten zu unterschei-

Aber alle diese neuen Lichtstrahlen brachten gleichwohl eine ziemlich lange Zeit mehr Gelehrte als Denker hervor. Die Fesseln der Nachahmung hatten durch die lange Gewohnheit eine zu grofse Stärke erhalten, als dafs sie so leicht konnten zerbrochen werden. Ueberhaupt behielten die in das Studium der Alten versunkenen Köpfe zu wenig Mufse und Freiheit zum Selbstdenken, und in dem ersten Entzücken der Bewunderung, welches so schöne Muster erweckten, wäre es eine Art von Verbrechen gewesen, wenn man ihre Verirrungen, Fehler und Lücken hätte ausstellen wollen.

Aber endlich erhielt die durch so reichlichen Zuwachs und günstige Uebungen entwickelte Vernunft so viel Selbstvertrauen, dafs sie mit originalen Gedanken hervorzutreten wagte. Die Scholastik wurde nach und nach von verschiedenen Seiten angegriffen, und verlor eine Stütze nach der andern. Sie wankte schon, während die Scotisten und Thomisten noch die Zeit in Streitigkeiten verloren, und trotz den Bullen Pauls des Zweiten, trotz der Bemühungen der Franciscaner, Dominicaner und Jesuiten wurde ihr Verfall bald unvermeidlich. Zuerst fing die Philosophie damit an, dafs sie sich von der Theologie trennte, und hatte das Glück, dafs sie vermöge dieser Trennung ein profanes Studium wurde; sie erhielt das Recht wieder, sich selbst Gesetze zu geben, und wenn sie auch oft durch Verfolgungen wegen ihrer Verwegenheit gestraft wurde, so wufste sie doch auch durch scheinbare Rücksichten für den Unterricht der Mönche sich denselben zu entziehen, und gegen ih-

---

scheiden, die einander fast in allen Puncten entgegengesetzt waren; die Secte der Schulen, die sich an das alte Lehrgebäude hielt, und die der neuern Peripatetiker. Ihre Geschichte ist auf eine höchst lichtvolle Art von dem Professor Buhle in dem zweiten und dritten Bande seiner Geschichte der neuern Philosophie entwickelt worden.

ihren Haſs fand sie Schutz in der Unwissenheit eben derselben.

Die Cultur der Sprache war die zweite Vorbereitung für die Reform der Philosophie. Indem man sich übte, besser zu schreiben, fing man an, sich an bessere Erklärungen der Begriffe zu gewöhnen. Bocace, Dante, Macchiavel, Petrarca, Tasso und Ariosto brachten die lebenden Sprachen durch Vervollkommnung der ihrigen wieder in Achtung. Ludwig Vives, Sadoleti, Nicolaus von Cusa, Laurentius Valla, Marius Nizolius, welcher verdiente, daſs ihn Leibnitz als das Muster einer zweckmäſsig verbesserten philosophischen Schreibart anführte (45), und mehrere Andere machten es fühlbar, wie unnütz eine dunkle, barbarische Sprache ist, wie schädlich selbst für die Wissenschaft, und geschickt, die Verwirrung der Begriffe zu unterhalten. Sie verbanden also die Literatur mit der Philosophie, ihrer natürlichen Freundin, und erschütterten die Terminologie, welche die Schule zu ihrem Hauptwall gemacht hatte.

Die Schulphilosophie wurde in der Folge noch näher von einer Classe der Schriftsteller angegriffen, welche sich bemüheten, die Philosophie zu ihrem wahren Zweck, Aufklärung und Verbesserung der Menschen, zurück zu führen. Petrarca, dessen wir schon gedacht haben, hatte in der Scholastik vergeblich einige Nahrung für seine Vernunft und für sein Herz gesucht; er verwarf daher diese fruchtlosen Speculationen, und suchte in der Moralphilosophie tröstlichere und nützlichere Wahrheiten zu finden. Erasmus arbeitete in dem Norden, wiewohl durch sehr verschiedene Mittel, auf denselben Zweck hin. Bei verblendeten Köpfen versprach er sich weniger von Gründen als vom Spott; er lieſs den Pedantismus aus seinem stolzen Catheder herabsteigen, und gab ihn dem öffentlichen Gelächter preis. Ulrich von Hut-

45) Man weiſs, daſs Leibnitz diesem obgleich mehr grammatischen als philosophischen Schriftsteller die Ehre erwieſs, sein Werk herauszugeben.

Hutten in Deutschland war bitterer, doch eben nicht kühner. Melanchthon führte in alle protestantische Schulen eine weisere Philosophie ein, und verband sie sehr enge mit der Moral (46). Machiavel, La Boëtie und Bodin suchten die politischen Wissenschaften empor zu bringen. Aber zwei Männer, deren Vaterland zu seyn, sich Frankreich rühmet, führten vorzüglich in das Gebiet der Philosophie den gesunden Verstand wieder ein, der so lange Zeit daraus verbannt gewesen war. Der Erste zergliederte mit durchdringendem Blick den menschlichen Verstand, zeigte den Ursprung der Vorurtheile, und entwickelte das verborgene Triebwerk der Fertigkeiten. Der Zweite brachte in Erinnerung, daſs die Weisheit vorzüglich in der Selbsterkenntniſs und Selbstvervollkommnung besteht.

Diese beiden Schriftsteller erschütterten das Reich der Scholastik noch auf einem nicht weniger wichtigen Puncte. Der Dogmatismus ist seiner Natur nach überaus entscheidend. Montaigne und Charron lehrten uns zu zweifeln — ein heilsamer Zweifel, der uns dahin bringen muſste, von neuem zu lernen, und die Sachen, welche man auf das Ansehen des Aristoteles schon vollkommen zu wissen glaubte, besser einsehen zu lernen.

Jetzt

---

46) Melanchthon unterschied drei Principien der Gewiſsheit, *die Grundsätze*, *die Erfahrung* und *die aus beiden möglich abzuleitenden Folgesätze* (*intellectus consequentiae*). Er setzte aber voraus, der Mensch könne keine Folgesätze ableiten, wenn er nicht von der Natur gewisse Hülfsmittel (*insita quaedam adminicula*) oder angeborne Grundsätze empfangen hätte, deren er funfzehn, zehn physische und fünf moralische zählte.

Melanchthon neigte sich zum Platonismus; der gröſste Theil der Reformatoren waren entweder reine Peripatetiker oder Akademiker. Die Reformation beschleunigte schnell den Verfall der Scholastik, durch die Ver-

Jetzt war noch übrig eine neue Reform dadurch zu beginnen, daſs man der Philosophie eine bessere Methode vorzeichnete, einen andern Anfangspunct anwieſs, und die Wegweiser, die zu eben so vielen Despoten geworden waren, von ihr entfernte. Diese Versuche konnten anfänglich nicht in gleichem Grade glücklich seyn; denn das Niederreiſsen ist leichter als das Wiederaufbauen. Jordanus Brunus (47), Hieronymus Cardanus (48), Rudolphus Agricola (49) verirrten sich durch die Schnellkraft einer zu feurigen Phantasie; — Verirrungen, die ihnen theuer zu stehen kamen, und wenigstens den Nutzen hatten, daſs sie bessere Nacheiferer bildeten. Andreas Cäsalpin (50), obgleich gemäſsigter, stürzte sich doch

Verbannung derselben aus den meisten deutschen Universitäten.

47) Die Schriften des Bruno hatten die sonderbarsten Titel, als: *de umbris idearum, sigillum sigillorum.* Die *Schatten der Ideen* war ein Ausdruck, durch welchen er die menschliche Erkenntniſs verunstaltete, welche nach ihm nichts anders als ein *Schatten der Wahrheit* seyn konnte.

48) Hieronymus Cardan mischte unter den Volksaberglauben kühne Wahrheiten, deren Opfer er wurde. Mitten in dem verworrenen Chaos seiner Meinungen sondern sich einige gesunde und sinnreiche Gedanken über die Theorie des Schönen und den Grund des geistigen Vergnügens ab.

49) Rudolph Agricola sagte sehr richtig und zugleich scherzhaft von der groſsen Kunst des *Lullus: sie sey mehr für diejenigen, welche mit Begriffen rechnen möchten,* als für diejenigen, welche dieselben vergleichen und anwenden wollen.

50) Andreas Cäsalpin wurde zu seiner Zeit der *Philosoph* vorzugsweise genannt. Indem er den Grundsätzen des Aristoteles von der *Form, Materie, Substanz* einen realen Gehalt gab, schuf er ein dem *Spinozistischen* ähnliches

doch in das System des Pantheismus. Ralph Cudworth ging dem Descartes in der Lehre von angebornen Begriffen voran (*), und stellte sie in sinnreichen Formen dar (51). Heinrich Moore trug zwar auch diese Lehre vor, schränkte sie aber durch vernünftigere Bestimmungen ein (52). Die Kabbalistischen zum zweitenmale von den Juden entlehnten Systeme mischten noch zu oft ihr Gift unter die gesunden Ideen, die sich entwickelten, und hielten vorzüglich den Fortschritt der Naturwissenschaften auf (53).

Endlich fanden zwei Philosophen durch bessere Leitung ihrer Bestrebungen eine bessere Bahn, und beschleunigten die Reform. Ich meine den Thomas Campanella und Petrus Ramus, von denen der erste, weil er zu sehr original zu seyn strebt, ein Systematiker, und der Zweite, weil er sich zu sehr unabhängig machen will, ungerecht gegen Aristoteles wird. Beide verdienen indeſs eine besondere Stelle in diesem Gemälde. Campanel-

liches System, in Rücksicht auf den Inhalt, das aber in der Darstellung tief unter jenem steht.

*) Wie kann Cudworth dem Cartesius vorangegangen seyn, da er einige zwanzig Jahre später geboren ist.

51) Cudworth gab seinen angebornen Ideen den Namen von *Formen*. Dieſs veranlaſste einige Beurtheiler seine Lehre mit der *Kantischen* zu vergleichen; aber der Professor Buhle hat gezeigt, daſs diese Vergleichung in vielen Rücksichten unrichtig ist.

52) Heinrich Moore erklärte vorzüglich *Platos* Lehre über die *plastischen Begriffe*, die sympathetischen Ursachen und verwickelte sich wieder in die von den betrachtenden Philosophen betretenen Wege.

53) Beweise liefern Paracelsus, Picus von Mirandola, Rudolph Agricola. (Der Verfasser hat vielleicht Agrippa schreiben wollen; denn vom Agricola ist es nicht bekannt, daſs er einigen Geschmack an Kabbalistischen Träumereien gefunden habe.)

nella liefs zuerst den Aristoteles in seiner ganzen Stärke und die vergessenen Rechte der Erfahrung aufleben, zeigte die Leerheit der Metaphysik, entwickelte die Theorie der Sinne, und wollte, die Wissenschaft sollte nichts anders seyn, als eine raisonnirende Geschichte. Es schien als hätte er etwas von Condillac geahndet (54). Ramus griff die Schule an dem Haupte an, das sie sich gewählt hatte, leugnete die Aechtheit der Schriften des Aristoteles, und sprach seiner Lehre alles Verdienst ab. Er bildete sich eine bestimmte Sprache, eine einsichtsvolle Methode, und entwickelte herrliche Regeln. Er sah ein, dafs alle abstracte Wahrheiten ihre Kraft nur durch die Verhältnisse unserer Begriffe erhalten. Die Dialektik schrankte er auf die Kunst zu denken ein. Er hatte den Charakter aller derer, auf

---

54) „Wir wissen nicht, sagt Campanella, und können nicht wissen, *was die Objecte an sich selbst sind;* wir urtheilen nur über *Erscheinungen* und ihre *Verhältnisse zu uns*, worüber uns die Sinne belehren. — — Unser *inneres Gefühl von unserer eignen Existenz* ist der *Punct, wovon die Vernunft ausgeht.* Die *Metaphysik* ist für die Vernunft nur eine *Hülfswissenschaft* und eine Art von *Methode.* Alle unsere geistigen Vermögen, setzte er ausdrücklich hinzu, sind in dem *Empfindungsvermögen* enthalten. Die *Analogie*, welche uns von dem Bekannten zu dem Unbekannten führt, ist das *Princip aller Entdeckungen.* Campanella bestreitet endlich auch den *Skepticismus*, zeiget die Fehler der Sprachen und ihren schädlichen Einflufs auf die Logik (*Philosophia universalis. Paris* 1638). Ist es möglich, dafs dieses der Philosoph ist, von welchem Condillac nichts weiter sagt, als: *Er nahm einige Grundsätze des Telesius an, verwarf andere, und bildete ein System, in welchem mehr die Phantasie als der Verstand herrscht. Diese Philosophen waren in der That nur Träumer.* (*Cours d'education* T. XV. p. 395. Man vergleiche mit diesem Urtheile das von Tiedemann, Buhle und vorzüglich von Fülleborn (Beiträge 6 St. S. 130).

welche grofse Revolutionen versuchen; er hatte auch ihr Schicksal. Er verlor seinen Procefs vor dem Richterstuhle der königlichen Richter, aber nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft (55).

Zehntes Kapitel.

Fünfte Periode.

Reform der Philosophie. Baco und seine Schule. Methoden der Beobachtung.

Schon in dem Laufe des sechszehnten Jahrhunderts und beim Anfange des siebzehnten sehen wir zahlreiche Versuche einer Reform der Philosophie hervortreten. Aber diese mehr kühnen als glücklichen Versuche bereiteten die Revolution vor, ohne sie auszuführen, weckten den menschlichen Geist, ohne ihm seine Richtung geben zu können. Die meisten zweckten mehr darauf ab, die Mängel des Vorhandenen fühlbar zu machen, als das an die Stelle desselben zu setzende Bessere vorzuzeigen; einige im Gegentheil, hingerissen durch ein ungezügeltes Streben nach Neuerungen und von einer zu feurigen Phantasie, sinnen Systeme aus, ehe sie sich Methoden gebildet hatten, andere endlich erblicken bessere Principe, wissen sie aber noch nicht anzuwenden und geltend zu machen. Die Versuche umfafsten also nur einzelne Theile; es fehlte noch an einem gehörig verbundenen Lehrsystem, um die noch schwankenden Köpfe zu fesseln; es fehlte noch an einem Systeme, welches die Reform in dem Principe anfing, einen festen Grund für die mensch-

---

55) Petri Rami *institutiones dialecticae*, und *animadversiones in dialecticam Aristotelis.*

menschlichen Erkenntnisse legte, und auf demselben das ganze Gebäude der Wissenschaft aufführte.

Ueberhaupt bringt es die Natur der menschlichen Dinge mit sich, dafs eine grofse Veränderung nicht urplötzlich wirket, und die ersten Bestrebungen nur Versuche seyn können. Wir wollen auch nicht vergessen, dafs die Umstände wenig günstig waren; dafs die Widersprüche, Hindernisse, selbst Gefahren die Urheber der Verbesserungen von allen Seiten umringten; dafs man nicht auf einmal so viele alte Gewohnheiten auflösen, so viele wichtige Auctoritäten stürzen, und so viele Männer, welche sich für gelehrt hielten, von einer nothwendigen Entdeckung, nehmlich ihrer eignen Unwissenheit überzeugen konnte.

Wir wollen also die Verbindlichkeit nicht vergessen, welche wir den Vorläufern der neuen Philosophie schuldig sind, dafs sie die Schranken überschritten, den Weg geöffnet, und die Köpfe empfänglich gemacht haben. Die menschliche Vernunft, wechselsweise durch den Zweifel auf sich selbst aufmerksam gemacht, aufgeregt durch originale Gedanken, aufgeklärt durch gesunde Maximen, war endlich vorbereitet, ihren Bau von neuem zu beginnen.

Drei grofse Reformatoren traten nach und nach in dem Laufe des siebzehnten Jahrhunderts auf, um dieses Werk auszuführen; Baco in England, Descartes in Frankreich, Leibnitz nach ihnen in Deutschland; alle drei mit dem ausgedehntesten und fruchtbarsten Genie begabt; alle drei übten eine grofse Herrschaft aus, und theilten im voraus das folgende Jahrhundert unter sich. Alle drei suchten auf gleiche Weise in dem Princip der Erkenntnisse den Leitfaden, trennten sich aber in dem Richtungspuncte und wählten verschiedene Wege. Baco studieret die Natur und beziehet alles auf die Erfahrung; Descartes verschliefst sich in das Heiligthum des Nachdenkens, und ziehet alles aus seinen eignen Ideen hervor. Leibnitz stellt sich zwischen beide, suchet

chet Facta mit Principien zu verbinden, studieret die einen, um sie zu erklären, entwickelt die andern, um sie fruchtbar zu machen. Der Einflufs des Baco hängt von seinen Maximen, des Cartesius von dem Charakter seines Geistes, des Leibnitz von dem Ganzen seines Systemes ab. Baco will, die Philosophie soll die Naturlehre führen, Descartes, sie erzeugen, Leibnitz, sie erklären. Baco lehret, besser zu wissen, Descartes, besser zu denken, Leibnitz, besser zu schliefsen. Die erste unter diesen drei Lehren hat allein nach und nach an Ausbreitung und Entwickelung gewonnen; die zweite genofs nur einen vorübergehenden Triumph; die dritte blieb auf dem Puncte stehen, auf welchen sie ihr Urheber geführt hatte. Die Schule des Baco wird uns daher viel länger beschäftigen, sowohl wegen der Anzahl und des Ansehens der Philosophen, die sie hervorgebracht, als auch wegen des langen dauernden und immer wachsenden Einflusses, den sie auf die Schicksale der Philosophie gehabt hat. Mit ihr wollen wir das Gemälde der neuern Philosophie anfangen.

Der so wenig gelesene, obgleich allgemein und mit allem Recht erhobene Baco bezeichnet mit seinem Namen die glorreiche Epoche der Wiederherstellung der Philosophie. So wie eine grofse Naturerscheinung durch vorlaufende Zeichen angekündiget wird, so gingen vor dem Genie, welches der Physik eine geistige Wiedergeburt geben sollte, mehrere wichtige Entdeckungen voraus. Der Compafs und Ferngläser waren erfunden worden; die astronomischen Beobachtungen vervielfältigten sich durch die successiven Bemühungen eines Copernicus, Galilei und Tycho de Brahe, die Gesetze der Mechanik und Optik erhielten mehr Bestimmtheit. Baco, Zeuge von diesen erstern Ereignissen, sagte die schnellere Fortschritte voraus, welche sie zur Folge haben würden; aus einigen besonderen Beispielen entwickelte er eine allgemeine

meine und fruchtbare Methode; er beobachtet, er vergleicht, er theilet ein, er siehet voraus; Eroberer und Gesetzgeber in den Gebieten der Wissenschaft, treibt er ihre Grenzen weiter zurück, und bringt Ordnung in alle ihre Theile; er wird der Gründer einer neuen Epoche, der Aristoteles der neuern Zeit.

Ehe Baco die grofse Reform versuchet, bemühet er sich, ihr Bedürfnifs fühlbar zu machen, zu zeigen, es sey nothwendig, das grofse Gebäude der Philosophie von neuem ganz aufzuführen, und den Verstand auf eine unbeschriebene Tafel zurück zu führen (1). Er unternimmt also eine Kritik der Philosophen und der Systeme, welche die Schulen erfüllt haben. Diese Philosophen sind in zwei entgegengesetzte Extreme verfallen. Einige haben mit der Rüstung eines allgemeinen Zweifels alle Gewifsheit zernichtet; Andere durch ihre ungeprüften Behauptungen der Wissenschaft eine fehlerhafte Form gegeben. Sie täuschten sich zu gleicher Zeit sowohl in Ansehung des Zwecks,

1) „So lange als man die eingebildeten Kräfte des menschlichen Geistes bewundert und mit ihnen prahlt, vernachläfsiget oder verliert man seine wirklichen Kräfte, wenigstens diejenigen, die der Mensch haben könnte, wenn man ihm schickliche Hülfsmittel verschaffte, damit er selbst lernte, sich gelehrig und folgsam gegen die Dinge zu beweisen, anstatt sich übermüthig über dieselben hinaus zu setzen, wie er in seiner verwegenen Schwachheit thut. Es ist also übrig, dafs man die ganze Arbeit von vorne anfange und zu reellern Mitteln greife; eine vollständige Erneuerung der Wissenschaften, der Künste, kurz aller menschlichen Erkenntnisse versuche; endlich das Gebäude mit der Grundlage beginne, und es auf einen festern, dauerhaftern Grund aufführe." (*Oeuvres de Bacon*, übersetzt von Lasalle. Erster Band. Einleitung.)

Zwecks, den sie der Wissenschaft anwiesen, als der Methoden, denen sie dieselbe unterwarfen (2).

Die Schulwissenschaft trägt zu der Glückseligkeit der Einzelnen oder zur Verbesserung der Gesellschaft nicht das Geringste bei. Die Methoden fehlen auf eine gedoppelte Art; zuweilen fesselt sich ein blinder Empirismus an einige besondere Facta, und versteht nicht, sich zu dem Allgemeinen zu erheben; zuweilen schwingt sich eine unbesonnene Speculation auf allgemeinen Begriffen empor, ohne die Stufen erstiegen zu haben, die allein zu dem Ziele führen können. Man

---

2) „Die Ursachen, welche bisher allen Zugang zur Philosophie verschlossen, oder ihren Gang aufgehalten haben, sind:

Eine kleine Anzahl von Menschen beschäftiget sich ernstlich mit den philosophischen Studien, und richtet ihren Blick unveränderlich auf die Erfahrung."

Der nicht recht bestimmte Zweck dieser Studien und das allgemeine Mifsverständnifs in diesem Puncte.

Die Wichtigkeit, welche man nichtswürdigen Untersuchungen, oder Forschungen von beschränktem Nutzen beileget.

Man giebt vorgeblichen Entdeckungen, die nur Wiederholungen, oder neue Verbindungen alter Dinge sind, den Namen von Erfindungen.

Die übermäfsige Bewunderung für die Schriften und Erfindungen Anderer, und die übertriebene Verehrung gegen das Alterthum.

Der Kleinmuth, der zu grofsen Unternehmungen unfähig macht.

Der Aberglaube, der den Geist niederschlägt, und ihn von dem Studium der Natur abwendet.

Die Kunstgriffe der Lehrer, sich geltend zu machen, und die Art, wie sie ihre Schüler üben.

Mangel an Belohnungen und Aufmunterungen.

Das *Vorurtheil*, es sey unmöglich, wahre Entdeckungen zu machen; *es sey schon alles gesagt* u. s. w. (Ebendas. Tom. 4. *Novum Organum* S. 29.)

Man nimmt eine gefährliche Logik zum Wegweiser, welche sich auf den Mechanismus der Sprache, auf die Anordnung der Worte beschränkt. Aber die Worte dienen nur dazu, um die Begriffe zu registriren; sie sind das Papiergeld unserer Begriffe; ihr Gebrauch muſs daher nothwendig in einen Miſsbrauch ausarten, wenn man nicht vorher den absoluten Werth dieser Münze, die Grundbegriffe genau bestimmt hat (3). Es ist übrigens nicht genug, den menschlichen Geist von dieser falschen Philosophie entfernt zu haben, wenn man ihm nicht Wachsamkeit gegen die Vorurtheile lehret, welche aus ihm selbst entspringen. Baco erklärt und classificirt diese Vorurtheile, er giebt ihre Entstehung, Zeichen und Heilmittel an (4).

Nachdem die Veranlassungen der Irrthümer auf unserer Laufbahn entfernt sind, müssen wir noch eine zweite Vor-

3) „Die Schlüsse sind aus Sätzen, die Sätze aus Worten zusammengesetzt, und die Worte sind gleichsam die Schilder der Worte. Sind die Begriffe selbst, als der Grund des Gebäudes, verworren, und auf gut Glück von den Dingen abgezogen, so kann alles, was man weiter auf diesen Grund fortbauet, keine Haltbarkeit haben. Eine *wahrhafte Induction* bleibt unsere einzige Hoffnung, sie kann uns allein in einer gänzlichen dringend nothwendig gewordenen *Reform* glücklich leiten."

„Nichts ist so falsch und gewagt, als der gröſste Theil der angenommenen Begriffe, sowohl in der *Logik* als *Physik*, die Begriffe von *Substanz*, *Qualität*, *Thätigkeit*, *Leiden*, und selbst der Begriff eines *Dinges*; alle diese haben schlechterdings keinen *Gehalt*. Noch weniger kann man auf die Begriffe, *Verdichtung*, *Verdünnung*, *Schwere*, *Leichtigkeit*, *Feuchtigkeit*, *Trockenheit*, *Erzeugung*, *Zerstöhrung*, *Anziehung*, *Zurückstosung*, *Element*, *Materie*, *Form*, und eine Menge anderer ähnlicher, phantastischer und schwankender Begriffe fuſsen." (Ebendas. S. 78.)

4) *Novum Organum I Lib.*

Vorbereitung vornehmen, ehe wir einen Schritt vorwärts thun, nehmlich die Objecte unserer Forschung bestimmen und abtheilen. Wir wollen die erworbenen Wahrheiten nach der Ordnung verzeichnen, uns von dem, was wir wissen, Rechenschaft ablegen, um das Fehlende desto besser kennen zu lernen. Das Genie des Baco verbreitet sich über das grofse Gebiet der Künste und Wissenschaften; er theilt es ein, verfertiget davon eine geographische Karte, und aus dieser prachtvollen Namenliste erwachsen schon sehr fruchtbare Resultate. Wir bemerken das Verhältnifs jeder Kunst und Wissenschaft zu den verschiedenen Vermögen der Seele; wir bemerken ihre Entstehung in dem Verstande. Die wechselseitige Verbindung der mannichfaltigen Erkenntnisse ist gezeigt, und die Hülfe, welche sie einander wechselseitig leisten können, fällt in die Augen. Ihre gemeinschaftlichen und wechselseitigen Grenzen sind bestimmt; die Naturwissenschaften können nicht länger mit den rationalen verwechselt werden. Endlich kündigen die übrig gebliebenen Lücken in diesem grofsen Gemälde die Mängel der Wissenschaft, die Probleme, deren Auflösung erwartet wird, an, und die Geschichte der gemachten Entdeckungen wird also gleichsam eine Art von Vorhersagung künftiger Entdeckungen (5).

Die Wirklichmachung dieser Entdeckungen erfodert eine Methode, aber eine zweckmäfsigere und nüchternere, die dem Gang der Wissenschaft nicht zuvoreilt; eine sichere Methode, durch deren Hülfe man auf unerschütterliche Gründe bauen kann. Man wird also tiefer eindringen müssen, als man gedacht hatte, und selbst die Principe prüfen müssen, denen man vertrauet. Also ist die Grundlage, worauf das ganze Gebäude ruhen mufs, die Beobachtung der Thatsachen (6). Sind die Erfahrungen ge-

5) *De augmentis scientiarum.*

6) „Aber aufser vielen andern Unterschieden gehet unsere *Lo-*

gesammlet, so wird man sie vergleichen, zergliedern, ordnen, ihre Analogieen bemerken, und auf diese Art durch eine stufenweise Abstraction auf die allgemeinsten Gesetze gelangen; und diefs allein sind die Wahrheiten, Axiome, Principe, die uns belehren können (7). So werden sich Wissenschaften als eben so viele Pyramiden erheben, deren Grundfläche die Erfahrung, deren Spitze die Axiome ausmachen. Die Philosophie wird nichts anders als die Auslegung der Natur seyn (8).

Diese Methode nennt Baco die aufsteigende Leiter.

Logik vorzüglich in drei Puncten von der gewöhnlichen ab, nehmlich in der Art, *Untersuchungen anzufangen, in dem Gange der Beweise und dem Zwecke.* Wenn unsere Logik eine Untersuchung anfängt, nimmt sie die Sachen viel genauer, und unterwirft der Prüfung auch dasjenige, was die gewöhnliche auf das Ansehen eines Andern annimmt. Anstatt, wie man gewöhnlich thut, so zu sagen mit dem ersten Schritte zu den höchsten Principien und den allgemeinsten Sätzen überzuspringen, um daraus die Mittelsätze abzuleiten, gehet sie im Gegentheil von der natürlichen Geschichte und besondern Thatsachen aus, erhebet sich nach und nach und mit der gröfsten Bedachtsamkeit durch die *aufsteigende Leiter* zu allgemeinen Sätzen und den Principien der ersten Ordnung. Der Zweck dieser Wissenschaft ist *Erfindung* und *Beurtheilung*, nicht blofs der *Gründe* und *Wahrscheinlichkeiten*, sondern der *realen Dinge, der wirksamen Mittel.* (*Novum Organum. Trad. de* Lasalle T. IV. p. 16. Amsterdamer Ausgabe 1660. p. 4.)

7) „Die Philosophie läfst die Individuen, und bekümmert sich nicht um die ersten Eindrücke der Sinne, sondern um die daraus gebildeten Begriffe; sie bestrebt sich, sie zu verbinden und einzutheilen, auf eine mit dem Gesetz der Natur und der Evidenz der Dinge übereinstimmende Weise. Und dieses ist eigentlich das Werk und die Bestimmung der *Vernunft*. (Ebendas. Tom. I. p. 264. *de augment. scient.* II. c. 1.)

8) Ebendas. Tom. II. p. 86.

ter. Die Vernunft wird, um ihr Werk zu vollenden, eine zweite Arbeit vornehmen, nehmlich ihre absteigende Leiter verfertigen, und sich ein Werkzeug verschaffen, wodurch sie den Grundsätzen Fruchtbarkeit giebt, die Ausübung auf die Theorie, und die Wissenschaft auf die Handlung zurückführt; diese Methode wird darin bestehen, daſs man die allgemeinen Axiome anwendet, um neue Facta daraus herzuleiten, daſs man mit der Natur selbst Versuche anstellt, und sie durch eine schwere Kunst befragt, das ist durch die Kunst, Erfahrungen zu machen, sie zu verändern, zu verwandeln, zu verknüpfen (9). Hierdurch wird die wahre Wissenschaft vollendet, daſs sie sich von dem Empirismus unterscheidet (10).

Von

---

9) „Ein aus besondern Thatsachen abgeleiteter Grundsatz führet auf einem sichern, wohl bekannten und immer unveränderlichen Wege zu neuen besondern Thatsachen, welche augenscheinlich den ersten entsprechen. Man darf nicht vergessen, daſs die Forschung für die Praxis mit Hülfe der *herabsteigenden Leiter* vollführet werden muſs, deren Gebrauch wir uns in dem betrachtenden Theile verboten haben. Denn jede *reale Wirksamkeit* hat nur Individuen zum Gegenstande, welche die unterste Stelle von dieser Leiter einnehmen. Man muſs also von den *allgemeinsten Grundsätzen* zu den *Individuen* durch die Stufen derselben Leiter rückwärts herabsteigen. Durch bloſse Grundsätze ist es unmöglich auf die letzten zu gelangen; die Anweisung zu jeder Art der Ausübung und zu den Regeln, die sie leiten, hängt jederzeit von der Vereinigung mehrerer verschiedenen Grundsätze ab." (Ebendas. T. IV. S. 60. Verglichen T. II. S. 24. 86. 251.)

10) „Andere im Gegentheil, welche sich den Wellen der Erfahrung bis auf den Punct überlassen haben, daſs sie fast bloſse mechanische Künstler geworden sind, unterlassen, so sehr sie sich an die Erfahrung binden, doch

nicht,

Von der Art ist der Geist und Inhalt der Philosophie des Baco. Keine Lehre war je so fruchtbar in den Resultaten, und wurde so gut durch ihre Wirkungen gerechtfertiget.

Auf der einen Seite erhielten die Naturwissenschaften eine grofse Schnellkraft, da sie durch dieses neue Licht aufgeklärt und in den rechten Gang gebracht waren. Galilei setzte seine Untersuchungen fort, beobachtete die Schwingungen des Pendels und die beschleunigte Bewegung in dem Fall der Körper, Toricelli verkündigte die Schwere der Luft; Harvey den Umlauf des Bluts; Huyghens vervollkommnete die Ferngläser, und wandte den Pendel auf die Uhren an; Löwenhoek mit dem Mikroskop bewaffnet, entrifs der Natur ihre letzten Geheimnisse; Ruisch eröffnete der Anatomie ein neues Feld; Malpighy anatomirte die Pflanzen; Halley entwickelte die Theorie der Kometen; Cassini die Theorie des Merkur; Bradley unterwarf die Abweichung der Fixsterne regelmäfsigen Gesetzen; der grofse Newton zerlegte das Licht, bewiefs die Schwerkraft der Monden, und begegnete Kepler in den Mittelpuncten der Himmelsbahnen. Baco sah ein, dafs die Fortschritte der Physik vorzüglich von den In-

nicht, eine Art von unsteter Methode zu befolgen, und sind *Partheigänger der Erfahrung* ohne feste Regeln." (Ebendas. Tom. I. S. 22.)

„Selbst der Unterricht der Sinne ist betrüglich und unzureichend; die Beobachtung faul, ungleich und eine Art von Glücksspiel; die Tradition eitel, aus Volkssagen zusammengesetzt; die Ausübung sclavisch, ganz an den Mechanismus gebunden; die Erfahrungsmethode blind, ohne Verstand, unstet und nur mit Sprüngen einherschreitend; die Naturgeschichte endlich oberflächlich und armselig; nichts ist so unvollkommen, als die Materialien, welche sie dem Verstande für die Wissenschaften und die Philosophie geliefert haben." (Ebendas. Tom. I. S. 57. Amsterd. Ausgab. 1660. S. 11.)

Instrumenten abhingen, welche den Alten fehlten (11). Die Instrumente, welche er verlangte, wurden vervielfältiget und vervollkommnet. Baco entwarf die Kunst der Erfahrung, und diese neue Kunst giebt dem menschlichen Geiste eine noch nicht gekannte Gewalt über die Natur. Kurz, die erstaunenswürdige Reihe von Entdeckungen, welche die beiden letzten Jahrhunderte auszeichneten, sind gewissermaſsen nichts als ein groſser Commentar über Baco.

Während die Lehre des Baco sich durch so glückliche Anwendungen bewähret, und die Natur, so zu sagen, sich beeifert, sie durch ihr Zeugniſs zu bestätigen, fühlte sich die Philosophie durch ihn mit einem neuen Geist belebt, und zu höheren Zwecken berufen. Keine Schule, etwa die des Sokrates ausgenommen, hat eine so zahlreiche Familie von glänzenden Genies gebildet; keine Theorie so reichhaltige Entwickelungen hervorgebracht. Dadurch, daſs Baco die Philosophie zu dem Studium der menschlichen Natur zurückrief, daſs er auf dieses Studium alle Regeln der Beobachtung anwandte, daſs er das Princip unserer Erkenntnisse in der Analyse unserer Vermögen suchte, wirkte er diese wichtige Revolution (12).

Wir

---

11) „Die Hand allein und der sich selbst überlassene Verstand haben nur eine sehr beschränkte Macht; Instrumente und andere Arten von Hülfsmitteln richten fast alles aus; sie sind sowohl für die Hand als für den Geist unentbehrlich; und so wie die Instrumente der Hand ihre Bewegung anfangen oder leiten, so helfen die Instrumente des Geistes die Wahrheit zu ergreifen und den Irrthum zu vermeiden." (Tom. IV. S. 72.)

12) Man macht dem Baco einige sehr gegründete Vorwürfe. Er greift oft ohne Noth nach einer ganz neuen Terminologie; er treibt die Unterscheidungen bis zur Subtilität; er bestimmt nicht scharf genug die Functionen jedes Geistesvermögens.

Man

Wir wollen den Gang verfolgen, den er angegeben hat. Eine Trennung ist bewirkt, drei neue Hauptstrafsen sind geöffnet.

Der Mensch stehet in Verhältnissen zu den Objecten, die ihn umgeben; er hat auch Verhältnisse zu sich selbst; er empfindet und denkt; er wird bestimmt, und wirkt auf seine Bestimmungen zurück. Wenn man bei Beobachtung der menschlichen Natur von dieser doppelten Beziehung als von zwei ursprünglichen, einander parallel fortlaufenden Factis ausgehet, so kommt man auf die Lehre, welche Locke entwickelt hat, und welche, wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist, die Wurzel von dem neuen philosophischen Baume ist. Isolirt man hingegen eine oder die andere von diesen beiden Beziehungen, um sich an ein einziges Factum zu halten, so schräukt man die Beobachtung entweder auf die innere Thätigkeit des Geistes, oder auf seine äufsere Abhän-

Man hat bemerkt, dafs seine Classification der Wissenschaften auf einer nicht ganz genauen Unterscheidung beruhet, weil das Gedächtnifs, die Vernunft und Einbildungskraft in jeder Kunst, in jeder Wissenschaft nothwendig gemeinschaftlich mitwirken müssen. Man kann aber antworten, dafs das eine oder andere von diesen Vermögen, obgleich von den beiden andern unterstützt, dennoch die Hauptrolle spielen kann. Nimmt man die Unterscheidung des Baco in diesem Sinne, so bleibt seine Classification richtig und wird sehr nützlich.

Ein gerechterer Tadel würde, wie mich dünkt, eine wichtige Lücke betreffen, welche Baco in seiner Lehre gelassen hat. Wenn er behauptet, dafs uns die Sinne nicht durch sich selbst belehren, sondern dafs man höher hinauf steigen müsse, um ihr Verhältnifs zu den Objecten zu bestimmen (Novum organum T. IV. S. 32.), so stellte er doch kein Princip zur Bestimmung dieses Verhältnisses auf. Wir werden Gelegenheit haben, auf diese Bemerkung zurück zu kommen.

hängigkeit ein. So bilden sich zwei neue Zweige, der Idealismus und Materialismus (13), Lehren, die einander um so mehr entgegengesetzt sind, je mehr sie bestimmt waren, mit einander vereinigt zu bleiben, so wie zwei leichtsinnig getrennte Eheleute über sich selbst unwillig sind, wenn sie sich befeinden, und in sich eine geheime Leerheit empfinden, ohne den Muth zu haben, sich wieder zu vereinigen. Ich wage nicht zu viel, wenn ich sage, dafs die auf das doppelte Verhältnifs gegründete Theorie die wahre und ächte Philosophie des Baco ist, und dafs die beiden andern nichts als eine widerstrebende Beschränkung dieser Philosophie, eine Beschränkung sind, welche die Harmonie der beiden Grundgesetze in Disharmonie verwandelt.

Die erste dieser drei Schulen hat unstreitig das gröfste Aufsehen gemacht, sowohl wegen der Anzahl, als wegen des Ansehens ihrer Anhänger. Gassendi, Locke, Thomasius, Tschirnhausen, Condillac, Dalembert, Bonnet, fast die ganze Schottländische Schule, — eine ehrwürdige Familie, deren Glieder die Geometrie, Astronomie, Physik, Naturgeschichte, und vor allem die Politik, Rechtswissenschaft und Moral am meisten aufgeklärt haben.

Gassendi hatte den Ruhm, den Baco bei uns bekannt und einheimisch zu machen. Durchdrungen, wie er sagt,

13) Ich gebrauche hier der Kürze wegen einen bei uns gewöhnlichen, obgleich in vielen Rücksichten nicht ganz richtigen Ausdruck. Die Engländer geben dem Worte Materialismus eine andere Bedeutung; sie bezeichnen nehmlich damit eine Lehre, welche den Idealismus schlechthin leugnet, und die Existenz der Körper annimmt. Um allen Mifsverständnissen vorzubeugen, erkläre ich, dafs ich hier nur dadurch das System derjenigen andeute, welche die angebornen Erkenntnisse der Reflexion verwerfen, und die Wissenschaft blos auf die Sphäre der sinnlichen und äufseren Eindrücke beschränken.

sagt, von einer tiefen Bewunderung für die wirklich heldenmüthige Unternehmung dieses grofsen Mannes (14), entwickelte und wendete er seine Lehre an. Er war der erste Urheber der neuen Philosophie des menschlichen Geistes; denn es ist Zeit, ihm in dieser Rücksicht Recht widerfahren zu lassen, welches er von seinen Landsleuten fast nie erhielt (15) (*).

Der

---

14) Man sehe das Ende seiner Einleitung in die Logik.

15) Es ist in der That sehr sonderbar, dafs wir, wenn die Rede von der neuen Philosophie des menschlichen Geistes ist, immer sagen: die Philosophie des Locke. Dalembert und Condillac haben diesen Ausdruck in Gang gebracht, indem sie beide Locken die Ehre dieser Erfindung ausschliefslich beilegten. (Man sehe Discours préliminaire de l'Encyclopédie p. 141. Introduction à l'essai sur l'origine des connoissances humaines p. 12.) Wir lesen mit Erstaunen in dem 15 Bande des Cours d'education p. 150. diese ausdrücklichen Worte: Locke hat den Ruhm, dafs seine Entdeckungen von keinem derjenigen vorbereitet waren, welche vor ihm über den menschlichen Verstand geschrieben haben. Da, wo Condillac in der Geschichte der neuern Philosophen auf Gassendi geführet wird, begnügt er sich mit einer summarischen Anführung seiner Paradoxa adversus Aristoteleos, und setzt hinzu: ungeachtet Gassendi die Absicht hatte, den Peripaticismus der Schulen in allen seinen Theilen umzustofsen, so hat er doch diefs Unternehmen nicht ausgeführt. (Ebendas. S. 404.) Er nennt nicht einmal sein syntagma philosophicum.

Condillac wirft dem Gassendi seine Anhänglichkeit für das System des Epikurs vor; er hätte bemerken sollen, dafs er diese Neigung gemein mit dem Baco hatte, und es natürlich war, bei Erneuerung der Physik demjenigen System der Alten den Vorzug zu geben, von welchem die Physik die gröfsten Vortheile gezogen hatte.

Die

Der vortreffliche Gassendi verband mit einem sanften Charakter eine aufserordentliche Geradheit und heifse Liebe für die Wahrheit; er besitzt die ganze Strenge eines Geometers und die vollkommene Klugheit eines wahren Philosophen. Seine Gedanken sind scharf bestimmt, klar, einfach und deutlich vorgetragen (16). Ehe er seine neuen Regeln für den Verstand aufstellt, vergleicht und prüft er die Methoden anderer Philosophen, was wir immer thun sollten, und so selten thun; eine Art von vergleichender Logik dient seiner neuen Logik zur Einleitung.

In

Die Verfasser der Encyklopädie waren die einzigen, welche unserm Gassendi Gerechtigkeit widerfahren liesen, und einen kurzen Abrifs seiner Lehre gaben. (Philosophie moderne. Art. Gassendi.

*) Es ist kaum zu begreifen, wie Degerando auf den Einfall kam, Gassendi als den ersten Urheber der Philosophie des menschlichen Geistes oder vielmehr Verstandes auf Unkosten des dem Engländer Locke gebührenden Ruhmes zu loben. Gassendi ist Anhänger der empirischen Philosophie. Mit so vielen andern Denkern unter den Alten und Neuen nimmt er an, dafs die Erfahrung die Quelle aller menschlichen Erkenntnisse sey. Diese Voraussetzung sucht Locke durch eine Topographie des menschlichen Verstandes zu einer evidenten Wahrheit zu erheben. Das Fundament, worauf Gassendi mit andern bauet, entwickelt zu haben, diefs ist ein Verdienst, welches dem Engländer nicht streitig gemacht werden kann. Auch räumt dieses der Verf. in der Folge selbst ein. Eine zu weit getriebene Eigenliebe für seine Nation, welcher er gerne die Ehre der Erfindung der in Frankreich beliebtesten Philosophie zusprechen möchte, hat ihn wahrscheinlich zu dieser Inconsequenz verleitet.

16) Die Philosophie des Gassendi ist für uns so neu, dafs sie eine weit gröfsere Ausführlichkeit erfoderte; da ich ihr aber an einem andern Orte eine besondere Abhandlung gewidmet habe, so schränke ich mich hier auf einen kurzen Abrifs ein.

In seinen Exercitationes paradoxicae beschäftiget er sich besonders mit der Zergliederung der Aristotelischen Philosophie; aber klüger und gemäfsigter als Ramus, in dessen Fufsstapfen er trat, bestritt er mehr den mit dieser Philosophie getriebenen Mifsbrauch, als ihre wahren Grundsätze; er erkennet die Verdienste dieses grofsen Gesetzgebers des menschlichen Verstandes, ob er gleich seine Stimme gegen den Despotismus erhebt, dem man das Denken unterwerfen wollte. Vorzüglich beklagt er sich darüber, dafs die Logik des Lyceums das Denken in eine Reihe von mechanischen Regeln eingedämmt hat, die den Verstand mehr einschränken als leiten müssen, und oft mehr Mühe machen, um sie zu begreifen, als um sie wieder fahren zu lassen.

In seiner Streitigkeit mit Descartes setzt er als ruhiger Gegner dieses ungestümmen Genies, die Methode den Hypothesen, Descartes Descartes selbst entgegen; zerstreuet die Chimäre von den angebornen Ideen, zerstöhret den auf einen eben so wenig vernünftigen Zweifel gegründeten Dogmatismus. In dem Streite gegen den Lord Herbert deckt er das Schwankende und Unbrauchbare der langen Reihe von Principien auf, aus welchen der englische Schriftsteller seinen natürlichen Instinct zusammengesetzt hatte; er zeigt, wie willkürlich ihre Aufzählung sey, und berichtiget seine müfsigen und subtilen Unterscheidungen in Ansehung der Wahrheiten und Vermögen des menschlichen Geistes.

Gassendi hielt sich von dem Vorwurf frei, den man gewöhnlich den Metaphysikern macht, dafs sie im Niederreifsen geschickter sind als im Wiederaufbauen. Unser Philosoph hat mit Eifer und Erfolg wieder aufgebaut, und den Zweck vollkommen erfüllt, den sein Titel angab. Seine Logik zerfällt in vier Theile (17), die man auf zwei Hauptge-

17) 1) Von der blofsen Imagination oder den Ideen; 2) von dem Urtheil; 3) von den Schlüssen; 4) von der Methode: eine

gegenstände zurückführen kann: die Bildung der Begriffe, und die Kunst richtig zu urtheilen.

Gassendi giebt den Namen der blofsen Einbildung derjenigen Thätigkeit der Seele, welche sich an den Bildern oder Ideen äufsert (18). Alle Ideen haben ihren Ursprung in den Sinnen. Die Alten hatten es gesagt; der französische Baco beweist es (*). „Einige Vorstellungen entspringen unmittelbar aus dieser Quelle; das sind die sinnlichen Bilder; die übrigen sind aus den ersten gebildet, entweder vermittelst der Zusammensetzung, wie die Idee des Menschenmords; oder vermittelst der Vermehrung oder Verminderung, wie die Idee eines Riesen, eines Zwergs; oder vermittelst der Uebertragung oder Analogie, wie der Begriff einer von uns nie gesehenen Stadt, die Idee von Gott u. s. w. Jede von den Sinnen überlieferte Idee ist einzeln; wir kennen anfänglich nur Individuen. Eine successive Vergleichung führt uns hernach stufenweise zu mehr oder weniger generellen, und endlich zu allgemeinen Begriffen."

Daher der herrliche Gedanke eines genealogischen Stammbaums, wovon Gassendi den Plan entworfen, und einige Beispiele gegeben hat, eines Stammbaums, in welchem die Begriffe nach der Ordnung ihrer Bildung verzeichnet wären, und die Reihen derselben in zwei umgekehrten Ordnungen könnten betrachtet werden, so dafs man entweder

eine Eintheilung, welche der berühmten Logik des Port-Royal zum Muster gedient hat.

18) Logik. Erster Theil.

*) Hier führt den Vf. die Eigenliebe für seine Nation zum zweitenmal über die Grenzen der Wahrheit hinaus. Erstens ist das Folgende ganz und gar kein Beweis; zweitens nichts mehr und weniger, als was die Alten, vorzüglich die Stoiker und Epikuräer schon sehr oft gesagt, aber eben so wenig bewiesen hatten, man sehe Diogenes Laert. VII, 52. Sextus Empiricus advers. Mathematic. III, §. 40. Diogenes Laert. X, 32.

der von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen, nach der Ordnung der Erwerbung, hinauf, oder von dem höchsten Allgemeinen zu den Begriffen des Einzelnen, nach der metaphysischen Ordnung herab stiege (19). „Die erworbenen Begriffe muſs man unter einander verbinden durch Urtheile, Schlüsse und die Methode. Denn Wahrheit ist das Object der Logik, welche die Merkmale der Wahrheit bestimmen, und ihre Entdeckung vorbereiten soll. Der Zweck der Philosophie des Gassendi ist, zwischen dem Dogmatismus, der die Wahrheit willkürlich gründet, und dem Skepticismus, der sie umstöſst (20), ein richtiges Mittel zu finden; und da die Behauptungen der Einen so wie die Zweifel der Andern daraus entspringen, daſs Beide das Kriterium, welches zum Prüfstein und zum Beweisgrunde der Wahrheit dienen muſs, entweder nicht aufstellen oder nicht anerkennen konnten, so beschäftiget sich unser Philosoph gleich Anfangs mit der Erforschung dieser Grundbedingung. Er unterscheidet ein doppeltes Kriterium, ein künstliches, das sind unsere Erkenntniſsmittel; und ein natürliches, dieses sind die auf die Erkenntniſs der Dinge gerichteten Geistesvermögen. Das natürliche Kriterium ist zugleich in den Sinnen und in dem Verstande enthalten. Die Sinne sind die Richter über die einfachen und unmittelbaren Wahrheiten, welche aus unsern Eindrücken entstehen; der Verstand ist Richter über die verschleierten und dunklen Wahrheiten, welche durch die Entfernung des Orts, der Zeit, oder durch die Schwäche des menschlichen Geistes verdunkelt worden. Diese Wahrheiten sind entweder physisch, wie der Zusam-

19) De simplici rerum imaginatione.

20) Ich weiſs nicht, aus welchen Gründen Voltaire den Gassendi in die Zahl der Skeptiker setzen konnte, welche er doch so kräftig bestritten hat. [Auch Bayle betrachtet ihn als Skeptiker.]

sammenhang der Wirkungen und Ursachen, oder moralisch, wie die Selbsterkenntniſs (21).

Gassendi nimmt nur drei Theile der Philosophie an; die Logik, die Moral, die Physik. Die Metaphysik schlieſst er aus, und man siehet wohl, wie wenig Zutrauen er zu der Ueberzeugungskraft abstracter Principien hatte. „Die vermeinte metaphysische Nothwendigkeit beruhet auf nichts als auf der Identität der Begriffe. Die Axiome sind nur hypothetische Wahrheiten, welche, um reale Gültigkeit zu erlangen, auf die Wahrnehmung eines Factums warten, wodurch das Gefoderte gegeben wird. Es giebt also eine doppelte Evidenz, eine Evidenz der Thatsachen, welche für die Sinne gehört, und eine Evidenz der Vergleichungen, zum Beispiel der mathematischen Wahrheiten. Unsere Natur bringt es mit sich, daſs wir in beiden eine unwiderstehliche Kraft finden; wollte man über beide hinaus gehen, so würde man sich in unnütze und endlose Speculationen verlieren.

Ich übergehe das Uebrige der Logik mit Stillschweigen, ungeachtet es eine Menge von gesunden Begriffen und nützlichen Regeln enthält, und begnüge mich mit der Bemerkung, daſs Gassendi mit der gröſsten Bestimmtheit die analytische und synthetische Methode erkläret, unterscheidet, und zeiget, wie eine zur Probe der andern dienet, und wie sich beide in der Lehrmethode vereinigen, welche, wie er sagt, mit dem Zerlegen anfängt, um hernach wieder zusammen zu setzen (22). Uebrigens hat er sorgfältig die verschiedenen Quellen unserer Irrthümer aufgesucht, und sich vorzüglich über den Miſsbrauch der Worte verbreitet; oft kommt er darauf zurück und giebt vorläufig eine

21) Einleitung zur Logik.

22) Die Analyse, sagt er, gehet von dem immer zusammengesetzten Begriff des Einzelnen aus; die Synthese von dem Attribut, oder dem allgemeinsten Begriffe. (Logik 4 Theil.)

eine Skizze von dem schönsten Kapitel des Lockischen Werkes (23).

Ich will nicht in Erinnerung bringen, wie sehr die Logik des Gassendi durch die Anwendung bestätiget worden ist, sowohl in der Physik, die allein schon hinreicht, seinen Namen zu verewigen, als auch in der Moral, welche den einsichtsvollen und rechtschaffenen Mann zugleich charakterisiren. Ich gehe jetzt zu einem Philosophen über, welcher unstreitig etwas verliert, indem er unmittelbar auf Gassendi folgt, der aber zu reich an Ruhme ist, als daſs er nicht eine wahre Vergleichung aushalten könnte.

Locke fand seine Bahn schon vom Baco gezeichnet, vom Gassendi geebnet (24); die Abgründe waren durch das Beispiel des Descartes bezeichnet; alle Umstände begünstigten ihn; aber wie gut wuſste er diese Umstände zu benutzen? Er verbreitete Lichtwellen über noch zu wenig entfaltete Wahrheiten; Grundsätzen, die kaum erst ausgesprochen waren, gab er die befriedigenste Entwickelung. Sein Werk ist das Handbuch aller guten Köpfe geworden, und selbst seine Fehler haben in gewisser Rücksicht manchen Nutzen gestiftet (25).

Er

23) De methodo. Canon VII.

24) Gassendi hatte 1624 seine Paradoxen gegen den Aristoteles bekannt gemacht; einige Zeit nachher erschien seine Logik; er starb 1655. Locke gab erst acht und dreiſsig Jahre nachher seinen Versuch über den menschlichen Verstand heraus. Walter Charleton machte die Philosophie des Gassendi in England bekannt, erläuterte sie, und flöſste Bewunderung für sie ein.

25) Man beklagt sich über die Weitschweifigkeit des Locke, aber eben diese Beschwerde beweiſst sein vorzügliches Verdienst, daſs er neue Wahrheiten geläufig zu machen wuſste. Ich gestehe indessen, daſs ich den durchdringenden Verstand derjenigen bewundere, welche diese Ausführlichkeit so ermüdet. Wenn ich diese Weitläufigkeit über-

Er hatte gefühlt, dafs sein Werk eine Umarbeitung nach einem neuen Plan nöthig hätte. Wie bei allen Metaphysikern erweiterte sich seine Einsicht während des Schreibens. Um die Unordnung seines Ganges zu berichtigen, und eine richtigere Uebersicht seiner Lehre zu geben, kann man sie, wie mir dünkt, auf drei Hauptpuncte zurückbringen: Die Analyse der Geistesvermögen, die Erzeugung der Begriffe, die Grundätze der Erkenntnifs. Die Analyse der Geistesvermögen ist einer der unvollkommensten Theile in dem Versuch über den menschlichen Verstand; sie scheint nur eine Nebenuntersuchung in einem Plane zu seyn, dessen Grundlage sie hätte seyn sollen. Er zählet sechs Geistesvermögen auf, die Empfindung, die Vorstellung, Aufmerksamkeit, Reflexion, Betrachtung, Erinnerung, Gedächtnifs und Vernunft, welche wiederum drei untergeordnete Vermögen begreift, den Scharfsinn, oder das Vermögen zu erfinden, das Vermögen zu schliefsen, oder das Raisonnement im eigentlichen Sinne, und endlich das Vermögen der Beurtheilung oder der wahrscheinlichen Urtheile (26) (*).

Die Theorie von dem Entstehen der Begriffe ist

---

haupt an neuern Metaphysikern tadeln höre, so befürchte ich immer, dafs es diesen Tadlern mehr darum zu thun ist, das Ende eines Buches zu sehen, als Nutzen daraus zu schöpfen. Indessen ist es möglich, dafs ein Metaphysiker selbst zuweilen die Schuld mit ihnen theilet, wenn er ihnen mehr das Verlangen nach dem Einem, als die Hoffnung des Zweiten einflöfset.

26) Versuch über den menschlichen Verstand 2 B. K. 9. 10. 11. 19. 4 B. K. 17.

*) Degerando ist hier nicht sehr genau. Locke hat die vollständige Aufzählung der Geistesvermögen nicht zum Gegenstande seines Nachdenkens gemacht. Man kann daher bald mehrere, bald wenigere zählen; und Degerando stimmt selbst nicht mit sich in der Zahl überein.

ist im Gegentheil von Locke am vollständigsten vorgetragen, und auf ihr beruhet das wesentliche Verdienst dieses Werkes. „Es giebt keine angebornen Begriffe; alle Begriffe entspringen aus zwei Quellen, den Sinnen und der Reflexion. Sie sind entweder einfach oder zusammengesetzt, und die letzten von drei Arten: Bestimmungen, Substanzen, Verhältnisse.

„Die Bestimmungen sind einartig oder gemischt; die Substanzen einzelne oder collective; die Verhältnisse gründen sich auf Existenz, Zeit, Ort, Dauer; es giebt auch moralische Verhältnisse. Es ist sehr wichtig, die Begriffe von Verhältnissen zu bestimmen, denn oft geben wir relativen Ausdrücken eine absolute Bedeutung. Die zusammengesetzten Begriffe sind entweder real, wenn sie ausser dem Verstande ihr Muster (Object) haben, oder ideal, wenn ihr Object von dem Verstande ersonnen ist."

Diese allgemeinen Begriffe, die man als den Anfang der Wissenschaft betrachtet hat, sind nur Producte des Verstandes. Er gewinnt sie durch die Abstraction, eine Thätigkeit, welche das Resultat einer wiederholten Vergleichung ist, und welche Locke vollkommen ins Licht gesetzt hat.

Baco hatte gesagt, die Worte seyen die Zeichen, welche wir unsern Begriffen geben. Locke entwickelt diesen Gedanken, zeigt, wie die Sprache dazu dient, um unsere Begriffe zu registriren; er erklärt diesen Gebrauch, vergisst aber auch den Missbrauch der Worte und ihren schädlichen Einfluss auf unsere Irrthümer und Streitigkeiten nicht.

Er analysirt nach und nach mit derselben Feinheit alle allgemeinen Eigenschaften unserer Begriffe. Dann wendet er seine Theorie auf die Entwickelung einiger besondern Begriffe, als des Raums, der Dauer, der Ausdehnung, der moralischen Verhältnisse an, und legt dadurch den Grund zu einer neuen Metaphysik, einer

ner Metaphysik, welche allein von der wahren Philosophie anerkannt werden kann (27).

Wir gehen zu dem dritten Gegenstande, den Grundsätzen der Wissenschaft über, und müssen gleich anfänglich ein Verdienst bemerken, welches unsern englischen Philosophen vorzüglich auszeichnet, daſs er nehmlich mit der gröſsten Einsicht die Grenze unserer Erkenntnisse bestimmt und eingesehen hat, wie sehr diese Klugheit, welche unsere Forschungen zu beschränken scheint, ihren Fortschritten beförderlich ist (28).

Nicht so günstig können wir von dem urtheilen, was Locke über den Zweck, die Mittel, Gründe und die Realität unserer Erkenntnisse sagt. Hier ist er oft unvollständig, dunkel, und nicht selten fällt er in Widersprüche mit sich selbst (29).

Die Erkenntniſs ist nach seiner Erklärung: „Die Wahrnehmung der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung unserer Begriffe; und die Wahrheit, eine richtige Verknüpfung oder Trennung der Zeichen, das ist, der Begriffe oder Worte" (30)

„Das Object der Erkenntniſs, sagt er, kann vierfach seyn: Die Identität oder Verschiedenheit, Verhältniſs, Coexistenz, reale Existenz."

„Es giebt ebenfalls auch vier Erkenntniſsmittel: Die Anschauung, Demonstration, die Empfindung und

---

27) Lockes Theorie über die Entstehung der Begriffe ist classisch geworden, aber zu bekannt, als daſs eine ausführlichere Darstellung derselben erfoderlich wäre.

28) 4 B. K. 3. 12. 14.

29) Mehrere dieser Unvollkommenheiten sind durch Leibnitz (Nouveaux essays sur l'entendement humain) und durch den Prof. Buhle (Lehrbuch der Gesch. d. Phil. 22 Abschn.) aufgedeckt worden.

30) B. 4. K. 1. §. 2. K. 5. §. 2.

und die Beurtheilung, welche vier einander untergeordnete Stufen bilden. Die zwei ersten gewähren eine vollkommne Gewifsheit, die dritte einen vernünftigen Glauben, die vierte eine gröfsere oder kleinere Wahrscheinlichkeit."

„Die anschauende Erkenntnifs ist die unmittelbare Wahrnehmung der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zweier Begriffe. Wir haben eine anschauende Erkenntnifs von unserer eignen Existenz." (31)

„Die demonstrative Erkenntnifs findet dann statt, wenn diese Uebereinstimmung und ihr Gegentheil nur vermittelst eines oder mehrerer anderer Begriffe eingesehen wird."

„Die sinnliche Erkenntnifs führt uns auf die Existenz einzelner Wesen, nehmlich der Körper; sie ist weniger gewifs, doch für unsere Bedürfnisse zureichend, aber beschränkt auf die wirkliche Empfindung, gewähret sie keinen allgemeinen Grundsatz." (32)

„Die Beurtheilung ist die Meinung oder Annahme, dafs zwei oder mehrere Begriffe zusammen stimmen oder nicht, nicht nach einer unmittelbaren oder gewissen Verknüpfung, sondern blos nach dem gewöhnlichen oder häufigen Zusammentreffen derselben Begriffe mit andern vermittelnden Begriffen (33). Nichts kann übrigens schwankender seyn, als Lockes Grundsätze über die Wahrscheinlichkeit (34).

Wel-

---

31) Ich gestehe, nicht begreifen zu können, wie die Erkenntnifs unserer Selbst und unserer Existenz eine anschauende Erkenntnifs seyn, das heifst, wie sie in der unmittelbaren Wahrnehmung der Uebereinstimmung unserer Begriffe bestehen kann; oder wenn die anschauende Erkenntnifs auch Thatsachen enthalten kann, so begreife ich noch weniger, wie sie sich von der sinnlichen Erkenntnifs unterscheidet.

32) B. 4. K. 9. §. 11.

33) B. 4. K. 17. §. 17.

34) Die Wahrscheinlichkeit, sagt er, gründet sich ent-

Welchen Gebrauch kann man nun aber von den abstracten Sätzen machen, welche aus allgemeinen Begriffen bestehen, und sich auf die Identität der Begriffe gründen? Werden sie für unsere Erkenntnisse nützlich seyn oder nicht? Hier ist es nicht leicht, Locken mit sich selbst in Uebereinstimmung zu bringen. Zuerst beweifst er die Unbrauchbarkeit der Sätze, in welchen dasselbe von einem und demselben in denselben Ausdrücken bejahet wird, als a = a. Hernach dehnt er dieses Verdammungsurtheil auf die Sätze aus, in welchen ein Begriff Subject und Prädicat ist, doch unter verschiedenen Ausdrücken; denn, sagt er, die Folgerungen führen doch nur auf einen identischen Begriff zurück (35). Dagegen verläfst er anderswo die Fufsstapfen des Baco, und bekennet, „die allgemeine Erkenntnifs könne nicht aus der Erfahrung oder äufsern Beobachtungen, sondern nur aus der Betrachtung unserer abstracten Begriffe entspringen, und die Erfahrungserkenntnifs erstrecke sich nicht weiter, als auf besondere Beispiele (36); er schliefst daraus, dafs die Betrachtung der abstracten Begriffe die wahre Methode für die Erweiterung unserer Erkenntnifs sey." Er gehet so weit, dafs er behauptet, durch diese Methode könne man den moralischen Wahrheiten eine Gewifsheit geben, welche den mathematischen Sätzen gleich komme." (37)

Wenn er endlich in dem Beweise für das Daseyn Got-

---

entweder auf die Analogie, das heifst, auf die Uebereinstimmung einer Sache mit unserer eignen Erfahrung, oder auf das Zeugnifs anderer Menschen (4 B. 15 K. §. 4.) Eben das hatte ungefähr schon Aristoteles gesagt.

35) 4 B. 7. Kap. §. 11.

36) 4 B. 6 Kap. §. 16.

37) 4 B. 12 Kap. §. 7. 8.

Gottes ein Beispiel der Demonstration aufstellt, gründet er diesen Beweis geradezu auf dieselben abstracten und identischen Sätze, deren Gebrauch er verworfen hatte (38).

Indem also Locke von der einen Seite den Empfindungen die wirkliche Gewifsheit ab-, und der Vergleichung der Begriffe, folglich dem Gesetz der Identität allein zusprach, auf der andern den identischen Sätzen alle Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit versagte, mufste er sich in grofser Verlegenheit über die Begründung der Realität unserer Erkenntnisse befinden. Diefs ist in der That die schwächste Seite seiner Theorie; hier wanket er, gehet bald einige Schritte vorwärts, um bald wieder dieselben zurück zu thun; unruhig strebt er nach einer festen Zuversicht, welche seine Sätze nicht gewähren konnten (39). „Die Erkenntnifs, sagt er, ist durchgängig real, wo unsere Begriffe mit den Dingen übereinstimmen." Aber wie soll man sich von dieser Gewifsheit versichern, wenn man nur Gewifsheit durch die Vergleichung der Begriffe unter einander erhält. „Wir haben, fährt er fort, eine reale Erkenntnifs in Beziehung auf die einfachen Begriffe, weil sie nicht durch den Verstand erzeugt sind, und daher nichts anders als die natürlichen und regelmäfsigen Producte der aufser uns existirenden Dinge seyn können. Wir haben eine reale Erkenntnifs in Ansehung der originalen (mathematischen oder moralischen) Begriffe, weil ihr Object in dem Verstande selbst ist. Endlich haben wir auch eine reale, ob-

38) Solche Sätze sind z. B. folgende: alles was einen Anfang hat, mufs durch ein Ding hervorgebracht seyn; jedes Wesen, welches den Anfang seines Daseyns von einem Andern hat, empfängt auch von diesem alles, was es ist, und was ihm angehört — Grundsätze, worauf Locke seine Demonstration gründet. 4 B. 10 Kap. §. 1 — 6.

39) 4 B. 4 Kap. §. 3.

obgleich weniger gewisse Erkenntnifs in Beziehung auf die Begriffe von Substanzen; sie bestehet darin, dafs sie aus einfachen Begriffen zusammengesetzt sind, deren Coexistenz wir in der Natur gefunden haben." (40)

Wer über diese drei Erklärungen nachdenkt, wird schon die Lücken inne werden, welche sie übrig lassen, und so wichtige Folgen hervorgebracht haben (41).

Wo

---

40) 4 B. 4 Kap. und folgende.

41) Der Schlufs des Locke von den einfachen Begriffen auf die Realität der Objecte, welche sie erregen, setzt voraus 1) den Grundsatz, dafs keine Wirkung ohne Ursache ist, welchen man nicht leicht mit seiner Lehre vereinigen kann; 2) dafs diese äufsere Ursache, wenn sie existirt, einige Analogie mit dem Begriffe hat, welches eine ganz willkürliche Hypothese ist. Wenn man also annimmt, dafs die einfachen Vorstellungen die Existenz äufserer Objecte beweisen, so beweisen sie doch nicht, dafs wir von ihnen eine Erkenntnifs haben.

Wenn Locke ferner eine reale Erkenntnifs für die originalen Begriffe annimmt, deren Object durch den Verstand hervorgebracht ist, so macht er offenbar einen Mifsbrauch von den Worten, weil er die Realität der Erkenntnifs in der Uebereinstimmung der Begriffe mit den Dingen bestehen läfst. Weiter unten setzt er ausdrücklich hinzu: „Uebrigens darf man es nicht befremdlich finden, dafs ich die Gewifsheit der Erkenntnifs in die Betrachtung unserer Begriffe setze, ohne mich, wie es scheint, um die reale Existenz der Dinge zu bekümmern, weil es sich nach einigem schärfern Nachdenken, wo ich nicht irre, ergeben wird, dafs die Raisonnements derjenigen, denen Erforschung der Wahrheit und Gewifsheit nach ihrem eignen Geständnifs Hauptzweck ist, doch nur allgemeine Sätze und Begriffe sind, bei welchen die Existenz gar nicht in Frage kommt. Alle Raisonnements der Mathematiker über die Quadratur des Cirkels, die Kegelschnitte oder irgend einen

Wo soll man also den logischen Grund unserer Erkenntnisse suchen? In den abstracten nach der Identität der Begriffe gebildeten Sätzen? — Aber sie sind eitel und unfruchtbar. — In den Empfindungen? Aber sie haben wenig Gewifsheit, und bedürfen doch der Unterstützung anderer Ueberzeugungsgründe (42). — In den allgemeinen Begriffen? Aber sie entsprechen keinem Objecte. — In den Thatsachen? Aber sie können nach Locke kein Resultat gewähren, welches allgemeiner gemacht, über dieselben einzelnen Fälle hinausgehen könnte (43).

Beinahe um dieselbe Zeit suchten zwei Philosophen, jedoch mit weit weniger Erfolg (44), in Deutschland eine der in England durch Locke bewirkten ähnliche Revolution hervorzubringen. Walther von Tschirnhausen, einer der vorzüglichsten Physiker des siebzehnten Jahrhunderts, suchte die strengen und einfachen Methoden, denen die Physik so schnelle Fortschritte verdankte, auf die Philosophie des

---

nen andern Gegenstand betreffen gar nicht die Existenz einer dieser Figuren." 4 B. 4 Kap. §. 8.

42) Locke hielt es für nothwendig, die sinnliche Erkenntnifs durch mehrere Gründe zu rechtfertigen, welche er in dem 11 Kap. entwickelt, die aber noch selbst einer Beleuchtung fähig sind, und deren Schwäche er selbst fühlen mufste.

43) 4 B. 9 Kap. §. 11.

44) Man kann, wie mir scheint, drei Ursachen von dem geringen Erfolge angeben, welche die Bemühungen des Tschirnhausen und Thomasius in Deutschland hatten. Erstens der natürliche Geistescharakter der deutschen Nation, welche mit einer starken Aufmerksamkeit und vorzüglichen Neigung zu Combinationen die zusammengesetzten Lehren den einfachen Grundsätzen vorziehet, und Dingen, die wenig Mühe kosten, wenig Werth zugesteht; zweitens die Erscheinung des grofsen Leibnitz, der sich schon aller Köpfe bemächtiget hatte; drittens, die Beschaffenheit der Schriften beider Philosophen, welche kein vollständiges, genau verbundenes Ganze darboten.

des menschlichen Geistes anzuwenden (45). Er strich die Ontologie aus dem Verzeichnisse der Wissenschaften; alle philosophischen Untersuchungen führte er auf die Erfahrung und auf das Studium des menschlichen Geistes zurück, welcher zu gleicher Zeit das Princip der Entdeckungen und die Quelle der Moral ist; denn ehe man sich in Untersuchungen einläfst, sagte er, mufs man ihr Object bestimmen, und unbestreitbare Grundsätze aufstellen, welche die Untersuchungen leiten können.

„Diese Gegenstände sind von dreierlei Art: Gegenstände der Einbildungskraft, wie die Bilder und die Eindrücke; Gegenstände des Verstandes, wie die physische Verbindung der Wirkungen und Ursachen; Gegenstände der Vernunft, wie die abstracten und mathematischen Wahrheiten. Die Einbildungskraft ist leidend, und giebt nur Materialien; der Verstand ist thätig und verwandelt die Materialien in Begriffe."

„Das Princip, welches zum Gesichtspuncte dienen mufs, ist nichts anders als das Factum des Bewufstseyns; es umfafst entweder das Bewufstseyn der Einwirkung äufserer Objecte, oder des Vergnügens oder Mifsvergnügens, welches die von den äufsern Dingen erzeugten Eindrücke begleitet, oder der Begreiflichkeit und Unbegreiflichkeit; die Vorstellung, welche aus diesem Bewufstseyn entspringt, kann also eine innere oder äufsere seyn."

„Unsere Untersuchungen hängen entweder von der Erfahrung, oder von der Vernunft, oder von ihrer Verbindung ab."

„Die Axiomen sind nur Folgerungen und Entwickelungen der Definitionen."

„Eine

45) Tschirnhausen war Mitglied unserer Akademie der Wissenschaften; das Werk, welches seine Philosophie enthält, ist die Medicina mentis, oder Tentamen genuinae logicae; denn es erschien unter diesem doppelten Titel.

„Eine gute Definition muſs das erklärte Object wieder darstellen; die Probe, daſs man etwas richtig begriffen hat, ist der Erfolg, mit welchem man es andern begreiflich macht."

„Es giebt eine theoretische und praktische Philosophie. Die erste begreift die Principien, die Regeln der Wahrheit und die nothwendigen Methoden ihrer Anwendung; die zweite ist die Kunst der Erfindung."

Tschirnhausen entwickelt die Regeln dieser groſsen Kunst; stellt die einsichtsvollsten Regeln über den Ursprung der Irrthümer und die Hindernisse von den Fortschritten der Wahrheit auf. Es ist bemerkenswerth, daſs dieser Schriftsteller der erste ist, welcher die Anwendung der Mathematik auf die Philosophie, als eine Methode der Umwandelung (transformation) vorschlägt, und selbst einige Versuche der Art gemacht hat (46).

Christian Thomasius, der Sohn des berühmten Lehrers des Leibnitz, war einer der gröſsten Publicisten in Deutschland; er wendete die Philosophie vorzüglich auf die Moral und auf das Naturrecht an; er schätzte die Gelehrsamkeit und Wissenschaft nur nach dem Nutzen ihrer Anwendungen. Er hatte der Philosophie schon dadurch einen groſsen Dienst erwiesen, daſs er der Erste in Deutschland in der Muttersprache lehrte, und es wagte, sich von dem gelehrten Apparat zu entblöſsen, hinter welchem die Gelehrten nur zu oft eine Brustwehr gegen den gesunden Menschenverstand suchten. Ein allzugroſses Streben nach Popularität, übertriebene Ansprüche auf originale Vorstellungen, eine ungestüme Einbildungskraft, zu mystische Vorstellungen, und eine bittere Laune konnten ihn zuweilen irre führen, und erweckten ihm Widerstand von allen Seiten. Demungeachtet hat er den Ruhm, einer der kühnsten und verstän-

46) Man sehe Fülleborns Betrachtungen über Tschirnhausens Verdienste um die Philosophie in 5 St. seiner Beiträge.

ständigsten Reformatoren der Philosophie gewesen zu seyn. Er griff den Peripaticismus der Schulen mit Nachdruck an, verweigerte der Metaphysik eine Stelle unter den Wissenschaften, welche man bisher als die gemeinschaftliche Quelle derselben betrachtet hatte, und liefs die Philosophie aus den Regionen der Speculation wieder in das Land der Erfahrung herabsteigen. Er nahm nur zwei Principe unserer Erkenntnisse, Geschichte und die Kunst zu denken an; jene giebt die Objecte, diese die Regeln. „Das Denken, sagt er, ist ein innres Sprechen; es ist leidend oder thätig; leidend in den sinnlichen Eindrücken; thätig in den Functionen, durch welche der Verstand die Eindrücke unterscheidet, vereiniget und ordnet. Die Gegenstände des Denkens theilen sich unter die zwei Haupttitel, Verstand und Wille. Die Logik leitet den ersten, die Moral den zweiten."

„Die Logik ist nur ein Inbegriff von praktischen Regeln; sie hat zwei Theile; der eine begreift den allgemeinen Begriff von der Vernunft und der Wahrheit, bestimmt ihre Principien, stellt ihr Kriterium auf; der andere begreift die Kunst der Methoden."

„Die Wahrheit hat ihren Grund in dem Menschen; sie bestehet in der Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit ihren Objecten; diese Uebereinstimmung ist das Princip aller unserer Erkenntnisse."

„Die Sinne an sich betrügen nicht, weil sie nicht urtheilen; das Urtheil ist allein dem Irrthum unterworfen." Thomasius zeigt den Ursprung dieser Irrthümer an, und die zu ihrer Vermeidung nothwendigen Verwahrungsregeln.

„Der menschliche Geist, setzt er endlich noch hinzu, erkennt die Substanzen nicht, so wie sie an sich sind, sondern nur nach ihren Accidenzen. Die Ontologie, welche das Geheimnifs dieser Wesen zu enthüllen

hüllen vorgiebt, ist nur eine unnütze Nomenclatur von Worten." (47)

Man kann nach dieser Uebersicht urtheilen, was für Dienste Thomasius der Philosophie hätte leisten können, wenn nicht die sonderbare Vergesellschaftung theologischer Ideen mit Begriffen der natürlichen Vernunft ihm zuweilen seine eignen Grundsätze in Vergessenheit gebracht hätte.

Gravesande war nicht so kühn als die beiden eben genannten Denker, und er wagte es nicht, Locken in allen Theilen der neuen Philosophie des menschlichen Verstandes zu folgen. Oft sieht man ihn zwischen Locke, Descartes und Leibnitz schwanken, wie in Ansehung der angebornen Begriffe, der Vorstellungskraft (48) und einiger metaphysischen Puncte. Ueberhaupt geht Gravesande nicht gerne bis auf den ersten Ursprung der Untersuchungen zurück, sondern begnügt sich damit, genaue Definitionen zu geben, und nützliche Resultate aufzufassen, worin sein vorzügliches Verdienst besteht.

Der Professor von Leiden hat zum Beispiel keine tief genug eindringende Analyse der Natur unserer geistigen Kräfte angestellt; nicht das Leidende und Thätige in ihren Functionen scharf genug unterschieden; aber die Gesetze der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses hat er sehr einsichtsvoll gezeichnet, und Niemand hat besser, als er, die schwere Kunst des Lernens gelehret (49).

Ungeachtet er nicht immer sich an die Fufsstapfen des Locke hält, so siehet man doch, dafs er sich in seiner Schule ge-

---

47) Thomasius war ein Schüler des Puffendorf, und er entwickelte dessen Lehre über das Staatsrecht. Seine Philosophie ist in den drei Schriften enthalten: Introductio in philosophiam aulicam; Introductio in philosophiam rationalem; Praxis philosophiae rationalis.

48) Introduction à la Philosophie §. 284.

49) Logik 3 Th. K. 31, 37.

gebildet hat. Aber er giebt der Lehre des englischen Philosophen eine regelmäſsigere Gestalt, und einen gedrängtern Ausdruck. Präcision vereinigt er mit Klarheit in dem höchsten Grade, und stellt ein vollkommnes Muster der philosophischen Schreibart dar. Er sagt wenig, aber er sagt allezeit zureichend genug.

Die Begriffe theilt er in Beziehung auf ihre Entstehung in drei Classen: Begriffe von Objecten, welche die Seele in sich selbst wahrnimmt, welche so ziemlich denjenigen entsprechen, welche Locke aus der Reflexion entspringen läſst; Begriffe, welche sie durch Urtheilen und Schlieſsen, und endlich solche, welche sie durch die Sinne erlangt (50).

Er unterscheidet scharfsinnig die drei Arten der Abstraction, welche die besondern Begriffe, die modalen, relativen und allgemeinen Begriffe hervorbringen (51), und bestimmt alle Eigenschaften jeder Classe der Ideen mit vollkommener Präcision.

Unmittelbare Evidenz und absolute Gewiſsheit gesteht Gravesande nur den Urtheilen zu, welche über die Begriffe von den innern Veränderungen der Seele gefällt werden; unter dieser Classe begreift er die mathematischen Wahrheiten, und er gründet diese Gewiſsheit darauf, daſs dann die Vorstellung gar nicht von der Sache selbst verschieden ist (52).

Für die übrigen Classen der Ideen bedarf es nach ihm eines charakteristischen Merkmals ihrer von der Evidenz verschiedenen Wahrheit, und er findet dieses Merkmal nur allein in dem vorausgesetzten Willen Gottes. Das Zutrauen, das uns dieser göttliche Wille einflöſset, nennt er die moralische Evidenz, und theilt sie in drei Zweige: die

50) Ebendas. §. 177.
51) Ebendas. §. 349. 350. 351. 352.
52) Logik 1 Th. K. 12.

die moralische Evidenz der Sinne, der Zeugnisse und der Analogie (53).

Hier stöſst man auf eine Lücke in seinem Lehrsystem. Allein obgleich einen Augenblick in Verlegenheit, wie diesen drei Arten der Ueberzeugung eine Grundlage zu geben sey, zeigt sich doch Gravesande mit seinem vortrefflichen Geiste wieder, wenn es darauf ankommt, Regeln für den vortheilhaftesten Gebrauch der Sinne, für die Abwägung der Gültigkeit der Zeugnisse zu geben, und die Gesetze der Analogie anzuerkennen. Seine Metaphysik ist schwankend, aber seine praktische Logik ist zuverlässig.

Seine Theorie über den Zusammenhang der Wirkungen mit den Ursachen gründet sich auf den Grundsatz: Was keinen Anfang gehabt hat, existirt durch sich selbst, woraus er einen andern Satz ableitet: Alles was einen Anfang hat, verdankt seinen Ursprung einer fremden Ursache (54).

Will man die Seiten kennen lernen, in welchen Grasande seine Ueberlegenheit zeigt, so muſs man seine beiden Kapitel über die einfache und zusammengesetzte Wahrscheinlichkeit, sein ganzes Buch über die Irrthümer (55), seine Kapitel über die analytische und synthetische Methode, und über den Gebrauch der Hypothesen lesen, worüber er zuerst alle Regeln gegeben hat. Ueberhaupt ist alles vortrefflich, was er über Dinge von unmittelbarer Anwendbarkeit sagt, wo es mehr guten Rath als Lehren gilt. Sein Buch ist ein für die Bildung richtig denkender Köpfe bestimmtes Handbuch.

Die

---

53) Logik 1 Th. Kap. 13.

54) Metaphysik 1 Th. Kap. 8.

55) Gravesande hat unter andern eben so sinnreich als einsichtsvoll eine neue Classe von Irrthümern aufgestellt, nehmlich diejenigen, welche aus der Trägheit entstehen — Irrthümer, welche sehr häufig vorkommen, da man

Die aus dem übrigen Deutschland verdrängte Philosophie des Locke fand einen Zufluchtsort in der Akademie zu Berlin. Sie wurde zwar hier nicht einmüthig angenommen, aber doch immer verstanden, und fand keinen Kampf gegen den Sectengeist. Die Classe der speculativen Philosophie, welche Leibnitz in dieser Gesellschaft gestiftet hatte, stellt uns eine lange Reihe von Jahren hindurch ein Ganzes von ununterbrochenen Untersuchungen über die Analyse der geistigen Kräfte und über die Hauptprobleme dar, welche die vorzüglichsten Schulen trennen — — (56) doch

man beobachtet, dafs der Irrthum gewöhnlich einen Mangel der Aufmerksamkeit voraussetzt.

56) Castillon hat z. B. eine Vereinigung zwischen Descartes und Locke; Beguelin, zwischen Newton und Leibnitz versucht; Merian die Philosophie des Locke und Leibnitz 1757, und die des Leibnitz und Kant 1797 verglichen.

Wir verdanken auch demselben Merian, den man, wie ich glaube, den Nestor der europäischen Philosophie des menschlichen Geistes nennen könnte, mehrere Abhandlungen über die verschiedenen Arten der Apperception; eine gründliche Abhandlung über das Problem des Molineux, das Sehen und Fühlen betreffend; eine Abhandlung über Humes Erscheinungslehre (Phänomenismus), die zugleich die Quelle seiner Meinung, und die Widersprüche, worauf sie führt, aufdeckt. —

Der unermüdete Formey, der seinen Geist auf allen Zweigen unserer Erkenntnifs lustwandeln liefs, beschäftigte sich auch mit der Cultur des Verstandes, und mit den tauglichen Methoden, um den Ursprung der Sprache und Begriffe zu erforschen. Der berühmte Maupertuis entwickelte die verschiedenen Mittel, welche man angewendet hat, um die Begriffe zu analysiren. Ancillon stellte verschiedene Theorieen über das Princip des Denkens, des Empfindens, über die Wahrscheinlichkeit und Gewifsheit auf, ein Ge-

doch ich will hier stille stehen; denn ich vergafs, dafs diejenigen, welche ich loben wollte, meine Richter sind.

Herder, welcher in den jährlichen Preisaufgaben dieser Gesellschaft reichliche akademische Palmen pflückte, ist zu-

---

Gegenstand, welcher ebenfalls von Beausobre bearbeitet worden. Cochius hat einige Grundsätze für das Verhalten bei dem philosophischen-Nachdenken aufgestellt. Beguelin suchte die Metaphysik von allen Seiten in den Grenzen des gemeinen Verstandes zu fixiren. Lambert stellte unter sonderbaren Titeln interessante Bemerkungen über die Methoden auf. Castillon entwickelte in seiner metaphysisch-mathematischen Theorie die Grundsätze der Erfahrung. Vorzüglich bereicherte Sulzer, der berühmte Verfasser der Theorie der schönen Künste, die Denkschriften der Berliner Akademie mit einer grofsen Anzahl von sehr schätzbaren Untersuchungen über den Begriff der Vernunft, den wechselseitigen Einflufs der Sprache und der Vernunft; er stellte eine Theorie über das Bewufstseyn auf, in welcher er die zwei Functionen, das Denken und Empfinden mit gröfster Bestimmtheit unterschied. „Das Nachdenken, sagt er, und die Empfindung stellen den höchsten und den untersten Grad der Thätigkeit der Seele dar; beide stehen in dem umgekehrten Verhältnifs. Die Betrachtung ist ein Mittelzustand, gleichsam der Uebergang von dem einen zum andern.

Ich will hier nichts von einigen Abhandlungen des Selle und Schwabe über die Beziehung unserer Vorstellungen auf die Objecte sagen; aber es sey erlaubt zu bemerken, dafs einer der schätzbarsten Theile in der Sammlung dieser Denkschriften die Arbeiten des Hrn. Prevost von Geneve, eines Philosophen, den wir zu unserer Nation zu rechnen ein Recht haben, ausmachen. Ich werde oft Gelegenheit haben, mich auf die Meinung dieses Freundes der Moral und Wahrheit zu stützen, und freue mich, dafs ich ihm hier den Tribut meiner gröfsten und innigsten Hochachtung entrichten kann.

zugleich Literator, Geschichtschreiber, Philosoph, drei Titel, deren Vereinigung eben so nothwendig als selten ist, und auf welche dieser Mann die gegründetsten Ansprüche hat. Herder ist nicht ein Mann, der dieser oder jener Schule angehört; er steht allein und selbstständig dar. Immer auf der Hut gegen den Systemengeist, studierte er den Menschen auf dem grofsen Theater der Gesellschaft; selbst in der Organisation des Menschen entdeckte er die Sphären seiner Bestimmung; er schrieb ein treffliches Werk über die allgemeine Geschichte des menschlichen Geistes (57). In einer Abhandlnng, welche 1781 von der Berliner Akademie gekrönt wurde, erklärte er auf eine eben so neue als sinnreiche Weise den Ursprung der Sprache (58).

Mehrere Behauptungen Lockes wurden unterdessen in Deutschland, obgleich fast immer nur stückweise, bearbeitet durch Clericus, Syrbius, Gerhard, Wucherer, und es sey mir erlaubt zu sagen, durch Kant selbst. Endlich eignet sich die Schule des Baco und Locke auch einen Philosophen zu, den wir den batavischen Sokrates nen-

57) Aufser seinem vortrefflichen Werke: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, durch welches in gewisser Rücksicht die Skizze des Condorcet ausgeführt ist, gab Herder mehrere Schriften heraus, in welchen die Geschichte der neuern Philosophie mit eben so viel Verstand als Ausführlichkeit behandelt ist.

58) Herder schlägt einen Mittelweg ein zwischen der Meinung des Condillac über den menschlichen Ursprung der Sprache, und denjenigen Philosophen, welche denselben geläugnet haben; er macht denselben von gewissen der menschlichen Denkkraft eigenthümlichen Vermögen, besonders von der Besonnenheit abhängig, und indem er dem menschlichen Verstande einen weit gröfsern Antheil an der Bildung der Sprache zuschreibt, findet er zu gleicher Zeit eine sehr natürliche Methode, um zwischen dem Menschen und den übrigen Thieren eine Grenzlinie zu ziehen.

nennen möchten, wir meinen den Hemsterhuis. Das achtzehnte Jahrhundert hat nicht viele solche originale Denker, so reine Moralisten, und in der Anwendung der sokratischen Methode so geübte Schriftsteller hervorgebracht. Man muſs vor allen seine beiden Gespräche, den Sophilus und Simon lesen. Das erste enthält eine höchst natürliche und verständige Entwickelung des Systems der menschlichen Erkenntnisse, er leitet es aus den Erscheinungen des Bewuſstseyns ab, und gründet auf eine eben so neue als geistreiche Weise die Realität der Erkenntnisse, die Einfachheit der Seele, die Befugniſs, unsere Urtheile über die Existenz der äuſsern Objecte und über das Verhältniſs des Menschen zu dem Geisterreiche auszudehnen. Die Seelenvermögen machen den Gegenstand des zweiten Gespräches aus; ihre Theorie wird eben so neu als mit philosophischem Geiste entwickelt. Einbildungskraft und Verstand bilden die zwei Hauptzweige; die erste steht vor dem zweiten nach der Zeitordnung, dieser aber vor jener in Rücksicht auf die Rangordnung. Die Harmonie des Systems der Seelenkräfte ist die höchste Vollkommenheit desselben. Kein Philosoph, Herder ausgenommen, scheint diese wichtige Wahrheit so ins Licht gesetzt zu haben.

Endlich fanden auch Baco und Locke an dem berühmten Sekretair der Akademie der schönen Künste zu Stockholm, dem Herrn von Rosenstein, einen würdigen Schüler, der sie dem Vaterlande des Linné bekannt machte. Eine Schrift dieses Mannes, über die Aufklärung, ihren Einfluſs und ihre Vortheile verdient vorzüglich bemerkt zu werden.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Entwickelung der Lehre des Baco und Locke in Frankreich und England.

Der fortdauernde Einfluſs des Descartes verdrängte lange Zeit die Erfahrungsphilosophie, welche Gassendi einzuführen gesucht hatte, aus unserer Mitte. Um den Zusammenhang nicht zu unterbrechen, müssen wir sehen, wie diese Philosophie von Zeit zu Zeit in Frankreich wieder festen Fuſs faſste.

Der Pater Büffier scheint uns der erste gewesen zu seyn, der über die Bildung der Begriffe einige den Lockischen ähnliche Ideen aufstellte. Noch auffallender ist die Analogie der Gedanken des Dumarsais mit der Theorie des englischen Philosophen, und man siehet, daſs jener diese gründlich studiert hatte. Seine vortreffliche Abhandlung über die Abstraction ist eine Art von Abkürzung des Versuchs über den menschlichen Verstand, und seine ganze Grammatik gewissermaſsen eine Anwendung desselben. Gleich Locken leitet er die Begriffe aus der Empfindung und Reflexion ab; seine Unterscheidung zwischen den Bildern der Objecte und den Ansichten des Geistes von denselben ist so zu sagen der Schlüssel seiner ganzen Metaphysik.

Voltaire gab erst dem Locke sein volles Ansehen unter uns. Aber Voltairens Geist besaſs, wenn man sich so ausdrücken darf, zu wenig Ernst und Strenge, als daſs er ein eigentlicher Metaphysiker hätte seyn können. Er lieſs die Philosophie alle Vortheile und Gefahren der Popularität erfahren; er brachte die Klarheit, welche Andere nur durch theoretische Regeln gelehrt hatten, ganz besonders in Ausübung. Vertheidiger des gesunden Verstandes, und Feind aller Speculation, behandelte er zuweilen die wichtigsten Fragen

gen der Wissenschaft mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit. Uebrigens war ihm die Philosophie nicht sowohl eine Nomenclatur der Grundsätze, als eine gewisse Fertigkeit des Geistes, und eine Gewandtheit in den Ideen.

Vauvenargues erkläret in seinen vortreflichen Maximen, worin seine Seele gleichsam von der Zeit geprefst, alles Grofse und Wahre zusammendrängt, mit Bestimmtheit die feinsten Operationen des Geistes, und vereiniget einsichtsvoll die Speculation mit der Erfahrung. Buffon, der beredte Geschichtschreiber der Natur, schien dazu berufen, den geistigen Menschen mit dem Auge des Beobachters zu betrachten; aber hier verliefs ihn seine Methode, und hingerissen durch seine Einbildungskraft und durch den Reiz einiger Platonischen Ideen, giebt er uns anstatt einer Geschichte nur einen Roman.

An dem Condillac fand endlich Locke einen Schüler, der nicht allein vermögend war, seine Lehre bei uns einheimisch zu machen, sondern auch sie zu vervollkommnen. Während er sie durch einen reinen, geschmackvollen und hinreifsenden Stil unserm Geschmack angemessen machte, während er sie in alle Classen der Gesellschaft einführte, indem er die höchsten Untersuchungen der Metaphysik auf die bekanntesten Begriffe zurückführte, so dafs jeder, der sie las, sich selbst ohne es zu wissen als Metaphysiker fand, entwickelte dieser vortrefliche Kopf alle ihre Anwendungen, vereinigte er alle Theile auf das innigste durch Vergleichungen, welche das Nachdenken sehr begünstigten; man könnte mit einem Worte sagen, er hatte einem von Locke zergliederten Körper das Leben wiedergegeben.

Wenn Condillac eine Idee von Locke entlehnt, so macht er sie sich immer zur eignen, und oft erst vollständig; bei dem metaphysischen Theile der Wissenschaft hält er sich weniger auf, sondern beschäftiget sich mehr mit dem praktischen, wenn ich hier einen Ausdruck vom Baco entlehnen darf, ich will sagen, mit dem Vermögen des Geistes,

stes, mit den Verrichtungen derselben, und mit den Hülfsmitteln, deren sie sich bedienen.

Locke hatte der Empfindung nur einige Blicke in Beziehung auf die einfachen Vorstellungen geschenkt. Condillac entwickelt ihre ganze Theorie; er isolirt jeden unserer Sinne und zeigt, wie sie sich wechselsweise unterstützen. Er entwickelt die Grundempfindung des Gefühls und erklärt sehr glücklich das Vorurtheil, welches uns verleitet, die Eindrücke, welche die Objecte in uns hervorbringen, auf sie selbst überzutragen (1).

Kaum hatte Locke auf das Vermögen der Aufmerksamkeit hingewiesen. Condillac entwickelt die Gesetze, und zeigt die Wichtigkeit der Aufmerksamkeit; er zeigt, wie sie unsern Bedürfnissen untergeordnet ist, auf unsere Begriffe einwirkt, und unsere Urtheile vorbereitet (2).

Die Associationen der Vorstellungen stellten sich Locken nur als eine zufällige Krankheit der Vernunft, als eine Neigung dar, welche die Vernunft zur Sclavin macht. Condillac zeigt, dafs diese Irrthümer nur ein Mifsbrauch eines sehr nützlichen Gesetzes sind, eines Gesetzes, welches die Erneuerung der Vorstellungen möglich macht. Er entwickelt den Einflufs, welchen dieses Gesetz auf das ganze System unserer Erkenntnisse ausübet (3).

Baco

1) Traité des sensations.

2) Art de penser 2 Th. Kap. 3.

3) Essai sur l'origine des connoissances humaines — Art de penser 1 Th. 6 Kap. Uebrigens mufs ich noch erinnern, dafs das grofse Gesetz der Association der Vorstellungen keine so neue Entdeckung ist, als Condillac anzunehmen scheint; sie war seit dem Entstehen der Philosophie ein Gegenstand des Nachdenkens bei dem Aristoteles, Zeno und Epikur. Ein deutscher Schriftsteller, Hifsmann, gab vor einiger Zeit eine Geschichte der Lehre von der Association der Vorstel-

Baco und Locke hatten gezeigt, dafs die Sprache dazu diene, unsere Begriffe zu registriren. Condillac lehrt uns, dafs die Begriffe durch die Sprache zerlegt werden. Die beiden englischen Philosophen hatten gesagt, die Worte dienten zur Bezeichnung des Gedachten; Condillac stellt sie als Werkzeuge dar, die zum Denken dienen. Locke erklärt, wie wir die Zeichen verbinden; Condillac, wie wir die Zeichen selbst erfinden, und durch welche Revolution sich die Sprache der Natur in eine willkürliche Sprache verwandelt (4).

Locke schmilzt unter dem Titel der anschauenden Erkenntnifs das Bewufstseyn unserer eignen Existenz und die unmittelbare Wahrnehmung der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung unserer Begriffe zusammen. Condillac unterscheidet sie, gründet auf das erste die Evidenz des Gefühls, und auf das zweite die Evidenz der Vernunft (5).

Locke fühlte seine Verlegenheit, wie er die Ueberzeugung von der Existenz der Körper erklären sollte, und nahm mehrere Inductionen zu Hülfe, wodurch er sie zu rechtfertigen suchte. Condillac versetzt diese Existenz in die Zahl der ursprünglichen Thatsachen, als ein Factum, das mit unserer eignen Existenz parallel läuft (6).

Während Locke auf der einen Seite die Wahrheiten der Vernunft auf die Identität der Begriffe gründet, konnte er auf der andern keinen Nutzen von den identischen Sätzen entdecken. Condillac zeigt, dafs diefe Sätze bei

stellungen heraus, welche der Professor Eberhard zu Halle [Joh. Gebh. Ehrenreich Maafs soll es heifsen] in seiner trefflichen Abhandlung über die Einbildungskraft umgearbeitet hat.

4) Art de parler. Cours d'Etudes.

5) Art de raisonner. Preliminaires.

6) Ebendas. 1 B. 7 Kap.

bei der Umwandelung der Sprache in die Probleme der Vernunft als Hülfsmittel gebraucht werden (7).

Locke schränkt die Resultate der Erfahrung auf die Summe besonderer Thatsachen ein, welche durch die Sinne gesammelt worden, und er giebt der Vernunft kein Mittel an, wie sie von den vergangenen Beobachtungen auf noch unbekannte Begebenheiten schliefsen könne. Condillac bemerkt diesen schwierigen Uebergang, oder findet ihn vielmehr in den Fufsstapfen des Baco; mit Tschirnhausen nimmt er an, dafs dieser Uebergang in der Verbindung der Wahrheiten der Erfahrung mit den Wahrheiten der Vernunft besteht (8).

Locke wird durch eine vortreffliche Methode geleitet, und scheint sie durch eine Art von Instinct zu befolgen; er giebt von ihr mehr ein Beispiel als Regeln. Condillac entwickelt zuerst alle Vortheile der Analyse und enthüllet ihr Verfahren. Er wendet sie bald auf die Beobachtung, bald auf das Nachdenken an; dort um die Verknüpfung der Thatsachen zu fassen, hier um die Begriffe richtig zu bestimmen, und sie nach den grofsen Vorschriften des Baco nachzumachen.

Locke endlich hält sich bei dem Eingange in das Heiligthum der Wissenschaft auf, zufrieden, grofse Wahrheiten demonstrirt, und Grundsätze aufgestellt zu haben, und versucht nur einige Streifereien in die Politik und die Moral. Condillacs Blicke gingen weiter. Die Kunst zu denken ist

7) Seine Logik ist ganz und gar auf diese Idee gegründet.

8) „Was auch der Gegenstand unsers Nachdenkens sey, so sind doch die abstracten Raisonnements nothwendig, um die Beziehungen der sinnlichen Vorstellungen aufzufassen, und die sinnlichen Vorstellungen sind nöthig, um sich abstracte Begriffe zu bilden und jene zu bestimmen. Man siehet also, dafs von der ersten Trennung an eine Wissenschaft immer wieder in die andere übergehet. Art de penser gegen das Ende.

ist ihm, was sie dem Philosophen seyn muſs, eine allgemeine Einleitung in alle Wissenschaften; von ihr aus, als dem erhabensten Puncte, entdeckt er eine verborgene Analogie unserer Erkenntnisse; er folgt dem menschlichen Geiste auf dem Wege der Entdeckungen; er giebt den ersten Künsten, der Kunst zu reden und zu schreiben, Gesetze.

Indessen darf die Aufzählung der Entdeckungen des Condillac uns nicht in Ansehung der Unvollkommenheiten verblenden, die er in seinem Werke gelassen hat. Wenn Locke durch eine zu groſse Langsamkeit fehlerhaft wird, so verfällt Condillac in den entgegengesetzten Fehler; vor Ungeduld übereilt er seinen Gang und macht ihn oft dadurch unregelmäſsig (9). Aus einem übertriebenen Bedürfniſs alles zu vereinfachen, neigt er sich zu sehr zu entscheidenden Auflösungen. Weil er seine Sätze nicht gehörig bestimmt, giebt er ihnen zuweilen ein paradoxes Ansehen. So meint er in seinem Versuch über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse alle Phänomene des Verstandes durch die bloſse Vergesellschaftung der Vorstellungen erklären zu können (10). In seiner Abhandlung über die Systeme leitet er die Verirrungen des menschlichen Geistes ausschlieſsend aus dem Miſsbrauch der abstracten Sätze ab, und vergiſst den Antheil, welchen die Einbildnngskraft, die Gewohnheit, der Mangel an Aufmerksamkeit und mehrere andere Ursachen an unsern Irrthümern haben

9) „Ueberhaupt, sagt Bonnet, scheint es mir, als wenn Condillac nicht genug analysire; er macht zuweilen Sprünge, und seine Begriffe sind nicht so enge verknüpft, daſs es nicht viele Lücken zwischen denselben geben sollte." Essai analytique 3 Kap. §. 15.

10) Dieser Versuch kündiget schon in seinem Titel die Uebertreibung an: ein Werk, worin man alles, was den menschlichen Verstand betrifft, auf ein einziges Princip zurückführt.

haben (11). In seiner Abhandlung von den Empfindungen räumt er den Hypothesen zu viel ein, welche er sonst so strenge verworfen hatte (12). In seiner Logik gründet er die Kunst des Raisonnements auf ein einziges Gesetz, auf die Umbildung der Zeichen, und vergifst die so schwere, wichtige, und selbst für die Logik der Umbildungen so nothwendige Logik der Thatsachen (13). In seiner Sprache des Calculs will er alle Vollkommenheit der Wissenschaft allein von der Vollkommenheit der Sprachen abhängig machen, und theilet mit Locke den Fehler, dafs er alle Zweige der Philosophie zu uneingeschränkt mit der Mathematik vergleicht (14).

Getäuscht durch die Neuheit eines Ausdrucks, der für ihn einen geheimen Reiz scheint gehabt zu haben, begriff er alle Thätigkeiten des Geistes unter dem gemeinschaftlichen Titel der umgebildeten Empfindung (sensation transformée), und glaubte allen Thatsachen die gröfste Einfachheit gegeben zu haben, welche doch nur in den Ausdrücken liegt (15). Er fühlte das Verdienst der Analyse, aber

---

11) Condillac gehet in dieser Abhandlung so weit, dafs er sogar die Vorurtheile der Wahrsagerei als Beispiele von dem Mifsbrauche abstracter Systeme darstellt.

12) Mehrere Philosophen haben mit Recht bemerkt, dafs Condillac in dieser Abhandlung geradezu die synthetische Methode befolgt, ob er gleich eine Analyse versprach. Die isolirte Thätigkeit eines Sinnes, als des Geruchs, des Gehörs, kann eine nützliche Hypothese seyn, aber sie ist doch gewifs nichts anders als Hypothese.

13) Diesen Mangel hat Prevost in seinen Reflexions sur les oeuvres d'Adam Smith p. 258. mit Recht gerügt.

14) Ich glaube in dem Traité des signes et de l'art de penser bis zur Evidenz bewiesen zu haben, wie mangelhaft diese Vorstellung des Condillac ist.

15) Diese Bemerkung machte Prevost in den Anmerkungen zu

aber er ist oft verlegen, sie zu erklären, und verwechselt sie oft mit dem entgegengesetzten Gange; den Nutzen, welchen die Synthese unter gewissen Umständen haben kann, nimmt er nicht wahr, selbst wenn er sie anwendet. Er verwechselt die Methode der Beobachtung mit der vorbereitenden Methode, welche ein Object in das gehörige Verhältniſs zur Betrachtung bringet, und mit den Methoden der Ausführung, wodurch das Object fruchtbar gemacht wird (16). Er hat den Nutzen der abstracten Wahrheiten eingesehen, und verwirft sie doch. Er zeigt in Beispielen, wie durch identische Sätze Thatsachen umgebildet werden können, aber er faſst nicht die Ursachen dieser Umbildung auf. Er nimmt eine Evidenz der Thatsachen an, und betrachtet das Urtheil gleichwohl nur als eine Vergleichung zweier Begriffe (17).

Meh-

---

zu seinem Mémoire sur les signes und Maine-Biran in seinem Traité de l'habitude u. s. w. Der Miſsbrauch dieser Ausdrücke ist so auffallend, daſs man sich wundern muſs, daſs er von hellsehenden Schriftstellern in der Folge wieder erneuert wurde.

16) Mehrere von diesen Bemerkungen sind dem Professor zu Lausanne Develay in seinem Traité analytique de la methode, einem Werke, welches auf wenig Seiten viele nützliche Ideen enthält, nicht entgangen.

17) Nach der Abhandlung von den Systemen (p. 5.) dienen die allgemeinen und abstracten Begriffe nur dazu, unsere Erkenntnisse in Classen zu bringen. Nach der Kunst zu raisonniren (K. 8.) ist die Evidenz der Vernunft (die sich auf nichts anders als auf die Identität der abstracten Begriffe gründet) nothwendig, damit man einsehe, nach welchen Gesetzen ein Ding aus dem andern entsteht; sie muſs der Evidenz der Sinne zu Hülfe kommen, und uns in den Beobachtungen leiten. In der Abhandlung von den Thieren (2 Th. 6 Kap.) kann man sehen, welchen Gebrauch von abstracten

Sä-

Mehrere von diesen Widersprüchen klären sich freilich durch die merklichen Fortschritte in seinem Denksystem auf, wenn man seine Schriften in der Ordnung lieset, wie er sie verfertiget hat. Aber selbst in seiner Kunst zu denken, wo sich sein Geist in seiner völligen Reife zu äufsern scheint, setzt er uns durch eine Meinung in Erstaunen, welche mit dem Ganzen seiner Lehre wenig harmoniret. „Jede Wissenschaft, sagt er, kann auf einen einzigen identischen Satz bezogen werden." Er macht es hier, wie es scheint, sich zum Geschäft, eine Menge abstracter Systeme in Schutz zu nehmen, deren fruchtbare Quelle jene Meinung gewesen war (18).

Man hat über Condillac die richtige Bemerkung gemacht, dafs er, vielleicht ohne es selbst inne zu werden, die Theorie des Locke mit der Methode des Descartes, oder vielmehr mit dem Geiste dieser Methode vereiniget; und wir werden in dem 13 Kapitel Gelegenheit finden, diese Bemerkung mit mehreren Belegen zu bestätigen. Eine ähnliche Verbindung zwischen Locke und Montagne wurde durch einen andern unserer Philosophen, durch Rousseau gestiftet.

Rousseau hat nicht viel zur Wissenschaft des menschlichen Geistes hinzugesetzt; aber durch jene Vermählung stellt

---

Sätzen Condillac nach dem Beyspiele des Locke bei dem Beweise für das Daseyn Gottes macht.

18) „Jedes System der menschlichen Erkenntnisse kann auf den kürzesten und durch und durch identischen Ausdruck: die Empfindungen sind Empfindungen, zurückgebracht werden. Könnten wir in allen Wissenschaften die Erzeugung der Begriffe auf gleiche Weise verfolgen, und das wahre System der Dinge umfassen, so würden wir in einer Wahrheit alle übrigen entspringen sehen, und den abgekürzten Ausdruck von allem, was wir wissen, in dem identischen Satze: dasselbe ist dasselbe, finden." (Cours d'etudes. Art de penser p. 123.)

stellt er sie in einer neuen Gestalt dar, und giebt ihr überhaupt in seinem Emil diejenige dramatische Form, welche die Grundsätze anschaulicher, die Verbindungen sichtbarer, die Entwickelungen natürlicher macht. Man kann in den Schriften des Rousseau ohne grofse Anstrengung der Aufmerksamkeit die Bestandtheile unterscheiden, welche den beiden Quellen, woraus er schöpfte, angehören. Von Locken entlehnt er die Begriffe, von Montaigne die Gesichtspuncte; er erkläret mit dem ersten, und denket mit dem zweiten; der erste ist sein Führer in der Wahrheit, der zweite zu dem Zweifel. In dem Montaigne fafst er alles auf, was zur Censur unserer Vorurtheile, unserer Irrthümer, unserer Einrichtungen diente, — eine Censur, welche sein finsterer und unzufriedener Geist fast immer und zuweilen bis zur auffallendsten Ungerechtigkeit übertrieb. Locke gab ihm Methoden für das Nachdenken, für das Studium, Raisonnement und Analyse. In der Schule des Montaigne verschaffte er sich eine unabhängige Vernunft, welche durch seine Neigung zur Sonderbarkeit oft bis zum Paradoxen gefuhret wird; in der Schule des Locke bildet er sich eine einfache, klare Logik, und lernt die Bedeutungen der Worte unterscheiden, die eigentliche Bedeutung ängstlich beobachten und der Sprache, die er so sehr verschönert hat, ihre Bestimmtheit geben.

Rousseau hat sich sorgfältig bestrebt, einen Unterschied zwischen den leidenden und thätigen Vermögen des Verstandes, zwischen der Empfindung und dem Begriff, zwischen dem Empfinden und Urtheilen festzustellen (19). „Die einfachen Begriffe, sagt er, sind nichts anders als verglichene Empfindungen. Es giebt in den einfachen Empfindungen sowohl als in den zusammengesetzten Urtheile, welche ich einfache Begriffe nenne. In

---

19) Emile Tom. II. p. 128. 130. 135. Tom. III. p. 30. 31. 33. u. s. w.

In der Empfindung ist das Urtheil blos **leidend**; es bejahet, daſs man wisse, daſs man empfinde; in der Wahrnehmung oder dem Begriffe ist es **thätig**; es bestimmt Beziehungen, welche der Sinn unbestimmt läſst." (20) Er fühlte die ganze Wichtigkeit des Processes, durch welchen der Verstand die Begriffe bildet (21). Er steigt bis auf die Analyse des Gefühls und des Gesichts hinauf, um ihre ersten Gesetze zu erforschen (22). Er zeichnet eine sinnreiche Methode zur Berichtigung der Irrthümer, welche wir auf die Sinne schieben, wenn der Verstand allein die Schuld derselben trägt (23). Warum muſste er aber in demselben Augenblick, da er den Werth der Einsichten so treflich schildert, plötzlich zu einer fast cynischen Apologie der Unwissenheit übergehen, und die traurige Folge der Verirrungen, die wir lieber vergessen möchten, wieder in Erinnerung bringen? (24)

„**Aber was bin ich? Was für ein Recht habe ich, über die Dinge zu urtheilen, und was bestimmt meine Urtheile?** Ich existire, und habe Sinne, durch welche ich afficirt werde; das ist die erste Wahrheit, die sich mir darbietet. Es existiren auch andere Wesen, welche der Gegenstand meiner Empfindungen sind, was sie auch seyn mögen (25), ich gebe ihnen den Namen der Ma-

20) **Emile** T. II. p. 129.

21) Die Bildungsart der Begriffe ist das, was dem menschlichen Geiste einen Charakter giebt. (**Emil** 2 B. S. 28.)

22) **Emil** Tom. I. p. 271 — 322.

23) **Emil** T. II. p. 135 — 142.

24) **Emil** T. II. p. 133.

25) **Rousseau** irrt sich, wenn er glaubt, das Problem, welches die Idealisten und Materialisten trennt, dadurch entfernt zu haben, daſs er sagt: **Wenn diese Objecte auch Vorstellungen wären, so würde es doch immer wahr bleiben, daſs sie nicht mein Ich sind**, und daſs er sie dann **Materie** und **Körper** nennt. Denn

Materie. Endlich denke ich auch nach über die Objecte meiner Empfindungen; durch die Vergleichung bringe ich sie so zu sagen in Bewegung, versetze sie an andere Stellen, ich lege eines auf das andere, um über ihre Beziehungen zu urtheilen. Die unterscheidende Eigenschaft des thätigen und denkenden Wesens ist, daſs es dem Wörtchen ist einen Sinn geben kann." (26)

Dieſs war die Idee, welche sich Rousseau von dem Principe unserer Erkenntnisse gemacht hatte. Uebrigens begnügt er sich nicht mit Wiederholung der Grundsätze: der menschliche Geist gehet stufenweise von sinnlichen Erkenntnissen zu verständigen Begriffen über; man muſs mit dem Beobachten anfangen, um zu dem vollkommnen Wissen zu gelangen; er bringt sie auch in Ausübung, und läſst sie seinen Zögling unabläſsig befolgen; er lehrt ihn, die Zeichen nicht den Sachen unterzuschieben, sich vor dem Miſsbrauch der allgemeinen und abstracten Begriffe zu hüten, die Grenzen des Verstandes zu erkennen, und sich in denselben zu halten, so spät als möglich zu verallgemeinern, mit einem Wort, zuerst in den Thatsachen zu lesen, und dann erst in den Grundsätzen (27).

Rousseau hat auch noch die Empfindnisse (Gefühle) von den Empfindungen unterschieden, und setzt diesen Unterschied einem der häufigsten Miſsbräuche der Philosophie seiner Zeit entgegen, daſs man nehmlich nur zu oft dem Physischen zuschrieb, was dem Moralischen zu-

---

Denn Hume nimmt diese nächsten Ursachen unter dem Namen von Phänomen an, und das Wort Materie reicht noch nicht hin, ihre Eigenschaften zu beweisen. Es bleibt noch immer die Frage, was diese Objecte sind, und ob sie zu den Vorstellungen, die wir von ihnen haben, in dem Verhältniſs der Aehnlichkeit stehen.

26) Emile Tom. III. p. 28. 29. 30 etc.

27) Emile Tom. II. p. 5. 11. 19. 142. 239 Tom. III. p. 12.

zukommt (28). „Unsere Gefühle sind nicht Wirkung unserer Raisonnements, sondern gehen vor diesen voraus. Also, obgleich unsere Erkenntnisse durch die Erfahrung erworben sind, so sind unsere Gefühle nicht durch die Kunst hervorgebracht. Es giebt in den Seelen ein angebornes Princip der Gerechtigkeit und Tugend, das wir Gewissen nennen. Das Gute kennen, heifst noch nicht, das Gute lieben; die Kenntnifs desselben ist dem Menschen nicht angeboren; aber sobald seine Vernunft ihm das Gute zu erkennen giebt, nöthiget ihn sein Gewissen, es zu lieben; und dieses Gefühl ist angeboren." (29)

Wir finden hier bei Rousseau den moralischen Sinn des Shaftesbury und Hume wieder. Der Genfer Philosoph nähert sich auch oft den Beispielen der Alten; er scheint sich die Methode des Sokrates anzueignen, um seinen Zögling zu leiten und zu fragen. Von den Stoikern entlehnt er den Grundsatz: der Natur übereinstimmend zu handeln, und macht ihn zur Grundlage der Privat- und öffentlichen Moral. Aber zu sorglos und wenig streng in der Bestimmung des Begriffs der Natur, läfst er das Princip, das ihn leiten soll, unbestimmt; die Stimme der Natur ist für ihn das, was für die alten Gesetzgeber die Stimme der Orakel war; er spricht in ihrem Namen aus, was ihm beliebt. Er sucht seine Erklärungen lieber in der Kindheit des Menschen und der Gesellschaft, als in seiner Bestimmung. Hier wird er also wieder ein Platoniker, mehr durch die Regsamkeit seiner Einbildungskraft, als durch einen bestimmten Zweck. Er schafft sich ein Ideal, und uneingedenk seiner eignen Grundsätze verwandelt er einen hypothetischen Begriff in eine absolute Regel, worüber er nicht allein die Wirklichkeit sondern auch die Möglichkeit vergifst.

Ob-

28) Emile Tom. II. p. 161.
29) Emile Tom. III. p. 82—94. vorzüglich das 4 Buch.

Obgleich d'Alembert die Wissenschaft des menschlichen Verstandes nicht so ausführlich als Condillac bearbeitet hat, so läfst er doch weit weniger Lücken zwischen seinen Begriffen. Sein Geist ist heiter und ruhig, selbst dann, wenn sein Gang reifsend ist: die Klugheit ist bei ihm eine Gefährtin der Kraft, und so ausgebreitet und tief eindringend seine Ansichten sind, so überschreiten sie doch nie die Grenzen einer weisen Zurückhaltung.

Seine Vorrede zur Encyklopädie ist ein schönes Denkmal für die Philosophie des menschlichen Verstandes, eine allgemeine Einleitung in die Erkenntnisse und Künste; ein des Baco würdiges Werk, in welchem selbst Baco auf wenig Bogen epitomirt, vervollständiget, erkläret worden. Er umfafst zugleich die Geschichte der Begriffe in den Individuen, und die Geschichte der Entdeckungen in den Menschengeschlechtern; er classificirt die Wissenschaften, wie Linné die Pflanzen, indem er sie in ihrem Keime auffafst; er setzt ohne Verwirrung und Mühe den prächtigsten Grundrifs zusammen, der je ersonnen worden, wie ein Mann, der mit den Grenzen der menschlichen Vorstellungsweisen vollständig vertraut ist; er scheint mit einem Worte die allgemeine Geschichte des menschlichen Geistes mit demselben Auge zu beurtheilen, mit welchem Bossuet die allgemeine Geschichte der Welt umfafste.

Dalembert ist der Erste, wie ich glaube, der zwischen der historischen Entstehung der Begriffe und der logischen Entstehung der Erkenntnisse die scharf bestimmte Grenzlinie zieht, welche allein die Erklärung gewisser scheinbaren Paradoxen in der Philosophie des menschlichen Geistes herbeiführen kann (30).

„Die

30) „Was wir schon in Rücksicht auf die Logik bemerkt haben, gilt auch von den meisten Wissenschaften, die man als solche betrachtet, dafs sie die Grundsätze für alle übrige enthalten, und aus diesem Grunde die erste Stelle in

„Die Entstehung der Begriffe ist nach ihm das eigenthümliche und rechtmäſsige Object der Metaphysik (31). Unsere Begriffe sind entweder unmittelbare oder reflectirte. Die unmittelbaren sind diejenigen, welche wir unmittelbar den Sinnen verdanken; die Reflexion vergleicht sie oder setzt sie zusammen: durch die Vergleichung erhält sie die allgemeinen und abstracten, durch die Verbindung die zusammengesetzten Begriffe, mit welchen sie das Gebiet der Künste betritt. Aus dieser Eintheilung entspringt der Unterschied zwischen dem Empfinden und Denken, Functionen, die wesentlich verschieden und beinahe die Wirkungen zweier Grundkräfte sind." (32)

Dalemberts Theorie der Empfindungen ist zwar eigenthümlich nur eine Zugabe, bietet aber dennoch mehrere eben so neue als interessante Ansichten dar. Er verwirft die gewöhnlich angenommene Nomenclatur der fünf Sinne, berichtiget die Vorstellung des Condillac von dem Sehen, so wie die gewöhnliche fast aller Philosophen vom Betasten, und heftet die Aufmerksamkeit auf den innern Sinn, dessen Studium zu sehr vernachlässiget worden war (33).

„Wenn die Reflexion von den unmittelbaren Vorstellungen ausgehet, so kann sie zwei verschiedene Richtungen nehmen; sie vergleicht entweder die Eigenschaften der Körper,

in der encyklopädischen Ordnung einnehmen müssen; sie beobachten nicht dieselbe Stelle in der genealogischen Ordnung der Begriffe, weil sie nicht zuerst erfunden worden. — — In der historischen Reihe der Fortschritte des menschlichen Geistes kann man die Wissenschaften nur successiv umfassen; in der encyklopädischen Ordnung unserer Erkenntnisse ist es anders." Discours preliminaire S. 77 — 79.

31) Elemens de philosophie Tom. I. §. 6.

32) Discours prelimin. S. 52. Elemens de philosophie Tom. II. S. 118.

33) Elemens de philosophie Tom. II. S. 109. folg.

per, und gelangt durch fortgesetzte Abstractionen zu den einfachsten Begriffen der Quantität; oder sie wendet sich zu den Functionen selbst, welche bei der Bildung der Vorstellungen wirksam waren, und steigt also zu den Elementen der Metaphysik zurück. Diese beiden Wissenschaften, die Geometrie und Metaphysik, sind also ungeachtet aller Analogie, die beiden äufsersten und entgegengesetzten Grenzen unserer Erkenntnisse. Zwischen ihnen ist die unendliche Welt, der Abgrund der Ungewifsheiten und der Schauplatz der Erfindungen (34).

Das Studium der Entstehung der Begriffe ist für uns kein blofser Gegenstand der Neugierde, sondern kann sehr nützlich werden. Dalembert macht dieses einleuchtend, zeigt die Vortheile dieses Studiums, nebst den Mitteln, sie zu gewinnen (35).

Die logische Erkenntnifs der Wahrheiten beschäftiget jedoch Dalembert vorzüglich. Hierdurch charakterisirt sich seine ihm eigenthümliche Philosophie. Die ganze Wissenschaft betrachtet er als eine grofse Kette, von welcher alle Glieder zusammenhängen, der erste Ring aber uns noch unbekannt ist. Aber mehrere Zweige knüpfen sich an gewisse gemeinschaftliche Puncte an, die wir die ersten Wahrheiten nennen. Diese ersten Wahrheiten zu bestimmen, das Band zu knüpfen, welches die untergeordneten Wahr-

---

34) Discours preliminaire p. 41.

35) „Ein eines Philosophen würdiges Werk, das vielleicht weniger Schwierigkeiten fände, als man denkt, würde seyn, eine, wenn man so sagen darf, nuanzierte Tabelle aller verschiedenen Arten von abstracten Begriffen, in der Ordnung, wie einer aus dem andern entsteht. Durch dieses Mittel würde es leicht werden, sie sowohl zu zerlegen, als zu verallgemeinern, und folglich bei Definitionen sowohl, als bei Entwickelung ihrer Bildung ihre wesentlichen Merkmale vollständig zu bestimmen. (Eclaircissemens p. 23.)

Wahrheiten an sie anknüpft, das ist das Ziel der Bestrebungen der Philosophie (36).

„Die ersten Wahrheiten, welche die ersten Stellen in der Kette einnehmen müssen, sind bloſse und anerkannte Thatsachen, welche keine andere voraussetzen, und folglich weder erklärt noch bestritten werden können." (37) Welcher Gebrauch ist nun von den andern Principien, welche so lange Zeit mit einer fast wundervollen Kraft begabt waren, von den Axiomen zu machen? Dalembert verwirft nicht durchaus ihren Gebrauch, schränkt ihn aber darauf ein, daſs sie uns die einfachen Vorstellungen durch Fertigkeit vertrauter, und zu verschiedenen möglichen Anwendungen geschickter machen (38). „Uebrigens betrachten die Mathematiker nicht ohne Grund die Definitionen als Principe, denn in denjenigen Wissenschaften, wo das Raisonnement den gröſsten Theil einnimmt, gründen sich unsere Erkenntnisse auf genaue, scharf bestimmte Definitionen." (39)

„Es giebt ferner gewisse mittelbare Wahrheiten, welche aus den ersten abgeleitet, doch das Princip von mehreren andern werden, und sich an verschiedenen Vereinigungspuncten der Kette befinden." (40)

„Endlich kommt die Verbindung der untergeordneten Wahrheiten mit den obern Ringen vorzüglich auf eine doppelte Art zu Stande, in der Naturwissenschaft, durch das reflectirte Studium der Phänomene, durch ihre Vergleichung, und durch die Kunst, sie auf ein Phänomen zurück zu

36) Elemens de philosophie Tome I. §. 4.
Dalembert äuſsert auch den Wunsch, eine genealogische Tafel der Erkenntnisse nach der Verknüpfung der Wahrheiten verfertiget zu sehen.

37) Elemens de philosophie p. 35. 36. und dritte Erläuterung.

38) Discours preliminaire p. 47.

39) Elemens de philosophie p. 4. u. dritte Erläuterung.

40) Ebendas. §. 5. 4. Erläuterung.

zu führen, welches als ihr Princip betrachtet werden kann; in den Wissenschaften des Raisonnements, durch die successive mehr oder weniger zusammengesetzte Fortleitung des Fundamentalsatzes." (41)

Die Erkenntnisse gründen sich auf Thatsachen, und Thatsachen auf Empfindungen. Aber wie schliefsen wir von unsern Empfindungen auf die Realität ihrer Objecte, auf die Existenz der Körper? Dalembert erklärt fürs erste, wie dieser Schlufs in dem Urtheile des gemeinen Verstandes sich bildet, und untersucht alsdann, ob dieser Schlufs demonstrativ ist, und sucht zu beweisen, dafs wir von den Empfindungen auf die Existenz ihrer Objecte gültig schliefsen können (42). Aber es scheint ihm, als wenn die Philosophie die Demonstration aufgeben müsse, dafs diese Objecte einige Aehnlichkeit mit den Empfindungen hätten, welche ihre Gemälde zu seyn scheinen (43).

Da-

---

41) Discours preliminaire p. 36. 48.

42) Ich sage, sucht zu beweisen; denn man betrachte sein Verfahren, um die Existenz der Körper zu beweisen.

„Die nämlichen Wirkungen entspringen aus den nämlichen Ursachen; setzen wir für den Augenblick die Existenz der Körper voraus, so würden die Empfindungen, welche sie uns erfahren liefsen, weder lebhafter noch unveränderlicher seyn können, als diejenigen sind, die wir wirklich erfahren; also müssen wir voraussetzen, dafs Körper existiren. (Elemens de philosophie p. 56.)

43) Noch verlegener scheint Dalembert in dem Discours preliminaire de l'Encyclopedie; er verbindet mehrere Gründe zur Rechtfertigung des Urtheils, wodurch wir unsere Empfindungen auf äufsere Objecte beziehen; indessen scheint er bald darauf ihre Schwäche zu fühlen, und nimmt seine Zuflucht zu einem Instincte, der zuverlässiger sey, als die Vernunft selbst.

(Me-

Dalembert hat richtig eingesehen, dafs die Kunst zu muthmafsen einer von den wichtigsten, obgleich am wenigsten bekannten Theilen der Logik ist, und er hat dieser Wissenschaft dadurch einen höchst schätzbaren Dienst erwiesen, dafs er Grundsätze für den Gebrauch der Muthmafsungen in der Politik, Geschichte, Moral, Physik, Arzneikunst, Kriegskunst u. s. w. aufstellt. Diefs ist eine seiner neuesten Untersuchungen. Es ist nur zu bedauern, dafs er über die Hauptfrage des Calculs der Wahrscheinlichkeit Zweifel erhoben hat, welche bei einem so guten Kopfe befremden (44).

Während also Alembert von den Höhen der Geometrie zu den Elementen der Kunst zu denken sich herabliefs, ruhete ein anderer Philosoph, nachdem er mit forschendem Auge das grofse Theater der Natur durchwandert hatte, in derselben Wissenschaft des Verstandes aus, welche in der That der allgemeine Ruheplatz aller Wissenschaften ist. Es ist interessant zu sehen, wie zwei ausgezeichnete, aber mit verschiedenen Talenten versehene Köpfe, welche von entgegengesetzten Puncten ausgingen, durch andere Methoden geleitet wurden, doch zuletzt in demselben Mittelpuncte einander begegneten, und so harmonisch sich vereinigten.

Karl Bonnet hat nicht alle die Wirkungen bei uns hervorgebracht, zu welchen ihm sein Verdienst ein Recht gab, es sey, dafs Condillac ihm zuvorgekommen war (45), es

---

(Melanges Tom. I. p. 16.) Elemens de philosophie p. 58.

44) Elemens de philosophie Tom. II. p. 275.
Wir werden in dem zweiten Theile Gelegenheit haben, die Zweifel des Dalembert darzustellen, und ihnen einige Bemerkungen entgegen zu setzen.

45) Es ist sehr merkwürdig, dafs Bonnet zu einer und derselben Zeit mit Condillac den Gedanken von der Hypothese der Statue gefafst hatte. Sein analytischer Versuch

es sey, dafs sein äufserst regelmäfsiger Plan seine Ideen nicht lebhaft genug hervorspringen liefs, und zuweilen selbst in eine zu kleinliche Geschäftigkeit ausartete, die für einen Leser zu ermüdend ist, welcher schon einen sehr grofsen Beweis seiner Gefälligkeit glaubt gegeben zu haben, wenn er sich einige Augenblicke zum Nachdenken versteht.

Indessen zweifele ich doch nicht, dafs der emsige Analyst, welcher dieselbe Geduld, dieselbe Methode, mit welcher er die organischen Körper beobachtet hatte, in die natürliche Geschichte des Denkens mitbrachte, an der Seite des Condillac seine ihm gebührende Stelle einnehme.

Bonnet hat die Theorie der Empfindungen des Condillac in mehreren Puncten vervollkommnet, sie genauer und vollständiger gemacht, ob er gleich einige Fehler mit demselben Philosophen theilt, wie unter andern den, dafs er von einem so leidenden Sinne, als der Geruch ist, die Hervorbringung einer Menge von Begriffen erwartet, welche die Mitwirkung mehrerer anderer Organe erfodern (46).

Vorzüglich war es sein Geschäft, die Thätigkeit zu bestimmen, durch welche die Seele bei Hervorbringung ihrer Vorstellungen mitwirket, und ihre Wirkungen zu entwickeln. Durch Hülfe dieser Untersuchungen verbreitet er ein

---

such über die Seele hat die gröfste Aehnlichkeit mit des Letztern Abhandlung von den Empfindungen; er erschien aber später, und dann hatte diese Idee schon den Reiz der Neuheit verloren.

46) Bonnet ist in dieser Hinsicht noch weit mehr zu tadeln als Condillac; denn er schränkte sich so sehr auf den Geruchssinn ein, dafs er nicht einmal die Verrichtungen der andern Sinne und ihre wechselseitigen Beziehungen untersuchte. Auf Veranlassung dieses einzigen Sinnes redet er von der Reflexion, von der Sprache, von abstracten Begriffen, vom Schönen, von der Harmonie und von tausend andern Dingen, an welchen der Geruchssinn in Verbindung mit den andern höchstens nur einen schwachen Antheil nehmen kann.

ein neues Licht über die Gesetze der Aufmerksamkeit (47).

Er war nicht weniger glücklich in Beziehung auf die Gesetze der Erneuerung der Vorstellungen, und auf die Rolle, welche sie in den Verrichtungen der Einbildungskraft und des Gedächtnisses spielen. Wenn die Hypothesen, welche er ersann, um das Physische in diesen Verrichtungen zu erklären, auch etwas willkürlich scheinen sollten, so haben sie doch das grofse Verdienst, dafs sie die feinen Thätigkeiten des Verstandes, zu deren Erklärung sie abzwecken, weit anschaulicher darstellen.

Bonnet unterscheidet sorgfältig die Vorstellung von der Empfindung. Wenn es auch anfänglich scheint, als gründe er diesen Unterschied nur auf den Gradunterschied der Erschütterung (48); so bestätiget er ihn doch nachher, indem er zeigt, dafs sich in der Vorstellung eine Thätigkeit entwickle, welche in der Empfindung allein nicht statt findet (49).

Alle unsere Vorstellungen haben nach Bonnet ihren Ursprung in den Sinnen (50). Durch die Thätigkeit an den sinnlichen Vorstellungen erlangt dann der Verstand Begriffe; dieses Vermögen nennt er Reflexion, und

---

47) Essai analytique sur l'ame §. 4. 123. 207.

48) Essai analytique de l'ame 14 Kap. §. 196.

49) Ebendas. 19 Kap. §. 470.

50) „Wir kennen die Seele nur durch ihre Vermögen; wir erkennen diese Vermögen nur durch ihre Wirkungen; diese Wirkungen offenbaren sich nur durch Dazwischenkunft des Körpers, er ist oder scheint das allgemeine Organ der Verrichtungen der Seele zu seyn. Durch Hülfe der Sinne erlangt die Seele allein Vorstellungen, und die scheinbar geistigsten haben doch nicht weniger einen körperlichen Ursprung. Dieses ist einleuchtend. Die Seele bildet die geistigen Vorstellungen nur vermittelst der Worte, welche die Zeichen derselben sind, und diese Worte beweisen die Körperlichkeit dieser Vorstellungen." (Psychologie).

und es ist, sagt er, das Resultat von der auf die sinnlichen Vorstellungen gerichteten Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes, welcher diese Vorstellungen vergleichet und an Zeichen knüpfet. Wenn z. B. der Verstand seine Aufmerksamkeit auf die Wirkungen der Thätigkeit eines Objects richtet, so leitet er daraus durch die Reflexion den Begriff von den Eigenschaften dieses Objects her (51).

Die Theorie von den concreten und abstracten Begriffen, und dem Antheil, welchen die Zeichen an der Bildung beider haben, hat Bonnet mit dem gröfsten Scharfsinn entwickelt. Er war der Erste, welcher die beiden Grade der Abstraction, die sinnliche und intellectuelle unterschied, und erklärte, wie gewisse abstracte Vorstellungen doch nicht allgemein seyn können; wie die Bilder eines individuellen Gegenstandes zum Zeichen des abstracten Begriffs einer Art dienen können, u. s. w. (52). In dem übrigen Theile seiner Lehre von den Eigenschaften der Vorstellungen scheint er mir Gravesande zum Muster gewählt zu haben.

Auch ist es eine sehr treffende Bemerkung des Bonnet, dafs jeder Begriff ein Urtheil in sich schliefst (53). Aber es ist schwer, sich einen vollständigen Begriff von seiner Meinung über die Realität und Gewifsheit unserer Erkenntnisse zu machen.

Anfänglich setzt er mit Gravesande als ausgemacht voraus, dafs die Vorstellung die blofse Wahrnehmung des Objects ist, und dafs jene die Gegenwart des letzten ankündige (54). Dann wird in seiner Sprache die Beziehung der Vorstellungen identisch mit der Beziehung der Objecte (55). Daraus schliefst

51) Essai analytique 16 Kap. §. 259. u. f.
52) Ebendas. 14, 15, 16 Kap.
53) Ebendas. 16 Kap. §. 283. 284.
54) Ebendas. 14 Kap. §. 196.
55) Ebendas. 16 Kap. §. 284. 285.

schliefst er, dafs die Vorstellungen Darstellungen der Dinge sind, und dafs die Begriffe, da sie von Vorstellungen abgeleitet sind, mit dem Zustande der Dinge übereinstimmend seyn müssen; dafs diese Uebereinstimmung ihre Wahrheit ausmache (56). Dafs das Urtheil, als Vergleichung zwei oder mehrerer Vorstellungen auch die Vorstellung der Beziehung ist, welche zwischen zwei oder mehreren Dingen statt findet (57), dafs also die Art, wie der Verstand von den Dingen urtheilet, von seiner Fähigkeit abhängt, gewisse Vorstellungen zu erlangen, und sie zu vergleichen (58); dafs endlich die Anwendung der Aufmerksamkeit das Mittel ist, sowohl eine Erkenntnifs von den Dingen zu erlangen, als auch sich schwankende Begriffe von ihnen zu bilden (59).

Die Evidenz ist also die unmittelbare Vorstellung der Beziehung zweier Vorstellungen oder zweier Dinge (60).

Da aber eine Beziehung kein Factum ist, da die Beziehung zweier Dinge ihre Existenz voraussetzt, so siehet man, dafs dieses Princip untauglich ist, die Wahrheiten der Thatsachen oder der Existenz zu begründen. Auch scheint Bonnet in Verlegenheit gewesen zu seyn, wie er das grofse Gesetz der Causalität gründen sollte. Er führt es auf eine Succession zurück, deren Verkettung vielleicht nur scheinbar ist, welche indessen doch unveränderlich seyn mufs — Sätze, die, wie es scheint, schwer zu vereinigen sind (61).

Con-

56) Ebendas. §. 280. 281.
57) Ebendas. §. 284.
58) Ebendas. §. 287. 288.
59) Ebendas. §. 282.
60) Ebendas. §. 298.
61) Essai analytique 10 Kap. §. 123.

Condorcet kam viel weiter, und er ist vielleicht unter allen französischen Philosophen derjenige, welcher in das Geheimnifs dieses grofsen Problems der Causalität am tiefsten eingedrungen ist. „Der Grund, warum ich glaube, dafs unter zehn Millionen weifser Kugeln, unter welchen eine einzige schwarze gemischt ist, ich diese schwarze nicht auf den ersten Griff greifen werde, ist von derselben Natur, als derjenige, der mich bestimmt zu glauben, die Sonne werde morgen nicht unterlassen aufzugehen; beide Arten des Fürwahrhaltens sind durch nichts von einander verschieden, als durch die gröfsere oder kleinere Wahrscheinlichkeit." (62). Ueberhaupt denkt er, dieselben Anwendungen müfsten ausweisen, von welcher Art die Wahrscheinlichkeit ist, dafs eine Summe von Phänomenen aus der Absicht eines verständigen Wesens entspringe, oder der nothwendigen aber unbekannten Ursache, welche man Zufall nennt, zugeschrieben werden müsse (63).

Getreu der Theorie des Baco und Locke, gab ihr Condorcet eine schöne und feierliche Bestätigung in seinem Gemälde von den Fortschritten des menschlichen Geistes, welches selbst aus seiner summarischen Form einen grofsen Reichthum von Vergleichungen zog. „Aber, sagt der Biograph des Condorcet mit Recht, indem er die Metaphysik erklärte für die Anwendung des Raisonnements auf Facta, welche die Beobachtung entdeckt hat, durch Reflexion auf unsere Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle, hat er auch bewiesen, dafs die Nachfolger des Locke noch ein grenzenloses, und an wichtigen Entdeckungen reiches Feld zu durchlaufen haben." Diese Anwendung des Raisonnements

62) Discours preliminaire de l'Essai sur l'application de l'analyse p. 11.

63) Esquisse des progrês de l'esprit humain p. 230.

ments auf die Bearbeitung der Thatsachen war der herrschende Gedanke des Condorcet, der seine Lehren am vollständigsten charakterisirt, ihm einen sehr ausgezeichneten Rang in der Geschichte der Philosophie anweiset. Er hat unstreitig zu viel von der Anwendung des Calculs in den moralischen Wissenschaften erwartet, und zu dem Mifsbrauch Veranlassung gegeben, welchen gewisse Schriftsteller jetziger Zeit mit der Algeber in den Untersuchungen treiben, wo das einfache ordentliche Raisonnement zureichend ist; in der Anwendung der Analyse auf die Wahrscheinlichkeit der gerichtlichen Entscheidungen hat er sich unstreitig zu Verirrungen hinreifsen lassen, welche unsere geschickteren Geometer hätten berichtigen sollen. Ueberhaupt ist er zu sehr geneigt, Theorieen, welche ihrer Natur nach mehr gemischt, unbestimmter, und Modificationen unterworfen sind, mathematischen Speculationen gleich zu stellen, welches ihn zu einer zu entscheidenden und schneidenden Sprache führt (64). Demungeachtet wird seine Methode, wenn sie zweckmäfsig eingeschränkt wird, wenigstens dazu belehrend seyn, dafs man alles mathematisch Bestimmbare in den metaphysischen Begriffen zu schätzen anfange.

Die-

---

64) Dalembert hat bemerkt, dafs die Anwendung der algebraischen Formeln selbst in der Geometrie in einen Mifsbrauch ausarten kann. Was würde nun geschehen, wenn man sie in den moralischen Wissenschaften verschwenden, einfache, durch sich selbst einleuchtende Wahrheiten durch die mathematische Rüstung verhüllen wollte? Ich wage nicht zuviel, wenn ich behaupte, dafs die Methoden des Calculs alsdann in den moralischen Wissenschaften schädlich werden, wenn sie entbehrlich sind; denn sie verschleiern die Begriffe, über welche wir denken, und setzen an die Stelle des Nachdenkens eine mechanische Arbeit, und wenn man nicht auf seiner Hut ist, könnten sie in Beziehung auf unser Zeitalter wohl das werden, was die syllogistischen Figuren in dem zwölften Jahrhundert waren.

Diejenigen, welche die Philosophie nur in dürren Gestalten, und umringt mit allen Zurüstungen der Schlüsse sehen mögen, werden sich vielleicht wundern, wenn sie sehen, dafs wir in die Classe derjenigen Schriftsteller, welche die Sache der Philosophie mit dem gröfsten Nutzen betrieben haben, den Verfasser von der Mehrheit der Welten und des Versuchs über die Lobschriften setzen. Da inzwischen die Wissenschaft des menschlichen Geistes nicht so, wie die unserer physischen Organe an Modellen gelehrt werden kann, weil die Thatsachen, welche wir in uns selbst sammlen müssen, zu unbestimmt und ungewifs sind, so lange wir sie noch nicht mit andern Thatsachen derselben Gattung vergleichen konnten; so können wir nicht dankbar genug gegen diejenigen seyn, welche durch die Geschichte der ausgezeichnetsten Geister unsern Blick auf die glänzendsten Phänomene dieses schönen Systems der Erfahrungen fesselten.

Ungeachtet Fontenelle sich nicht entschliefsen konnte, das physische System des Descartes aufzugeben, wufste er doch den Werth der Einsichten zu schätzen, welche Locke über die Gesetze des Denkens verbreitet hatte. „Indem der menschliche Geist, sagt er, die ursprünglichen Vorstellungen der Sinne so vielseitig bearbeitet, hinzusetzt, wegnimmt, besonders allgemeine und aus diesen noch allgemeinere Begriffe bildet, bringt er eine so grofse Verschiedenheit zwischen dem, was sie anfänglich waren, und nun geworden sind, hervor, dafs man zuweilen nicht ohne Muhe ihren Ursprung erkennen kann. Wer indessen den Faden aufnehmen und mit der gröfsten Genauigkeit verfolgen will, wird immer von der höchsten und geistigsten Vorstellung auf eine sinnliche und grobe zurückkommen."

Thomas hat noch andere Ansprüche auf den Titel eines wahren Philosophen, wegen der Liberalität seiner Zwecke, wegen seines brennenden Eifers für das Interesse der Menschheit, das in allen seinen Schriften athmet, wegen

sei-

seiner allgemeinen Ansichten, wodurch er jedes besondere Factum erhebt. Die Lobschrift auf Descartes ist eine Art von Rahmen, in welchen er die allgemeinsten Ansichten der Philosophie zu verweben wufste; indem er den Geist eines grofsen Mannes zeichnet, giebt er einen Umrifs von der vollständigen Geschichte der menschlichen Vermögen; auf einigen Seiten beschreibt er die Reihe der Entdeckungen und Revolutionen der Wissenschaft von Zoroaster bis auf die neuern Zeiten; indem er uns darauf in die Geheimnisse der Arbeiten des Cartesius einweihet, zeichnet er das vollkommne Muster der Erziehung des Denkens; endlich erklärt er die Irrthümer dieses Philosophen auf eine Art, welche ihren Ursprung, ihre Analogieen und Gegenmittel darstellt, und in der gröfsten Anschaulichkeit eins der schwersten Probleme der Wissenschaft entwickelt (65). Wer eine solche

65) „Man hat gesehen, dafs Descartes mit einem allgemeinen Zweifel anfing. Er war von dem Haufen Irrthümer, welche gleichsam die Vernunft der Menschen ausmachten, lebhaft erschüttert; der gröfste Theil dieser Vorurtheile schien ihm aus dem Verhältnifs der Sinne entsprungen zu seyn, und er hatte sich nur durch tiefe Forschungen und intellectuelle Speculationen von ihnen frei machen können. Er fing also an zu glauben, die Sinne seyen trügliche Führer für die menschliche Vernunft, und ihr Verhältnifs könne keiner Wahrheit Gewifsheit geben. Dieses war, wenn man so sagen darf, der erste Irrthum dieses grofsen Mannes, und die Quelle aller seiner übrigen. Ein wenig mehr Nachdenken würde ihm leicht gezeigt haben, dafs uns nicht die Sinne betrügen, sondern die Urtheile, welche wir über die Empfindungen fällen, und welche den Empfindungen selbst ganz fremd sind.

„Als Descartes einmal überzeugt war, die Sinne könnten kein zuverlässiges Erkenntnifsmittel seyn, so ging er weiter. Er glaubte, er habe in der Seele bestimmte Grundsätze, an welche alle Wahrheiten angeknüpft wären, nach

solche Schrift dreimal durchliefst, wird finden, dafs sie mehr werth ist, als viele metaphysische Abhandlungen (66).

Wir

---

nach welchen die Seele urtheilen, und alle Beziehungen der Sinne berichtigen müsse. Die Seele konnte sich diese Grundsätze nicht selbst gegeben haben; sie waren also das Werk der Gottheit. Nachdem Descartes also auf die angebornen Begriffe gekommen war, mufste er sich auch über die Natur der einfachen täuschen, ein Irrthum, welcher noch gröfsere Folgen hatte; denn da der menschliche Verstand in seinen Thätigkeiten immer von dem Einfachsten zu dem Zusammengesetztesten gehen mufs, so ist es sehr wichtig zu wissen, welches die einfachen Begriffe sind, mit denen man anfangen mufs. Die wahre Metaphysik belehrt uns, dafs es die ersten sind, welche aus den Sinnen und der Reflexion entspringen."

„Descartes im Gegentheil mufste nach seinem System glauben, es seyen die abstracten Begriffe, das heifst, die Principe. Daher mufste er das Studium der Erfahrung für die Principe verwerfen, und anstatt mit den Wirkungen, mit den Ursachen anfangen. Und so war auch sein Gang. — — Indem er diesen verfolgte, mufste er mit dem Definiren, mit dem Erkennen anfangen. Da aber der allgemeine Begriff nichts ist als eine Sammlung der besondern Vorstellungen, wie sollten diese Vorstellungen anders als durch das Studium der Thatsachen gesammlet werden? Man siehet also, dafs sich Descartes nothwendig täuschen mufste. Der Mifsbrauch der abstracten Begriffe, die falsche Anwendung der Metaphysik auf das Studium der Natur hat ihn irre geführt, wie vor ihm den Pythagoras, Aristoteles und Plato." (Eloge de Descartes. Note 5.)

66) Ich bedauere, dafs der bestimmte Zweck dieser Uebersicht, jedes System der Philosophie in seinem Verhältnifs zur Geschichte des menschlichen Geistes zu betrachten, mir nicht erlaubt, von den noch lebenden französischen Philosophen zu sprechen. Ich würde Anlafs bekommen haben, ihre berühmten Namen, ihre schätzbaren Arbeiten

in

Wir gehen jetzt zurück, um die Schicksale der Philosophie auf der Insel zu betrachten, wo ihr Baco und Locke eine so glückliche Laufbahn geöffnet hatte. Wir werden unter der Fahne dieser beiden grofsen Männer sich eine Schule bilden sehen, welche durch die Genies, die sie hervorbrachte, und durch die Dienste, die sie der Moral leistete, gleich berühmt ist. Ich meine die Schottländische Schule (67).

Shaftesbury kann in Beziehung auf ihr Lehrsystem als der erste Stifter dieser neuen Schule betrachtet werden. Den Grundsätzen des Locke in allen übrigen treu, gab er seiner Theorie von der Reflexion eine besondere Ausdehnung; knüpfte an dieses Vermögen ein System von natürlichen Neigungen, welches er mit dem Worte moralischer Sinn bezeichnete, und als die Quelle des Wohlwollens und aller edlen Regungen des Herzens betrachtete (68).

Hutcheson brachte darauf in dieses System mehr Harmonie und Verbindung, entwickelte seine Bestandtheile, modificirte die Lockische Theorie auf verschiedene Art, beschäftigte sich mit der Analyse der Verhältnisse, welche zwischen der Empfänglichkeit der Seele und den Thätigkeiten des Geistes statt finden, und gab der Philosophie den neuen Cha-

---

in Erinnerung zu bringen; ich würde die Verdienste, welche diese eben so achtbaren als bescheidenen Männer der Wissenschaft in mehreren unserer öffentlichen Schulen leisten, gerühmt, und das doppelte Vergnügen genossen haben, dem Verdienst seinen Tribut zu entrichten, und der Gesinnung der Freundschaft, welche mich mit den meisten verbindet, Genüge zu thun.

67) Es ist für mich Vergnügen und Pflicht, anzumerken, dafs ich für den folgenden Theil den Bemerkungen und Notizen viel verdanke, welche ich theils von meinen würdigen Freunden, Prevost und Pictet erhielt, theils in dem Werke des Dugald Stewart über die Philosophie des menschlichen Geistes schöpfte.

68) Charakteristicks by Shaftesbury. London 1737.

Charakter, welchen man mit dem Namen Moralphilosophie bezeichnet. Die Universität zu Glasgow sah jetzt die strenge Methode des Aristoteles sich mit den beredten Ideen des Plato vereinigen. Hutcheson gab zwar den Begriffen des Schönen und Guten einen eigenthümlichen und natürlichen Charakter, der sie von den unmittelbaren Eindrücken der Sinne wesentlich unterschied, wieder; er wiefs ihnen aber doch keinen solchen mystischen Ursprung an, als die Philosophen der Betrachtung annehmen. Sein Gedanke ist nur dieser. Auf Veranlassung gewisser Thätigkeiten des Geistes und gewisser Wiederholungen der Reflexion entwickelt sich in der Seele eine gewisse Sinnlichkeit höherer Art, deren verschiedene Affectionen jene Begriffe ausdrücken. So erlangen diese Begriffe eine Art von Unabhängigkeit, welche mit der neuen Erzeugungstheorie der Vorstellungen und mit den Grundsätzen der Beobachtung verträglich ist (69).

Hutcheson unterscheidet drei Arten von Wahrheit, die logische, moralische und metaphysische. Die erste besteht in der Uebereinstimmung unserer Sätze mit den Dingen; die zweite in der Harmonie des Herzens mit den Handlungen; die letzte bezieht sich selbst auf das Princip der Existenz der Dinge; nur die zwei ersten können für uns das Object einer wahren Erkenntnifs und nützlichen Anwendung seyn.

Der Professor von Glasgow hatte über die Natur der Axiome, über die Hauptfrage der Logik, weit bestimmtere und richtigere Begriffe als Locke. Er erklärte endlich das Geheimnifs ihrer vorgeblichen Ewigkeit und Nothwendigkeit, indem er zeigte, dafs sie darin bestehen, dafs jeder

69) Recherches sur l'origine des idées de la beauté et de la vertu, trad. par Diderot. — Philosophiae moralis institutio compendiaria. Glasgow 1745.

jeder Mensch sie anerkennt, sobald er die Reflexion mit Bestimmtheit auf sie richtet; nur in diesem Sinne könne man sie für angeborne halten. Er setzte hinzu, ihre Zahl sey unbestimmt; ihre Gültigkeit ganz hypothetisch; sie würden unnütz und müfsig, wenn die Identität, welche sie enthalten, allzu unmittelbar ist, wie in dem Satze: jedes Ding ist, oder ist nicht.

Uebrigens suchte dieser Philosoph das Kriterium der Wahrheit nicht in einer metaphysischen Sphäre; es ist nach ihm allein in der Vernunft anzutreffen, in dem Reflexionsgefühle der Ueberzeugung, in den natürlichen Vermögen der Seele vorzustellen und zu urtheilen, welches sie gewissermafsen zum Schiedsrichter der Wahrheit macht; alle erhabenen Fragen, wenn man höher steigen wollte, haben nur dazu gedient, sinnlose Streitigkeiten zu veranlassen (70).

Unterdessen wurde die Lücke, welche Locke in einem Hauptheile seiner Philosophie gelassen hatte, von Tag zu Tag auffallender. Hume hatte sie entdeckt, und daraus besondere Vortheile für das Interesse des Skepticismus gezogen. Reid machte es sich zum Geschäft, sie auszufüllen; er bemühte sich, Humen einen Grund zu entreifsen, der seine Zweifel rechtfertigte. Hat auch Reid keine völlig befriedigende Auflösung gegeben, und das Licht der Analyse nicht weit genug ausgebreitet, so hat er doch wenigstens das Verdienst, die Aufmerksamkeit der Denker auf eins der wichtigsten Probleme gerichtet, und eingesehen zu haben, dafs die Data dieses grofsen Problems in der natürlichen Vernunft aller Menschen müssen geschöpft werden; endlich hat sich auch Reid zuverlässig dem Ziele genähert, und auf seinem Wege mehrere Entdeckungen gemacht.

Wel-

---

70) Man sehe das Werk des Hutcheson, welches den Titel führt: Synopsis Metaphysicae ontologiam et pneumatologiam complectens.

Welchen Grund haben wir, anzunehmen, dafs unsere Empfindungen und Vorstellungen den äufsern realen Objecten entsprechen; dafs diese Objecte den Bildern ähnlich sind, unter welchen sie die Empfindungen uns vorstellen; dafs die Begebenheiten, welche auf einander zu folgen scheinen, und in unserm Geiste verknüpft werden, wirklich durch das Verhältnifs der Wirkung und Ursache verkettet sind, welches ihre unveränderliche Folge und wechselseitige Abhängigkeit sichert? Mit einem Wort, welche Gewährleistung haben wir, dafs die auf dem leichten Gewebe des Denkens aufgetragenen Gemälde eine wirklich aufser uns existirende Welt, und die Gesetze, welche sie regieren, vorstellen?

Dieses war das Problem, welches, wie wir gesehen haben, seit dem Anfange der Philosophie, aufgestellt war, und welches man auf verschiedene Weise zu lösen gesucht hatte.

Einige Philosophen, wie Plato, hatten vermittelst der göttlichen Ideen eine Uebereinstimmung zwischen dem Reich der Gedanken und der realen Welt gestiftet; andere, wie die Dogmatiker, zu einer an nothwendigen und ewigen Principien fruchtbaren Urkraft gegriffen; andere, wie Aristoteles, Epikurus und die Stoiker eine Art von Emanation leichter Körperchen, springender Bilder angenommen, welche in die Seele den Abdruck der Objecte pflanzten. Locke schien durch seine Art sich auszudrücken diese letzte Meinung zu begünstigen, oder wenigstens eine gewisse Art von Uebergang anzunehmen, für welche die Sinne die Canäle darböten. Hume hatte sich dieser Hypothese bemächtiget, und unter dem Namen von Phänomenen oder Erscheinungen, diese vermittelnden Ringe der Kette angenommen; und da er in den nächsten Gelegenheitsursachen der Empfindung einen hinreichenden Erklärungsgrund für die

Em-

Empfindung selbst fand, so entdeckte er in der entfernten Ursache, welche aus der Existenz der Objecte und ihrer Eigenschaften entspringt, nichts weiter als eine willkürliche, unnütze Hypothese. Aber Reid griff Humen selbst bei dem Princip dieses Raisonnements an; er beleuchtete den alten Irrthum der Philosophen, welche die Nothwendigkeit eines wirkenden Mittelwesens zwischen den Objecten und dem Denken voraussetzten, und suchte in der Seele allein das Mittelglied eines unmittelbarern und verborgenern Verhältnisses (71).

Reid war also der Erste, welcher die Existenz der innern Objecte leugnete, welche, wie man voraussetzte, die Seele betrachtete, und deren Uebereinstimmung mit den äussern Objecten zu beweisen eben die Hauptsache war. Zu dem Ende stellte er zwischen der Empfindung und der Vorstellung einen viel wesentlichern Unterschied, als den bisher angenommenen, auf; er gründete diesen Unterschied auf eine sehr feine Analyse der verschiedenen Ordnungen der Empfindungen. Es ist, wie er sagt, in dem Menschen eine Art von Naturinstinct, unabhängig von der Erziehung und aller erworbenen Erkenntniss, der ihm eine unmittelbarere Belehrung gewährt, dessen Wirkungen zuverlässig sind, weil seine Kraft unwiderstehlich ist. Diese fundamentale Belehrung besteht aus gewissen ursprünglichen Wahrheiten, von denen wir ein Gefühl haben, ohne dass sie eines Beweises bedürftig sind. Diese, allen Menschen, dem Unwissenden, wie dem Philosophen, gemeinschaftlichen Wahrheiten werden durch zwei Hauptmerkmale bestimmt. Erstens, in Ansehung ihrer kann kein allgemeiner noch fortdauernder Zweifel statt finden, und er wird durch die ungereimten Folgerungen, zu welchen er führt, unvermeidlich zerstöhrt; zweitens, die ihnen widersprechenden Sätze sind

71) Dugald Stewarts Elements of the Philosophy of human mind p. 91. 92.

sind an sich nicht allein für die Vernunft empörend, sondern auch selbst lächerlich.

Reid macht dann den Versuch, ein Verzeichnifs von diesen ursprünglichen Wahrheiten aufzustellen; er bestimmt ihre Ordnung und Zahl, und zeigt ihre Anwendungen an.

Er theilt sie in zwei Classen: einige sind blos zufällig, andere nothwendig (*).

Unter die erste Classe rechnet er unter andern folgende Sätze: alles, was durch das Bewufstseyn in dem Innern wahrgenommen wird, hat ein reales Daseyn; alle Gedanken und Empfindungen gehören einem Subjecte an, welches Ich oder Seele heifst; alles, dessen wir uns klar erinnern, hat reel existirt.

Die zweite Classe theilt er in mehrere Unterabtheilungen, welche den verschiedenen Wissenschaften entsprechen; so sind also die ursprünglichen und instinctartigen Wahrheiten logisch, metaphysisch, mathematisch, grammatisch, moralisch. Unter den metaphysischen Wahrheiten giebt er dem berühmten Satze: keine Wirkung ohne Ursache, so wie auch diesem: jedes harmonische Werk setzt eine vernünftige Ursache voraus, eine Stelle. Nach diesem seiner Natur nach ursprünglichen Gesetze schliefst der menschliche Verstand von der Folge der Erscheinungen auf eine Verknüpfung, die sie verbindet, und so ist der zweite Theil des Problems gelöst.

Dieses grofse Gesetz der Vernunft, diese Art von verständigem Instinct, welcher uns nöthigt, gewisse Wahr-

*) Diese Eintheilung enthält einen Widerspruch. — Alle Wahrheiten des gemeinen Menschenverstandes sind dem Reid nothwendige Wahrheiten; sie können aber sowohl zufällige als nothwendige Wahrheiten begründen. Hierauf beruhen die zwei Classen der ursprünglichen Wahrheiten.

Wahrheiten anzunehmen, ohne uns nach ihren Gründen umzusehen, empfing von Reid die Benennung des gemeinen Menschenverstandes, der nur in den Augen gewisser Philosophen den grofsen Fehler hat, dafs er einer allzupopulären Sprache angehört, und ihnen nichts als die traurige Hoffnung läfst, mit dem grofsen Haufen Recht zu haben (71).

Gestehen müssen wir indessen, dafs Reids Lehre eine sehr bequeme Freistätte denjenigen öffnete, welche bei Aufstellung einer Meinung sich der Mühe überheben wollten, sie durch Gründe zu rechtfertigen, und den Einwendungen ihrer Gegner förmlich zu antworten. Beattie und Oswald scheinen den Lockungen dieser Bequemlichkeit ein wenig nachgegeben zu haben. Dieser Instinct, dieser gemeine Menschenverstand, sagt Beattie, ist ein Geschenk, welches die Natur, wo nicht der ganzen Menschheit, wenigstens der gröfsern Mehrzahl der Menschen macht. Erziehung und Kunst können nichts thun, um ihn bei denen zu entwickeln, die ihn empfangen haben, noch bei denen zu ersetzen, die dessen beraubt sind. Es wäre also nur Zeitverschwendung, mit den letzten zu streiten oder zu raisonniren; man kann sie nur wegen dieser geistigen Blindheit beklagen, ohne Hoffnung, ein Heilmittel dagegen anwenden zu können; sie können gelehrt seyn, aber es fehlt ihnen eine wesentliche Bedingung, um vernünftig zu seyn; sie können Gedächtnifs, ja selbst Genie besitzen, nur fehlt es ihnen am Menschenverstande.

Beattie giebt diesem natürlichen Instincte einen sehr ausgedehnten Einflufs in den Verhältnissen der Sinne; er macht ihn zum Richter, nicht allein über die Existenz der Objecte, sondern auch über ihre Eigenschaften; er macht ihn zum Schiedsrichter selbst zwischen den Sinnen, wenn

---

71) Inquiry into the human mind on the principle of common sense p. 29—31. Essays on the intellectual powers.

wenn ihre Wahrnehmungen einander widerstreiten. Er gesteht ihm nicht weniger Ansehen in der Reihe der moralischen Wahrheiten zu; dem gemeinen Menschenverstande spricht er das Recht zu, uns die moralische Freiheit, das Gesetz der Pflicht und die Hoffnung eines andern Lebens unmittelbar zu offenbaren; er soll mit einem Wort das Organ aller Entscheidungen des Gewissens seyn (72).

Oswald hatte mit Beattie die Absicht gemein, die Theorie des natürlichen Instincts zur Befestigung der religiösen Ideen zu gebrauchen. Ueberhaupt gab er dieser Theorie eine bemerkenswerthe Ausdehnung. „Alle Irrthümer der Philosophen entspringen nach ihm daher, daſs sie unterlassen, diesem natürlichen Instincte Gehör zu geben, die Aufmerksamkeit auf nahe und unmittelbare Wahrheiten zu richten, um sich in Speculationen über entfernte, für das Wohl unsers Geschlechts gleichgültige Gegenstände zu verlieren. Uebrigens kann der natürliche Instinct ausarten, durch Vorurtheile, Leidenschaften, Fehler der Erziehung, oder durch den nicht selten schädlichen Einfluſs der Gesellschaft, verdorben, nur nicht durchaus vernichtet werden, wenigstens nicht in der Mehrheit des menschlichen Geschlechts.

Oswald unterscheidet daher die gemeine Meinung von dem gemeinen Menschenverstand; jene ist ungewiſs, dieser untrüglich; von jener kann man an diesen appelliren. Die Gewalt dieser Wahrheiten des Instincts, welche man als Axiome anzunehmen genöthiget ist, ohne Befugniſs zu haben, über sie nachzuforschen, ist in den Augen dieser Schottländer von der Art, daſs sie zureicht, um das Factum der Existenz Gottes und die meisten religiösen und moralischen Wahrheiten unmittelbar zu begründen. Es ist nicht allein unnütz, sondern sogar schädlich, die Waffen

72) Elements of moral science by James Beattie I Vol. 1790. Dissertations moral and critical.

fen des Raisonnements gegen diejenigen zu gebrauchen, welche sich diesem Lichte widersetzten (73).

Ferguson nahm unter die Objecte des Denkens die Mittelglieder (media) wieder auf, welche Reid zu verdrängen gesucht hatte. Es giebt zwei Arten von diesen Mittelgliedern, die Empfindungen und Zeichen. Hingegen nimmt er in den Vorstellungen des Verstandes den repräsentativen Charakter nicht an, wodurch sie in den Augen der meisten Philosophen gleichsam zu Bildern der Objecte werden. Er läſst das ganze System der Erkenntnisse aus zwei Quellen entspringen, nehmlich aus der unmittelbaren Vorstellung der materiellen Wesen und aus der Herleitung der Begriffe durch die Reflexion.

Ferguson erkannte alle Vortheile, welche wir von den allgemeinen Begriffen haben, ohne Uebertreibung. Dadurch, daſs wir den Begriff eines besondern Objects an den Begriff seiner Art oder Gattung, die Beobachtung eines individuellen Factums, an ein allgemeines Gesetz der Natur anknüpfen, erlangen wir seiner Meinung nach, eine wahrhaft belehrende Erkenntniſs. So bestehen alle nützliche Entdeckungen darin, daſs sie entweder ein neues Gesetz darstellen, oder von einem bekannten Gesetz eine neue Anwendung machen. So gründete der Professor von Edimburg selbst sein ganzes System der Moralphilosophie auf das groſse Gesetz der Geselligkeit, vermöge dessen jedes Individuum an das Glück, so wie an die Leiden der ihm ähnlichen Wesen sich anschlieſst. Man weiſs, mit welcher Bündigkeit und glücklichen Fruchtbarkeit dieser berühmte Schriftsteller die Entstehung der wichtigen Kette von Begriffen und Wahrheiten, auf welcher alle politische Wissenschaften ruhen, dargestellt hat (74).

Was

---

73) An Appeal to common sense in behalf of Religion, by James Oswald. Edimburg 1765.

74) Institutes of moral philosophy — by Adam Ferguson. London 1769.

Was Ferguson für die Entstehungstheorie der Begriffe, auf welchen die öffentliche Moral beruhet, geleistet hatte, das führte der Lord Kaimes für die Begriffe des Schönen, und für die Reihe von Vorstellungen, welche der Theorie der schönen Künste vorstehen (75), Adam Smith für zwei andere nicht weniger wichtige Familien unserer Begriffe aus, nehmlich für diejenigen, welche den moralischen Gefühlen entsprechen, und welche die Staatswirthschaft gründen. So vervollständigte sich von allen Seiten nach dem Plane des Baco und den Grundsätzen des Locke der schöne Stammbaum menschlicher Erkenntnisse, von welchem die moralischen Wissenschaften der delicateste und am schwersten zu beobachtende Zweig sind, weil er durch das Gewölke unserer Leidenschaften, Zerstreuungen und Gewohnheiten verhüllet wird.

Aber Smith hat sich durch die geistreiche und hinreissende Analyse des Ursprungs der Sprache, ihrer metaphysischen Eigenschaften und durch seine tiefen Blicke auf die allgemeine Geschichte der Philosophie noch gerechtere Ansprüche auf die Dankbarkeit derjenigen erworben, welche die Philosophie des menschlichen Geistes studieren. Ungeachtet wir nur einige Bruchstücke dieses grofsen und schönen Werks besitzen, welches die durch Baco, Thomas und Dalembert genährten Wünsche erfüllt hätte, so finden wir doch in denselben Stoff zu den fruchtbarsten und nützlichsten Betrachtungen, und reichhaltige Blicke über die Entstehung der menschlichen Erkenntnisse; wir vernehmen mit Bewunderung seine Ansichten über die Ursachen, durch welche die ersten Denker die Metaphysik und Logik verwechselten, und über die aus ihrer Trennung entspringenden Wirkungen; seine Erklärungen von dem Entstehen des Dogmatismus und die interessante Skizze der Geschichte der Be-

---

75) Essays on the principles of morality and natural religion, by Henry Home (Lord Kaimes) Edimburg 1751.

Begriffe in der Schule des Plato, Aristoteles, der Stoiker und ihrer Nachfolger; die den Geist der Billigkeit athmenden Urtheile über das Verdienst der alten Philosophen von einem Manne, der zu einer solchen Würdigung so viel Beruf hatte; wir werden mit einem Worte inne, wie glücklich er zur Entwickelung der Verknüpfung der alten Meinungen die Einsichten der Neuern, und die Erfahrungen über diese Meinungen anwendet, um ein neues Licht über die Entdeckungen der Neuern zu verbreiten (76).

Reids Lehre gab Eduard Search Veranlassung, mit der menschlichen Vernunft die Grundsätze der Offenbarung zu vereinigen, welche letztere er als die natürliche Vervollkommnung der ersten betrachtet. Er nimmt seine Zuflucht zu dem gemeinen Menschenverstande, als dem Schiedsrichter, welcher allein unter den verschiedenen Secten Friede stiften kann. In seinem Eklekticismus wählt er vorzüglich Locken zum Führer; anstatt bis zur Entwickelung der Gründe unserer Erkenntnisse hinauf zu steigen, sucht er lieber die Folgesätze aus den allgemein angenommenen ursprünglichen Wahrheiten und vorzüglich diejenigen auseinander zu setzen, welche eine praktische Anwendung gestatten (77).

Vor allen ist es aber Dugald Stewart, welchem Reid die schätzbarsten Entwickelungen verdankt. Wir haben schon mehrmalen den Namen dieses Schriftstellers nennen müssen, der jetzt noch den philosophischen Katheder in der Schottländischen Schule so ruhmvoll bekleidet. Dieser Schriftsteller besitzt in einem hohen Grade die schwere Kunst, den Beobachtungsgeist auf das Studium des Verstandes anzuwenden. Seine Beispiele sind eben so glücklich gewählt

76) Essai philosophique par feu Adam Smith, trad. par Prevost, Tom. I. p. 171. Tom. II. p. 32. Man sehe auch Adam Smiths Leben von Dugald Stewart.

77) The light of nature — by Edward Search. London 1779. 5 Vol.

wählt als scharfsinnig entwickelt; meisterhaft beschreibt er vorzüglich die feinen Operationen, durch welche der menschliche Geist Abstractionen bildet, denkt und anwendet. Condillac gab dem Mifsbrauch der abstracten Grundsätze den gröfsten Theil der philosophischen Irrthümer Schuld. Stewart ging viel weiter, und erklärte selbst den Ursprung dieses Mifsbrauchs; er entwickelte und berichtigte zugleich den Grundsatz des Condillac. Er zeigte, dafs dieser Mifsbrauch nicht in der Natur dieser Grundsätze selbst, sondern in der Geneigtheit des menschlichen Geistes liege, einige individuelle Wahrnehmungen, von welchen er mit so viel Anstrengung den allgemeinen Begriff losgerissen hat, wieder in den Begriff aufzunehmen; die Wirkungen dieser Neigung werden an neuern Beispielen und den wichtigsten Untersuchungen auseinandergesetzt. Es wäre nur zu wünschen gewesen, Stewart möchte mehr Vertrauen zu seinen Kräften gehabt haben, und nach derselben Methode, mit derselben Strenge bis zu dem ersten Ursprunge der Erkenntnisse hinaufgestiegen seyn. Dann hätte er vielleicht seine Theorie noch vollständiger gemacht, und in gewisse Meinungen Reids, vorzüglich in diejenige, nach welcher er das Urtheil über die Verbindung der Wirkungen und Ursachen blofs auf einen natürlichen Instinct zurückführet, mehr Mifstrauen gesetzt (78).

Ueberhaupt zeichnen sich die neuen und feinen Ansichten dieses Schriftstellers vorzüglich in den praktischen Beziehungen der Wissenschaft aus. Seine Einleitung beweiset sehr treffend den Nutzen der Philosophie des menschlichen Geistes; aber noch weit besser sein ganzes Buch. Alle seine Grundsätze verbreiten ein günstiges Licht auf die Principe der Logik, der Moral, der Politik und der schönen Künste. Von der Art war das geistige Werkzeug, welches sich

78) Elements of the philosophy — by Dugald Stewart p. 205. 206.

sich Baco gedacht und gewünscht hatte. Man folgt ihm gerne, wenn er den Geist der Gesellschaft entwickelt, und ihren Missbrauch anschaulich macht, wenn er die Entstehung der Fertigkeiten erklärt, und ihre Wirkungen beschreibt, wenn er das grosse Gesetz der Vergesellschaftung der Vorstellungen durch die mannichfaltigsten und sinnreichsten Anwendungen entwickelt, ob er gleich bei dieser Gelegenheit durch das Ansehen derjenigen Schriftsteller, welche diesem Gesetze eine zu unumschränkte Ausdehnung geben, schwankend wird; es entfallen ihm in dieser Hinsicht einige Zweifel, welche das neue Werk, das er ankündiget, ohne Zweifel heben wird (79).

Unter die Schüler des Locke müssen wir auch noch einige Schriftsteller rechnen, welche einige Theile seiner Theorie befestiget oder angewandt haben. Hieher gehört zum Beispiel der Verfasser des Hermes, Harris, welcher die Theorie so glücklich zur Feststellung der Grundsätze der Grammatik anwandte (80), und Isaac Watts, der sie in seiner Logik gewissermassen in Ausübung brachte, praktische Vorschriften für die Entdeckung und Vertheidigung der Wahrheit ableitete, und der Theorie von der Kunst zu denken eine Art von Erfahrungsgrundlage gab (81).

Ei-

---

79) Elements of the philosophy — p. 394.

80) Harris hat das enge Band zwischen der Logik und der Grammatik vollkommen eingesehen (1 B. 6 Kap.); mit grösster Präcision die Entstehung der allgemeinen Begriffe erörtert; den Charakter der vornehmsten Sprachen richtig gezeichnet (3 B. 4, 5 Kap.). Der geschmackvolle Uebersetzer, welcher uns den Genuss dieses Werkes verschaffte, hat Noten hinzu gefügt, welche seinen Werth noch erhöhen.

81) Watts Logik kam 1724 heraus, und fand so viel Beifall, dass sie seit 1736 sechs Ausgaben erlebte; auf den englischen Universitäten ist sie classisch geworden.

Einige Jahre nach Herausgabe der Logik kam Watts auf den Gedanken, sie durch einen Supplementband zu vervollständigen, der zu gleicher Zeit für gebildete Menschen und für diejenigen, welche sich dem Studium der Wissenschaften weihen, brauchbar seyn, zu gleicher Zeit zur Einleitung in die verschiedenen Geistesarbeiten und für das praktische Leben brauchbar seyn sollte. Dieses Werk, wovon er nur den ersten Theil vollenden konnte, vereiniget unter dem Titel: Cultur des Geistes, vortreffliche Grundsätze und Vorschriften über die Kunst zu beobachten, über die Lectüre, den Umgang, das Nachdenken. Diese verschiedenen Mittel, unsere Erkenntnisse zu vermehren, werden unter einander verglichen, und einsichtsvoll aus einander gesetzt. Die Erörterungen sind klar, die Beispiele gut gewählt, die Methode sehr genau. Hier nahm er Locken noch einmal zum Führer; er verwandelt seine Theorie in eine Art von Kunst, welche man die Unterrichtungskunst nennen kann (82).

Könnten wir aber hier enden, ohne noch einmal auf die schöne Bestätigung zurück zu kommen, welche Baco's Grundsätze aus Beispielen, aus der Lehre des grofsen Newton erhielten? Was für ein Zeugnifs legte hier das erfinderische Genie für das Genie der Methoden ab? Auch Newton beschäftigte sich mit der Logik und Metaphysik; aber seine erhabene Philosophie wufste sich selbst dann, wenn sie die unbekannte Spitze des Himmelssystems er-

82) „Der Beobachtung verdanken wir unsere ersten Vorstellungen, sowohl die einfachen als die zusammengesetzten; sie legt den Grund zu jeder Erkenntnifs, und setzt uns in den Stand, alle andere zur Cultur unsers Geistes tauglichen Hülfsmittel zu gebrauchen. Sie mufs uns anfangs die ersten Begriffe von den Dingen geben. Ich verstehe aber unter Beobachtung immer den vereinigten Gebrauch unserer Sinne und des innern Gefühls. (de la Culture de l'esprit p. 40.)

erfaſste, noch immer in den natürlichen Grenzen unserer Erkenntnisse zu halten. Und wer hätte mit mehr Fug diese Grenzen bestimmen können, als derjenige, der sie so weit zurückgetrieben hatte? Er nahm als eben so viele Data die Eigenschaften der Materie an, und widmete die Zeit, welche andere bei Erklärung derselben verschwenden, der Entwickelung ihrer Wirkungen. Er bewies das groſse Gesetz der Anziehung, aber ohne sich bei der Untersuchung über ihre Natur und Möglichkeit aufzuhalten; er gestand seine Unwissenheit wegen des Grundes unserer Vorstellungen offenherzig; er äuſserte eine beharrliche Abneigung gegen die Systeme des Dogmatismus und gegen die kühnen Theorieen, welche das Princip der Dinge a priori aus dem Schooſse des Nichts vorgeblich deduciren wollen. Mit Recht erschrocken über die Verirrungen, welche diese fehlerhafte Methode hervorgebracht hatte, und noch immer erneuern konnte, rief er aus: Physik nimm dich in Acht vor der Metaphysik — eine Warnung, welche von seinem Zeitalter verstanden wurde, und ihm endlich gründlichere Entdeckungen zu Stande brachte.

Die Philosophie des Baco und Locke ist also ohne Zögerung und Anstrengung in England beinahe allgemein geworden. Wir treffen bei den Schriftstellern dieser Nation nur wenige Ausnahmen an, als den Clarke, Richard Price und Wollaston, welche sich mehr oder weniger an das dogmatische System des Cudworth und Heinrich More anschlossen, und den alten Lehren des Stifters der Akademie eine moderne Physiognomie gaben.

Obgleich die Philosophie während der zwei letzten Jahrhunderte in Italien von einer groſsen Anzahl aufgeklärter Männer cultivirt, und durch mehrere glänzende Anwendungen bereichert worden, so bietet dieser Theil ihrer Geschichte doch wenig Stoff für unsere Betrachtungen dar; denn die Italiäner haben an den neuesten Revolutionen dieser Wissenschaft einen geringen Antheil genommen. Auf der

ei-

einen Seite liefsen die in Italien bestehenden Einrichtungen dem Unterrichte wenig Freiheit, und auf der andern die öffentliche Aufmerksamkeit und die allgemeine Nacheiferung, die einzig auf die glänzenden Erfolge der schönen Künste gerichtet waren, den Geistern auch wenig Mufse für die ernsthaften und einsamen Arbeiten des Denkens; eine weiche, poetische und tönende Sprache begünstigte die Anstrengungen der Analyse und der Reflexion zu wenig; die Vernunft konnte mit einem Worte, mitten unter so vielen widerstrebenden Umständen nicht so leicht diejenige Energie und Unabhängigkeit gewinnen, welche grofse Reformen der Philosophie erfodern. Daher kommt es, dafs Italien, obgleich es unter allen Ländern des Erdbodens die gröfste Anzahl der Akademieen besitzt, doch so wenig Philosophen zählt; daher kommt es, dafs die Kunst zu denken in diesem Lande so wenig Fortschritte gemacht hat, während die Geometrie, Physik, Heilkunde, Philologie, Naturgeschichte und selbst die Staatswirthschaft so viele glänzende Namen unter ihren Bearbeitern zählt. Indessen würde man doch Unrecht haben, wenn man glauben wollte, die Italiänischen Denker hätten auf gar keine Weise zur Vervollkommnung der Wissenschaft mitgewirkt. Was sie in dieser Rücksicht geleistet haben, erhält wegen der Schwierigkeiten, die sie überwinden mufsten, und wegen der geringen Aufmunterung, die sie fanden, ein neues Verdienst.

Der Abbé Genovesi, der sich zu Neapel eben so sehr durch die Freiheit seiner Ansichten, als den Umfang seiner Kenntnisse, die Geschmeidigkeit seines Geistes und die Annehmlichkeit seiner Schreibart auszeichneten, gab eine Logik und Metaphysik heraus, die sich von Lockes Ideen wenig entfernte; er verdiente den Titel eines Philosophen, der ihm in seinem Alter eine ehrenvolle Ungnade zuzog. Christiani zu Brescia bestritt das Vorurtheil der angebornen Begriffe. Delaire zu Parma analysirte den Baco. Das Athen von Italien giebt wie das Athen des al-

alten Griechenlands das Beispiel der Liebe zur Philosophie, wie zu den Künsten (83).

Mailand besafs einige Jahre lang unter dem Titel: Koffe, eine Art von philosophischem und literärischen Journal, an welchem der berühmte Beccaria, die beiden Grafen Verri u. m. Antheil nahmen; es enthielt über die Metaphysik der Sprache, den Ursprung der Vorurtheile und die Operationen des Verstandes mehrere nur etwas zu unvollständige Abhandlungen voll feinen Sinnes und Witzes. Die Akademie zu Turin ist zwar vorzüglich der Geometrie gewidmet, hat aber doch auch der Philosophie einige schätzbare Beiträge geliefert. St. Raphael suchte in seinem Werke über die falsche Philosophie die Merkmale der Wahrheit aus der Geschichte unserer Irrthümer abzuleiten. Ti-

83) Florenz und Pisa, welche unter allen Städten Italiens die zahlreichsten und schätzbarsten Schriftsteller in den moralischen und politischen Wissenschaften hervorgebracht haben, und in ihrem Schoofse unter dem Einflusse einer menschenfreundlichen Regierung die verschiedenen Zweige der Staatsökonomie mit Erfolg bearbeitet sahen; Florenz und Pisa stellen uns unter den Bearbeitern der theoretischen und praktischen Philosophie die Namen des Pelli Benvicenni, Mozzi, Del Ricco, Soria, Monilia, Sarti, Antonioli u. s. w. dar. Rom zählet eine grofse Zahl von Verfassern philosophischer Abhandlungen, die aber mehr bemüht waren, das eingeführte Lehrsystem unter verschiedenen Gestalten zu lehren, als es zu berichtigen. Brescia sah an der Laura Ceretta, die aber schon in dem dreyfsigsten Jahre starb, eine Nebenbuhlerin der alten Hypatia wieder aufleben. Wir kennen in Italien drei Geschichten der Philosophie, aufser der von Nelli; eine von Capasso, zu Neapel 1728 herausgegeben, die doch nur ein blofser Abrifs ist; die zweite erschien zu Padua 1776 und 1788 von Terzi, welche aus zwei Werken, Geschichte der Kosmogonie und Geschichte der Psychologie besteht; die dritte zu Lucca 1767 von Bonafede unter dem Namen von Agapisto Cromaziano.

Tiraboschi, Denina, Lampredi haben nicht ohne Erfolg verschiedene Theile der Geschichte des menschlichen Geistes und der Sprache bearbeitet. M. Bava S. Paolo gab mehrere interessante Abhandlungen für die allgemeine Geschichte der Wissenschaften heraus (84), und M. Falette-Barral klärte die Entstehung der Begriffe durch Beobachtungen auf, welche den Charakter einer scharfsinnigen Erörterung an sich tragen (85).

Die Wissenschaft des menschlichen Verstandes gewann in Spanien und Portugal weit weniger merkliche Entwickelungen, als in Italien; die Ursachen sind zu bekannt, als daſs sie hier wiederholt werden dürften. Man hätte meinen sollen, die schätzbaren Keime, welche die Araber in diesen Ländern zurückgelassen hatten, hätten weit mehr wuchern müssen; allein der Haſs, welchen die von ihnen eine lange Zeit unterjochten Völker gegen sie hegten, erzeugte ein ungerechtes Vorurtheil gegen alles, was von ihnen kommen konnte. Auch bemerkt man seit ihrer Vertreibung in Spanien keinen Fortschritt in dem Studium der Philosophie. Zwar besitzen die Spanier allerdings sehr bändereiche Werke über diese Wissenschaft, und sie widmen ihr in den Universitäts-Studien vier volle Jahre; aber diese vorgebliche Philosophie ist von der scholastischen Lehre, wie sie in dem funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert bei uns beschaffen war, beinahe gar nicht verschieden (86).

Pur-

84) Man sehe den *Prospetto storico de progressi delle Scienze* von diesem Verfasser in der Einleitung.

85) Eclaircissemens sur plusieurs points concernant la Theorie des operations et des facultés intellectuelles I Vol. Turin an X. 4.

86) Das erste Jahr des philosophischen Cursus auf diesen Universitäten wird dem Studium der Universalien gewidmet; das zweite dem Studium der Zeichen, das ist, der ersten Materie und den Ursachen, ein Studium, wel-

ches

Purchot, Brixia, der Pater Feijoo (87) erheben sich in Ansehung der Begriffe nicht über den Duns Scotus, in Ansehung des Genies stehen sie tief unter ihm. Descartes, Locke, Newton, Leibnitz, haben es noch nicht gewagt, über die Pyrenäen zu gehen; sie sind dem grofsen Haufen unbekannt, von den Lehrern verachtet, von der Inquisition bedroht. Ein in seinen Unternehmungen eben so muthiger, als in seinen Grundsätzen kluger Schriftsteller hat jedoch in den letzten Zeiten eine bewunderungswürdige Thätigkeit bewiesen, um in Spanien und Portugal das Licht anzuzünden, dessen Fackel das übrige Europa erleuchtet. Ich meine den Archidiaconus von Evora, Ludwig Anton Verney. Er gab 1746 unter dem angenommenen Namen des Capuciners Barbadino ein Werk über die richtige Methode zu studieren, und zu Anfange des Jahres 1761 unter dem Namen Teixeira Gamboa einen Versuch über die Mittel die Wissenschaften und Literatur in Portugal wieder herzustellen, heraus (88). Man hat auch von ihm unter seinem wahren Namen eine Logik, Metaphysik, und eine Einleitung in die Philosophie und Theologie, alle in einer sehr guten Methode ausgearbeitet, welche auch einiges Glück in Spanien gemacht haben, wo sie von dem Doctor Joseph Maymo y Ribes übersetzt worden.

Verney giebt uns zugleich ein Gemälde und eine Kritik des in Spanien und Portugal gewöhnlichen Lehrsystems. Indem er die Fehler desselben aufdeckt, schlägt er zugleich Verbesserungen vor. Seine Kritik ist voll Salz, sein Plan ist

---

ches man mit dem Namen der Physik beehret; das dritte der Ontologie; das vierte der Psychologie.

87) Purchot entwarf eine Tabelle oder Stammbaum der Ontologie, welchen Brixia verbesserte. Der Benedictiner, Pater Feijoo, ist Verfasser eines kritischen Theaters.

88) Dieses Werk wurde ins Französische übersetzt und kam 1752 zu Lissabon und Paris heraus.

ist gut verbunden, richtig geschlossen, und die menschlichen Erkenntnisse sind darin glücklich verkettet. Es läfst sich gar nicht bezweifeln, dafs er Locke und Gassendi gelesen und studiert hat; den letzten lobt er oft; er befolgt die Grundsätze von beiden, und zeigt die Befugnifs, sie zu vervollständigen und zu vervollkommnen. Ehe man die Zöglinge in die Mysterien der Philosophie einweihet, verlangt er, soll man ihnen erst ihre Geschichte bekannt machen, von welcher er selbst eine Skizze giebt. „Das Object der Philosophie, sagt er, besteht darin, dafs man neue, und vorzüglich klare Begriffe erwerbe, und in der Kunst, sie zu ordnen. Die Seele hat an sich keinen einzigen Begriff, sie erlangt sie alle nach und nach durch den Gebrauch; alles fängt mit den Sinnen und den materiellen Vorstellungen an; dann entwickelt sie die Seele durch die Reflexion, und dehnt sie aus durch Vergleichung. Alle Vorstellungen beziehen sich auf drei Classen: Substanzen, Bestimmungen, Verhältnisse. Die allgemeinen Begriffe bilden sich, wenn man die Objecte betrachtet, weil sie etwas Gemeinschaftliches haben, wenn man dieses von dem absondert, worin sie verschieden sind. Die Worte sind Hülfsmittel bei dieser Operation; aber es ist sehr wichtig, den zweifelhaften Bedeutungen der Worte vorzubeugen, welche in unsere Begriffe Verwirrung bringen, und diesem Fehler sind vorzüglich die Ausdrücke für die zusammengesetzten Begriffe ausgesetzt (89).

Es giebt drei Arten von Urtheilen. Worturtheile, welche die Bedeutung der Worte erklären; reale und ideale Urtheile, welche die Objecte und Ideen zum Gegenstande haben. Durch die Vernachlässigung dieses Unterschieds

89) „Man könnte viele nützliche Bemerkungen über die Zeichen machen, allein diese Bemerkungen finden sich nicht in den Büchern der Scholastiker." (Retablissement des etudes de Portugal p. 109.)

schieds ist man in die gröfsten Irrthümer gerathen; andere Irrthümer sind aus der Unvollkommenheit der Sinne, aus der Herrschaft der Einbildungskraft, dem Misbrauche der Hypothesen und der Zweideutigkeit der Worte entstanden. Alle Untersuchungen, mit denen sich das Raisonnement beschäftiget, können auf drei Fälle zurückgebracht werden; man kennt entweder das Subject oder das Prädicat, und sucht das andere zu entdecken, oder man kennt beide und sucht ihre Verhältnisse zu bestimmen (90).

Verney zeigt sich eben so strenge gegen die Metaphysik, als gegen die Logik und Dialektik der Schule. Das Brauchbare der Ontologie schrumpft nach seinem Urtheil, auf wenige Seiten zusammen, und ist doch eigentlich nur ein Theil der Logik; denn die Ontologie hat keinen andern Zweck, als die Bedeutung einiger Worte zu bestimmen, damit man gewisse allgemeine Formeln daraus ableite. Er bildet aus dem Studium der Seelenvermögen eine Art von Physik, welche sich allein auf die Beobachtung stützt. Die Moral bestrebt er sich in die Reihe der populären Erkenntnisse herab zu ziehen, indem er den Theologen das ausschliefsende Vorrecht streitig macht, dessen sie sich in Rücksicht auf das Studium dieser Wissenschaft angemafst hatten. Er erinnert auf eine empfehlende Weise an das weise Beispiel der Alten, welche durch die Vereinigung der Moral mit der Logik, beiden Wissenschaften einen ausgezeichneten Dienst erwiesen hatten (91).

---

90) Man sehe die Logik des Verney, und sein Retablissement des etudes de Portugal §. 8.

91) Man sehe seine Metaphysik, und Einleitung in die Philosophie, auch sein Retablissement §. 9. 10. 11.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Philosophen, welche das Princip der Erfahrung in die engsten Grenzen eingeschränkt haben. Hobbes und seine Schule; neuere Eklektiker und Skeptiker.

Die Philosophen, deren Geschichte wir bisher entworfen haben, blieben den Hauptgrundsätzen des Baco und Locke, in deren Fufsstapfen sie traten, getreu, und wandten ihre Bemühungen nur dazu an, ihre Resultate vollständiger zu entwickeln. Aber der menschliche Geist hat ein so groses Bedürfnifs nach Vereinfachung, so viel Neigung zu absoluten Principien, dafs man sehr eilig mit dem Streben hervortrat, die Anzahl der Triebwerke, aus welchen diese beiden Denker den Mechanismus des Denkens zusammengesetzt hatten, zu vermindern. Man schmeichelte sich, mehr Einheit in denselben zu bringen, wenn man alle Thätigkeiten des Geistes aus einem einzigen Grundgesetz erklärte; der Systemengeist nahm diese Ansichten begierig an, und so wie die Entdeckung einer wahren oder scheinbaren Identität zwischen fremdartig scheinenden Dingen immer einen gewissen Reiz hat, so bewirkten diese Lehren eine Art von Täuschung, durch welche sich geistvolle Männer oft am leichtesten hinreifsen lassen.

Die festgesetzten Unterscheidungen zwischen den Sinnen und der Reflexion, zwischen den Organen und dem Denken, zwischen den leidenden und thätigen Vermögen, zwischen den ursprünglichen und gemachten Vorstellungen, zwischen den empirischen Wahrheiten und den allgemeinen Sätzen, zwischen der Erinnerung vergangener Begebenheiten und der Voraussetzung künftiger, alles dieses bot der Sucht nach Vereinfachung noch ein schönes Feld dar. Es kam nur noch darauf an zu bestimmen, welchen Flügel des Gebäudes man nic-

niederreissen möchte, um die gewünschte Einheit zu erhalten. Nach Verschiedenheit des Verfahrens, welches man dabei einschlug, konnte man die entgegengesetztesten Systeme aufführen.

Hobbes liess sich vorzüglich von dem Sentenzengeiste beherrschen, der sich in kurzen Definitionen (1) und in Behauptungen der Identität gefiel; auch haben seine Gedanken fast immer die Gestalt eines geometrischen Lehrsatzes. Mit einer schnellen Fassungskraft begabt, ist er reich an glücklichen Blicken; er überschreitet grosse Zwischenräume, öffnet dem Geist des Nachdenkens zahlreiche Strassen, und setzt selbst Leibnitz durch seine Tiefe in Erstaunen (2). Allein sein ungeduldiger Geist vernachlässigte allzusehr die Nebenbestimmungen seiner Begriffe; daher kommt es, dass seine Sätze oft einen zu entscheidenden Ton haben, und aus Mangel der erfoderlichen Modificationen, unter einem glänzenden Anblick eine schwache Seite verbergen, welche die schulgerechten Köpfe leicht aufzudecken wissen.

Hobbes war ein Schüler des Baco, Freund des Gassendi und Galilei; er fühlte gleich ihnen die Ungereimtheit des in den Schulen herrschenden Peripaticismus, und erkannte die lange Zeit vergessenen Rechte der Beobachtung. „Kein Begriff, sagt er, ist in der Seele, der nicht vorher in den Sinnen vorhanden gewesen; der Sinn ist die Quelle aller Vorstellungen." (3) Alle

1) Hobbes war von einer finstern Sinnesart und einem gallichten Temperament. (Man sehe das Leben des Hobbes von Richard Blackburn, auch Wood und Burnet). Es ist bemerkenswerth, dass Menschen von diesem Charakter gewöhnlich zu schneidenden Meinungen geneigt sind. Diese Bemerkung erstreckt sich bis auf Hippokrates, und ist von Cabanis (Rapports du physique et du moral de l'homme.) entwickelt worden.

2) Oeuvres de Leibnitz T. V. p. 304.

3) De homine 1 K.

Alle Operationen der Seele führt er auf das Empfinden, und die Empfindung auf die in den Organen bewirkte Bewegung zurück. „Die Empfindung ist nichts, als die Richtung des Organs auf ein äufseres Object." (4) Hobbes nimmt also nur äufsere Empfindungen an.

„Die Natur der Empfindung verstattet nicht, dafs man mehr als eine Empfindung auf einmal habe." Mit diesem Grundsatz war es schwer, die Operation des Geistes zu erklären, durch welche er Vorstellungen unterscheidet, vergleicht und verbindet. Auch hat der Philosoph von Malmesbury keinen Versuch einer solchen Erklärung gemacht.

Er bringt alle Fähigkeiten des Geistes auf zwei Hauptvermögen, Vorstellen und Einbilden, zurück; wie er beide unterscheidet, ist noch nicht sehr klar; man kann darüber aus seinen Definitionen urtheilen.

Seine Definition von der Vorstellung ist ziemlich verworren; das Wesentliche derselben besteht in Folgendem: „Die Einbildung oder Vorstellung der Beschaffenheiten der Dinge aufser uns nennen wir Vorstellung, Einbildung, Idee, Begriff, Erkenntnifs dieser Dinge; das Vermögen, durch welches wir einer solchen Erkenntnifs fähig sind, heifst das Erkenntnifs- oder Vorstellungsvermögen." (5) Man siehet, dafs er hier mehrere Operationen des Geistes identificirt, und selbst zweimal mit der Vorstellung die Einbildung associirt, welche er doch von jener unterscheiden wollte.

„Die Einbildung ist eine Vorstellung, welche von der Thätigkeit der Sinne zurückbleibt, und nach und nach schwächer wird." (6)

Es scheint indessen, als wenn Hobbes beide Operationen noch dadurch unterscheide, dafs die Vorstellung et-

4) De natura humana 2 Kap.

5) De natura humana 1 Kap.

6) De natura humana 3 Kap. §. 1.

etwas völlig Leidendes ist, und nicht allein ihre Veranlassung, sondern selbst auch ihre Ursache (7) in den äufsern Objecten hat, während die Einbildung eine Art von Reaction unserer Organe voraussetzt.

Hobbes scheint einen Augenblick die ganze Sphäre des Denkens zu materialisiren; aber bald verfällt er in das entgegengesetzte Extrem. Den Irrthum, durch welchen wir die Empfindungen der Farben, des Geruchs und Geschmacks in die Objecte übertragen, erörtert er scharfsinnig; auf einmal macht er aber diese Bemerkung allgemein, behauptet dieses von allen Sinnen, ohne selbst den Betastungssinn auszunehmen, und gehet also gerades Weges dem Idealismus entgegen (8).

„Wenn die Einbildungskraft eine Vorstellung erneuert, so finden wir sie dunkel und unvollständig in Vergleichung mit der Vorstellung, welche die Sinne gegeben hatten; wir werden inne, dafs ihr etwas fehlt. Daraus schliefsen wir, dafs sie vergangen ist, und eine Abnahme erlitten hat; hierin besteht das Gedächtnifs." (9)

„Die Verbindung der Vorstellungen in dem Verstande wird durch ein einziges Gesetz bestimmt, nehmlich die Folge der äufsern Objecte." (10)

„Es giebt indessen auch unordentliche Verbindungen, welche Ungereimtheiten hervorbringen."

„Die

7) De natura humana 2 Kap. §. 2.

8) „Daraus folgt, dafs alle Accidenzen oder alle Eigenschaften, welche uns die Sinne als in der Welt existirend aufweisen, nicht wirklich darin vorhanden sind, sondern nur als Erscheinungen betrachtet werden müssen." (de natura humana 11 Kap. §. 10.) Wie? Erkannte etwa Hobbes mit völliger Gewifsheit die Eigenschaften derjenigen Organe, in welche er die Empfindung setzte, und die Existenz derjenigen Objecte, die er als die wirkende Ursache der Empfindung betrachtet?

9) De natura humana 3 K. §. 6. 7.

10) De natura humana 4 K. §. 2.

„Die Operation, durch welche wir zu dem Vergangenen vermittelst der Verbindung der Vorstellungen zurück gehen, ist die Erinnerung." (11).

„Da wir bemerken, daſs die Folge unserer Vorstellungen nicht durch unsere Willkür und Bedürfnisse, sondern durch den Zufall und äuſsere Ursachen bestimmt wird, so sinnen wir auf die Anstellung sichtbarer und sinnlicher Zeichen, welche, wenn wir sie erneuern, unserm Geiste die Vorstellung der Zeit oder des Ortes zurückrufen, wo sie gesetzt worden waren. Diese Zeichen sind die Worte. Die Sprache ist also eine willkürliche Erfindung." (12).

„Die Sprache unterscheidet uns allein von den Thieren, macht uns der Wissenschaft empfänglich, und gründet in uns den Verstand oder die Vernunft, welche also kein ursprüngliches, sondern ein erworbenes Vermögen ist." (13) (*)

„Es giebt zwei Arten von Wissenschaften; die eine besteht aus unsern Vorstellungen und ihrer Erinnerung; die andern aus Wortzeichen. Die erste gehört den Sinnen an, die zweite entspringt aus dem Verstande." (14)

„Die Erfahrung ist die Erinnerung vieler Dinge; die Erinnerung ihrer Folge."

„Durch die Vorstellungen des Vergangenen stellen wir uns das Künftige vor. Wir wechseln nur die Worte, die das eine und das andere bezeichnen. Das Vorhergehende und das Folgende werden eines des andern Zeichen. Auf Muth-

---

11) De natura humana 4 K. §. 5.

12) De natura humana 5 K. §. 1. 2.

13) De natura humana 5 K. §. 4. 5. Man sehe auch seinen Leviathan.

*) Diese Folgerung ist unrichtig. Verstand und Vernunft sind natürliche ursprüngliche Vermögen (humana natura 2 K. § 4.), wenn gleich die Aeuſserung derselben an die Sprache als nothwendige Bedingung gebunden ist.

14) De natura humana 6 K. §. 1.

Muthmaſsungen gründen wir also die Erwartung derselben Erscheinungen. Die Ueberzeugungskraft der Muthmaſsungen steigt in dem Verhältnisse, als wir mehrere Beobachtungen über die Aufeinanderfolge der Erscheinungen gemacht haben." (15)

Es herrscht in dem Hobbes eine groſse Dunkelheit über die Art, wie wir die Resultate der Beobachtung allgemein machen. „Die Erfahrung, sagt er, bietet uns keinen allgemeinen Schluſs dar." (16). Da er die allgemeinen Begriffe nur auf die Wortzeichen gründet, so scheint er auch die allgemeinen Wahrheiten nur auf die Linhelligkeit und Beständigkeit der Uebereinkunft in Beziehung auf die Bedeutung der Worte zu gründen (17).

„Die Grenzen der Erkenntniſs oder der demonstrirbaren Lehrsätze sind in den Dingen enthalten, deren Ursachen in unsrer Gewalt sind; in Ansehung der übrigen können wir nichts als ihre Möglichkeit demonstriren." (18)

„Das erste Princip der Erkenntniſs ist, daſs wir diese oder jene Vorstellungen haben; das zweite, daſs wir ihre Objecte auf diese oder jene Art mit Worten bezeichnet haben; das dritte, daſs wir diese Worte auf eine solche Art verbinden, daſs daraus wahre Sätze werden; das vierte, daſs wir diese Sätze so verbinden, wie sie Schluſskraft erhalten." (19)

„Die Erkenntniſs oder Wissenschaft ist die Evi-

---

15) De natura humana 4 K. §. 9. 10. 11.

16) De natura humana 5 K. §. 9.

17) „Wir können nicht nach der Erfahrung schlieſsen, daſs eine Sache gerecht oder ungerecht, wahr oder falsch müsse genennt werden, noch irgend einen Satz allgemein machen, wenn dieses nicht nach der Gedächtniſsvorstellung des Sprachgebrauchs geschiehet, welchen die Menschen den Worten willkürlich gegeben haben." (De natura humana 4 K. §. 11.)

18) De homine 11 K.

19) De natura humana 6 Kap. §. 4.

Evidenz der Wahrheit, zu welcher die Sinne den Anfang oder das Princip geben." (20)

„Wahrheit oder Falschheit liegt nur in der Anwendung der Worte." (21)

„Die Evidenz ist die Vergesellschaftung der Vorstellung eines Menschen mit den Worten, welche diese Vergesellschaftung in dem Act des Raisonnements bedeuten." (22)

Man siehet aus diesen drei Definitionen, daſs die beiden anfänglich von Hobbes unterschiedenen Arten der Wissenschaft von neuem in seinem Verstande zusammen fallen, und daſs die Wissenschaft der Thatsachen in dieser letzten Erörterung sich in eine Wissenschaft der Worte auflöset.

Daher kommt es, daſs alle Regeln der Moral bei ihm in lauter conventionelle Regeln verwandelt werden, deren Grund die Willkür ist, und welche nicht anders als durch die öffentliche Gewalt bestimmte Haltung gewinnen können. (23) (*)

„Wenn eine (selbst willkürliche) Voraussetzung zu kei-

---

20) Ebendas.

21) Ebendas. 5 K. §. 10. Leviathan 4 K.

22) De natura humane 6 K. §. 3.

23) De homine 14 K. De corpore politico 10 K.

*) Wie sehr hat Degerando Hobbes praktische Philosophie verkannt. Eben der Mann, der als den wichtigsten Gegenstand seines Nachdenkens die Frage betrachtete: durch welche Mittel kann der Zustand der bloſsen Willkür und der Gewalt in der menschlichen Gesellschaft aufgehoben werden, kann unmöglich Willkür und Gewalt zum Princip der Moral und des Naturrechts erhoben haben. Ein wenig mehr Aufmerksamheit auf den Ideengang des Philosophen, der bei aller Klarheit zuweilen durch Kürze dunkel wird, und besonders auf seine Schrift *de cive* auch *de corpore politico* 1 Th. 2 K. §. 1. 2 Th. 10 K. hätten diese so wie andere Uebereilungen verhindern können. Unter uns hat Platner fast allein dem Hobbes Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

keiner ungereimten Folgerung führet, so halten wir sie für wahrscheinlich. Die Annahme derselben ist eine Meinung." (24)

„Eine aus Zutrauen zu andern Menschen angenommene Meinung heifst Glaube." (25)

„Das Bewufstseyn ist eine Meinung von der Evidenz." (26)

„Die Worte sind die Veranlassung der Irrthümer, wie die Quelle der Wissenschaft. Hingerissen durch die Gewohnheit verwandeln wir die Rede des Verstandes (discours de l'esprit) in eine Rede der Worte (discours des mots). Daher die Vorurtheile der Nachahmung. Man mufs also die ersten Grundlagen der menschlichen Erkenntnisse und der Sinne ganz umschmelzen und von neuem zur Hand nehmen; anstatt der Bücher mufs man seine eignen Vorstellungen lesen." (27)

Dieses ist der genaue und treue Abrifs der Theorie des Hobbes über den menschlichen Verstand. Einige Ausführlichkeit war nothwendig, um das Unzureichende derselben besser einzusehen. Das Streben zu verallgemeinern ist die offenbare Ursache ihrer Unvollkommenheiten. So ist der ganze menschliche Geist in den Sinnen, die Sinne in den Organen, die Wissenschaft in willkürlichen Verabredungen. Folgen wir diesem Philosophen in die Gebiete der Moral und Politik, so sehen wir ihn eben so durch sein übereiltes Streben nach dem Allgemeinen hingerissen werden „Das Vergnügen, die Zufriedenheit, das Wohlseyn ist nichts Reales als eine Bewegung des Herzens, welche die Lebensbewegung unterstützt und befördert; Schmerz ist Schwächung oder Hemmung dieser Lebensbewe-

24) De natura humana 6 Kap. §. 6. Es ist überflüfsig zu bemerken, wie unvollkommen beide Definitionen sind.

25) Ebendas. §. 7.

26) Ebendas. §. 8.

27) De natura humana 5 Kap. §. 13. 14.

wegung. Man nennt diese Bewegungen in Beziehung auf ihre Objecte Liebe und Haſs. Vergnügen, Liebe und Verlangen sind verschiedene Namen für eine und dieselbe Sache. Gut und Böse ist das, was gefällt und miſsfällt. Das Schöne ist das durch Zeichen angekündigte Gute, und das Häſsliche das gedrohete Böse." (28)

So wird also, wie es scheint, das ganze System der Neigungen durch ein einziges und einfaches Princip erklärt. Ein anderes eben so einfaches Princip, das Recht des Stärkern, dient zur Grundlage für das System der gesellschaftlichen Verhältnisse. Um ihn herum vermehren sich solche entscheidende Machtsprüche, wie unter andern der fatale Grundsatz ist: Wer das Recht zu dem Zwecke hat, der hat auch ein Recht zu den Mitteln, welcher in dem praktischen Leben so sehr gemiſsbraucht worden ist, mit welchem sich zum Unglück der Gesellschaft die verschiedenen Arten des politischen Fanatismus bewafnet haben.

Hobbes, Augenzeuge der Unruhen seines Vaterlandes, verwandelte ein Factum in ein Princip, etwas Zufälliges in ein Gesetz; er wollte eine allgemeine Theorie aus dem bilden, was nur Bedürfniſs für die Zeitumstände, oder vielmehr das augenblickliche Interesse einer Partei war, — einer Partei, welche unglücklicher Weise nicht eben sehr günstig für die erhabenen Begriffe war, die in den moralischen Wissenschaften jederzeit den Keim groſser und fruchtbarer Wahrheiten enthielten (29).

Die-

28) De natura humana 7 Kap.

29) Es ist merkwürdig, daſs der erste, vielleicht einzige Philosoph, der eine Art von Apologie für die absolute Staatsgewalt unternahm, auch derjenige ist, welcher mit der gröſsten Härte den moralischen Ueberzeugungen alles Edle, Tröstende und für das Herz Beruhigende entzog. Nur durch Herabwürdigung der menschlichen Natur kann man diejenigen rechtfertigen, welche jene unterdrücken; denn alle

Dieses Interesse für die Allgemeinheit mufste natürlich dem Hobbes eine Art von Widerwillen gegen die Details der Beobachtung einflöfsen. Ueberhaupt sind die Erfahrungswahrheiten ihrem Charakter nach den Modificationen, Ausnahmen und Veränderungen ausgesetzt, welche aus den verschiedenen Nüancen der Objecte, welche wir vergleichen, entspringen; es giebt in der Reihe der Thatsachen wenig absolute Sätze. Obgleich daher Hobbes nach Baco wiederholet hatte: ein gutes Raisonnement müsse sich auf Principe gründen, welche die Erfahrung bestätiget habe (31); obgleich er selbst manche feine Beobachtungen über die Erscheinungen der Träume, des Sehens, über den Charakter gewisser Leidenschaften, über den Ursprung gewisser Irrthümer, über den Mifsbrauch der Schule von den Universalien u. s. w. gemacht hatte; so bezeugte er doch eine tiefe Verachtung gegen die Experimentalphysik, und gegen das Studium der Naturgeschichte; man gab ihm ziemlich gegründet Schuld, die Geschichte des Alterthums schlecht studiert, und diesen Vorwurf wenig zu Herzen genommen zu haben; er zog sich die Geringschätzung des Boyle zu (32); er bekannte sich zu dem

alle edle Gesinnungen sind durch ein zu enges Band verknüpft. Hobbes erstickt unter seiner eisernen Lehre jede Art des Enthusiasmus; er unterwirft die moralische Welt der Nothwendigkeit, so wie die Gesellschaft der Gewalt. Der Denker schien in ihm ein Sklave des Hofmanns zu seyn. Buddeus versichert, er habe seine Hypothese von dem Stand der Natur nur aus Gefälligkeit gegen Karl den Zweiten ausgedacht (Historia juris naturae p. 54.) Er war ein erklärter Feind von demokratischen Meinungen. Nachdem er mit dem Prinzen von Wallis geflohen war, söhnte er sich mit Cromwell aus, und erschien in der Folge von neuem an dem Hofe Karls des Zweiten, dessen Lehrer er gewesen war.

31) De natura humana 5 Kap. §. 11.

32) Hobbes tadelte mit Bitterkeit die Errichtung der königli-

dem grofsen Princip der Dogmatiker, dafs die Wissenschaft und Demonstration aus der Erkenntnifs der Ursachen entspringen (33). Er befolgte in seinen politischen und moralischen Abhandlungen beständig die synthetische Methode, welche so geschickt ist, den Grundsätzen einen glänzenden Schein zu geben.

Den Ursprung seines Systems suchte er in der hypothetischen Gegend, die man den Stand der Natur nennt. Durch die Richtung seiner Einbildungskraft dem Plato ganz entgegengesetzt, ahmte er ihm doch zuweilen in seinen Methoden nach, und ging von der idealen Vorstellung der Unordnung, wie Plato aus dem eingebildeten Vorbilde der Harmonie, aus; gegen die grofsen Uebel sah er kein anderes Hülfsmittel, als in dem Zustande der Gesellschaft, welchen Plato als das Mittel zu einer höhern Vollkommenheit betrachtet hatte; er klagte die Menschen an, um die Gesetze zu rechtfertigen; er wollte den gesellschaftlichen Verein auf die Gewalt gründen, welche doch erst aus jenem hervorgehen mufs. Gleich einem Eroberer, welcher verwüstet, um herrschen zu können, nahm er eine Verwirrung der moralischen Welt an, um die absolute Gewalt zu gründen, und, was wenigstens consequent war, er wollte beweisen, dafs sie immer gerecht ist, indem er zeigte, dafs sie nothwendig ist (34).

Die

---

lichen Gesellschaft zu London, und die Richtung, welche sie ihren Arbeiten gab (Man sehe Puffendorf Vorrede S. 47 und Burnet History of his own time Tom. 1. p. 211). Selbst Gundling, so geneigt er war, den Hobbes zu entschuldigen, tadelte doch seine Nachlässigkeit in dem Studium der Geschichte, und die Untreue, mit welcher er Thatsachen entstellte, um sie seinem System anzupassen (Tom. II. p. 336.)

33) De homine 11 Kap.

34) Einige oberflächliche Köpfe haben die Lehre des Hobbes mit der des Gassendi in Parallele gesetzt. Brucker

Die Lehre des Hobbes machte ein grosses Aufsehen, erhielt aber wenig Anhänger, und war auch nicht sehr fruchtbar an Resultaten. Die guten Folgen, welche sie hervorgebracht hat, sind nur diese, dass sie gewisse Klippen kenntlich machte, die äussersten Grenzpuncte der Vergleichung darbot, die Aufmerksamkeit auf die Grundsätze des Naturrechts richtete, welche Grotius, Puffendorf, Thomasius, Rüdiger u. s. w. bald darauf in einer lichtvollen Methode entwickelten. Dürfen wir dem Burnet glauben, so hatte Hobbes mehr Anhänger an dem Hofe, als auf den Schulen (35). Doch fand er einen Vertheidiger an Lambert Velthuysen (36), und günstige Beurtheiler an Bergmann, Houtuyn, Regis, Homberg, welche sich seinem System des Naturrechts mehr oder weniger näherten. Seine Meinung von der Materialität des Denkens wurde durch Coward (37) und Dodwell (38) entwickelt. Bekker hatte ihr durch die Behauptung, der Geist könne nicht auf den Körper wirken, eine Stütze geliehen. In den folgenden Zeiten übertrieb Mandeville noch sein

---

cker hat diesen Irrthum berichtiget, und treffend gezeigt, wie sehr beide einander entgegengesetzt sind. (Tom. VI. p. 84.)

35) Daniel Scargil, Baccalaureus zu Cambridge, wurde von dieser Universität verbannt, weil er einige Sätze des Hobbes über den Ursprung der bürgerlichen Moral öffentlich zu vertheidigen gesucht hatte.

36) Dissertatio epistolica de principiis justi et decori, continens apologiam pro tractatu clarissimi Hobbii de Cive. Amsterdam 1651.

37) Wilhelm Coward, ein Arzt, suchte die Erscheinungen des Denkens blos aus der Physiologie zu erklären, und wärmte die veralteten Hypothesen der Jonischen Schule über diesen Punct wieder auf.

38) Heinrich Dodwell suchte in der Offenbarung ein Gegenmittel gegen die natürlichen Folgen seines Materialismus.

sein System von der Moral des Staats; wenn nicht Mandeville in demselben Falle ist als Machiavel, welchen wir für den Apologisten eines Systems halten, dessen Kritik er im Sinne hatte. Gundling vertheidigte den Charakter des Hobbes gegen die zahlreichen Beschuldigungen, welche man ihm gemacht, und der Parteigeist nothwendig übertrieben hatte. Indem er sein Leben zu rechtfertigen suchte, verhehlte er einige seiner Irrthümer nicht; den Systemengeist, der Hobbes in die Region der Hypothesen trieb; die fehlerhafte Methode, welche das Raisonnement auf die Möglichkeit der Dinge, nicht auf ihre Realität gründete u. s. w. Dieser Kritiken ungeachtet findet man doch an Gundling, wiewohl er sich zu dem Eklekticismus bekannte, den Schüler des Philosophen von Malmesbury oft wieder. „Wir erkennen, sagte er, weder die Natur der Körper, noch die Natur der Seele; es giebt unbeweisbare Wahrheiten; von der Art ist die erste Wahrheit, welche einzig und identisch ist." Er stellte die Erfahrung als den einzigen Grund der Erkenntnisse auf; aber er verschmähete bei seinen Folgerungen jedes Merkmal der Allgemeinheit, und setzte unsere realen Erkenntnisse nur aus besonderen Beobachtungen zusammen (39). Sehr oft äufsert er den ungeduldigen Geist, die finstere Laune und den Geschmack an Paradoxen, wovon ihm Hobbes das Beispiel gegeben hatte.

Bolingbroke, ein Schüler des Baco und Locke, entwickelte in seinen Versuchen einige ihrer Grundsätze. Es war ihm darum zu thun, den Umfang unserer Erkenntnisse zu bestimmen, und ihnen eine gesetzmäfsige Gültigkeit zu ge-

39) Via ad veritatem logicam, ethicam et juris naturae p. 4. 27. 80. etc. Gundling erklärte einige Theile der Geschichte der Philosophie glücklich; aber seine ausgebreitete Gelehrsamkeit konnte ihn nicht gegen einige grobe Irrthümer schützen (*Brucker* T. V. p. 522.)

geben; diese suchte er in der Erfahrung; er erhob sich mit Nachdruck gegen die Methoden a priori, gegen die verwegenen Unternehmungen der Metaphysik. Er zeigte, das Studium des menschlichen Geistes müsse sich auf die Untersuchung seiner Vermögen und Verrichtungen einschränken, wie die Physik die Beobachtung zum Führer wählen, und den Menschen in den verschiedenen Perioden seiner Entwickelung von der Kindheit bis zum reifen Alter verfolgen. Dann schränkte er aber die Lehre des Baco auf eben die Art ein, wie schon Hobbes gethan hatte. Er leugnete die Möglichkeit, die Resultate der Erfahrung in absolute Wahrheiten zu verwandeln; erkannte keine andere Realität in den Erfahrungserkenntnissen, als in so fern sie die Summe von besondern, in der Beobachtung verbundenen Thatsachen sind; dem innern Sinne verstattete er nicht, ausgedehntere Entdeckungen über die geistige Natur zu machen, als die Entdeckungen des äufsern Sinnes über die Materie sind; den abstracten Sätzen spricht er alle Fruchtbarkeit ab, und in der zu weit getriebenen Censur der alten und neuen Metaphysiker verwechselt er mehr als einmal den Charakter der Methoden mit dem Mifsbrauche, den man mit ihnen getrieben (40).

Kein Schriftsteller hat bei den Franzosen die Grundsätze des Baco und Locke in so enge Grenzen eingeschränkt, als Helvetius; keiner hat den Satz, dafs alle Vorstellungen aus den Sinnen kommen, in einem solchen strengen Sinne genommen, und in dieser Rücksicht ein Mittel gefunden, selbst Hobbes zu übertreffen, der ihm, wie es scheint, zum Muster diente. Helvetius würde wie dieser, durch den Systemengeist, durch das Bedürfnifs der Vereinfachung, und durch den Hang zum Allgemeinen hingerissen; er nimmt aber weniger scharf bestimmte Formen, weniger strenge Methoden an; so tief er unter Hobbes, in An-

40) Man sehe Essai premier T. III. p. 349.

Ansehung der Tiefe der Gedanken steht, so sehr übertrifft er ihn in der leichten Darstellung und fruchtbaren Anwendung. Die Schriften des Hobbes tragen das Gepräge eines langen und starken Nachdenkens; die des Helvetius sind das Resultat feiner, mannichfaltiger und reizender Beobachtungen. Hobbes isolirt sich zu sehr in seinen Vorstellungen; Helvetius verliert sich zu sehr in dem Aeufsern (41); mit einem Worte, einer verhält sich zu dem andern bei einerlei Ansichten wie ein geistreicher Mann zu einem Denker.

Man kann überhaupt sagen: die Philosophie des Helvetius ist die Frucht einer grofsen Weltkenntnifs, aber einer sehr unvollkommenen Kenntnifs des Menschen. Sie enthält mehr Sinngedichte gegen unsere Laster, als Data über unsere Natur. Als ein geschmackvoller Gelehrter, aber wenig geübter Logiker, malt er mit Feinheit, und schliefst mit Flüchtigkeit; er urtheilet richtig über die Gegenstände des Details, aber verallgemeinert ohne Maafs und vergleicht ohne Vorsicht.

„Der

---

41) Ich will davon nur eine einzige Probe geben. Dieser grofse Apologist des persönlichen Interesses vergafs sich immer selbst; Niemand empfand mehr für Freundschaft, und wufste sie so sehr einzuflöfsen; Niemand hat aber auch eine schlechtere Definition von der Freundschaft gegeben. Die Güte seines Herzens täuschte ihn in Ansehung der Folgen seines Systems; seine Einfalt und Offenheit in Ausübung guter Handlungen erlaubte ihm nicht, ihre Beweggründe zu analysiren.

Während Hobbes Lehre einen finstern und fast furchtbaren Ernst athmet, und rings um uns her mit den ewigen Ketten der eisernen Nothwendigkeit zu rasseln scheint, ist Helvetius bei dem Vortrag derselben Ideen ruhig, heiter und fast lachend. Wir dürfen uns darüber nicht wundern; er war gut, mitleidig für das Unglück; mitten unter einer trocknen Lehre betrügt ihn die Empfindsamkeit und straft ihn Lügen; indem er die Selbstliebe erhebt, scheint er oft von der Menschenliebe begeistert zu seyn.

„Der Hauptinhalt des Buches über den menschlichen Geist, sagt der Biograph des Helvetius, ist in dem Satze enthalten: die physische Sensibilität bringt unsere Vorstellungen hervor, oder was auf dasselbe hinauskommt (42), unsere Vorstellungen kommen aus den Sinnen."

Dieser Philosoph gesteht dem menschlichen Geiste nur leidende Vermögen zu. „Es sind diese zwei: die physische Sensibilität und das Gedächtnifs; auch verliert sich noch das letzte in die erste;" denn das Gedächtnifs ist nur eine fortgesetzte und geschwächte Empfindung; diese beiden Vermögen sind die hervorbringenden Ursachen unserer Vorstellungen (43).

„Alles kommt auf das Empfinden zurück. Beweis. Anfänglich ist die Erinnerung nichts als eine Empfindung; denn wenn ich mir das Bild eines Gegenstandes wieder vergegenwärtige, so befinden sich meine Organe nothwendig beinahe in demselben Zustande, als bei dessen Gegenwart; nun mufs dieser Zustand unstreitig eine Empfindung hervorbringen; es ist also einleuchtend, dafs das Erinnern nichts anders als ein Empfinden ist." (44)

„Ur-

---

42) Dieses läuft nicht auf dasselbe hinaus. Die Sinne können uns den Stoff zu unsern Vorstellungen geben, ohne dafs sie die hervorbringende Ursache derselben sind.

43) De l'esprit. Discours I. Chap. I.

44) Ich glaube nicht, dafs dieser Schlufs für irgend einen Menschen evident seyn könne. Daraus, dafs in dem Mechanismus des Gedächtnisses einige Analogie mit dem Mechanismus der Empfindung statt findet, folget nicht, dafs das Gedächtnifs nichts anders als Empfindung sey; denn das Gedächtnifs erfodert wenigstens noch vier andere wichtige Bedingungen, von denen Helvetius kein Wort sagt: ein gewisses Gesetz der Association unter den Vorstellungen; das Vermögen zu unterscheiden; das Urtheil, wodurch

„Urtheilen ist auch nichts anders als Empfinden; denn sobald als man empfindet, hat man Vorstellungen und nimmt Objecte wahr; wenn man mehrere Objecte wahrnimmt, nimmt man auch ihre Verhältnisse wahr, und die Anschauung dieser Verhältnisse macht das Urtheil aus." (45)

„Alle Operationen des Geistes kommen auf das Urtheilen zurück." (46)

„Mit einem Worte, alles führt auf Vorstellungen, welche an sich selbst nichts anders als Empfindungen sind, und auf Verhältnisse dieser Vorstellungen zurück; in dem Vermögen die Aehnlichkeit und Verschiedenheit, die Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung der Objecte wahrzunehmen, bestehen alle Operationen des Geistes. Nun ist dieses Vermögen nichts anders als die physische Sensibilität selbst; alles löst sich also in das Empfinden auf." (47)

„Wenn man in dem Geiste ein von der Empfindung verschiedenes Urtheilsvermögen annahm, so geschah es deswegen, weil man auf keine andere Weise gewisse Irrthümer des Verstandes zu erklären für möglich hielt (48). Aber alle

---

durch man erkennet, dass die Empfindung vergangen ist; endlich das Bewusstseyn seiner eignen Identität.

45) Ist es genug Objecte wahrzunehmen, um ihre Verhältnisse zu erkennen? Gehört nicht dazu Aufmerksamkeit, die sie analysirt, Unterscheidungsvermögen, das sie entgegensetzt, und ein Mittelpunct, wo diese Vorstellungen sich vereinigen?

46) Das Urtheil fliesst auf alle Operationen des Geistes ein; ist das aber hinreichend, sie auch aus Urtheilen bestehen zu lassen?

47) De l'esprit 1 Kap. De l'homme Sect. II. Ch. 4. 5.

48) Diese Unterscheidung ist wenigstens eben so nothwendig ge-

alle unsere Irrthümer entspringen entweder aus den Leidenschaften, oder aus der Unwissenheit der Thatsachen, oder aus der Unwissenheit der Bedeutung der Worte. Der Irrthum ist also nicht wesentlich mit der Natur des menschlichen Geistes verknüpft; unsere falschen Urtheile sind also nur die Wirkung von zufälligen Ursachen, welche kein von der Empfindung verschiedenes Vermögen in uns voraussetzen." (49)

„Der Irrthum ist nur ein Zufall; daraus folgt, daſs alle Menschen ihrem Wesen nach einen richtigen Verstand haben." (50)

Das Kapitel des Helvetius über den Miſsbrauch der Worte ist sehr flach, und Diderot selbst hat es bemerkt (51).

„Die Streitigkeiten der Metaphysiker über die Materie, den Raum, das Unendliche, und der Moralisten über die Eigenliebe und die Freiheit haben ihren Grund nur in der Zweideutigkeit der Worte." (52)

„Könnte man also eine vollkommen philosophische Sprache schaffen, so würden die Menschen bald genöthiget seyn, in allen Wissenschaften dieselben Grundsätze anzunehmen." (53)

„Wenn man aus der Beobachtung allen möglichen Vortheil ziehen will, so muſs man nur an ihrer Hand fortgehen,

---

gehalten worden zur Erklärung der Wahrheit, als zur Erklärung des Irrthums.

49) De l'esprit Disc. I. Chap. 4.

50) Der Act, welcher diesen oder jenen Irrthum bestimmt, ist zufällig in dem geistigen Leben; aber die Möglichkeit zu irren ist eine Folge von der Beschränkung unserer Fähigkeiten, und also eben so natürlich, als die Fähigkeiten selbst.

51) Diderot Lettre sur Helvetius.

52) De l'esprit Disc. I. Ch. 3. De l'homme Sect. II. Ch. 16.

53) De l'esprit Disc. I. Ch. 4. De l'homme Ch. 19.

hen, und stille stehen, sobald sie uns verläfst. Es ist nicht möglich, sich an das Axiom des Descartes zu halten, und sich mit der Evidenz allein zu begnügen. Wollte man sich nur an die Evidenz halten, so würde man nur von seiner eignen Existenz überzeugt werden." (54)

Helvetius schliefst daraus, die Existenz der Körper sey nur eine Wahrscheinlichkeit; er wünschte, man möchte mit Hülfe des Calculs gewisse Tafeln der Wahrscheinlichkeit, nicht allein für die physischen, sondern auch für die moralischen Wissenschaften verfertigen — Tafeln, welche nur unbedeutenden und successiven Veränderungen unterworfen seyn, und durch ihre Strenge alle Köpfe einstimmig machen würden (55).

„Weil in dem Menschen alles physische Empfindung ist, so ist auch das physische Interesse seine einzige Triebfeder; er ist der einzige Bestimmungsgrund der Achtung, und das gemeinschaftliche Interesse das einzige Princip des Urtheils, welches die in der Gesellschaft vereinigten Menschen über das Gute, Gerechte und Schöne fällen (56). Wenn es keine angebornen Begriffe giebt, was hätte in uns den Begriff der Achtung für ein Talent erzeugen können, wenn es nicht das Interesse wäre? (57)

Beide Werke über den Geist und von dem Menschen haben zum Gegenstande, durch ein einziges Princip das ganze System unserer geistigen und moralischen Fähigkeiten zu erklären. Dieser einzige Zweck verräth eine Neigung für absolute Ideen; eine Menge Behauptungen setzen diese habituelle Geistesstimmung unsers Philosophen noch mehr

---

54) Ebendas. Kap. 4 und 1.

55) Ist aber die Ausführung dieser Tafeln metaphysisch möglich? Helvetius stellt keine Prüfung darüber an.

56) Dieser Satz ist das Resultat des zweiten Discours de l'esprit.

57) Lettre d'Helvetius à Hume.

mehr ins Licht. „Wenn es Verschiedenheiten in dem Geiste der Menschen giebt, so erklären sie sich allein aus der Verschiedenheit der Erziehung; die verschiedenen Leidenschaften sind nur verschiedene Umbildungen der Selbstliebe; das Interesse ist der einzige und fortdauernde Grund unserer Urtheile über die Moral wie über die Vorstellungen; jede neue Vorstellung ist ein Geschenk des Zufalls (58); ein philosophisches Wörterbuch würde hinreichend seyn, um alle moralische, politische und metaphysische Wahrheiten der Demonstration eben so fähig zu machen, als die geometrischen Wahrheiten (59); es giebt keine Wahrheit, welche sich nicht auf ein Factum: weiſs ist weiſs, schwarz ist schwarz (60); auf ein einfaches Factum zurückführen lieſse, das von allen Menschen von gewöhnlichem Verstande könnte wahrgenommen werden (61), und tausend andere ähnliche Sätze, mit welchem sich leicht ein System aufführen läſst, aber nur ein System, welches ein wenig aufmerksames Nachdenken bald auf nähere Einschränkungen führen würde.

Wenn Helvetius gewöhnlich Sklave einer herrschenden Idee wird, und ihr mit zu wenig Schonung alles aufopfert, so ziehet er aus dieser Geistesstimmung auch einige Vortheile; sie giebt seinem Plane Einheit, führet ihn auf sinnreiche Vergleichungen, und flöſst ihm eine Art von natürlicher Methode ein, welche die Aufmerksamkeit mehr begünstiget, als alle von den Geometern geborgten Verfahrungsarten.

Di-

---

58) De l'homme Sect. III. Ch. 2.

59) De l'homme Sect. II. Ch. 20.

60) Weiſs ist weiſs, ist ein identischer Satz, aber kein Factum.

61) De l'homme Sect. II. Ch. 23.

Diderot hatte einen weit weniger systematischen Geist als Helvetius; es ist mehr Mäſsigung in seinen Behauptungen, aber weniger Verbindung und Zusammenhang in seinen Ideen. Glücklich in den Grundstrichen, ungleich in dem Gange, scheint er die Anstrengung einer ununterbrochenen Untersuchung zu scheuen. Er hat alle Gegenstände durchlaufen, bei allen Quellen geschöpft; aber kein vollständiges System seiner Lehren uns hinterlassen. Der Eklekticismus ist sein Lieblingssystem; die Geschichte desselben hat er geschickt entworfen, seine Natur erörtert, und seine Vortheile angegeben; die Geistesfreiheit, zu welcher er sich bekannte, machte es ihm zum Bedürfniſs (62). Er zeigt sich als Schüler des Baco in seiner Auslegung der Natur (63); als Schüler des Locke in seinen Briefen über die Blinden und Taubstummen; er rügt die Hauptfehler des Helvetius (64); er bemerkt die Fehler, in welche Hobbes durch seinen Hang zum Allgemeinen verfiel (65).

Sollte

---

62) Man sehe die Histoire de l'Eclecticisme Tom. V. der Werke des Diderot p. 61. Er hat diese mit dem gröſsten Fleiſs ausgearbeitet, und ihr am meisten den eigenthümlichen Charakter seines Geistes eingeprägt.

63) „Alles kommt darauf zurück, daſs man von den Sinnen zur Reflexion, und von der Reflexion zu den Sinnen zurückgeht." (Interpretation de la nature Tom. III. p. 272.) „Wir haben drei Hauptmittel des Unterrichts: die Beobachtung der Natur, die Reflexion, die Erfahrung. Die Beobachtung sammelt Facta; die Reflexion verbindet sie; die Erfahrung bewähret das Resultat der Vereinigung. — — Soll also das Raisonnement nützlich seyn, so darf es nur seine Stelle zwischen der Beobachtung und Erfahrung einnehmen." Ebendas.

64) Reflexions sur le livre de l'esprit.

65) „Hobbes hatte den Fehler der Systematiker, daſs er besondere Facta verallgemeinerte, und sie sehr genau seinen Hypothesen anpaſste." (Oeuvres de Diderot Tom. V. p. 516.)

Sollte man indessen Diderot an eine neuere Schule anschliefsen, so scheint die des Hobbes diejenige zu seyn, welcher er sich, wenigstens in der Beziehung, die uns jetzt interessirt, am meisten näherte. Seine Rügen treffen mehr die Moral, als die Logik des Hobbes. Er billigt, ja er bewundert selbst (66) diese Logik, und neigt sich oft zu dem Systeme hin, welches alle Vermögen des Geistes unbedingt in die Empfindung einschliefst (67).

Diderot hätte sich um den Eklekticismus, zu welchem er sich bekannte, unsterblich verdient gemacht, wenn er auf die Geschichte der alten Philosophen eben so viel Fleifs, Kritik und Genauigkeit verwendet hätte, als er sinnreiche Einfälle einstreuet; allein er gehet fast nie bis auf die Quellen zurück, und beurtheilet diese Philosophen nur auf das An-

66) „Kein Denker hat einen so festen Gang und ist so consequent als Hobbes." Ebendas. p. 517. „Wie weitschweifig und lose kommt mir Locke; wie arm und klein La Bruyere und La Rochefaucault vor, wenn ich sie mit diesem Thomas Hobbes vergleiche." (Ebend. p. 521.) Schrieb er dieses, nachdem er die Abhandlung über die menschliche Natur gelesen hatte? Der Herausgeber der Werke des Diderot glaubt nicht, dafs man in dieser ganzen Abhandlung ein dunkles Wort, einen unbestimmten Begriff finde!

67) „Wir unterscheiden die Gegenwart der äufsern Dinge von ihrer Vorstellung in der Einbildungskraft durch nichts, als durch die Stärke oder Schwäche des Eindrucks." (De l'interpretation de la nature.)

„Die Begriffe des Schönen sind durch die Sinne gegangen. Schön ist alles, was die Idee der Beziehung erweckt." (Oeuvres de Diderot Tom. II. p. 44.)

„Eine wichtige Regel in der Philosophie ist diese, dafs jeder Ausdruck, der nicht aufser uns ein sinnliches Object findet, an dem er sich anknüpfen kann, bedeutungslofs ist." (Oeuvres de Diderot Tom. VI. p. 377.)

Ansehen eines Andern. Man kann dieses Werk, das man oft nicht ohne Vergnügen liefst, niemals mit Zutrauen lesen. Die Kette der Begriffe und Thatsachen wird jeden Augenblick unterbrochen; die Meinungen sind flüchtig und oft unrichtig dargestellt (68). Sollte man nicht einmal daran denken, aus dieser unermefslichen Niederlage von Gedanken aus allen Jahrhunderten endlich die richtigen Ideen, die nützlichen Wahrheiten, welche darin verwirrt liegen, herauszuziehen, und daraus ein Gemälde zu verfertigen, welches das Alterthum so schön rechtfertigen, uns so viele Wiederholungen ersparen, und den Skeptikern beweisen würde, dafs die guten Köpfe aus allen Ländern und Zeiten wirklich weit einstimmiger gewesen sind, als sie annehmen?

Der neuere eigentlich sogenannte Eklekticismus fand zahlreiche und ausgezeichnete Anhänger in Deutschland, bei der so thätigen, und an Materialien aller Art so reichen Nation, deren Hülfsmittel wir zu sehr vernachlässigen (69). Aufgeklärt durch Gelehrte von dem gröfsten Verdienst, durch-

---

68) Man weifs, dafs Diderots Geschichte der alten Philosophen fast ganz aus Stanley und Brucker genommen ist, welche (vorzüglich der erste) gar nicht fehlerfrey, und deren Auszüge oft auf eine zu mechanische Weise verfertiget sind. Nach Herausgabe dieser Werke ist aber die philosophische Literatur mit einer Menge von Abhandlungen bereichert worden, welche jene berichtigen und vervollständigen können. Diese zu benutzen, daran hat Diderot gar nicht gedacht.

69) Man kann die wechselseitigen und gleich ungerechten Vorurtheile nicht genug beklagen, welche eine Art von Scheidewand zwischen der französischen Literatur und den deutschen Gelehrten erheben. Durch die Verschiedenheit der Verdienste und Fehler scheinen beide bestimmt, das nützlichste Verkehr und den glücklichsten Tausch unter einander zu stiften. In diesem Verkehr würden die Deutschen, wenn man so sagen darf, den ersten Stoff der philosophischen Producte liefern, und die Franzosen die Hülfsmittel und Bearbeitung besorgen.

durchdrungen von einer tiefen Verehrung gegen die Denkmäler des Alterthums, mufste sie vorzüglich die Bemühungen schätzen und aufmuntern, welche auf eine glücklich zu treffende Auswahl unter den Meinungen der Alten abzwecken. Unter der Zahl der Eklektiker, welche aus dieser Nation hervortraten, zeichnen wir folgende aus. Buddeus, eine Zierde der Universität zu Halle [Jena]; Verfasser des Unterrichts in der eklektischen Philosophie, der die Geschichte der Philosophie als die natürliche Einleitung in diese Wissenschaft, und als ihren wesentlichsten Theil betrachtete, und sie durch treffliche Abhandlungen aufklärte; der indessen wohl einsah, dafs die Wahrheit und die Vernunft weit älter sind, als alle Systeme, und diese daher zu unabhängigen und obersten Richtern über die Meinungen machte, welche das Alterthum uns überliefert hat (70).

Rüdiger vertheidigte zu Leipzig die Theses über den Gebrauch und Mifsbrauch der Worte, über den sinnlichen Ursprung der Ideen; unterschied scharfsinnig die mathematischen Demonstrationen von denen, welche der Philosophie zukommen, und die synthetischen Raisonnements, welche Wahrheiten zu gründen taugen, von den didactischen, welche nur zur Aufstellung der Regeln dienen (71). Der bescheidene, zuwei-

70) Buddeus beschenkte uns mit einer Geschichte des Naturrechts, einer Abhandlung über die Weisheit der Alten, mit einer Einleitung in die stoische Philosophie, und mit Beiträgen zur Geschichte der Philosophie. Er glaubte, man müsse in Ansehung des menschlichen Geistes eine derjenigen ähnliche Methode befolgen, welche die Aerzte in Ansehung des Körpers anwenden. Sie studieren erst die Natur des Körpers, dann die Zufälle der Krankheiten, ihre Zeichen und Gegenmittel.

71) Man sehe seine Philosophia synthetica, vorzüglich seine Abhandlung de sensu veri et falsi, und die Vorrede zu seiner Philosophia pragmatica.

weilen nicht schulgerechte, aber immer gerade Syrbius vereinigte und verknüpfte mit glücklicher Kunst die Bestandtheile verschiedenartiger Systeme (72). Johann Clericus, ein Bewunderer des Locke, erklärte die Lehre desselben, und machte sie in Deutschland bekannt, wufste aber auch ein Mittel zu finden, sie mit der Methode des Malebranche und einiger andern Cartesianer zu vereinigen (73). Hollmann war eine Zierde der Göttingischen Gesellschaft, ein gründlicher Gelehrter und freier Denker. Bruckern endlich verdankte die Geschichte der Philosophie so reichliche Materialien, einen so glücklichen Plan, so unparteiische Urtheile, obgleich er sich im Allgemeinen zur Lehre des Leibnitz hinzuneigen scheint (74).

Es ist leicht einzusehen, dafs die Schule des Hobbes und der Idealisten die zwei äufsersten Grenzpuncte in der Reihe der Philosophen ausmachen, welche dem Erfahrungsprincip folgen. Die Zweiten schränken sich unbedingt auf die innere Empfindung, so wie die Ersten auf die äussern Eindrücke ein. Man wird indessen schon aus einigen Gedanken des Hobbes und Helvetius haben bemerken können, dafs beide Lehren ungeachtet der scheinbaren Entgegensetzung doch eine Art von versteckter Verbindung haben.

72) J. J. Syrbii Institutiones philosophiae eclecticae rationalis. Voran gehet eine Geschichte der Logik und Metaphysik. Er leitet die Wissenschaften aus der Erkenntnifs des Menschen ab.

73) Die Logik des Joh. Clericus hat in Deutschland eine grofse Anzahl von Ausgaben erlebt, aber auch lebhaften Tadel erfahren.

74) Ich begreife hier unter der Classe der neuern Eklektiker nur diejenigen Philosophen, welche sich begnügten, eine Auswahl unter den Gedanken ihrer Vorgänger zu treffen, ohne ein ihnen eigenthümliches Grundprincip hinzu zu fügen, welches ihrem Systeme eine neue Form gegeben hätte. Leibnitz, Descartes und Baco sind weniger Eklektiker als wirklich originale Philosophen.

ben (75). Einige Bemerkungen über die neuern Skeptiker, welche sich natürlich zwischen beide Schulen stellen, werden diesen Contrast und die Beziehungen noch klärer machen.

Seit Montaigne, Charron und La Mothe Levayer u. s. w. haben drei Hauptschriftsteller den Skepticismus unter den Neuern erneuert; Huet und Bayle in Frankreich; Glanwill in England.

Daniel Huet, mehr Gelehrter als Philosoph, hatte die Schriften der alten Weisen studiert, ohne etwas befriedigendes in ihnen zu finden. Er ist ein merkwürdiges Beispiel, was für Unglück diejenigen bedrohe, welche viel lesen, aber sich keine festen Begriffe gebildet haben, und nicht mit einer gewissen Stärke der Denkkraft versehen sind. In Verlegenheit, eine Auswahl zu treffen, hielt er es für einfacher, alles zu verwerfen. In der Metaphysik des Aristoteles sahe er nichts, als eine dem Dogmatismus geliehene Stütze; in seiner Dialektik nur die Spitzfindigkeiten, zu welchen sie den Vorwand hergegeben hatte; in der Lehre des Plato nur die Wirkung eines überspannten Enthusiasmus; in dem Epikurus ein irreligiösses System; und nachdem er eine Zeitlang die Ideen des Descartes angenommen hatte, ging er von ihrer Bewunderung zu ihrer Censur über (76).

Arcesilaus und Carneades fanden allein Gnade in seinen Augen, weil sie der Ungewifsheit schmeichelten, in welche er gerathen war. Vorzüglich schlofs er sich an Sextus Empirikus an, der so viel raisonnirt hat, um zu beweisen, dafs man über nichts raisonniren kann. Er wiederhohlte mit demselben, der Mensch könne sich nicht auf seine eigne Vernunft verlassen, noch weniger aber auf seine Sinne, welche ohne die Gewährleistung der Vernunft selbst

---

75) Man sehe oben S. 296. 311.

76) Quaestiones alnetanae — Censura philosophiae cartesianae.

selbst gar nichts sind. Allein, bis zur Sonderbarkeit fromm in seinem Zweifel, gab er dem Glauben die Ehre, welche er der Vernunft versagt hatte, und lernte durch die Offenbarung, die Existenz der Körper und beinahe seine eigne glauben. Er gab mit einem Worte in seinem nachgelassenen Werke über die Schwäche des menschlichen Verstandes, wenn auch keine richtige Definition von unserer Natur, doch ein ziemlich treues Bild von sich selbst.

Huet liebte den Montaigne nicht, ob er sich ihm gleich oft nähert, weil der Skepticismus des letzten auf Unabhängigkeit abzweckte; der Skepticismus des Bischofs von Avranches aber nur aus Misſmuth entsprang. Dieses war nicht der Fall bei Joseph Glanwill; er brachte in dieses System mehr Zusammenhang, Mäſsigung und Sinn. Montaigne und Charron waren seine Muster; sein Zweifel war mehr von der Art, daſs er die Vernunft eher in Freiheit setzen, als sie in Verzweifelung stürzen konnte. Er analysirte das Princip unserer Erkenntnisse, bestritt den Dogmatismus unter jeder Gestalt, und griff nach einander Aristoteles, Hobbes und Descartes an. Der Dogmatismus begab sich immer in die Sphäre der Ursachen, um zur Erkenntniſs der Wirkungen herab zu steigen; in diesem Princip seiner Methode suchte ihn Glanwill vorzüglich zu widerlegen. Er ging noch weiter, und machte selbst dem Begriff der Ursache seinen logischen Grund streitig; in der Verkettung der Causalität sahe er nichts als eine willkürliche Association des menschlichen Geistes. „Die Erfahrung, sagt er, lehrt uns, daſs ein Ding auf das andere folgt, aber nicht, daſs es folgen müsse; wir können die ersten Ursachen nicht erreichen, und ohne diese sind alle Begriffe einer Wirksamkeit ungewiſs, weil sie unvollständig sind." Er stellte mehrere Gründe zusammen, um diesen Ausspruch zu rechtfertigen; auf diese Art öffnete er Humen den Weg, und heftete die

all-

allgemeine Aufmerksamkeit auf einen Satz, der bald die berühmtesten Schulen trennte (77).

Bayle bereitete noch mehr die Rückkehr des Idealismus vor, indem er die Einwürfe der alten Eleaten gegen die Existenz der Materie erneuerte und entwickelte, und das einzige Merkmal der Gewifsheit der sinnlichen Vorstellung darein setzte, dafs die Seele durch sie innerlich modificirt wird (78). Bayle hatte, wie die alten Skeptiker mit dem Dogmatismus angefangen; Descartes war sein erster Lehrer, aber sein lebhafter, durchdringender, beweglicher Geist empfand bald die Schwächen der Systeme, denen er sich anvertrauet hatte. Mitten in einem Jahrhundert, welches noch durch die blinde Achtung für Auctoritäten sclavisch war, erblickte er eine neue und glänzende Rolle, nehmlich eine allgemeine Kritik; er wagte es, sie zu übernehmen; in sich verspürte er ein Talent der Analyse, welches tauglicher war, Irrthümer zu enthüllen, als Wahrheiten aufzustellen, und einen Hang zur Satyre, der so leicht zur Aufsuchung von Ungereimtheiten und Thorheiten hinreifset.

Seine erste Schule machte er in den Streitigkeiten, welche sein Vaterland in Bewegung setzten. Bald ging er von Jahr zu Jahr weiter, und schwang die Fackel der Kritik auch auf die Denkmäler, auf welchen die Verehrung der Menschen ruhete. Er prüfte die Gedanken der Schriftsteller aus allen Ländern und Zeiten; er ging auf den Ursprung der Meinungen zurück; keine stellte er dar, als nur um ihre Lücken zu beweisen; vor Eifer, die Behauptungen anderer zu bestreiten, schien er zuweilen seinen eignen zu widersprechen; durch seine unermüdliche Anhaltsamkeit im Ta-

---

77) Scepsis scientifica, or confest ignorance the way to science, by Joseph Glanwill. London 1665. 4.

78) Bayle Dictionnaire historique critique *Article Zenon. Remarque.*

Tadel wie im Forschen stieg sein Zweifel in gleichem Verhältniſs mit seiner unermeſslichen Gelehrsamkeit. Eben so beharrlich in seinem System, als veränderlich in seinem Charakter, besaſs er in vorzüglichem Grade das Genie Schwierigkeiten zu erheben. Wenn er zahlreiche Verirrungen zu Schulden kommen lieſs; wenn er über die Philosophie nur ein Irrlicht verbreitete; so leistete er ihr durch eine Menge neuer Ansichten, welche er veranlaſste, in einer andern Rücksicht ausgezeichnete Dienste.

Wenn Baco von Erneuerung der Wissenschaft sprach, so hatte er nur einen Rath gegeben; Bayle machte eine Nothwendigkeit daraus; er war so tief hinein gegangen, daſs man auf eine neue Grundlage bauen muſste. Wie alle diejenigen, welche niederreiſsen, erschütterte er ohne Ordnung und Maaſs; aber er wagte es doch nicht, der Philosophie alle Hoffnung der Wahrheit zu rauben, und machte nur das Bedürfniſs, sie schärfer zu beweisen, fühlbarer. Seine Schriften waren viel weniger ein regelmäſsiges System des Skepticismus, als eine allgemeine Appellation an die Vernunft, um das Princip der Erkenntnisse besser zu untersuchen (79).

Ber-

79) Jeder originale Denker, der selbst denket, hat selbst in seinen Zweifeln und Irrthümern eine Art von nützlichem Einflusse dadurch allein, daſs er der Vernunft ihre Unabhängigkeit wiedergiebt. Denn es ist nicht genug, Wahrheiten zu besitzen, wenn man sie nicht auf ihre rechtmäsigen Gründe stützt. Wer uns nöthiget, uns strenge Rechenschaft von unseren Ueberzeugungen abzulegen, trägt dazu bei, sie gründlicher und dauerhafter zu machen. Nur solche Schriftsteller wollen mit solcher Unbefangenheit beurtheilet seyn, als sie ihre Vorgänger beurtheilet haben. Eine blinde Anhänglichkeit an ihre Ideen wäre ein doppeltes Unrecht; man verscherzte den Nutzen ihres Beispiels, und verzögerte die Revolution, welche sie vorbereiteten. Aber oft siehet man schwache Geister in dem Wah-

Berkeley verstand diese Appellation, und wollte ihr entsprechen. Er fühlte, daſs man nach dem Umsturz der Hypothese von den substantiellen Formen des Aristoteles, nach Verbannung der eingegossenen Wissenschaft, die man aus ursprünglichen Principien ableitete, für die Grundbegriffe des menschlichen Verstandes eine neue Begründung suchen müsse. Er wurde inne, daſs man die Analyse noch nicht bis zu dem ersten Ursprunge der Operationen des Verstandes getrieben habe. Diese schwere Untersuchung wagte er; und er hat das Verdienst, über das Princip unserer Erkenntnisse eine der tiefdringendsten und geistreichsten Untersuchungen, von denen die Geschichte der Philosophie ein Beispiel darbietet, angestellt zu haben.

Die objective Realität unserer Erkenntnisse beruhet ganz auf einem gewissen Verhältniſs, welches zwischen unsern Vorstellungen auf der einen Seite, und auf der andern, zwischen den existirenden Objecten statt findet, ein Verhältniſs, vermöge dessen wir von jenen auf diese schlieſsen. Wenn alle unsere Vorstellungen aus der Empfindung entspringen, so muſs man also annehmen, daſs die Empfindung uns etwas überliefert, was die Stelle der Objecte, welche jene erregen oder zu erregen scheinen, vertritt. Auch ist diese Annahme allgemein für gültig gehalten worden. Einige nahmen sie als ein Factum an, und dachten nicht einmal daran, über sie weiter nachzudenken. Andere wollten sie rechtfertigen, verfielen aber auf die willkür-

Wahne stehen, als hätten sie sich eine Unabhängigkeit erworben, weil sie die Meinungen eines Philosophen nachbeten, der ein Jahrhundert vorher den Gedanken faſste, sich eine neue Bahn zu eröffnen. Sie sehen nicht ein, daſs unter allen Arten der Nachahmungen die Nachahmung des Zweifelns die leichteste und schädlichste ist; daſs sie für das Gebäude der Wissenschaft ansahen, was nur Vorbereitung, und für das Ziel unserer Nachforschungen, was nur ein Uebergang zu neuen Untersuchungen war.

kürlichsten, ja lächerlichsten Hypothesen. Locke muthmasste, diese Annahme könne wohl unmittelbar ohne Gründe seyn; aber er umging die Schwierigkeit mehr, als dass er sie zu lösen versuchte, und die Verlegenheit, die sie ihm verursachte, ist Schuld, dass das vierte Buch seines Werks das schwächste und unzusammenhängendste ist. Berkeley trat endlich dieser Schwierigkeit mit offner Stirn entgegen, und setzte sie in das volle Licht.

Die Empfindung tritt vor unsere Augen als ein Botschafter der Dinge, welche uns umgeben, als ein Stellvertreter des Universums. Aber wo ist ihre Vollmacht, welches sind ihre Rechtsgründe? Kommt sie von aussen so, wie sie sich in uns selbst zeiget? Wenn sie in dem Uebergange eine Umwandelung erleidet, worin besteht diese Umwandelung? Wie können wir uns von ihrem authentischen und treuen Inhalte versichern? Wenn wir zu ihrer Hervorbringung mitwirken, wer weiss, wie weit sich diese Mitwirkung erstreckt? Wer weiss, ob diese Hervorbringung nicht ganz und gar unser Werk ist?

Der gemeine Mann trägt seine Empfindungen auf eine nähere oder entferntere Weise in die Objecte über, welche sie veranlassen; die Farbe der Oberfläche, der Geschmack in den Nahrungsmitteln, die Gerüche, welche aus den Blumen duften, die Töne, welche den Instrumenten abgelockt werden, scheinen ihm in den Luftraum übergegangen zu seyn. Aber schon Hobbes, Locke, selbst Descartes haben dieses Vorurtheil zerstreuet. Sie haben gezeigt, dass diese Empfindungen gar nicht in den Objecten vorhanden, sondern nur Modificationen unsers eignen Daseyns sind. Indem sie den Objecten ihren schönsten Putz nehmen, wollten sie indessen dieselben keinesweges aller ihrer Eigenschaften berauben. Sie unterschieden an den Körpern zwei Arten von Eigenschaften: die ur-

sprüng-

sprünglichen, welche ihnen wirklich zukommen, ihr Wesen ausmachen, und von uns unmittelbar wahrgenommen werden; und die abgeleiteten, welche nur eine Folge der ersten und der Modificationen sind, welche uns die Objecte durch ihre Einwirkung auf unsere Organe erleiden lassen.

Haben wir aber mehr Grund, den Objecten die ursprünglichen Eigenschaften beizulegen, als die abgeleiteten? Ist der Unterschied, den wir zwischen diesen setzen, nicht willkürlich? Und ist es so, fällt nicht die Hypothese, nach welcher wir die abgeleiteten Eigenschaften auf Objecte, als Wirkungen auf ihre Ursache beziehen, von selbst über den Haufen?

Dieses ist die neue Frage, welche sich Berkeley vorlegte, und er steht nicht lange an, sie verneinend zu beantworten. Nachdem er alle Raisonnements von neuem bestätiget hat, welche die Empfindungen der abgeleiteten Eigenschaften auf bloſse Modificationen unserer Seele zurückführen, so wendet er sie nun auch auf die Empfindungen der ursprünglichen Eigenschaften an, welche in seinen Augen keine bessere Rechtsansprüche haben.

Für das erste, sagt er, ist die Annahme, nach welcher wir unseren Empfindungen einen repräsentativen Titel, das Merkmal der Aehnlichkeit mit ihren Originalen oder Urbildern verleihen, um das wenigste zu sagen, willkürlich. Wie urtheilen wir über die Treue eines Portraits, das man uns vorhält? Wie urtheilen wir selbst, daſs es ein Portrait und kein Gemälde der Phantasie ist? Durch die Vernunft und das Gedächtniſs. Das Gedächtniſs ruft uns das wahre und reale Original ins Bewuſstseyn zurück; die Vernunft vergleicht diese Erinnerungsvorstellung mit dem Gemälde. Diese Methode wollen wir auf das geistige Gemälde, unsere Vorstellungen, anwenden. Hier kann uns weder Gedächtniſs noch Vernunft etwas helfen; wir haben kein Vergleichungsmittel. Denn man müſste voraussetzen, wir hätten

ten unabhängig von den Sinnen und von den Empfindungen einige Kenntnifs von diesen Objecten. Da wir nun kein unmittelbares Mittel haben, die Originale zu erreichen, so können wir uns auch nicht von der Treue dieser Copieen versichern.

Aber diese schon ihrer Natur nach willkürliche Voraussetzung ist noch dazu durch ihre Umstände ungereimt. Denn in der That haben die Empfindungen selbst der ursprünglichen Eigenschaften Merkmale, welche denen, so wir den Objecten beilegen, ganz entgegengesetzt sind. Unsere Vorstellungen sind als Modificationen eines vorstellenden Wesens geistig und einfach; die Objecte sind materiell und ausgedehnt. Die Vorstellungen verändern sich nach unsern Stimmungen und nach dem Standpunct, worauf wir uns versetzt haben; die Natur der Objecte kann nur durch Ursachen verändert werden, die ihnen eigenthümlich sind. Die Vorstellung desselben Objects ändert sich endlich in verschiedenen Individuen ab. Das Object bleibt sich selbst ähnlich. Die Eigenschaften der Ausdehnung, als Gröfse, Figur, sind relativ in Beziehung auf die Entfernung, den von uns gewählten Standort und Vergleichungspunct. Was dem einen fest scheint, kann dem andern weich und biegsam scheinen. Die Bewegung selbst scheint verschiedenen Zuschauern mehr oder weniger geschwind, und der eine glaubt die Bewegung wahrgenommen zu haben, wo der andere nichts als die vollkommenste Ruhe gesehen hat.

Berkeley leitet auch aus der Dunkelheit, welche unsere Begriffe von Substanz und Accidenz einhüllen, ein sehr sinnreiches Argument zu Gunsten seiner Meinung ab. „Die Existenz der Accidenzen aufser uns kann sich nur auf die Existenz derjenigen Substanzen stützen, welche man als ihre Träger oder Stützen voraussetzt. Aber worin besteht denn die Realität dieser Substanzen? Wie können wir sie erkennen? Wir nehmen sie nicht unmittelbar

wahr,

wahr, und wenn wir sie von ihren Accidenzen isoliren, sind sie sogar nicht mehr vorstellbar. Sie sind also nichts als eine von dem Verstande ersonnene Hypothese, um die Realität zu erklären, welche er seinen Vorstellungen beilegt — eine Hypothese, welche diese Realität in den Augen der Vernunft nicht rechtfertigen kann, weil sie selbst für sich keinen Grund hat.

Da es übrigens beinahe unmöglich ist ein System aufzustellen, ohne ein abstractes Princip zu Hülfe zu nehmen, so haben sich die Idealisten des Grundsatzes bemächtiget: Nichts kann da wirken, wo es nicht ist, und daraus geschlossen, die Materie könne nicht auf den Geist wirken, und folglich auch die Eindrücke, welche denseben afficiren, nicht hervorbringen, ja nicht einmal veranlassen (80).

Unsere Vorstellungen, sie mögen seyn was sie wollen, haben also nur in uns selbst ihr Daseyn; sie sind nicht etwa das Gemälde eines äussern uns fremden Wesens; wir sehen in ihnen nur unser eignes Bild; mit einem Worte, es existirt nichts von dem, was wir Körper, Materie, Welt, Universum nennen, woferne es nicht ein leichter Traum ist, der unserm Geist die Zeit vertreibt und Beschäftigung giebt.

Wer hat indessen diese Vorstellungen, welche ihr Daseyn in uns haben, in uns gelegt? Wie sind sie hervorgebracht? Wo ist ihre Ursache? Wir sind nicht selbst ihre her-

80) Man dürfte zu diesem Grundsatz nur noch das berühmte Axiom der Schulen: nihil agit in se ipsum hinzufügen, um den Begriff der Causalität völlig zu zernichten. Aber diese beiden Grundsätze setzen voraus, dafs wir die Thätigkeit an sich und ihrer Natur nach erkennen, da wir sie doch nur in ihren Wirkungen und Producten erkennen.

hervorbringende Ursache, weil wir uns ganz leidend verhalten, wenn wir sie empfangen. Nehmen wir also nicht wenigstens äufsere Objecte, Körper an, als Kräfte, die nothwendig sind, die Vorstellungen zu erregen? Keinesweges, antwortet Berkeley; es giebt eine andere viel leichtere und vernünftigere Erklärung. Diese Modificationen unsers Geistes leiten sich von der obersten Intelligenz ab, und beweisen sie. Es ist nicht nöthig, mit Plato zu behaupten, dafs unsere Ideen in Gott existiren. Ein Act seines Willens, seiner Macht ist zureichend, sie in uns hervorzubringen. Also ist alles nur Geist, und alles wird durch die Wirksamkeit einer einzigen Ursache erklärt (81).

Berkeley hatte sichtbar von den Skeptikern geborgt, doch so, dafs er ihren Argumenten gegen die Beziehungen der Sinne eine neue Entwickelung gab. Er warf sich selbst dem absoluten Skepticismus nur in so weit in die Hände, als er auf das grofse metaphysische Princip von der Verknüpfung der Wirkungen und Ursachen zuzückkehrte, und durch dessen Vermittelung in die vernichtete Welt die erhabene Idee des Wesens der Wesen zurückführte. Hume nahm die Gefahr dieses Standes vollständig wahr, und sie mufste vermöge der Zweifel, welche er über das Princip der Causalität gefafst hat-

81) Ich glaubte mich hier auf die Darstellung derjenigen Einwürfe des Berkeley einschränken zu müssen, welche die meiste Stärke haben, und ihm eigenthümlich sind. Ich habe sie in derjenigen Gestalt darzulegen gesucht, in welcher die grofse Schwierigkeit, welche sie betreffen, am besten in die Augen springt. Daher wird man mich, wie ich hoffe, entschuldigen, dafs ich einiges in ihrer Ordnung und Form geändert habe. Man sehe die Dialogues between Hylas and Philonous — Treatise on the principles of human knowledge.

hatte, in seinen Augen noch grösser werden (*). Berkeley hatte eine von den zwei grossen Ketten, welche den Menschen an das allgemeine System der Dinge knüpfen, zerbrochen; die andere entwischte den Händen des Hume. Er versank unfehlbar in den Abgrund des Pyrrhonismus, von dem er doch gleichwohl nicht verschlungen seyn wollte.

Hume sah ein, dass jede vernünftige Handlung die Ueberzeugung von einer Wahrheit voraussetzt; er schätzte vorzüglich die Philosophie wegen ihrer praktischen Anwendungen, und er fühlte, dass jede praktische Anwendung in dem allgemeinen Zweifel verschwindet. Er wehrte sich also gegen diesen Zweifel, mehr durch seine Folgen, die ihm das Urtheil sprechen, als durch Grundsätze, die ihm widersprechen; er tadelte ihn lebhaft, widerlegte ihn aber nur schwach. Er nahm mehr aus Klugheit als aus Ueberzeugung nur einen relativen Skepticismus an, welcher darin be-

---

*) Ich gestehe, mich in diese Gedankenreihe nicht recht finden zu können. Nach der gesunden Auslegungskunst müsste man den Worten einen Sinn geben, der dem Geiste der Berkeleyschen Philosophie widerspricht. Denn durch den Idealismus wollte er den Skepticismus bestreiten, und er erklärte am Ende seiner Dialogen zwischen Hylas und Philonous so bestimmt als möglich: „Die Grundsätze, welche auf den ersten Anblick zum Skepticismus zu führen scheinen, bringen, wenn sie bis zu einem gewissen Punct verfolgt werden, zu den gewöhnlichen Begriffen des gemeinen Verstandes zurück." Ich möchte gerne, um nicht dem Vf. einen unrichtigen Gedanken aufzubürden, einen Druckfehler annehmen; aber in dem Verzeichniss der Druckfehler ist nichts bemerkt. Ich setze die Worte des Originals selbst her: *Il ne s'est soustrait lui même au Scepticisme absolu, qu'en recourant au grand principe métaphysique de la liaison des effets aux causes, et en ramenant par son secours, dans l'univers anéanti, l'image auguste de l'être des êtres.*"

besteht, daſs man Miſstrauen in seine Vernunft setzt, nicht sie verschmähet — einen Skepticismus, welchen Jeder durch den richtigen Gebrauch seiner Geistesvermögen einschränken kann.

Hume sah insbesondere kein mögliches Argument, welches dem Systeme des Berkeley entgegen zu setzen wäre, aber fühlte die ganze Stärke des sogenannten naturlichen Instincts, der ihn zurückstöſst, und die praktischen Ungereimtheiten, welche es nach sich ziehen würde. Er fand an den Gründen gegen die Existenz der Körper nichts auszusetzen; er konnte aber nicht umhin, diese Existenz selbst ohne Beweis anzunehmen. In diesem Widerstreite des Instincts und der Vernunft hätte er gerne einen Richter von solchem Charakter gewünscht, der einen entscheidenden Ausspruch hätte thun können; aber er rief einen solchen umsonst auf, und aus diesen Widersprüchen konnte er nur das Eine folgern — die Schwäche unsers Verstandes, die Ungewiſsheit der Grundsätze, welche er am meisten für evident hielt. Er glaubte auch eben so auffallende Widersprüche zwischen der Vernunft und der Erfahrung, zwischen den Grundsätzen des Urtheils und den Resultaten des Calculs wahrzunehmen. Bei der Unmöglichkeit, sie zu vereinigen, blieb er stehen, faſste ein neues Miſstrauen gegen alle speculative Sätze, und ergab sich den Ungewiſsheiten, die ihn umgaben, als einem Uebel ohne Gegenmittel (82).

Hume besaſs überhaupt mehr Scharfsinn, um Schwierigkeiten wahrzunehmen, und Ehrlichkeit, um sie einzugestehen, als Stärke, um sie aufzulösen. Die Neigung, die Wahrheit nach dem Nutzen zu beurtheilen, seine Abneigung gegen willkürliche Voraussetzungen, die Klarheit seines Denkens,

82) Humes dritter Versuch über den menschlichen Verstand. Recherches sur le principe de la Morale. — Man sehe auch Jacobi's vortrefflichen Dialog über Idealismus und Realismus.

kens, welche seinen Geist vorzüglich auszeichnet, machten ihn vollends zum erklärten Feind aller metaphysischen Theorieen. Kein Denker hat mit solcher Lebhaftigkeit, und auch mit solchem Erfolg alle Methoden a priori bestritten. Er konnte nichts als eine erkünstelte und täuschende Fruchtbarkeit in denjenigen Grundsätzen erblicken, vermöge deren man alles beweiset, was man will. Wie will man, sagte er, die Existenz eines Factums aus dem blofsen Verhältnisse zweier Begriffe deduciren? Wie kann man den Kreis unserer positiven Erkenntnisse mit Hülfe der einzigen Identität erweitern zu können hoffen?

Das Glück, welches Hume in seiner Bestreitung der metaphysischen Theorieen gemacht hat, hing vorzüglich von dem Scharfsinn ab, mit welchem er zwei Arten von Urtheilen unterschied, welche man fast beständig mit einander verwechselt hatte, so sehr sie auch verschieden sind: die Urtheile über Facta, welche die Erfahrung zum Gegenstande haben, und die demonstrativen Urtheile, die sich auf die Verhältnisse der Begriffe gründen, und aus ihrer Uebereinstimmung oder aus ihrem Widerspruche entstehen (83). Die willkürlichen Systeme der Metaphysik entstehen

83) „Alle Gegenstände, deren Untersuchung sich die menschliche Vernunft zum Zwecke macht, theilen sich ungezwungen in zwei Classen; die erste begreift Beziehungen der Begriffe, und die zweite, Thatsachen. Zur ersten gehören alle Sätze der Geometrie, Algeber und Arithmetik, und mit einem Worte alle, welche anschaulich oder demonstrativ gewifs sind. Der Satz: das Quadrat der Hypothenuse ist gleich den Quadraten der beiden Seiten, drückt ein Verhältnifs zwischen diesen Figuren; der Satz: dreimal fünf ist gleich der Hälfte von dreifsig, drückt ein Verhältnifs zwischen Zahlen aus. Sätze dieser Art werden durch die blose Thätigkeit des Denkens gefunden, und sind von jedem exi-

hen wirklich daraus, dafs diese zweite Classe von Urtheilen in das Gebiet der ersten eindringen will.

Indessen hat Hume, nachdem er den Unterschied dieser beiden Classen von Urtheilen bestimmt gedacht hatte, beide zu sehr isolirt, und nicht darauf geachtet, wie sie sich vereinigen, verbinden, und in dieser Gemeinschaft einander wechselseitig Fruchtbarkeit mittheilen können. Daher kommt es, dafs er nur in der Geometrie und Arithmetik eine wirkliche Demonstration anerkannte. Diese beiden Wissenschaften, sagte er, sind die einzigen, welche aus identischen Begriffen im strengen Sinne bestehen; Begriffe, welche für andere Erkenntnisse Bestandtheile darbieten, werden durch un-

---

existirenden Dinge in der Welt unabhängig. Gäbe es auch keinen Triangel und keinen Cirkel in der Natur, die von Euklides bewiesenen Lehrsätze würden doch ihre Evidenz und ewige Wahrheit behalten."

„Nicht so begründet ist die Gewifsheit der Thatsachen, welche die zweite Classe der Objecte ausmacht, an denen sich der Verstand übt; so grofs auch ihre Gewifsheit seyn mag, so ist sie doch gewifs von anderer Natur. Das Gegentheil von jeder Thatsache bleibt immer möglich, und kann keinen Widerspruch einschliefsen; der Verstand denkt es eben so leicht und deutlich, als wenn es wahr und mit der Wirklichkeit einstimmig wäre."

„Giebt es nun eine Evidenz, welche uns reales Daseyn gewifs macht, auf welche sich Thatsachen gründen, welche weder den Sinnen gegenwärtig, noch in das Register des Gedächtnisses eingetragen sind, so ist ihre Natur ein Gegenstand, der unsere Wifsbegierde sehr reizen mufs. Man findet nicht, dafs die Alten oder Neuern sich sehr bestrebt hätten, diesen Zweig der Philosophie zu cultiviren; und dieses mufs um so mehr die Zweifel und Irrthümer entschuldigen, in welche wir gerathen können, wenn wir eine so wichtige Aufgabe bearbeiten, und uns, ohne Führer und Rathgeber, auf einen so ungebahnten Pfad begeben. (Untersuchung über den menschlichen Verstand. Vierter Abschnitt.)

unendlich veränderliche Nüancen durchaus modificirt. Daher kommt es auch, daſs er keine absolute Allgemeinheit in den Resultaten der Erfahrung anerkennen wollte, und nicht wahrnahm, wie sehr sie vermöge abstracter Deductionen umgebildet werden können. Daher kommt es endlich, daſs er in dem Urtheil, wodurch wir Wirkungen mit Ursachen verknüpfen, nur Willkürlichkeit erblickte. Vergeblich, sagt er, führt man den Grundsatz: Keine Wirkung ohne Ursache, in dem Munde. Dieser auf das Wort angenommene, und von Mund zu Mund wiederholte Grundsatz hält keine Analyse aus. Worin soll denn seine Evidenz bestehen? Soll er ein identischer und durch sich selbst wahrer Grundsatz seyn? Oder eine Erfahrungswahrheit? Er ist kein identischer Satz, weil die Wirkung von ihrer Ursache verschieden, und weil die Begriffe, welche die eine und die andere vorstellen, äuſserst verschieden seyn können. Er ist aber auch keine Erfahrungswahrheit; denn die Erfahrung als die Summe unserer vergangenen Beobachtungen, kann uns wohl lehren, daſs gewisse Begebenheiten bis jetzt auf einander gefolgt sind, aber nicht, daſs sie noch ferner auf einander folgen müssen (84). War-

---

84) „Man stellt uns einen Körper dar, welcher seiner Farbe und Zusammensetzung nach dem Brode ähnelt, das wir sonst gegessen haben; weit entfernt, die geringste Schwierigkeit zu machen, die Erfahrung zu wiederholen, rechnen wir vielmehr mit völliger Gewiſsheit darauf, dieselbe Nahrung und Stärkung dadurch zu erhalten. Dieses ist die Operation der Seele, deren Grund ich gerne wissen möchte. Es ist unstreitig, daſs man keine Verknüpfung zwischen den sinnlichen Eigenschaften und diesen verborgenen Kräften wahrnimmt; es giebt also nichts Bekanntes in ihrer Natur, welches den Verstand auf den Schluſs leiten könnte,

Warum schliefsen wir denn aber von der vergangenen Folge auf die künftige Folge? Warum mafsen wir uns an, von dem blofsen Zusammentreffen der Begebenheiten auf ihre Verknüpfung zu schliefsen? Was wollen die Worte: Wirkung, Ursache, selbst sagen, wenn sie noch etwas Mehreres bedeuten, als die Vorstellung eines Phänomens, welches auf ein anderes folgt, vermöge eines gewissen Gesetzes, dem wir willkürlich einen Namen geben, das uns aber nothwendig unbekannt ist, über welches wir daher auch nicht raisonniren können?

Aber alle Menschen werden indefs durch einen einstimmigen Trieb bestimmt, von den Wirkungen auf die Ursachen, und von der vergangenen Folge auf die künftige zu schliefsen. Wie läfst sich diese Einstimmigkeit erklären? Weil sie nicht durch das Raisonnement erklärbar ist, antwortet Hume, so mufs man sie aus der Gewohnheit erklären (85); man mufs hier wie in so vielen

könnte, dafs sie beständig und regelmäfsig zusammen verknüpft seyn müfsten. Da die Erfahrung der Vergangenheit nur in Beziehung auf diese bestimmten Objecte und auf diese bestimmte Zeit, worüber sie urtheilen konnte, etwas aussaget, mit welchem Rechte kann man sie auf andere Zeiten und Objecte übertragen, deren Aehnlichkeit mit den vorhergehenden doch höchstens nur scheinbar seyn könnte? Dieses ist der grofse Punct, an welchen ich mich halte." (Untersuchung über den menschlichen Verstand. Vierter Abschn.)

85) „Dieses Princip heifst Gewohnheit. So oft als die öftere Wiederholung einer besondern Handlung eine Neigung, denselben Act hervorzubringen, erzeugt hat, ohne dafs sich das Raisonnement oder irgend eine geistige Thätigkeit sich darein mischt, so sagen wir, diese Geneigtheit sey die Wirkung der Gewohnheit. Indem wir uns die-

len andern Fällen annehmen, daſs die Menschen mehr behaupten, als sie wissen. Stimmen die Menschen nicht auch darin überein, daſs sie Empfindungen, welche blos in ihnen vorhanden sind, auf die Objecte übertragen? Ist dieser Schluſs etwa gültiger? Man hat Wirkungen oft auf einander folgen sehen, man hat sich gewöhnt, sie zu verknüpfen und beinahe zu vermischen; man kann nun die eine nicht mehr von neuem entstehen sehen, ohne die Rückkehr der andern zu erwarten (86).

So zerstreuet also Hume eine Art von Blendwerk, welches seit so vielen Jahrhunderten den berühmten Grundsatz: keine Wirkung ohne Ursache umgeben hatte, einen Grundsatz, welchen die gröſsten Philosophen wie der groſse Haufe befolgt hatten, ohne an eine Rechenschaft darüber zu denken. Und obgleich ohne Zweifel die Lücke, wel-

---

dieses Ausdrucks bedienen, sind wir gar nicht gemeint, einen ersten Grund anzugeben; wir wollen dadurch nur ein Princip der menschlichen Natur anzeigen, welches allgemein anerkannt ist, und sich durch seine Wirkungen offenbaret. — — Also rühren keine Erfahrungsschlüsse von dem Raisonnement her; sie entspringen alle aus der Gewohnheit." (Untersuchung über den menschlichen Verstand. Fünfter Abschn.)

86) Man hat mit allem Recht den Widerspruch gerügt, in welchen Hume verfiel, indem er, nachdem er alle Verknüpfung zwischen Wirkung und Ursache zernichtet hatte, doch nachher ein System der moralischen Nothwendigkeit aufstellen wollte. Jede Nothwendigkeit, welche nicht das Resultat der Identität ist, kann nur eine Folge des Gesetzes der Causalität seyn. (*)

*) Aber worauf gründet der Verfasser diesen disjunctiven Satz? Zeigt sich nicht in der Mathematik eine Nothwendigkeit der Erkenntniſs, welche sich weder auf Identität, noch auf Causalität stützt? — Uebrigens kann man noch hinzusetzen, daſs Hume in seinem Princip der Gewohnheit sich selbst unbewuſst ein Causalitätsverhältniſs, das er bestreitet, wieder aufnimmt, und daher in einen Cirkel befangen wird.

welche er der Vernunft entdeckt hätte, durch sie ausgefüllt werden kann: so hat er doch wenigstens der Philosophie den unschätzbaren Dienst erwiesen, daſs er eines der wichtigsten Probleme, welches die Nachfrage nach dem Princip unserer Erkenntnisse einschlieſsen konnte, auf den einfachsten und klärsten Ausdruck zurück führte.

Dieser Zweifel muſste Humen auf eine andere Folge leiten. Wenn man von den Empfindungen, die uns modificiren, auf die Existenz und Eigenschaften der äuſsern Objecte schloſs; so geschah es vorzüglich deswegen, weil man voraussetzte, sie müſsten auſser uns wirkende oder wenigstens Gelegenheitsursachen haben, die sie nicht in uns finden. Aber dieser Schluſs ist eben so willkürlich, als das Princip, worauf er sich gründet. Unsere Empfindungen können also nichts anders seyn, als bloſse Wahrnehmungen von Erscheinungen, über welche hinaus zu gehen uns nicht erlaubt ist; und es ist selbst nicht einmal nöthig, um sie zu erklären, mit Berkeley, die Dazwischenkunft des Urhebers der Natur anzusprechen (87).

Hume hat also die Unvollkommenheit vollkommen eingesehen, welche Locke in seiner Theorie über die logische Verbindung der Erkenntnisse gelassen hatte, und wenn er sie auch nicht befriedigend ausfüllte, so hat er sie doch wenigstens mit bewunderungswürdiger Präcision bestimmt. Uebrigens nahm er Lockes System über die Entstehung der Vorstellungen an, doch so, daſs er es vervollständiget und in gewisser Hinsicht modificiret. Er unterscheidet die bloſsen Eindrücke von den eigentlich genannten Vorstellungen; angeborne Begriffe nimmt er nicht an; aber er

87) Man sehe die Bemerkungen, welche durch diese Ideen in Sulzer (Miscellanea Berolinensia 1756), in Stäudlin (Geist und Geschichte des Skepticismus 2 B.) und in Jacobi (David Hume, über den Glauben) veranlaſst wurden.

er erkennet gewisse Eindrücke an, welche in dem Sinne angeboren genannt werden können, dafs sie natürlich sind, und von keiner äufsern Wirksamkeit herrühren (88).

Die-

88) Wahrscheinlich wollten diejenigen, welche die angebornen Ideen verwarfen, nichts anders sagen, als jede Vorstellung sey eine Copie nach einem Eindrucke. Indessen mufs man gestehen, dafs diese Philosophen nicht vorsichtig genug in der Wahl ihrer Ausdrücke waren, noch sie hinlänglich bestimmten, um allen Mifsverständnissen vorzubeugen. Denn was versteht man unter angeboren? Bedeutet es so viel als natürlich, so ist es ausgemacht, dafs alle Begriffe und Vorstellungen der Seele natürlich sind, in welchem Sinne man auch das Wort natürlich nehmen, und darunter das Gegentheil von dem Ungewöhnlichen, Künstlichen oder Wunderbaren verstehen mag. Ist angeboren so viel als gleichzeitig mit unserer Geburt, so kann nichts unnützer seyn als dieser Streit. Es verlohnt sich nicht der Mühe, den Kopf zu zerbrechen, um die bestimmte Zeit zu wissen, wenn man das erstemal angefangen hat zu denken, ob es vor oder nach der Geburt war. Aber gewöhnlich ist das Wort Idee bei diesen Philosophen sehr schwankend, man kann selbst Locken nicht ausnehmen, bei welchem es Vorstellung, Empfindung, einen leidenden Zustand so gut als einen Gedanken bedeutet. Nun möchte ich wissen, was man verstehen kann, wenn man sagt: die Selbstliebe, der Unwille über Beleidigungen, die wechselseitige Neigung beider Geschlechter sey nicht angeboren."

„Daraus folgt, dafs wenn man die Ausdrücke Eindruck und Idee in dem von uns angegebenen Sinne nimmt, und das Wort angeboren so verstehet, dafs es das Ursprüngliche, was nicht nach einer vorhergehenden Vorstellung copirt ist, bedeutet, man sagen mufs, unsere Eindrücke sind angeboren, aber nicht unsere Ideen."

„Ich glaube, um noch offenherziger zu reden, Locke

hat

Diese Eindrücke begreifen nicht nur die Empfindungen, welche wir äufsere nennen, als Gerüche, Figuren, sondern auch gewisse moralische Bestimmungen, als Verlangen, Neigung. Die wohlwollenden Neigungen gehören in diese Classe; sie sind uns natürlich; sie gründen das moralische Gefühl, welches Hutcheson entwickelte. Also gründet sich die ganze Moral weniger auf ein Princip des Verstandes, als auf ein ursprüngliches unserer Natur anhängendes Factum. Dieses bey allen Menschen ähnliche Factum bildet eine allgemeine Erfahrung, welche man in ein Gesetz verwandelt, und mit dem Worte Pflicht bezeichnet hat (89).

Aus dem Schoofse seines Idealismus scheint indessen Hume zuweilen dem Hobbes die Hand zu reichen, wenn er alle unsere Ideen in die Empfindung, nicht nur als ihren Ursprung, sondern auch als ihr Muster einschliefst. Er unterscheidet die Idee von der Empfindung nur durch den Grad der Stärke (90); eine dem Philosophen von Malmesbury unstreitig abgeborgte Idee.

Hume

---

hat sich in diesem Gegenstande durch die Schulphilosophen täuschen lassen, welche durch Hülfe unbestimmter Sprachzeichen das Mittel gefunden hatten, den Streitigkeiten eine eckelhafte Länge zu geben, ohne jemals den eigentlichen Streitpunct zu berühren. Daher die Zweideutigkeit und die Umschweife, welche sich in allen Raisonnements dieses grofsen Mannes über diesen Gegenstand finden." (Untersuchung über den menschlichen Verstand. Zweiter Abschn.)

89) Versuch über die Moral — Abhandlung über die Leidenschaften.

90) „Diese verschiedenen Grade der Stärke und Lebhaftigkeit werden ein Unterscheidungsmerkmal, durch welches sich unsere Vorstellungen in zwei Classen trennen. Man nennt gewöhnlich die weniger starken oder lebhaften Vor-

Hume hat die Gesetze der Association der Vorstellungen mit ausgezeichneter Schärfe erörtert, und auf drei

---

Vorstellungen Ideen oder Gedanken. Die zweite Classe begreife ich unter dem Worte Eindruck."

„Mit einem Worte, alle Materialien unserer Gedanken sind aus den äufsern Sinnen oder aus dem innern Gefühle geschöpft; die Verrichtung der Seele besteht in der Verbindung und Zusammenstellung derselben; oder, um mich philosophischer auszudrücken, die Ideen sind Copieen von den Eindrücken, und jede matte Vorstellung ist die Schwächung einer lebhafteren." (Untersuchung über den menschlichen Verstand. *Zweiter Abschn.*)

„Unsere Ideen sind nichts anders als Copieen von den Eindrücken, die wir erfahren haben, oder deutlicher, wir können unmöglich an ein Object denken, woferne wir dasselbe nicht vorher durch den äufsern oder innern Sinn wahrgenommen haben. — — Es ist möglich, dafs die zusammengesetzten Ideen durch ihre Definitionen hinlänglich erkannt werden, da die letzten nichts anders als eine Aufzählung der Bestandtheile, oder der einfachen Ideen sind, welche die ersten ausmachen. Wenn wir aber nach Auflösung jener Definitionen in ihre einfachen Ideen noch Ungewifsheit und Dunkelheit erblicken, welches Hülfsmittel bleibt uns dann noch übrig? Durch welches Kunstmittel verbreiten wir über diese Ideen Licht? Wie werden wir sie mit Bestimmtheit und Präcision dem geistigen Auge darstellen? Es giebt nur ein einziges Mittel, nehmlich die Eindrücke oder ursprünglichen Gefühle, deren Copieen sie sind, zu erneuern; diese Eindrücke unterscheiden sich durch ihre Stärke; es findet sich in ihnen nichts Dunkles und Zweideutiges, und das sie umstrahlende Licht kann auch die Finsternifs aufhellen, welche die ihnen entsprechenden Ideen bedeckt. Sollte man dieses nicht eine Art von geistiger Optik, ein Mikroskop von neuer Erfindung nennen können, wodurch die einfachsten und kleinsten Ideen, so zu sagen, so weit vergröfsert würden, dafs sie sich fassen liefsen, und eben so er-

drei Principe zurückgeführt: Analogie, Verbindung von Zeit und Ort, Verhältnifs der Ursache und Wirkung. Er hat die Wirksamkeit dieser Gesetze auf die Erweckung unserer Vorstellungen, und die Urtheile über Gegenstände des Geschmacks entwickelt, und ihren Einfluſs bis auf die Bildung unserer Erfahrungserkenntnisse ausgedehnt. Zwei Operationen sind nach Hume hinreichend, um die Erkenntniſs von Thatsachen zu erzeugen: die unmittelbare Wahrnehmung und die Verknüpfung der Ideen (91). Unter dem Namen Gewohnheit stellt er beinahe dasselbe Princip auf, welches in der Theorie des Hartley unter dem Namen Association wieder vorkommt, als das Band, welches alle unsere Erkenntnisse verkettet (92).

Hartley gab indeſs diesem Princip eine weit gröſsere Ausdehnung, und machte es sich vorzüglich zum Geschäfte, seine Entwickelungen unter unendlich mannnichfaltigen Formen zu zeigen. Was diese sinnreiche Lehre eigenthümlich charakterisirt, ist, daſs sie das mechanische Gesetz der Verknüpfung der Vorstellungen mit dem logischen Gesetze der Verknüpfung der Erkenntnisse zusammenpaaret und identificirt; daſs sie den Einfluſs eines Princips, das man bisher auf die Einbildungskraft und das Gedächtniſs eingeschränkt hatte, auch auf den Verstand ausdehnt;

---

erkennbar würden, als die sinnlichsten und gröbsten Gegenstände, auf welche unsere Nachforschungen verfallen könnten? (Untersuchung über den menschlichen Verstand. *Siebente Abtheilung.*)

91) „Der Glaube, welchen wir Thatsachen oder der Realität existirender Objecte geben, hängt durchaus von zwei Dingen ab: von der Wahrnehmung des Objects durch die Sinne oder das Gedächtniſs, und von seiner habituellen Verknüpfung mit andern Objecten." (Untersuchung über den menschlichen Verstand. *Fünfter Abschn.*)

92) Man sehe die Anmerkung 85).

dehnt; dafs sie, mit einem Worte, die raisonnirte Ableitung der Ideen auf dieselbe Ursache gründet, welche ihre Erneuerung und Wiedererweckung bestimmt. Die Association der Ideen leitet uns von den Wirkungen zu den Ursachen, von dem Vergangenen zu dem Künftigen, von dem Bekannten zu dem Unbekannten; sie verbindet die Facta unter einander, und gründet die mathematischen Sätze. Wenn wir urtheilen, zweimal zwei macht vier, so geschieht es vermöge der Association, dafs die erste Idee vollkommen mit der zweiten zusammenfällt. Die Association ist selbst Ursache von der Ueberzeugung, die uns die Wahrheit empfinden läfst; sie erzeugt in uns das Gefühl der Pflicht; indem sie die Bewegungsgründe der Selbstliebe allgemeiner macht, verwandelt sie dieselben in uneigennützige und edle Neigungen; sie dient mit einem Worte zum Triebrade für unser ganzes Betragen, so wie zum Führer für alle Thätigkeiten des denkenden Geistes (93).

Die Association unserer Vorstellungen wird offenbar durch ein mechanisches Gesetz unserer Organe veranlafst. Das Gewicht, welches Hartley dieser Erscheinung gegeben hatte, mufste ihn zu einem tiefen Studium des Physischen der Empfindungen führen; wirklich hat er auch darauf so viel Scharfsinn, Feinheit und Ausdauer angewendet, dafs dieser Theil seines Werkes einen vorzüglichen Werth erhält, wenn er auch aus Mangel an hinlänglichen Beobachtungen über die feinen Substanzen des Gehirns, in diesen so wichtigen und neuen Theil der Physiologie oft etwas willkürliche Hypothesen einmischt (94).

Hart-

---

93) Diese Lehre von der Association scheint in England viel Glück gemacht zu haben. Man findet von ihr eine sehr lichtvolle Analyse in Dugald Stewarts Elements of the philosophy of mind 2 Edit. 7 Kap. Man sehe auch Observations on man, his frame, duty and his expectations by David Hartley. T. II,

94) Observations on Man etc. Tom. I.

Hartleys Theorie von der Association der Vorstellungen erhielt eine neue Entwickelung und sinnreiche Anwendungen in den Schriften eines andern Philosophen, der wie Hartley neues Licht über die Analyse der Sinne verbreitete (95). Priestley ist unstreitig einer von denjenigen Metaphysikern, welche diese Lehre in der sinnreichsten Gestalt dargelegt, und zu ihrem Glück am meisten mitgewirkt haben. Uebrigens nahm er einen Standpunct zwischen Humen und seinen Gegnern, Reid, Beattie und Oswald ein; er glaubte, jener übertreibe den Zweifel, so wie diese in ihren Behauptungen zu weit gingen. Er betrachtete den Idealismus weit mehr als eine vollkommen zusammenhängende Hypothese, als wie eine bewiesene Theorie. Sein Streben ging dahin zu zeigen, dafs der von Reid angenommene, von Oswald ausgedehnte Instinct der Principe tauglicher sey, den Knoten zu zerhauen, als aufzulösen; dafs die Zahl und der Charakter dieser Principe viel zu schwankend bestimmt sey; dafs sie oft nur nach Willkür erdichtet seyen; dafs man sie niemals denjenigen ansinnen könne, welche ihre Herrschaft nicht anerkennen wollten; dafs sie den Zugang zu den nützlichsten Untersuchungen der Vernunft verschliefsen, das Vorurtheil einer schädlichen Sicherheit unterhalten könnten; und dafs ihr gröfster Nutzen nur darin bestehe, in Streitigkeiten die Ehre desjenigen zu retten, der aus Mangel an andern Hülfsquellen an den gemeinen Menschenverstand appellirte.

Priestley näherte sich sehr Locken; gleich ihm liefs er die Evidenz der Wahrheit in der Harmonie der Ideen bestehen. So, sagt er, sind diese Sätze; zweimal zwei ist vier, die drei Winkel eines Triangels sind zwei rechten Winkeln gleich, die Luft ist ela-

95) Hartleys Theory of the human mind on the principle of the association of ideas with Essays relating to the subjects of it; by Joseph Priestley. London 1775.

elastisch, der Mensch ist sterblich, durch sich selbst evident. Er verwechselte also von neuem identische Wahrheiten mit den Wahrheiten der Erfahrung, und verfiel in dieser Hinsicht in dieselbe Verwirrung, welche, wie wir gesehen haben, Locken ins Gedränge brachte.

Priestley widmete der Theologie, Politik, Physik mehrere Schriften, welchen die öffentliche Meinung ihren Rang bestimmte, die aber aufser unserm Plane liegen. In Hinsicht auf die Wissenschaft des menschlichen Verstandes kann man überhaupt sagen, dafs sich Priestley mehr Mühe gegeben hat, die Resultate, auf welche Hume durch seine Zweifel war geführt worden, zu zerstöhren, als die neuen Ansichten zu benutzen, welche eben diese Zweifel hätten veranlassen sollen; ferner, dafs er wohl den Mifsbrauch gezeigt hat, den man mit Reids Grundsatz treiben kann, aber nicht gelernt hat, denselben für sich entbehrlich zu machen (96).

Dreizehntes Kapitel.

Abrifs der Geschichte des Cartesianismus. Angeborne Ideen. Methoden des Denkens.

So wie es in dem menschlichen Geiste zwei Hauptkräfte giebt; eine, welche unterscheidet und analysirt, und eine

---

96) An Examination of Dr. Reid's inquiry into the human mind; Dr. Beattie's Essay on the nature and immutability of truth; and Dr. Oswald's Appeal to common sense, by Joseph Priestley. London 1774; Lettres to a philosophical unbeliever etc. Bath 1780. — A Continuation of the Letters to the Philosophers. Northumberland-Town 1794.

eine andere, welche zuſammenſtellt und zuſammenſetzt; ſo finden ſich auch in dem menſchlichen Geiſte zwei Hauptneigungen, welche dieſen beiden Thätigkeiten entſprechen. Die erſte iſt die Neigung zum Miſstrauen, zum Zweifel und zur Kritik; Miſstrauen, welches dadurch eine neue Stärke erhält, daſs die Menſchen zu den Täuſchungen, welchen ſie ſich einmal überlaſſen hatten, immer wieder zurückkehren. Die zweite iſt eine Neigung zum Behaupten; ſie entſpringt ohne Zweifel aus dem hohen Werthe, welchen die Vernunft der Wahrheit giebt, aber auch aus der Regſamkeit der Einbildungskraft, aus der unſerer Natur anhängenden Thätigkeit; und wächſt ſowohl durch das Bewuſstſeyn des Menſchen von ſeinen eignen Kräften, als durch den Genuſs, welchen er in der Betrachtung ſeiner Producte findet. Dieſes Bedürfniſs des Behauptens beſtimmt nicht allein, poſitive Reſultate zu wünſchen, ſondern auch ſie auf dem kürzeſten und einfachſten Wege zu erhalten. Dieſe beiden Fähigkeiten der Combination und der Analyſe nebſt den beiden ihnen entſprechenden Gemüthsſtimmungen bedürfen einer Art des Gleichgewichts. Die Weisheit beſtehet darin, daſs man mit Miſstrauen behauptet und mit Mäſsigung zweifelt. Wird dieſes Gleichgewicht aufgehoben, ſo hat man nichts als die beiden Extreme; Dogmatismus oder Skepticismus, Dünkel oder Muthloſigkeit.

Es iſt natürlich, daſs die erſte von dieſen beiden entgegengeſetzten Gemüthsſtimmungen anfangs ein merkliches Uebergewicht in den erſten Tätigkeiten des Geiſtes äuſsere. Die Jugend der Vernunft iſt zutrauungsvoll und eingebildet. Die Einbildungskraft iſt immer die erſte Führerin des Geiſtes. Die Fähigkeit der Analyſe entwickelt ſich erſt nach langen Uebungen und vorzüglich nach traurigen Erfahrungen.

Die Philoſophie fing auch, wie wir geſehen haben, immer mit dem Dogmatismus an, um dann wieder Rückſchritte zum Zweifel zu thun.

Wenn

Wenn der Irrthum einen mächtigen Beglaubigungsbrief erhält, und gewissermaßsen durch die Vernunft autorisirt wird, wenn seine Zerstöhrung eine außerordentliche Anstrengung des Geistes erfodert; wenn derjenige, der sich diesem Geschäft unterzieht, nicht selbst in einem hohen Grade mit dem Vermögen wieder aufzubauen begabt ist: so ist der Erfolg, daſs er alle seine Kräfte in Umstoſsung des Vorhandenen verzehret; er wird, nachdem er sich so erschöpft hat, zum Wiederaufbauen unfähig, und bleibt bei dem absoluten Zweifel stehen; sein Zweifel ist eine geistige Apathie, begleitet mit einer Art von Verzweifelung. Wir haben davon einige Beispiele an den Pyrrhoniern des Alterthums und an einigen neuern Skeptikern gesehen.

Wenn im Gegentheil der Irrthum schon erschüttert war, und das durch die Zeit morsche Gebäude im Begriff stand, von selbst zusammen zu stürzen; wenn auf der andern Seite der Geist, der seinen Umsturz vollendete, mit einer groſsen Energie, einer starken Associationskraft ausgerüstet ist; wenn er die Zerstöhrung auf eine selbstthätige und rasche Weise bewirket; so überlebt das Bedürfniſs der Ueberzeugung den vorüberschwindenden Zweifel, und entsteht von neuem mit gröſserer Lebhaftigkeit; der Zweifel selbst bringt nur eine Unruhe, Unbehaglichkeit und unruhiges Streben hervor, welches noch schneller zum neu beginnenden Aufbauen forttreibt.

Von dieser Art waren die Umstände, in welche sich Descartes und Leibnitz versetzt fanden.

Die scholastische Philosophie hatte schon seit zwei Jahrhunderten die furchtbarsten Angriffe erfahren. Köpfe, welche sich etwas über das Gemeine erhoben, muſsten das Leere derselben fühlen; unbefangene Köpfe muſsten streben, dieses Joch so bald als möglich abzuschütteln. Der Zweifel kostete fast gar keine Anstrengung. Zwei Männer von ausgezeichnetem Genie konnten ihn nicht als das letzte Ziel ih-

rer

rer Arbeiten ansehen. Sie schwangen sich also mit ihren noch vollen Kräften in die Zukunft, eilten auszuspähen, was an die Stelle des eben Zertrümmerten gesetzt werden sollte; sie wollten dem menschlichen Geiste ein vollständiges System der Wahrheit zubereiten für den nahen Zeitpunct, wo er seine langen und alten Täuschungen aufgeben würde.

Wenn ein zu eilfertiges Streben, wenn eine zu feurige, obgleich achtbare Ehrbegierde, die Lücken unserer Erkenntnisse auszufüllen, alle Beide zu rasche Methoden wählen liefsen, so wendeten sie doch wenigstens bei Gründung ihrer Systeme eine solche Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Selbstständigkeit an, dafs ihr Beispiel immer nützlich seyn wird, wenn auch diese Systeme nicht mehr seyn werden.

Leibnitz und Descartes mufsten durch die Geschwindigkeit, mit welcher sie an die Stelle der durch ihren Reformationsgeist zerstreueten Ideen neue setzten, eine weit lebhaftere Sensation machen, als Baco, dessen langsame und bedächtliche Methoden mehr Hoffnungen für die Zukunft erregten, als wirkliche und selbstständige Resultate gewährten. Auch machten Leibnitz und Descartes Enthusiasten, während Baco nur Anhänger fand. Aber die beiden ersten sind schnell vorüber gegangen, während der letzte einen immer steigenden Credit erhielt. Das unruhige Ringen des menschlichen Geistes, welches Descartes und Leibnitz in Gunst setzte, mufste eine neue Veränderung vorbereiten, und die rasche Bewegung, welche sie der Vernunft mitgetheilt hatten, sie der Gefahr aussetzen, selbst von derselben betroffen zu werden.

Indessen kam Leibnitz später; er war klüger und strenger, und sein Glück dauerhafter (1).

Des-

1) Es ist sehr interessant, Leibnitzens Urtheil über Descartes zu vernehmen. Die metaphysischen Dogmen, sagt er, als zum Beispiel, welche sich auf die entfernten Ideen der Sinne, den Unterschied der

Descartes richtig zu beurtheilen, muſs man ihn vor allen Dingen in die Epoche versetzen, wo er auftrat, mehr den Geist seines Systemes, als die Bestandtheile, aus denen es zusammengesetzt ist, und mehr den Zweck, den er sich vorsetzte, als die Mittel betrachten, welche er zur Erreichung desselben anwandte.

Descartes hatte seit seinen frühesten Jahren, von einer feurigen Neigung zum Denken durchdrungen, die verschiedenen Systeme der Philosophie rasch durchlaufen; allenthalben hatte er Wahrheit gesucht, und allenthalben nur Widersprüche und Ungewiſsheit gefunden. Selbst noch zu wenig Philosoph, um aus dem Chaos von Sätzen, die er um sich her aufgehäuft hatte, eine überlegte Auswahl zu treffen, war er doch Philosoph genug, um alle ihre Unvollkommenheiten zu entdecken (2); er erblickte kein festes Prin-

der Seele und des Körpers, und die Wandelbarkeit der materiellen Erkenntnisse beziehen, sind ganz Platonisch. Sein Beweis aus dem Begriff Gottes gehört dem Anselmus von Canterbury (liber contra insipientem); seine Lehre über die Ausdehnung, den Raum und den vollen Raum ist Aristotelisch; seine Moral Stoisch. Leucipp und Democrit gingen ihm voran in dem System der Wirbel; Jordan Bruno in den Ideen über das System des Universums. Er wuſste sich die Begriffe seiner Vorgänger anzueignen; er setzte welche aus seinem eignen Fond hinzu; aber er war nicht gerecht genug gegen diejenigen, von denen er geborgt hatte. Wir wollen Descartes lesen, loben, bewundern, aber ohne die andern Philosophen zu vernachlässigen, auf welche er nicht genug Rücksicht genommen hatte. (Leibniziana p. 181. 220. — Chr. Thomasii Historia sapientiae et stultitiae T. II. p. 114. 117.)

2) Einige oberflächliche Beobachter beschuldigen Descartes,

Princip mehr, auf welches er sich hätte verlassen können; das Nichts und das Leere umgaben ihn von allen Seiten; einige Zeit schlägt ihn diese Entdeckung nieder; aber bald erwachte sein Genie; er fühlte in sich Kraft genug, die geistige Welt von neuem zu schaffen, welche vor seinen Augen verschwunden war. Jetzt wird er keine Hülfe mehr bei den unsichern Führern suchen, gegen welche er einmal mifstrauisch geworden war; er wird alles aus seinem eignen Geiste schöpfen, und in seinem Denken eine erste und fruchtbare Wahrheit suchen, aus welcher er alle übrigen ableiten konnte. Das ist in zwei Worten die Geschichte seines Lebens; und die Geschichte seines Lebens ist gewissermafsen die Definition seines ganzen Systems.

Gassendi, Locke, Dalembert, Condillac und der gröfste Theil der neuern Philosophen haben den methodischen Zweifel des Descartes, welchen Voltaire einen artigen Scherz nannte, lebhaft getadelt. Diese Kritik würde gegründet seyn, wenn sie sich auf den Gebrauch beschränkte, welchen Descartes von dem Zweifel als einem metaphysischen Princip machte; sie ist es aber nicht, wenn man ihn als eine blofse Vorbereitung zur Untersuchung der Wahrheit betrachtet — und dieses war der anfängliche Gesichtspunct des Descartes. In dieser Rücksicht ist Descartes Maxime nichts anders, als Baco's Ansicht von

tes, es habe ihm an aller Gelehrsamkeit gefehlt, weil sie gesehen hatten, dafs er alle seine Lehren aus sich selbst schöpfe. Und selbst Voltaire machte bis zur Uebertreibung den Dolmetscher dieses Tadels:

„Descartes n'a rien lu pas même l'evangile."

Andere im Gegentheil, wie Huet, beschuldigen Descartes eines beständigen Plagiats. Leibnitz, ein competenterer, unpartheiischerer Richter erkläret in seinem Briefe an Pelisson: er schätze Descartes sehr hoch, vorzüglich, weil er sich als trefflicher Gelehrter gezeigt, und weit mehr gelesen habe, als seine eignen Anhänger glauben.

von der Nothwendigkeit, den menschlichen Verstand auszubessern, als die Ansicht aller Philosophen, wenn sie in Beziehung auf die Seele die Vergleichung mit der unbeschriebenen Tafel annehmen. Und was kann dieser methodische Zweifel in dieser Bestimmtheit als erste praktische Regel des Philosophen in Wahrheit anders bedeuten und fodern, als, ehe man auf die Erwerbung einer Wahrheit ausgehe, müsse man damit anfangen, einen Augenblick alle angenommene Meinungen zu vergessen, sich auf den Standpunct des ersten Ursprungs unserer Erkenntnisse versetzen, sich von dem Joche der Autoritäten losmachen, und ein strenges Mifstrauen mitbringen, selbst bis zur Prüfung der Grundsätze, für welche man am meisten eingenommen ist?

Es würde unstreitig ungereimt seyn, wenn man annehmen wollte, es gebe in dem menschlichen Verstande keine gewisse, unmittelbar wahrzunehmende Grundwahrheiten. Diese sind keines Beweises bedürftig; aber erfodern sie nicht wenigstens Zeichen, um sie kenntlich zu machen? Und wenn man bei dem Versuche, sie zu beweisen, von ihnen selbst nicht abstrahiren kann, — denn dieses würde so viel seyn, als die Realität auf ein Nichts gründen, oder sich in eine unendliche und ungereimte Reihe verlieren zu wollen — mufs man sie nicht gleichwohl für den Augenblick vergleichen, es sey mit ihnen selbst, oder mit den willkürlichen Vorurtheilen, welche, ohne dieselbe Gründlichkeit zu besitzen, doch oft dieselbe Gewalt über uns ausüben?

Der so bestimmte methodische Zweifel wird also nichts anderes ausdrücken, als die strenge Rückkehr in uns selbst, welche die Weisheit von uns fodert, wenn wir der Vernunft mächtig werden, nicht um alle Ueberzeugung zu zerstöhren, sondern sie durch Läuterung wieder herzustellen, nicht um alle Materialien unserer Erkenntnisse zu zernichten, sondern um sie einer aufgeklärten Auswahl zu unterwerfen. Und ein solcher Zweifel sollte wirklich nicht nothwendig gewesen seyn in einer Epoche, wo die Philoso-

phie

phie einer völligen Reform so bedürftig war, in einer Epoche, wo man nur nach der Autorität eines Andern, nie nach dem Bewufstseyn seines eignen Gefühls raisonnirte; wo man nach Anhäufung einer langen Reihe von schwankenden, oft willkürlichen Principien, eine Art von Bannfluch auf den gelegt hatte, der sich an ihre Prüfung wagen würde: contendenti principia respondere nefas?

Eine ähnliche Maxime, welche die allgemeine Kritik aller alten Methoden enthielt, welche von so vielen dunkeln oder widersprechenden Aussprüchen an das Tribunal der einzigen ewigen und unveränderlichen Autorität appellirte, welche die menschliche Vernunft nöthigte, von ihren eignen Meinungen und ihren Gründen eine treue Rechenschaft abzulegen, war es, was man wohl merken mufs, welcher Descartes seinen mächtigen Einflufs auf sein Jahrhundert, die durch ihn bewirkte merkwürdige Revolution und die Bewegungen verdankte, welche er dem menschlichen Geiste mittheilte. Darin unterschied sich Descartes gar sehr von Bayle und andern Skeptikern, welche gesagt hatten: M a n m u f s z w e i f e l n, w e i l e s k e i n e G e w i f s h e i t g i e b t. Descartes hingegen hatte gesagt: M a n m u f s z w e i f e l n, u m z u e i n e r g e s e t z m ä f s i g e n G e w i f s h e i t z u g e l a n g e n.

Hierin besteht der w a h r e G e i s t d e r P h i l o s o p h i e des D e s c a r t e s, der wesentliche sie charakterisirende Zug. Er fühlte, dafs man, um das Gebäude der Philosophie fester zu gründen, weit tiefer eingehen, als bisher geschehen war, und bis auf ihre ersten Grundlagen hinabsteigen müsse. Descartes selbst führt uns in das grofse Geheimnifs seines Denkens ein, welches man so wenig verstanden, so wenig studiert hat. Die P h i l o s o p h i e war nach seiner Erklärung d i e K u n s t, a u s d e n e r s t e n G r ü n d e n d i e j e n i g e W i s s e n s c h a f t a b z u l e i t e n, w e l c h e d i e R e g e l n d e s V e r h a l t e n s u n d d e r K ü n s t e e n t h a l t e (3). Die ge-

3) Man sehe die Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner principiorum philosophiae.

gemeine Philosophie, setzt er hinzu, besteht nur aus vier Graden; der erste enthält so klare Begriffe, als durch das blofse Nachdenken gewonnen werden können; der zweite dasjenige, was uns die sinnliche Erfahrung lehret; die dritte und vierte, was wir durch den Umgang mit Menschen und aus der Lectüre der Bücher lernen. Allein es giebt noch einen fünften, weit wichtigern und gewissern, von den grösten Philosophen nur geahndeten Grad; er besteht darin, dafs man die ersten Ursachen und die wahren Principien erforsche, wodurch man die erkennbaren Dinge aus Gründen erkennt. Er allein kann einen sichern Ausweg zwischen dem Skepticismus, der alles bezweifelt, und dem Dogmatismus, der nichts bezweifelt, darbieten (4).

Diese fünfte erhabene Stufe hatte sich Descartes zum Ziel seiner Bestrebungen gesetzt. Er glaubt sie erreicht zu haben; zwei Gründe überzeugen ihn davon; seine Principe, sagt er, sind an sich klar und evident; und sie reichen aus zur Erklärung aller bekannten Wahrheiten (5). Nachdem er also alle angenommene Meinungen entfernt hat, forscht er, von welchen Begriffen man wohl von neuem beginnen müsse, er verlangt ein sicheres Zeichen, an welchem man ihren Charakter erkennen könne. Dieses Zeichen ist die Evidenz. Wir müssen sie aus dem innern Grund unsers Selbst schöpfen; und wir werden nichts für evident anerkennen, als was in dem Begriffe des Objects, welches der Verstand betrachtet, klar enthalten ist.

Will man in diesen Sätzen ein metaphysisches Princip suchen, welches unsere Erkenntnisse realisiren könne, so wird man ohne Zweifel nur einen Mifsbrauch der Sprache finden. Will man daraus ein absolutes Princip der Logik machen, so wird man es ebenfalls sehr unzureichend finden.

Wil-

4) Man sehe die wichtige und wenig bekannte Stelle der angeführten Vorrede p. 3. seq.

5) Ebendaselbst und Discours sur la methode.

Williget man aber einen Augenblick ein, in diesen Maximen des Descartes nichts weiter zu sehen, als einen blofsen praktischen Rath, den er seinen denkenden Zeitgenossen gab, so wird man zugestehen müssen, dafs er ihnen keinen kühnern und zugleich nützlichern Rath geben konnte (*). Man hatte so lange Zeit nach den schwankendsten und ungewissesten Begriffen raisonnirt; man hatte die mechanischen Methoden so sehr vervielfältiget und die geistigen vernachlässiget; man hatte die Fertigkeit sich selbst zu fragen so sehr verloren, dafs es beinahe so viel als die Ankündigung einer neuen Wahrheit war, wenn man den Menschen die Existenz ihres eignen Denkens in Erinnerung brachte, und ihnen lernte, in demselben die Quelle ihrer Erkenntnisse zu suchen. Descartes lehrte also dem menschlichen Geiste, in sich selbst einzukehren; er gab ihm das Bewufstseyn seiner eignen Kräfte und seiner Würde wieder; und flöfste ihm ein richtiges Freiheitsgefühl ein; er erzeugte wenigstens das Bedürfnifs der Klarheit; wenn er unvermögend war, sie befriedigend zu erklären, so lehrte er uns wenigstens, diese ewige Quelle aller Regeln, welche wir bilden, in unserm innern Ge-

*) Degerando möchte seine Leser gerne überreden, Descartes habe die Klarheit und Evidenz der Begriffe nicht selbst als Princip seiner Philosophie, sondern nur als einen guten Rath für seine denkenden Zeitgenossen betrachtet; es wird ihm aber nur bei denen gelingen, die vom Cartesius selbst nichts wissen, als was sie bei ihm finden. Man darf nur seine *principia philosophiae*, seine *meditationes de prima philosophia* und seine *meditationes de methodo* lesen, um sich von der Unrichtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen. Cartesius Grundsatz: *alles ist wahr, was ich klar denke*, ist der formale Grundsatz seiner Philosophie, eine natürliche Folge der Verwechselung des Denkens mit dem Erkennen, und der unvollständigen Reflexion über die mathematische Methode, die Cartesius auf die Philosophie anwenden wollte. Man sehe seine *Meditationes de methodo p. 14.* u. *Principia philosophiae P. I. §. 30.*

Gefühle, welches man das Bewufstseyn der Vernunft nennen konnte, wieder aufzusuchen.

So brachte Descartes das Nachdenken mitten in einer philosophischen Welt, aus welcher sie schien verbannt zu seyn, wieder in Ansehen. Alle Gesetze desselben zu bestimmen, liefs er sich um so mehr angelegen seyn, jemehr er sich demselben allein vertraute. Er spricht von dem Nachdenken, wie ein Mann, der sich lange Zeit in demselben geübt hat; oder vielmehr, er macht, dafs wir mit ihm zugleich nachdenken. „Lafst uns, sagt er, mit dem anfangen, was evident, was folglich einfach ist; nur das zum Gegenstande unsers Nachdenkens machen, was unser Verstand durch sich selbst erkennen kann, und von andern wohl Beispiele, aber nie Ideen borgen. Eine Aufgabe wollen wir in ihre verschiedenen Theile zerlegen, und diese mit der vollkommensten Ordnung eintheilen. Immer wollen wir von dem Leichtern zum Schwerern, von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten, von dem Erkannten zu dem Unbekannten fortgehen. Dieselbe Klarheit möge uns immer auf diesem Wege begleiten; der Abstand, welcher entfernte Begriffe trennt, werde immer durch eine Reihe von Mittel begriffen so ausgefüllt, dafs jeder vermittelnde Begriff aus dem vorhergehenden entspringe; jeder Satz werde nur dadurch bewiesen, dafs er begriffen worden, und er sey begriffen, so wie er ausgesprochen worden." (6). — Bewunderungswürdige Gesetze, welche unstreitig für das Nachdenken zureichen, und auch für die Wissenschaft zureichen würden, wenn die Wissenschaft, wie Descartes glaubte, sich auf das Nachdenken

---

6) Man sehe seinen *Discours sur la methode et les règles, pour conduire l'esprit dans la recherche de la verité.*

ken allein zurückführte; — Geſetze, die wir alle Tage unter einer andern Form wiederholen, obgleich nur zu oft ihren wahren Urheber vergeſsen.

Indeſsen hat auch das Nachdenken ſeinen Miſsbrauch, ſobald als wir uns zu ausſchlieſsend auf daſselbe einſchränken. Descartes wurde durch mehrere Umſtände in dieſen Irrthum hingeriſsen. Indem er bis zum Urſprunge der Vorurtheile, von denen er ſich loszumachen ſucht, hinaufſtieg, ſah er ſie in dem Zeitalter der Kindheit entſtehen; und da die Kindheit faſt einzig durch die ſinnlichen Eindrücke geleitet wird, ſo hatte er gegen die Sinne ein übertriebenes Miſstrauen gefaſst. Er hatte ſich in die philoſophiſche Welt ſo iſolirt, ſich ſo gewöhnt, auf ſein Inneres zu reflectiren, bis auf den Grund alles aus ſich zu ſchöpfen, daſs er von Auſsen nichs Richtiges und Nützliches zu gewinnen hoffte (*).

Die Methoden der Beobachtung ſchienen für ſeine Ungedult zu langſam. Er fand in ihnen eine Furchtſamkeit, Zurückhaltung und eine Art von Unterwerfung, welche ſein Genie entrüſtete. Für die mathematiſche Methode war er mit Bewunderung erfüllt, welche durch ihre Strenge ohne Zweifel gerechtfertiget, durch ſein eignes Fortſchreiten in der Geometrie nicht geſchwächt, ſondern vielmehr die Hoffnung erweckt wurde, alles aus ſeinen eignen Ideen ableiten zu können?

Aber welches konnten nun in ſeinen Augen die einfachſten Begriffe ſeyn, auſser den abſtracten? Welches

---

*) Alſo hat wohl Descartes alle Erfahrungserkenntniſs geleugnet? Er, der *Meditat. VI.* ausdrücklich ſagt: nec de ipſarum (perceptionum) veritate debeo vel minimum dubitare, ſi poſtquam omnes ſenſus, memoriam et intellectum ad illas examinandas convocavi, nihil mihi, quod cum ceteris pugnet, ab ullo ex his nuntietur?

ches die ersten, die durch sich selbst evidenten Wahrheiten, aufser den auf die Identität gegründeten Axiomen? Welches konnte folglich für ihn die einzig gültige Methode seyn, als die Methode a priori, die Synthese, die von abstracten Axiomen ausgehet, um zu den besondern Wahrheiten herabzusteigen? — eine Methode, welche aufserdem den Neigungen dieses stolzen unternehmenden kühnen Geistes so sehr zusagte, weil er in die systematischen Combinationen und in die schöpferische Kraft verliebt war, welche diese dem menschlichen Geiste zu verleihen schienen, indem sie die Regionen der Wissenschaft mit neuen Wesen nach Belieben bevölkerten.

Aber diese Ideen, über welche wir denken, aus welchen wir alles ableiten müssen, woher kommen sie selbst? Wie finden sie sich in uns? Welches ist ihre Quelle? Einige kommen augenscheinlich von Aufsen (adventitiae); es sind die sinnlichen Gemälde. Andere sind offenbar unser Werk (factitiae); es sind die zusammengesetzten Ideen, die Producte unserer Combinationen. Allein diese beiden Classen können uns noch nicht befriedigen, noch den ersten Fond der Wissenschaft ausmachen. Denn, um die gemachten Ideen zusammenzusetzen, müssen wir Materialien haben; und wenn unsere ersten Ideen von Aufsen kämen, so würden wir nur eine geborgte und veränderliche Wissenschaft haben; die Denkkraft, die nothwendige Lehrmeisterin des Menschen, würde ihr erhabenes Privilegium verlieren. Wir haben also in uns einen gewissen natürlichen Vorrath von angebornen Ideen, deren sich das Nachdenken zu bemächtigen anfängt, mit welchen wir andere bilden, und mit welchen die geborgten Ideen nur zu oft, um uns zu zerstreuen, sich verbinden. Es ist wahr, diese Ideen sind unserm Geiste seit dem Augenblick unserer Geburt nicht gegenwärtig und kein Gegenstand des unmittelbaren Bewufstseyns. Sie werden von uns lange Zeit nicht

nicht erkannt, und nur nach und nach durch äuſsere Veranlassungen geweckt, welche die Seele mehr durch ihre Verwirrung reizen, als durch ihre Gegenwart belehren (7).

Uebrigens erneuert Descartes auf diese Art zwar Plato's Lehre von den angebornen Ideen; aber er vermindert ihre Anzahl und bestimmt ihren Charakter auf eine andere Art; er befreiet diese Lehre von den Nebenhypothesen, mit welchen sie Plato in Verbindung gesetzt hatte, und er macht sie wenigstens so vernünftig als es nur möglich war (8).

Mit

---

7) „Wenn ich sage, eine Idee ist mit uns geboren, oder sie ist von Natur in unsere Seelen eingeprägt, so behaupte ich keineswegs, daſs sie unserm Denken immer gegenwärtig sey; denn auf die Art würde es keine geben; sondern nur, daſs wir in uns selbst das Vermögen haben, sie wieder hervorzubringen. *Descartes Meditatio III. Responsa ad decimam Objectionem.*

Man hat Locken die Beschuldigung gemacht, er habe Descartes Meinung von den angebornen Ideen zuweilen übertrieben, um sie mit desto gröſserm Vortheil bestreiten zu können; diese Stelle beweiset, daſs dieser Vorwurf nicht ganz ohne Grund ist.

8) Der Charakter der angebornen Ideen in dem Platonischen Systeme ist ihre Allgemeinheit; in dem Cartesischen ihre Klarheit und Evidenz. Nach dem Plato gehen alle abstracte Begriffe der Zeit nach vor den Operationen unsers Geistes vorher; nach Descartes haben nur diejenigen dieses Vorrecht, welche die nothwendigen Wahrheiten ausmachen. Plato personificirt diese Ideen, er macht ewige Muster der Dinge daraus, und bildet aus ihnen die Verstandeswelt; Descartes ersinnet keine ähnliche Fiction. Alle beide stimmen darin überein, daſs die angebornen Ideen lange Zeit kein Gegenstand des Bewuſstseyns sind, aber wenn sie der menschliche Geist anerkennt, so ist es nach Descartes nichts anders als ein Act des Bewuſstseyns, nach dem Plato, eine wirkliche Wiedererinnerung.

Mit diesen Hülfsmitteln versuchte Descartes die Wiederherstellung der Wissenschaften; hierin war er aber, wo nicht weniger original, doch weniger glücklich. Denn diese Hulfsmittel waren zwar meistentheils an sich gut, aber doch nicht zureichend, vorzüglich für die Bearbeitung der von der Erfahrung abhängigen Sachen. Er hätte vor allen Dingen die ersten und unbestreitbaren Wahrheiten, welche den Anfangspunct des Raisonnements ausmachen sollten, bestimmen müssen. Descartes hielt nur eine fest, und wählte eine solche, welche der Skeptiker selbst nicht verwerfen konnte, weil sie selbst auf die Voraussetzung des Zweifels sich gründen würde: ich denke, also existire ich.

Sobald sich indessen Descartes an der Hand eines so schwachen Princips in das unermeſsliche Reich der Erkenntnisse wagt, war er einen Augenblick betroffen, und seine Verlegenheit wurde sichtbar. Die Schwäche der menschlichen Vernunft schwebte ihm vor Augen; alle ihre Zweifel erneuern sich. Er eilte, eine andere Wahrheit, die ihm mehr Zutrauen einflöſsen konnte, zu Hülfe zu nehmen, er nahm sie aus der höchsten Ordnung, und wählte sie unter den fruchtbarsten. Diese war nichts weniger als die Existenz Gottes, und er ergriff den kürzesten Weg, um sie zu beweisen. Den logischen Satz: Der menschliche Verstand kann von einer Sache alles behaupten, was in dem Begriffe dieser Sache enthalten ist, verwandelte er in ein metaphysisches Princip. Auf diese Art glaubte er die Existenz des unendlichen Wesens aus dem Begriff, den er von demselben hatte, oder zu haben glaubte, beweisen zu können. Jetzt fühlte er seine Ueberzeugung wieder aufleben. Er gab der menschlichen Vernunft eine Garantie, welche der Grund der Gewiſsheit wurde. Die Wahrhaftigkeit Gottes schützte ihn gegen neue Zweifel. Die abstracten Axiome führten ihn mit Riesenschritten in das Gebiet des Denkens fort.

Noch

Noch immer befand sich Descartes mit seinem Denken jetzt in der blofsen Sphäre der Ideen. Gott allein und das Denken existirten bis auf diesen Augenblick in dem Universum. Descartes hatte den Sinnen keine unmittelbare Autorität zugestanden, und die Sinne können uns allein in die materielle Welt einführen. Der Idealismus mufste für ihn ein unvermeidliches System werden. Aber dieselbe Wahrhaftigkeit Gottes, welche ihm schon so nützlich worden war, mufste ihn von neuem aus der Verlegenheit ziehen. Die Sinne wurden für ihn gewissermafsen die Boten des obersten Wesens. Er setzte die Vollkommenheiten des Wesens der Wesen ins Spiel, um ihr Zeugnifs aufrecht zu erhalten, und die so lange Zeit in seinen Augen verfinsterte Welt kam auf einmal wie durch eine Art von Zauberei wieder zum Vorschein.

Dieser kühne Gang schien unserm Philosophen zu viel Vortheile zu geben, als dafs er sich hätte besinnen sollen, ob er ihn fortsetzen solle. Nach der Idee, welche er sich von der Philosophie gebildet hatte, wollte er die Wissenschaft aus dem Begriff der ersten Ursachen ableiten, und Gründe von den Dingen angeben; er machte den Versuch, das Universum mit der Materie und Bewegung, den Menschen mit dem Denken zu schaffen. Er ersann glänzende Hypothesen, welche die gröfsten Geister blendeten, und das Genie des Newton erweckten. Er überliefs sich diesen Irrgängen, welche indefs schon allein durch die Zurückerinnerung an sein Genie, ihn berühmt zu machen hinreichend gewesen wären.

Diefs ist der Ursprung der Irrthümer des Descartes, — Irrthümer, die nicht mehr sind, und welche in der That nicht lange Zeit der Methode des Baco widerstehen konnten. Aber selbst nach dem Sturz seiner Systeme hat Descartes doch nicht allein in Frankreich, sondern auch in Europa eine geheime und unsichtbare Herrschaft über die Geister behalten, eine heilsame Herrschaft, der wir, ohne es zu

wis-

wissen, gehorchen (9). Diese Herrschaft ist die Wirkung des allgemeinen Geistes seiner Lehre; der beredten Berufung an die menschliche Vernunft; des Geschmacks, den er für das Nachdenken erweckte; der Nothwendigkeit, in welche er die Menschen setzte, mit mehr Sorgfalt über ihre Meinungen zu reflectiren; der Fertigkeit, welche er ihnen mittheilte, mit klaren Begriffen zu denken.

Wie viel treffliche Wahrheiten finden sich mitten unter den Irrthümern, die man heut zu Tage so leicht wahrnehmen und widerlegen kann — Wahrheiten, die man nicht genug bemerkt, und die in der Philosophie noch fortleben! Seine Grundsätze der logischen Analyse (10); seine Bemerkungen über den Missbrauch der Definitionen (11); seine Bemerkungen über die Ungereimtheiten, denen man sich aussetzt, wenn man über das Unendliche raisonnirt (12); die Unterscheidung zwischen den Merkmalen, welche zum Denken gehören, und denen, welche von den Objecten abhängen; die Art und Weise, wie er Zeit und Dauer durch die Existenz der Dinge selbst, und die Universalien der Schule durch die bloſse Thätigkeit des Verstandes erklärt (13); seine Censur der aus den Endursachen abgezogenen Schlüsse (14); die feinen Beobachtungen, auf wel-

---

9) Fülleborn (Beiträge 5 St.) hat gezeigt, welchen geheimen Einfluſs Descartes selbst in unsern Zeiten noch über die französische Philosophie ausübt. Hr. Prevost hat noch klärer gemacht, wie selbst die Schule des Condillac ganz von Cartesius Geiste beseelt ist, obgleich die epigrammatische Richtung, welche dem Geiste des Condillac eigenthümlich war, ihm nicht erlaubte, ganz gerecht gegen diesen groſsen Mann zu seyn.

10) *Discours sur la methode.*

11) *Principia philosophiae I P.* §. 10.

12) *Principia philosophiae I P.* §. 26.

13) *Principia philosophiae I P.* §. 15. 16.

14) *Principia philosophiae I P.* §. 28.

welche ihn die Analyse der Sinne führte (15); seine drei Abschnitte über den Misbrauch der Worte, welchen Gassendi und selbst Locke nicht besser erörtern konnten (16); seine feinen Bemerkungen über den Antheil, welchen der Ehrgeiz unserer Wünsche und die Uebereilung unserer Urtheile an unsern mannichfaltigen Irrthümern nahmen, über die Entstehung und Entwickelung unserer Vorurtheile, ihre Befestigung durch Gewohnheit; über die Wirkungen der Reisen, und die Mittel sie nützlich zu machen; über die Eitelkeit und Veränderlichkeit menschlicher Meinungen, und die Zurückhaltung, welche sie dem Weisen einflöfsen müssen. Doch was sage ich? Sein Plan einer praktischen Philosophie, einer allgemeinen Sprache, einer rationalen Arithmetik; seine Idee eines allgemeinen Magazins, in welches alle Gelehrte das Resultat ihrer Erfahrungen niederlegen sollten, um eine durch die andere aufzuklären und zu berichtigen; seine Hoffnungen einer Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, von den Fortschritten der Arzneikunst und deren möglichen Wirkungen (17); eine Idee, welche Condorcet scheint zum Muster gedient zu haben; die Versuche, welche er selbst anstellte, um die physiologischen Kenntnisse auf das Studium des moralischen Menschen anzuwenden; mit einem Worte, so viele sinnreiche und tiefe Untersuchungen, so glückliche Ansichten, von welchen seine Nachfolger so grofse Vortheile gezogen haben, und über welche man selbst eine Abhandlung schreiben könnte, welche eben so lehrreich als in mancher Rücksicht neu seyn würde.

Descartes hatte noch bei seinem Leben einige Enthusiasten, und was noch besser ist, einige Freunde gefunden; Freunde, die er eben so sehr verdient hatte, als er sie zu erhalten wufste. Ein noch glücklicherer Umstand, wo nicht für ihn, doch für seine Lehre, war der Widerstand, den man

---

15) *Principia philosophiae IV P.* §. 189. 198.

16) *Principia philosophiae I P.* §. 71—74.

17) *Discours sur la methode.*

man derselben mit so viel Bitterkeit, Uebertreibungen und Gewaltthätigkeit entgegensetzte. Eine solche Verfolgung empfahl seine Philosophie bei allen Freunden der Unabhängigkeit; sie gab den Neuerungen einen neuen Reiz, und richtete endlich auf die Fragen, welche Descartes erhoben hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit, welche in ernsthaften und wissenschaftlichen Dingen so schwer zu beherrschen ist. Nothwendig mufsten alle Männer, welche einiges Interesse für Wahrheit empfanden, und bei der Hoffnung neuer Fortschritte einige Empfänglichkeit für das edle Gefühl der Nacheiferung hatten, mit Begierde eine Philosophie ergreifen, welche die Freiheit des Denkens an die Stelle der langen Sklaverei der Nachahmung setzte, welche neue Bahnen öffnete, neue Reformen versprach, und dem menschlichen Geiste das Gefühl seiner Würde wieder gab.

Die Lehrer in den Niederlanden, welche anfänglich so strenge gegen die neue Philosophie gewesen waren, nahmen sie nach und nach an, und erklärten sie (18). Die Universität zu Löwen war mit seinen Schulern angefüllt; Lipstorp und Schweling verbreiten sie in dem Norden, Petermann zu Leipzig; Michel Ange Tardella, Fortunat de Brixia, Venturelli wagten, trotz den Beschlüssen des römischen Hofs, sie über den Alpen zu lehren oder zu vertheidigen (19). In Frankreich erhielt der Cartesianismus zu-

18) Unter den ersten Anhängern des Descartes zeichneten sich Heidanus, Wittich, Gousset, Tobias Andreä zu Gröningen, Curcelläus zu Amsterdam, Roel zu Franecker aus u. s. w. *Brucker T. IV. P. II. p.* 262 *seq.*

19) Als die Meditationen des Descartes in Rom bekannt wurden, kam 1643 ein Decret der Congregation der Cardinäle heraus, welches den Personen jedes Grades und Standes verbot, weder dieses noch ein anderes Werk des französischen Philosophen zu drucken, zu lesen oder auch nur bei sich zu behalten. (Man sehe *Fabricius Sylloge Scriptorum de veritate Religionis Christianae p.* 328.)

zuerst drei Stützen an Claude Clerselier, Rohault und Regis. Der erste gab mehrere ungedruckte Schriften des Descartes heraus, machte zu gleicher Zeit seine Philosophie bekannt, und verschaffte ihr Achtung. Rohault erwiefs ihr einen noch wichtigern Dienst, indem er ihr Eingang in einen Theil unserer Schulen zuwege brachte, und Regis vollendete diese schwere Eroberung.

Man mufste freilich, um dieses Ziel zu erreichen, eine Art von Capitulation mit dem Peripaticismus eingehen, der jetzt unsere Universitäten noch im Besitz hatte. Allein der Cartesianismus hatte in seiner speculativen Tendenz, in seiner Achtung für abstracte Principe, eine Anlage mit den herrschenden Lehren, welche die gewünschte Vereinigung begünstigte. Uebrigens opferte man etwas von den angenommenen Ideen auf, und diese Verschmelzung der Trümmern der scholastischen Philosophie mit den Fonds der Cartesianischen Philosophie machte während eines Jahrhunderts den gewöhnlichen und fast unveränderlichen Codex der französischen Schulen aus (20).

Indessen traten grofse Männer auf, um die neue Secte zu ehren. Descartes erhielt den glänzenden Beifall von Bossuet und Fenelon. Bossuets Geiste war nichts fremd, was die Seele erheben und dem Nachdenken Nahrung geben konnte; er warf, wie im Vorbeigehen, einige Blicke auf die menschlichen Vermögen; man siehet, Descartes ist sein Führer (21); zuweilen verläfst er ihn aber auch, und vermei-

---

20) Noch vor funfzehn Jahren lehrte man uns die Logik nach den Auszügen aus Rohault und Regis; es giebt auch gegenwärtig noch eine Schule zu Paris, wo man keinem andern Führer folgt. Es würde indessen nicht unmöglich seyn, aus diesen beiden Schriftstellern eine gute Logik heraus zu ziehen; doch mufste sie ganz anders eingerichtet seyn, als die eingeführte.

21) Die Neigung, welche Bossuet frühzeitig für die Philo-

meidet vorzüglich, ihm auf den Wegen der Hypothesen nachzugehen. Den Aristoteles hat er sehr studiert, und seinen ächten Geist aufgefaſst.

„Die Empfindung, sagt er, ist das Erste, was sich in der Seele hervorthut; die Sinne machen der Erkenntniſs der Wahrheit Platz, aber durch sie erkennt man sie nicht. Die Empfindungen gehören weder den Objecten selbst, noch den Organen, sondern unserer Seele an. Ein innerer und gemeinschaftlicher Sinn vereiniget ihre Eindrücke und bildet daraus einen Inbegriff. Die Einbildung ist eine verlängerte und geschwächte Empfindung. Die Operationen des Verstandes sind wesentlich von den Operationen der Sinne verschieden. Denn sie haben irgend ein Verhältniſs zum Gegenstande, das uns bekannt ist. Begreifen heiſst so viel als das Wahre und Falsche erkennen, und die Sinne urtheilen nicht. Begreifen ist ebenfalls von dem Einbilden verschieden, obgleich beide Thätigkeiten am öftersten zusammen ihren Gang fortgehen. Der Verstand allein kann irren, aber er mischt oft seine Urtheile mit den Empfindungen. Es giebt drei Operationen des Geistes. Die erste, man nennt sie die bloſse Wahrnehmung (simple Apprehension) bestehet darin, daſs man die Ausdrücke verstehet; sie urtheilet über nichts; sie bahnet aber durch die Absonderung der Begriffe den Weg zur Unterscheidung; diese Aeuſserung kommt niemals allein vor, und dieſs ist die Ursache, warum einige meinen, sie sey gar nicht vorhanden. Die zweite Operation besteht in Verbindung der Wortzeichen, folglich in dem Urtheilen, zuweilen auch in Aufschiebung des Urtheiles; sie erfodert

losophie des Descartes äuſserte, und welche damals noch eine groſse Selbstständigkeit des Geistes voraussetzte, wird von Huet in seinem Streite gegen den Cartesianismus, und von Dalembert in seiner Lobschrift auf diesen groſsen Mann bezeuget.

dert keine Ueberlegung. Die dritte Operation, prüfet, überleget, raisonnirt und schliefst." (22)

„Urtheilen ist so viel als in seinem Innern über das Wahre und Falsche einen Ausspruch thun. Das richtige Urtheilen äufsert sich auch darin, dafs man zweifelt, wenn es nöthig ist, nicht zu urtheilen, bis man klare Begriffe hat."

„Wahr ist das, was ist; falsch das, was nicht ist."

„Des Verstandes Bestimmung ist das Verstehen; so oft er etwas versteht, urtheilet er auch richtig; wenn er nicht richtig urtheilet, hat er die Sache nicht genug verstanden; etwas nicht genug verstehen, das heifst, nicht alles in einer Sache, worüber man urtheilen soll, ist in Wahrheit so viel, als gar nicht verstehen; denn das Urtheil gehet immer auf das Ganze." (23)

„Vorzüglich unterscheidet sich der Verstand von den Sinnen, wie schon Aristoteles bemerkt hat, dadurch, dafs die Empfindungen durch die Wiederholung schwächer werden, der Verstand aber sich durch die Uebung vervollkommnet."

„Der Verstand ist nicht allein über die Sinne erhaben, sondern erstreckt sich auch viel weiter. Die sinnlichen Wahrheiten sind zufällig; die Wahrheiten des Verstandes ewig, nothwendig und allgemein. Diejenigen Wahrheiten, die durch sich selbst ohne Beweis verständlich sind, und die man Axiome nennt, sind die ersten Wahrheiten."

„Alle diese ewigen Wahrheiten sind im Grunde nur eine einzige Wahrheit." (24)

„Weil alle diese ewigen Principe und die daraus durch gül-

22) Traité de la Connoissance de Dieu et de soi meme 1 K. §. 13.

23) Ebendas. §. 7. 16.

24) Ebendas. §. 17. Kap. IV. §. 5.

gültige Schlüsse abgeleiteten Wahrheiten vor allen Zeitaltern und selbst noch eher, als es einen menschlichen Verstand gab, existirten, weil der Verstand, der sie erkennet, sie als Wahrheiten findet, sie nicht erst dazu macht, so folgt daraus, dass es ein Wesen giebt, in welchem die Wahrheit von Ewigkeit gegründet ist, in welchem sie immer gedacht wird; dieses Wesen muss die Wahrheit selbst und die ganze Wahrheit seyn, und von ihm ist die Wahrheit in jedem Ding, das ausser ihm ist und denkt, abgeleitet. In ihm also sehe ich auf eine gewisse, für mich aber unbegreifliche Weise diese ewigen Wahrheiten; diese ewigen Wahrheiten sind etwas in Gott, oder vielmehr Gott selbst." (25)

„Mit einem Worte, die Sinne gewähren der Seele keine Erkenntniss der Wahrheit; sie reizen, erwecken und benachrichtigen die Seele von gewissen Wirkungen; sie wird aufgereizt, Ursachen zu suchen, aber sie entdeckt diese und erkennet die Verknüpfung und die Principe, welche alles in Bewegung setzen, nur in dem höhern Lichte, welches von Gott kommt, oder vielmehr, welches Gott selbst ist."

Man kann in diesen Sätzen des **Bossuet** gewissermassen eine Scheidung zwischen dem, was zu den Betrachtungen des Philosophen gehört, was auf den Mysticismus des Theologen, oder auf die Gewandtheit des Redners bezogen werden muss, vornehmen. Aber der Antheil des Ersten ist noch immer glänzend genug, und wird noch ausserdem durch eine Menge sinnreicher Beobachtungen über den Ursprung und den Charakter der Leidenschaften, über das Physische der Empfindungen, über die Verrichtungen der Gehirnorgane bei den

25) Ebendas. Kap. V. §. 14.

den Thätigkeiten des Geistes, kurz über die Verhältnisse der Physiologie mit der Erkenntnifs des moralischen Menschen, bereichert (26).

Ist etwas vermögend, die Metaphysik mit denjenigen Menschen auszusöhnen, welche über ihre abstracten Begriffe und ihre trocknen Formen klagen, so ist es ohne Zweifel die Erinnerung, dafs selbst Fenelon ihr einen Theil seiner Mufse zu weihen nicht verschmähete. Auch Fenelon nahm Platz unter der Zahl unserer Philosophen, mufste er nicht als Freund der Moral auch ein Freund der Wahrheit seyn? In die trockensten Untersuchungen der Metaphysik wufste er die glänzenden Gaben seiner Einbildungskraft und die sanften Gefühle seines Herzens zu verweben. Wenn auch seine Meinungen nicht immer die richtigsten sind, so athmen sie doch eine solche Aufrichtigkeit, und sind mit solcher Klarheit vorgetragen, dafs man wenigstens zwei sehr wichtige, aber nicht sehr gemeine Dinge aus ihnen lernen kann: Die Wahrheit zu lieben, und sie auf eine ihrer würdige Weise auszudrücken. Wenn man seine Abhandlungen liest, so ist es, als ob man der Unterhaltung eines rechtschaffenen Mannes mit sich selbst beiwohne. Die Aufrichtigkeit allein, mit welcher er dabei zu Werke geht, giebt ihm einen geheimen Reiz, der noch durch die dramatische Darstellung, welche er seinen eignen Gedanken giebt, erhöhet wird.

Fenelon folgt den Fufsstapfen des Descartes nicht blind-

---

26) Ebendas. Kap. II. III. Eine bei Bossuet bemerkenswerthe Meinung, welche er aber nicht genug entwickelt, ist diese, dafs alle Vermögen der Seele sich in der That auf ein einziges sich beziehen können, welches der gemeinschaftliche Stamm, und wovon die übrigen nur mannichfaltige Anwendungen sind. (Ebendas. 1 Kap §. 20.)

Man sehe Bossuets Brief an Innocenz XI. §. 7. 8. 9 Band seiner Werke.

blindlings. „Es ist Descartes selbst, sagt er, der uns gelehrt hat, keinem Menschen auf sein Wort zu glauben. Da die Philosophie nichts als die Vernunft ist, so darf man in dieser Wissenschaft nur allein der Vernunft folgen. Wollt ihr, daſs ich in Sachen der Philosophie einen Satz für wahr halten soll: so laſst uns die groſsen Namen auf die Seite setzen, und auf die Beweise zurücksehen; gebt nur klare Begriffe, aber nicht Citate von Schriftstellern, welche sich täuschen konnten (27). Fenelon hat also nicht alle Ideen des Cartesius angenommen, weil es bei diesem Philosophen Sachen giebt, die seiner nicht ganz würdig scheinen (28). Den methodischen Zweifel betrachtet jedoch Fenelon auch als die nothwendige Einleitung zur Philosophie, und Niemand hat die Nothwendigkeit und den wahren Charakter desselben besser erklärt als er (29). In den klaren Begriffen läſst er das Princip

27) Oeuvres philosophiques de Fenelon Tom. II. p. 130.

28) Ebendas. p. 131.

29) „So sehr ich das Licht zu sehen wünsche, so mag ich doch lieber die schaudervollste Finsterniſs als ein falsches Licht. Je schätzbarer die Wahrheit ist, desto mehr fürchte ich etwas zu finden, was ihr ähnlich, und doch nicht sie selbst ist. O Wahrheit! Bist du Etwas, das mich sehen und vernehmen kann, so höre meine Wünsche, siehe die Vorbereitung meines Herzens; gieb nicht zu, daſs ich deinen Schatten für dich selbst ergreife; sey eifersüchtig auf deine Ehre; zeige dich, es wird mir genügen, dich zu sehen. Um deinet und meinet willen wünsche ich dich. Wie lange wirst du mir entschlüpfen?"

„Doch was sage ich? Vielleicht kann mich die Wahrheit nicht hören. Zwar giebt mir die Vernunft keine Ursache, an meinen klaren Begriffen zu zweifeln. Aber weiſs ich denn, ob nicht meine Vernunft selbst ein falsches Maaſs ist zur Messung aller Dinge? Wer hat mir gesagt, daſs diese Vernunft nicht selbst eine fortdauernde Täu-

cip der Gewiſsheit und der Wissenschaft bestehen. „Kein Mensch von redlichem Charakter kann einen vollkommen klaren Begriff in Zweifel ziehen; wenn solche Begriffe auch betrüglich seyn sollten, so würden sie uns doch unausbleiblich zum Fürwahrhalten nöthigen; wir finden endlich gar nichts in uns, was uns ein Recht geben könnte, an ihrer Gewiſsheit zu zweifeln" (30)

„Aber was ist ein Begriff? Es ist ein Licht in mir, welches nicht mein Ich selbst ich; welches mich zurechte weiset und auf den rechten Weg zurückführet, mich vor Täuschung bewahret, mich durch seine Evidenz hinreiſset, durch sein Licht ergreifet; es ist eine Regel in mir, über welche ich nicht urtheilen kann, nach welcher ich im Gegentheil von allem urtheilen muſs, wenn ich urtheilen will." (31)

Was

Täuschung meines Geistes ist, ob dieser nicht durch einen mächtigen und betrüglichen, dem meinigen überlegenen Geist hintergangen wird? Vielleicht stellt mir dieser Geist die gröſste Ungereimtheit als Klarheit dar. Vielleicht ist das Nichts des Denkens fähig, und ich bin im Denken nichts. Vielleicht kann eine und dieselbe Sache zugleich existiren und nicht existiren. Vielleicht ist der Theil eben so groſs als das Ganze. So bin ich dann in eine schreckliche Ungewiſsheit zurückgeworfen, und so gewaltsam dieser Zustand auch ist, so darf ich doch nicht einmal das ungedultige Verlangen haben, aus demselben heraus zu treten, weil meine Ungeduld eine fehlerhafte Neigung, die Wahrheit zu erkennen, seyn würde. Wir wollen also das, was ich gesagt habe, ruhig untersuchen." (De l'existence de Dieu II Part.)

30) De l'existence de Dieu II Part. 1 Kap. §. 10.

31) Ebendas. §. 9.

Was bei Fenelon am merkwürdigsten ist, ist seine Erklärung von dem gemeinen Menschenverstande, und die Wichtigkeit, welche er demselben in der Philosophie giebt. In dem gemeinen Menschenverstande sind die klaren Begriffe enthalten; er ist der Richter über dieselben. Das erste Merkmal der Wahrheit ist also Allgemeinheit und populäre Faſslichkeit (32). Fenelon führte also die groſse Regel des Descartes auf diejenige zurück, welche in der Folge von Reid vorgetragen und entwickelt wurde.

Fenelon hat auch das Fundamental-Princip und den Beweis für die Idee Gottes mit Descartes gemein, ob er sie gleich auf seine Weise modificirt hat. Aber vorzüglich hat er in dem Augustin seine Philosophie geschöpft; daher kommt ihr mystischer Charakter, welcher für die zarte und religiöse Seele des Fenelon ein natürliches Bedürfniſs scheint gewesen zu seyn.

„Die allgemeinen Begriffe sind nothwendig, ewig, unveränderlich, sie sind nicht unser Ich, und wir sind nicht sie; sie sind also Gott selbst. Das Denken und die Denkbarkeit sind gleichsam das Wesen. Die Grade des Wesens, in Gott unzertrennlich, aber in den Geschöpfen trennbar, sind die Quelle der wahren Universalien, der Gattungen, Differenzen und Arten. Das allgemeine Object aller unserer unmittelbaren Erkenntnisse ist Gott selbst; und wenn auch ein einzelnes Wesen, ein Individuum, das unmittelbare Object unserer einzelnen Erkenntniſs ist, so können doch diese Erkenntnisse nur in dem Verhältnisse statt haben, als Gott dieser Creatur die Denkbarkeit und mir das wirkliche

---

22) Ebendas. §. 13.

che Denken giebt. Durch Gottes Licht sehe ich also alles, was gesehen werden kann." (23).

Es ist unsere Absicht zu beweisen, daſs das Glück, welches der Cartesianismus machte, hauptsächlich die Folge von der Unabhängigkeit, welche er der Vernunft wieder gab, indem er das Gefühl ihrer Würde erweckte, und von der Methode war, die er einführte, indem er an die Stelle der Worte Begriffe und an die Stelle der Formeln das Nachdenken setzte. Die Beispiele der zwei ersten Schriftsteller aus dem Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten sind ein starker Beweis für diese Wahrheit; zwei andere Betrachtungen kommen noch zu ihrer Bestätigung hinzu. Man wird die Bemerkung machen, daſs die Anhänger des Descartes überhaupt aus der Zahl derjenigen waren, welche sich zu den freiesten Meinungen bekannten. Man wird ferner bemerken, daſs sie gröſstentheils seine Lehren nach ihrem Gutdünken modificirt haben, und mehr Descartes Beispiele als seinem System gefolgt sind. In der That erhielt Descartes in der Congregation des Oratoriums und bei den Schriftstellern des Port-Royal die günstigste Aufnahme.

Malebranche besaſs ein ausgezeichnetes Talent zum Nachdenken, welches an die Ideen des Descartes fesselt; seine lebhafte Einbildungskraft war ganz auf sein Inneres gerichtet, und erhielt in der Sphäre der geistigen Begriffe einen Schadenersatz für dasjenige, was sie den Sinnen zu versagen meinte. Man könnte das Werk über die Erforschung der Wahrheit gewissermaſsen in zwei Theile von sehr verschiedenem Verdienst absondern, von denen der eine alle Vortheile des nachdenkenden Geistes, der andere alle Nachtheile desselben offenbaret. Der erste begreift die Be-

23) Fenelon de l'existence de Dieu P. II. Ch. 2. §. 6. 7. 8. 11. 15.

Beschreibung der geistigen Phänomene und die praktischen Rathschläge für die Leitung des Geistes. Hier ist Malebranche vortrefflich; er vereiniget Genauigkeit mit Feinheit, Scharfsinn mit Geist, und seine geschmeidige Einbildungskraft verbreitet nur ein lebhaftes und günstiges Colorit über die Gegenstände, die er darstellt. Der zweite begreift die Erklärungen und Theorieen. Hier ist Malebranche ohne Führer, und giebt uns nichts weiter als willkürliche Hypothesen; seine sich selbst überlassene Einbildungskraft verwandelt die Wissenschaft in eine Art von Feerei, und stellt hinter die einfachsten Facta Wunder. Die Idee definirt er wie Locke; und erklärt ihre Gegenwart wie Porphyrius; er commentirt Hobbes über die Empfindung, und den heiligen Augustin über den Ursprung der Wissenschaft; auf der einen Seite stützt er sich mit Weisheit auf die physiologischen Erkenntnisse, und auf der andern verliert er sich in eine höchst mystische Theologie. Dieser Contrast erneuert sich mit jedem Schritte. Als ein treuer Geschichtschreiber und verwegener Metaphysiker malt er das Denken vortrefflich in seinen Wirkungen, und verirrt sich durch das Streben, die Ursachen derselben zu erforschen.

Das Buch des Malebranche über die Einbildungskraft ist für ein Meisterstück anerkannt. Man darf sich nicht wundern, wenn er mit so viel Beredtsamkeit die Gewalt eines Vermögens beschreibt, dessen Sklave er war, und die Verirrungen mit so viel Wahrheit malet, denen er selbst unterlag. Malebranche hatte vorzüglich ein ausnehmendes Talent für die Beobachtung seines eignen Denkens, um sich in der Reflexion als wie in einem Spiegel zu besehen; auch ist dasjenige, was er nach seiner innersten Erfahrung sagt, das Beste. Das Buch über die Aufmerksamkeit steht dem ersten gar nicht nach (24). Wir wollen hier nur

24) De la recherche de la verité L. VI. — De la methode 1 P.

nur bei den Entdeckungen dieses Philosophen verweilen, welche nicht genug bemerkt worden sind.

Er ist der Erste, welcher die Ungereimtheit der alten Hypothese der Peripatetiker bewiesen hat, nach welcher von den äufsern Objecten Bilder in die Seele geschickt werden — einer Hypothese, welche ernstliche Untersuchungen über die Realität der Erkenntnisse so lange Zeit gehindert hat (25). Er hat zuerst die grofse und wichtige Entdeckung der neuern Metaphysiker, dafs die Empfindungen nicht in den Objecten befindlich, und nur Modificationen unserer Seele sind, in ihr volles Licht gesetzt (26). Wir verdanken ihm die vollständige Widerlegung des berüchtigten Systems der substanziellen Formen und der Entitäten, welche die Schule auf das Wort des Aristoteles angenommen hatte. Er bemerkt scharfsinnig, dafs die Irrthümer der Scholastiker vorzüglich daraus entspringen, dafs sie blofs logischen Begriffen und Zeichen der Classification eine metaphysische und positive Gültigkeit gaben (27).

Er unterscheidet die leidenden und thätigen Operationen der Einbildungskraft (28). Er hat herrliche Blicke in das Gedächtnifs, die Verknüpfung der Ideen und die Fertigkeiten gethan (29). Er entwickelt die Urtheile, welche sich in die Empfindungen mischen, und ihr Zeugnifs verfälschen. Er zeigt die Gefahr und den Mifsbrauch der abstracten Begriffe (30).

Indem er dem Grundsatz des Descartes von den klaren Ideen eine neue Form gab, brachte er denselben auf den

25) De la recherche de la verité L. I. Ch. 10.

26) De la recherche de la verité L. I. Ch. 6. u. f.

27) De la recherche de la verité L. I. Ch. 16. L. VI. P. II. Ch. 3.

28) De la recherche de la verité L. III. P. II. Ch. 7. 12. Eclaircissement.

29) De la recherche de la verité L. II. P. I. Ch. 1.

30) De la recherche de la verité L. III.

den Grundsatz des Locke und Condillac von der Nothwendigkeit, nach keinen andern als richtig bestimmten Begriffen zu raisonniren, zurück; auch wurde die Theorie der Evidenz für Malebranche nichts anders als die Kunst, die Unbestimmtheit und Zweideutigkeit der Sprache zu vermeiden (31). Endlich gab er der Methode des Descartes mehr Vollkommenheit und Vollständigkeit. Seine Methode besteht aus zehn Regeln: 1) Die Evidenz immer zu beobachten; 2) nur über Dinge zu raisonniren, wovon man klare Ideen hat; 3) von den leichtesten und einfachsten Dingen anzufangen, um sich hernach zu den zusammengesetztesten und schwersten zu erheben; 4) den Stand der Streitfrage auf das bestimmteste zu fassen; 5) Mittelbegriffe zu entdecken, welche zu einem gemeinschaftlichen Maafsstabe dienen können; 6) die unnützen Nebenfragen zu vermeiden; 7) den Gegenstand des Nachdenkens in Theile zu zerlegen, und einen nach dem andern in der natürlichen Ordnung zu untersuchen; 8) die Ideen abzukürzen und sie in seiner Einbildungskraft zu ordnen; 9) alle Ideen, eine nach der andern zu vergleichen, nach den Regeln der Combination; 10) die Reihe dieser Operationen so lange von neuem vorzunehmen, bis man das gesuchte Verhältnifs gefunden hat (32).

Die Irrthümer des Malebranche hängen vorzüglich von drei Ursachen ab. Er glaubte, die abstracten Ideen, und, wie er sie nennt, die intellectuellen Ideen seyen die leichtesten und einfachsten (33). Die Beobachtungen über die Irrthümer der Sinne und über die Existenz der

31) De la recherche de la verité L. VI. P. II. Ch. 2.
32) De la recherche de la verité L. VI. P. II. Ch. 1.
33) De la recherche de la verité L. VI. P. II. Ch. 4.

der Empfindung in dem menschlichen Geiste machte er zu allgemein. Endlich räumte er den äuſsern Objecten gar keine Wirksamkeit auf den Verstand ein; dieses führte ihn auf eine zu groſse Ausdehnung der Thätigkeit der Seele (34), und darum suchte er in Gott selbst die Ursache von der wirklichen Gegenwart unserer Ideen (35).

Malebranche trieb den Idealismus viel weiter als Descartes, und wenn man bedenkt, daſs wir, seiner Meinung nach, keine klare Idee von der Natur und Modificationen der Seele haben, so wird man einsehen, daſs er durch sein System zu einem Skepticismus hingeführt wurde, welcher selbst seinen religiösen Glauben beunruhigte (36), und gegen welchen er den theologischen Dogmatismus zu Hülfe rief.

Die

34) Daher kommt es, daſs Malebranche nach Descartes Beispiele alle Irrthümer des Verstandes auf Fehler des Willens zurückführt. Jede Thätigkeit setzt ein Wollen voraus, und nach diesen Philosophen ist der Mensch selbst der Urheber aller Irrthümer, welche er begeht. (L. V.)

35) Dieser Theil des Malebranchischen Systems ist schon so oft dargestellt und widerlegt worden, daſs es hinreichend ist, hier den Entstehungsgrund desselben angegeben zu haben, um nicht die Zeit mit allzubekannten Dingen zu verschwenden.

36) Nimmt man aus der Lehre des Malebranche die Idee einer übernatürlichen Mitwirkung hinweg, so findet man eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Montaigne, und vielleicht noch mehr Skepticismus als bei diesem. Indessen ist es unglaublich, mit welcher Bitterkeit Malebranche diesen Philosophen anfeindet (L. II. P. III. Ch. 5.). Wenn man indeſs dieses Kapitel mit einiger Aufmerksamkeit lieset, so wird man inne, daſs die auſserordentliche Lebhaftigkeit des Malebranche bei dieser Fehde groſsentheils von einem gewissen geheimen Schrecken herrührt; er stöſst die Folgerungen des Montaigne

Die Schule des Port-Royal, welche fruchtbar an Denkern war, und durch die correctesten Schriftsteller, durch die arbeitsamsten Gelehrten aus dem Jahrhundert des Ludwig XIV berühmt wurde, hatte der Philosophie bei uns schon dadurch allein einen grofsen Dienst geleistet, dafs sie so kraftvoll mitgewirkt hat, um unserer Sprache ihre feste Bildung, den Charakter der Präcision, Klarheit und Schärfe zu geben, welcher sie für die Beschäftigungen des Geistes so geschickt machte. Die französische Sprache hat freilich in ihrer natürlichen Form etwas, das die Klarheit herbeiführet; sie kann ihre Eleganz nur durch ihre Einfachheit behaupten. Indessen läfst es sich doch nicht bezweifeln, dafs die von Descartes eingeführte Methode wesentlich zu ihrer schleunigern Vervollkommnung beigetragen habe. Wenn man es sich zum Gesetz macht, nur nach klaren Ideen zu denken, so wird eine genau bestimmte Sprache zum gröfsern Bedürfnifs; die Fertigkeit des Nachdenkens führte zu einem regelmäfsigern Gang. Die Zerlegung des Denkens in seine leichtesten und einfachsten Elemente brachte in die Ausdrücke eine analytische Form (37). Die Schriftsteller des Port-Royal, welche uns so schöne Muster eines philosophischen Stils gaben, hatten viel über Descartes nachgedacht;

---

taigne mehr zurück, als dafs er seine Grundsätze zernichtet; er ist zu wenig feste in seiner Ueberzeugung, um ruhig zu bleiben, oder vielmehr seine Laune rührt von einem gewissen Verdrusse her, den er darüber empfindet, dafs er nicht genug in Vertheidigungsstande gegen seinen Gegner ist. — Diese Gemüthsstimmung trifft man bei uns häufiger an, als man denkt, so sonderbar sie auch scheint.

37) Ich glaube an einem andern Orte (des signes et de l'art de penser) bewiesen zu haben, dafs, wenn die Vervollkommnung der Sprache grofsen Einflufs auf die Fortschritte der Philosophie hat, die Philosophie im Gegentheil nicht weniger zur Vervollkommnung der Sprache beiträgt. Will man lernen, sich gut auszudrücken, so ist die erste Regel, dafs man lerne richtig denken.

dacht; und da sie in ihren Urtheilen, so wie in ihrer Sprache und Moral strenge waren, so nahmen sie nicht alle seine Meinungen an.

Antoine Arnaud merkte den Hang des Descartischen Systems zum Idealismus, und suchte ihm abzuhelfen. Er hatte den Muth, die Hypothese des Malebranche anzugreifen, ungeachtet sie auf das Ansehen des heiligen Augustin gestützt war (38). Indem er den Irrthümern des Malebranche bis auf den Grund nachging, zeigte er, daſs sie aus einer fehlerhaften Definition und einer willkürlichen Hypothese in Ansehung des Ursprungs und der Natur unserer Ideen entspringen. „Die Vorstellung ist, nach Arnaud, gar nicht von ihrem Objecte unterschieden, sondern identisch mit demselben. Die materiellen Dinge werden durch den Geist unmittelbar erkannt, und der Act, durch welchen der Verstand sie denkt, stellt sie auch auf eine wesentliche Weise dar." Vermittelst dieses wesentlich repräsentativen Charakters, welchen Arnaud der Vorstellung gab, zerhieb er die groſse Schwierigkeit in Ansehung der Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit ihren äuſsern Originalen.

Pascal, welcher so viel über die menschliche Vernunft in seinen Grundsätzen nachgedacht hatte, der ihr durch sein Beispiel so viel Ehre machte; der ein Vergnügen daran fand, die Würde des menschlichen Geistes, welche durch die Denkmäler seines Geistes ein so rühmliches Zeugniſs erhielt, herabzuwürdigen (39); Pascal verdankte der Cartesianischen Me-

---

38) De vraies et de fausses idees contre ce qu'enseigne l'Auteur de la recherche de la verité. Man sehe auch Defense contre la reponse au Livre des vraies et de fausses idées.

39) „Sollte der Mensch also an seinem Daseyn zweifeln? Dahin kann es nicht kommen; und ich behaupte, daſs es nie

Methode den Untersuchungsgeist, welchen wir in seinen Provenzal-Priefen bewundern, und die tiefen Blicke in die menschliche Natur, welche nur die Wirkung einer langen Gewohnheit über sein Innerstes zu reflectiren seyn konnte. Er hatte den glücklichen Gedanken des Arabischen Philosophen über die Entwickelung eines einsamen Menschen wieder hervorgesucht, und hätte ihn glücklicher ausgeführt, wenn er sein Werk hätte vollenden können (40).

Pascal hat, wie man sagt, zwei vortreffliche Regeln zur Methode des Descartes hinzugesetzt; die eine, immer die Ausdrücke zu erklären, welche dunkel geblieben sind; die andere, alle Sätze, welche noch zweifelhaft sind, zu beweisen. Indem er überhaupt das Ansehen der Vernunft, das ist, der künstlichen Beweise herabsetzte, erhob er das Ansehen des gemeinen Menschenverstandes, und erklärte diesen für den wahren Grund der Gewifsheit.

„Der gemeine Menschenverstand ist nach ihm nichts anders als die Erkenntnifs der ersten Wahr-

---

nie einen wirklichen und vollkommenen Pyrrhonier gegeben hat. Die Natur unterstützt die unvermögende Vernunft, und läfst sie nicht bis zu dieser Thorheit kommen. Sollte man auf der andern Seite sagen, er sey wirklich im Besitz der Wahrheit, er, der, wenn man es auch noch so wenig strenge nimmt, doch keinen einzigen Titel beweisen kann, und von seinem Vorhaben abzustehen gezwungen ist?

„Wer wird diese Verwirrung auflösen? Die Natur macht die Pyrrhonier und die Vernunft die Dogmatiker zu Schanden; und doch giebt es kein Mittleres zwischen diesen beiden Secten. Was wird aus dir Mensch werden, der du deinen wahren Zustand durch die natürliche Vernunft zu entdecken suchst? Du kannst weder diesen Secten entfliehen, noch in einer derselben bestehen. Pensées de Pascal §. 21. Man sehe auch §. 3. 24. 25. 26. seq.

40) Pensées de Pascal §. 8.

Wahrheiten. Das Raisonnement kann ihn nicht beweisen, aber auch nicht bestreiten. Die Principe werden wahrgenommen, die Sätze geschlossen." Die ersten Principe sind nach Pascal nicht etwa identische Axiome, sondern die Existenz der Materie, der Zeit, des Raums u. s. w. (*) „Durch sie wissen wir, dafs wir nicht träumen, so wenig wir auch im Stande sind, sie durch die Vernunft zu beweisen. Auf diese Erkenntnisse des Bewufstseyns und des Gefühls mufs sich die Vernunft stützen: es würde lächerlich seyn, wenn man von dem Bewufstseyn und dem Gefühle Beweise für diese ersten Principe fodern wollte, um sie für wahr zu halten (41). Diese merkwürdige Stelle des Pascal bietet uns, wie ich glaube, das erste Beispiel dar, dafs man die ganze Wissenschaft auf das unerklärliche und ursprüngliche Bewufstseyn der Thatsachen zurückführte. Es ist freilich nur ein Keim, aber ein Keim, welcher die Elemente des neuesten und wichtigsten Systems über das Princip der Erkenntnisse enthält.

Die allgemeine Grammatik und die Logik oder Kunst zu denken des Port-Royal, Früchte der vereinten

---

*) Wir wissen durch die ursprünglichen Vorstellungen des Raums, der Zeit u. s. w. dafs wir nicht träumen, sondern wachen — dieses war nicht Pascals Gedanke. Es ist ein ursprüngliches Gefühl, will er sagen, welches uns von unserm wachenden Zustande und von dem Unterschiede desselben von dem Traume überzeugt; ein ursprüngliches Gefühl, über welches wir nicht hinausgehen können; so wie dieses Gefühl ursprünglich ist, so giebt es auch ursprüngliche Vorstellungen, welche allem Denken und Erkennen zum Grunde liegen, deren Realität durch kein Raisonnement bewiesen oder umgestossen werden kann. Dieses sind seine connoissances d'intelligence et de sentiment p. 118.

41) Pensées de Pascal §. 21.

ten Arbeiten dieser isolirten Menschen, stellen uns nicht nur gewissermaſsen den gemeinschaftlichen Typus ihrer Meinungen über die Philosophie des menschlichen Geistes, sondern auch die Norm des öffentlichen Unterrichts in den meisten Schulen Frankreichs während beinahe eines Jahrhunderts dar. Diese beiden Werke, und vorzüglich das erste, werden noch lange Zeit classisch bleiben, und in Ansehung der Klarheit, der Präcision und der Methode besitzen wir auch heutiges Tages wenige, welche mit ihnen verglichen werden könnten. Die Logik des Port-Royal ist gewissermaſsen eine Verbindung der Philosophie des Descartes mit der des Aristoteles. Sie sind darin sehr glücklich vereiniget; dem Descartes gehöret der erste Theil über die Natur und den Ursprung der Ideen, und der vierte über die Methoden an; der zweite und dritte Theil enthalten einen Abriſs von der Theorie des Aristoteles über die Urtheile und Schlüsse; diese Theorie ist nirgends so einfach vorgetragen worden.

Die Verfasser der Logik des Port-Royal bestreiten die Meinung des Hobbes, der alle Wissenschaft auf die Verknüpfung der Worte zurückführen will, sehr lebhaft (42). Indessen haben der zweite und dritte Theil derselben nur zu sehr die Tendenz, sie zu rechtfertigen. Denn die Mitglieder des Port-Royal betrachten nach dem Beispiele des Aristoteles in den Urtheilen und Schlüssen nur ihre äuſsere und mechanische Form, das ist, die Stellung der Begriffe (*). Und

42) Logique ou Art de penser Part. I. Ch. 1. Part. IV. Ch. 1. 6.

*) Wir wundern uns, wie der Verfasser dieser so trefflichen Logik diesen ungegründeten Vorwurf machen konnte. Die Theorie der Schlüsse ist hier so einfach und lehrreich vorgetragen; nicht die Stellung der Begriffe, sondern das Verhältniſs der Begriffe nach ihrer Quantität und Qualität ist ihre Grundlage. Hr. Degerando muſs sich nicht erinnert haben, daſs in dem dritten Theile ein Kapitel (es ist das 15) vorkommt, mit der Ueberschrift: principium gene-

Und da sie auſserdem alle Wissenschaft auf Axiome gründen, und den Charakter der Axiome in die Identität setzen (43), so bestätigen sie, ohne es zu wissen, auch dadurch diese Meinung. Wenn diese Schriftsteller wenigstens an andern Stellen die Realität der menschlichen Erkenntnisse zu gründen suchen, so gehen ihre Raisonnements nicht aus dem Kreise des Idealismus heraus. Sie nehmen keine unmittelbare Gewiſsheit von der Existenz der äuſsern Objecte und der zufälligen Wahrheiten an. Umsonst glauben sie den Gefahren des Idealismus zu entgehen vermöge des Cartesianischen Grundsatzes: von einem Dinge kann man alles behaupten, was in dem Begriffe desselben enthalten ist (44); es ist augenscheinlich, daſs sie nur durch Miſsbrauch der Worte diesem Princip eine Ausdehnung geben, welche die Realität der Objecte umfaſst.

Die Urheber dieser Logik bestreiten mit nicht geringerm Ernst die Behauptungen des Gassendi über den sinnlichen Ursprung der Ideen, und über den Charakter der Erfahrungswahrheiten. Diese Behauptungen schienen ihnen nicht allein ungereimt, sondern auch für die Moral gefährlich. Die Gründe, welche sie für die angebornen Begriffe aufstellen, sind gar nicht von denen des Descartes und Malebranche verschieden. Sie unterscheiden sorgfältig das Einbilden von dem Denken; nach ihnen können wir denken ohne Einbildungskraft. Die Idee erklären sie so: alles was in dem Verstande ist, wenn wir mit Wahrheit sagen können, daſs wir etwas denken, wie wir es auch übrigens denken mögen (45). Was die Principe der Erkenntniſs be-

nerale, cujus ope sine ulla ad figuras aut modos reductione statui potest de omni syllogismo, legitimus an vitiosus sit.

43) Logique P. IV. Ch. 6.

44) Logique P. IV. Ch. 7.

45) Logique P. I. Ch. 1.

betrifft, so suchen sie mit allem Fleifs zu beweisen, dafs die allgemeinen Wahrheiten oder Axiomen, wie zum Beispiel dieses: Das Ganze ist gröfser als sein Theil, nicht das Resultat einer Reihe von einzelnen Erfahrungen seyn können. Uebrigens gaben sie der Wissenschaft nur zwei Principien, die Axiome und Definitionen, und zwei Beweisarten, die Demonstration und Construction (46). Sie nehmen drei Arten oder Grade der Erkenntnisse an; die erste begreift alles, was man durch die Demonstration oder durch das Denken erkennet, das ist, Axiome und ihre Folgesätze; die zweite Wahrheiten, deren Erkenntnifs man noch einst hoffen kann; die dritte diejenigen Wahrheiten, deren gewisse Erkenntnifs unmöglich ist, entweder aus Mangel zureichender Principien, oder weil sie unserm Verstande gar nicht angemessen sind (47).

Indem diese Philosophen die Gründe aller Erkenntnisse in klare Ideen und Axiome setzten, sahen sie ein, wie wichtig es sey, die Bestimmungen fest zu setzen, welche ihre Merkmale ausmachen, und selbst sie vollständig in einer Tafel aufzuzählen. Allein, ungeachtet sie sich dieser Arbeit unterzogen, gewähren doch ihre Entwickelungen kein zureichendes Licht (48).

Das

---

46) Ebendas. P. IV. Ch. 6. 8.

47) Ebendas. P. IV. Ch. 1.

48) „Wir haben sehr klare Ideen von der ausgedehnten Substanz, von dem Seyn, der Existenz, der Dauer, der Ordnung u. s. w."

„Die verwirrten und dunklen Ideen sind solche, als wir von den sinnlichen Eigenschaften, als den Farben, Tönen u. s. w. haben." P. I. Ch. 9.

Was die Merkmale und Bestimmungen der Axiome betrifft, so sehe man die Regeln P. IV. Ch. 6.

Das Nützlichste und am meisten durchdachte in der Logik des Port-Royal bestehet in der Erklärung der verschiedenen Arten der Abstraction (49); in den Bemerkungen dieser Verfasser über den Miſsbrauch der Worte (50); in der Art und Weise, wie sie nach Descartes die analytische und synthetische Methode charakterisiren (51); in den Verbesserungen, welche sie zu den groſsen Regeln des Descartes hinzugesetzt haben (52); in der Kunst, mit welcher sie die Elemente der Sprache entwickeln, ob sie gleich oft den Fehler mit Aristoteles gemein haben, daſs sie den Formen des Denkens eine zu groſse Wichtigkeit einräumen (53); vorzüglich aber in der schönen Abhandlung über den Ursprung und die Folgen der Vorurtheile, über die Art in dem bürgerlichen Leben zu raisonniren, wo diese Philosophen die Heerstraſse des abstracten Dogmatismus verlassen, und einen vortrefflichen Beobachtungsgeist zeigen. Diese Abhandlung würde schon allein eine neue, fast zureichende Logik seyn, und ist weit nützlicher als alle Zurüstungen der peripatetischen Logik; und was man zum Lobe der Mitglieder des Port-Royal bemerken muſs, ist, daſs dieser Theil des Werks ihnen eigenthümlich angehört (54).

Wäre es uns möglich, hier eine vollständige Geschichte des Cartesianismus zu liefern, so würden wir noch an die Schriften eines Reghenius zu Leipzig, Sperlette's zu Halle, und vorzüglich des Antonius Legrand zu Douay erinnern. Nachdem Legrand anfänglich die alten Lehren der Stoiker erneuert hatte, interessirte er sich in der Folge lebhaft für die Meinungen des Descartes, und suchte sie mit

---

49) Ebendas. P. I. Ch. 6.

50) Ebendas. P. I. Ch. 11. 12.

51) Ebendas. P. IV. Ch. 2.

52) Ebendas. P. IV. Ch. 8.

53) Ebendas. P. II u. III. Ch. 12. 18.

54) Ebendas. P. III. Ch. 19.

mit dem gewöhnlichen Lehrbegriff zu vereinbaren (55). Heereboord zu Leiden suchte denselben Plan auszuführen; in seinen Schriften wendete er die klaren Ideen, welche Descartes nur zu oft in seinen Grundsätzen aufführte, praktisch an (56). Clauberg zu Duisberg galt für denjenigen von den Schülern dieses Philosophen, welche ihm am meisten Ehre gemacht haben, und erhielt von Leibnitz Lobsprüche, die er nicht immer seinem Lehrer zugestanden hatte (57). Er gab sich Mühe, die vornehmsten Kunstworte der Metaphysik zu definiren, und fing zuerst an, einen Beweis für ein Princip aufzusuchen, welches desselben gar nicht bedürftig scheint, nehmlich für den Grundsatz des Widerspruchs (58).

De la Forge fing an, seine Hypothese von den Gelegenheitsursachen vorzutragen, und suchte alle Vermögen der Seele aus dem einzigen Denkvermögen abzuleiten, oder vielmehr mit diesem zu identificiren. Auch betrachtete er das Denkvermögen als den Grund des Willens, nach dem Beispiele des Descartes, welcher den Willen fast ganz in den Verstand versetzte, und durch den Willen allein alle Thätigkeit des menschlichen Geistes erklärte (59). Bernier endlich schlug einen bessern Weg ein, und suchte dem Carte-

---

55) Philosophia vetus e mente Renati Descartes more scholastico digesta. — Institutions philosophiques. Nuremberg 1679.

56) Institutiones rationalis et naturalis philosophiae. Leyden 1664. Man sehe Baillet VII. Ch. 5. p. 230.

57) Principia philosophiae sive Ontosophia. Groeningae 1646.

58) Sein Raisonnement ist dieses: Quodlibet aut est aut non est. Ex quo infertur illud: impossibile est, idem simul esse et non esse. Ontosophia N. 26. Aber ich sehe nicht ein, in wie fern diese Folgerung mehr Evidenz haben soll, als ihr Princip.

59) De la Forge de mente humana c. 8.

tesianismus dadurch die heilsamste Reform zu geben, daſs er ihn mit der Philosophie des Gassendi modificirte, und also die beiden berühmten Gegner nach ihrem Tode vereinigte (60).

Die Lehre des Descartes hatte mehrere Nebenfragen auf die Bahn gebracht, welche die Schüler trennten, und mehrere Streitigkeiten veranlaſsten, bei welchen selbst die Gegner des Descartes keine müſsigen Zuschauer blieben. Wir schränken uns auf die Erwähnung einiger derselben ein, welche mit unserm Gegenstande im Zusammenhange stehen. Eine von diesen Streitigkeiten hatte dasjenige zum Gegenstande, was man die erste Operation des Verstandes nennt. Diese erste Thätigkeit ist die im eigentlichen Sinn sogenannte Vorstellung mit Bewuſstseyn (Perception). Einige Philosophen hatten sie nicht allein von dem Urtheile, sondern auch von der Empfindung und selbst von der Idee unterschieden. Denn, sagten sie, die Idee selbst muſs wahrgenommen werden, um Gegenstand eines Urtheiles zu werden. Arnaud verwarf vorzüglich diese Unterscheidung, und daher entstand der Hauptgegenstand seiner Streitigkeiten mit Malebranche. „Die Idee, sagte er, und die Perception sind eine und dieselbe Sache, nur unter verschiedenen Beziehungen betrachtet und durch verschiedene Worte bezeichnet. In Beziehung auf das Object, welches vorgestellt wird, ist es eine Idee; sie heiſst Wahrnehmung (Perception) in Beziehung auf den Verstand, dessen Thätigkeit wesentlich einfach ist." (61)

An-

---

60) Wir verdanken dem Bernier eine gute französische Analyse des Gassendi, welche zu wenig bekannt ist.

61) Man sehe die beiden oben angeführten Schriften des Arnaud, die zahlreichen Antworten des Malebranche, und den aus diesen Streitigkeiten entstandenen Briefwechsel.

Andere Streitfragen erhoben sich noch über die übernatürliche Mitwirkung Gottes; über die physische Vorherbestimmung (premotion), wie man sie nannte; über die Gelegenheitsursachen; über die Analogie des göttlichen Verstandes mit dem menschlichen; über das Vermögen der Seele, Urheber ihrer eignen Ideen zu seyn. Seitdem man den äufsern Objecten das Vermögen, unsere Ideen vermittelst der Sinne hervorzubringen, streitig gemacht hatte, blieb noch die Frage übrig, ob dieses Vermögen allein der Thätigkeit der Seele oder der göttlichen Dazwischenkunft beizulegen sey, oder in welchem Verhältnifs diese beiden Ursachen zusammen wirken könnten; es blieb noch die Frage, ob dieser göttliche Einflufs mittelbar oder unmittelbar sey, und wie er wirklich gemacht werden könne (62).

Indem man angeborne Ideen annahm, stritt man noch darüber, ob sie in dem ersten oder zweiten Actus, oder nur ihrer näheren Möglichkeit nach (per potentiam propinquam) angeboren seyen (63). Duhamel nahm zwar gewisse ewige Wahrheiten, höhere Ideen an, aus welchen das Licht ausfliefst, welches unsern Verstand erleuchtet, setzt aber hinzu, diese nicht mittheilbaren Formen würden nicht an sich selbst wahrgenommen, sondern nur in gewissen Bildern und von den äufsern Objecten entlehnten Zeichen (64). Die Idee von Gott

62) Noch vor wenigen Jahren nahmen diese Streitpuncte in unseren öffentlichen Schulen eine Zeit hinweg, welche man der Prüfung weit wichtigerer Untersuchungen versagte.

63) Diese verschiedenen Meinungen setzt Musaeus (Introductio ad Theologiam c. 2. §. 19.) und Buddeus (Institutiones Theologiae moralis P. II. c. 2. §. 5.) auseinander.

64) De mente humana L. II. c. 3. 5.



Gott brachte vorzüglich die gröfsten Schwierigkeiten auf die Bahn, und da die Theologen Gelegenheit fanden, diesen grofsen Streit vor ihren Gerichtshof zu ziehen, so verwirrten sie denselben noch durch tausend neue Dunkelheiten.

Endlich stritt man auch über die Natur der Ideen, und insbesondere über den Begriff Substanz; über die Merkmale der klaren Ideen, über ihre Wahrheit und Falschheit; über ihr Verhältnifs zu den äussern Objecten. Einige glaubten nöthig zu haben, das Wesen der Dinge selbst zu erkennen; andere bescheidenere Denker waren mit dem blofsen Begriff ihrer Existenz zufrieden. Alphonsus Turretin von Genf und Pfaff von Tübingen machten diese Untersuchung sehr berühmt, die sich, wie die übrigen, in den theologischen Streitigkeiten verlor (65).

Aber die Erscheinung des Systems des Spinoza ist diejenige Begebenheit, welche uns über diesen Theil der Geschichte der Philosophie am richtigsten urtheilen, und den Geist und die Tendenz der Cartesianischen Lehre am schärfsten auffassen läfst. Das Studium dieses Systems ist äufserst schwierig, weil es uns unstreitig auf den höchsten Gipfel der metaphysischen Abstractionen führet; weil es uns den Gang der synthetischen Methode in ihrer gröfsten Kühnheit zeiget. Auch ist man selten in den eigentlichen Geist dieses Systems eingedrungen (66), ob es gleich Gegenstand mehr als

65) Die Untersuchungen, welche sich aus den Lehren des Coccejus entspannen, zogen den gröfsten Theil der Cartesianer immer mehr auf den theologischen Kampfplatz.

66) Die beiden besten Darstellungen von dem System des Spinoza sind nach meinem Dafürhalten die von Tiedemann (Geist der speculativen Philosophie 6 B. 6 Abschn.) und besonders die von Jacobi in seinem Briefwechsel mit Mendelssohn, eine der geistvollsten und hellesten philosophischen Erörterungen, die wir besitzen.

als eines Commentars war, und es wurde mehr durch die Auctorität des gemeinen Menschenverstandes, als durch die Waffen der Analyse verdrängt. Gleichwohl ist die Betrachtung desselben äufserst wichtig, nicht allein für die Kenntnifs mehrerer alten Systeme, welche Spinoza erneuert, entwickelt, und mit aller möglichen Vollkommenheit, deren sie fähig waren, dargestellt hat, sondern auch und vorzüglich, weil uns dieses System eine merkwürdige Erfahrung über den Mifsbrauch gewisser Methoden und die Folgen mancher Principe darbietet, weil es uns die letzte Grenze der Sphäre aufweiset, in welche sich der menschliche Geist verirren kann, wenn er den Weg der Beobachtung verläfst.

Condillac hat mit viel Geist und Wahrheit in ausführlichen Bemerkungen jeden Theil des Systems des Spinoza widerlegt (67); aber er scheint seinen Ursprung, seinen Grund und seine eigentliche Entstehungsart nicht eingesehen zu haben.

Spinoza wollte sich allein mit der Macht des Raisonnements zwischen das Nichts und das Daseyn stellen; das ursprüngliche und geheimnifsvolle Factum der Existenz war in seinen Augen nur ein philosophisches Problem, an dessen Auflösung er sich wagte. Wie jener König von Indien legte er sich die Frage vor: warum ist etwas vorhanden, und er suchte sie a priori zu beantworten.

Was also eigentlich Spinoza's Versuch charakterisirt, ist dieses, dafs er die synthetische Methode auf das erste Princip der Entstehung der Ursachen übertragen wollte.

In den metaphysischen Räumen, welche er über alle Wesen hinaus sich geschaffen hatte, durfte er nichts weiter als Nothwendigkeit und Identität finden; die Existenz, die für ihn das Product dieser Gesetze wird, behauptet auch den Charakter derselben. Alles, was existirt,

67) Traité des Systèmes K. 10.

stirt, ist daher identisch, nothwendig gewesen, und das Universum hat nur eine einzige, untheilbare und unendliche Substanz dargeboten.

Eine ziemlich ähnliche Idee hatte ehedem die metaphysischen Eleaten auf ein ähnliches Resultat geführet. Jordan Bruno war im Mittelalter von derselben Idee ausgegangen und auf dasselbe Ziel gekommen. Es würde sich leicht zeigen lassen, dafs der synthetische Dogmatismus, wenn er sich consequent bleibt, kein anderes Loos haben kann.

Man hat viel darüber gestritten, ob Spinoza als ein ächter Cartesianer zu betrachten ist, und die Leidenschaften fanden ein Mittel, sich dieses Streites zu bemächtigen (67). Descartes würde in der That keine von den Folgerungen des Spinoza zugestanden haben; und doch hat er sie alle vorbereitet. Die Lehre des Spinoza in seiner Ausführung betrachtet, widerspricht dem Systeme des Descartes gröfstentheils; und doch war sie, wenn man sie in ihrer Verbindung als ein Ganzes betrachtet, das unvermeidliche Resultat der Cartesianischen Art zu philosophiren.

Man vereinige drei grofse Hauptsätze des Descartes: 1) Der höchste Grad der Philosophie besteht darin, dafs man die ersten Ursachen und die wahren Principe erforscht, durch welche man von den Dingen Grund angeben kann; 2) Man kann von jeder Sache behaupten, was in dem Begriffe dieser Sache enthalten ist, folglich auch die Existenz von den Dingen, deren Begriff die Existenz in sich begreift; 3) Wir haben die Idee des Unendlichen, sie ist positiv, die Quelle und gleichsam der Stamm aller beschränk-

67) Diese Streitfrage beschäftigte vorzüglich Jean Deroy und Ruard Andala. Das erste Werk, welches Spinoza herausgab, war eine Darstellung der Grundsätze der Cartesianischen Philosophie. Amsterdam 1663.

schränkten Bestimmungen; man vereinige, sage ich, diese Sätze, verbinde mit ihnen noch den alten Grundsatz der Metaphysiker: aus Nichts wird Nichts; man versetze sich endlich mit Spinoza in dieselbe Hypothese; abstrahire von allem erkannten oder vorausgesetzten Factum; man verfolge strenge die Folgerungen, welche die Verbindung dieser Principe darbietet, und man wird unfehlbar beinahe dasselbe System des Spinoza wieder bilden, wenn man es auch noch nicht gekannt hätte.

Spinoza hat seine Ethik nach der geometrischen Methode abgefaſst; aber es fällt in die Augen, daſs er sie nicht auf die Art gedacht hat. Will man das bestimmende Princip, den geheimen Grund und den eigentlichen Keim seines Systemes kennen lernen, so muſs man, wie ich glaube, sich unmittelbar zu dem vierten Axiom (68) und dem dritten Satz (69) des ersten Buches wenden. Sie enthalten in andern Ausdrücken den Gedanken, daſs das nehmliche Ding nur durch das Nehmliche hervorgebracht werden kann; daſs eine Ursache nur dann eine Wirkung hervorbringen kann, wenn der Begriff der ersten den Begriff der zweiten in unserm Verstande a priori, folglich vermöge der Identität bestimmt. Man verweile dann bei der zweiten und vierten Definition (70) und

68) Effectus cognitio a cognitione causae dependet et eandem involvit — dieses Axiom enthält, wenn man es strenge nimmt, das ganze System des Spinoza.

69) Quae res nihil commune inter se habent, earum una alterius causa esse non potest. Spinoza setzt voraus, daſs wir das groſse Gesetz der Causalität an sich selbst in ihrer innern und geheimen Kraft erkennen können. Muſste er sich nicht verirren, nachdem er ein Problem, das seiner Natur nach so unauflöslich ist, aufgestellt hatte?

70) Zweite Definition: Ea res dicitur in suo genere fini-

und bei dem vierten und fünften Satze (71); man nehme mit Spinoza an, dafs jeder Begriff des Endlichen nur eine Negation ist: so wird man bewiesen haben, dafs weder zwei ähnliche, noch zwei verschiedene Substanzen, noch eine endliche Substanz existiren können. Man wird vorausgesetzt haben, dafs die Substanzen in der Realität nicht anders unterschieden und begrenzt seyn können, als wie er sie in den Begriffen als unterschieden und begrenzt gedacht hat. Man setze endlich, wie er thut, das Wesen der Substanz in die Existenz; man schliefse mit ihm aus dem Begriff von der Substanz auf die Realität, und von den Verknüpfungen in dem Verstande, auf die Nothwendigkeit der Dinge (72); so wird man bewiesen haben, dafs jede Substanz nothwendig und durch sich selbst existirt,

---

finita, quae alia ejusdem naturae terminari potest.

Vierte Definition: Per attributum intelligo id quod intellectus de substantia percipit, tanquam ejusdem essentiam constituens. Nach dieser Definition identificirt Spinoza den Begriff der Eigenschaft mit dem Begriff eines Wesens (Propositio 9).

71) Vierter Satz: Duae aut plures res distinctae vel inter se distinguuntur ex diversitate attributorum substantiarum, vel ex diversitate earundem affectionum.

Fünfter Satz: In rerum natura non possunt dari duae aut plures substantiae ejusdem naturae sive attributi.

72) Es ist überhaupt der Fehler des Spinozistischen Systems, dafs blofse Beziehungen unserer Ideen auf die Realität der Dinge übergetragen werden. Aber aufrichtig gesprochen, kann man es wohl anders machen, wenn man über Existenz, Facta und die Natur der Ursachen a priori raisonnirt? Bleibt noch etwas anders übrig, um der realen Welt einen Typus zu geben, als die Welt der Begriffe?

stirt, dafs nur eine unendliche Substanz ist, und wenn man diese Substanz Gott nennt, so wird man sagen müssen, dafs Gott alles ist, und alles Gott ist (73). So wird man eine vollständige Skizze seines ganzen Systems haben. Das Uebrige des ersten Buches bestehet nur aus einer Mischung von Nebensätzen, welche die Verknüpfung der Begriffe entwickeln sollen.

Der zweite Theil der Ethik handelt von dem Ursprunge und der Natur des Geistes. Es ist eine ganz neue Art von Psychologie, eine Psychologie a priori, aber sie erscheint noch als eine Folge von den Grundbegriffen. Die unendliche Ausdehnung und das unendliche Denken machen die beiden Eigenschaften der göttlichen Substanz oder wie sie Spinoza nennt, der natura naturans aus. Diese beiden Eigenschaften sind übrigens unter einander identisch (*), sie bilden eine absolute Einheit, sie bleiben daher auch in der Stufenleiter der Wesen unzertrennlich verknüpft. Die körperlichen Wesen sind

---

73) Spinoza identificirt auch noch (*Proposit. I. Demonstrat. III.*) die reale Kraft mit dem Begriff der Kraft oder mit der logischen Möglichkeit „Nicht existiren können, sagt er, ist Unvermögen; aber man kann in dem unendlichen Wesen kein Unvermögen annehmen." Das Vermögen eines Wesens, das noch nicht ist (aufser etwa in dem Begriff eines Geistes), zur Existenz überzugehen zu können, ist ein sonderbares Vermögen.

*) Diefs ist ein Mifsverstand. Die beiden Eigenschaften, unendliche Ausdehnung, unendliches Denken gehören in einem Wesen nothwendig zusammen; aber sie sind nicht identisch; sonst hätte die unendliche Substanz ein Attribut aber nicht zwei. Man vergleiche *Propos. X. Schol.* Ex his apparet, quod quamvis duo attributa realiter distincta concipiuntur, hoc est, unum sine ope alterius, non possumus tamen inde concludere, ipsa duo entia sive duas diversas substantias constituere.

sind nichts als die Accidenzen der Bewegung und Ruhe in der unendlichen Ausdehnung, so wie der Wille und die Vernunft die unmittelbaren Accidenzen des unendlichen Denkens. Diese vier Accidenzen machen das aus, was Spinoza die natura naturata nennt. Das absolute Denken ist das unmittelbare Bewufstseyn der allgemeinen Substanz; und da dieses Bewufstseyn nothwendig mit der Ausdehnung verknüpft ist, so mufs alles, was in der Ausdehnung statt findet, auch in dem Bewufstseyn vorkommen. Dieses allgemeine Princip giebt dem Spinoza das Mittel in die Hände, die Realität der Erkenntnisse zu gründen, und seinen Idealismus in eine Art von Materialismus zu verwandeln.

„Geist, Seele ist die unmittelbare und directe Idee eines real gegenwärtigen Objects; der Körper ist das Object dieser Idee. In dem Körper und durch die Modificationen, die er empfängt, erkennen wir, was aufser uns sich begiebt. Das Bewufstseyn der Seele bestehet in der unmittelbaren Idee des Körpers; also sind auch die Vermögen der Vernunft nicht verschieden von den Vermögen des Körpers; der Wille ist nichts als eine körperliche Bestimmung. Also beziehet sich alle geistige und moralische Vervollkommnung nothwendig auf die Vervollkommnung des Körpers." Neue Zurückkehr des Idealismus in den Materialismus.

„Indessen kann die Seele nicht anders wahrnehmen und erkennen, als durch seine Beziehungen auf andere Objecte. Diese mannichfaltigen Beziehungen sind für den Körper nothwendig, dafs er sich entwickele und begriffen werde. Eine unendliche Kette von Verhältnissen vereiniget alle Wesen; sie gründet unsere Wahrnehmungen und Ideen. Die Ordnung und Verbindung der Ideen ist identisch mit der Ordnung und Verbindung der Dinge." (74). So trifft

74) Ethica P. II. de natura et origine mentis.

trifft endlich Spinoza vollkommen mit dem Hobbes zusammen, — ein Umstand, den man gar nicht erwartet hätte.

Spinoza machte einige Eroberungen unter den kühnsten Denkern; aber er konnte nie eine Sekte bilden. Vergeblich suchte Geulinx die Schicksale dieses Systems mit den Schicksalen der Cartesianischen Philosophie zu verknüpfen (75); vergeblich suchte Boulainvilliers durch Hülfe einer Verkappung ihm eine populärere Form zu geben (76). Die weisern Denker fragten sich, was für Nutzen diese ganze Reihe von Speculationen haben könne. Die Einsichtsvollen fanden in den Folgerungen, welche den gesunden Menschenverstand empörten, eine hinreichende Widerlegung des Systems. Die Freunde der Moral erschracken über die traurigen Folgen, zu welchen es hinzuleiten schien. Die Cartesianer weigerten sich, für eine Lehre sich zu erklären, deren Verwandtschaft ihnen allzu nachtheilig war. Man widerlegte mit Herzenslust den Spinoza, der nicht mehr war, und der so leicht nicht wieder ersetzt werden konnte. Man vernachlässigte sein Buch als eine Münze, die nicht mehr im Umlauf ist. Die Mehrheit verwarf es, weil sie es nicht verstehen konnte.

Wir schliefsen mit der Bemerkung, dafs der Cartesianismus keinesweges, wie Condillac annimmt, nur seinen Irrthümern sein Glück verdankte; er verdankte es im Gegentheil vorzüglich dem Geist der Reflexion und der Denkfreiheit, welchem er Nahrung gab. Seine Hypothesen dauerten nicht lange; Spinoza brachte sie in Miscredit; Newton und Locke stürzten sie um; das Princip des Descartes stellte sich ihnen selbst entgegen, und vollendete ihren Fall, indem es die Vernunft mit einer wirksamen Censur über sich selbst bewaffnete. Aber eine Art von praktischem Cartesianismus hat sich behauptet, und fortwäh-

75) Geulinx Ethica L. I. Sect. 2.

76) Boulainvilliers kündigte eine Widerlegung des Spinoza an, welche er absichtlich nicht vollendete, und durch dieses Mittel suchte er dessen Lehre populär zu machen.

während den Unterscheidungscharakter der französischen Schule gebildet. Er ist es, der dem menschlichen Geiste das Bedürfniss über sich selbst zu reflectiren und sein eignes Denken zu befragen einflösste, und dadurch die philosophische Analyse in Gang brachte, welche Condillac in der Folge entwickelte. Er ist es, der bei uns die zahlreichen Untersuchungen über die Metaphysik der Sprache, die Verbindung der allgemeinen Grammatik mit der Philosophie bestimmt hat, — Untersuchungen, welche im Grunde nur eine Methode sind, sich von seinen Ideen, durch die Zeichen, welche sie darstellen, Rechenschaft abzulegen. So öffnete sich die Laufbahn, wo nach einander Bauzée, Girard, Roubeau, Desbrosses, vor allen aber Dumarsais glänzten. Der Letztere scheint durch seine Geistesrichtung einen Mittelweg zwischen Locke und Descartes eingeschlagen zu haben, und von beiden zu borgen. Zum Beweise dienet seine Logik, ein Werk voll Präcision und Klarheit, in welchem Locke's Grundsätze über den Ursprung der Ideen mit den Methoden des Descartes von Erforschung und Demonstration der Wahrheit glücklich vereiniget sind (77).

Vierzehntes Kapitel.

Leibnitz und Wolf. Geistiger Automatismus (1); Principe des Widerspruchs und des zureichenden Grundes.

Auch dann, wenn man eine so lange Reihe von so vielen ausgezeichneten Geistern, welche die philosophische Laufbahn

---

77) Man sehe die sechs ersten und die zwei letzten Abschnitte dieser Logik.

1) Diese Benennung geistiger Automatismus, welche Leib-

bahn erhelleten, betrachtet hat, kann man nicht ohne eine Art von Erstaunen und Hochachtung seine Blicke auf diesen ausserordentlichen Mann, den Bacō der Deutschen richten, der vielleicht unter allen Denkern in dem höchsten Grade den Erfindungsgeist und Gelehrsamkeit — Eigenschaften, welche sich so selten zu begegnen pflegen, so unentbehrlich sie auch einander sind — vereinigte. Der Name des Leibnitz stellt gewissermaſsen die ganze Geschichte der Philosophie dar; er zeigt uns das Band, welches die Alten unter einander und die Alten mit den Neuern verbindet. Man empfindet einen unwillkürlichen Enthusiasmus für diesen Weisen, dessen Gedanken, wie die Monaden, mit künftigen Gedanken schwanger sind (2).

Nie gab es einen Denker, welcher das philosophische Verdienst richtiger würdigte; die Schriftsteller aller Jahrhunderte erscheinen vor seinem Richterstuhl; er vergleicht sie unter einander, und beurtheilt sie mit Gründlichkeit und Ruhe;

Leibnitzens Beispiel selbst rechtfertiget, scheint mir der kürzeste und schicklichste Ausdruck, um das System zu bezeichnen, welches alle Erkenntnisse aus der innern Thätigkeit des Geistes allein ableitet.

2) Die besondern Zeitumstände, unter welchen diese Schrift ausgearbeitet worden ist, machten es mir zur Pflicht, mich besonders mit der Auseinandersetzung seiner Lehre zu beschäftigen, welche, wie wir schon bemerkt haben, eine von den drei Hauptgegenständen der Verhandlungen ist, welche die Akademie zu Berlin vor ihr Forum gezogen haben. Ueberhaupt bemerkte ich, daſs die in einer Menge von Schriften zerstreueten Ideen des Leibnitz über die Philosophie des menschlichen Geistes noch nie in einen methodischen Umriſs, in welchem man ihre Verknüpfung einsehen konnte, zusammengestellt worden sind, und ich muſste mit desto mehr Fleiſs alles zusammen suchen, was sie rechtfertigen konnte, da ich in der Folge genöthiget seyn werde, sie in manchen Beziehungen zu bestreiten.

Ruhe; die Alten, welche Locke zu sehr vernachlässiget, Descartes zu sehr herabgewürdiget hatte, macht er wieder zu einem Gegenstande der Achtung. Er verstand es, in den Lehren der Alexandriner die mit den Uebertreibungen des Enthusiasmus vermischten Keime schätzbarer Wahrheiten zu scheiden. Er wagte es, sich gegen das Vorurtheil seines Zeitalters zu erheben, und die übertriebene Verachtung gegen die Scholastiker zu bestreiten; er zeigte, daſs ihre hitzigsten Verächter oft ihre Ideen borgten, und daſs es den meisten Scholastikern nur an glücklichern Zeitumständen gefehlet habe (3).

Es ist endlich keiner unter seinen Zeitgenossen, dessen Arbeiten er nicht beurtheilte, und ob er gleich an einigen derselben seine Nebenbuhler, an mehreren seine Gegner fand, so ist doch sein über sie gefälltes Urtheil voll Billigkeit und Achtung. Niemand hat seine Zeitgenossen besser gelobt, und sie uns kenntlicher charakterisirt. Niemals nennt er Baco ohne tiefe Bewunderung; er huldiget der schöpferischen Kraft, welche den Descartes beseelet; der Tiefe des Hobbes, der Einsicht des Gassendi, den Analysen des Locke, der geschmackvollen Gelehrsamkeit des Bayle läſst er Gerechtigkeit widerfahren; auch dann, wenn er sie bestreitet, zeigt er, wie sehr er sie schätzt. So steht es einem erhabenern Manne wohl an, über seines Gleichen zu urtheilen (4).

Wir haben schon bei Gelegenheit die Bemerkung gemacht, daſs sich die meisten Philosophen unwillkürlich, und ohne

3) Man findet in der Einleitung des Leibnitz zu dem Werke des Marius Nizolius ein sehr interessantes Kapitel unter dem Titel: inventa nova antiqua, welches noch mit manchen Supplementen bereichert werden könnte.

4) Man sehe vorzüglich von den durch Dutens besorgten Oeuvres de Leibnitz den zweiten Band, ersten Theil p. 59. seq.

ohne dafs sie es wissen, in ihren Systemen, selbst in ihren abstractesten Theorieen abmalen; dafs sie der Philosophie den Charakter ihrer innern Geistesstimmung geben, und die Natur der Dinge gewissermafsen nach dem Gange ihrer eignen Begriffe modeln. Diese Bemerkung, welche schon in dem Beispiele des Descartes in die Augen fiel (5), wird vielleicht noch einleuchtender bei Leibnitz.

Der herrschende und charakteristische Zug des Leibnitzischen Genies ist der Geist der Verknüpfung, eine grofse Stärke der Association, eine aufserordentliche Harmonie, welche die weit aus einander liegenden Begriffe immer auf einige einfache und Grundbegriffe beziehet. Man wird vielleicht den Einwurf machen, dafs er seine Begriffe nicht in systematische Form brachte, dafs seine Arbeiten aus zerstreueten und zertrennten Bruchstücken bestehen, dafs er sich den verschiedenartigsten Untersuchungen hingab, und unaufhörlich von einer Wissenschaft zur andern überging, und von allen Systemen etwas borgte. Aber gerade aus diesem Umstande entwickelt sich einer der sprechendsten Beweise für die eben gemachte Bemerkung. Er behauptet in der That mitten unter der unermefslichen Menge von Gegenständen eine aufserordentliche Einfachheit der Begriffe; er gehet von einem zu dem andern ohne Anstrengung und Verwirrung über; seine Begriffe nehmen nie etwas von der Art Unordnung an, welche in seinen Schriften herrscht; er ist Theolog, Rechtsgelehrter, Historiker, Philolog, Physiker, Geometer, Diplomatiker, Alterthumsforscher, Logiker, Metaphysiker, und ver-

5) Leibnitz war, wie man weifs, aufserordentlich bescheiden. Er hatte sehr viel Sinn für die Einwürfe, welche man ihm machte, wie er selbst (T. I. p. 84.) sagt. Wirklich verdankte er diesen Einwendungen, und der Genauigkeit, mit welcher er sie beantwortete, die Veranlassung zu sehr vielen Analysen, welche man, aus diesem Grunde, in allen seinen Briefwechseln aufsuchen mufs.

vereiniget durch einen geheimen und verborgenen Ring die entferntesten Zweige der menschlichen Erkenntnisse; er findet sich in noch so mannichfaltigen Formen immer als sich selbst wieder; man erstaunt, in allen seinen Arbeiten eine Beziehung zu finden, die man gar nicht für möglich gehalten hätte, und man wundert sich um so mehr darüber, je mehr ein durch tausend Geschäfte zerstreuetes Leben und ein sehr ausgebreiteter Briefwechsel ihm gar nicht die zur Vereinigung aller dieser Sachen nothwendige Zeit zu lassen schienen. Mit einem Worte, man könnte dieses unermefsliche Genie auf eben die Art definiren, wie er die Ordnung definirte: Mannichfaltigkeit in Einheit (6).

Jetzt wollen wir einen allgemeinen Blick auf seine Systeme werfen. Wenn er die Natur studieret, so umfafst er die ganze Kette der Wesen, von der ursprünglichen Monade bis zum Urheber aller Dinge; er verbindet sie innigst durch einfache Gesetze, durch eine successive Stufenfolge; er setzt die grofse und ewige Harmonie in den Mittelpunct dieser so vielfachen und mannichfaltigen Verhältnisse. Wenn er die Reihe der Zeiten und Revolutionen verfolgt, so richtet er seinen Blick auf ihre beiden äufsersten Endpuncte; er läfst die Revolutionen eine aus der andern durch die Entwickelung einer ursprünglichen Kraft entstehen, und unterwirft sie einer regelmäfsigen Fortschreitung. Steigt er zur Analyse der Thätigkeiten des Denkens hernieder, so läfst er sie aus einer einzigen Ursache, der innern Thätigkeit des Geistes ent-

6) Der schätzbare Verfasser des Esprit de Leibnitz, wovon eine zweite Ausgabe angekündiget wird, hat sich gerechte Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erworben, dafs er uns in einem kurzen Abrifs Lehren darstellte, welche wir in dicken Bänden zu suchen nicht gewohnt sind. Es wäre nur zu wünschen gewesen, dafs er sich mehr Mühe gegeben hätte, die Verbindung, Folge und Entstehung, welche alle Ideen dieses Philosophen vereinigen, ins Licht zu setzen.

entspringen. Zeichnet er das System unserer Erkenntnisse im Grundrisse, so knüpft er sie an das einfachste Princip. Schreibt er die Geschichte der Nationen, so sucht er die Beziehungen ihrer Verwandtschaft auf. Wenn er die Lehren jeder philosophischen Secte studieret, so strebt er nach der Einsicht, wie sie sich vereinbaren lassen; so sucht er die Lücken der einen durch den Beistand der andern auszufüllen. Er nimmt seinen Standpunct zwischen dem Idealismus des Plato und dem Mechanismus des Demokrits; zwischen dem Dogmatismus des Aristoteles und dem Skepticismus des Sextus; zwischen den Speculationen der Alexandrinischen Mystiker, der Cabbalisten und Theosophen, und dem Materialismus des Hobbes; zwischen den analytischen Methoden des Locke und Gassendi, und den synthetischen Theorieen des Descartes, Malebranche.

Sein Eklekticismus, der helleste, den es je gegeben hat (7), schöpfte aus den entgegengesetztesten Meinungen, wufste aber daraus zugleich das harmonischte Ganze zu bilden, die Bewunderung, welche er für seine Vorgänger bezeuget, machte ihn keinesweges zum Sklaven ihres Beispiels; wenn er von ihnen die Bestandtheile seiner Lehre entlehnt, so verdankt er hingegen sich allein die Verknüpfung, welche er zwischen ihnen herstellte; der Umfang seines Systems umfafst gewissermafsen die Gedanken aller Jahrhunderte; aber nur in dem Genie des Leibnitz findet man ihren Mittelpunct.

Ein anderer nicht weniger bemerkungswerther Zug an diesem grofsen Mann ist der Forschungsgeist. Dieser führet ihn in historischen Gegenständen unaufhörlich auf den Ursprung der Völker; in grammatikalischen Untersuchungen auf die

7) Leibnitz selbst glaubt, man müsse, um zur wahren Philosophie zu gelangen, Plato, Aristoteles und Demokrit einen durch den andern vereinigen und modificiren. (Tom. II. p. 223.)

die ursprüngliche Bildung der Sprachen; in der Geometrie stellt er ihm die wichtigsten Probleme vor Augen, und in der Philosophie läfst er ihn nach dem Warum? jeder Sache fragen. Diesen Charakterzug hat er eben so ausgezeichnet in dem Grundprincip seiner Lehre, in dem Princip des zureichenden Grundes ausgedrückt. Man kann sagen, und es würde sich leicht beweisen lassen, dafs dieser Grundsatz allein zugleich den Grund aller seiner Entdeckungen, die Veranlassung seiner Hypothesen und den Grundrifs seiner Behauptungen enthält. In der Natur konnte er sich nur bei den Monaden aufhalten, und in der Wissenschaft des Raisonnements bei der Identität. Indem er den Grund von allem aufsuchte, entdeckte er ihn da, wo er wirklich vorhanden ist, und setzte ihn hypothetisch voraus, wo es uns nicht vergönnt ist, ihn wahrzunehmen (8).

Man kennt daher schon gröfstentheils Leibnitzens Behauptungen, so bald als man den Charakter seines Geistes richtig aufgefafst hat, und man siehet voraus, welchen Gang er weiter gehen wird. Indessen wollen wir alles, was er über die Frage, die uns interessirt, gedacht hat, zu vereinigen suchen, aber immer dabei uns erinnern, dafs sich dieses bei Leibnitz nicht vollkommen von mehreren anderen Lehren absondern läfst. Die Wissenschaft des menschlichen Verstandes war eine von den letzten, welche er ergründete, und die bestimmte Art, wie er sich dieselbe denkt, ist oft von andern Principien der Philosophie, die er aufgefafst hat, abhängig.

So mufs man sich z. B. von dem ersten Anfange seiner Theorie über die Entstehung unserer Ideen an seine allgemeine Behauptung von den Monaden erinnern. Jede Mo-

8) Leibnitz gesteht selbst ein, dafs seine vorausbestimmte Harmonie nur eine Hypothese ist; aber sie scheint ihm das einzige Mittel zu seyn, von der Vereinigung der Seele mit dem Körper und andern Naturerscheinungen Grund anzugeben.

Monade enthält nehmlich in sich selbst das Princip der Veränderungen, die sie erleidet; sie kann nichts erkennen, als ihre eignen Revolutionen; kurz eine Substanz kann nicht auf eine andere wirken (9). Die Seele wird also bei Bildung ihrer Ideen, alles allein aus ihrem eignen Fond schöpfen, und alles ihrer eignen Thätigkeit verdanken (10); sie wird eine Art von geistigem Automat (11) seyn — der Grundbegriff, aus welchem wir alle andere Sätze werden entspringen sehen.

„Unsere sinnlichen Vorstellungen sind also fürs Erste, gleich andern Ideen, nichts anders als das Product unserer innern Thätigkeit (12). Sie sind nicht unmittelbar (13), sondern abgeleitet (14). Sie unterscheiden sich von den andern Ideen nur dadurch, daſs sie verwirrter sind (15), das heiſst nur durch ihre logische Beschaffenheit; die Bilder sind überhaupt nichts anders als die Ideen; denn wir haben die Idee von der Ewigkeit von einer Figur von tausend Winkeln, ob wir uns gleich diese Gegenstände nicht vorstellen können. Die äuſsern Objecte werden also von uns nicht unmittelbar vorgestellt, sondern sie sind nur mittelbare Veranlassungen von der Hervorbringung unserer Ideen." (16)

„Man muſs zwei successive Grade bei der Bildung der Ideen unterscheiden: Die bloſse Vorstellung (Perception)

9) Principia philosophiae §. 7.

10) Tom. II. p. 211.

11) Tom. II. p. 200.

12) Oeuvres philosophiques par Raspe p. 1. 20. Acta Eruditorum 1684. p. 53.

13) Oeuvres philosoph. p. 65. Opera T. II. p. 216.

14) Leibnitz Epistola ad Hanschium de enthusiasmo platonico.

15) Oeuvres philosoph. p. 77. 368.

16) Oeuvres philosoph. p. 54. 57.

tion) und die Wahrnehmung (Apperception), welche die erste Thätigkeit, begleitet mit einem Act des Bewufstseyns ist. Die Vorstellung ist das, was die Mannichfaltigkeit in Einheit in sich begreift, und was den Uebergang der Substanz von einem Zustand in den andern darstellt. Die Apperception ist eine reflectirte Erkenntnifs der Seele von ihrem Zustande (17). Die Idee ist der innere, unmittelbare Gegenstand des Gedankens, welcher die Natur oder Eigenschaft der Dinge vorstellt." (18)

„Vorstellungen sind auch in den Thieren vorhanden; Wahrnehmung und Bewufstseyn ist ein Vorzug vernünftiger Wesen des Menschen. Der Mensch hat indessen auch oft Vorstellungen ohne Bewufstseyn." (19)

Leibnitz suchet mit Locken den Ursprung aller unserer Ideen in einfachen Ideen; aber die Empfindungen haben nach ihm nicht diesen Charakter; sie sind zusammengesetzt, weil wir an ihnen mehrere Verhältnisse entwickeln. Sie scheinen uns nur darum einfach, weil sie verwirrt sind. Die Analyse des Locke ist unvollständig; seine Hypothese wenigstens willkürlich; je mehr wir unsere Empfindungen durchdringen, desto mehr Bestandtheile werden wir entdecken (20).

„Unsere Empfindungen können also nicht der Ursprung unserer übrigen Ideen seyn; überhaupt kommen sie nicht von Aufsen; die ursprünglichen Ideen müssen also nothwendig in uns angeboren seyn (21). Diese an-

17) Opera T. II. P. I. p. 33.
18) Oeuvres philosoph. p. 87.
19) Oeuvres philosoph. p. 5.
20) Opera T. II. p. 24. 211. seq. T. V. p. 43.
21) Epistola ad Hanschium. Observations sur Locke T. II. p. 212.

angebornen und ursprünglichen Ideen sind diejenigen, welche unsere Natur und innern Eigenschaften vorstellen; oder vielmehr es ist die Idee von unserm Ich, und dann alle aus ihr entwickelten." (22)

Der berühmte Grundsatz: nihil est in intellectu, quin prius fuerit in sensu, erleidet dadurch keinen Abbruch; denn er enthält eine natürliche Einschränkung in sich, nach welcher Leibnitz ihn so ausdrückt: nihil est in intellectu, quin prius fuerit in sensu, nisi ipse intellectus (23). Die angebornen und ursprünglichen Ideen des Leibnitz entsprechen also so ziemlich denjenigen, welche Locke aus der Reflexion entstehen läfst, was er selbst eingesteht (24). Diese Ideen machen also dasjenige aus, was in uns unveränderlich ist; denn sie sind gewissermafsen nur die Vorstellung unseres Geistes; und da der menschliche Geist nur ein Reflex der obersten Intelligenz ist, so sind unsere angebornen Ideen auch eine Art von Ausdruck der göttlichen Eigenschaften (25).

„Man verstehet übrigens die angebornen Ideen nicht in dem Sinne, dafs wir von ihnen eine Erkenntnifs und Bewufstseyn seit dem Moment unserer Geburt haben; wir würden sie gar nicht wahrnehmen, wenn die äufsern Objecte sie nicht veranlafsten. Es ist eigentlich nichts angeboren als ihr Object, ihr Stoff, und die Anlage sie zu erken-

22) „Der Erkenntnifs der nothwendigen Wahrheiten und ihrer Abstractionen verdanken wir die Fähigkeit des Reflectirens, vermöge dessen wir die Idee von dem, was wir Ich nennen, bilden; dadurch erlangen wir auch, indem wir an uns denken, die Idee von dem Dinge, von der einfachen, zusammengesetzten, immateriellen Substanz, selbst die Idee von Gott, indem wir denken, dafs das, was in uns eingeschränkt ist, in Gott uneingeschränkt ist." (Principia philosoph. §. 39.)

23) Opera T. V. p. 358.

24) Opera Tom. II. p. 220. Oeuvres philosoph. p. 4.

25) Opera T. II. p. 219.

kennen; sie sind in uns seit unserer Geburt als Keime, als Virtualitäten, so wie unserer übrigen Anlagen (26); so dafs man eigentlich sagen mufs: wir sind uns selbst angeboren (27). Uebrigens sah Leibnitz wohl ein, welchen Mifsbrauch die Lehre von den angebornen Ideen veranlassen könnte, und er lobte Locken, dafs er demselben habe vorbeugen wollen (28).

„Leibnitz bestimmt sorgfältig die verschiedenen Eigenschaften unserer Ideen, und unterscheidet die klaren und dunklen, deutlichen und verworrenen, anschaulichen und symbolischen, ausführlichen und nichtausführlichen Ideen. Ausführliche nennt er diejenigen, deren Entwickelung bis auf den letzten Punct fortgeführt werden kann; es ist aber ein seltenes Beispiel, dafs wir solche haben (29). Die wahren Ideen sind nach ihm diejenigen, welche möglich sind, so wie die falschen diejenigen, welche einen Widerspruch enthalten (30). Er wendet allen Fleifs an die Begriffe von Art und Gattung (31), von Aehnlichkeit und Verschiedenheit, Möglichkeit und Nothwendigkeit (32), von Materie (33), Ausdehnung (34), Raum,

26) Oeuvres philosoph. p. 7. 8.
27) Opera T. V. p. 361.
28) Opera T. II. p. 213.
29) Opera T. II. p. 14.
30) Opera T. II. p. 17.
31) Oeuvres philosoph. p. 220.
32) Oeuvres philosoph. p. 268.
33) Leibnitz erklärt die Materie durch diese zwei Eigenschaften, die Ausdehnung und Undurchdringlichkeit. (Opera T. II. I P. p. 205. 214. 221.
34) Die Ausdehnung ist die Stätigkeit des Widerstehenden (resistentis continuatio). Sie ist eine einfache Eigenschaft und verhält sich zu den stätigen oder wiederholten Dingen eben so wie die Zahl zu den gezähl-

Raum, Ort, Zeit (35), diese Grundbegriffe der Philosophie zu bestimmen. Er betrachtet diese als Verhältnisse, deren Urheber der menschliche Geist ist, und deren Objecte nur die Begriffe sind (36).

Leibnitz nimmt also nicht die unbeschriebene Tafel des Aristoteles und Baco an. Dieser Hypothese zieht er selbst die Hypothese des Plato und Descartes über den Ursprung der Ideen vor, wiewohl er sie von vielen Seiten einschränkt (37). Plato hatte gesagt, unsere ursprünglichen Ideen sind selbst ein Wiedererinnern; Leibnitz setzt hinzu, sie sind auch eine Art von Vorempfindung — ein eben so originaler aber weit fruchtbarerer und geistreicherer Gedanke als der Gedanke des Stifters der Akademie (38).

Er erkannte die enge Verbindung zwischen den Zeichen und Ideen. Die Sprachen, sagt er, sind die Spiegel des Verstandes (39). Auch hat er die Geschichte

zählten Dingen. Denn obgleich die einfache Substanz keine Ausdehnung hat, so hat sie doch eine Lage, welche der Ausdehnung zur Grundlage dient; denn die Ausdehnung ist nichts anders als die gleichzeitige und fortgesetzte Wiederholung dieser Lage. (Opera T. II. I P. p. 280.

35) „Der Ort ist die Ordnung der existirenden Dinge." (Oeuvres philosoph. p. 80.)

„Zeit ist die Ordnung der Veränderungen; Raum die Ordnung des Coexistirenden." (Oeuvres philosoph. p. 368.)

36) Opera T. I. p. 80.

37) Opera T. II. p. 223.

38) Opera T. II. p. 215.

39) Opera T. VI. P. II. p. 2. 5. 6.

„Man bedient sich oft der Worte anstatt der Ideen oder Sachen bis auf die Folgesätze der Schlüsse, so wie man in dem Handel Zahlen und Rechnungen bis auf die Schlufszahlung gelten läfst. Man siehet daraus, wie viel darauf ankommt, dafs die Worte einer Sprache ausgebildet, klar, ge-

schichte der Bildung der Sprache sorgfältig studieret (40). Nicht zufrieden, den Gebrauch der Zeichen erkläret zu haben,

---

genau, deutlich, bedeutend, wohlklingend und angenehm seyen, weil sie die Grundrisse und gewissermaſsen die Wechselbriefe des Verstandes sind."

„Die Mathematiker haben eine Art von Zeichen erfunden, wovon die algebraischen nur einen Theil ausmachen; vermittelst derselben findet man heutiges Tages Sachen, welche den Alten unerreichbar waren, und doch beruhet diese Kunst nur auf dem sorgfältigen Gebrauch und genauen Anwendung dieser Zeichen. Was für Lärm machten nicht die Alten mit ihrer Kabbala? Sie suchten die Geheimnisse in den Worten. Sie würden sie aber in einer strengen Sprache gefunden haben, welche nicht allein für die Mathematiker tauglich gewesen wäre, sondern auch Klarheit in alle Wissenschaften, Künste und alle Angelegenheiten des Lebens gebracht hätte. Nicht in den Geheimnissen der hebräischen Sprache; nicht in andern Spracharten, nicht in der willkürlichen Bedeutung der Zeichen muſs man die Kabbala suchen, sondern in dem wahren Sinne und dem richtigen Gebrauche der Sprachzeichen." (Opera T. VI. P. II. p. 8. 9.)

Ist die Logik des Condillac und seine Sprache des Calculs etwas anders, als eine weitere Entwickelung dieser wenig bemerkten und doch so merkwürdigen Stelle?

40) Zum Beweise dienen die gelehrten Abhandlungen Leibnitzens über die Celtischen Alterthümer (Opera T. VI. P. II. p. 79.), über die Etymologieen (Ebend. p. 130.), über den Ursprung der Sprachen (Ebend. p. 187.), über die methodischen Zeichen (Ebendas p. 207.), über die Harmonie der Sprachen (Ebendas. p. 225.), über die Begriffe, welche man aus den Sprachen in Beziehung auf den Ursprung der Nationen schöpfen kann (T. IV. P. II. p. 186.)

Der gelehrte Eccard hat zwei Bände Collectanea etymologica Hannover 1717 herausgegeben, in welchen man viele Untersuchungen findet, welche Leibnitz selbst angehören.

ben, dachte er auch über die Mittel ihrer Vervollkommnung nach. Während er auf der einen Seite die Ehre der gemeinen Sprachen rettete, und ihnen das Recht, als Organe des Unterrichts gebraucht zu werden, von neuem zusicherte, beschäftigte er sich auch mit den Reformen, deren sie bedürftig seyn könnten. Die deutsche Sprache, welche er den Prüfstein der guten Köpfe nennt, verdankt ihm in dieser Beziehung die wichtigsten Dienste (41).

Die Gesetze der philosophischen Schreibart sollten, nach Leibnitz, einer der wesentlichsten Theile unserer Logiken seyn, welche, weit entfernt Regeln davon zu geben, selbst Beispiele davon zu geben, nur zu oft vernachlässigen. Diese Gesetze deutet er selbst an; er verbannet den affectirten Gebrauch der Kunstwörter (42); er hatte den Plan einer neuen Sprache entworfen, welche die Mängel der gewöhnlichen Sprachen auf eine doppelte Art ersetzen sollte, nehmlich als Mittel einer allgemeinen Mittheilung und als allgemeine Charakteristik unserer Ideen. Es ist vielleicht nicht so schwer, als man denkt, diesen von Leibnitz angekündigten Plan sich zu verständigen; aber es ist noch zweifelhaft, ob er nicht in der Ausführung unübersteigliche Schwierigkeiten würde gefunden haben (43).

Da

---

41) Considerations sur la culture et la perfection de la langue allemande, françois et allemand T. IV. P. II. Leibnitz nennt das Deutsche einen Prüfstein der guten Köpfe, weil alles, was man in dieser Sprache ohne Hülfe fremder Ausdrücke, klar ausdrücken kann, etwas Reales ist, und weil sie kein sinnleeres Wort zuläſst. (Ebendas. p. 11.)

42) Opera T. IV. P. I. p. 53.

43) Ich glaube nicht, daſs es so schwer zu bestimmen ist, als man angenommen hat, was für Ideen Leibnitz über die Bildung der philosophischen Sprache hatte; Licht wird man darüber erhalten, wenn man mehrere Stellen seiner Combinations-Kunst, mehrere zerstreute Winke in sei-

Da es für Leibnitzens Geist ein Bedürfniſs war, in jeder Sache auf den ersten Grund zurückzugehen, so muſste er nothwendig auf zwei groſse Fragen, welche sein Zeitalter zu beschäftigen anfingen, seine Aufmerksamkeit richten. Dieses waren die Fragen: was können wir wissen, und wie können wir es wissen? Indem er aber die Wichtigkeit derselben einsah, fühlte er auch ihre ganze Schwierigkeit (44). Er wollte also den menschlichen Erkenntnissen ein Kriterium anweisen, doch aber kein blindes oder mechanisches, sondern ein verständiges und philosophisches, welches dem menschlichen Geiste zum Führer dienen und Befriedigung geben könnte — ein Kriterium, welches, wie King gesagt hatte, eines der schönsten Geschenke seyn würde, was die Philosophie den Wissenschaften machen könnte (45) (*).

Zu

---

seinem Briefwechsel und die zwei letzten Abhandlungen in den von Raspe herausgegebenen philosophischen Schriften zusammenstellt und vergleicht. In der zweiten Ausgabe meines Traité des signes et de l'art de penser, welcher schon an das Licht getreten wäre, wenn ich Zeit gehabt hätte, die Veränderungen, deren er mir bedürftig scheint, auszuführen, werde ich einen Versuch machen, diese Induction zu Stande zu bringen.

44) Observations sur l'Essai de Locke. Opera, T. II. p. 212.

45) King de origine mali c. 1. Sect. 2.

*) King redet aber hier nicht etwa von einem Kriterium der logischen, sondern der realen Wahrheit, einem Princip nicht der analytischen, sondern der synthetischen Erkenntniſs, welches weit mehr zu bedeuten hat. Si quis proferre potest aliud criterion, quo apparens haec conformitas seu difformitas a reali distinguatur praeter mentis applicationem et attentionem, revera quid humano generi utile invenisse censendus esset, at convenientiam ipsam et dissidium idearum hujus loco ob-

Zu diesem Ende unterschied er sorgfältig die Wahrheiten der Thatsachen von den Wahrheiten der Vernunft; die ersten gründen sich auf die Erfahrung, die zweiten auf die Identität; jene sind individuell und zufällig, diese nothwendig und ewig (46). Das Kriterium der ersten kann nur aus ihrer Verknüpfung mit Vernunftwahrheiten, aus ihrer Zurückführung auf unmittelbare Perceptionen entspringen; es beruhet auf dem grofsen Grundsatze: nichts ist ohne zureichenden Grund, aus welchem folget, dafs keine Wirkung ohne Ursache ist (47). Das Kriterium der zweiten kann man nur durch regelmäfsige Beobachtung derjenigen Formen der Logik gewinnen, welche man in der Theorie zu sehr verachtet, in der Ausübung zu sehr vernachlässiget hat; nicht eben der syllogistischen Formen, welche für gewöhnliche Köpfe zu verwickelt sind, sondern derjenigen, welche in der richtigen Ableitung der Schlüsse nach dem Beispiel der Geometer bestehen (48). Denn die Vernunft, sagt Leibnitz, ist nichts anders als die Kette der Wahrheiten (49). Wenn man also alle Vernunftwahrheiten auf ihre letzte Analyse zurückführt, so siehet man, dafs sie alle in der allgemeinen Formel enthalten seyn können: eine Sache kann nicht zu gleicher Zeit seyn und nicht seyn. Dieses hatte auch schon Aristoteles bemerkt (50).

Diese beiden grofsen Principe des Widerspruchs und

---

obtrudere, est rem ipsam quasi confectam ponere, de qua quaestio est, quomodo fiat.

46) Oeuvres philosoph. T. II. p. 21. 170.

47) Opera T. I. p. 437—65. T. II. p. 16. 216. T. VI. p. 207. 274. etc.

48) Dissertatio de cognitione, veritate et ideis T. II.

49) Opera T. I. p. 64. 84.

50) Opera T. II. p. 19.

und des zureichenden Grundes schliefsen also alle Keime unserer Erkenntnisse in sich; sie sind zureichend, sowohl um uns zu ihrer Entdeckung vorzubereiten, als auch um sie zu beweisen. Sie können selbst auf ein Princip, das des zureichenden Grundes, zurückgeführt werden; denn wenn dieses auf Vernunftwahrheiten angewendet wird, nimmt es nothwendig die Form des ersten an, weil ein guter Kopf, wenn er seine Ideen analysirt, nur da mit derselben Operation stille stehen kann, wo ihm der Widerspruch die Grenzen des Möglichen zeigt (51). Es ist zu bedauren, dafs unser Philosoph einen Beweis des Grundsatzes des Widerspruchs zu geben sich bemühete, der eines Beweises nicht bedarf, und dafs er den Beweis für den Grundsatz des zureichenden Grundes nur auf Inductionen der Erfahrung stützte, welche um so weniger dazu tauglich waren, je mehr er ihn selbst zu ihrer Begründung gebrauchen mufste (52).

Nach Leibnitzens Ansicht ist also die Möglichkeit das Gebiet der allgemeinen und nothwendigen Wahrheiten. Er klagt darüber, dafs Locke den wesentlichen Charakter dieser Wahrheiten gar nicht gefafst, und sie nicht scharf genug von den Erfahrungswahrheiten unterschieden habe (53). Die nothwendigen Wahrheiten sind ganz unabhängig von den letzten; sie sind unabhängig von den Sinnen (54), unabhängig von den besondern Wahrheiten; sie sind durchaus nicht collectiv, wie Locke glaubte; zöge man von ihnen das Individuelle ab, so würde das Allgemeine noch immer wahr bleiben (55); sie bestehen auch nicht blofs in Worten, wie Hobbes voraussetzte, sondern sie bilden ein reales System von Erkenntnissen

a

51) Opera T. I. p. 437.

52) Oeuvres philosoph. p. 326. T. II. p. 170.

53) Opera T. V. p. 358 etc.

54) Opera T. VI. p. 274.

55) Opera T. II. p. 30. 65.

a priori; sie sind die Quelle von allem und die Grundlage der Philosophie (56). Und darüber darf man sich nicht wundern, denn sie sind das unmittelbare Product der innern Thätigkeit, und die Reflexion ist es, welche über alle nothwendige und allgemeine Begriffe urtheilet (57). Kurz diese Wahrheiten bilden in ihrer Vereinigung die Metaphysik, die Wissenschaft von dem Dinge und seinen Eigenschaften (58); denn die Möglichkeiten drücken das Wesen der Dinge aus; und in dem Möglichen kann die Vernunft allein den Grund von dem, was ist, finden (59).

Leibnitz räumte den Axiomen den ersten Rang unter den philosophischen Wahrheiten ein; er glaubte indessen doch sich nicht weit von dem Gedanken des Locke zu entfernen, und sogar dessen Meinung mit der des Descartes vereinigen zu können; die grofse Streitigkeit, welche sich zwischen diesen beiden Philosophen über die Axiome und die Ideen erhob, scheint ihm im Grunde nur ein Mifsverständnifs zu seyn. Wenn Locke die Wahrheit auf die Uebereinstimmung oder Unvereinbarkeit der Ideen gründet, so hat er seinen Gedanken nicht genug entwickelt. Die Axiomen sind, richtig verstanden, nichts anders als der Ausdruck dieser Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung, was die Scholastiker schon bemerkt hatten, als sie sagten: axiomatum veritatem innotescere ex cognitis terminis; denn die Erkenntnifs der Gedankenzeichen und der Ideen ist nur den Worten nach verschieden. Aber die Erkenntnifs der Ideen mufs, wenn sie Axiome gründen soll, nicht

56) Opera T. I. p. 265. T. II. p. 32. 59.

57) Opera T. I. p. 686. T. II. p. 42. 325.

58) Opera T. II. p. 72. Oeuvres philosophiques p. 65.

59) Opera T. II. p. 17. 75. 235. T. I. p. 80.

nicht allein klar sondern auch noch deutlich seyn;" und hier ist der Punct, wo sich Leibnitz von Descartes trennt (60).

Dieser hohe Werth, welchen Leibnitz den Axiomen giebt, erklärt im voraus den häufigen Gebrauch, welchen er von denselben macht. Eine kleine Anzahl von allgemeinen Principien bietet uns in der That den Schlüssel zu seinen mannichfaltigen Systemen dar. Dahin gehört unter andern das berühmte Princip des Nichtzuunterscheidenden (principium indiscernibilium) (61); daſs eine Substanz keinen unmittelbaren und directen Einfluſs auf eine andere ausüben kann (62); daſs es in der Natur keinen Sprung, oder urplötzliche Veränderung geben kann (63); daſs alle Veränderungen die natürliche Folge unter einander sind (64); daſs also das Gegenwärtige mit dem Künftigen schwanger ist, und alles nach Vollkommenheit strebt (65); daſs jedes vernünftige Wesen einen Bestimmungsgrund haben müsse, nach welchem es lieber auf die eine als die andere Art handele, ein Princip, welches ihn auf den Optimismus führte, und ihn der Hypothese der Endursachen ziemlich günstig machte (66). Leibnitz hatte auch Muth genug, sich die Frage: warum

60) Lettre de Leibnitz à Th. Burnet T. VI. p. 267.

61) Nach dem Princip des Nichtzuunterscheidenden können die Substanzen nur in so fern eine abgesonderte Existenz haben, als sie verschiedene Eigenschaften haben, durch welche sie können unterschieden werden. Principia philosophiae §. 9.

62) Principia philosophiae §. 7.

63) Ebendas. §. 74. 75.

64) Ebendas. §. 22.

65) Ebendas. §. 91.

66) Ebendas. §. 55.

um ist vielmehr etwas als nichts vorhanden? (67) in klaren Worten vorzulegen — eine Frage, über welche unser Verstand erstaunt. Er hoffte, die Frage könne aufgelöfst werden, weil er gewohnt war, in der Reihe des Möglichen das Princip aller Realität zu suchen; er hoffte, die gründliche Erkenntnifs der Natur der Substanz könne uns allein eine Methode in die Hände geben, wodurch wir uns unserer eignen Ideen versichern könnten (68).

Indessen hinderte Leibnitzens Geschmack an den Methoden a priori ihn keinesweges, den Gebrauch der Analyse oft zu empfehlen. Aber die Analyse, welche er versteht, ist nichts anders als die Methode der Geometer, welche sie bei Entwickelung des Unbekannten gebrauchen, angewandt auf metaphysische Sätze; es ist nicht die von den Chemisten oder Mechanikern entlehnte Analyse der blofsen Theilung, so wie sie sich Condillac dachte (69).

Selbst dann, wenn Leibnitz auf Axiomen das Gebäude der Wissenschaft aufzuführen sucht, wird er durch den natürlichen Instinct eines guten Kopfes darauf geführt, die Auctorität der Erfahrung anzuerkennen, und fast immer rechtfertiget er seine Axiome durch die Erfahrung allein (70). Sein geometrischer Beweis für das Daseyn Gottes gründet sich selbst auf ein Factum, welches er als eine Prämisse annimmt, nehmlich die Existenz der Bewegung (71). Er vergifst also in der Anwendnng seine Lieblings-Maxime, dafs die Erfahrung keine absoluten, streng allgemeinen Wahrheiten darbieten kann; dafs sie nicht berechtiget, von dem Ver-

67) Opera T. II. p. 35.
68) Opera T. V. p. 43.
69) Opera T. II. p. 93.
70) Alles beweist er durch diesen Grund selbst bis auf das Princip des zureichenden Grundes.
71) Opera T. II. p. 342.

Vergangenen auf das Künftige, und von dem, was an irgend einem Orte wirklich wird, auf das zu schliefsen, was sich an einem andern begeben kann (72); — eine Maxime, welche einen so wesentlichen Einfluſs auf den vollständigen Charakter seines Lehrsystems gehabt hat.

Wir haben schon gesehen, daſs Leibnitz aus den Erfahrungswahrheiten eine besondere Classe macht, und ihnen eigenthümliche Merkmale anweiset (73). Wir finden aber nirgends in seinen Schriften, daſs er auf irgend eine Weise ein erstes durch die Sinne gegebenes Factum, eine erste Wahrheit der Beobachtung, auf welche sich die übrigen stützen könnten, angenommen habe. Im Gegentheil sind die allgemeinen Wahrheiten, wenn man ihm Gehör giebt, der Schlüssel der Erfahrung (74); die Erfahrung liefert uns bloſse Erscheinungen, welche durch die ursprunglichen innern Ideen zergliedert werden müssen (75). Die Beobachtung wird also nur vermittelst der Induction oder der zwischen den Phänomenen statt findenden Verknüpfung in eine Erkenntniſs verwandelt; die Sinne selbst geben nur über diese Zusammenstimmung und nicht über die Existenz der Dinge Auskunft (76). Mit einem Worte, die Erfahrung erscheint uns wie eine Kette, deren Stärke in dem Princip des zureichenden Grundes liegt, deren erster Ring sich an die innern Wahrheiten anknüpft, welche allein, nach Leibnitz, durch sich selbst bestehen können (77). Die Zufälligkeit der Erfahrungswahrheiten, und unser Unvermögen, sie aus der bloſsen Möglichkeit ableiten zu können, ist der

72) Opera T. VI. p. 207.
73) Man sehe oben S. 408.
74) Opera T. V. p. 7.
75) Opera T. II. p. 272.
76) Opera T. II. p. 319.
77) Opera T. VI. p. 209.

der wahre Grund, warum unser Philosoph sie nicht zu dem Rang von ursprünglichen Wahrheiten erheben konnte (78).

„Die Facta der Beobachtung, oder wie er sie nennt, die positiven Wahrheiten, können nicht allein a posteriori, nach der gewöhnlichen Methode, sondern auch a priori, vermittelst der allgemeinen Principien bewiesen werden." (79) Indessen gesteht Leibnitz, daſs bei der Unvollkommenheit unseres Verstandes, die Methode a posteriori fast immer die einzige ist, welche uns bestimmte und gewisse Begriffe zu erreichen erlaubt (80).

Welches waren nun die Folgerungen, auf welche Leibnitz in Beziehung auf die groſse Frage nach der Realität der menschlichen Erkenntnisse geleitet werden muſste? Da er auſser uns nur eine Verkettung von Erscheinungen wahrnahm, in denselben keine ersten Wahrheiten entdeckte, und in der innern Thätigkeit den Keim aller Begriffe zu suchen gewohnt war, muſste er sich da nicht in eine Art von Idealismus eingeschlossen finden? (81)

Was erstens die abstracten Wahrheiten betrifft, so besteht ihre Realität nach Leibnitz allein in ihrer Möglichkeit, das heiſst, in der Abwesenheit alles Widerspruchs (82). Selbst die Nothwendigkeit ist nichts als das Resultat der Gesetze des Möglichen. Diese Wahrheiten haben noch eine andere Art von Realität; sie existiren in Gott, in dem Sinne, daſs sie von der ewigen Intelligenz natürlich erkannt werden (83); und darum

78) Opera T. I. p. 65.

79) Ebendas.

80) Opera T. II. p. 17.

81) Diese Bemerkung ist dem Scharfsinne Tiedemanns (6 B. 10 Abschn.) u. Buhles (6 B. S. 946) nicht entgangen. Kant hat gezeigt, daſs Leibnitz gewöhnlich den Fehler begeht, das Gebiet der Vernunft mit dem der Erfahrung zu verwechseln. (Kritik der reinen Vernunft.)

82) Opera T. I. p. 75.

83) Opera T. I. p. 265.

um haben sie noch den Vorzug, dafs sie ewig sind; denn sie können nicht existiren ohne eine Intelligenz, welche sie denkt (84).

Leibnitz ist also weit davon entfernt, an dem allgemeinen Vorurtheil gegen das System des Plato und Malebranche Antheil zu nehmen (85). Er unterscheidet sich von dem Ersten nur darin, dafs er den ewigen Wahrheiten keine abgesonderte inhärirende Existenz giebt; und von dem Zweiten dadurch, dafs er sie nicht von dem göttlichen Willen abhängig macht, da sie im Gegentheil die ewigen Regeln desselben sind (86).

Was die Erfahrungswahrheiten betrifft, so besteht ihre Realität nur allein in ihrer Zusammenstimmung. Alles was wir wahrnehmen, oder wahrzunehmen glauben, ist eine Reihe von Phänomenen oder Erscheinungen (87). Leibnitz suchet so wenig uns Beweise von der Existenz der Körper zu geben, dafs er vielmehr oft wiederholet, sie seyen nichts als blofse Erscheinungen; sie sind selbst nicht einmal Substanzen. Der Name Substanz, so wie die reale Existenz kommt nur den Monaden allein zu, welche durch die Vernunft bewiesen werden, sich aber den Sinnen nicht offenbaren (88).

Es scheint indessen, als wenn nach diesem Raisonnement die ganze Wissenschaft verschwinde, und dafs wir darauf beschränkt werden, die Verhältnisse unserer innern Vorstellungen wahrzunehmen, wenn wir glauben, die Gesetze des Universums zu studieren. Leibnitz selbst ist im Begriff, sich zu widersprechen, weil er den Objecten das Recht zugestanden hat, wenigstens die veranlassenden Ursachen unse-

rer

---

84) Opera T. I. p. 267.

85) Opera T. I. p. 77. T. II. p. 216. T. V. p. 20.

86) Opera T. I. p. 265. T. II. I P. p. 334. 336. Principia philosophiae §. 47.

87) Opera T. II. p. 91. 291. 298.

88) Opera T. II. p. 215. 319. T. I. p. 439.

rer Gedanken zu seyn, und weil er eine Verbindung des Körpers und der Seele angekündiget hat. Hier kamen ihm zum Glück die grofsen Hypothesen der vorherbestimmten Harmonie und der Vorstellkraft zu Hülfe. Die erstere erlaubte ihm, eine fortwährende Zusammenstimmung zwischen den Gedanken und den Organen, zwischen den Menschen und der Natur ohne wahrhafte und unmittelbare Abhängigkeit von einander anzunehmen (89). Die zweite war in seinen Augen das Hauptvermögen unseres denkenden Wesens, und er durfte sie als einen Spiegel des Universums denken, blofs vermittelst der Verhältnisse, welche sie mit allen Wesen unterhält (90).

So wird also der Idealismus des Leibnitz modificirt und beschränkt, und man siehet von neuem bei dieser Gelegénheit, wie alle seine Behauptungen zusammenhängen. Uebrigens war ihm der Idealismus nicht allein eine Theorie, sondern auch eine seinem Geiste zur Gewohnheit gewordene Denkweise. Leibnitz hat eine Neigung, die logischen Gesetze seines Denkens in die absolute Reihe der Dinge überzutragen. Man findet davon ein auffallendes Beispiel in seinem Grundsatz des Nichtzuunterscheidenden (91); in seinem Grundsatze des

---

89) Opera T. II. p. 54. 56. §. 6.
Um seine Hypothese von der vorherbestimmten Harmonie noch anschaulicher zu machen, bedient sich Leibnitz der sinnreichen Vergleichung mit zwei Uhren, welche von demselben Künstler aufgezogen, ohne unmittelbaren Einflufs auf einander, doch immer einen gleichförmigen Gang beobachten. (T. II. P. I. p. 73.)

90) Principia philosophiae §. 58. 61 etc.

91) Zwei vollkommen ähnliche Objecte würden wahrscheinlich in unserm Verstande verwechselt werden; aber daraus folgt nicht, dafs sie real identisch seyn, oder keine abgesonderte Existenz haben müfsten.

des zureichenden Grundes (92); in dem Range, welchen er den Möglichkeiten anweiset (93); in der Behauptung ferner, dafs alle Veränderungen, welche eine Substanz erleidet, nichts als Einschränkungen eines realen und unbeschränkten Subjects sind (94); in der sonderbaren Meinung endlich, nach welcher Leibnitz selbst die sinnlichen Genüsse aus den geistigen Vergnügungen entspringen läfst (95).

Leibnitz ist glücklicher in Entdeckung der Verhältnisse, welche beide Klassen von Wahrheiten, die rationalen und empirischen vereinigen müssen, als in Bemerkung der Merkmale, welche beide unterscheiden. Sie sind beide von Natur zur wechselseitigen Verbindung bestimmt; und durch diese Verbindung wird die Erfahrung selbst erst fruchtbar. Zuweilen tritt die Analyse zwischen zwei Beobachtungen, um die eine durch die andere zu erklären; zuweilen leitet sie aus einer gemachten Beobachtung auf die Anzeige einer noch zu versuchenden Erfahrung (96). Trennt man diese nützlichen Beziehungen, so ist die Erfahrung nichts

92) Jedes Fürwahrhalten des Verstandes setzt einen Grund voraus, der die Ueberzeugung bestimmt; aber wissen wir auch zureichend, was der Grund der Existenz der Dinge seyn kann, um über seine Nothwendigkeit denken und erkennen zu können, ob er zureichend ist oder nicht?

93) Der Begriff von der Möglichkeit eines Dinges gehet in der Ordnung unsers Denkens vor dem Begriff seiner Wirklichkeit voraus. Sind wir aber berechtiget zu dem Schlusse, dafs in der Reihe der Wirklichkeit das Princip der Wirklichkeit eines Dinges in seiner Möglichkeit ruhen müsse?

94) Oeuvres philosoph. p. 21.

95) Oeuvres philosoph. p. 153.

96) Opera T. II. P. I. p. 221. T. VI. p. 303.

nichts weiter als Empirismus (97), und der Empirismus selbst ist nichts als ein Instinct der Unwissenheit. Locke bewies nach Leibnitzens Ausspruch zu viel Gunst für die empirischen Methoden (98). Er klagt, daſs die Physiker seiner Zeit viel Talent zum Beobachten, aber weniger Talent zur Bearbeitung der Beobachtungen besitzen; er hält sich für überzeugt, daſs die schätzbaren Nachforschungen der königlichen Gesellschaft zu London weit mehr würden geleistet haben, wenn sie durch das Genie eines Descartes wären fruchtbar gemacht worden (99).

Eine von den glücklichsten Anwendungen der rationalen Wahrheiten auf die Erfahrungswahrheiten, welche je gemacht werden konnten, ist die Schätzung der Wahrscheinlichkeiten. Dieser so feine, so interessante, aber auch so vernachlässigte Theil der Logik wartete auf Leibnitz, um eine regelmäſsigere und analytischere Form anzunehmen. Schon hatten Pascal, Huyghens, Fermet und Méré einige Untersuchungen über die Anwendungen des Calculs auf die Wahrscheinlichkeiten angestellt. Leibnitz ahndete den ganzen Umfang, den man derselben geben könne, und durch seine Aufmunterungen beschäftigte sich Bernoulli damit. „Man hat oft mit Recht gesagt, man müsse die Gründe nicht zählen, sondern abwägen; aber Niemand hat uns

97) „Die Menschen handeln wie die Thiere, wenn die Folge ihrer Vorstellungen nur von dem Princip des Gedächtnisses abhängt; sie sind dann den empirischen Aerzten ähnlich, welche ohne Theorie prakticiren. In der That sind wir in drei Viertheilen unserer Handlungen bloſse Empiriker. Wenn wir z. B. morgen den Aufgang der Sonne erwarten, so ist unser einziger Grund, daſs die Sonne unveränderlich alle Tage aufgegangen ist. Nur die Astronomen sehen diese Begebenheit aus Gründen voraus. (Principia philosophiae §. 28.) Man sehe auch Opera T. I. p. 104. T. II. p. 233. 373 etc.

98) Opera T. II. p. 219. T. V. p. 43. T. VI. p. 274.

99) Opera T. VI. p. 318. Oeuvres philosoph. p. 122.

uns noch die Wagschale gegeben, worauf man das Gewicht der Gründe wiegen könnte. Dieses ist ein grofser Mangel unserer Logik, den wir in den wichtigsten und ernsthaftesten Angelegenheiten des Lebens empfinden, welche die Gerechtigkeit, die Ruhe, und das Wohl des Staates, die Gesundheit der Menschen und selbst die Religion betreffen." So drückte sich Leibnitz in einem Briefe an Thomas Burnet aus (100). Er hatte eine grofse Anzahl von Untersuchungen angestellt, um diese neue Theorie zu begründen, und er hoffte ihr noch seine letzte Mufse widmen zu können; er konnte aber diese Arbeit nicht vollenden, und hinterliefs nur einige zerstreuete Materialien, welche seine Nachfolger gut zu benutzen verstanden (101).

Wir wollen uns hier bei der Aufzählung der zahlreichen Dienste, welche Leibnitz allen Zweigen der menschlichen Erkenntnisse geleistet hat, nicht aufhalten, sondern begnügen uns mit der Bemerkung, dafs sie eine Wirkung des Geistes der Untersuchung und Gründlichkeit war, der ihn beständig beseelte. Er beklagte sich oft darüber, dafs man sich mit der Bildung und Ausfüllung des wissenschaftlichen Gebäudes zu wenig beschäftigte, und sich zu leicht mit blofsen Grundrissen befriedige (102) Die Stärke der Association in den Begriffen war auch bei ihm das Resultat der Fertigkeit im mathematischen Denken. Es würde leicht zu beweisen seyn, dafs diese Fertigkeit auf mehrere Theile seines Systems einen geheimen Einflufs gehabt hat. Vorzüglich wurde er durch die aus der Geometrie gezogenen Betrachtungen darauf geführt, die absolute Unabhängigkeit der rationalen Wahrheiten zu behaupten.

Wenn er in den Schoofs jeder Monade das Princip aller ihrer menschlichen Entwickelungen setzt, leihet er ihr denn nicht die Eigenthümlichkeit der Zahl, wel-

100) Man sehe auch Opera T. I. p. 85.
101) Opera T. VI. p. 217. 146.
102) Opera T. I. P. I. p. 244.

welche in sich selbst das Princip aller ihrer Umbildungen enthält? Wenn er jeder Monade den Vorzug giebt, das ganze Universum vorzustellen, allein vermittelst der Beziehungen, in welchen sie mit demselben steht, ohne Mitwirkung eines wechselseitigen Einflusses, leihet er ihr denn nicht ebenfalls die Eigenschaft jeder Gröſse, durch welche sie mit allen möglichen Gröſsen in einem nothwendigen Wechselverhältniſs stehet, ein Wechselverhältniſs, aus welchem man allein ein Verhältniſs aus jedem vorhergehenden zureichend erkennen kann? Hat seine vorherbestimmte Harmonie nicht sehr viel Aehnlichkeit mit dem gesammten Inbegriff von Formeln, welche die Geometer im Voraus für noch unbekannte Hypothesen in Bereitschaft halten, und welche alle ihre Gleichungen im Voraus bestimmen? Ist endlich sein ganzes System der Monaden nicht ein sinnliches Bild der mathematischen Theorieen, welche alle Bestimmungen der Gröſsen auf die ursprüngliche Einheit gründen? (103)

Obgleich Leibnitz in Deutschland die Köpfe sehr in Bewegung setzte, und durch den Einfluſs seines Genies eine Art von allgemeiner Gährung hervorbrachte; so hatte er doch keine Schule im eigentlichen Sinne gestiftet. Er hatte nie ein Lehramt bekleidet; er hatte weder Neigung zum Proselytismus, noch die erfoderliche Muſse, um eine Secte zu bilden; seine Ideen waren endlich auch in kein Lehrsystem vereiniget. Allein es fand sich in ihnen eine versteckte Har-

---

103) Voltaire war in der Vergleichung, welche er zwischen Newton und Leibnitz anstellen wollte, gegen den letzten Philosophen sehr ungerecht. Er lieſs sich in Ansehung des Charakters und Zwecks seiner Lehren zahlreiche Irrthümer zu Schulden kommen, welche Kahle (Vergleichung der Leibnitzischen und Newtonischen Metaphysik, angestellt, und dem Herrn von Voltaire entgegengestellt. Göttingen 1741) scharfsinnig aufgedeckt hat.

Harmonie, welche zu ihrer Vereinigung anlockte; sie hatten ein natürliches Streben, sich in ein System zusammen zu ordnen; sie trugen alle das Gepräge eines geometrischen Geistes an sich; man setze noch hinzu, dafs sie unter einer strengern Form einen um so wirksamern Enthusiasmus athmeten, je concentrirter er war; und es fand sich in dem Geiste des Leibnitz etwas Platonisches, wie ich es nennen möchte, welches dem philosophischen Genie eine neue energische Strebsamkeit einflöfsen mufste (104). Man mufste also erwarten, dafs diese zerstreueten Materialien sich bald verbinden und ein symmetrisches Gebäude hervorbringen würden. Schon hatte Hansch, der vertraute Freund Leibnitzens, dieses Werk begonnen (105). Nach ihm kam Wolf, und vereinigte, um diese Unternehmung auszuführen, alle Kräfte seines Genies, und blieb auch als Commentator der Ideen seines Lehrers noch immer ein grofser Mann — ein Umstand, der für beide sehr ehrenvoll ist.

Gewifs war es das Beispiel unseres Descartes, welches den Geist dieses deutschen Philosophen zuerst aufweckte. Wolf war erstaunt, einen neuern Philosophen zu sehen, der in so kurzer Zeit ein so glänzendes Ansehen erhalten konnte; er wurde von einem edlen Wetteifer ergriffen, und die Cartesianische Lehre, welche ihm zuerst war gelehrt worden, flöfste ihm das Bedürfnifs einer Reform und das Gefühl der Selbstständigkeit ein, welche die Seele jener Lehre waren. Tschirnhausen trug auch viel zu seiner philo-

---

104) Leibnitz äufserte für das Genie des Plato eine sehr lebhafte Bewunderung. Er hatte nicht allein die mystischen Lehren der Alexandrinischen Schule, sondern auch die Ideen der neuern Theosophen durchforscht. Seine Vernunft war zu aufgeklärt, um die Träumereien der Schwärmer anzunehmen; aber er wufste doch das Brauchbare in der Begeisterung zu schätzen, welche der menschliche Verstand aus der Neigung zur Betrachtung erhält.

105) Leibnitzii principia more geometrico demonstrata etc. 1728.

losophischen Entwickelung bei. Er zeigte ihm die Kunst, der Philosophie vermittelst eines Grundbegriffes systematische Einheit zu geben; er reizte ihn durch sein Beispiel zu dem Versuch, die mathematische Methode in diese Wissenschaft überzutragen, und beide Methoden, die analytische und synthetische zu verbinden; indem er alle geistige Erscheinungen auf das Bewufstseyn zurückführte, öffnete er ihm den Weg, Locken und den beobachtenden Philosophen sich zu nähern; er stellte ihm gute Muster von genauen Definitionen dar; er machte ihm das Verdienst bestimmter Ausdrücke fühlbar; mit einem Worte, Tschirnhausen schien Wolfen die Form seines Lehrsystems zu geben, so wie ihm Leibnitz die Materialien dazu geliefert hatte (106).

Wolfs guter Kopf fafste mit einem scharfen Blick den Gedanken auf, dafs die Zeit gekommen sey, Deutschland endlich einmal ein originales System der Philosophie und, wenn man es so nennen darf, eine Nationallehre zu geben. Der Peripaticismus war veraltet, die Scholastik verachtet, der Platonismus in keinem Verhältnifs mehr zum herrschenden Zeitgeiste; Thomasius hatte den Gelehrten zu viel Vorurtheile gegen sich eingeflöfst; Descartes nur zum Theil sein Glück gemacht, und man sah schon das Ende desselben voraus; die deutsche Nation, welche von Tag zu Tag in schnellen Fortschritten aufgeklärter wurde, schien ihre Denker aufzufodern, endlich einmal einheimische und ihrer würdige Ideen aufzustellen.

Wolf verstand es, was Männer zu fodern berechtiget seyen, welche so viel Beharrlichkeit in dem Detail, so viel Zusammenhang und Methode in den Classificationen bewiesen. Er verfertigte also eine Art von Encyklopädie philosophischer Erkenntnisse, welche alle Gegenstände

106) Die Aehnlichkeit zwischen Wolfs und Tschirnhausens Behauptungen ist von Fülleborn (Beiträge St. 5) aus einander gesetzt worden.

stände ordnete, alle Probleme aufstellte, alle Ideen mit peinlicher Aufmerksamkeit entwickelte (107), und wo das Ganze doch so innigst verknüpft war, dafs diese unermefsliche Masse nur die Entwickelung eines einzigen Gedankens zu seyn schien. Es ist wahr, er gab mehr Classificationen und Definitionen, als neue Wahrheiten, aber auch diese Formeln mufsten die nach Methoden begierigen Köpfe reizen, und die Neuheit der Gesichtspuncte schien eine Neuheit der Sachen zu seyn. Der glückliche Gedanke, sich mit den Bedürfnissen und Geistesstimmungen seiner Zeit in Verhältnifs zu setzen, erklärt uns das aufserordentliche Glück, welches Wolf fand, die raschen Fortschritte der Revolution, welche er bewirkte, die Popularität, die er gewann, und welche vielleicht kein Philosoph vor ihm in dem Grade erreicht hatte. Ungeachtet er dem Hafs einiger Neider, und den Kritiken einiger Theologen und Gelehrten blos gestellt war, zeigten doch die Verfolgungen, welche er erfuhr, den erstaunenden Einflufs, welchen er über alle Köpfe erlangt hatte, erst in seinem ganzen Lichte.

Was die Lehre des Wolf vorzüglich charakterisirt, ist aufser der philosophischen Terminologie die Entlehnung der geometrischen Methode. Pythagoras und Plato hatten schon bei den Alten die Idee gehabt, die mathematischen Methoden in die Philosophie einzuführen; da sie dieselben aber mehr als absolute Principien der Erkenntnifs, als blofse Hülfsmittel der Analyse betrachteten, so hatten sie sich in mystische Anwendungen verloren. Descartes, Spinoza, Newton, Tschirnhausen hatten unter

107) Die Philosophie hat keinen so fruchtbaren Schriftsteller gehabt als Wolfen; seine lateinischen Schriften machen allein drei und zwanzig Quartbände aus. Seine deutschen Schriften sind fast eben so zahlreich. Man kann selbst behaupten, dafs Wolf für seinen eignen Vortheil und für das Beste des Publicums zu viel geschrieben hat.

ter den Neuern den Versuch gemacht, diese Methoden mit mehr Beurtheilung als eine Art von besonderer Logik anzuwenden; Rüdiger rühmte sich einen den Geometern analogen Gang befolgt zu haben. Wolf war der Erste, der diesen Versuchen Allgemeinheit gab; er glaubte, alle philosophische Begriffe, wie den Begriff der Gröfse, und alle metaphysische Wahrheiten, wie die Verhältnisse der Zahlen analogisch behandeln zu können. Er glaubte, die Geometer verdankten alle ihre Vortheile einzig dem Gange ihres Raisonnements; er wurde aber nicht inne, dafs selbst in der Natur der bearbeiteten Materialien ein wesentlicher Unterschied lag, welchen die Identität der Methoden nicht vernichten konnte; und welcher dieser Nachahmung ein Hindernifs in den Weg legte (108). Er verdankte ohne Zweifel der mathematischen Form eine gröfsere Bestimmtheit seiner Sprache, eine feinere Analyse seiner Begriffe, und einen regelmäfsigern Gang in seinen Erörterungen; aber diese Verfahrungsart hatte auch ihre Mifsbräuche, die er nicht zu vermeiden vermochte, und die Analogie, welche er den zusammengesetztesten Begriffen mit den einfachsten gegeben hatte, zog ihn in eine Menge von Irrthümern hin (109).

Indem Wolf die Elemente der Leibnitzischen Philosophie zusammenstellte und der mathematischen Form unterwarf, mufste er natürlich die Lücken entdecken, welche sein Vorgänger gelassen hatte. Auch hat er sich nicht darauf eingeschränkt, seine Ideen zu sammeln, sondern sie auf mehr als eine Weise vervollständiget und vervoll-

---

108) Wir haben schon oben bemerkt, dafs sich Condillac desselben Fehlers theilhaftig machte in seiner Sprache des Calculs.

109) Sie sind von Tiedemann angegeben in seinem vortrefflichen Abrifs von den Lehren dieses Philosophen (Geist der speculativen Philosophie 6 B. 12 Abschn.)

vollkommnet; allenthalben stellt er neue Analysen an, wo ihm Leibnitz nicht weit genug schien gegangen zu seyn. Er legte sich nach dem Wunsche und Beispiele dieses grofsen Mannes auf das Studium der alten Scholastiker, und bemühete sich, die Ideen, welche in den vergessenen Schriften vergraben lagen, in einer besseren Gestalt wieder hervor zu holen. Zum Unglück beschäftigte sich Wolf mehr mit Ergänzung dessen, was dem Leibnitz fehlte, um ein System aufzustellen, als dessen, was ihm fehlte, um der Natur und Wahrheit treu zu bleiben. Er that selbst in dieser Richtung noch einige Schritte vorwärts, dachte aber nicht daran, sie da, wo sie fehlerhaft seyn konnte, zu verbessern. Die beiden Puncte, wo Leibnitz am schwächsten ist, nehmlich die Realität der Erkenntnisse und die Eintheilung ihrer verschiedenen Quellen, sind gerade diejenigen, welche Wolf am meisten vernachlässiget hat, zu berichtigen. Hätte er diese Mängel bemerkt und eingesehen, dafs Leibnitz sich zuweilen von dem rechten Wege entfernt hatte, so würde er den Beruf gefühlt haben, mehrere bedeutende Veränderungen in seinem System vorzunehmen.

Die Wissenschaft von den Vermögen der Seele, oder die Psychologie, ist eine von denjenigen, welche Wolf mit dem gröfsten Fleifse vervollkommnet hat. Er unterscheidet zwei Arten von Psychologie, die empirische und rationale; die erste hat den Zweck, die geistigen Erscheinungen zu beschreiben und zu erklären; die zweite leitet a priori aus einem Grundbegriff alle Operationen des Verstandes her (110). Aber es ist leichter, diesen Unterschied in den Begriffen anzukündigen, als ihn zu realisiren. Auch siehet man, dafs beide Psychologieen, ob sie gleich Wolf abgesondert vortragen wollte, doch oft in einander laufen. So gehet er in der rationalen Psycholo-

110) Psychologia empirica §. 1. 2. 4. 5. Psychologia rationalis §. 66. 67.

logie von der Empfindung aus, welche doch nichts anders als ein ursprüngliches Factum seyn kann (111). Die Empfindung ist nach ihm die Vorstellung des Mannichfaltigen in der Einheit (112). Das Bewufstseyn bestehet in der Unterscheidung der gleichzeitigen Vorstellungen. Der Gedanke ist die Ausübung derjenigen Thätigkeit der Seele, wodurch sie Bewufstseyn ihrer selbst hat (113). Dieses Vorstellungsvermögen ist der einzige Grund und die Quelle aller übrigen Vermögen der Seele. Aus dieser Grundempfindung leitet Wolf wirklich die Aufmerksamkeit, die Reflexion, und alle andere Thätigkeiten des Geistes, selbst die Abstraction ab. Indem wir über unsere Empfindungen reflectiren, sie mit andern Empfindungen, oder mit den Bildern, die sich in dem Gedächtnifs erhalten haben, vergleichen, ihre Analogieen auffassen, sie mit Worten bezeichnen, bilden wir die Gattungs- und Artbegriffe. Die allgemeinen Begriffe sind also nur Vorstellungen des Einzelnen; wir können sie in ihrer Reinheit nicht darstellen (114). Indessen fühlt sich Wolf genöthiget, ein besonderes Abstractionsvermögen in der Seele anzunehmen, welches er zum Princip unserer Urtheile macht (115). Er leitet aus der Empfindung selbst alle Begriffe von den Eigenschaften der Körper ab; und er verfuhr dabei mit einer Schärfe und Bün-

---

111) Psychologia rationalis §. 83.

112) Psychologia rationalis §. 83.

113) Ebendas. §. 10.

114) Ebendas. §. 392. 427.

Die Analogie dieser Wolfischen Theorie mit der des Condillac ist auffallend. Es wundert mich, dafs sie noch gar nicht bemerkt worden, und dafs selbst Condillac sein Princip als eine ihm eigenthümliche Entdeckung aufstellt.

115) Ebendas. §. 402. 405.

Bündigkeit, welche selbst nach Locken noch Bewunderung erregen können (116).

Es bleibt immer ein merkwürdiger Zug bei Wolf, dafs er die Sinne und den Verstand, die Erfahrung und Vernunft unterscheidet, und sogar entgegensetzt. Er theilt unsere Vermögen in zwei Classen; in die untern, welche sich auf die sinnlichen Eindrücke beziehen; und in die obern, welche alle Operationen des Geistes in sich fassen. Eben so theilt er die Idéen in zwei grofse sich auf einander beziehende Classen. Ob er gleich die Sinne in eine sehr untergeordnete Stelle verweist, so stellt er doch sehr feine Beobachtungen über den Charakter der Empfindungen, die verschiedenen Grade ihrer Klarheit, über die Verknüpfung der Ideen und über die Erinnerung auf (117).

„Wenn wir erkannt haben, dafs eine Sache von der andern verschieden ist, und wir sie hernach gleichwohl so betrachten, als ob sie in derselben enthalten sey, oder ihr angehöre, so ist dieses nach Wolf ein bejahendes Urtheil; das verneinende findet in dem entgegengesetzten Falle statt (118). Die allgemeinen Begriffe sind nothwendig, um Urtheile zu bilden; sie haben zum Gegenstande, das Individuum an seine Art anzuknüpfen." (119) Er klagt darüber, dafs die syllogistische Kunst in eine zu grofse Verachtung gefallen ist. Er bemerkt, dafs wir, um richtig zu schliefsen, genöthiget sind, die syllogistischen Glieder, welche nicht ausgedrückt sind, stillschweigend durch den Gedanken zu suppliren.

Er unterscheidet noch die empirische und reine Vernunft. Die erste gründet sich einzig auf die Methoden a posteriori, auf die Beobachtung, und sie kann keine Verknüpfung der Erkenntnisse geben; die zweite ist die

116) Ebendas. §. 103.

117) Psychologia empirica §. 275. 495.

118) Ebendas. §. 360.

119) Psychologia rationalis §. 402.

die Verknüpfung der nothwendigen Wahrheiten (120). Aber diese reine Vernunft, so stolz sie auch thun mag, ist selbst bei Wolf oft genöthiget, die so verachtete empirische Vernunft zu Hülfe zu rufen.

Uebrigens enthält Wolfs Logik eine Menge von herrlichen Vorschriften über die Entdeckung der Wahrheit, die Mittel zur Vermeidung des Irrthums, den Nutzen der Worterklärungen, über die Mittel, die Realität der Ideen, die sich nicht auf Beobachtung stützen, zu bewähren. Er giebt auch nützliche Regeln für mehrere Künste, welche derselben ermangelten, für die Kunst, alte Schriften zu erforschen und zu erklären, die neuen Erfindungen zu würdigen, seine eignen geistigen Kräfte zu beurtheilen u. s. w.

Die zwei grofsen Principien des zureichenden Grundes und des Widerspruchs waren die beiden Pfeiler des ganzen Leibnitzischen Systems. Wolf hatte ihnen eine neue Wichtigkeit gegeben, indem er alle seine Theorieen auf sie bezog; er hielt es also für seine Pflicht, sie durch neue Beweise zu stützen, und ihre Anwendung durch neue Regeln zu begünstigen. Daher suchte er das Princip des Widerspruchs durch das Zeugnifs des innern Sinnes zu rechtfertigen; daher versuchte er für den Grundsatz des zureichenden Grundes die Demonstration a priori, welche Leibnitz im Sinne gehabt hatte (121). Daher weiset er jedem dieser Axiome besondere Kriteriums an, welche dazu dienen sollten, die Art und die Bedingungen ihres Gebrauchs zu bestimmen (122). Jetzt hält er sich mit neuem Zutrauen an sie fest, und findet in dem ersten eine Sanction für die abstracten Methoden, und in dem zweiten einen Grund zur Rechtfertigung der Hypothesen; denn was ist eine Hypothese anders, als ein Mittel, Grund von Erscheinungen anzugeben?

Wolf

120) Psychologia empirica §. 483. 484.

121) Ontologia §. 27. 69. 70.

122) Ebendas. §. 81. 93. 129.

Wolf bestreitet mit Lebhaftigkeit die Meinung derjenigen, welche die Ontologie nur als eine Art von philosophischem Wörterbuche betrachten. Hat er auch ihre Realität nicht auf eine befriedigende Weise dargethan, so hat er ihr doch die strengste Form gegeben. Er entwickelt den Unterschied des Wesens der Eigenschaften und Beschaffenheiten, erkläret das Princip ihrer Verknüpfung, erörtert mit neuer Sorgfalt die Begriffe von Substanz, Realität, Identität, Aehnlichkeit, Einheit, Verbindung u. s. w. (123) Unter diese allgemeine Ontologie stellt er auch eine Kosmologie a priori, welche fast ganz sein Eigenthum ist, und sich auf das grofse Princip der Verkettung der Wesen gründet (124).

Wolf hatte sich mit einem Worte auf die Heerstrafse der synthetischen Methoden begeben; mehreremale unterlag er der auf diesem Gange so häufigen Gefahr, blofse Beziehungen der Gedanken mit den allgemeinen Gesetzen der wirklichen Welt zu verwechseln. Dennoch kann man ihm das Verdienst nicht streitig machen, aus den gewählten Hülfsmitteln allen möglichen Vortheil gezogen zu haben, und allen seinen Begriffen, bis auf den einer Verstandeswelt, wufste er ein philosophisches Gepräge zu geben (125).

---

123) Nach Wolf besteht die Ontologie aus den ersten Begriffen und ersten Principien, welche bei der Thätigkeit des Denkens ihre Anwendung finden. Ontologia §. 1. 4. Prolegom.

124) Cosmologia generalis §. 1. 48.

125) Psychologia rationalis §. 190. 193. Theologia naturalis §. 1 202. 203.

Funf-

Funfzehntes Kapitel.

Fortsetzung des Vorhergehenden. Die durch jene beiden Philosophen gebildete Schule.

Leibnitz und Wolf haben in Deutschland einen Einfluſs behauptet, welcher, gleich demjenigen, welchen Descartes unter uns bekam, noch lange Zeit dauern wird, wenn ihre Systeme schon die Herrschaft, welche sie beinahe ein Jahrhundert hindurch genossen, werden verloren haben. Die erste Wirkung, welche sie hervorbrachten, und vielleicht die wichtigste, ist diese, daſs sie die Philosophie in den Augen dieser groſsen Nation zu einem Gegenstande besonderer Achtung machten; daſs sie ein allgemeines Interesse für ihr Studium und für ihre Wahrheiten eine Achtung einflöſsten, welche das zuweilen ärgerliche Schauspiel der Streitigkeiten der Secten noch nicht hat auslöschen können. Ihr eignes Beispiel und der Glanz ihres Genies muſste unstreitig mitwirken, die Philosophie so in Ansehen zu bringen; aber sie haben dazu nicht weniger wesentlich beigetragen durch den ausnehmend moralischen Charakter, welchen sie ihr gaben, durch den Eifer, mit welchem sie dieselbe an alle den Menschen nützliche und trostreiche Wahrheiten anknüpften; durch die Kunst, mit welcher sie dieselbe mit andern Kenntnissen, vorzüglich mit den politischen Wissenschaften, mit der Geschichte, mit der Literatur, und mit dem Studium der Sprachen verbanden, durch die Harmonie, welche sie unter allen ihren Bestandtheilen stifteten; durch die edlen und einnehmenden Formen, die sie ihr gaben, durch ihre Sorgfalt, das Feld der Wahrheit nicht zu schlieſsen, und auch nach ihnen noch einen groſsen Spielraum für künftige Untersuchungen und Fortschrittte offen zu lassen. Sie erweiterten also die Gedanken und Hoffnungen der Menschen, und flöſsten ihren Nachfolgern ein edles Selbstvertrauen und einen glück-

glücklichen Wetteifer ein. Das Erbtheil der Philosophie fällt nur zu oft in die Hände von Menschen, welche nur auf Einärndten und Genieſsen denken; Männer, welche für die Nachwelt aussäen, sind selten, und unseres ganzes Lobes würdig.

Mit diesem Untersuchungsgeiste, welchen Leibnitz und Wolf ihren Landsleuten einflöſsten, verbanden sie noch das Beispiel einer strengen Methode, einer bestimmten Sprache, einer anhaltenden Analyse, sie gaben vorzüglich der deutschen Sprache einen philosophischen Charakter, der ihr noch fehlte, indem sie theils die Bedeutung der Worte besser bestimmten, theils ihren Verbindungen eine regelmäſsigere und einfachere Form gaben, theils die Sprache überhaupt verfeinerten, bereicherten und ihr einen Grad von Würde verschafften, den sie in dem gemeinen Gebrauche nicht hatte erreichen können. Sie vereinigten also das Interesse der Literatur sehr enge mit dem Interesse der Philosophie, und sie trugen daher zu gleicher Zeit zur Cultur des Verstandes und zur Ausbreitung der Aufklärung bei.

Aus dieser Schule ging eine zahlreiche und glänzende Familie von Schriftstellern hervor, welche sich eben so sehr durch Vorzüge der Schreibart, selbst durch Beredtsamkeit des Ausdrucks, als durch den Umfang ihrer Ideen auszeichneten; Jerusalem, Gellert, Baumgarten, Daries, Gottsched, Sulzer, Mendelssohn, Lessing, Iselin, Garve, Eberhard, Tetens, Engel, Michaelis, Herder u. s. w. Selbst ihre Gegner müssen diesen Männern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es bildete sich unter ihnen ein Wetteifer, welcher noch glüchlichere Wirkungen hervorgebracht hätte, wenn nicht die Sucht nach neuen Terminologieen und gezwungene Aufnahme von Wörtern aus fremden Sprachen einigen Miſsbrauch in diese Reformen gemischt hätte.

Alle Fortschritte in Deutschland während des letzten Jahrhunderts scheinen also einen parallelen Schritt zu halten.

Die

Die Moralphilosophie, welche mit den speculativen Lehren enge verbunden war, machte das Vereinigungsband mit den schönen Künsten aus; die Rechtswissenschaft hatte von Leibnitz ihre Form, Sprache und einen philophischen Charakter erhalten; sie hat seitdem fortgefahren, das Studium der menschlichen Natur und die Grundsätze der Vernunft zu Hülfe zu nehmen; die Geometer, weit entfernt, die Denker zu isoliren, betrachteten vielmehr die mathematischen Wissenschaften als einen Theil der allgemeinen Metaphysik, und suchten Beziehungen auf, welche ihre Analogie oder gegenseitige Abhängigkeit begründen konnten.

Es würde nicht unmöglich seyn, selbst in der Kantischen Schule, so sehr sie in gar vielen Puncten der Leibnitzischen entgegengesetzt ist, mehrere Umstände aufzuweisen, welche zu dem von der letzten behaupteten Einflufs gehören; als der wichtigste, das Fundament betreffende Unterschied zwischen der reinen und empirischen Vernunft, der den Methoden a priori zugestandene Vorzug, der Geschmack an philosophischen Terminologieen, die Wahl gewisser metaphysischer Probleme, welche auf dem Puncte, wohin Leibnitz den Verstand geführt hatte, natürlich angezeigt waren, die Neigung, alle speculative Lehren in eine Art von methodischer Encyklopädie zu stellen, die Erforschung der allgemeinen Gesetze des Erkennens und Denkens, das Bedürfnifs der systematischen Einheit, die Vertheilung der von dem menschlichen Geiste unmittelbar gelieferten Elemente unter die Empfindung und die Ideen, endlich der beiden Schulen gemeinschaftliche Idealismus, welcher, obgleich unter einer verschiedenen Gestalt, doch so ziemlich aus einerlei Quelle entspringt.

Leibnitzens und Wolfs Lehre hatte zu wenig Verwandtschaft mit der Denkart unserer Nation, und mit den Umständen, welche ihre Umgebungen ausmachten, als dafs sie unter uns einen etwas merklichen Credit hätte erhalten können. Die Rüstung, in welcher sie erschien, die

Ver-

Verkettung, welche sie darstellte, das lange und mühsame Studium, welches sie erfoderte, die grofse Entfernung, welche sie zwischen den Grundsätzen und Resultaten liefs, konnte nicht denjenigen Köpfen zusagen, welche so eilfertig, so ungeduldig nach Genufs, in einfache Formen und rasche Ueberblicke so verliebt, und vorzüglich an die Abwechselung so gewöhnt waren. Das System des Descartes herrschte in unsern Schulen; es befriedigte das Bedürfnifs der entscheidenden Köpfe. Diejenigen, welche eine strenge Vergleichung auf die Entdeckung der Lücken desselben geführt hatte, fanden sich zu einer negativen, mifstrauischen Denkweise hingezogen — eine derjenigen ganz entgegengesetzte Stimmung des Geistes, welche die systematischen Combinationen verlangten. Ueberhaupt waren bei uns die Fortschritte in der Literatur der philosophischen Analyse vorausgegangen, anstatt dafs sie bei den Deutschen auf diese folgten. Daher entstand eine Art von Eckel gegen die abstracten Speculationen, daher die Neigung zur Schöngeisterei, welche uns von schweren und ernsthaften Untersuchungen entfernte. Die Nationalvorurtheile, die Verschiedenheit der Sprachen und der religiösen Meinungen vollendeten die Scheidewand zwischen beiden Nationen, und man hatte zu wenig Interesse, sich über sie hinweg zu setzen.

Indessen verdankt das gesammte aufgeklärte Europa Leibnitzen und Wolfen einige höchst wichtige Resultate, welche allgemeine Brauchbarkeit haben oder erhalten werden. So haben zum Beispiel beide Schriftsteller für die Geschichte der Philosophie und der Wissenschaften ein Interesse erzeugt, welches uns sehr verdienstvolle Werke und zahlreiche Vergleichungen zu Wege gebracht hat. Keine Schule war so fruchtbar an historischen Untersuchungen, als die der beiden Männer. Sie stellt uns die Namen eines Bruckers, Heumanns (1), Ludovicis

1) Acta philosophorum Halle 1715. 1723.

cis (2), Walchs (3), Zimmermanns (4), Adelungs (5), Büschings (6), Stäudlins (7), Garves (8), Glafeys (9), Formeys (10), Meiners (11), Eberhards (12), Hifsmanns (13), und eine Menge anderer dar; vorzüglich macht ihr der Name eines Tiedemanns (14) Ehre

---

2) Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Leibnitzischen und Wolfischen Philosophie. Leipzig 1737. — Delineatio historiae juris divini naturalis et positivi universalis. Halle 1714.

3) Historia Logicae. Leipzig 1721.

4) Abhandlung über die Brauchbarkeit der philosophischen Geschichte. Heidelberg 1785.

5) Geschichte der Philosophie für Liebhaber. Leipzig 1786.

6) Grundrifs einer Geschichte der Philosophie. Berlin 1771. Vergleichung der griechischen Philosophie mit der neuern. Berlin 1785.

7) Geschichte und Geist des Skepticismus. Leipzig 1794 — ein sehr empfehlungswerthes Werk.

8) De ratione scribendi historiam philosophiae. — Legendorum philosophorum veterum praecepta. Leipzig 1768. 1770.

9) Vollständige Geschichte des Rechts der Vernunft. Leipzig 1739.

10) Abrégé de l'histoire de la Philosophie. Amsterdam 1760.

11) Grundrifs der Geschichte der Weltweisheit — ein blofser aber sehr brauchbarer Leitfaden. — Historia de vero deo. — Göttingisches historisches Magazin, eine Zeitschrift. — Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo 1782. Die beste unter seinen zahlreichen historischen Schriften.

12) Allgemeine Geschichte der Philosophie. Halle 2te Ausgabe 1794.

13) Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte. Göttingen 1778.

14) Unter der Zahl der deutschen Geschichtschreiber der Philo-

Ehre, der indessen ihren Grundsätzen mit lobenswürdiger Geistesfreiheit folget, und selbst mit ausgezeichnetem Scharfsinne mehrere Irrthümer Leibnitzens und Wolfens aufdeckt; ihm verdanken wir unstreitig die beste Geschichte der Philosophie, die bis jetzt die Europäische Literatur bereichert hat (15).

So hefteten ebenfalls die Wünsche **Leibnitzens** in Ansehung der Bearbeitung einer **Logik der Wahrscheinlichkeit** die vereinte Aufmerksamkeit der Metaphysiker und Mathematiker auf den **Calcul der Wahrscheinlichkeit.** Die Theorie der Wahrscheinlichkeit hatten zwar die Alten, vorzüglich die neue Akademie geahndet und in der Ferne erblickt; sie war aber in der Analyse noch nicht auf ihre wahren Elemente zurückgeführt worden, und hatte vor-

---

losophie, deren Werke mir aber nicht unmittelbar bekannt sind, könnte ich noch **Windheim, Lodtmann, Gurlitt, Meiners, Werdermann, Eberstein, Kipping, Plessing, Reimann, Heyne** u. s. w. nennen. — Die gelehrten Professors, welche jetzt die Universität zu Göttingen berühmt machen, haben sich vereinigt, um eine Art von Encyklopädie der Geschichte der Wissenschaften herauszugeben, deren Plan vollkommen durchdacht ist.

15) **Der Geist der speculativen Philosophie** von **Tiedemann** zeichnet sich nicht allein durch die Schärfe der Analyse, die Unpartheilichkeit der Urtheile, die Genauigkeit der immer aus den ersten Quellen geschöpften Thatsachen aus, sondern erhält auch noch ein besonderes Verdienst durch die Vergleichungen, welche dieser Schriftsteller zwischen dem Zustand der Philosophie und der Geschichte der Moral und Politik der Nationen beständig anstellt. Es ist nur zu bedauren, dafs **Tiedemann** wegen des gewählten Titels die Bearbeitung der Erfahrungsphilosophie ausschlofs, und darin so weit ging, dafs er nicht einmal dem **Baco** eine Stelle in seiner Geschichte einräumte; dafs er ferner nicht höher als bis zur systematischen Philosophie der alten Griechen hinauf ging.

vorzüglich noch nicht die Beihülfe der mathematischen Methoden erhalten. Die Ideen der Scholastiker über die moralische Wahrscheinlichkeit, und ihrer nächsten Nachfolger über die Würdigung der Gültigkeit der Zeugnisse, waren noch sehr unvollkommen geblieben. Leibnitz öffnete eine ganz neue Laufbahn, und Wolf eilte, auf derselben nachzufolgen. Rüdiger, sein Nebenbuhler, zeigte, welche fruchtbare Anwendungen man von einer guten Theorie der Wahrscheinlichkeit erwarten könnte. Reusch, Daries, Müller, Hoffmann, Kahle, Ahlwardt u. a. entwickelten die metaphysischen Grundsätze dieser Theorie, während dafs Bernoulli, Lichtenberg, Moirre, Sauveur, Euler, Halley, Montmort die algebraische Analyse auf die Berechnung der Glücksspiele, Petty, Fermat u. a. auf politische Verhältnisse anwandten, Frömmichen (16) und Thorschmid (17) die Geschichte der Versuche bearbeiteten, welche die Vorbereitung einer so neuen und wichtigen Logik zum Gegenstande gehabt hatten.

Mit den von Leibnitz unternommenen Untersuchungen und den in seinen Schriften hingestreueten Winken beginnt endlich noch eine neue Reihe von Arbeiten, welche in dem achtzehnten Jahrhundert nicht weniger schnelle Fortschritte gemacht haben; ich meine diejenigen, welche sich auf die Gesetze der philosophischen Schreibart, auf den Ursprung der Sprachen, auf den unterscheidenden Charakter derselben, auf ihre Etymologieen und Verhältnisse, auf die Mittel ihrer Vervollkommnung, auf ihre metaphysischen Eigenschaften, auf die Erfindung einer allgemeinen und einer philosophischen Sprache beziehen; —

Ar-

---

16) Ueber die Lehre des Wahrscheinlichen. Braunschweig 1773. Er unterscheidet zwei Arten der Wahrscheinlichkeit, eine mathematische und philosophisshe.

17) Historia probabilitatis antiquissima. 1749.

Arbeiten, welche die Gelehrsamkeit mit dem Nachdenken vereiniget haben, oder wenigstens vereinigen sollten, welche die Englischen und Französischen Gelehrten auf ihre Art zu eigen gemacht, in Deutschland aber Entwickelungen erhalten haben, die wir noch nicht genug kennen (18). Die Akademie zu Berlin hat diese Bemühungen durch Aufmunterungen und ihre Beispiele auf alle mögliche Weise begünstiget.

Die Grenzen des uns vorgezeichneten Plans und die ungeheuere Anzahl der Werke, welche die Leibnitzische Schule hervorgebracht hat, erlauben uns nicht, die vollständige Geschichte derselben zu liefern, so interessant sie auch seyn würde. Wir schränken uns auf eine kurze Erwähnung der Widersprüche, welche sie erfahren hat, und der merkwürdigsten Ideen der ausgezeichneten Männer, welche aus ihr hervorgegangen sind, ein.

Die auf Wolf gerichteten Angriffe von seinem hitzigen Gegner Lange (19), und von der Art von Miliz, die er an sich angeschlossen hatte, so wie die von den deutschen Theologen erhobenen Einwürfe haben sehr wenig Spuren hinterlassen, und sind überhaupt unserer Zeit zu fremd, als dass sie irgend eine nützliche Bemerkung uns darbieten sollten. Nur eine kleine Anzahl von Schriftstellern suchte den Systemen des Leibnitz und Wolf ächt originale und aus dem ei-

18) Und ich muss gestehen, dass ich sie selbst nicht kannte, als ich vor fünf Jahren einige Versuche über diesen Gegenstand bekannt machte. In der neuern Ausgabe des Traité des signes et de l'art de penser werde ich eine kurze Geschichte dieser Untersuchungen und eine Analyse der vorzüglich merkwürdigen Schriften von Michaelis und Herder mittheilen.

19) Lange gebrauchte gegen Wolf mit mehr Glück die Waffen der Verfolgung und Intoleranz, als Gründe der Vernunft. Uebrigens war die Verfolgung Wolfen eben so nützlich als dem Descartes; sie gab ihm mehr Popularität, und dem Enthusiasmus seiner Zuschauer mehr Energie.

eigenthümlichen Gebiet der Philosophie geschöpfte Ideen entgegen zu setzen.

Hieher gehört zuerst Crousaz, dem wir auch sonst eine Logik, voll nützlicher Sachen, eine weitläufige Widerlegung des Pyrrhonismus und mehrere andere philosophische Werke verdanken, welche man indefs mehr als Materialien, denn als ein befriedigendes Lehrsystem betrachten mufs. Crousaz stellte eine geistreiche, wohldurchdachte, obgleich etwas strenge Kritik über Wolfs Logik an; er klagte über den Mangel an Einfachheit, den sie enthielt, über den Pedantismus, den sie erzeugte, über die Unbestimmtheit der Gründe, worauf sie sich stützte, und nahm daher Gelegenheit, die Systeme beider deutschen Philosophen zu beurtheilen, die Widersprüche in denselben, das Willkürliche in ihren Hypothesen und das Unzureichende in ihren Methoden aufzudecken (20).

Hieher gehört auch Crusius, welcher grofsen Theils der Methode und den Ideen des Rüdigers folgte, sich zuweilen durch Scharfsinn in seinen Ansichten auszeichnete, aber noch öfterer in eine mystische Welt verlor. Er bestritt Wolfs Lehre lebhaft, obgleich er nicht ermangelt hatte, einige Ideen unter andern Ausdrücken aus derselben zu entlehnen; er verwarf den Grundsatz des zureichenden Grundes, wollte den Satz des Widerspruchs einem andern nicht fruchtbarern, sondern nur dunklern Grundsatze unterordnen; er klagte mit Recht Leibnitz und Wolf an, dafs sie zu oft das logische Gesetz des Denkens mit dem realen Grunde der Er-

---

20) Die Schriften des Crousaz sind ermüdend durch ihre Weitschweifigkeit; aber sie haben im Allgemeinen das Gepräge eines guten und gründlichen Kopfes. Die vorzüglichsten sind folgende fünf: Logique 1725; Examen du Pyrrhonisme 1733; Traité du beau 1724; de l'esprit humain 1741; de l'education des enfans 1723.

Erkenntnisse verwechselt haben; er unterschied die geometrische Gewifsheit von einer gewissen disciplinalen Gewifsheit, welche aus dem Gefühl der Unmöglichkeit eine Sache anders denken zu können, als man sie denkt, entspringe (21) (*).

Hieher gehören auch Walch und Müller. Der erste ist vorzüglich durch sein philosophisches Wörterbuch bekannt, und mehr ausgezeichnet durch den Umfang seiner Gelehrsamkeit, als durch die Originalität seiner Ideen. Der Zweite verbannte die beiden Fundamentalsätze des Leibnitz auf einmal aus der Logik, gründete die logische Wahrheit auf die Uebereinstimmung des Gedankens mit der Empfindung, die metaphysische Wahrheit auf die Uebereinstimmung der Empfindung mit ihrem Gegenstande, und glaubte diese Uebereinstimmung durch das blofse Ansehen der Evidenz rechtfertigen zu können. Endlich erklärten sich Poppo, Hifsmann, Basedow mehr oder weniger stark gegen die Einführung der mathematischen Methoden in der Philosophie; sie bemüheten sich, den wesentlichen Unterschied der metaphysischen Begriffe von denen, worauf die Geometrie gegründet ist, ins Licht zu setzen. Basedow entwickelte diesen Unterschied mit aufserordentlichem Scharfsinne (22). Er zeichnete sich überhaupt durch Originalität und eine eigenthümliche Theorie der Wahrscheinlichkeit aus, welche er auf die Neigung des menschlichen Verstan-

---

21) Weg zur Gewifsheit 1747. Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten 1766.

*) Crusius verwarf keinesweges den Satz des zureichenden Grundes, sondern schränkte ihn nur auf das Gebiet der Erfahrung ein. Man sehe seine Dissertatio de usu et limitibus principii rationis determinantis Lipsiae 1743. Seinen Unterschied der demonstratio geometrica und disciplinalis und der davon abhängenden geometrischen und moralischen Gewifsheit hat der Verfasser nicht vollkommen gefafst.

22) Philalethie 2 B. §. 178.

standes, sich die Dinge nach den Gesetzen der Analogie zu denken, und sie aufser sich so vorzustellen, wie er sie für sich am leichtesten vorstellen könne, gründete (23).

Man mufs die Philosophen, welche aus der Schule des Leibnitz und Wolf hervorgingen, in zwei Classen theilen. Die der ersten schränkten sich ganz und gar auf dieses Lehrsystem ein, erlaubten sich keine Veränderung, und begnügten sich, dasselbe in einer andern Gestalt wieder zu geben, neue Anwendungen von demselben zu machen, und es gegen die gemachten Einwürfe zu vertheidigen. Die Philosophen der zweiten Classe fanden in demselben mehr Veranlassung zur Entwickelung ihrer eignen Gedanken, als eine absolute Regel für ihre Urtheile; sie modificirten und reformirten es mit mehr oder weniger Freiheit.

Die erste dieser beiden Classen, die unser Interesse weniger auf sich zieht, begreift vorzüglich Bilfinger, einen der eifrigsten Vertheidiger beider Häupter dieser Schule, welcher endlich ihren Lehren die gröfstmögliche Einheit gab (24); Hanovius, Harenberg, Riebov, welche ihre Partei gegen die Beschuldigungen der Theologen und die Schmähungen des Lange nahmen; Cramer (25) und Glafey (26), welche Wolfs Philosophie auf die Grundsätze der

---

23) Philalethie § 142. 203. Theoretisches System der gesunden Vernunft.

Aufser den Gegnern, deren Schriften wir oben angeführt haben, bestritten noch andere Philosophen, deren wir schon bei andern Gelegenheiten erwähnten, als Rüdiger, Gundling, Buddeus einige Theile der Wolfischen und Leibnitzischen Lehre, indem sie an ihre Stelle eine Art von eigenthümlichem Eklekticismus setzten.

24) Dilucidationes philosophicae de deo, anima humana. Tübingen 1725.

25) Philosophiae civilis sive politicae Pars IV tanquam continuatio systematis Wolfii. Halle 1746.

26) Vernunft und Völkerrecht. Leipzig 1723.

der Rechtswissenschaft und des Naturrechts anwandten; Ludovici, Gottsched, welche die Geschichte dieser grofsen Revolution schrieben; Thumig, Winkler, Baumeister, Ernesti, Schierschmidt, Reinbeck u. s. w. treue Commentatoren, welche indessen doch anfingen, das Unzureichende und Willkürliche in der Hypothese der vorherbestimmten Harmonie einzusehen; Feuerlin, Hagen, Stellwag, Croon, welche die Anwendung der mathematischen Methoden entweder durch absichtliche Apologieen oder durch neue Anwendungen zu rechtfertigen suchten.

Wenn Leibnitz und Wolf feurige Enthusiasten fanden, so vermehrten sie auch in der Folgezeit die Anzahl freimüthiger Denker — ein Glück, das für ihren Ruhm noch zuträglicher ist. Mehrere ausgezeichnete Philosophen besafsen die Kunst, indem sie die Einsichten jener Männer benutzten, auch zugleich aus ihren Beispielen Vortheil zu ziehen; sie wufsten den Geist ihrer Lehre und ihrer Methode aufzufassen, ohne ihr ganzes System anzunehmen. Was die Denker dieser zweiten Classe mit einander gemein haben, ist vorzüglich die Theorie von der Erzeugung der Erkenntnisse, welche sie fast durchgängig auf den Unterschied zweier Grade der Vermögen und zweier Ordnungen der ihnen entsprechenden Ideen, nehmlich der höhern oder reinen und der untern oder empirischen; auf die Mitwirkung der Seele bei der Bildung der Ideen und selbst der ersten Vorstellungen vermöge ihrer Thätigkeit; auf die Elemente, welche die Seele zu denselben, und zwar aus ihrer innern Natur liefert; endlich auf die Eigenschaften gewisser Principe gründen, welche nicht nur an sich wahr, sondern auch nothwendig sind; Principe, deren Merkmal der Widerspruch ist, welche den Methoden a priori eine reale Fruchtbarkeit gewähren, in der unermefslichen Region des Möglichen den Vorsitz haben, der Metaphysik eine eigenthümliche und unabhängige Existenz geben, sie zu dem Range der Wissenschaften erheben, und es möglich machen,

ihre

ihre Deductionen dem Gange der mathematischen Theorieen gleich zu stellen.

Baumgarten fing zuerst an, die Lehre des Leibnitz zu modificiren. Die Hypothese von der vorherbestimmten Harmonie suchte er mit den gewöhnlichen Begriffen der Physik zu vereinigen; er faſste vorzüglich die moralische Seite der Lehren des Leibnitz und Wolf auf; er wandte sie auf die Theorie des Schönen an; gab dieser Theorie allgemeine, den Gesetzen der menschlichen Vermögen entsprechende Gesetze, und gründete auf die Art die Wissenschaft, welcher die Deutschen den Namen Aesthetik gegeben, und seitdem mit so viel Fleiſs cultivirt haben; er gab mit einem Worte der neuen Schule einen neuen Glanz, neues Ansehen, indem er ihr den Putz der akademischen Form verlieh, sie durch die Liberalität der Zwecke veredelte, und mit ihr alles Interesse des Verstandes und Herzens vereinigte (26).

Meyer, sein Schüler, widmete sich demselben Zwecke, machte neue Fortschritte, verband die Literatur noch enger mit der Philosophie, eignete sich durch eigenthümliche Entwickelungen die Lehren der Vorgänger an, suchte vorzüglich die Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen den Vermögen der Thiere und des Menschen scharf zu bestimmen, wieſs dem Verstande und der Vernunft mehrere untergeordnete Grade an, und brachte eine auſserordentliche Feinheit in die Analyse der Eindrücke, welche dem Geschmacke angehören (27).

Daries, welcher auf der Universität zu Jena so viel Aufsehens machte, und die Achtung des groſsen Friedrichs ver-

26) Philosophia generalis — Acroasis logica — Aesthetica — Ethica philosophica etc. Halle 1740 — 1770.

27) Untersuchung verschiedener Materien aus den Wissenschaften. — Philosophische Sittenlehre etc. Halle 1750 — 1776.

verdiente, entfernte sich noch merklicher von den Ideen des Leibnitz und Wolf in der Logik und Metaphysik. Er wollte den Gebrauch des Princips des zureichenden Grundes in engere Grenzen ziehen und bloſs auf die mittelbaren Wahrheiten einschränken. Er gründete die Logik auf die Psychologie, zeigte, daſs die sinnlichen Eindrücke die Wirkung aus der Thätigkeit der äuſsern Objecte, aber nicht ihr Gemälde sind, stellte mehrere nützliche Regeln für die Entdeckung der Wahrheit, den Gebrauch der Erfahrung, die Kunst, Begriffe zu bestimmen, und die Theorie der Wahrscheinlichkeit auf, er zeichnete sich vorzüglich durch die Anwendung der Philosophie auf die Rechtswissenschaft und die politischen Wissenschaften aus (28).

Creuz behauptete den menschlichen Geist bei der selbstthätigen Wirksamkeit, welche ihm Leibnitz gegeben hatte, unterschied sich indessen von demselben dadurch, daſs er den Producten dieser innern Thätigkeit einen äuſsern Grund gab, und der Vorstellung einen von Auſsen entlehnten Charakter wieder zueignete; er nahm ein reines Bewuſstseyn an, welches ohne sinnliche Wahrnehmung statt haben kann; die Seele erhält also aus sich selbst Ideen, welche ihr eigenthümlich sind; dieses sind die Ideen der Möglichkeit, gleichsam anticipirte Muster der Objecte, welche ihre Verhältnisse im Voraus zeichnen, aber nur dann Realität erhalten, wenn die auf unsere Organe gemachten Eindrücke uns Wesen entdecken, welche ihnen entsprechen (29).

Ploucquet gab der mathematischen Methode der Leibnitzischen Schule eine neue Vollkommenheit, eine neue Einfachheit ihren Principien. „Der Calcul ist nach ihm nichts anders als die Kunst, nach einer unveränderlichen

---

28) Via ad veritatem — Elementa metaphysices — Erste Gründe der philosophischen Sittenlehre. Jena 1755 — 1764.

29) Versuch über die Seele. Frankfurt 1753.

chen Regel das Unbekannte aus dem Bekannten abzuleiten, und kann daher auf alle Zweige unserer Erkenntnisse angewendet werden. Er mufs nur so viel verschiedene Formen annehmen, als es Verschiedenheiten in der besonderen Natur der Erkenntnisse giebt. Der allgemeine Calcul, der die ursprünglichen Verhältnisse aller Wissenschaften umfafst, erzeugt nichts weiter als die Ontologie." Nach diesen Principien denkt sich Ploucquet eine Art von logischem Calcul, der nichts anders ist, als die auf die gröfste Einfachheit zurückgeführte und dem Verfahren der Algeber unterworfene syllogistische Kunst. Es ist begreiflich, wie er ihn für die abstracten Sätze, welche blofse Beziehungen der Ideen umfassen, und sich immer auf die Identität gründen, aufstellen konnte. Was die Urtheile über Thatsachen oder Erfahrung betrifft, so fand er vermittelst des Princips des zureichenden Grundes ein Mittel, sie in identische Sätze zu verwandeln. Das Factum z. B.: das Eis schmilzt an dem Feuer verwandelt sich in seiner Logik in diesen Satz: das Eis gehört zu der Art von Dingen, welche beim Feuer schmelzen (30).

Lambert erhob mehrere Einwürfe gegen den logischen Calcul des Ploucquet, handelte von der Vervollkommnung der Methoden, von den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeit, und suchte selbst auf eine neue Art und durch besondere Anwendungen den Gebrauch des mathematischen Verfahrens bei philosophischen Gegenständen fest zu stellen (31). Büsch schränkte diesen Gebrauch einsichtsvoll ein, zeigte, zu welchen Mifsbräuchen er führen könne, bemerkte aber doch, wie

30) Methodus calculandi in logicis angehängt seinen Principia de substantiis et phaenomenis. Frankfurt 1764.

31) Architectonik 1764. — Systematologie. — de la methode analytique. Man sehe auch seine Abhandlungen in den Denkschriften der Berliner Akademie, die wir schon angeführt haben.

wie viel er dazu beigetragen, der Philosophie des Wolf eine strengere Form und eine engere Verknüpfung zu geben.

Lessing und sein Schüler Mendelssohn haben vorzüglich die Philosophie in ihren Beziehungen auf die Moral betrachtet, und ihr in den literärischen Annalen Deutschlands mit Glanz bezeichneter Name ist den Freunden der Tugend nicht weniger theuer. Diefs ist der Charakter der wahren Philosophie; sie hat ihre Quelle eben so sehr in dem Herzen als in der Vernunft. Durchdrungen von einem brennenden Eifer für das Glück der Menschheit, ist sie nichts anders, als das System eines in seinem Zwecke erhabenen, in der Wahl seiner Mittel erleuchteten Wohlwollens; sie knüpft an erhabene Gefühle alle grofse Ideen. So zeigt sie sich in den Schriften Lessings und Mendelssohns, dieses neuen Xenophons des neuen Sokrates; sie durchdringt die Seele mit einer sanften Wärme, und macht uns geneigt, das Gute zu lieben, während sie den Geist erhebt. Mendelssohn hat durch sein Beispiel eben so sehr als durch seine Bemerkungen die Metaphysik gerechtfertiget, welche man beschuldiget, sie sey ihrer Natur nach auf die trockensten Speculationen eingeschränkt (32).

In seinen Briefen über die Empfindungen analysirt Mendelssohn die Merkmale der angenehmen Empfindungen; er knüpft sie an ein überaus moralisches Princip, und zeigt, wie alle theoretische Wahrheiten sich in praktische verwandeln können, wie die Wahrheit, blofs an sich betrachtet, die Quelle der reelsten und edelsten Genüsse werden kann. Indem er die Grundsätze des Schönen er-

---

32) „Dank sey jenen getreuen Wegweisern, die mich zur wahren Erkenntnifs und zur Tugend zurück geführt haben. Euch Locke und Wolf! Dir unsterblicher Leibnitz! stifte ich ein ewiges Denkmal in meinem Herzen — Sie haben die heiligen Wahrheiten in meine Seele gegraben, auf die sich meine Glückseligkeit gründet; sie haben mich erbauet." (Mendelssohns Briefe 6 Br.)

erklärt, hat er das Verdienst, eingesehen zu haben, dafs sie eins der gröfsten und wichtigsten Geheimnisse der menschlichen Natur enthalten, und auf die reizendsten Untersuchungen über die Gesetze unserer Vermögen führen. Er hat vorzüglich jenes grofse Gesetz unsers Wesens ins Licht gesetzt, welches uns unaufhörlich nach Vollkommenheit streben läfst, als einem wesentlichen Bedürfnifs unserer moralischen Natur. Kurz Mendelssohn scheint mir das für Deutschland gewesen zu seyn, was Hutcheson für England war (33).

Die Dialogen Mendelssohns haben zum Gegenstande, die vorzüglichsten Behauptungen des Leibnitz zu entwickeln und zu rechtfertigen. Er hat scharfsinnig bemerkt, dafs sie Spinoza gewissermafsen vorbereitet hatte; dafs Spinozas System ein kühner aber verunglückter Versuch ist, sich von dem Standpuncte des Descartes in die Region zu schwingen, wo sich Leibnitz angebauet hat; dafs Spinoza gleichsam ein den Fortschritten der Philosophie geweihetes Opfer war (34).

Die Akademie zu Berlin hat durch ihr glänzendes Urtheil Mendelssohns Abhandlung über die Evidenz ausgezeichnet. Sein Streit mit Jacobi verbreitete ein willkommenes Licht über das Vorhandenseyn und die Fruchtbarkeit der nothwendigen Principien, über die Leibnitzische Hypothese von an-

33) „Die schönen Künste und Wissenschaften sind für den Virtuosen eine Beschäftigung, für den Liebhaber eine Quelle des Vergnügens, und für den Weltweisen eine Schule des Unterrichts. In den Regeln der Schönheit, die das Genie des Künstlers empfindet, und der Kunstrichter in Vernunftschlüsse auflöset, liegen die tiefsten Geheimnisse unserer Seele verborgen. Jede Regel der Schönheit ist zugleich eine Entdeckung in der Seelenlehre." (Ueber die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften.)

34) Erstes und zweites Gespräch.

angebornen oder vielmehr innern Ideen, über die Realität der metaphysischen Wissenschaften.

Doch wir müssen hier bei einem Umstande verweilen, welcher der Bemerkung scheint entgangen zu seyn, und doch eine wichtige Stelle in der Geschichte der Philosophie einnehmen mufs. Mendelssohn ist der erste (*), so viel wir wissen, der Humes Zweifeln über die Verknüpfung der Wirkungen mit den Ursachen, eine aus der Berechnung der Wahrscheinlichkeit gezogene Widerlegung, entgegen gesetzt, und zu beweisen gesucht hat, das Raisonnement, nach welchen wir den Phänomenen, welche in der Wahrnehmung beständig verbunden sind, eine reale Verknüpfung beilegen, sey im Grunde nichts anders als der Calcul, vermittelst dessen wir den Werth der Wahrscheinlichkeit in den Glücksspielen bestimmen. Er raisonnirt ungefähr auf folgende Art.

Er gehet von dem Grundsatz aus, welchen Wolf für die Wahrscheinlichkeit aufstellt.

„Wenn alle Gründe, welche die Wahrheit eines Satzes voraussetzt, uns bekannt sind: so ist die Gewifsheit absolut; die Folge ist mathematisch bewiesen; besitzen wir nur einen Theil von diesen Grundbedingungen, so ist der Schlufs nur wahrscheinlich, und die Wahrscheinlichkeit steigt in dem Verhältnisse, als die von uns erkannten Bedingungen sich der ganzen Summe der Bedingungen nähern." (35)

„Der Spieler zählt die möglichen Fälle auf; dann die be-

---

*) Aus derselben Abhandlung hätte der Verfasser sehen können, dafs nicht Mendelssohn, sondern der Uebersetzer von Humes philosophischen Versuchen Hamburg 1755, welches der berühmte Sulzer seyn soll, den ersten Versuch machte, den englischen Skeptiker zu widerlegen.

35) Wolfs Logik §. 578.

besondern Fälle, die ihm günstig sind; er schätzt seine Hoffnung nach dem Verhältnifs der ersten zu den zweiten."

„Hume fragte, nach welchem Grunde wir berechtiget seyen, von der vergangenen Erfahrung auf die künftige zu schliefsen; zu glauben, dafs zwei Begebenheiten jetzt auf einander folgen werden; bei dem Anblick des Brodes, das unsere Kräfte immerfort erneuert hat, anzunehmen, dafs es uns dieselben Wirkungen werde erfahren lassen, wenn wir uns dieselben Erscheinungen vorstellen."

„Wenn wir, antwortet Mendelssohn (36), einmal erfahren haben, dafs zwei Begebenheiten A und B unmittelbar auf einander folgen, so stellen sich uns drei Voraussetzungen dar: entweder dafs A seinen Grund in B hat; oder dafs A und B ihren gemeinschaftlichen Grund in einer dritten Ursache C haben; oder dafs beides A und B von einer isolirten oder unabhängigen Ursache abhängt. In den beiden ersten Fällen wird A und B immer in Begleitung wieder erscheinen; in dem dritten kann man ihre Folge nicht aus ihren Eigenschaften ableiten; ihr Zusammentreffen wird die Wirkung des Zufalls seyn; sie können eben so gut getrennt, entfernt als verbunden seyn."

„Ihr Zusammentreffen in diesem dritten Falle wird also unwahrscheinlich; es wird es desto mehr, je mehr ihre Folge öfterer ist wiederholet worden."

„Wenn also A und B wieder erscheinen, und sie dabei beständig vereiniget scheinen, so wird es wahrscheinlich, dafs ihre wiederholte Vereinigung ihren Grund in einer der zwei ersten Voraussetzungen hat."

„Je öfterer diese Wiederholung gewesen, und das Zusammentreffen beider Begebenheiten beständig ist, desto gröfser wird diese Wahr-

36) Ueber die Lehre der Wahrscheinlichkeit.

Wahrscheinlichkeit. Sie kann also bis ins Unendliche wachsen."

„Aber dieselbe Wahrscheinlichkeit, welche uns zu dem Gedanken berechtiget, daſs A in B gegründet ist, oder daſs A und B von einer gemeinschaftlichen Ursache abhängen, berechtiget uns auch zu glauben, daſs sie in der Folge, eins in Begleitung des andern wieder erscheinen werden."

„Wir glauben also die Wirkung, welche ein Nahrungsmittel auf die Herstellung unserer Kräfte haben wird, aus dem Grunde, weil es unwahrscheinlich seyn würde, daſs diese Wirkung, wenn sie nicht an dieses Nahrungsmittel gebunden wäre, so regelmäſsig sich wiederholt hätte. Dieses ist das Band, welches die vergangene Erfahrung mit der künftigen verbindet. Die vergangene Erfahrung giebt uns die Wahrscheinlichkeit einer verborgenen Verknüpfung unter den Erscheinungen; die künftige Erfahrung ist die Anwendung dieses Wahrscheinlichkeitsschlusses." (37)

Mendelssohn entwickelt dieses Raisonnement mit vollkommener Klarheit, und erläutert es mit mehreren Beispielen; er zeigt, daſs die Wiederholung verbundener Erscheinungen uns keinen Grund giebt, zwischen den beiden ersten Voraussetzungen zu entscheiden und bestimmt zu urthei-

37) In der Abhandlung über die Zeichen und die Kunst zu denken hatte ich auf ein ähnliches Raisonnement das Princip der Verkettung der Erscheinungen in der Erfahrung gegründet, ohne daſs ich damals Mendelssohns Schrift kannte. Weit entfernt von allem Verdruſs, daſs diese Demonstration die von mir geglaubte Neuheit verloren hat, bin ich vielmehr entzückt, daſs ich mich mit diesem ausgezeichneten Philosophen auf einem Wege gefunden habe. In dem zweiten Theile dieser Schrift werde ich Gelegenheit haben, auf diesen Gegenstand zurück zu kommen.

theilen, ob diese Verbindung eine Wirkung eines unmittelbaren Einflusses von B auf A, oder der Dazwischenkunft einer gemeinschaftlichen Ursache ist; und er schliefst daraus scharfsinnig, dafs die über diese Hypothesen erhobenen Streitigkeiten zwischen den Verfechtern des physischen Einflusses, der Gelegenheitsursachen und der vorherbestimmten Harmonie dem allgemeinen Princip, worauf die Verknüpfung der Erfahrung beruhet, keinen Eintrag thun können.

Um die Theorie der Wahrscheinlichkeit machte sich Garve als Geschichtschreiber nicht weniger verdient denn Mendelssohn als Analyst. Garve hat mit erneuertem Fleifse die Meinungen der alten Philosophen über diesen Gegenstand geprüft (38); er vergleicht sie scharfsinnig mit einander. Ueberhaupt hat er mehrere neue Ansichten über die Logik verbreitet, und die Geschichte der Philosophie aus ihm eigenthümlichen Gesichtspuncten betrachtet. Ihm gebühret die erste Stelle unter den Schriftstellern Deutschlands, welche die Moralphilosophie vervollkommnet haben (39).

Drei neuere Schriftsteller verdienen vorzüglich mit den zwei letzten eine Auszeichnung in dieser Classe, wegen ihrer hellen Einsichten, ihrer ausgebreiteten Kenntnisse, und ihrer vollkommenen Methoden, welche aus ihren Geistesarbeiten eben so viele classische Werke gemacht haben. Diese sind: Reimarus, der Verfasser der vollständigsten und gründlichsten Logik, welche Deutschland bis jetzt besitzt, welcher die

38) Ueber die ακαταληψια in der alten Philosophie.

39) De nonnullis, quae pertinent ad logicam probabilium. Halle 1776. De ratione scribendi historiam philosophiae. Man sehe auch seine Versuche über die Moral, welche noch nicht nach Verdienst sind gelobt worden, und seine Einleitung zur Ethik des Aristoteles.

die Ideen der Alten über diese grofse Kunst, vorzüglich des Aristoteles, mit den Resultaten der neuern Entdeckungen glücklich vereiniget hat (40); **Eberhard**, der sich ebenfalls als gründlicher Philosoph, einsichtsvoller Geschichtschreiber, schätzbarer Moralist und tiefer Beobachter gezeigt, und über die Erscheinungen der Empfindung, der Einbildungskraft und des Denkens ein helles Licht angezündet hat (41); endlich **Platner**, dessen **Aphorismen** eins der schätzbarsten Handbücher für das Studium der Thätigkeiten des menschlichen Geistes sind.

Was diese **philosophischen Aphorismen** vorzüglich auszeichnet, ist das überaus grofse Verdienst der Aufzählung, der genauen Eintheilung und Classification der Thätigkeiten des Geistes und der verschiedenen Gattungen unserer Ideen. Nach den allgemeinen Grundsätzen der deutschen Schule theilt er die Vermögen des menschlichen Geistes in zwei Ordnungen, in die **obern** und **niedern**, und wendet dieselbe Eintheilung auch auf die Logik an. „Die Vorstellungen, sagt er, sind der Stoff aller Thätigkeiten des Geistes, aber es ist nichts unphilosophischer, als der Mifsbrauch der Worte, und die Verwirrung der Begriffe, welche die **Empfindung** und **Vorstellung** zu etwas Identischem gemacht hat (42). Eine vollständige **Vorstellung** erfodert die Vereinigung von vier Bedingungen: einen Eindruck auf das Organ der Seele; eine Thätigkeit, wodurch dieser Eindruck aufgenommen, zusammengefafst und in ein Bild

40) Reimarus gab eine nicht weniger geschätzte Schrift über die **natürliche Religion** heraus.

41) Seine Abhandlung über die Einbildungskraft haben wir schon angezeigt (*). Die Abhandlung **über das Empfinden und Denken** wurde von der Berliner Akademie 1776 gekrönt.

*) Der Verfasser meint **Maafs** Versuch über die Einbildungskraft.

42) **Aphorismen** §. 41.

Bild verwandelt wird; die daraus geschöpfte Erkenntnifs durch die Beziehung des Bildes auf einen Begriff; endlich das Bewufstseyn von dem Objecte und dem vorstellenden Subjecte." (43) Er analysirt jede dieser Bedingungen, bestimmt die Merkmale des ächten Beobachtungsgeistes, beschreibt die mannichfaltigen Erscheinungen der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, erklärt die Gesetze des Traums und der Association der Vorstellungen.

Die obere Ordnung der geistigen Vermögen begreift nach Platner 1) die Bildung der allgemeinen Begriffe; 2) die Bildung der Sprache; 3) das Urtheil; 4) die Kunst zu schliefsen. Jedes dieser Vermögen bietet ihm Veranlassung dar zu neuen interessanten Entwickelungen; bei dem letzten kommt seine Theorie der Wahrscheinlichkeit vor, welche eine weitere Entwickelung der Grundsätze des Basedows ist. Er setzt bei unsern Vorstellungen gewisse allgemeine Bedingungen voraus, welche ihren Grund in der Seele selbst haben, gewisse Merkmale, welche die Seele den Vorstellungen aufprägt, welche Kants Formen und Aristoteles Kategorieen so ziemlich entsprechen, und gleichsam die Elementarvorstellungen, die ersten Titel unserer Nomenclaturen sind. Auch die Vernunft hat ihre Grundgesetze, sie sind in dem Leibnitzischen Sinne angeboren (44).

Was die Realität unserer Erkenntnisse, ihren objectiven Charakter, die grofse Verknüpfung der Wirkungen und Ursachen, mit einem Worte, den Grund betrifft, worauf unsere Begriffe von Daseyn und dem System der Wesen beruhen, was nach Platner den eigentlichen Gegenstand der Metaphysik ausmacht (45); so scheint mir seine Lehre die Mitte zu halten zwischen dem Leibnitzischen und Kantischen Systeme. Sie entdeckt die Analo-

43) Ebendas. I. Th. I. B. I. Abschn. §. 46.

44) Ebendas. §. 679.

45) Ebendas. §. 723.

logieen zwischen beiden, und scheint mir der glücklichste Versuch unter den möglichen zu seyn, um sie mit einander zu vereinigen (46).

Ein Schriftsteller aus der deutschen Schule, der weniger als jeder Andere aus irgend einem Systeme borgt, weniger als jeder andere sich in eine Secte stellt, und, indem er alles aus sich selbst schöpft, die vollständigste und ausführlichste Theorie über die Bildung der Ideen, welche in deutscher Sprache existirt, ausgearbeitet hat, ist von Irwing, der Verfasser der Beobachtungen und Untersuchungen über den Menschen (47). Sein Plan scheint für den ersten Theil der Aphorismen von Platner, und für die Anthropologie, welche dieser Philosoph dem Publicum zu schenken angefangen hat, zum Muster gedient zu haben. Durch die Analyse der Sinnorgane und ihrer mannichfaltigen Verrichtungen führet uns Irwing in die Geschichte der Bildung der Ideen ein; er leitet daraus die Theorie der verschiedenen Ordnungen unserer Empfindungen ab (48); diesem Gemälde unserer blos leidenden Vermögen setzt er die Schilderung der Thätigkeit der Seele entgegen, sowohl derjenigen,

46) Platner beurtheilt Kant unparteiisch, oft günstig; in den meisten ihm entgegengesetzten Bemerkungen ist viel Sinn. „Es ist mir durchaus unbegreiflich, sagt er (Vorrede 2 Ausg. S. IX), wie Kant oder irgend ein Weltweiser sich rühmen dürfe, die allein möglichen Quellen unserer Vorstellungen entdeckt, die innere Natur der dabei zum Grunde liegenden Fähigkeiten vollkommen richtig bestimmt, und die Schranken einer jeden einzelnen sowohl, als aller insgesammt, aufs genaueste ausgemessen zu haben. — Man erinnere sich nur unter andern, wie er den Idealismus widerlegt, und für die alleinige Objectivität des Erfahrungserkenntnisses streitet. Hat nun aber Kant apodiktisch bewiesen, daſs etwas auſserhalb unsern Vorstellungen existire?"

47) Vier Bände in 8. Zweite Ausgabe 1797.

48) Erster Band 1 und 2 Theil.

gen, welche sie aus der Wirksamkeit der äufseren Empfindungen empfängt, als derjenigen, welche sie aus dem innern Principe und ihren eigenthümlichen Kräften schöpfet (49).

Das wesentliche Verdienst der Untersuchungen Irwings, was ihn rühmlichst von allen Philosophen, die sich dem Studium des menschlichen Geistes gewidmet haben, auszeichnet, ist die gründliche und einsichtsvolle Unterscheidung der zwei grofsen Quellen unserer geistigen Reichthümer, dessen, was wir von Aufsen empfangen und was wir selbst hervorbringen. Die gedankenlose Materie, der Stoff, wenn man so sagen darf, aller unserer Erkenntnisse, ist ganz vollständig in unseren sinnlichen Vorstellungen; aber diese Vorstellungen erhalten hernach durch die Anwendung unserer thätigen Kräfte eine Reihe von successiven Ausbildungen; diese Form, welche sie erhalten, der Gebrauch, den wir von ihnen machen, die Resultate, die wir aus ihnen ableiten, sind den natürlichen Gesetzen unserer Vermögen unterworfen (50).

Man kann also die Theorie des Irwing als das Mittelglied zwischen der Lockischen und Condillacschen auf der einen Seite, und der Leibnitzischen und Wolfischen auf der andern Seite betrachten; sie räumt den Sinnen weniger als die erste, und der innern Thätigkeit weniger als die zweite ein. Man mufs in seinem Werke selbst nachlesen, wie er die allmälige Umbildung der Empfindungen in Vorstellungen (51), der Vorstellungen in Begriffe (52), der einfachen Ideen in zusammengesetzte (53), der sinnlichen Ideen in abstracte Begriffe (54) erkläret; wie er die Verrichtungen,

49) Erster Band 3 Th. 2 B. 3 Abschn.
50) Vierter Band Einleitung p. 8.
51) Erster Band 3 Th. 3 Abschn.
52) Dritter Band 12 Abschn.
53) Vierter Band 16 Abschn. §. 216.
54) Vierter Band 16 Abschn. §. 216.

gen, welche sowohl die Sprache als die mannichfaltigen Vermögen des Verstandes bei diesen Bildungen vollbringen, entwickelt.

Seine Abhandlung über die einfachen Ideen ist vorzüglich wichtig. Er theilt sie in zwei Classen; einige gehören den äufsern Sinnen, einige dem innern Sinne. Die letzten bestehen in den Beziehungen, welche wir sowohl zwischen den äufsern Wahrnehmungen als auch zwischen diesen Vorstellungen und uns selbst wahrnehmen. Sie begreifen nicht allein die Begriffe von unsern geistigen Thätigkeiten, sondern auch von gewissen allgemeinen und ursprünglichen Gefühlen, als Bewunderung, Furcht, Liebe. So findet sich hier in gewisser Rücksicht ein Aehnlichkeitspunct zwischen Irwing und der Lehre des Hutcheson (55). Die abstracten Ideen haben ihren ersten Ursprung mittelbar, nicht unmittelbar, in den sinnlichen Vorstellungen, welche die Materialien zu jenen enthalten; aber ihren nächsten Entstehungsgrund haben sie in den Thätigkeiten, welche nothwendig sind, um diesen rohen Materialien die ihnen entsprechende Form zu geben. Diese Thätigkeiten bestehen auch in einer fortgesetzten Analyse derjenigen Objecte, welche uns gegeben werden, oder in den zur Bildung der Arten erfoderlichen Vergleichungen (56).

Irwing unterscheidet bei denjenigen Ideen, welche Locke die urbildlichen (archetypes) nennt, zwei Classen. Einige, er nennt sie die transscendentalen, stellen uns gewisse reale Objecte dar, welche uns die Sinne nicht entdecken, deren Existenz indessen durch methodische Schlüsse der Vernunft bewiesen ist, wie z. B. die Idee von Gott. Andere, blos ideale Ideen haben kein ihnen entsprechendes reales Object; es sind entweder Muster, die wir uns

55) Vierter Band 16 Abschn. §. 224.
56) Vierter Band 16 Abschn. §. 225.

uns denken, um uns einen Zweck vorzuschreiben, oder ganz willkürliche Einbildungen (57).

Unsere Erkenntnisse gründen sich auf den Gebrauch der allgemeinen Begriffe; unsere Irrthümer, unsere Systeme sind am öftersten eine Folge des Mifsbrauchs, den wir von ihnen machen. Indem Irwing diese beiden wichtigen Wahrheiten entwickelt, zeigt er, wie verführerisch dieser Mifsbrauch der allgemeinen Begriffe für Köpfe ohne Wahrheitsliebe ist, wie sehr er die Anmafsungen der Halbphilosophen begünstiget, und welche scheinbare Fruchtbarkeit er ihren Systemen leihet (58).

Die Untersuchungen dieses Philosophen sind durchgängig nach der Erfahrungsmethode angestellt; er entfernt von ihr alle Hypothesen. Die Vergleichung der Vermögen des Menschen mit denen der Thiere ist das Mittel, welches er am häufigsten für seine Analysen benutzt, und mit dem besten Erfolg geltend gemacht hat. Das Unterscheidungsmerkmal der menschlichen Vermögen von den thierischen stellt sich ihm als das Resultat der geistigen Thätigkeit, welche die sinnlichen Vorstellungen ausbildet, dar (59); diese Thätig-

57) Viertes Buch 16 Abschn. §. 220. 221.

58) „Es war eine Zeit, wo man in der That ein solches Zutrauen zu der Wunderkraft der aus abstracten Begriffen abgeleiteten Beweise hatte, dafs man Licht im Ueberflusse über die Objecte unserer realen, sowohl natürlichen als transscendentalen Kenntnisse verbreitet zu haben glaubte, so bald als man vermittelst abstracter Begriffe, die man sich von ihnen gemacht hatte, so willkürlich und von Vorurtheilen gestempelt sie auch seyn mochten, die Natur, die Wirkungen und Eigenschaften dieser Objecte erklären konnte. Den Namen eines Philosophen zu erhalten, war damals eine sehr leichte Sache; jeder Schüler war sogar ein Philosoph; dieses war aber auch der Zeitpunct, wo die Würde der Philosophie zu sinken anfing." Vierter Band p. 258.

59) Zweiter Band 2 Abschn.

tigkeit ist der wesentliche Vorzug der Menschengattung und das Princip der unbestimmbaren Vervollkommnungsfähigkeit ihrer Natur (60).

Sechszehntes Kapitel.

Kant und seine Schule. Kriticismus oder Prüfung der Gültigkeit der Erkenntnisse. Formen und Gesetze der geistigen Vermögen.

Einer der schätzbarsten Philosophen Deutschlands (1) hat die Bemerkung gemacht, dafs ungeachtet der ausgezeichneten Nei-

60) Eine vollständige Geschichte der deutschen Schule hätte auch noch einige Ausführlichkeit über einige andere Philosophen erfodert, deren Namen ich hier nur in Erinnerung bringen will, nehmlich, Cochius, Tetens, Engel, Schmid, Lossius, Zimmermann, Ulrich, Wezel, Abel, Dorsch, Flögel u. s. w. Allein unsere Entfernung von diesem Schauplatze, die grofse Schwierigkeit in Frankreich, uns die dazu erfoderlichen Materialien zu verschaffen, und endlich die Grenzen, welche ich mir vorzeichnete, werden mich entschuldigen, dafs ich hier nur diejenigen Schriften, welche mir entweder die wichtigsten schienen, oder welche ich am besten kannte, analysirt habe.

1) Fülleborn in seinen Beiträgen zur Geschichte der Philosophie (3 St. p. 157), ein vortreffliches Werk, dessen zu späte Bekanntschaft ich bedauere. Es ist mir ein schmerzhaftes Gefühl, in diesem Augenblicke, da ich hier diesem so geraden und originalen Schriftsteller, welcher mit einer erhabenen Moral eine unermüdliche Thätigkeit verband, hier den Tribut meiner Dankbarkeit entrichten wollte, zu vernehmen, dafs ihn eben Deutschland

Neigung seiner Nation für die speculativen Untersuchungen, doch keines von diesen Systemen sich eine längere Zeit bei ihr in Ansehen erhalten konnte. Der Enthusiasmus, mit welchem sie aufgenommen werden, bereitet selbst ihren Wechsel. Wolf hatte ein halbes Jahrhundert hindurch den glänzendsten Triumph genossen; der Zeitpunct des Kaltsinns war gekommen; die Entstehung einer neuen Lehre war aus dem Bedürfnifs, welches die Denker zu fühlen anfingen, leicht voraus zu sehen. Aufserdem fand die Tendenz der Wolfischen Philosophie in mehreren Rücksichten einen Widerstand an den Systemen, welche in Frankreich und England herrschten.

Während Wolf mit so vielen Zurüstungen das Gebäude der metaphysischen Wissenschaften aufführte, erhob Hume die bedeutendsten Zweifel selbst gegen die Existenz und Realität der ganzen Metaphysik. Während Wolf die ganze Philosophie an das Princip des zureichenden Grundes oder an die Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen anknüpfte, beschuldigte Hume dieses Princip, dafs es nur eine Dichtung des menschlichen Geistes, oder wenigstens nur ein mechanisches Gesetz der Gewohnheit sey. Leibnitzens und Wolfens Schule hatte alle Veränderungen des Geistes auf die innere Thätigkeit zurückgeführt; die französische Schule brachte sie alle auf die leidende Empfänglichkeit für äufsere Eindrücke zurück. Leibnitz und Wolf hatten sich vorzüglich beeifert, die Grenzen unserer Erkenntnifs zu erweitern, und die Summe der philosophischen Hoffnungen zu vermehren; Lockes Schule schien sie im Gegentheil noch enger zu ziehen.

Der

land nach einem nicht sehr glücklichen Leben verloren hat. Seine Bruchstücke über einige zu wenig bekannte Philosophen des Alterthums und des Mittelalters versprachen uns eine Folgereihe, welche er ohne Zweifel nicht wird vollendet haben können.

Der Kampf des Verstandes und der Sinne, der Vernunft und der Erfahrung schien mit neuer Kraft zu beginnen, und in diesem Streite gelang es jeder Secte besser, die Ansprüche ihrer Gegner zu zernichten, als die ihrigen zu rechtfertigen. Ein in dem achtzehnten Jahrhundert herrschend gewordener Geschmack an der Analyse, ein durch das Beispiel des gröfsten seiner Philosophen entwickelter Untersuchungsgeist, ein aus der gröfsten Cultur des Geschmacks in den Künsten und aus der Vermehrung der realen Kenntnisse erzeugtes Bedürfnifs der Vereinfachung, endlich eine durch das Zurückblicken einer aufgeklärten Generation auf die Widersprüche und Abwechselungen der Systeme natürlich entstandene allgemeine Stimmung zum Mifstrauen und Ansichhalten, alle diese vereinten Ursachen mufsten die Denker einladen, in einem tiefern Studium der menschlichen Vernunft die Rechtsgründe aufzusuchen, welche endlich einmal einen gültigern Ausspruch über die Rechtmäfsigkeit der Erwerbungen, deren sich diese Vernunft rühmet, zu Stande bringen könnten (2).

Wir

---

2) Ich fürchte nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, dafs wenn nicht ein näheres und allgemeineres Interesse die Aufmerksamkeit und Energie aller Köpfe einige Jahre lang verschlungen hätte, der Augenblick in Frankreich gekommen war, in welchem die Philosophie einen andern Charakter erhalten sollte. Nachdem sie von dem Dogmatismus des Descartes zu einem beinahe allgemeinen Skepticismus zurückgeschritten war, strebte sie jetzt, einen mittlern Standpunct zwischen beiden Grenzpuncten wieder zu gewinnen, und den moralischen Enthusiasmus mit dem theoretischen Denken auszusöhnen. Vielleicht ist die Epoche dieser Vervollkommnung nur verzögert worden. Vielleicht berühren wir schon den Zeitpunct, wo wir die Philosophie diesen wohlthätigen Charakter annehmen sehen, der mit Entfernung aller schädlichen Irrthümer, allen nützlichen Wahrheiten eine neue Stütze gewähren,

Wir dürfen wohl behaupten, dafs alle wahrhafte Denker diese Idee mit einander theilten. Aber um sie in den Augen des Publicums mit Erfolg auszuführen, trat eine grofse Schwierigkeit in den Weg. Die Auflösung dieses grofsen Problems in den schon erkannten Wahrheiten zu finden, und diese in einer Form darzustellen, die nichts Aufserordentliches hätte; diefs wäre so viel gewesen, als auf die fixirte Aufmerksamkeit eines Publicums Verzicht leisten, welches immer nach neuen Ideen hascht, welches man nur durch ganze Massen in Bewegung setzen kann, welches anfing, der philosophischen Speculationen müde zu werden, und durch eine heftige Erschütterung aufgeweckt werden mufste. Aber nachdem eine so glänzende Reihe von Genies das Gebiet der Vernunft in jedem möglichen Sinne durchreiset hatte, wie konnte man hoffen, noch etwas Neues aufzugreifen, noch eine Ueberraschung bewirken, und vorzüglich eine so magische Wirkung machen zu können, dafs die neue und letzte Revolution zu Stande käme?

Diese Hoffnung, welche der gröfsten Anzahl fehlte, fafste ein Professor in Königsberg, der berühmte Kant, unstreitig einer der gröfsten und erfinderischsten Köpfe, welche Deutschland je hervorgebracht hat. Indessen blieb er anfangs in Ansehung des Erfolgs sehr weit von seinem Ziele zurück, eben weil er die Mittel, Sensation zu machen, und die öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen — die Neuheit der Classificationen und Kunstausdrücke, die Unterscheidungen, die Contraste, die systematische Einheit des Ganzen — zu sehr überspannt hatte. Ob es gleich nie an Menschen fehlt, die geneigt sind, etwas zu bewundern, ohne es zu verstehen, so wollen sie doch wenigstens den Schein haben, als hätten sie es verstanden. Und dieses allein, das Verstehen, er-

ren, und alle Vermögen des Geistes, so wie alle Bedürfnisse des Herzens in Uebereinstimmung bringen müfste.

erfoderte bei dem neuen Systeme eine Uebung, deren oberflächliche Köpfe gar nicht fähig sind (3).

Die

---

3) Kants Schüler äufsern im Durchschnitt das gröfste Erstaunen, dafs die Lehre ihres Meisters bis auf den heutigen Tag, wie es scheine, so wenig französische Köpfe beschäftiget habe. Sie erheben ein Geschrei über die Flüchtigkeit und Gleichgültigkeit unserer Nation, über die Eitelkeit, welche, wie sie sagen, ihr Verachtung gegen die ausländischen Geistesproducte eingiebt.

Was mich betrifft, so wundere ich mich nur über eine einzige Sache, nehmlich, dafs man, auf eine so entscheidende Weise, Vorwürfe, wie diese, an uns richten kann.

Wie? die Kantianer gestehen selbst, dafs sieben Jahre verfliefsen mufsten, ehe die von ihren eignen Landsleuten ausgezeichnete Schriften Kants nicht etwa bewundert, sondern nur bekannt wurden; und man wundert sich noch, wenn noch zwölf Jahre darüber verstrichen, ehe Frankreich an der Bewunderung Deutschlands Antheil nahm, dafs wir, um Kant zu erreichen, die doppelte Scheidewand zweier Sprachen durchbrechen müssen, der deutschen Sprache, mit der wir zum Unglück nicht sehr vertraut sind, und der Sprache des Kriticismus selbst, die vielleicht eben so schwer ist, ein eben so langes Studium verlangt?

Der grofse Leibnitz war selbst wenig bekannt, und seine Ideen fanden wenig Geschmack in dem Frankreich, das er doch bereist, und dessen Sprache er so oft gebraucht hatte, weil seine Ideen zu wenig Analogie mit der Denkart unserer Denker an sich trugen, und weil seine Systeme, nachdem sie unter Wolfs Händen eine regelmäfsige Gestalt angenommen hatten, mit einem uns zurückstofsenden Gerüste umgeben waren. Und man wollte sich wundern, dafs Kant nicht glücklicher war? Kant, dessen System ein noch weit weniger anziehendes Gewand hat; Kant, dessen Ideen noch weit weniger mit unserer Geistesstimmung harmoniren; Kant, dessen Studium selbst bei den Deutschen mehrere Jahre erfodert, ohne dafs man sich nach dieser langen Probezeit für versichert halten

darf,

Die Kritik der reinen Vernunft, das erste Werk, in welchem Kants neue Methoden entwickelt waren, war nach

---

darf, ihn begriffen zu haben? Kant endlich, der von der Leibnitzischen und Wolfischen Philosophie ausging, und daher die Kenntnifs dieser beinahe als eine unerlafsliche Vorbereitung voraussetzt?

Kann man endlich uns eine strenge Rechenschaft von den zwölf oder dreizehn Jahren abfodern, die wir, ohne uns mit Kant zu unterhalten, zurückgelegt haben, als wenn sie für uns eine gewöhnliche Zeit, eine Zeit für philosophische Betrachtungen gewesen wären? Man vergifst, dafs grofse Hoffnungen, grofse Gefahren, grofse Unglücksfälle, grofse Verbesserungen während dieser Zeit nothwendig alle Gedanken zusammenraffen mufsten. Man vergifst, dafs das Unglück des Krieges uns von dem Deutschland isolirte, dem wir, wie man uns beschuldiget, nicht beitraten, um den Kriticismus zu studieren. Man vergifst, dafs die Philosophie, nachdem sie bei uns ihren Namen zu Verirrungen, von denen sie sich losgesagt, hergegeben hatte, sich durch den Mifsbrauch, den man mit ihr getrieben hatte, in Mifscredit gesetzt sah; dafs wegen des Zusammentreffens der angeführten Ursachen, seit zwölf Jahren fast kein einziges eigentlich philosophisches Werk erschienen ist.

Worauf gründet sich endlich die Anklage, dafs wir in einer so grofsen Gleichgültigkeit und tiefen Unwissenheit in Ansehung der kritischen Philosophie stehen sollen? Etwa weil wir sie nicht bewundern? Aber dieses haben wir mit einem grofsen Theile von Deutschland selbst, wo diese Lehre doch besser bekannt ist, gemein. Etwa weil wir sie nicht lehren? Allein seit der Wiederherstellung unserer Schulen in dem dritten Jahre, haben wir in Frankreich noch gar keine philosophischen Lehrstühle gehabt. Oder vielleicht, weil wir über diesen Gegenstand nicht schreiben? Allein diefs würde nur beweisen, dafs wir es nicht für nützlich halten.

Man wird mir erlauben, dafs ich diese Beschuldigungen mit Thatsachen beantworte, und die Kantianer überfüh-

nach dem synthetischen Verfahren abgefaſst, welches die natürlichen Schwierigkeiten, welche das System darbot, noch

-ver-

führe, daſs mehrere unserer ausgezeichnetsten Männer ihre Schriften entweder im Original oder in lateinischen Uebersetzungen gelesen, und ununterbrochen Unterredungen über die kritische Philosophie mit einigen ihrer aufgeklärtesten Anhänger gepflogen haben. Es sey mir erlaubt, in Erinnerung zu bringen, daſs ich selbst vor fünf Jahren eine Nachricht von der kritischen Philosophie in einem Aufsatze gab, welchem das Nationalinstitut den Preis zuerkannte. Der Aufsatz wurde freilich dem Drucke entzogen, weil ich ihn für zu unvollkommen hielt, aber zwei Jahre nachher theilte ich dem Nationalinstitut in einer Sitzung eine ausführliche Nachricht mit. Diese Gesellschaft war also wenigstens nicht so unwissend in Ansehung des Wesens des Kriticismus, ob sie gleich sich kein Urtheil über denselben anmaſste, wie ein anonymer Schriftsteller (Kant jugé par l'Institut et Observations sur ce jugement) mit sehr unrichtiger Kenntniſs der Thatsachen, aber desto mehr Beleidigung für die Gesellschaft vorausgesetzt hat. (*)

Ich hatte selbst seit dem sechsten Jahre den Plan, eine Uebersetzung von Kants Metaphysik der Sitten und den Prolegomenen — den beiden Schriften, welche zu einer förmlichen Bekanntmachung die tauglichsten schienen — mit Anmerkungen und Kiesewetters Darstellung des Kriticismus zu veranstalten. Diese beinahe vollendeten Uebersetzungen gingen durch die Hände mehrerer meiner Freunde. Aber man rieth mir allgemein die Herausgabe ab.

*) Der Verfasser dieser kleinen Flugschrift beurtheilet den Bericht, welchen Levesque von den Arbeiten der zweiten Classe des Nationalinstituts in dem 10ten Jahre abgestattet hat; und jeder Unbefangene muſs gestehen, daſs sein Urtheil scharf aber nicht ungerecht ist. Wir wissen nicht, von welchen Thatsachen Degerando spricht, deren Unkunde jenem Schriftsteller zur Last falle; und er hätte sich wohl darüber näher erklären können. Er müſste denn meinen, daſs diese Berichterstattung kein Endurtheil über Kant sey, wofür es jener Schriftsteller nahm. Dagegen enthält es aber sehr viele Vorurtheile, die im Grunde so gut sind als Endurtheile, wenigstens der Wirkung nach.

vermehren mufste. Seine Prolegomena, welche in einer gedrängteren, reizendern und durchaus analytischen Form abgefafst waren, fingen wenigstens an gelesen zu werden. Seine Grundlegung zur Metaphysik der Sitten und die Kritik der praktischen Vernunft (4) kündigten eine unerwartete Wiederauferstehung der Platonischen Moral an, erhielten dadurch einen wirksamern Einflufs auf die Köpfe, erregten zu einer und derselben Zeit den Enthusiasmus und die Aufmerksamkeit, und entschieden nun auf einmal ein wunderbares Glück, ein Glück, welches Theoricen in Ansehen brachte, von denen dieser Platonismus nur eine Ergänzung zu seyn schien. Man studierte den Kriticismus; man fand oder glaubte in demselben die erwartete Auflösung des grofsen Problems gefunden zu haben; je mehr Anstrengung nöthig war, um sich in die neue Lehre einzuweihen, desto weniger Kräfte behielt man für die Prüfung übrig; man fühlte sich zu einem Gesichtspunct erhoben, aus welchem man alle alten Systeme fassen und beurtheilen konnte. Gerade so ist das erste Bedürfnifs eines Wandlers, der die Spitze eines steilen Berges erstiegen hat, Ruhe, Erholung, Betrachtung der Gegenden, die unter seinen Füfsen liegen, ohne sich viel um die Messung derjenigen Höhen zu bekümmern, welche noch über seinem Haupte emporragen können.

Wir müssen uns hier auf eine treue Darstellung der neuen Methoden Kants beschränken, ohne auf irgend eine Art voreilig über sie absprechen zu wollen. Wir können es uns selbst nicht verhehlen, wie schwierig es ist, sie in einen kurzen Abrifs zusammen zu drängen, welcher die beiden unerlafslichen Foderungen, Treue und Verständlichkeit vereinige; Treue — da die eignen Schüler Kants so oft beschuldiget worden, ihn nicht recht verstanden zu haben, da diejenigen, welche sich die Bestreitung einer seiner Mei-

4) Diese erschienen erst 1785 und 1788.

Meinungen erlauben, im voraus sicher darauf rechnen müssen, daſs sie diesem Vorwurf nicht entgehen können; Verständlichkeit, da diese Lehre selbst in ihren langen Commentaren, in ihren noch bändereichern Wörterbüchern noch in so viele dunkle Wolken eingehüllet ist (5).

Wenn

---

5) Es ist unmöglich, ich gestehe es, sich einer Art von Furcht zu erwehren, wenn man einen Abriſs dieser Philosophie in unserer Sprache zu geben unternimmt, sowohl in Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche man in ihrer Beschaffenheit und Terminologie selbst findet, als auch in der Hinsicht, daſs man der Beschuldigung gewiſs gewärtig seyn kann, man habe sie nicht verstanden, sobald man sie nicht bewundert hat.

Man wird mich also entschuldigen, wenn ich mir die Freiheit nehme zu versichern, daſs ich mir wenigstens alle erdenkliche Mühe gegeben habe, um sie richtig zu verstehen, daſs, als ich sie zu studieren anfing, es nicht allein mit der unbefangensten Geistesstimmung geschah, sondern auch mit den günstigsten Vorurtheilen, welche sich auf das Urtheil der Männer gründeten, die mir eine hohe Achtung für sie eingeflöſst hatten; daſs ich, mit einem Worte, nichts verabsäumt habe, um alles Nützliche, was sie enthalten kann, zu entdecken.

Die Materialien, welche ich zusammenbringen konnte, und die ich zu Rathe zog, sind erstlich unter den Schriften Kants:

Die Kritik der reinen Vernunft. 2 Ausg. 1787.

Die Kritik der praktischen Vernunft. 2 Ausg. 1792.

Die Kritik der Urtheilskraft. 2 Ausg. 1793.

Die Prolegomena. Riga 1783.

Die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 2 Aufl. 1787.

Die Metaphysik der Sitten — Kleine Schriften.

Unter den Commentarien haben mir folgende Werke Erläuterungen dargeboten:

Schulz Erläuterungen und Prüfung der Kritik 1789. 1791.

Wenn wir indessen einigen Eifer, einige Liebe zur Wahrheit mitbringen, so hoffen wir doch, es werde nicht un-

---

Schmids Kritik der reinen Vernunft und sein Wörterbuch. 2 Aufl. 1788.

Die zwei Ausgaben der vortrefflichen Darstellung des Professor Kiesewetters unter dem Titel: Versuch einer faſslichen Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der neuern Philosophie, für Uneingeweihete. Berlin 1798.

Endlich noch die verschiedenen Notizen in Fülleborns schon citirten Beiträgen und in Reinholds Beiträgen zur leichten Uebersicht des Zustandes der Philosophie beim Anfange des 19 Jahrhunderts. Hamburg 1802.

Ich füge noch hinzu, daſs ich zwei Handschriften von sehr einsichtsvollen Anhängern der Kantischen Philosophie in Händen hatte.

Dieses sind alle mir möglichen Vorsichtsmaaſsregeln, welche ich anwenden konnte, um die gewissenhafteste Treue zu beobachten, und damit man beurtheilen könne, ob ich der Wahrheit getreu geblieben, habe ich jederzeit die Stellen, aus denen ich geschöpft hatte, sorgfältig angegeben.

Das Werk, welches Herr von Villers das letzte Jahr unter dem Titel: Philosophie de Kant herausgegeben hat, ist die Arbeit eines rechtschaffenen und seine Sache eifrig vertheidigenden Mannes. Aber es scheint mir die wahre Tendenz dieser Philosophie nicht darzustellen, und bietet wenig Hülfe für das Studium des Kriticismus dar. War seine Darstellung für oberflächliche Köpfe bestimmt, so ist sie zu dunkel; war sie für Denker bestimmt, so ist sie zu wenig befriedigend. Ich bin geneigt zu glauben, daſs Villers, wenn er sein Werk umarbeiten sollte, weniger behaupten und besser beweisen, mehr Rücksicht auf die Meinungen Anderer nehmen, und der Darstellung der seinigen mehr Klarkeit geben würde.

Eine in Rücksicht auf Methode, Klarheit und Einfachheit weit vorzüglichere Darstellung, als die eben angezeig-

unmöglich seyn, diese Theorie an einige Grundbegriffe anzuknüpfen, da Plato, Aristoteles, Baco, Leibnitz abgekürzt dargestellt werden konnten, ohne ihre Verständlichkeit einzubüssen. Es kommt, wie mir dünkt, sehr viel darauf an, in Kants Theorie drei Hauptgesichtspuncte zu unterscheiden, aus welchem sie sehr verschieden beurtheilt werden kann: Diese sind 1) ihre Tendenz, der Zweck, den sie sich vorsetzt, die Probleme, welche sie aufstellt; 2) ihre Methoden, ihre Terminologieen; 3) endlich die Anwendung, welche sie davon gemacht hat, oder ihre Resultate.

Ihre Zwecke und Probleme, die sie aufstellt, haben vorzüglich die Bewunderung einer Menge guter Köpfe entschieden, welche ihre Wichtigkeit in ihrem ganzen Umfange einsahen. Ihre Resultate haben wenigstens diejenigen, welche sie vornehmlich in Betrachtung zogen, eben so sehr erschreckt. Was ihre Methoden betrifft, so brachten sie manche entgegengesetzte Wirkungen hervor. Einige, welche sich in dieselben einstudiert hatten, fanden sich in denselben, wie in einem Hohlwege gefangen; sie erklärten sie für nothwendig, weil sie nicht wußten, wie sie aus denselben herauskommen sollten. Einige hatten nicht den Muth, sich in dieselben einzulassen, sie tadelten sie mehr aus Klugheit, als aus Ueberzeugung. Eine kleine Anzahl haben sie vollkommen durchforscht, und wußten mit Unparteilichkeit zu unterscheiden, unter welchen verschiedenen Beziehungen sie den menschlichen Verstand weiter bringen, auf Irrwege führen, oder nach langen Winkelzügen ihn auf demselben Puncte stehen lassen könnten.

Die

zeigte, ist die vom Professor Kinker, welche eben ins Französische übersetzt worden, und die ich in diesem Augenblick erhalte. Sie ist indessen doch sehr unvollständig; der ganze Theil der kritischen Philosophie, welcher die Regeln des Verstandes betrifft, ist in derselben ganz und gar übergangen.

Die Absicht des Kantischen Systems ist, drei lange Kriege zu endigen, welche das Reich der Philosophie zerrütten. Die Fehden nehmlich, welche sich zwischen dem Dogmatismus und Skepticismus, zwischen den rationalen und empirischen Theorieen, zwischen dem Idealismus und Materialismus erhoben haben.

Dieser Philosoph suchte also einen Mittelweg zwischen diesen entgegengesetzten Strafsen; er glaubte ihn entdeckt zu haben, und sich im Stande zu befinden, alle diese Systeme zu bestreiten, ohne etwas von ihnen zu borgen.

Er dachte, die Philosophen hätten sich nur darum in diese entgegengesetzte Wege vertheilet, und den Mittelweg nicht wahrgenommen, weil sie keinen hinlänglich entfernten Standpunct wählten; wenn man daher noch weiter zurück gehe, und Fragen aufstelle, welche noch höher liegen als die Principe dieser Systeme, so werde man ein Mittel finden, sie alle zugleich zu vermeiden.

Die Hauptprobleme, welche er aufstellt, sind auch wirklich aus dem Contraste zwischen diesen Systemen hervorgegangen.

Der Skepticismus griff den Dogmatismus an durch die Nachfrage nach einem Grunde und Beweise der Elementarprincipe unserer Erkenntnisse. Der Dogmatismus antwortete mit der Auctorität des gesunden Menschenverstandes, des innern Gefühles, der Evidenz. Der Skepticismus warf der Vernunft ihre Verirrungen vor, beschuldigte sie eines Unvermögens in Ansehung der Erkenntnifs der Wahrheit. Die Vernunft rechtfertigte sich durch die Widersprüche des Skepticismus.

Kant glaubte, man müsse noch höher hinauf steigen; er legte sich die Frage vor: Ist eine Vernunfterkenntnifs möglich? Wie ist sie möglich? Das heifst, was ist das Erkennen, und in welchem Verhältnifs stehet die Erkenntnifs zu dem erken-

kennenden Subjecte und dem erkannten Objecte (6).

Die ausschliefsenden Verfechter der Erfahrung warfen den rationalen Theorieen vor, dafs sie sich einzig auf die Identität, auf die Definition desselben, durch dasselbe gründen, dafs sie nothwendig unfruchtbar, und daher überflüssig sind; dafs ihre scheinbare nur durch den Misbrauch der Worte hervorgebrachte Fruchtbarkeit nur eitlen Systemen die Entstehung gegeben hat. Die Verfechter der rationalen Theorieen warfen den Freunden der Erfahrung vor: die Beobachtung liefere nur zufällige, vorübergehende, isolirte, particuläre Thatsachen; sie allein vermöge nicht, sie auf eine nothwendige und absolute Weise zu verknüpfen; sie bedürfe, wenn sie diesen Namen verdienen, das ist, uns das Recht geben wolle, von einem Phänomen auf andere zu schliefsen, selbst der Vermittelung eines rationalen, metaphysischen Princips — eines Princips, das sie sich nicht selbst geben kann, und das ihr im Gegentheil zum Gesetzgeber dienen muſs.

Auch hier stellt sich Kant vor den Standpunct, von welchem beide Parteien ausgegangen waren, und stellt die Frage auf: Wie ist die Erfahrung selbst möglich? Wie ist eine Metaphysik möglich? oder: welches kann das Princip der Fruchtbarkeit der rationalen, nicht von der Erfahrung entlehnten Principe seyn? Welches ist das Gesetz, vermittelst dessen wir eine Verkettung zwischen den beobachteten Erscheinungen bilden, die einen von den andern abhängig machen? (7)

Der Materialismus sagt: Unsere Ideen sind nur Vorstelluugen, Bilder der aufser uns existirenden

6) Kritik der reinen Vernunft p. 8. 9. Kiesewetters Versuch p. 12.

7) Kritik der reinen Vernunft p. 12. Prolegomena p. 18. Kiesewetter p. 17.

den Objecte, das Gepräge, das sie uns von ihnen selbst geben. Er ging bis zu der Behauptung: Das ganze System unserer Erkenntnisse bestehet nur aus Bewegungen, welche die Objecte in unsern Organen erregen. Der Idealismus zeigte, daſs der Materialismus auf einer willkürlichen Hypothese ruhe; er sagte: unsere Ideen sind nichts anders, als Modificationen unsers eignen Seyns, Producte unserer innern Thätigkeit; wie könnten wir beweisen, daſs sie von Objecten herrühren, wie beweisen, daſs sie ihnen ähnlich sind?

Kant suchte das Heilmittel für diese Miſshelligkeit in dem Studium der Elemente, welche unsere Ideen ausmachen. Er stellte also dieses letzte Problem auf: Was giebt es für ein Mittel, in unseren Ideen den Antheil, welchen unser Geist hergiebt, und uns eigenthümlich angehört, von demjenigen zu unterscheiden, der uns durch die Objecte gegeben wird? (8)

Kants Forschungen hatten also den bestimmten Zweck, die Gültigkeit unserer Erkenntnisse zu untersuchen und zu prüfen. Aus diesem Grunde giebt er seiner Methode den Namen Kritik (9). Sie ist, nach ihm, mehr eine allgemeine Vorbereitung für die Philosophie, als die Philosophie selbst; mehr eine Disciplin als eine Doctrin (10). Es ist eine ganz neue Methode, welche gerade da endet, wo die gewöhnlichen Theorieen anfangen. Es ist keine Wissenschaft in dem eigentlichen Sinne, sondern gleichsam der Schmelztiegel, auf welchen die menschliche Wissenschaft gebracht werden muſs, um ihre Ansprüche zu bewähren.

Die kritische Philosophie macht Ansprüche auf ei-

8) Kritik der reinen Vernunft p. 34. 164. 322.

9) Kritik von κριτης Richter oder Kriterium, Mittel zum Urtheil.

10) Kritik der reinen Vernunft p. 22. 25. etc.

einen besondern Rang, zu gleicher Zeit aber auch auf den ersten Rang unter allen. Denn indem sie die Natur, die Gültigkeit, die Grenzen unserer Erkenntnisse untersucht, wirft sie sich eben dadurch zu ihrer obersten Gesetzgeberin auf; sie bekleidet sich mit dem Amte, sie der strengen Disciplin zu unterwerfen, welche ihnen fehlte; mit einem Worte, sie überläfst in der grofsen philosophischen Republik andern das Handeln, und behält sich selbst das Recht der Censur vor.

Wenn dieser Zweck auch nicht so neu ist, als Kants Anhänger annehmen, so hat er doch wenigstens ein zweifaches Verdienst, durch die Wichtigkeit der Probleme, welche er auf die Bahn brachte, und durch die Kühnheit des Denkens, welche er erfodert. Man begreift schon, wie ausgezeichnete Männer sich so innig an eine Lehre fesseln konnten, welche so erhabene Fragen aufstellt, und sie zu lösen verspricht. Man begreift, wie Kants Anhänger allen Verführungen einer eitlen Anmaafsung, der Gefahr blos gestellt seyn mufsten, sich unter den Philosophen aller Zeitalter für eine Art von privilegirten Wesen zu halten; wie sie sich einer übertriebenen Geringschätzung der Lehren ihrer Vorgänger und Zeitgenossen hingeben konnten; wie sie vornehmlich die populäre Philosophie des gemeinen Menschenverstandes mit einer so tiefen Verachtung behandeln mufsten; wie sie endlich, als bestellte Aufseher der menschlichen Gedanken sich entrüsten konnten, wenn man von ihren Aussprüchen zu appelliren wagte.

Man begreift endlich, dafs die Wahl und die Beschaffenheit der Hauptprobleme Kanten und seinen Schülern einen besondern Vortheil in der Art und Weise, wie sie ihre Reformen ankündigten, geben mufste. Auch können diejenigen, welche Gelegenheit hatten, eine gewisse Anzahl von Schriften dieser Schule durchzublättern, bemerken, dafs diese Schriftsteller im Durchschnitt in den Ein-

leitungen zur Darstellung ihrer Lehre treffliche Meister sind.

Obgleich die kritische Philosophie vorgiebt, keinen Theil irgend einer Wissenschaft auszumachen, und selbst allen Wissenschaften voraus zu gehen, von ihnen unabhängig zu seyn, weil sie ihren Charakter beurtheilen muſs, so muſste sie doch irgendwo ihre Data nehmen. Aus der Natur des menschlichen Geistes, aus der Zergliederung der geistigen Vermögen und aller Thätigkeiten, welche in der groſsen Kunst des Erkennens zusammenwirken, hat sie ihre Data geschöpft. Denn die Frage: was und wie können wir erkennen, kommt mit andern Worten auf die Betrachtung unserer Erkenntniſsmittel und ihres Verhältnisses zu dem Object unserer Erkenntnisse zurück.

Die Philosophie, welche sich die kritische nennt, würde also in dieser Beziehung auf das hinaus laufen, was wir gewöhnlich die Wissenschaft des menschlichen Verstandes oder auch die Philosophie des menschlichen Geistes nennen. Allein sie unterscheidet sich dadurch, daſs diese bei uns und in England nach der Erfahrungsmethode bearbeitete Wissenschaft nur aus einer Sammlung von ausführlichen Beobachtungen über die Operationen des menschlichen Geistes besteht, was die Kantische Schule die empirische Philosophie nennt; während sich diese Schule auf eine Methode a priori gründet, von allem Stoff der Erfahrung abstrahirt, oder wenigstens zu abstrahiren vorgiebt, die Vernunft auf eine der Beobachtung ihrer Producte vorausgehende Weise betrachtet, sie in der Deduction der Erkenntnisse betrachtet, welche die Vernunft aus sich selbst schöpft; aus diesem Grunde giebt sie ihrer Lehre den Namen einer Kritik der reinen Vernunft (11).

Diese

---

11) Oder der Wissenschaft, welche die Möglichkeit bestimmt, Grundsätze a priori aufzustellen, und alle Erkenntnisse aus einer Quelle a priori

Diese Philosophie nimmt auch noch den Namen der transscendentalen an, in dem Sinne, daſs sie sich nicht mit den Objecten unserer Erkenntniſs, sondern im Gegentheile mit der Art und Weise dieser Erkenntniſs, die wir von denselben erzeugen, beschäftiget, und selbst die Möglichkeit dieser Erkenntniſs a priori zu erklären sucht (12).

Nach dem Zwecke, welchen sich der Kriticismus vorgesetzt hatte, muſsten seine Bemühungen nothwendig auf drei Hauptpuncte gerichtet seyn.

Erstens. Die Analyse des Erkenntniſsvermögens, die Aufzählung und Classificirung aller Vermögen, woraus dasselbe besteht, und der mannichfaltigen Acte oder Operationen, durch welche sich diese Vermögen äuſsern.

Zweitens. Absonderung und Unterscheidung desjenigen, was in den Producten dieser Operationen den Vermögen selbst und ihren natürlichen Gesetzen angehört, von demjenigen, was von den Objecten entlehnt ist.

Drittens. Erklärung der Verbindung dieser aus entgegengesetzten Quellen gekommenen Bestandtheile, Bestimmung der rechtmäſsigen Anwendung dieser Gesetze unserer Vermögen, der Regeln, die sie leiten müssen, der Grenzen, in welche sie beschränkt ist.

Und dieses sind auch in der That die drei Hauptpuncte von Kants Forschungen. Die beiden ersten, welche ich aus einem besondern Grunde getrennt habe, sind in dem ersten Theile der Kritik der reinen Vernunft unter dem Titel einer transscendentalen Elementarlehre ver-

---

priori abzuleiten. Kritik der reinen Vernunft. p. 6. (*)

*) Alle Erkenntnisse aus einer Quelle a priori ableiten? Wie unrichtig hat der Verfasser die höchst klare Ueberschrift des dritten Abschnittes der Einleitung verstanden? Die Philosophie, sagt Kant, bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien und den Umfang aller Erkenntnisse a priori bestimme.

12) Kritik der reinen Vernunft. Einleitung §. 7.

vereiniget; der dritte macht den Gegenstand des zweiten Theils oder der transscendentalen Methodenlehre aus.

I. Analyse der Operationen des Erkenntnifs-vermögens.

Zuerst und vor allem fragen wir: was heifst Erkennen? Worin besteht die Erkenntnifs, deren Hülfsmittel wir analysiren müssen?

„Erkennen ist nach Kants Erklärung etwas mehr als Wahrnehmen; es ist auch etwas mehr als Denken (13).

Die Erkenntnifs besteht in der Beziehung der Bilder oder Vorstellungen, welche uns gegeben sind, auf ein Object; in der Vereinigung dieser Vorstellungen in die Einheit eines und desselben Bewufstseyns (14). Denn das Object einer Vorstellung ist in Kants Sprache überhaupt ein gewisses Etwas, der Pfeiler, der Mittelpunct, auf welchen sich die mannichfaltigen Materialien der Vorstellung oder des Bildes beziehen (15).

Das Erkennen unterscheidet sich also von dem Wahrnehmen. Denn die Wahrnehmung giebt uns nur zerstreute, unzusammenhängende Bestandtheile; oder wenigstens ist die Verbindung, welche sie uns darbietet, nur ein augenblickliches, zufälliges, unwesentliches Zusammentreffen, und macht nicht die allgemeine, absolute, nothwendige Verknüpfung aus, welche, nach Kant, die wesentliche Bedingung der eigentlich sogenannten Erkenntnifs ist.

Das Erkennen unterscheidet sich also auch vom Denken; denn das Denken beschäftiget sich oft mit Begriffen oder

13) Kritik der reinen Vernunft p. 146. 165. 194 etc. Schmids Wörterbuch p. 133. 162. etc.

14) Ebendas. p. 137.

15) Ebendas. p. 137.

oder Bildern, welche sich auf kein bestimmtes Object beziehen.

Drei grofse Vermögen wirken zusammen in dem wichtigen Acte des Erkennens: die Sinnlichkeit, der Verstand, die Vernunft.

Diese Vermögen sind enge unter einander verbunden durch eine Stufenfolge, durch eine successive Unterordnung; sie machen eine Art von logischer Hierarchie aus, woran die Sinnlichkeit die Grundlage, die Vernunft die Spitze ausmacht. Allein ungeachtet ihrer Beziehungen sind sie doch durch ihre Natur, ihre Functionen und Eigenschaften wesentlich verschieden. Diese Unterscheidung ist ein Hauptpunct in dem Kriticismus.

„Die Sinnlichkeit ist ein leidendes Vermögen der Seele, vermöge dessen sie Empfänglichkeit hat, von Objecten modificirt, afficirt zu werden, und auf Veranlassung der durch die Objecte überlieferten Eindrücke Vorstellungen von ihnen zu erlangen." (16).

Der Kriticismus unterscheidet sich hier von der Lehre des Leibnitz, welche die Sinnlichkeit als ein ganz thätiges Vermögen und ihre Modificationen als Producte des Verstandes betrachtet.

„Der Verstand ist im Gegentheil ein thätiges und selbstthätiges Vermögen. Das Denken ist sein Vorrecht, der Act, der ihn charakterisirt. Er vereiniget die sinnlichen Eindrücke, macht aus ihnen ein Ganzes, erzeuget die Begriffe, bringt Urtheile hervor, bildet und regelt die Erkenntnifs der Erfahrung." (17)

„Die Grenzlinie, welche beide Vermögen trennt, ziehet auch im Allgemeinen eine Grenzlinie zwischen den sinnlichen Erkenntnissen und den Verstandesbegriffen."

Hier glaubt sich die Kantische Schule von der Lockischen

16) Ebendas. 6. 33.

17) Kritik d. r. Vernunft p. 137. 158. 672. Prolegomena p. 108. 172 etc.

schen, oder von dem, was sie empirische Philosophie nennt, zu unterscheiden, welche, nach ihrer Angabe, den Verstand als ein leidendes Vermögen, als eine bloſse Receptivität der Begriffe betrachtet (18).

„Die Vernunft endlich ist die höchste Stufe der Thätigkeit eines Geistes, welcher den Genuſs seiner ganzen Freiheit und das Bewuſstseyn aller seiner Kräfte hat; sie ist das Vermögen, nach Principien zu denken, das Besondere, vermittelst des Allgemeinen zu erkennen, die Regeln des Verstandes einer höhern Einheit, ersten und absoluten Gesetzen zu unterwerfen." (19)

Man kann sich also den menschlichen Geist in Kants Systeme als ein Reich vorstellen, in welchem die Sinnlichkeit die Unterthanen, der Verstand die Agenten oder Minister, und die Vernunft den Regenten und Gesetzgeber repräsentirt; oder, wenn man will, wie ein Gebäude, da die Sinnlichkeit die zerstreuten Baumaterialien liefert, der Verstand die Theile zusammensetzt, und die Vernunft der Baumeister ist; die letzte bildet allein den allgemeinen Plan nach einem ihr eigenthümlichen Ideale.

Die

18) Man sehe Kritik d. r. Vern. p. 117. 128. den Gegensatz, welchen Kant in dieser Hinsicht zwischen Locke und Humen aufstellt, und die Einwürfe, welche er gegen ihre Meinung von den abstracten Begriffen erhebt, und S. 326. 327. eine ähnliche Entgegensetzung zwischen Locke und Leibnitz. „Leibnitz, sagt er, intellectuirte die Erscheinungen, so wie Locke die Verstandesbegriffe nach seinem System der Noogonie (wenn es mir erlaubt ist, mich dieser Ausdrücke zu bedienen) insgesammt sensificirt, d. i. für nichts als empirische, oder abgesonderte Reflexionsbegriffe ausgegeben hatte. Anstatt im Verstande und der Sinnlichkeit zwei ganz verschiedene Quellen von Vorstellungen zu suchen, die aber nur in Verknüpfung objectivgültig von Dingen urtheilen können."

19) Kritik d. r. Vernunft S. 24. 355 etc.

Die Sinnlichkeit liefert die Materialien dem Verstande, der Verstand der Vernunft. Die Vernunft schreibt dem Verstande, der Verstand der Sinnlichkeit Gesetze vor.

Jetzt wollen wir die Operationen, welche aus jedem dieser Vermögen entspringen, einzeln untersuchen.

„Unter dem allgemeinen Namen von Sinnlichkeit oder inneren Erkenntnifs, werden die Sinne und die reproductive Einbildungskraft begriffen." (20)

„Die Sinne sind das Vermögen auf mannichfaltige Art durch Gegenwart der Objecte modificiret zu werden."

„Gegenwärtige Objecte sind diejenigen, welche auf uns wirken."

„Diese Wirksamkeit bringt in dem Zustande der Seele eine Veränderung hervor."

„Die daraus entspringende Modification ist eine Empfindung" (21)

„Aber die Objecte, deren Wirksamkeit uns modificiret, sind von zwei Arten; sie sind entweder von uns verschieden, äufsere, oder mit uns selbst identisch. Daraus entspringen zwei Arten von Empfindungen, eine äufsere, und eine innere, welche durch unsere eigne innere Thätigkeit veranlafst wird."

„Diese Modification, in so fern sie angenehm oder unangenehm ist, und dadurch ein Bestimmungsgrund des Willens wird, heifst ein Gefühl." (22)

„Der Act des Bewufstseyns mit der Empfindung vereiniget, verwandelt diese in Wahrnehmung." (23)

Der

---

20) Kiesewetters Versuch p. 32.

21) Kritik d. r. Vernunft p. 34. 74.

22) Kritik d. r. Vernunft p. 102. 161.

23) Kritik d. r. Vernunft p. 147. 202. 207. Prolegomena p. 81. wird die Wahrnehmung ein Bewufstseyn der Anschauung genannt. — Anderswo (Kritik d. r. Ver-

„Der Act des Bewufstseyns heifst auch Apperception. Sie besteht in der Unterscheidung des Vorgestellten von dem vorstellenden Subjecte." (24)

„Das Bewufstseyn einer Vorstellung, welche hinreicht, sie von einer andern zu unterscheiden, macht ihre Klarheit aus."

„Die Einbildungskraft begreift überhaupt zwei Hauptfunctionen, eine reine und eine empirische. Nur durch die zweite gehört sie zur Sinnlichkeit (25). Sie besteht in der Erneuerung der Bilder von Objecten in ihrer Abwesenheit. Diese Erneuerung ist die Wirkung der Fähigkeit zu verbinden und zu vergesellschaften, welche diesem Vermögen eigenthümlich ist; doch ist diese Verbindung in Ausübung der zweiten Function ganz blind und mechanisch." (26)

„Die Producte der reproductiven Einbildungskraft so wie der Empfindung geben die Anschauung. Zwei Bedingungen sind für diese Anschauung, welche in dem Kriticismus eine so grofse Rolle spielt, nothwendig: 1) sie bezieht sich unmittelbar auf ein Object; 2) sie bezieht sich nur auf ein individuelles Object; sie bestehet aus dem Inbegriff der auf einen Gegenstand bezogenen Vorstellungen." (27)

„Die Anschauung verhält sich zur Vorstellung wie die Art zur Gattung. Die Kantische Schule versteht unter Vorstellung so ziemlich eben das, was in der Lockischen Schu-

---

Vernunft p. 376.) heifst sie noch allgemeiner das Bewufstseyn der (selbst unsinnlichen) Vorstellung (*).

*) Sollte heifsen: Vorstellung mit Bewufstseyn, die sich auf das Subject beziehet. Der Zusatz selbst unsinnlichen Vorstellung ist aus der Luft gegriffen.

24) Kritik d. r. Vernunft p. 131.

25) Ebendas. S. 151. 152.

26) Ebendas. S. 103.

27) Kritik d. r. Vernunft p. 33. 47. 125. Schmids Wörterbuch p. 40.

Schule Idee in dem weitesten Sinne genannt wird. Die Vorstellung ist eine innere Modification des Geistes, in so fern sie auf ein Object bezogen werden kann. Sie ist sinnlich, wenn dieses Object auf dem Gebiete der Sinnlichkeit sich befindet; sie wird ein Begriff, wenn sie sich auf mehrere Objecte bezieht, und einen allgemeinen Charakter annimmt (28). In Beziehung auf das Subject, welches sie erhält, wird die Vorstellung der Entstehungsgrund der Bedürfnisse." (29)

Jetzt sind wir auf den Grenzen der höhern Ordnung unserer Erkenntnifsvermögen, der Sphäre, wo sich unsere Thätigkeit entwickelt, angelangt.

Der Verstand äufsert sich durch das Denken, das ist, durch die Thätigkeit, welche das Mannichfaltige der Vorstellungen auf Einheit bringt, indem er Begriffe bildet, urtheilet, oder die Vorstellungen auf ihnen entsprechende Begriffe beziehet; indem er endlich mehrere Begriffe unter einen allgemeinen, oder mehrere Urtheile unter ein höheres verbindet (30).

Mehrere Operationen treffen zusammen, um diese Verknüpfung mannichfaltiger Vorstellungen in eine Einheit zu Stande zu bringen.

„Zuerst entfaltet hier die Einbildungskraft die Function, welche wir oben angezeigt haben; sie wirket als ein reines, hervorbringendes, transscendentales Vermögen; sie ist in dieser Beziehung das Product der Spontaneität des Verstandes; sie drückt dem Inbegriff der Vorstellungen vermöge ihrer eignen Natur die Einheit des Bewufstseyns auf." (31)

Da

28) Kritik d. r. Vernunft p. 242. Kiesewetters Versuch p. 21 etc.

29) Kritik d. r. Vernunft p. 16.

30) Kritik d. r. Vernunft p. 94. 304. Prolegomena p. 88.

31) Kritik d. r. Vernunft p. 152.

Da diese Verbindung wegen der Menge des Stoffes nicht immer zugleich vollbracht werden kann, so ist zuweilen eine gewisse Anzahl von successiven Thätigkeiten erfoderlich. Indessen müssen auch diese Thätigkeiten unter einander verknüpft werden, und der Verstand muſs ihre Verknüpfung und Folge wahrnehmen, um die Producte zu verbinden. Die Function, diese Folge zu bemerken und aufzubewahren, gehört dem Gedächtniſs an (*).

„Die Begriffe, welche das eigentliche Gebiet des Verstandes ausmachen, unterscheiden sich dadurch von den Anschauungen, daſs sie Merkmale oder Beziehungen enthalten, welche sich zu gleicher Zeit auf mehrere Objecte beziehen, oder auf mehrere Anschauungen auf gleiche Weise anwendbar sind." (32)

„Diese Classe von Begriffen, welche allgemein, abstract oder wie Kant sie nennt, discursiv sind, — welche diese Schule, aus ihr eigenthümlichen Gründen, von den, eine eigne für sich bestehende Classe ausmachenden, reinen Verstandesbegriffen sorgfältig unterscheidet — sind abgesonderte Vorstellungen mehrerer Anschauungen (33). Die Kantische Schule hat bei Erörterung dieser Function des Verstandes in Lockes Theorie nichts geändert.

„Die Thätigkeit, durch welche der Verstand einen Begriff bildet, bringt ein Urtheil mit sich." (34)

„Urtheilen heiſst das Gepräge der Einheit zwei Vorstellungen aufdrücken, das Prädicat mit

*) Was der Verfasser hier über die Synthesis der Apprehension, Reproduction und Recognition sagt, ist sehr verworren. Auch siehet man aus der ganzen Darstellung des Kantischen Systems, wie wenig er die synthetische Einheit als Bedingung aller Erkenntniſs mit forschendem Blicke erwogen hat.

32) Ebendas. p. 267.

33) Kritik d. r Vernunft p. 33. 93. etc.

34) Kiesewetters Versuch p. 62.

mit seinem Subjecte, ein Merkmal mit einem Objecte vereinigen (35). Das Urtheil drückt also aus die Beziehung eines Subjects auf sein Prädicat (36), eine mittelbare Erkenntniſs des Objects, den Act, durch welchen man eine gegebene Vorstellung unter einen Begriff verbindet, welcher jene gemeinschaftlich mit mehreren andern in sich schlieſst." (37)

Die Urtheile sind die logischen Functionen des Verstandes; ihre verschiedenen Arten und Formen heiſsen, in Kants Sprache, die logischen Momente. Wir beschränken uns hier auf einen Hauptunterschied des Kriticismus, den Unterschied zwischen synthetischen und analytischen Urtheilen (38).

„Es giebt Urtheile, welche unsere Erkenntnisse nur entwickeln; andere, welche sie erweitern. Die erstern erläutern die Erkenntnisse, welche wir besitzen; die zweiten vermehren ihren Inhalt. Die erstern behaupten von dem Prädicate dasjenige, was schon in dem Subjecte, wiewohl undeutlich enthalten war; die zweiten behaupten in dem Prädicate noch etwas Mehreres über dasjenige, was das Subject schon von selbst mitbrachte. Die erstern sind analytische Urtheile; sie gründen sich einzig auf Einstimmung. Die zweiten sind synthetische Urtheile; sie erfodern eine Zuthat des Verstandes" (39)

„Die analytischen Urtheile sind zum Beispiel diejenigen, welche Locke auf das Verhältniſs der Identität; synthetische diejenigen, welche er auf das Verhältniſs der Coexistenz gründet." (40)

„Es

35) Kritik d. r. Vernunft p. 24.
36) Ebendas. S. 10.
37) Ebendas. S. 93.
38) Prolegomena p. 88. 119. etc.
39) Prolegomena p. 24. Kritik d. r. Vernunft Einleit. p. 10 ff.
40) Kant stellt selbst diese Vergleichung an Prolegomena S. 31.

„Es giebt synthetische auf die Erfahrung gegründete Urtheile. Die Erfahrungsurtheile sind überhaupt synthetisch. In dem Urtheil z. B.: einige Körper sind schwer, setzt der Begriff der Schwere etwas zum Begriff des Körpers hinzu, was in diesem noch nicht enthalten war." (41)

„Die analytischen Urtheile sind a priori, weil sie durch die Zergliederung unserer eignen Begriffe bewirkt werden (42). Aber Kant nimmt an, es gebe auch synthetische Urtheile a priori, das heifst, solche, welche statt finden, ohne eine Erfahrungserkenntnifs zu empfangen.

Diese Meinung, sie sey wahr oder falsch, ist einer von den Grundpfeilern des Kantischen Systems. Sie verdient mit allem Fleifs erwogen zu werden. Seine Anhänger zählen sie unter die glänzendsten Entdeckungen dieses Philosophen. Er selbst hat nichts unterlassen, was zu ihrer Rechtfertigung dienen konnte. Es giebt synthetische Urtheile a priori in der Mathematik. Dahin gehört z. B. der Satz $7 + 5 = 12$. Es giebt welche in der Physik, wie folgendes: bei aller Mittheilung der Bewegung ist Wirkung und Gegenwirkung einander immer gleich. Es giebt oder sollte wenigstens solche auch in der Metaphysik geben. Die Welt mufs einen Anfang haben ist ein synthetischer Satz dieser Art (43).

Wenn der Verstand seine Verknüpfungen bildet, so bringt er doch nur einzelne, noch isolirte und von einander abgesonderte Verkettungen hervor. Seine Urtheile sind gleichsam eben so viele Ringe, welche aber noch keine Kette ausmachen. Es ist also eine neue Operation erfoderlich, um zu einer vollständigen Einheit zu gelangen, und diese Operation ist der Vernunft aufgetragen, welche folgert, schliefst, Urtheile

---

41) Kritik d. r. Vernunft S. 11. 12.

42) Prolegomena S. 27.

43) Kritik d. r. Vernunft p. 16. 17. 18. Prolegomena p. 28.

theile in Schlüsse, Schlüsse in Beweise, und einzelne Objecte in ein einziges Ganze verbindet.

Da also die Vernunft das grosse Vermögen der logischen und speculativen oder transscendentalen Verknüpfung ist, so kann sie nie bei dem stehen bleiben, was bedingt ist, das heisst, was noch eine Frage, ein Warum hinter sich übrig läst. Sie kann sich nur bei dem Absoluten, bei der systematischen Einheit befriedigen (44).

„Die Vernunft ist theoretisch, wenn sie auf Objecte unserer Erkenntniss, sie mögen nun in die Reihe der Natur oder in die Reihe der Speculation gehören, angewandt wird. Sie ist praktisch, wenn sie die Ausübung unserer moralischen oder Begehrungsvermögen bestimmt und regelt." (45)

„So wie die Begriffe das Eigenthum des Verstandes; so machen die Ideen im eigentlichen Sinne das Eigenthum der Vernunft aus." Kant nimmt das Wort Idee in einem weit beschränktern Sinne, als der gemeine Sprachgebrauch; in einem Sinne, welcher mit dem Platonischen Sprachgebrauch einige Aehnlichkeit hat (46).

Die Idee ist ein nothwendiger Vernunftbegriff, dem kein anschauliches, kein Erfahrungsobject entspricht. Die Idee ist transscendental, in so fern sie alle Erfahrungserkenntnisse als bestimmt durch die absolute Totalität der Bedingungen betrachtet (47). Sie drückt die verschiedenen Formen der obersten Einheit der absoluten und unbedingten Allgemeinheit, die letzten Nüanzen des grossen systematischen Ganzen aus. Es giebt drei Arten

44) Kritik d. r. Vernunft p. 359. 675. 708.

45) Kritik d. r. Vernunft p. 91. 374. Prolegomena p. 153. Kritik der prakt. Vernunft p. 6. 29. etc.

46) Kritik d. r. Vernunft p. 368.

47) Ebendas. p. 384.

Arten von Ideen: psychologische, kosmologische, theologische (48).

II. Unterscheidung der beiden grofsen Quellen unserer Erkenntnisse.

Jetzt, nachdem wir die mannichfaltigen Operationen unsers Geistes aufgezählt und classificiret haben, schreiten wir zur Trennung desjenigen, was der Geist entlehut, und was er selbst aus seinem Innern bei jeder dieser Operationen hergiebt, fort (49).

„Der Verstand könnte nicht erkennen, wenn er nicht von Natur gewisse Vermögen erhalten hätte, die seine Fähigkeit zu diesen Erkenntnissen ausmachen. Diese Vermögen sind in ihm a priori, das ist, sie sind älter als alle äufsere Veranlassungen, welche ihre Ausübung bestimmen. Sie sind nothwendig gewissen Gesetzen unterworfen, welche aus ihren wesentlichen Eigenschaften entspringen. Diese Gesetze sind also auch a priori in dem Verstande; alles was in den Verstand gelangt, mufs den Einflufs derselben erfahren, ihre Herrschaft anerkennen, ihren Charakter annehmen." (50)

„Wir

---

48) Wer hier noch einige Dunkelheit findet, mag die angeführten Stellen der Kritik der reinen Vernunft nachlesen. Ebend. S. 390. — Man sehe auch Kinker S. 84. Kiesewetter p. 72. 154.

49) Man sehe oben S. 473.

50) Wir müssen hier die wichtige Bemerkung machen, dafs die Ausdrücke: Gesetze unserer Vermögen, Bedingungen ihrer Ausübung, in Kants Sprache eine von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Philosophie ganz abweichende und viel weitere Bedeutung haben. Alle Philosophen nehmen in der That an, dafs sich unsere Fähigkeiten nur nach gewissen Gesetzen z. B. der Aufmerksamkeit, der Association u. s. w. entwickeln. Aber dieses sind nach dem Belieben des Kriticismus nur empirische Regeln; die Gesetze, die er aufstellt, drücken Anschauungen, Begriffe, Ideen aus.

„Wir nennen überhaupt Materie alles Empfangene, was unsern Vermögen gegeben wird, und woran sie sich üben; Form hingegen den Charakter, welcher das Gegebene in dem Verstande vermöge seiner ihn bestimmenden Gesetze annimmt." (51)

„Wir werden ferner den Namen des Empirischen denjenigen Eindrücken geben, in Ansehung welcher wir blos leidend uns verhalten, und welche wir durch die Wirksamkeit der Objecte auf uns empfangen. Wir werden im Gegentheil rein alles dasjenige nennen, was seinen Grund in unsern eignen Vermögen hat; auch a priori, in Rücksicht dessen, daſs es früher ist, als was uns gegeben wird." (52)

Diese Fundamentalunterscheidung wird sich auf die ganze Reihe unserer geistigen Operationen und der ihnen entsprechenden Vermögen beziehen.

Es fragt sich nur noch, worin bei jeder einzelnen die Form und die Materie wirklich bestehe. Welche Regel wird uns bei dieser Unterscheidung leiten können?

Wie und durch welches Verfahren soll man zum Beispiel zuerst unsere Sinnlichkeit von allem Gegebenen, woran sie sich äuſsert, isoliren, um sie in dem Zustande der Reinheit zu erhalten, welche die Kritik erfodert?

„Jedes Gesetz, antwortet uns Kant, ist allgemein, bestimmt, nothwendig; es kann sich eben so wenig ändern, als das Vermögen, dessen Natur es ausdrückt. Also kann alles, was an den sinnlichen Vorstellungen veränderlich, beweglich, vermischt, wechselnd ist, nicht zur reinen Sinnlichkeit gehören. Dieses wird also die Materie unserer Anschauungen seyn. So machen also die eigentlich sogenannten Empfindungen den empirischen und materiellen Theil unserer Wahrnehmungen aus." (53)

„Un-

51) Kritik d. r. Vernunft p. 322.
52) Ebendas. S. 29. 34. 74. 81. etc.
53) Ebendas. S. 34. 74. 51. 306.

„Ungeachtet uns diese Materie gegeben wird, und keineswegs das Product unserer Vermögen allein ist, so müssen wir uns doch hüten, sie so anzusehen, als drücke sie die Eigenschaften der uns afficirenden Dinge aus. Sie bietet uns nichts als Erscheinungen dar." (54)

„Was im Gegentheil an unsern sinnlichen Vorstellungen dauernd, bestimmt, allgemein und absolut, und endlich nothwendig ist, dieses macht die Gesetze oder Formen der Sinnlichkeit aus. Nun können wir kein äufseres Object wahrnehmen oder denken, ohne es uns im Raume vorzustellen; wir können kein Object, weder aussser uns noch in uns wahrnehmen oder denken, ohne es uns in der Zeit vorzustellen. Raum und Zeit sind also die beiden Formen der Sinnlichkeit; der erste ist die allgemeine Form der äufsern Sinne; die zweite die Form der äufsern und innern Sinne zugleich."

„Wenn wir sagen, Raum und Zeit, so ist nicht ein beschränkter Theil des einen oder andern, sondern der absolute Raum, die absolute Zeit ohne Grenzen zu verstehen." (55)

„Diese beiden Anschauungen sind nicht empirisch, haben ihren Ursprung nicht in der Erfahrung; denn sie werden vielmehr bei allen empirischen Vorstellungen als Bedingung und Grund vorausgesetzt."

„Sie sind auch eben so wenig allgemeine Begriffe; nicht einmal abgesonderte Begriffe in dem gewöhnlichen

54) Man verlange nicht von mir, dafs ich noch weiter die sonderbare Existenz dieser Erscheinungs-Phänomene (aparences phénoménales) erkläre, welche uns gegeben sind, welche wir empfangen, welche indessen doch nicht den Objecten angehören; welche nicht unser Selbst, und doch auch nicht aufser uns sind. Hier ist eines von den Mysterien des Kriticismus, welches man einstweilen respectiren mufs, bis die Zeit seiner Prüfung gekommen ist.

55) Kritik d. r. Vernunft p. 40. 48.

chen Sinne (56). Denn man kann sich nur einen einzigen Raum, eine einzige Zeit von solcher Natur vorstellen; sie können von keinem sinnlichen Objecte abgesondert seyn, weil der absolute und grenzenlose Raum und Zeit in keinem Objecte eingeschlossen sind. Sie sind auch nicht auf dem Wege der Zusammensetzung gebildet, weil die partiellen Räume und Zeiten nur Einschränkungen dieser absoluten Anschauung sind."

„Sie sind auch keine angeborne Ideen (57), ob sie gleich a priori in uns sind; denn wenn sie den sinnlichen Wahrnehmungen voraus gehen, so ist dieses nur von dem Verhältniſs des Grundes, nicht der Zeitordnung zu verstehen. Sie haben ihren Grund in uns selbst; aber sie werden nur auf Veranlassung und in der Folge der sinnlichen Modificationen hervorgebracht (58). Sie können nicht abgesondert von diesen Modificationen existiren, und müssen ohne sie todt und sinnlos bleiben."

„Raum und Zeit sind also nur Anschauungen, aber reine, nothwendige, ursprüngliche, in der Natur der Sinnlichkeit selbst gegründete Anschauungen; die unerlaſsliche Bedingung jeder sinnlichen Vorstellung, aber eine Bedingung, die nur mit ihnen zugleich realisirt wird."

Diese Betrachtungen über die Gesetze der Sinnlichkeit bereiten uns zugleich vor auf diejenigen, welche uns der Verstand darbieten wird.

„Eben

56) Da diese Ideen original, a priori, die Quelle von allem Reinem in unsern Anschauungen seyn sollten, so war es für die Kantische Schule sehr wesentlich, sie von den abstracten Ideen zu isoliren, deren Bildung von Gassendi, Locke u. a. erkläret worden. (Kritik d. r. Vernunft p. 39. 47.)

57) Kritik d. r. Vernunft p. 167. etc. Prolegomena p. 129. etc.

58) Ebendas. S. 53.

„Eben so wie die Sinnlichkeit ihre Materialien durch die leidenden Eindrücke erhält, so empfängt auch der Verstand seine Materialien durch die Sinnlichkeit. Diese Materialien werden das Object, an welchem sich seine Thätigkeit übt."

„Die Function des Verstandes ist, unsere Vorstellungen zu vereinigen; ihr Stoff wird also alles dasjenige seyn, was vereiniget, und in dem Mittelpunct, den sie darbieten wird, verknüpft werden soll. In dem Begriff ist ihr Allgemeines zu suchen, in dem Urtheile, Subject und Prädicat besonders genommen." (59)

„Die Producte der Sinnlichkeit, die Anschauungen, dienen zum Stoffe für die Begriffe; die Begriffe zum Stoffe für die Urtheile." (60)

„Die Formen des Verstandes dürfen nichts anders seyn als das Resultat seiner Gesetze; und seine Gesetze müssen der Ausdruck der Natur der Functionen seyn, welche er ausübt. Seine Function ist Vereinigung; er vereiniget durch das Urtheilen. Wir müssen also untersuchen, welches die allgemeinen und nothwendigen Bedingungen jedes Urtheils sind.

„In jedem Urtheile sind vier Puncte zu unterscheiden:

1) Die Quantität; es kann ein einzelnes, besonderes oder allgemeines seyn.

2) Die Qualität; es kann bejahen, verneinen oder beschränken.

3) Die Relation zwischen den Begriffen des Urtheiles; es ist kategorisch, wenn es nur die Verknüpfung des Subjects und Prädicats ausdrückt; hypothetisch, wenn das Urtheil als von einem Andern abhängig ausgedrückt wird; endlich disjunctiv, wenn es mehrere Voraussetzungen, die einander ausschliefsen, umfafst und entgegensetzt.

4)

59) Kritik d. r. Vernunft p. 92. 672. etc.
60) Schmids Wörterbuch p. 241.

4) Das Verhältnifs des Urtheiles zum Verstande, welches Kant Modalität nennt; es kann entweder problematisch seyn, wenn die Verbindung des Subjects und Prädicats nur als möglich; assertorisch, wenn sie als real, wirklich: apodiktisch, wenn sie als nothwendig gedacht wird.

„Daraus entspringen zwölf verschiedene Functionen des Verstandes, denen eben so viele Gesetze oder Formen, oder ursprüngliche, nothwendige, allgemeine Bedingungen entsprechen; Kant nennt sie reine Verstandesbegriffe oder Kategorieen (61):

Functionen des Denkens.	Urtheile.	Formen oder Kategorieen.
I) Quantität	1) einzelnes	1) Einheit
	2) besonderes	2) Vielheit
	3) allgemeines	3) Allheit
II) Qualität	1) bejahendes	4) Bejahung (Realität)
	2) verneinendes	5) Verneinung
	3) bestimmendes	6) Limitation
III) Relation	1) kategorisches	7) Inhärenz / Subsistenz
	2) hypothetisches	8) Causalität / Dependenz
	3) disjunctives	9) Gemeinschaft
IV) Modalität	1) problematisches	10) Möglichkeit / Unmöglichkeit
	2) assertorisches	11) Daseyn / Nichtseyn
	3) apodiktisches	12) Nothwendigkeit / Zufälligkeit

Aber

61) Kritik d. r. Vernunft p. 94. 95. etc.

Aber um ein Urtheil zu fällen, muſs man vor allem reflectiren, um zu untersuchen, welche Art der Verknüpfung zwischen den zu vereinigenden Vorstellungen statt finden kann. Diese neue Thätigkeit des Verstandes, welche Kant die logische Reflexion nennt, kann auf mehr als eine Weise ausgeübt werden; und es knüpfen sich ebenfalls an sie gewisse davon abhängige Begriffe an, die auch a priori sind. Nach den vier Functionen des Denkens theilen sie sich in vier Classen; und jede enthält zwei contradictorisch entgegengesetzte Begriffe, von welchen einer jedem Objecte nothwendig zukommen muſs. Folgendes ist ihre Tafel (62):

Quantität	1. Identität 2. Verschiedenheit
Qualität	1. Uebereinstimmung 2. Widerspruch
Relation	1. Inneres 2. Aeuſseres
Modalität	1. Materie 2. Form.

„Die Producte des Verstandes, die Begriffe, sind der Stoff, welchen der Verstand der Vernunft liefert."

„Die Function der Vernunft ist das Schlieſsen, das Losmachen unserer Urtheile von aller weitern Bedingung. Sie bedarf also gewisse Puncte, um sich darauf zu stützen, gleich dem Standpuncte, welchen Euklid verlangte, um das Weltganze aus der Stelle zu rücken, — Stützungspuncte, welche an sich selbst fest ruhen und keine weitere Bedingung voraussetzen, das ist, gewisse ganz vollständige Ideen."

„Indem sie also vom Prädicat zum Subject zurückgehet, muſs sie sich an die Idee eines absoluten Subjects, In-

62) Kritik d. r. Vernunft p. 316. etc.

welches nicht wieder Prädicat eines andern Subjects ist, anschliessen."

„Indem sie von einer Voraussetzung zur andern hinaufsteigt, hat sie ein absolutes Princip, einen Grund, der durch sich selbst subsistirt, nöthig."

„Das disjunctive Urtheil gründet sich auf das Verhältniſs des Theiles zum Ganzen. Wenn die Vernunft diese Reihe verfolgt, wird es ihr zum Bedürfniſs, bei der Idee des absoluten Ganzen stehen zu bleiben."

„Daher entspringen drei Formen der Vernunft, die drei ursprünglichen und nothwendigen Ideen a priori." (63)

Das absolute Subject {Ich / die Seele} — Psychologische Idee

Die absolute Ursache — Gott — Theologische Idee

Das absolute Ganze — das Weltganze — Kosmologische Idee.

Diese fünf und zwanzig Formen (Anschauungen, Begriffe, Ideen) machen den Vorrath, und wenn man so sagen darf, die ganze Rüstkammer aus, welche der Verstand in sich selbst besitzt, und auf die ihm gegebenen Materialien anwendet, theils um neue Begriffe zu bilden, theils um das System seiner Erkenntnisse zu gründen.

III. Gebrauch und Anwendung dieser Formen.

Bis jetzt haben wir nur eine Art von geistigem Skelett. Es ist Zeit, daſs wir ihm das Leben geben, und die Maschine, deren Bestandtheile wir bis hieher aus einander gelegt haben, in Bewegung setzen; wir müssen mit einem Worte, sehen, wie der menschliche Geist seine Werkzeuge ge-

63) Kritik d. r. Vernunft p. 370. 390. Prolegomena S. 126. 129.

gebraucht. Dieses ist unstreitig der kühnste Theil des Kantischen Systemes.

Zuerst wollen wir sehen, wie der Geist seine Formen anwendet, um Bilder oder neue Begriffe zu bilden.

„Die reinen Anschauungen, Raum und Zeit, werden fürs Erste, wenn sie sich mit empirischen Anschauungen verbinden, und diese in ihren Schoos aufnehmen, Bilder, sinnliche im eigentlichen Sinne und objective Anschauungen bilden." (64)

„Wenn sich die reinen Anschauungen mit den reinen Begriffen verbinden, werden sie dasjenige hervorbringen, was Kant Schema oder Typus nennt." (65)

Um die Nothwendigkeit dieses Schemas einzusehen, muſs man bemerken, daſs nach Kants System sich die reinen Verstandesbegriffe nicht geradezu und unmittelbar auf die Materie der Sinnlichkeit anwenden lassen. Sie bedürfen also eines vermittelnden Ringes, der ihnen erlaubt, sich an die Materie unserer Erkenntnisse anzuschlieſsen. Dieser Ring ist die reine Anschauung der Zeit, die allgemeine Form der Sinnlichkeit.

„Die Kategorieen oder Verstandesbegriffe vereinigen sich sodann unter einander selbst, und bilden eine neue Classe der reinen aber abgeleiteten Begriffe a priori, der Prädicabilien des reinsten Verstandes." (66)

„Die reinen Formen der Vernunft, die vollständigen Ideen werden in ihrer Berührung mit den reinen Verstandesbegriffen auch reine aber abgeleitete Ideen bilden. Daraus entspringt eine neue Art von Schema, welches von den höchsten Ideen abgeleitet ist, und das begründet, was Kant die architectonische Einheit nennet,

und

64) Kritik d. r. Vernunft p. 47. 125. etc.

65) Ebendas. S. 176. 187.

66) Ebendas. S. 107.

und woraus das entspringet, was wir Wissenschaft nennen, der Plan und die Unterordnung ihrer Theile." (67)

„Die natürlichen Formen unseres Geistes haben an sich nur einen subjectiven Charakter; um Erkenntnisse aus ihnen abzuleiten, muſs man ihnen einen objectiven Charakter geben (68); die Empfindungen müssen zu Anschauungen erhoben, die Anschauungen auf Begriffe bezogen, die Begriffe auf Anschauungen zurückgeführt werden. Diese Verbindung zwischen Materialien, welche verschiedene und sogar entgegengesetzte Quellen haben, kann nur nach Regeln, welche a priori in dem Verstande gegründet, und aus seiner Natur abgeleitet sind, statt finden. Diese Regeln sind gewisse Principe und Axiome, welche den verschiedenen Verstandesformen entsprechen, und ihren Gebrauch regeln." (69)

Regeln für die Anwendung der beiden Formen der Sinnlichkeit:

1) „Jedes Object, das unsern äuſsern Sinnen gegeben wird, befindet sich im Raume, und vereiniget in sich dessen Eigenschaften."

2) „Jedes Object, welches unseren innern oder äuſsern Sinnen gegeben wird, existirt auch in der Zeit, und vereiniget in sich deren Eigenschaften." (70)

„Regeln für den Gebrauch der Kategorieen in ihrer Beziehung auf Objecte der Wahrnehmung:

„Allgemeine Regel: Alles, was als Object einer möglichen Erfahrung angesehen werden soll, muſs unter einem der drei reinen Begriffe stehen,

67) Ebendas. S. 861.

68) Man sehe oben S. 484.

69) Kritik d. r. Vernunft S. 198. 263. 830.

70) Ebendas. S. 51.

hen, welche in jeder der vier Functionen des Denkens enthalten sind." (71)

„Besondere Regeln für den Gebrauch jeder Kategorie:

„Grundsatz der Quantität: Alle Erscheinungen sind in den Anschauungen, die wir von ihnen haben, ausgedehnte Gröſsen, das heiſst, sie können auf eine successive Art und durch abgesonderte Theile wahrgenommen werden." (72)

„Grundsatz der Qualität: In allen Erscheinungen hat dasjenige, was real oder Object der Empfindung ist, eine intensive Gröſse, oder einen Grund der Realität, der ins Unendliche bis — o abnehmen kann." (73)

„Allgemeiner Grundsatz der Relation: die Erfahrung ist nur möglich durch die Vorstellung einer nothwendigen Verknüpfung zwischen den Wahrnehmungen. Dieser Grundsatz theilet sich in drei untergeordnete, welche sich auf die Beharrlichkeit der Substanz, die Nothwendigkeit einer Ursache für jede Erscheinung, und auf die Wechselwirkung der Substanzen beziehen." (74)

„Grundsätze in Beziehung auf die Modalität:

1) „Alles, was mit den formalen Bedingungen

---

71) Der oberste und ursprüngliche Grundsatz aller synthetischen Urtheile, durch welche Erfahrung möglich wird, ist dieser: Jedes Object steht unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung. (Kritik d. r. Vernunft S. 136.)

72) Kritik d. r. Vernunft S. 202. Dieser Grundsatz heiſst bei Kant: Axiom der Anschauung.

73) Ebendas. S. 207. Diesen Grundsatz nennt Kant: Anticipation der Wahrnehmung.

74) Ebendas. S. 218 ff. Diese Grundsätze nennt Kant: Analogieen der Erfahrung.

gen der Erfahrung (Raum und Zeit) vereinbar ist, ist möglich."

2) „Alles, was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung (der Empfindung) verbunden ist, ist wirklich."

3) Alles, dessen Verknüpfung mit einem realen Objecte durch die allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, existirt nothwendig." (75)

„Das allgemeine Princip der Vernunft ist: Wo das Bedingte gegeben ist, da ist auch die vollständige Reihe der Bedingungen, und folglich das Unbedingte oder Absolute gegeben." (*)

Man muſs einen doppelten Gebrauch unterscheiden, welchen die Vernunft von ihren reinen Ideen machen kann.

„Der erste Gebrauch ist blos logisch, das heiſst, er macht die oberste regulative Vernunft aus. In dieser Beziehung sind die Ideen nothwendig und unentbehrlich, um unseren Begriffen eine vollständige systematische Form und Einheit zu geben; sie wendet die Ideen nur als Hülfsmittel, als Führer an, welche ihre Richtung bestimmen; die vollkommene Verknüpfung, zu deren Realisirung sie dienen, ist für die Verkettung unserer Erkenntnisse unumgänglich nothwendig."

„Die Regel dieses logischen Gebrauchs wird so ausgedrückt: Man suche den bedingten Erkenntnissen des Verstandes eine vollständige Einheit vermittelst des Absoluten zu geben." (76)

„Aber

75) Kritik d. r. Vernunft S. 265. Diese Grundsätze nennt Kant: die Postuläte des empirischen Denkens.

*) Dieses ist ja aber nicht das Princip der reinen sich selbst verstehenden, und ihre Grenzen anerkennenden, sondern der vernünftelnden Vernunft, welche ihre regulative Principien in constitutive verwandelt.

76) Ebendas. S. 346. 386. 674.

„Aber die Vernunft wird auch durch ein natürliches, fortdauerndes Bedürfniſs getrieben, von ihren Ideen einen anderen weit ausgedehnteren Gebrauch zu machen, ihnen eine Ordnung von objectiven und realen Anwendungen anzuweisen, und also durch ihre Hülfe über der Erfahrungswelt hinaus eine metaphysische Welt zu schaffen (77). Die kritische Philosophie gestehet und erkennet dieses Bedürfniſs, aber sie billiget nicht seine Wirkungen. Sie betrachtet daher die Anwendungen dieser zweiten Art nur als Postulate, eine Art von Wünschen und Verlangen der reinen Vernunft."

„Die Regeln, welche wir angegeben haben, sind eben so viele synthetische Urtheile a priori, in dem oben angegebenen Sinne (78). Sie bestimmen für uns die Möglichkeit der Erfahrung." (79)

„Wir bemerken endlich, daſs es auſser der logischen Reflexion, von der wir oben geredet haben (80), auch noch eine transscendentale Reflexion giebt, deren Geschäft in dem Kriticismus von groſser Wichtigkeit ist. Sie hat zum Gegenstande das Nachdenken, welches von unsern Vermögen dasjenige ist, welchem eine Vorstellung entspricht, und sie soll dadurch, daſs sie die Vermögen auf ihrem eigenthümlichen Gebiete erhält, den Miſsgriffen vorbeugen, welche aus einer falschen und fehlerhaften Anwendung irgend eines Vermögens entstehen könnten." (81)

Dieses ist das Gemälde von der Terminologie und den Methoden, welche der kritischen Philosophie eigenthümlich sind. Wir haben es so viel als möglich auf einen kurzen Abriſs zurückgeführt, und alles Baugerüste, womit jener we-

---

77) Kritik d. r. Vernunft S. 365.

78) Ebendas. S. 201.

79) Ebendas. S. 764. Kant nennt sie direct synthetische Urtheile a priori.

80) Ebendas. S. 200.

81) Ebendas. S. 316. 324.

wesentliche Inhalt umgeben ist, abgeschnitten. Doch es ist nicht genug, Tafeln aufzustellen, Namen aufzulegen, Ideen zu unterscheiden und zu classificiren; es kommt noch darauf an, zu wissen, wohin diese ganze Arbeit führet, welche Resultate sie darbietet oder hoffen läſst.

Die Resultate der Philosophie können von doppelter Art seyn: 1) sie zernichtet Irrthümer, oder beugt ihnen vor; 2) sie vermehrt die Gewiſsheit oder die Zahl der Wahrheiten.

Ein System der Philosophie kann in seinen Resultaten entweder selbst unmittelbar diese beiden Zwecke erreichen, oder uns zur Erreichung derselben vorbereiten.

Kant hat unter dem Namen der transscendentalen Dialektik einen von den beiden Theilen seiner Logik dem Studium der Täuschungen des Verstandes gewidmet; des Scheins, der nicht Wahrscheinlichkeit, sondern bloſse Einbildung ist; des Scheins, welchen Kant und seine Schule von demjenigen, was sie Erscheinung nennen, zu unterscheiden, sich aus guten Gründen alle Mühe geben (82).

Er hat es nur mit dem Scheine zu thun, den er den transscendentalen nennt; das heiſst, demjenigen, welcher aus dem falschen Gebrauche der reinen Erkenntniſsvermögen entspringt. Er beschäftiget sich nicht mit den Verblendungen der Einbildungskraft, auch nicht einmal mit den Irrthümern, welche aus einer Vernachlässigung der logischen Gesetze entspringen.

Die Irrthümer, deren Ursprung er vorzüglich entwickelt hat, sind folgende:

Die Irrthümer, welche daraus entspringen, daſs man einem unserer Erkenntniſsvermögen diejenigen Verrichtungen beimiſst, welche nur einem andern zukommen; wenn die Skeptiker z. B. die Sinne der Ungewiſsheit beschuldigen, und ih-

82) Kritik d. r. Vernunft S. 352.

ihnen also die Fähigkeit zu urtheilen beilegen, welche allein dem Verstande zukommt. Kant nennt diese Täuschung die Amphibologie der Reflexionsbegriffe (83).

Die Irrthümer, welche aus einem seiner Form nach falschen Schlusse entspringen; sie finden statt, wenn man aus einem transscendentalen Begriffe auf reale Existenz seines Gegenstandes schliefst, obgleich dieser über aller Erfahrung liegt. Einen ähnlichen Irrthum nennt Kant den transscendentalen Paralogismus (84).

Diejenigen, welche statt finden, wenn man eine Hypothese annimmt, welche in ihren Bestandtheilen einen verborgenen Widerspruch enthält, wodurch wir zu scheinbaren Paradoxen verleitet werden. Die Vernunft findet sich denn nach ihren eignen Gesetzen in einem Widerstreit mit sich selbst befangen; die Thesis und Antithesis werden beide auf gleich unwiderstehliche Art bewiesen. Kant nennt diese Täuschung die Antinomie der Vernunft (85).

Die Irrthümer, welche aus dem Mifsgriffe entstehen, wenn wir auf die Sphäre der übersinnlichen Dinge die Gesetze und Verhältnisse der sinnlichen Welt, auf das höchste Wesen zum Beispiel die Eigenschaften der menschlichen Natur anwenden, heifsen Anthropomorphismus (86).

Aber eine von den bei Philosophen am gemeinsten vorkommenden Täuschungen, welche zu wenig bemerkt worden, und auf die ganze Geschichte der Wissenschaft einen allzugrofsen Einflufs gehabt hat, und welche mit dem gröfsten Scharfsinn bestimmt, und mit der gröfsten Kunst entwickelt zu haben, eins von Kants Verdiensten ist, bestehet darin, dafs wir die blofs logischen Regeln unsers Denkens auf Objecte übertragen, und sie realisiren. Kants ganze Philosophie hat die Bestimmung, diesen zu bestreiten.

Es

83) Kritik d. r. Vernunft S. 316.

84) Ebendas. S. 399.

85) Ebendas. S. 432. 595.

86) Ebendas. S. 725. Prolegomena S. 173.

Es ist hier noch nicht davon die Frage, ob nicht Kant, indem er den Grund dieser Täuschungen untersucht, demselben eine übertriebene Ausdehnung gegeben, und ob er nicht diese Analyse gegen sehr reale Wahrheiten angewandt habe. Es ist für den gegenwärtigen Zweck hinreichend zu bemerken, dafs er da, wo diese Täuschungen wirklich vorhanden sind, auch Anzeigen für ihre Entdeckung an die Hand gegeben hat.

Wir gehen jetzt auf die Sphäre der Wahrheit über.

Hier sind vier Puncte zu erwägen: ihre Gewifsheit, ihre natürlichen Grenzen, ihre Realität, und endlich die Mittel für die Vermehrung der Wahrheiten in der dem Gebiete unserer Kräfte unterworfenen Sphäre.

„Die Wahrheit ist entweder logisch, formal, hervorgebracht durch die blofse Uebereinstimmung der Erkenntnisse unter einander, oder objectiv, materiel, durch ihre Uebereinstimmung mit den Objecten." (87)

„In diesem letzten Falle ist sie entweder empirisch, wenn das Object sinnlich ist, oder metaphysisch, wenn das Object übernatürlich ist." (88)

„Man kann in der Stärke, mit welcher man sich an die Wahrheit oder ihren Schein anschliefst, vier Grade unterscheiden: die Ueberredung, die Meinung, den Glauben und die Gewifsheit, welche allein die Wissenschaft im eigentlichen Sinne ausmacht."

„Die Ueberredung ist nur eine Täuschung (89). Sie gründet sich nur auf die besondere Neigung des Subjects, welches sich derselben überläfst. Die sichere Probe, um sie zu erkennen, ist, wenn man sie andern mitzutheilen sucht." (90)

„Die Meinung entspricht der Wahrscheinlichkeit,

87) Kritik d. r. Vernunft S. 82. 670, 848.

88) Ebendas. S. 114. 185. 269.

89) Ebendas. S. 848.

90) Ebendas. S. 849.

keit. Ihre Gründe sind weder subjectiv noch objectiv zureichend. Indessen ist sie doch mehr als Ueberredung; sie ist noch nicht die vollständige Wahrheit, aber auch keine Erdichtung. Man weiſs wenigstens etwas von dem, worauf die Verknüpfung des Problems mit den gegebenen Gründen beruhen muſs; das Gesetz der Verknüpfung ist gewiſs, obgleich die Data unzureichend sind. Meinung kann nur statt finden in Sachen der Erfahrung, aber nicht in Ansehung der Urtheile der reinen Vernunft, das heiſst, in Ansehung der Mathematik, der Metaphysik und Moral." (91)

„Glauben heiſst, eine Sache aus subjectiv zureichenden und objectiv unzureichenden Gründen für wahr halten" (92)

„Der Glaube findet bei theoretischen und speculativen Gegenständen nicht statt, sondern nur in praktischer Beziehung."

„Dann ist der Glaube eine Wirkung der an einen von der praktischen Vernunft vorgeschriebenen Zweck sich anschlieſsenden Bedingungen."

„Ist der Zweck nothwendig, und die Bedingung wird durch ihn nothwendig und ohne Einschränkung gefodert, so ist auch der Glaube nothwendig; von der Art ist der Glaube an die moralischen Wahrheiten."

„Ist die Bedingung nur in Beziehung auf den Verstand dessen, der handelt, nothwendig, weil er kein anderes Mittel kennt: so ist der Glaube pragmatisch; von der Art ist der Glaube des Arztes in Beziehung auf die Mittel, die er anwendet." (93)

„Es giebt indessen auch einen doctrinalen Glauben in Beziehung auf transscendentale Ideen, wie zum Beispiel der Gottheit; er entspringt aus dem Nu-

91) Kritik d. r. Vernunft S. 850. 851.

92) Kritik der prakt. Vernunft S. 11.

93) Kritik d. r. Vernunft S. 852.

Nutzen, welchen eine solche Annahme uns gewähret, um die systematischen Bedürfnisse der Vernunft zu befriedigen. (94) Aber in dem speculativen Denken darf man diesen Glauben nicht in Rechnung bringen; er erlaubt nur eine praktische und speculative Anwendung, um den Thätigkeiten unsers Geistes eine gewisse Richtung zu geben, und die vollständige Realisirung der grofsen Einheit zu befördern." (95)

„Die Probe des Glaubens ist der Umfang des Interesses, welches man für denselben auf das Spiel zu setzen sich entschliefsen könnte, eine Probe, welche viele Menschen oft nicht bestehen würden, welche mit grofser Keckheit behaupten, und sich einbilden, einen Glauben zu besitzen, von dem sie weit entfernt sind." (96)

„Die Gewifsheit endlich ist eine Ueberzeugung, deren Gründe subjectiv und objectiv zureichend sind (97). Sie ist apodiktisch oder absolut, wenn sie mit dem Bewufstseyn der Nothwendigkeit verbunden ist." (98)

Diese apodiktische oder absolute Gewifsheit wird der Gegenstand einer höchst merkwürdigen und sonderbaren Anmaafsung der Kantischen Schule. Sie steht in dem Gedanken, das ausschliefsende Vorrecht zu besitzen, auf eine unbestreitbare Weise die apodiktische Gewifsheit der mathematischen und aller Wissenschaften a priori festzustellen, weil sie dieselben auf die natürlichen und nothwendigen Formen unserer Vorstellungen gründet, die ersten nehmlich auf die Form des Raumes, die übrigen auf die discursiven Begriffe des Verstandes (99).

Wir

94) Man sehe oben p. 496.

95) Kritik d. r. Vernunft p. 855.

96) Ebendas S. 854.

97) Ebendas. S. 856. 857.

98) Prolegomena p. 49.

99) Prolegomena p. 54. Kritik d. r. Vernunft p. 147. 865. etc.

Wir haben gesehen, dafs einer von den Hauptzwecken des Königsberger Philosophen dahin ging, die Grenzen unserer Erkenntnisse mit gröfster Schärfe zu bestimmen.

Das Resultat seiner Untersuchungen ist: unsere realen Erkenntnisse gehen nicht über das Gebiet der Erfahrung hinaus (100).

Er setzt sogar noch hinzu, dafs wir nicht im Stande sind, aus der Erfahrung eine andere Erkenntnifs abzuleiten, als welche wieder der Gegenstand wenigstens einer möglichen Erfahrung seyn kann (101).

Alles, was also keiner möglichen Erfahrung entspricht, kann uns keinen Gegenstand einer objectiven Erkenntnifs gewähren.

Alle grofse psychologische, kosmologische und theologische Fragen, zum Beispiel die Existenz des denkenden Princips, die Einfachheit, Unsterblichkeit, Einfachheit desselben, der Anfang der Welt, die unendliche Theilbarkeit der Materie, Gottes Existenz und Eigenschaften u. s. w. alle diese Fragen gehören in diesen Fall, und können keinen Anspruch auf eine Stelle in der Reihe unserer Erkenntnisse machen (102).

Der Königsbergische Philosoph hält sich sehr lange bei diesem Gegenstande auf. Er hat über die kosmologischen und

---

100) Kritik d. r. Vernunft S. 729.

101) Ein Tadel, welchen der Königsbergische Philosoph Locken macht, bestehet darin, dafs er aus der Erfahrung sogar Erkenntnisse, welche aufser der unmittelbaren Sphäre der Erfahrung liegen, abzuleiten gesucht hat. Er beschuldiget in dieser Hinsicht den englischen Philosophen, der sich eines solchen Tadels wohl nicht versehen hätte den Täuschungen der Schwärmerei Thür und Thor geöffnet zu haben. (Kritik d. r. Vernunft S. 328.)

102) Kritik d. r. Vernunft S. 662. 731.

und theologischen Fragen eine Reihe von Thesen und Antithesen aufgestellt, welche, nach ihm, das Für und Wider mit gleicher Stärke beweisen, und einen von den Widersprüchen der Vernunft hervorbringen, von denen wir schon oben gesprochen haben.

Nachdem er auf diese Art alle diese Fragen in Paradoxen verwandelt, zieht er sich sehr geschickt aus der Verwirrung, welche sie verursachen könnten; er erhebt sich durch ein einziges Wort, der Nothwendigkeit, diese Fragen selbst aufzulösen, er sagt nehmlich, sie beruheten auf einer falschen Voraussetzung des Verstandes, dieser nehmlich, dafs die Ideen, welche sie veranlassen, objective Gültigkeit haben können (103).

Also ist jede Auflösung dieser Fragen, welche sie auch sey, nach ihm, aufser den Grenzen unsers Erkenntnifsvermögens.

„Indessen giebt es doch auch Wissenschaften a priori, welche nicht auf Erfahrung gegründet, sondern auf sich selbst beruhen, als die mathematischen Wissenschaften, die reine Naturwissenschaft, die reine Philosophie, und endlich die Metaphysik." (104)

„Aber diese Wissenschaften haben auch gerade nichts anders zum Objecte, als die Formen unserer Vorstellungen, die allgemeinen und absoluten Bedingungen der Erfahrung, und daher kommt ihnen der Charakter der Allgemeinheit und Nothwendigkeit zu."

„Und da die Formen der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft sich nicht geradezu und unmittelbar auf reale Objecte anwenden lassen; da die Formen der Vernunft nur darauf abzwecken können, die Verkettung der Begriffe zu bewirken (105); die Begriffe oder Formen des Verstandes sich nur vermittelst der Formen der Sinnlich-

103) Kritik d. r. Vernunft S. 432. 595.
104) Ebendas. S. 3. Prolegomena p. 48. 71.
105) Man sehe oben S. 485.

lichkeit auf Objecte beziehen (106); da endlich die Formen der Sinnlichkeit selbst leer an Realität sind, wofern sie nicht durch empirische Anschauungen erfüllet werden: so ist es einleuchtend, dafs keine von den reinen Vorstellungen, welche die transscendentale Stufenleiter ausmachen, an sich das Object einer objectiven und realen Erkenntnifs darbieten kann." (107)

Eben darum erkläret Reinhold den Kantianismus für einen transscendentalen Idealismus und empirischen Realismus (108); denn er nimmt nur in der Reihe der Erfahrung und nicht in der transscendentalen Sphäre eine reale Erkenntnifs an.

Jetzt fragt sich noch, wie weit sich in dem Kriticismus dieser empirische Realismus erstreckt, welche Gültigkeit der mit dem Wort Erfahrung verbundene Begriff hat; mit einem Worte, in welche Grenzen die Erfahrung selbst eingeschlossen ist.

Was ist Erfahrung?

Mellin und Schmid haben eine grofse Menge verschiedener Erklärungen, welche Kant von der Erfahrung gegeben hat, gesammelt. Vergleichen wir diese unter einander, so finden wir, dafs dieser Philosoph zwei Merkmale in diesem Begriffe vereiniget: die Erkenntnifs eines gegebenen Objects; eine nothwendige Verknüpfung der Vorstellungen, welche diese Erkenntnifs ausmachen (109).

Object ist dasjenige, was aufser der Sphäre unserer Vorstellungen angenommen wird, und worauf der Verstand die Vorstellungen bezieht. Was

106) Man sehe oben S. 492.

107) Kritik d. r. Vernunft p. 396. — Prolegomena p. 126.

108) Beiträge 2 Heft. p. 17.

109) Mellins Kunstsprache der kritischen Philosophie — Schmids Wörterbuch p. 158. 159.

Was können wir von diesen Objecten wissen?

„Wir wissen für das Erste, daſs sie wirklich ausser der Sphäre unserer Vorstellungen existiren. Dieses wissen wir nicht geradezu und unmittelbar, sondern durch ein Raisonnement, welches uns Kant, als das Resultat des Selbstbewuſstseyns darstellt (110); aber dieses Selbstbewuſstseyn ist hier noch keine Erkenntniſs." (111)

„Wollen wir endlich die Objecte nach dem betrachten, was sie an sich selbst sind, auſser der Sphäre unserer Wahrnehmungen und Vorstellungen, so haben wir und können in Rücksicht ihrer nicht die geringste Erkenntniſs haben."

„Wir können nicht wissen, was sie sind, sondern nur, wie sie uns vermittelst der Formen unserer eignen Vermögen erscheinen." (112)

„Die Materie unserer sinnlichen Vorstellungen, ob sie uns gleich von Auſsen gegeben wird, stellt uns doch nicht die Eigenschaften der Objecte dar, sondern nur ihre Erscheinungen; sie stellt uns nur Phänomene dar."

„Und es ist noch zu bemerken, daſs unser eignes Ich, als Object betrachtet, uns ebenfalls nur eine Erscheinung, ein Phänomen ist; wir wissen nicht, und können nicht wissen, was es an sich ist." (113)

„Alles kommt also auf Erscheinungen zurück — Mittelwesen zwischen unsern Vermögen und den Objecten, welche nicht die eigenthümliche und innere Realität von den letzten darstellen, sondern die Producte der erstern sind, und sich auf Objecte beziehen, wie

---

110) Kritik d. r. Vernunft p. 275.

111) Ebendas. S. 277.

112) Ebendas. S. 306. 518. 527. 565. etc.

113) Ebendas. S. 135. 157. 399. 712. — Prolegomena p. 141.

wie Wirkungen auf ihre Ursachen, nicht wie Eigenschaften auf ihr Subject." (114)

Dieses ist das grofse Glaubensbekenntnifs der Kantischen Schule; sie hat nichts vernachlässiget, um es zu begründen. Ihre Gründe kommen etwa darauf hinaus.

„Die Erkenntnifs der Objecte kann nur durch den Canal unserer Vermögen zu uns gelangen; sie mufs also nothwendig das Gepräge der Formen annehmen, welche den letzten eigenthümlich sind. Die allgemeinen und nothwendigen Bedingungen der Erfahrung, die in uns selbst befindlich sind, sind daher als eine Art von Medium zu betrachten, in welchem wir allein die Objecte wahrnehmen, ohne je erforschen zu können, was sie an sich selbst und unabhängig von unsern Vermögen sind." (115)

„So oft daher in der Sprache des Kriticismus die Rede von

---

114) Kritik d. r. Vernunft p. 41. 304. 326.

115) Folgendes ist Kiesewetters Darstellung von der durch die kritische Philosophie gegebenen Auflösung der ersten Frage: was können wir wissen?

„Alle unsere Erkenntnisse erstrecken sich nur über die sinnliche Welt, als das Object der Erfahrung; alles, was diese Grenzen überschreitet, kann von uns nicht erkannt werden. Aber diese sinnliche Welt erkennen wir nicht so, wie sie an sich ist, sondern nur so, wie wir sie unter den Bedingungen unserer Sinnlichkeit wahrnehmen, und unter den Bedingungen unsers Verstandes denken. Indessen können wir aus den wesentlichen, für unsere Erkenntnifs nothwendigen, Eigenschaften des Verstandes allgemeine und nothwendige Regeln ableiten, welchen die Objecte der Erfahrung durchaus unterworfen seyn müssen; nur können wir diese Regeln nicht über die Erfahrung hinaus ausdehnen, um zu einer Erkenntnifs der Dinge an sich selbst zu gelangen. Es giebt auch in unserer Vernunft Ideen, welche, ob sie gleich keine Erkenntnifs gewähren, doch zu Zwecken für unsere Laufbahn auf dem Felde der Erkenntnisse dienen, und unsere Fortschritte befördern können." (Versuch p. 193.)

von der Realität ist, so ist nicht die Rede von der absoluten Realität der Dinge an sich selbst, von Realität der Noumene, um seinen Ausdruck zu gebrauchen, welche wir unmöglich erreichen können, sondern nur von der Realität in der Erscheinung (116). Wenn die Rede von objectiven Eigenschaften ist, so sind nicht die Eigenschaften der Dinge an sich, absolute innere Eigenschaften zu verstehen, sondern Eigenschaften in der Erscheinung, welche nur in den eigentlich sogenannten Objecten ihren übrigens ganz unbekannten Grund haben." (117)

„Und was die Verbindung und Verknüpfung betrifft, welche wir unter den Phänomenen feststellen, um die Erfahrung im eigentlichen Sinne zu bilden, so kann sie nur das Resultat unserer innern subjectiven Gesetze seyn, welche unsere Vermögen bestimmen (118). Daraus folgt, daſs die Naturgesetze, welche wir nennen, im Grunde, nach Kants Geständniſs, nichts als der Inbegriff der Regeln sind, welchen unser Erkenntniſsvermögen durch die Beschaffenheit seiner eignen Natur unterworfen ist." (119)

Kant hat vorausgesehen, daſs eine solche Theorie allgemein Idealismus, der nur unter andern Gestalten dargestellt wird, würde genannt werden. Aber er erklärt sich lebhaft gegen diese Beschuldigung, und glaubte sie hinlänglich abgewiesen zu haben, wenn er das Daseyn der Objecte bewies, ungeachtet wir ihnen nichts anders als bloſse Erscheinungen beilegen können (120).

Die

---

116) Kritik d. r. Vernunft p. 182. 209. 300. etc.

117) Ebendas. S. 64. etc.

118) Man sehe oben S. 493.

119) Prolegomena S. 43.

120) Kritik d. r. Vernunft p. 275. Prolegomena p. 204.

Die Kunst Wahrheit zu erfinden beruhet auf zwei Erfodernissen:

1) Bestimmung der Quellen, aus welchen unsere Erkenntnisse entspringen;

2) Die nothwendigen Methoden, um ihre Richtung zu bestimmen.

Jetzt sind wir dahin gekommen, daſs wir die Meinung des Königsbergischen Philosophen über das allgemeine Problem, welches den Gegenstand dieser Schrift ausmacht, scharf bestimmen können.

„Es läſst sich gar nicht bezweifeln, daſs alle unsere Erkenntnisse mit der Erfahrung anfangen, und Kant sagt es uns selbst schon im Anfange seiner Kritik der reinen Vernunft. Alle Erkenntniſs setzt, der Zeitordnung nach, die Erfahrung als vorhergehend voraus. Aber es giebt noch ein anderes Vorhergehen, nehmlich das Raisonnement. Also beruhen nicht alle unsere Erkenntnisse auf der Erfahrung, als auf ihrem Grund und Princip. Die Empfindung giebt nur die Materie her; aber es giebt in uns Anschauungen und Begriffe, welche rein, ursprünglich und a priori sind. Die Empfindung verschafft uns nur getrennte Elemente; die Principe der Verknüpfung sind in uns selbst, a priori gegründet in unsern Vermögen; es sind ursprüngliche Principe, und sie machen durch ihre Anwendung auf den Stoff der Erfahrung, durch die Verknüpfung desselben, die Erfahrung selbst erst möglich. Also kommt alles von Auſsen als noch rohe, ungebildete Materie; alles kommt aus dem Verstande und seinen Gesetzen als Erkenntniſs." (121)

Was

---

121) Kritik d. r. Vernunft p. 5. Prolegomena p. 89. Diese Theorie stellt uns eine Analogie mit der Leibnitzischen (man sehe das 14 Kap.) dar, wie Schmid (Wörterbuch S. 9.) scharfsinnig bemerkt hat. (*)

*) Aber Leibnitz und Kant entfernen sich auch in mehr als

Was die Methoden betrifft, so beschäftiget sich Kant weniger mit denen, welche bei der Entdeckung der Wahrheit tauglich sind, als mit denen, welche Irrthümer verhüten. Indessen kann man doch unter die erste Art Methoden dasjenige rechnen, was er über die geometrische und mathematische Construction (122); über die Art, wie man sich in der Logik orientire, und über die Topik, über das, was erfoderlich ist, um die Metaphysik zu dem Rang einer Wissenschaft zu erheben (123); endlich über den Unterschied und den Gebrauch der analytischen und synthetischen Methoden, welche er mit gutem Grunde lieber die regressive und progressive zu nennen vorschlägt, sagt (124).

Aber eine herrliche für die Kantische Schule sehr fruchtbare Quelle, wo nicht positiver Erkenntnifs, doch wenigstens eines nützlichen Glaubens, ist die praktische Vernunft, die dienstfertige Vernunft, welche die unermefslichen Lücken ausfüllt, die eine strengere Vernunft, die kritische, rings um uns her verursacht hatte.

Um die wunderbare Macht, mit welcher diese Vernunft belehnt werden soll, recht zu verstehen, müssen wir die oben S. 483 von der praktischen Vernunft, und S. 500 von dem Glauben gegebene Definition in Erinnerung bringen.

Kants,

---

als einem Puncte; die reinen Erkenntnisse hatte zwar Leibnitz unter dem Namen von ewigen Wahrheiten den zufälligen empirischen entgegengesetzt; aber ihre Quellen zu entdecken, sie vollständig und systematisch aufzustellen, ihren Gebrauch, ihre objective Gültigkeit zu erörtern, die Grenzen ihrer Anwendung zu bestimmen, dieses Verdienst überliefs er aufser andern wichtigen Verbesserungen seinem grofsen Nachfolger, wie der Verfasser an dem angeführten Orte ebenfalls hätte finden können.

122) Kritik d. r. Vernunft p. 745. Metaphysische Anfangsgründe d. Naturwissenschaft p. 13. 25. etc.

123) Prolegomena p. 188. 200.

124) Ebendas. p. 47. etc.

Kants, nach einem seiner Kritik analogen Plan, eingerichtete Moral unterscheidet materiale Zwecke, welche uns von Aufsen kommen (die sinnlichen Genüfse), und einen formalen Zweck, den wir uns selbst vorschreiben (125). Dieser a priori aufgestellte Zweck gründet die Gesetze der Sittlichkeit, macht sie nothwendig, allgemein, von der Sinnlichkeit unabhängig; schreibt uns vor, nach Tugend zu streben, um der Tugend selbst willen, und führet mit einem Worte auf die Bildung einer erhabenen, ganz Platonischen Moral (*), in welcher dieser Philosoph den edelsten Enthusiasmus äufsert, und ihn zugleich seinen Schülern mittheilet. Sie bringt eine Art von Stoicismus hervor, welcher das Gesetz der Pflicht auf diese selbst gründet, und sie gegen die Wünsche des Vergnügens ganz unbiegsam macht (126). Doch wir dürfen hier die praktische Vernunft nur in so fern betrachten, als sie dem Glauben eine Stütze giebt.

Der Mensch als sinnliches Wesen strebt nach Glückseligkeit, so wie als moralisches Wesen nach Tugend. Dieses sind also zwei Zwecke. Die Vereinigung der Tugend mit der Glückseligkeit ist der höchste und nothwendige Zweck, welchen die praktische Vernunft aufstellt. Nun mufs der Glaube alles dasjenige für wahr halten, was eine nothwendige und absolute Bedingung eines nothwendigen Zwecks ist;

125) Kritik d. prakt. Vernunft p. 103. 155. 237. 241.

*) Ganz platonische Moral? Einem uneingenommenen Forscher und Beurtheiler dringt sich hier zwischen Plato und Kant ein noch wichtiger und auffallender Unterschied dar, als zwischen Leibnitz und Kant in Beziehung auf die theoretischen reinen Erkenntnisse.

126) Kritik d. prakt. Vernunft S. 35. 41. 56. Diese Unbiegsamkeit wird in der Kantischen Sprache durch den kategorischen Imperativ oder absolutes Gesetz ausgedrückt. (Ebendas. S. 73.)

ist; man kann, man darf nicht nach einem Zwecke streben, als wenn man ihn für möglich hält: man muſs alles glauben, was zu seiner Möglichkeit unentbehrlich ist. „Kant beweiset, daſs die Unsterblichkeit der Seele, daſs ein System der Vergeltuug nach diesem Leben eine nothwendige Bedingung für die Vereinigung der Glückseligkeit und Tugend, daſs die Existenz Gottes und seiner Eigenschaften wiederum eine nothwendige Bedingung ist, dieses System zu begründen." (127)

Also stellen sich die moralischen Wahrheiten (*) wieder nicht als Wissenschaft, nicht als Erkenntniſs, nicht als Ueberzeugung von objectiver Gültigkeit — Kant selbst sagt es uns, und wir wiederholen es ausdrücklich — sondern als ein praktischer Glaube dar. „Wir können sie nicht erkennen, wir müssen sie glauben." (128)

„Es sind Postulate der reinen praktischen Vernunft, welche nicht theoretisch bewiesen werden können, aber nothwendig mit den Gesetzen dieser Vernunft verknüpft sind; zwar theoretische Voraussetzungen, welche aber nur aus einem praktischen und in dieser Rücksicht nothwendigen Gesichtspuncte angenommen werden dürfen." (129)

Die praktische Vernunft ist also, wie Reinhold scharfsinnig bemerkt, ein Flügel, welchen Kant seinem Gebäude klüglich anfügte, nachdem er die Unvollständigkeit desselben eingesehen hatte. Sie hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der Meinung der alten Skeptiker, mit der Akatalepsie der neuern Akademiker, mit den von einigen neuern Philo-

so-

127) Kritik d. prakt. Vernunft S. 5. 219. 233.

*) Aber welche moralische Wahrheiten? Etwa auch diejenigen, welche sich auf die Gesetzgebung der praktischen Vernunft selbst beziehen?

128) Kritik d. prakt. Vernunft S. 227. 263. Kritik d. r. Vernunft S. 617. 661. 856. etc.

129) Kritik d. prakt. Vernunft S. 22. 219. etc.

sophen sogenannten Beweisen des Gefühls. Sie leitet den Glauben aus der Nothwendigkeit des Handelns ab. So grofse Verachtung auch der Kantianismus gegen die ganze populäre Philosophie affectirt, so entfernt sich doch diese Ansicht nicht weit von der gewöhnlichen Neigung einer grofsen Anzahl von Menschen, welche ihr Unvermögen fühlend, durch die blofse Vernunft eine directe Ueberzeugung von den religiösen Ideen zu erhalten, sich jedesmal an eine Art von Bedürfnifs, als eine nothwendige Stütze ihrer Moralität, anschliefsen. Man kann überhaupt sagen, dafs diese von der Kantischen Schule der praktischen Vernunft geliehene Kraft im Grunde nichts anders ist, als die Energie einer sehr überspannten moralischen Schwärmerei, welches sich nur hinter einem methodischen Baugerüste verbirgt.

Die Kritik der Urtheilskraft, welche Kant in der Folge zu der Kritik der reinen und praktischen Vernunft hinzugefügt hat, setzt weder zu den Principien der einen und andern, noch zu ihrer wechselseitigen Verknüpfung etwas hinzu; sie scheint nur eine neue Entwickelung, eine neue Darstellung der beiden Kritiken zu seyn, indem sie in einem gemeinschaftlichen Systeme zusammengefafst werden.

Die Franzosen malen gerne ins Schöne, und bekümmern sich weniger um Treue und Wahrheit, als auf das gefällige Aeufsere; ihre leichte und lebhafte Phantasie ist die Ursache dieser Erscheinung. Hr. Degerando kann diesen Zug des nationalen Geistescharakters nicht verleugnen, wiewohl er, gegen die Sitte seiner Nation, mehr Fleifs auf die Richtigkeit der Darstellung gewendet hat. Indessen entschlüpfen ihm doch auch genug Fehler, wie wir in den Anmerkungen hier und da angezeigt haben. Kein Theil seines Werks ist ihm aber weniger gelungen, als die Darstellung der kritischen Philosophie. Ungeachtet er weit günstiger als die meisten sei-

seiner Landsleute von den wissenschaftlichen Bemühungen der Deutschen urtheilet, und aus diesem Grunde rühmlichen Fleiſs auf die Erlernung der deutschen Sprache gewendet hat; ungeachtet er, wie man unverkennbar siehet, nicht allein Kants Schriften gelesen, sondern auch mehrere Erläuterungsschriften in deutscher Sprache benutzt hat: so war doch eine befriedigende Darstellung der Hauptmomente der Kantischen Philosophie ein mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpftes Unternehmen, zumal für einen Franzosen, als daſs es hätte vollkommen gelingen können. Degerando ist offenherzig genug, einige dieser Schwierigkeiten zu Anfange dieses Capitels zu gestehen, und zu bekennen, daſs er sich nicht ohne Schüchternheit an die Darstellung der kritischen Philosophie wage; wiewohl mit dieser Bescheidenheit nachher der vornehme Ton, den er gegen dieselbe hin und wieder durchblicken läſst, gar sehr contrastirt. Es gab aber noch andere Schwierigkeiten ganz anderer Natur, die ihm selbst zum Theil unbekannt blieben, und den stolzen Ton, den absprechenden Geist hinlänglich erklären.

Wenn man auch das letzte Capitel des zweiten Theiles nicht gelesen hat, wo er die Erfahrungsphilosophie, die doch nichts anders als ein, nicht einmal neu aufgestutzter Empirismus ist, als die einzig ächte, grundliche und befriedigende Philosophie darzustellen sucht, so erfährt man doch aus dem ersten Theile schon hinlänglich, daſs er dieses Glaubens ist. Diese Ansicht verhindert ihn, in den Geist der kritischen Philosophie einzudringen, und besonders die kritische Methode zu fassen. Ungeachtet er das Problem, dessen Auflösung sich Kant vorgesetzt hatte, und die Hauptresultate der Kritik so ziemlich erträglich darstellt, denn er brauchte dazu nur gewisse Formeln aus dem Deutschen ins Französische zu übersetzen: so ist es doch nur ein todtes Gerippe, welchem der lebendige Geist fehlt. Seine Erfahrungsphilosophie enthält Resultate, wie sie ein gebildetes menschliches Wesen von einem beschränkten Maaſs

wissenschaftlicher Bedürfnisse und Foderungen befriediget, wie sie sich dem denkenden Menschen durch Vergleichung der entgegengesetzten Systeme des Dogmatismus und Skepticismus, des Empirismus und Rationalismus, des Materialismus und Idealismus, durch Bemerkung ihrer dem gesunden Menschenverstand sogleich anstöfsigen Resultate und ihrer auffallendsten Extreme darbieten. Diese Philosophie, welche sich begnügt, die Wahrheit durch Näherungen zu finden, mit den Resultaten zufrieden ist, und eine wissenschaftliche Erforschung der letzten Gründe und Bedingungen der Erkenntnifs und Wissenschaft durch kritische Ausmessung des Erkenntnifsvermögens für überflüssig und für ein entbehrliches Kunststück der grübelnden Vernunft betrachtet, weil die Wahrheiten, das heifst die Resultate, ohne die letzten Gründe von jedem gesunden Auge des Geistes unmittelbar wahrgenommen werden, verwehrt dem forschenden Blick den Zugang zu diesem Meisterstück des menschlichen Forschungsvermögens, welches, wie Degerando richtig bemerkt, von dem Puncte ausgehet, wo andere philosophische Systeme anfangen. Aber eben dieses Weiterforschen mufs er als eine unnöthige Subtilität betrachten, weil er zwar in dem Dogmatismus und Skepticismus, Empirismus und Rationalismus, Materialismus und Idealismus gewisse Gebrechen nnd Mängel, vorzüglich der Einseitigkeit wahrnimmt, aber nicht den letzten Grund aller dieser Verirrungen einsiehet, und daher auch nicht das wahre Verdienst der Kantischen Kritik würdigen kann. Man vergleiche das erste und zweite Kapitel des zweiten Theils.

Man wird daher auch bald inne, dafs er zwar das Problem der Kritik ziemlich verständlich vorträgt, aber doch den tiefen Blick und den tief eindringenden Geist, der sich in demselben offenbaret, wenig ahndet. Er zerlegt den Hauptzweck derselben in mehrere Bestandtheile, die zum Theil identisch sind, und beziehet sie auf einen untergeordneten Zweck, den er als den Hauptzweck ansiehet. Hierdurch wur-

wurde dasjenige, worauf die Einsicht von der Nothwendigkeit einer solchen Kritik des Erkenntnifsvermögens beruhet, was über das ganze Verfahren derselben Licht verbreitet, und die Ueberzeugung von der treffenden Wahrheit der Entdeckungen begründet, gröfstentheils in ein ungünstiges Helldunkel gesetzt. Nach Degerandos Ansicht ist Kants Zweck kein anderer, als den Frieden auf dem Gebiete der Philosophie herzustellen, die grofse Fehde zwischen dem Dogmatismus und Skepticismus, dem Rationalismus und Empirismus, dem Idealismus und Materialismus beizulegen. Zu diesem Zwecke legte er sich die Frage vor: wie ist die Vernunfterkenntnifs und Erfahrung möglich? Wie läfst sich in unserer Erkenntnifs dasjenige, was dem erkennenden Subjecte gegeben wird, von demjenigen unterscheiden, was dasselbe aus seinem eignen Vermögen hinzuthut? Bei dieser Darstellung bleibt die Hauptabsicht der Kritik, die Erkenntnisse a priori und zwar die synthetischen ihrer Möglichkeit, ihrem Grunde und Umfange nach zu untersuchen in dunkler Entfernung; die Eintheilung der Erkenntnisse in reine und empirische, und der Urtheile in synthetische und analytische, die Unterscheidung der materiellen und formellen Bedingungen der Erkenntnisse, welche der Verfasser unter den Resultaten mit unter ziemlich flüchtig anführet, erscheinet nur höchstens als ein genialischer Einfall, als eine angenommene Hypothese, um jene Streitigkeiten beizulegen, nicht als eine wichtige durch den Weg der Analyse des Erkenntnifsvermögens gefundene gehaltreiche Entdeckung. Die Begrenzung des Umfangs der realen Erkenntnifs, ihrem objectiven Inhalt nach auf das Feld der Erfahrung, und ihrem qualitativen Charakter nach auf Erscheinungen, erblickt nun der Verfasser als eine sonderbare Grille, bei welcher sich kaum etwas denken lasse. Wie sehr verändert sich die Ansicht, wenn man sich in den von Kant so deutlich

lich angegebenen Gesichtspunct versetzt. Es giebt gewisse Erkenntnisse, die wegen ihrer strengen Allgemeinheit und Nothwendigkeit, nicht auf dem Wege der Erfahrung gewonnen, auch nicht auf den Grundsatz des Widerspruchs beruhen können, weil sie nicht die Entwickelung eines Begriffs in seine Merkmale enthalten, sondern über den Inhalt desselben hinausgehen. Selbst in der gemeinsten Erfahrung finden sich solche Erkenntnisse, und es giebt Wissenschaften, welche, wie die Mathematik und Metaphysik, einzig auf denselben beruhen oder doch dieselben zum Zwecke haben. Nun zeigt sich aber ein so großer Unterschied zwischen dem Fortgange der Mathematik und Metaphysik, daſs jene nie einen Schritt zurück zu thun nöthig gefunden hat, diese aber sich noch keines sichern wissenschaftlichen Ganges, noch eines festen Besitzstandes rühmen kann, sondern als ein Gebäude erscheinet, an welchem eine Menge von Baulustigen ohne Einheit des Planes und ohne vorherigen geprüften Anschlag mit und nach einander arbeiteten, als ein wissenschaftliches Werk, dessen Idee die Vernunft nicht aufgeben, eben so wenig aber auch realisiren kann. So stützt sich die Kritik auf ein gewisses bestimmtes Datum, das wirkliche Vorhandenseyn reiner Erkenntnisse, auf das unterscheidende Merkmal derselben, strenge Allgemeinheit und Nothwendigkeit; so erscheint nun die Wichtigkeit der Kritik, diese Erkenntnisse nicht rhapsodistisch, sondern nach einem systematischen Plane aufzusuchen, und als eine für sich bestehende Classe von den andern abzusondern; so erscheint nun das ganze Verfahren der Kritik als eine nach strengen wissenschaftlichen Grundsätzen eingeleitete und fortgeführte Untersuchung; so stellt sich endlich die Methode der Kritik als die einzig mögliche, und zum Zweck führende dar.

Die unrichtige Ansicht des Verfassers und die Quelle derselben spricht sich am bestimmtesten da aus, wo er die kritische Philosophie mit der Philosophie des menschli-

lichen Geistes in Parallele setzt. Sie würde, sagt er (S. 472) mit dieser völlig zusammen fallen, wenn nicht diese Philosophie oder Wissenschaft des menschlichen Verstandes, wie sie bei Engländern und Franzosen behandelt wird, die Erfahrungsmethode befolgte, und aus einer Sammlung detaillirter Beobachtungen über die Aeuserungen der Seelenkräfte bestünde, welche Kant empirische Psychologie nennt; da hingegen die kritische Philosophie nach einer Methode a priori verfahre, welche von allem Gegebenen der Erfahrung abstrahire, oder wenigstens zu abstrahiren vorgebe, die Vernunft auf eine Art, welche der Beobachtung ihrer Producte vorausgehe, in der Deduction der aus der Vernunft allein entsprungenen Erkenntnisse betrachte. (Wir setzen die Worte des Originals, um allen Verdacht, als hätten wir ihnen einen falschen Sinn geliehen, selbst her: *tandis que cette école, au contraire, se fonde sur une methode à priori, fait au pretend faire abstraction de toutes les données de l'experience, considerer la raison d'une manière anterieure à l'observation de ces produits, la considerer dans la deduction des connoissances, qu' elle tire entièrement de son propre fond.*) Die Vergleichung der kritischen Philosophie mit den Beobachtungen über den menschlichen Geist ist so unpassend, wie Degerando selbst zum Theil, nur nicht vollständig genug einsiehet, als die Beschreibung ihrer Methode, die ganz chimärisch wäre, unrichtig ist. Sie zeigen uns aber den Gesichtspunct, aus welchem er sie betrachtet, und den Grund der Abneigung, die er gegen sie heget. Wer überzeugt ist, dafs die wahre ächte Philosophie nur auf dem Wege der Erfahrung und durch die Erfahrungsmethode ihre grofsen Wahrheiten gewinnen könne, an denen die Menschheit ein nothwendiges Interesse nimmt, der mufs nothwendig gegen eine Philosophie eingenommen seyn, welche die Vernunft mit Abstrahirung von allen ihren Wirkungen und Producten betrachten zu wollen sich anheischig macht.

Die-

Diese Ansicht entspringt aus der Richtung, welche das Philosophiren bei den Franzosen genommen hat; aus der bei ihnen herrschend gewordenen Denkart, und aus der ihnen eigenthümlichen Geistesidiosynkrasie, welche Degerando selbst an mehr als einer Stelle als ein treuer Beobachter der Natur zeichnet. Es ist eine Abneigung gegen alles methodische und systematische Denken, weil es keine gefällige Form annehmen kann, die der Franzose bei allem, was ihn interessiren soll, erfodert. Sehr naiv ist das Geständnifs, welches der Verfasser in dieser Rücksicht ablegt. „Leibnitz war selbst unter uns nur wenig bekannt, ungeachtet er in Frankreich sich aufgehalten, und sich unserer Sprache bedient hatte; wir fanden an seinen Meinungen wenig Geschmack, weil sie mit unserer Geistesstimmung zu wenig Berührungspuncte hatten, weil seine Systeme durch die regelmäfsige Gestalt, die ihnen Wolf gab, für uns eine zurückstofsende Umgebung erhalten hatten. Kant hat noch weit weniger Anziehendes, und seine Gedanken disharmoniren noch weit mehr mit unserer Denkart." „Denn die Franzosen, sagt er, haben einen raschen Geist, der dem Genusse entgegen eilt; sie lieben einfache Formen, und schnelle Ueberblicke, und sind an die Abwechselung gewöhnt."

Diese nationale Denkart, wodurch seine eigne modificiret wurde, war Degerando, ohne dafs er es selbst weifs oder es sich gesteht, ein grofses Hindernifs, dafs er in Kants kritischem Unternehmen nicht das fand, was der unbefangene Denker findet. Die ganze Zurüstung des kritischen Philosophen, seine feinen Unterscheidungen, seine neuen Terminologieen dünken ihm unnöthige Anstalten zu seyn, um das Wahre, was dem Auge des Beobachters sich in einer ganz natürlichen, einfachen Form darbietet, zu entdecken; sie dienen zu nichts, als das Verständnifs zu erschweren; sie waren nur Mittel, welche der Königsberger Philosoph nothwendig erachtete, um Aufsehen zu machen, und die

Auf-

Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der Franzose würde nichts gegen sie einzuwenden haben, wenn nicht Kant das Maafs darin überschritten, und dadurch seine Philosophie zu einer räthselhaften Erscheinung gemacht hätte.

Es läfst sich aus dieser Denkart leicht erklären, dafs Degerando, bei aller Wahrheitsliebe, die man ihm nicht absprechen kann, doch keine vollständige Ansicht von der Nothwendigkeit und den Erfodernissen einer kritischen Untersuchung des Erkenntnifsvermögens erlangen konnte, und sich einbilden mufste, er habe einen noch höhern Standpunct, von welchem er auf die Kantische Philosophie herabsehen und sie übersehen könne; es erklärt sich daraus der vornehme und spöttische Ton, welcher zuweilen durch seine Darstellung durchblickt. In seiner Lage und bei den mannichfaltigen Debatten, welche über die Kantische Philosophie in Deutschland geführt wurden, und welche er aufmerksam verfolgte, ist alles dieses so natürlich, dafs wir uns nicht wundern dürfen.

Alle Fehler und Mifsgriffe, welche Degerando in seiner Darstellung der Kantischen Philosophie beging, einzeln anzuzeigen und zu berichtigen, würde zu weitläufig und zwecklos gewesen seyn. Ich habe mich begnügt, nur an einigen Orten darauf aufmerksam zu machen.

Anmerkung des Uebersetzers.

Sieb-

Siebzehntes Kapitel.

Uebersicht der Schicksale der kritischen Philosophie. Uebersicht der aus der Kantischen Schule hervorgegangenen mannichfaltigen Systeme (1).

Es existirt, wie ich glaube, in der Geschichte der Philosophie kein Beispiel einer so schnellen Revolution, als die-je-

1) Ich wage es nicht, diese Uebersicht als eine eigentliche historische Schilderung vorzulegen. Ungeachtet die Entfernung, in welcher wir von dem Schauplatze der Kantischen Revolution leben, uns verstattet, sie mit hinlänglicher Unparteilichkeit zu betrachten: so ist sie doch zu neu, als dafs man ein entscheidendes Endurtheil über sie fällen könnte. Wenn wir aufserdem die Kantische Lehre selbst nicht ohne einige Schüchternheit darstellen konnten, wie wird es uns erst bei den mannichfaltigen Systemen, welche sie hervorgebracht hat, und welche noch dunkler und verschleierter sind, ergehen? Auch darf man nicht vergessen, dafs wir einen ziemlich grofsen Mangel an Materialien leiden. Wir finden weder in öffentlichen noch in Privatbibliotheken, auch nicht einmal in unsern Buchläd n die Schriften, welche uns nöthig wären. Ehe man sie aus Deutschland bekommt, mufs man in den dicken Leipziger Mefscatalogen eine schwere und mifsliche Wahl treffen; man mufs bei Lesung der deutschen gelehrten Zeitungen gegen den Parteigeist auf der Hut seyn, der nur zu oft seine Urtheile dictirt.

Indessen habe ich doch vorausgesetzt, dafs durch angestrengte Mühe, wenn ich die Originalschriften und die über sie ergangenen Urtheile um mich her sammelte; wenn ich die Stellen, wo die Verfasser ihre Meinungen selbst ins Kurze gezogen haben, buchstäblich übersetzte, es möglich seyn würde, einige Idee von dem wirklichen Zustande der Philosophie in Deutschland zu geben; dafs die

jenige war, welche in Deutschland durch Kants Lehre von dem Augenblick an, da sie bekannt wurde, bewirkt worden ist. Sie ging plötzlich aus der dicksten Dunkelheit in den Zustand der erstaunenswürdigsten Berühmtheit über. Die öffentliche Neugierde war eine lange Zeit durch die neue Terminologie zurückgestofsen worden, welche wie ein steiler Flufs den Kriticismus umgiebt; aber nachdem man sich endlich demselben zu nähern, und die Ufer zu übersteigen gewagt hatte, glaubte man sich in eine Wunderwelt versetzt.

Der Professor von Königsberg vereinigte in sich die meisten Eigenschaften, welche den Urhebern grofser philosophischer Revolutionen nothwendig sind; den umfassenden Blick, welcher eine grofse Menge von Kenntnissen aufzufassen und zu ordnen vermag; die Kunst, sich mitten unter bekannten Ideen neue Gesichtspuncte zu schaffen; das Talent der Analyse, welches zu den feinsten Unterscheidungen führet; die Stärke der Combination, welche Systeme gründet; Kühnheit, unerwartete Fragen aufzustellen; Geschmeidigkeit, gro-

---

diese für französische Leser ganz neue Skizze ihnen wenigstens einiges Interesse der Neugierde einflöfsen, vielleicht einige neue Beiträge zu der Untersuchung, welche uns beschäftiget, liefern, vorzüglich unsere Nation gegen die Gleichgültigkeit, welche man ihr in Ansehung fremder Lehren vorwirft, rechtfertigen, und diejenigen Annäherungen vorbereiten könnte, welche alle wahren Freunde der Philosophie wünschen.

In diesem einzigen Gedanken unternehme ich eine Arbeit, welche eine Ausnahme von der Regel scheint, die ich mir als Geschichtschreiber vorgeschrieben hatte, mich auf das Vergangene einzuschränken. In dem Text habe ich die allgemeine Idee dargestellt, welche ich mir von den mannichfaltigen Systemen in Deutschland gebildet habe; die Noten enthalten eine Auswahl von Citaten aus denjenigen Schriftstellern selbst, auf welche sich jene Idee gründet. Von dieser Idee geben die Noten eine weitere Entwickelung, und dienen zugleich dazu, die Richtigkeit der Darstellung zu beurtheilen.

grofse Schwierigkeiten zu vermeiden; Regelmäfsigkeit, welche sich in Classificationen gefällt; vorzüglich diejenige Strenge, welche die Achtung und das Zutrauen der Menschen beherrscht; endlich die Fertigkeiten eines mit den Tiefen aller Erkenntnisse vertrauten Geistes; das gewissermafsen encyklopädische Genie, welches vornehmlich in einem aufgeklärten Zeitalter nothwendig wird, wenn man der Mutter-Wissenschaft, von welcher alle übrigen abhängen, Gesetze geben will.

Es fanden sich aufserdem sowohl in der Kantischen Lehre als in den Formen ihrer Einkleidung eine Menge eigenthümlicher Umstände, theils zur Befriedigung der Bedürfnisse des menschlichen Geistes, theils zur Begünstigung seiner Schwachheiten, welche vorzüglich mit dem Geist seiner Zeit und mit den Geistesstimmungen seiner Landsleute harmonirten.

Sie befriedigte die Bedürfnisse des menschlichen Geistes, indem sie mit neuem Interesse die Vernunft zum Selbststudium, zur bessern Beobachtung der Natur und Ausmessung des Umfangs ihres Vermögens einladete; indem sie das Bedürfnifs fühlbarer machte, unsern Erkenntnissen einen sicheren Grund, der Erfahrung bestimmtere Gesetze zu geben; indem sie das Geheimnifs mehrerer alten Täuschungen aufdeckte; indem sie uns mit Vorsichtsregeln gegen neue Täuschungen bewaffnete; indem sie das Beispiel methodischer Analysen und zusammenhängender Classificationen darbot; indem sie mit einem Worte die Annäherung des goldnen Zeitalters der Philosophie, und die Epoche des Friedens zwischen allen Secten hoffen liefs. Aber sie schmeichelte auch, sie schmeichelte noch weit mehr den Schwächen des menschlichen Geistes. Die Neugierde war rege worden, weil man glaubte, noch nie betretene Bahnen eröffnet zu sehen; die Liebe zum Geheimnifsvollen fand einen geheimen Reiz selbst an der Dunkelheit, in welche diese Lehre gehüllet war; diese schweren Proben, die lange und sinnliche Einweihung hatten etwas Pikantes für rüstige Beurtheiler; die zur Betrach-

trachtung geneigten Köpfe verweilten mit Vergnügen vor den idealischen Vorbildern der reinen Vernunft; der Enthusiasmus fand Nahrung an der Platonischen Moral, an dem Wesen, welches sich selbst Gesetze vorschreibt; die Neigung zur Sonderbarkeit klatschte dem Neologismus Beifall zu; die Eitelkeit lächelte bei dem Gedanken, durch den Kriticismus in eine Secte versetzt zu werden, welche unter den denkenden Köpfen das Vorrecht hätte, mit der gesetzgebenden Gewalt oder der obersten Censur in der Philosophie bekleidet zu seyn; die gemeinsten Köpfe, welche sahen, zu welchen hohen Geschäften sie berufen wurden, fühlten sich dem peinlichen Gefühl ihrer eignen Mittelmäſsigkeit entrissen, und glaubten in eben so viele Genies verwandelt zu seyn, welche bestimmt wären, eine neue Epoche in der Geschichte der Vernunft zu gründen. Ueberhaupt muſste die allgemeine Veränderung, welche Kant in der Terminologie, Classification, in den Methoden, in der Aufstellung der Probleme bewirkt hatte, unvermeidliche Wirkungen haben. Der gröſste Theil der Eingeweiheten muſste alle ihre geistigen Kräfte in der Arbeit einer so langen und schweren Einführung so erschöpfen, daſs nur ein kleiner Rest zur Beurtheilung der Lehre selbst übrig bleiben konnte. Sie fanden sich nach langen Umschweifen in ein solches Labyrinth hineingeführt, daſs sie den Wegweiser gar nicht mehr entbehren konnten, der sie bis auf diesen Punct geführt hatte. Andern, nachdem sie dieses groſse Opfer gebracht hatten, fehlte es an dem Muthe, dem Publicum und sich selbst zu gestehen, daſs sie ihre Rechnung gar nicht gefunden hatten; sie fesselten sich an diese Lehre eben dieser Aufopferung willen um so mehr an; sie schätzten das Verdienst der Lehre nach dem, was sie ihnen gekostet hatte. Die oberflächlichen Köpfe schlossen von der Neuheit der Formen auf die Neuheit der Sachen, und von der Neuheit der Sachen auf ihre Wichtigkeit.

Es

Es ist ein grofser Vortheil für eine Secte, wenn sie eine unterscheidende Form, ein eigenthümliches Gewand und gleichsam eine Livrée hat. Alle Zeichen, die sie annimmt, sind eben so viele Mittel, wodurch sie die Adepten an sich zieht und festhält. Auf diese Art dehnte der Peripaticismus seine Herrschaft so weit aus, und vereinte seine Anhänger unter einem gemeinschaftlichen Gehorsam. Kant braucht noch aufserdem das Kunstmittel, dafs er fodert, man solle ihm ganz und ausschliefsend angehören; er kündiget ausdrücklich an, er stifte keinen Eklekticismus, sondern eine neue Theorie, die nicht allein von andern unabhängig, sondern auch eine Feindin von allen sey; er könne keinen Vergleich mit irgend einer Secte eingehen; er werde alles umstürzen, was bisher in der Philosophie vorhanden gewesen, und auf diesen unermefslichen Trümmern sein Gebäude aufführen (*). Je schneidender und kühner diese Ankündigung war, desto mehr Glück mufste sie machen; je mehr man von dem menschlichen Geiste verlangt, mit desto weniger Widersetzlichkeit williget er alles ein; er gehorcht leichter, als dafs er zu einem Vergleich die Hände bietet; er giebt sich lieber ganz hin, als dafs er einwilligen sollte, eine Wahl zu treffen, feine Unterschiede anzunehmen, sich Einschränkungen gefallen zu lassen, selbst um seine Unabhängigkeit zu behaupten.

So sehr indessen die kritische Philosophie sich stellt, als fodere sie diese völlige Entsagung auf alle alte und neue Secten, damit man ein neuer und reiner Mensch werde, wie ihn die Kantische Einweihung fodert, so wufste sie doch durch die Verschiedenheit ihrer Ansichten eine besondere Anziehungskraft für die entgegengesetztesten Secten zu erhalten. Sie zog die Freunde der Erfahrungs-

*) Der Verfasser hätte nur die letzten Seiten der Kritik der reinen Vernunft lesen sollen, um einzusehen, wie ungerecht und inhuman diese Beschuldigungen gegen den grosen und doch sehr humanen Philosophen sind.

rungsphilosophie an durch die Beschaffenheit ihrer Resultate; die Freunde der Rational-Philosophie durch den Charakter ihrer Methoden. Den Ersten sagte sie: „Alle Erkenntnifs ist in den Grenzen der Erfahrung eingeschlossen"; den Zweiten: „Alle Erkenntnifs entspringt a priori aus den Gesetzen des Verstandes." „Mit Locke wiederholte sie: es giebt keine angebornen Begriffe"; „mit Leibnitz: Erfahrung kann nur aus der Verknüpfung der Erscheinungen vermittelst reiner Begriffe entspringen." Sie ahmet Plato in seinen Ideen der reinen Vernunft, Aristoteles in seinen logischen Formen nach. Sie bezeigte sich dem Idealismus gefällig durch das Nachsprechen der Behauptung, dafs wir von den Dingen nichts als ihre Erscheinungen erkennen, und dem Skepticismus, indem sie auch über das Princip des Denkens selbst den Schleier ausbreitet, mit welchem sie die äufsern Dinge bedeckt hat. Endlich scheint sie auch denjenigen einen Hafen zu öffnen, welche auf dem Ocean der Systeme lange Zeit herumgetrieben, müde der Erschütterung aller Meinungen und der Ungewifsheit der ganzen Metaphysik, auf einem dieser Wissenschaft fremden Boden einen Zufluchtsort zu finden wünschten.

Aus dem, was wir gesagt haben, gehet hervor, dafs die kritische Philosophie Anhänger von sehr verschiedenen Classen haben und sie durch sehr verschiedene Beweggründe an sich fesseln; bei den ausgezeichnetsten Köpfen einige enthusiastische Freunde, aber auch bei mittelmäsigen eine grofse Anzahl Parteigänger finden mufste; sie öffnete den Nachforschungen der Erstern ein Feld, und begünstigte die Anmaafsungen der Andern.

Die Arbeiten der Erstern nehmen verschiedene Richtungen. Einige, wie der berühmte Mathematiker Schulz, Schmid, Heidenreich, Kiesewetter, Mellin u. s. w. bestrebten sich, den Kriticismus in einer neuern, oder

syste-

systematischern, oder abgekürzteren, oder einfachern Form darzustellen, die Verbindung seiner Theile zu zeigen, die Dunkelheiten, die über ihn ruheten, zu heben. Einige, wie Humboldt, Schlegel etc. suchten sie durch neue Anwendungen zu bereichern, ihre Grundsätze in die Literatur der schönen Künste einzuführen. Einige, wie Jacobi (*) verfolgten die kritische Philosophie in ihren Verhältnissen zu der Logik; Andere entlehnten von ihr neue Grundsätze oder neue Methoden für die Wissenschaften; Andere, wie Buhle (2), Tennemann (3), Fülleborn u. s. w. studierten ihre Verhältnisse zu der Geschichte der Philosophie. Einige nahmen ihre Grundsätze nur mit gewissen Einschränkungen an, und bildeten eine eigne Classe von Halbkantianern. Andere endlich, wie Reinhold, Fichte, Schelling, Bouterwek, Beck u. s. w. fanden ihre Principe unzu-

rei-

---

*) Nicht Jacobi sondern Jakob.

2) Das Lehrbuch der Geschichte der Philosophie von Buhle hat ein grofses Verdienst in Ansehung der Ordnung, der Klarheit und Präcision. Allenthalben, wo dieser Schriftsteller nach keinem fremden Muster gearbeitet hat, läfst er nichts zu wünschen übrig. Man mufs vielleicht bedauern, dafs er nicht jedem Theile immer dieselbe Ausdehnung, jeder Darstellung dieselbe Originalität gegeben hat; und diese Ungleichheit, verbunden mit einer gewissen Trockenheit der Einkleidung, ist vielleicht die einzige Unvollkommenheit, die man ihm vorwerfen kann.

3) Tennemanns Geschichte der Philosophie ist nach den ersten beiden Bänden, welche nur die beiden ersten Perioden der griechischen Philosophie umfassen, ich weifs nicht, aus welchen Ursachen, unterbrochen worden. Vielleicht hat die gröfste Weitschweifigkeit, welche in diesem Werke herrscht, und die wenig anziehende äussere Form dem Fortgange desselben geschadet. Wäre es indessen auf die Art fortgesetzt worden, so hätten wir unstreitig eine der vollständigsten und genauesten Zusammenstellungen in diesem Fache erhalten.

reichend, suchten noch höher aufzusteigen, um sie durch den Zusatz neuer Theorieen vollständig zu machen.

Die Kantianer der zweiten Classe nahmen das Betragen und die Sprache des Kriticismus noch mehr als seine Ideen an. Wie ein Strom verbreiteten sie sich in die Felder der Literatur und Wissenschaften, glaubten sie sich anzueignen, vermöge der magischen Kraft der Formeln; sie gingen so weit, dafs sie den Unterricht der Jugend und den Vortrag der Moral mit diesen Formen verwirrten; oder sie schwangen sich auf den Kampfplatz der Polemik, suchten mit dem blinden Diensteifer unserer alten deutschen Söldner ihre Anhänglichkeit bei dem Mangel aller Talente thätig zu erweisen, schlugen in dem Handgemenge mit den Waffen, die sie nicht zu führen wufsten, blindlings drein, und versetzten oft ihren Freunden Streiche.

Es fehlte auch gar nicht an Gegnern, die zu bekämpfen waren. Die philosophischen Revolutionen gleichen den politischen; sie finden eben so sehr Anstofs an manchen Leidenschaften, als sie manche andere begünstigen. Alle Köpfe waren nicht auf gleiche Weise gestimmt, Leibnitzens und Wolfens Ruhm dem neuen Lyceum von Schlesien (*) aufzuopfern. Je mehr diese Lehre sich für eine neue ausgab, desto mehr Mifstrauen mufste sie erregen; je mehr sie nach dem obersten Rang strebte, desto weniger fühlte man sich geneigt, ihn einzuräumen. Das Recht der Censur, welches sie sich über alle Secten anmaafste, vereinigte alle übrigen gegen sie. Aufgeklärte Männer aus allen Theilen Deutschlands glaubten sich wenigstens berechtiget, die Befehle und Ansprüche dieser neuen Gesetzgeber der Wissenschaft zu prüfen, und fanden sie unzureichend. Endlich gab es eine grofse Anzahl von Köpfen, welche zwar auf-

*) Das Lyceum von Schlesien? Es scheint, Degerando versetze Königsberg nach Schlesien. Man weifs es, dafs auch sonst kenntnifsreiche Franzosen nicht sehr mit der Länderkunde aufser der ihres eignen Landes bekannt sind.

aufgeklärt genug waren, um das Bedürfniss mancher Reformen zu fühlen, doch zu viel Stolz und Freiheitsliebe besassen, als dass sie sich in der Revolution, welche sie billigten, unter die Fahne irgend eines Anführers hätten stellen sollen; und diese weigerten sich, mit der Kantischen Secte sich zu vereinigen, eben deswegen, weil es eine Secte, und zwar eine alle andere ausschliessende Secte war.

Die Philosophie der Erfahrung fand an Feder, Selle, Herder und dem berühmten Wieland Vertheidiger, welche von Seiten der Kenntnisse den neuen Reformatoren nichts nachgaben, und sie in der Kunst der Darstellung übertrafen. Leibnitz und Wolf fanden ihre Rächer an Tiedemann, Eberhard, Meiners, Platner, Pfaff (*); und diese waren um so mehr befugt, jene grossen Männer zu rechtfertigen, je weniger sie blinde Bewunderer waren, sondern einige von ihren Irrthümern eingestanden hatten. Eine tiefe Gelehrsamkeit machte dem Kriticismus alle Ansprüche auf die Neuheit streitig, und räumte ihm nur die Neuheit der Worte ein. Man stellte einen Contrast zwischen den Versprechungen des Kriticismus und seinen Resultaten, zwischen seinen Problemen und seinen Auflösungen ins Licht, der ihm keinesweges günstig seyn konnte. Man warf ihm Unbestimmtheit der Worte, und Willkürlichkeit in seinen Classificationen vor.

Man bestritt den Hauptgegensatz, welchen Kant zwischen der Materie und Form der Erkenntnisse festgesetzt, den Charakter, welchen er den Begriffen und den Ideen gegeben, die Existenz der reinen und ursprünglichen Bedingungen, welche er in den Verstand gesetzt hatte; man

*) Einen Pfaff als Gegner von Kant, als Vertheidiger von Leibnitz und Wolf kenne ich nicht. Sollte er wohl den berühmten Tübinger Canzler durch einen ähnlichen chronologischen Sprung, wie vorhin der geographische war, in unsere Zeiten versetzt haben?

man deckte seine Widersprüche auf; man machte bemerklich, dafs er in den Idealismus zurückfalle, wenn er alle Objecte auf blofse Erscheinungen zurückführe; dafs er die verschiedenen Systeme zusammenschmelze, ohne sie zu vereinigen. Man klagte über das Unvermögen, zu welchem er die theoretische Vernunft verurtheilte, und über das übertriebene Ansehen, welches er der praktischen Vernunft beilegte.

Jacobi, welcher der neuere Plato Deutschlands ist genannt worden, und diesen Titel sowohl wegen der Reinheit seiner Moral, der Erhabenheit seiner Ideen, des Charakters, welchen er der Philosophie gab, als wegen der Form seiner Schriften, und wegen des Interesse, welches er auch über die scheinbar abstractesten Untersuchungen zu verbreiten wufste, aus allen diesen Rücksichten zusammen verdient hat — Jacobi bestritt die Kantianer, und erhielt einen mehr als gewöhnlichen Vortheil über sie; er zwang sie beinahe zum Geständnifs, dafs er sie verstanden habe (*). Freilich hat er diesen Vortheil unter solchen Bedingungen errungen, welche der gröfste Theil der Antikantianer allzu lästig fanden. Er unterzog sich einem langen und mühsamen Studium der kritischen Philosophie, und griff sie dann von einer Kants Schülern ganz unerwarteten Seite an — von einer Seite, auf welcher sie gar nicht auf ihre Ver-

---

*) Von diesem glänzenden Siege, den Jacobi über die kritische Philosophie davon getragen habe, wissen wir in Deutschland nichts. Er hat die Philosopheme einiger Kantianer besser als Kants Kritik selbst verstanden, und sein Ausspruch: Fichte sey der eigentliche Messias der speculativen Philosophie, Kant aber nur der Vorläufer, macht uns seine Einsicht in den kritischen Geist der Philosophie ziemlich verdächtig, wenn er dieses nicht in so manchen Abhandlungen aufserdem schon hinlänglich beurkundet hätte.

Vertheidigung bedacht gewesen waren, ich will sagen, in ihrem Ursprunge. Er ging noch viel weiter zurück als der Kriticismus, und analysirte das Fundamental-Problem, aus welchem diese Secte so grofsen Vortheil gezogen hatte; er bestimmte die Bedingungen mit neuer Schärfe, und zeigte, dafs die kritische Philosophie sich mit den ersten Schritten, welche sie zur Auflösung gethan hatte, von denselben entfernt habe.

Er machte bemerklich, dafs das System unserer Erkenntnisse auf einem wahren, gewissen und durch sich selbst realem Grunde ruhen müsse; dafs seine absolute Wahrheit und Realität nothwendig mit diesem Charakter der Priorität, der ihm zukömmt, verknüpft ist; dafs jeder Versuch, ihn zu beweisen oder zu definiren, eben darum unvernünftig wird, weil er darauf hinaus laufen würde, dem Princip aller Beweise einen Beweis zu geben, und die Quelle alles Lichts zu erleuchten. Er schlofs daraus mit Recht, dafs jede Theorie, welche sichs zum Gegenstande macht, dieses Princip a priori aufzustellen, nur auf ein System der absoluten Nothwendigkeit führen kann, und dafs in dieser Rücksicht Spinoza der consequenteste aller Metaphysiker gewesen sey.

Indem er wiederholt die grofse Leiter der Vorstellungen, Formen, Begriffe und Ideen auf- und abstieg, zeigte er, dafs sie auf Nichts und auf dem Leeren ruhe; dafs sie in einen Widerspruch endige; dafs die leidenden Vermögen, welche die Materialien herstellen sollten, im Grunde nichts als Unbekanntes liefern; dafs die obern und thätigen Vermögen, welche die Verknüpfungen bewirken, die Urtheile a priori — eine nach der Kantischen Lehre nothwendige Quelle der Wissenschaft — hervorbringen sollten, gar nicht die, um ein Urtheil zu erzeugen, erfoderlichen Bedingungen besitzen; dafs es auf der einen Seite dem Künstler an Kraft, und auf der andern der zu bearbeitenden Materie an Realität fehle.

Ja-

Jacobi hatte den Muth, in das Geheimnifs des Schematismus einzudringen, und er fand in demselben nur ein unfruchtbares Hymen; eine blofse Verbindung von Worten, anstatt einer wirklichen Synthese oder Verknüpfung der Sachen. Er wagte es, die Wolken zu durchdringen, mit welchen der Kriticismus die wichtigen und Grundbegriffe der Realität und des Objects eingehüllt hatte. Nichts schien ihm weniger real als diese vermeinte Realität; das Object nach Kantischen Begriffen nur ein Accidenz, eine Modification des Subjects; das Subject selbst, aufgeboten, um ein ähnliches Urtheil zu tragen, fiel aus einander, wie ein leichter Schatten. Wenn man die Natur durch das Ich, das Ich selbst durch eine Erscheinung, die Erscheinungen durch Formen erklärt hat, so bleibt nichts übrig, als eine Form der Form (4) oder ein Gestelle von Formen, welchem die Erscheinungen zur Grundlage dienen, ungeachtet diese wieder von einer andern Seite von den Formen ihre ganze Haltbarkeit erhalten.

Jacobi setzte mit derselben Strenge die praktische Vernunft zur Rede, welche das Privilegium hat, glaublich zu machen, was die theoretische Vernunft, als aller Realität entblöfst, verwirft. Er analysirte mit neuer Schärfe die Natur des Glaubens, und räumte demselben keinesweges das Recht ein, Demonstrationen zu ersetzen, noch weniger aber das, ihnen zu widersprechen; dagegen erklärte er den Glauben für das Gefühl der absoluten und ursprünglichen Wahrheit und Realität, welche eher als jede Demonstration seyn mufs, weil sie den Hebeln der Vernunft zum Stützpuncte dienen mufs.

Mit einem Worte, dieser Philosoph brachte die Grundsätze des Kriticismus von allen Seiten mit eben so viel

Scharf-

---

4) Der Urheber des Aenesidemus thut den scherzhaften Vorschlag, den Namen Formalismus an die Stelle des Kriticismus zu setzen, womit Kant sein System bezeichnete.

Scharfsinn als Geduld ins Gedränge, und zeigte, dafs der Kriticismus, wenn er consequent seyn wollte, unvermeidlich bei einer Art von subjectivem Idealismus Zuflucht nehmen mufs, — einem Idealismus, welcher durch die absolute Rückkehr der Vernunft in sich selbst, und die Entsagung auf alle fremde Stütze entsteht — dafs dieser Idealismus wiederum in einen vollständigen obgleich versteckten Skepticismus, und also das ganze System eine scientifische und transscendentale Theorie der raisonnirten Unwissenheit, oder der Unmöglichkeit einer wahren Wissenschaft ist.

Diese absolute und ursprüngliche Wahrheit und Realität, die Quelle aller Realitäten und aller Wahrheiten, welche zum Wissen durch den Glauben führen mufs, fand Jacobi nicht in der Vernunft selbst, oder in dem subjectiven Princip, nicht in der Natur oder dem objectiven Princip, sondern in einem Princip, welches über beide gleich weit erhaben ist, und welches also zur Bestimmung ihrer wechselseitigen Abhängigkeit dient — in dem obersten Urheber der Natur und der Vernunft; in der Gottheit, welche sich zugleich in der einen wie in der andern offenbaret, welche durch diese Offenbarung allein der Vernunft eine zureichende Gewährleistung geben und den rechtmäfsigen Gebrauch ihrer Thätigkeit autorisiren kann.

So stellte also Jacobi den neuern Platonismus wieder her, indem er ihm einen neuen und philosophischern Charakter gab, als derjenige war, in welchen ihn Malebranche gekleidet hatte. Man erstaunt über die Aehnlichkeit seiner Meinungen mit denen des Bossuet und Fenelon, ungeachtet er auf einem andern Wege auf sie kam. Seine Meinungen stehen auch in enger Beziehung mit einigen Ideen Leibnitzens, welche aber dieser Philosoph zu wenig entwickelt und seine Nachfolger verkannt haben. Jacobi steht gar nicht an zu behaupten, dafs Leib-

Leibnitz das Fundamental-Problem der Philosophie besser aufgefafst und aufgelöst habe als Kant (4).

Ein anderer nicht weniger furchtbarer Gegner in der Erörterung, obgleich kein so guter Schriftsteller war Salomo Maimon. Er griff den Kriticismus auf eine andere Art mit den Waffen des Zweifels an. Er zeigte wenigstens, dafs der wohl verstandene Kriticismus nichts anders seyn könne, als ein Skepticismus über alle Gegenstände der Erfahrung und der Moral, und eine allgemeine Vorbereitung zu dem absoluten Skepticismus.

„So ist in der That der Charakter der reinen transscendentalen, das heifst, von allem Gegebenen abgesonderten Wissenschaft, dafs sie keine objective Realität annehmen, und die Realität, in so fern sie a priori und auf dem synthetischen Wege bestimmt ist, durch keine Demonstration unterstützen kann. Also können die Kantischen Kategorieen den Charakter der objectiven Realität nur durch Hülfe der reinen Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit erhalten, diese aber ebenfalls nur durch die Kategorieen oder die reinen Formen des Verstandes."

„Wenn die Empfindungen als materielle Bedingungen der Erfahrung sich mit diesen beiden Arten von Formen vermischen, so können sie diesen wohl die Reinheit,

4) Wir haben schon von Jacobi gesprochen, bei Gelegenheit seines Streits mit Mendelssohn, und seiner Kritik der Meinungen Humens. Demjenigen, welcher Humen widerlegt hat, kam es in der That zu, das Kantische System zu beurtheilen, welchem Hume die eigentliche Veranlassung gegeben hatte. Seine Bemerkungen über die kritische Philosophie findet man in seinen Gesprächen über den Idealismus und Realismus 1787; in seiner neuen Ausgabe der Briefe über die Lehre des Spinoza, und in dem dritten Heft der von Reinhold herausgegebenen Beiträge zur leichten Uebersicht etc. Hamburg 1802.

heit, und folglich das Reine, das sie in ihrem Charakter der objectiven Realität haben, entziehen, aber ihnen keine positive Realität gewähren, welche der Kantianismus ihnen nicht an sich zugesteht."

„Was die Vereinigung dieser beiden reinen Formen, der Sinnlichkeit und des Verstandes unter einander betrifft, so kann sie nur mathematische abstracte Begriffe erzeugen; sie können nur intellectuelle Objecte der geometrischen Wahrheit hergeben."

Es ist also vergeblich, dafs der Kriticismus, in so fern er sich einzig auf Principe a priori stützt, den Objecten der Erfahrung eine Realität zu geben wünscht, deren Keime nicht in dieser synthetischen Erzeugung liegen; und der Kriticismus widerspricht sich selbst, wenn er sich die Miene giebt, als sey er ganz und gar eine transscendentale und reine Wissenschaft, das heifst, sie leite alles Princip des Wissens aus einer Quelle a priori ab, und doch eine Erfahrungsbedingung für die Sanction ihrer eignen Grundsätze voraussetzt, annimmt, fodert (5).

Diese grofsen Untersuchungen haben, wie man weifs, ganz Deutschland getheilt, und seit zwölf Jahren alle Köpfe auf dieser Hälfte Europas beschäftiget. Man kann schon so ziemlich erwarten, dafs eine philosophische Streitfrage eine Menge von Mifsverständnissen werde hervorgebracht haben, oft in persönliche Angriffe ausgeartet seyn, viele kleine Leidenschaften ins Spiel gesetzt, und die Parteien immer mehr erhitzt haben werde, ohne ein günstiges Resultat für ihre Vereinigung herbeizuführen. Was aber unter den Umständen dieses Streits vorzüglich merkwürdig ist, ist, dafs nach der berühmten Spaltung zwischen den Realisten und Nominalisten, man kein Beispiel eines solchen Streits gesehen hat, der durch solche abstracte Fragen veranlafst, doch so

5) Die Kategorieen des Aristoteles — als eine Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt. Berlin 1794.

so ein mannichfaltiges starkes Interesse an sich zu knüpfen, und einen so lebhaften Widerstand zu erwecken vermochte. Er erstreckte seinen traurigen Einflufs auf die Moral, auf die Politik, die Rechtsgelehrsamkeit, die Literatur selbst und auf Gegenstände des Geschmacks. Der Parteigeist kam unter tausend Gestalten zum Vorschein, und bediente sich aller möglichen Waffen, und selbst die Schmähsucht, welche die Philosophie am allerkräftigsten hätte ersticken sollen, wurde mit aller möglichen Bitterkeit bis zur Verschwendung gebraucht. Die Universitäten ertönten von diesen Deklamationen; die gelehrten Zeitungen wurden mit persönlichen Angriffen unter dem versteckten Namen von Recensionen angefüllt (6).

Dieses rührte daher, dafs Kant nicht allein Schüler, sondern auch Enthusiasten gemacht hatte, und der Enthusiasmus in beschränkten Köpfen bald die Gestalt des Fanatismus annimmt. Dafs der Kriticismus selbst durch seine Natur hohe Anmafsungen einflöfsen mufste, welche in Men-

6) Ohne Zweifel mufs man nur dieser traurigen, in den deutschen Schulen aufgekommenen Gewohnheit die äufserste Bitterkeit beimessen, welche Herr von Villers in seiner Philosophie de Kant und seinen beiden folgenden Broschüren ausgestofsen hat. Diejenigen, welche ihn kennen, behaupten einstimmig, dafs sich in seinem Charakter nicht eine Spur davon finde. Je weniger der Geist seines Charakters dem Tone seines Buches entspricht, desto mehr sind wir berechtiget, diesen zu kritisiren, ohne zu dem Argwohn Veranlassung zu geben, als wollten wir den ersten angreifen. Wir freuen uns vielmehr, dafs wir, während wir seine Meinungen bestreiten, zu gleicher Zeit für seine persönlichen Eigenschaften ein gerechtes Zeugnifs ablegen können. Er weifs besser, als irgend Jemand, wie friedfertig unsere Denkungsart ist, und er wird ohne Zweifel, wenn er seine augenblicklichen Vorurtheile aufgegeben hat, von selbst zu einer seiner würdigern Gesinnung zurückkehren.

Menschen von mittelmäſsigem Schlage Synonyme von eben so viel Lächerlichkeiten werden; daſs sie ihre Schüler zu der Würde von Censoren der Wissenschaft berief, wodurch die Eitelkeit der untergeordneten Parteigänger dieser Secte eben so hinaufgestimmt, als die der Gegner empfindlich gekränkt werden muſste.

Ein vielleicht noch merkwürdigerer Umstand ist, daſs die Vertheidigung der Kantianer sich am öftersten nicht auf die Wahrheit irgend eines Princips an sich, sondern auf das Verstehen des wahren Sinnes ihrer Lehre stützte; daſs ihre Antwort auf alle Einwürfe immer mit den Worten: ihr habt uns nicht genug verstanden, anfing und endete (*). Diese Erwiederung konnte ziemlich oft gegründet seyn; sie hatte wenigstens den Vortheil, daſs sie ihren Rittern eine sehr bequeme und stolze Stellung gab; sie erlaubte ihnen, ihre Gegner auf ihr eignes Gebiet zu ziehen und groſsen Vortheil selbst von der Dunkelheit ihres Systems zu gewinnen. Indessen muſste eine solche Art, die Einwürfe zu entkräften, nachdem sie zu oft wiederholt, und nach und nach den entgegengesetztesten Meinungen entgegengestellt worden, sich in einen eben so fürchterlichen Einwurf gegen das System verwandeln, zu dessen Beistande sie war angewendet worden; sie drang die Voraussetzung auf, daſs dieses System durchaus unverständlich ist, und nur durch seine innern Widersprüche den Formen entwischt, unter welchen man es zu bestreiten versuchte.

Die-

*) Degerando hat Recht, es ist ein besonderes Phänomen in der Geschichte der Kantischen Philosophie, die ewige Wiederholung des Vorwurfs von Miſsverständnissen. Aber bei welchen Philosophie wären diese auch so natürlich, und zum Theil unvermeidlich, als bei der Kantischen, wo es nicht sowohl auf ein System von Sätzen, als auf den kritischen Gesichtspunct und auf die kritische Methode ankam, welche der bis dahin herrschenden Methode ganz entgegengesetzt war?

Die Deutschen sollten gar nicht über die Gleichgültigkeit klagen, welche fremde Nationen gegen diese lebhaften Fehden und philosophischen Revolutionen bewiesen haben, sondern vielmehr beherzigen, daſs die Ausländer durch diese Umstände selbst vielmehr kaltsinnig werden; daſs sie gerade in dem Verhältnisse weniger Interesse an dem Streite nehmen muſsten, je mehr sie den Parteigeist in demselben ausgesprochen fanden; daſs sie sich wenig geneigt fühlen konnten, eine Lehre zu studieren, welche selbst nach dem Geständniſs ihrer Freunde, so viele alle Hoffnung raubende Dunkelheiten enthielt, daſs sie endlich, um sich mit dieser Revolution zu beschäftigen, warten muſsten, bis sie eine gröſsere Bestimmtheit bekommen hätte, und ihr Ziel und wahrer Charakter zugleich sprechender hervorgetreten wäre.

Das einzige positive Resultat, welches die kritische Philosophie bisher hervorgebracht hat, ist in der That dieses, daſs sie nach und nach mehreren unerwarteten Systemen die Entstehung gab, welche nur allein aus ihr hervorgehen konnten, abermals neue Revolutionen veranlaſsten, und die Kantische Schule in eben so viele in ihren wechselseitigen Streitigkeiten eben so sehr gegen einander als gegen ihre Gegner erbitterte Secten zerspalteten. Diese Systeme, welche aus der kritischen Philosophie auf eine sehr verschiedene Weise entsprungen sind, dürfen nicht in einem allgemeinen Urtheil zusammengeworfen werden.

Wir haben gesehen, daſs der Kriticismus in seinem Ursprunge eine Art von transscendentalem Idealismus, verbunden mit einem Experimental, oder nach dem Ausdruck dieser Schule empirischen Realismus war. Alle groſse Schwierigkeiten betrafen diesen Realismus, und die Art und Weise, wie er mit dem Idealismus in Uebereinstimmung zu bringen sey, welchen Kant demselben zur Stütze gegeben hatte (*). Man fühlte das Bedürfniſs, ihm ei-

(*) Alle philosophischen durch das Kantische veranlaſsten Sy-ste-

einen andern Charakter zu geben. Fichte, Schelling, Bouterwek führten ihn auf einen bloſsen praktischen Realismus zurück, mit dem Unterschiede, daſs die beiden Ersten ihn mit einem transscendentalen Idealismus, der Letzte mit einem transscendentalen Skepticismus verbanden; Bardili dagegen erhob ihn zur Würde eines rationalen Realismus. Auf die Art verminderten die Einen den allzuungewissen Antheil, welchen der groſse Stifter der kritischen Schule der Realität der Erkenntnisse zugesprochen hatte, die Andern vergröſserten ihn.

Die Kantianer pflegen diejenigen Philosophen, welche vor ihnen den Grund der menschlichen Erkenntniſs bestimmen wollten, mit jenen Indianern zu vergleichen, welche die Erde, um ihr einen Ruhepunct zu geben, auf einer Schildkröte ruhen lassen. Jacobi erwiederte sinnreich, Kant habe in der That das Verdienst, eine neue Stütze in Fra-

---

steme lassen sich am natürlichsten aus dem ungeregelten Hange der Vernunft nach absoluter Einheit aller menschlichen Erkenntnisse und dem Streben, sich der lästigen Disciplin zu entziehen, erklären. Die höchste absolute Einheit der menschlichen Erkenntnisse setzt voraus a) eine absolute Thätigkeit der Vernunft, wodurch das Wissen selbst geschaffen, durch die Form auch die Materie gegeben, mit dem Denken Anschauung verbunden ist; b) Aufhebung des Unterschiedes zwischen Form und Materie; Identität des Subjects und Objects; Indifferenz der Natur und des Geistes; c) daſs das Absolute gegeben, erkennbar sey. — Einige von diesen Systemen nehmen an, daſs das Absolute gegeben sey durch das Anschauen; das Denken ist das Begrenzende, Einschränkende. — Andere setzen voraus, daſs das Absolute durch das Denken; Andere weder durch Anschauung noch durch Denken, sondern durch Glauben erkennbar sey.

Frage gebracht, und die Kunst, zu dem Ende eine zweite Schildkröte unter die erste gestellt zu haben. Aber seine Schüler fühlten bald, wie unzureichend dieses Hülfsmittel sey, und sie wetteiferten mit einander, eine dritte unter die beiden ersten zu schieben.

Man würde übrigens unrecht thun, wenn man alle diese Bemühungen, Kants Lehre vollständig zu machen, als ganz unnütz betrachten wollte. Einige haben ein unbezweifeltes Verdienst, und fast alle bieten neue Gesichtspuncte über die Frage nach dem Princip unserer Erkenntnisse dar.

Reinhold ist der erste unter den Schülern Kants, welcher einsahe, was dieser Theorie noch fehle, um ein regelmäſsiges Ganze zu bilden. Er hatte sich das Recht erworben, diese Lücken anzuzeigen, und ihre Ausfüllung zu versuchen. Kein Philosoph in Deutschland hatte sich der Sache des Kriticismus mit so viel Glück und Ruhm angenommen; seit dem ersten Augenblick ihres Entstehens hatte er dieses System mit Enthusiasmus verfochten. Mit dem Talent der Darstellung, welches ihn vollständig auszeichnet, übersetzte er die Kantischen Orakelsprüche in eine gebildete, harmonische und reine Sprache; er verstand die Kunst, den Kantianismus aus der zwar geehrten, aber wenig besuchten Region metaphysischer Abstractionen herab steigen zu lassen; er vereinigte sie mit dem Interesse, welches am lebhaftesten auf das Herz und die Einbildungskraft der Menschen wirkt, mit dem Interesse der Religion, der Moral, der Literatur und Künste. Er verstand es, bis dahin unverständliche Ideen in einer beredten Sprache auszudrücken; er befreiete sie von einer abschreckenden Terminologie; er bestrebte sich, auf die Quelle der Miſsverständnisse zurück zu gehen, um sie zu zernichten; er popularisirte diejenie Lehre, welche so unverholen das Glück der Popularphilosophie herabgewürdiget hatte, und, wie es scheint, so guten Grund gehabt hatte, sich dasselbe zu verbitten. Plötzlich sah man ein

tod-

todtes Gerippe wieder die Form und Reize des Lebens und der Jugend annehmen (7).

Reinhold bemerkte bald, dafs diese so sehr gerühmte, so sehr durch die Kantische Kritik empfohlne systematische Einheit bei weitem noch nicht in derselben realisirt sey, und die gegebene Regel gar nicht mit dem Beispiele in Uebereinstimmung stehe. Ein so warmer und zu gleicher Zeit so aufgeklärter Vertheidiger mufste eilen, diese schwache Seite seiner Partei zu decken. Kants Gegner raisonnirten nach Principien, welche denen von Kant mehr vorausgesetzten als erörterten Principien entgegengesetzt waren. Daher rührte die Unmöglichkeit, sich in allen erhobenen Streitigkeiten zu verstehen. Reinhold glaubte, das wahre Mittel, diesem ein Ende zu machen, würde seyn, zu solchen Principien zurück zu gehen, welche von allen Parteien ohne Unterschied anerkannt würden.

Kant gründet seine Theorie auf eine gewisse Anzahl von Thatsachen oder Voraussetzungen, welche er als das Gegebene annimmt, ohne für sie eine Demonstration aufzustellen. Reinhold glaubte, wenn er diese Demonstration suchte, und jene Thatsachen auf ein einziges, unbestreitbares Princip zurückführte, so würde er den Vortheil erreichen, dem Systeme mehr Consistenz zu geben; er glaubte, wenn er sich zu einem allgemeinen Gesichtspuncte erhöbe, so würde er selbst das gemeinschaftliche und erste Fundament aller derjenigen philosophischen Wissenschaften entdecken, welche der Kriticismus bisher mehr reformirt und in regelmäfsigere Form gebracht, als auf eine reelle Weise von neuem wieder aufgebauet hatte (8).

In-

7) Reinholds Briefe über die Kantische Philosophie. Leipzig 2 Bände 1790. 1792.

8) Reinhold bemerkt jedoch, dafs der Fundamentalsatz der Wissenschaft nicht in dem Sinne zum Princip dienen dürfe, dafs es den Stoff aller besonderen Sätze, aus

Indem er von dem Kriticismus bei Aufsuchung dieses Princips ausgeht, ist leicht vorauszusehen, dafs seine drei allgemeinsten Betrachtungen die Anschauungen, Begriffe und Ideen sind, welchen die drei Vermögen der Sinnlichkeit, des Verstandes, der Vernunft entsprechen. Die-

---

aus welchen diese Wissenschaft besteht, enthalte, sondern nur in dem Sinne, dafs es ihre Form, ihr allgemeinstes Gesetz bestimme. Er berichtiget den alten, der Philosophie so schädlichen Mifsverstand, nach welchem man annahm, dafs wenn man besondere Sätze aus einem allgemeinen ableite, jene als in diesem eingeschlossen betrachtet würden, da die ersten doch nur dem zweiten als dem bestimmenden Gesetze, untergeordnet sind. (Beiträge zur Berichtigung 1 B. S. 46.) Folgende Merkmale hält er für tauglich, den allgemeinen und Fundamentalgrundsatz zu bestimmen:

1) „Er mufs die Elementarwahrheiten unmittelbar, und die andern Wahrheiten der Philosophie mittelbar beweisen."

2) „Er mufs sein Fundament aufserhalb der Sphäre der ganzen Philosophie haben, sonst würde man in den fehlerhaften Cirkel derjenigen fallen, welche das Princip einer Wissenschaft in dem Umfange derselben selbst suchen."

3) „Er darf kein höheres Raisonnement voraussetzen, und daher ein Factum ausdrücken."

4) „Er mufs von allen Menschen, zu allen Zeiten, unter allen Umständen, blofs durch die Thätigkeit der Reflexion entdeckt werden."

5) „Er kann daher in keiner Erfahrung des äufsern oder innern Sinnes bestehen; die innern und äufsern Empfindungen sind immer individuell, und haben nicht den Charakter des Allgemeinen, welcher dem verlangten Grundsatze zukommt."

6) „Aber es mufs alle Erfahrungen und alle Gedanken, deren wir uns bewufst werden können, begleiten."

Diese Betrachtungen sind aber in einer noch allgemeinern enthalten, deren Gegenstand, die Vorstellung, zu analysiren und zu erklären Kant vernachlässiget hatte (9); alle Operationen des Erkenntnifsvermögens ruhen in diesem Systeme auf einem ersten Factum, dem Bewufstseyn, welches in demselben eben so wenig analysirt ist (10). Dieses Factum zu analysiren, diesen Begriff zu erörtern, ist das Mittel, welches sich Reinhold darbot, um den verlangten höchsten Gesichtspunct zu erreichen, um das allgemeine Princip zu gründen.

Das Factum des Bewufstseyns ist also das verlangte Fundament, und der Satz, der es ausdrückt, das wissenschaftliche Princip. Dieser Satz lautet so:

Die Vorstellung wird in dem Bewufstseyn von dem Vorgestellten und dem Vorstellenden unterschieden, und auf beide bezogen (11).

Reinhold wird sich also nicht nur, wie der Königsbergische Professor, die Frage vorlegen: was kann durch die blofsen Kräfte der Vernunft erkannt werden? sondern er wird noch allgemeiner fragen: Was kann vorgestellt werden, auf welche Weise es immer sey, das heifst, entweder erkannt, oder blofs gedacht, oder durch unsere Begehrungen verlangt wer-

(9) Wir haben in dem vorhergehenden Kapitel S. 474 gesehen, dafs Kant den Begriff Vorstellung nicht weiter bestimmte, als dafs er ihn als den allgemeinsten Ausdruck zur Bezeichnung der Anschauungen, Begriffe und Ideen gebrauchte. Er entspricht so ziemlich dem Gebrauche, welchen wir im Französischen von dem Worte Idee machen, welches die Deutschen auf eine engere Bedeutung eingeschränkt haben. Ich werde mich in diesem Kapitel des Kantischen Ausdrucks Vorstellung bedienen, um mich desto treuer an die Meinungen zu halten, welche ich darzustellen habe.

10) Man sehe oben S. 478.

11) Beiträge zur Berichtigung 1 B. S. 144. 167.

werden? (12) Also wird er unter einem und demselben Gesichtspuncte die gemeinschaftlichen Principien der Logik, der Metaphysik und Moral zusammen fassen (13).

Aus

---

12) Ebendas. S. 163.

13) Aus dem oben angegebenen Fundamental-Princip leitet Reinhold die Grundbegriffe von Vorstellung, Object, Subject, die sich auf die in dem Princip ausgedrückte Unterscheidung und Beziehung gründen, und den von dem Vorstellungsvermögen ab, welches das wirkende Princip oder die erste Quelle der Vorstellung ist, und welches er sorgfältig von der Vorstellkraft unterscheidet. Das Vorstellungsvermögen, sagt er, kann nicht ohne die Vorstellkraft wirklich seyn, aber es darf nicht von dieser abgeleitet werden. Die Vorstellkraft, man mag sie mit den Materialisten in die bloſse Thätigkeit der Organisation, oder mit den Spiritualisten in eine unkörperliche Substanz setzen, ist die einzige wirkende Ursache, welche Vorstellungen hervorbringt. Diese Kraft kann nur dadurch erkannt werden, daſs man von den Vorstellungen, als ihren Producten, auf die Merkmale des Vermögens, das sich in ihnen äuſsert, und von diesen auf den Begriff der Kraft, welche den verborgenen Grund dieses Vermögens enthält, fortgehet. Lockes und Leibnitzens Irrthum besteht darin, daſs sie diese Ordnung umgekehrt haben. Ebendas. S. 179.

Reinhold unterscheidet in der bloſsen Vorstellung zwei Bestandtheile, welche ihr Wesen ausmachen; der eine ist dasjenige, was ihre Beziehung auf das Object; der zweite, was ihre Beziehung auf das Subject gründet. Der erste ist der Stoff, der uns gegeben ist, der zweite, die Form, welche unserm Vermögen selbst angehört. Ebendas. S. 182.

„Dieser Stoff ist die Mannichfaltigkeit, diese Form ist die Einheit." Ebendas. S. 196.

„In der Erkenntniſs wird das vorgestellte Object zugleich von der vorgestellten Vorstellung

Aus diesem Grunde erhielt Reinholds Theorie den Namen der Elementarphilosophie. Sie stellte eine Art

---

lung und von dem vorstellenden Subjecte unterschieden." Reinhold nennt diesen Satz den Grundsatz der Erkenntnifs. Ebendas. S. 223.

„Zwei verschiedene Vorstellungen sind für diese Erkenntnifs unentbehrlich; eine, welche sich unmittelbar auf das Object allein beziehet, welche folglich von keiner frühern Vorstellung abgeleitet ist, und Anschauung heifst; die andere, welche sich nur vermittelst der ersten auf das Object beziehet, folglich von einer andern Vorstellung abgeleitet ist, und Begriff heifst."

„Die erste giebt dem Objecte den Charakter des blos vorgestellten; die zweite ist nothwendig, um das Object von der Vorstellung selbst, und von dem sie besitzenden Subjecte zu unterscheiden." Ebendas. S. 233. 237. 238.

„Jede Erkenntnifs setzt nothwendig ein klares und deutliches Bewufstseyn voraus." Ebendas. S. 224.

„Das klare Bewufstseyn ist das Bewufstseyn der Vorstellung als solcher; das deutliche ist das Bewufstseyn des vorstellenden Subjects, in so fern es diese Thätigkeit ausübt." Ebendas. S. 221.

Von da gehet er aus, um die ganze kritische Philosophie durch eine ganz neue, viel raschere, einfachere, klärere, und von aller Neuerungssucht befreiete Methode wieder aufzubauen; er füllt die Lücken aus, vereiniget alle Theile viel inniger, und giebt den Resultaten eine weit ausgedehntere Gültigkeit. Er sahe den natürlichen Einwurf voraus, den man seiner Theorie machen könnte, der auch sehr lebhaft von dem Professor Heidenreich betrieben wurde. In dieser Theorie, so lautet er, ist der Gattungsbegriff (Vorstellung) vor den Begriffen der Arten (Anschauung, Begriff, Idee) bestimmt; die letzten sind aus dem ersten abgeleitet; — ein Verfahren, welches dem philosophischen Gange geradezu

Art von Einleitung in Kants Theorie vor, und enthielt die Prämissen derselben; sie gab ihr die systematische Einheit vermöge eines allgemeinen und einfachen Princips, indem sie sich in das ursprüngliche Gefühl des Bewufstseyns versetzte. Reinhold war weiter hinausgegangen als Kant, doch unstreitig in der Absicht, ihm zu begegnen; und wirklich war er auch durch ein Glück auf ihn gestofsen, welches zu gleicher Zeit beide Systeme zu rechtfertigen schien.

Er hatte sich also, wenigstens nach dem Anschein, sehr verdient um den Kriticismus gemacht. Man konnte erwarten, dafs die Kantianer ihm für diesen Dienst erkenntlich seyn, und die Antikantianer die neue Lehre, welche nun eine einfachere Einkleidung erhalten hatte, und ein besser verbundenes Ganze worden war, günstiger beurtheilen würden. Beide Erwartungen wurden getäuscht. Die Kantianer fanden, dafs ihnen Reinhold mehr Dienste geleistet hatte, als sie wünschten; sie waren unzufriedener darüber, dafs er in Kants Lehre einen Mangel entdeckt hatte, als erkenntlich für seine Bemühung, demselben abzuhelfen; sie entrüsteten sich, dafs er seine Hand an die heilige Bundeslade zu legen gewagt hatte, selbst um ihr Haltung zu geben. Die Antikantianer söhnten sich keinesweges mit ei-

dezu entgegengesetzt ist. Die Begriffe der Art und Gattung, antwortet Reinhold scharfsinnig, sind freilich Producte der Vernunft; aber sie bringt sie keinesweges aus Nichts hervor, sondern leitet sie aus Bildern ab, welche ihre Gültigkeit ausdrücken. Die Begriffe der Arten gehen unstreitig vor dem Gattungsbegriffe in dem Sinne voraus, dafs die Vernunft durch die Vergleichung der erstern das allgemeine Merkmal schöpfen mufs, welches den zweiten ausmacht. Aber das eigenthümliche Merkmal der Arten als Arten kann nur durch die Analyse des Gattungsbegriffs bestimmt werden, welcher jenen zum Vereinigungspuncte dient, und durch welchen jene beschränkt werden. Ebendas. S. 266 ff.

einer Lehre aus, welche, ob sie gleich klarer wurde, doch nicht mehr Befriedigung gewährte; sie nahmen Reinholds grofse Entdeckung wegen des Mangels eines Fundamental-Princips in dem Kriticismus zu Herzen; aber das wenige Glück, welches dieser Schriftsteller mit Aufstellung eines solchen machte, schien ihnen eine Art von Verdammungsurtheil, welches der Kriticismus über sich selbst ausspreche (14).

Ungeachtet übrigens Reinholds Elementarphilosophie wenig Proselyten machte; ungeachtet er sie bald dar-

14) Man hat Reinholden die verschiedenen Veränderungen in seinen Meinungen zum Vorwurf gemacht. Zuerst ein reiner Kantianer, legte er diesen Titel ab, um seine Theorie des Vorstellungsvermögens hervorzubringen; dann schlofs er sich auf eine kurze Zeit an Fichte an; jetzt ist er als Vertheidiger Bardilis weit von Kant entfernt. Aber es ist mit philosophischen Meinungen nicht so, wie mit den Grundsätzen des Betragens. Die letzten müssen bestimmt seyn; die ersten sind häufigen Modificationen ausgesetzt. Einen Philosophen darum tadeln, dafs er den Muth hat, zu gestehen, er glaube sich geirrt zu haben, und seine Meinungen mit denen eines Andern zu vertauschen, das ist so viel, als die Hartnäckigkeit in Schutz nehmen, und die Hindernisse sanctioniren, welche den glücklichen Fortschritten der Wahrheit sich widersetzen. Reinhold selbst rechtfertiget sich auf eine seinem Charakter sehr ehrenvolle Art, indem er bemerklich macht, dafs er nach und nach die Vertheidigung Kants, Fichtes und Bardilis in einer Zeit übernahm, wo diese noch allein standen, und gegen Vorurtheile oder gegen die allgemeine Gleichgültigkeit kämpften. Der einzige gegründete Vorwurf, den man Reinholden machen könnte, ist der, welchen der Verfasser des Aenesidemus gegen ihn erhebt, dafs er gegen Kants Gegner sehr ungerecht war, und ihnen ohne Unterschied entweder die gehörigen Einsichten, oder eine aufrichtige Wahrheitsliebe absprach.

darauf mit einer bei Philosophen sehr seltenen uneigennützigen Verleugnung seiner eignen Ideen selbst verliefs: so hat doch die Erscheinung dieser Theorie in dem Puncte eine historische Wichtigkeit, dafs sie in dem Schoofse der Kantischen Schule eine große und zwar die erste Revolution hervorbrachte, aus welcher mehrere andere entsprungen sind. Die Untersuchungen und Streitigkeiten haben eine ganz neue Richtung erhalten. Eine Art von unruhiger Bewegung hat sich über die Felder des Kriticismus verbreitet; es sind Spaltungen entstanden, und die Dinge haben einen ganz andern Gang genommen, als Kant selbst nur voraussehen konnte.

Indem also Reinhold über den Umfang der Kantischen Philosophie hinaus rückte, um sein grofses Fundamental Princip aufzustellen, lockte er einen unbekannten Gegner hervor, der diefs neue Werk schnell zertrümmerte, und Reinholden bis in den Mittelpunct seiner Secte verfolgte, die Verwirrung aufserordentlich vermehrte, und die letzten Revolutionen beschleunigte. Es ist der namenlose Verfasser des Aenesidemus, eines der pikantesten Werke, welche diese grofsen Untersuchungen hervorgebracht haben.

Der neuere Aenesidemus ist gleich dem ältern ein Freund des Skepticismus; nicht desjenigen Skepticismus, der sich selbst Lügen straft, indem er die Gewifsheit aller menschlichen Erkenntnifs verwirft; nicht des unmuthsvollen Skepticismus, welcher die Hoffnung raubt, in Ansehung der Gewifsheit sowohl als der Ausdehnung unserer Einsichten je einige Fortschritte zu machen; sondern desjenigen Skepticismus, welcher sich darauf beschränkt, der Philosophie das Recht streitig zu machen, über die Existenz und Eigenschaften der Dinge an sich etwas auszumachen, der kein unbestreitbares Princip über die Grenzen unserer Erkenntnisse annehmen will, und mit einem Worte in der

Ge-

Gegenwart weniger anerkennt, um der Zukunft desto mehr übrig zu lassen (15).

Er stellt sich auf den Gesichtspunct, aus welchem Hume raisonnirt, der, wie es ihm scheint, noch nicht scharf genug aufgefaſst worden ist. „Humes Skepticismus beruhet, nach ihm, nicht, wie man geglaubt hat, auf dem Grundsatz: alle unsere Ideen entspringen unmittel- oder mittelbar aus den Empfindungen; Hume nahm diesen nur als eine bei seinen Gegnern geltende Voraussetzung an, und suchte ihn gegen sie selbst zu richten. Humes Skepticismus beruhet vielmehr auf folgenden drei Grundsätzen: 1) Unsere Erkenntnisse bestehen bloſs in unsern Ideen; sie sind nur in so fern reel, als die Verbindung unserer Ideen der Verbindung der Dinge auſser uns entspricht; 2) es giebt kein Princip, welches uns berechtigte, von der Verbindung unserer Ideen auf die Verbindung der Dinge zu schlieſsen; 3) das Princip der Causalität, das einzige, welches die Verknüpfung unserer Ideen gründet, und nach welchem sich die Philosophen für berechtiget halten, von ihren Ideen auf die Dinge zu schlieſsen, ist bloſs subjectiv, nichts als ein Gesetz des Verstandes; es wird nicht durch die Erfahrung bestätiget." (16)

Dieses auf die Art bestimmte System des Hume wählt Aenesidem zu seinem Standpuncte. Er verwirft also sowohl Lockes als Leibnitzens System, die er mit Recht als die beiden Hauptsysteme betrachtet, durch welche man die Realität der Erkenntnisse zu beweisen gesucht hat; er verwirft sie eben deshalb, weil sie diese Realität demonstriren wollten, welche nur in der Uebereinstimmung

15) Aenesidemus oder Betrachtungen über Reinholds Elementarlehre 1792. S. 22.

16) Aenesidemus S. 108 — 122.

mung unserer Ideen mit den aufser dem Kreise unserer Ideen liegenden Objecte bestehen kann. „Locke und Leibnitz, sagt er, sind, obgleich in entgegengesetzter Richtung, von einer gemeinschaftlichen Voraussetzung ausgegangen, dieser nehmlich: die Nothwendigkeit, uns die Dinge auf eine gewisse Weise vorzustellen, berechtiget uns, auf die reale Existenz der Objecte dieser Vorstellungen zu schliefsen. Diese Voraussetzung ist aber im Grunde nichts weiter, als der blinde Grund, welcher auch den gemeinsten Mann bestimmt, seinen Empfindungen eine objective Realität beizulegen; sie gründet sich auf keinen Schlufs, welchen eine strenge Logik billigen könnte. Unsere Ideen sind der einzige unmittelbare Punct der Vorstellungen unseres Geistes; wir können nichts erkennen, als vermittelst unserer Ideen. Wo sollen wir also ein Princip finden, welches uns verstattete, die Grenzen unserer Ideen selbst zu überschreiten, und ihnen ein Verhältnifs der Uebereinstimmung mit fremden Objecten beizulegen. Es ist wahr, dieses Verhältnifs liegt selbst in einigen von unsern Ideen; aber es ist selbst nur eine Idee, und es bleibt die Frage übrig: ob sie ebenfalls einen objectiven Grund habe. Um einen solchen aufzustellen, werden wir nie ein anderes Mittel haben, als uns an unsere Ideen selbst wieder zu wenden, und folglich in einen fehlerhaften Zirkel zu verfallen." (17)

Aenesidemus ist ein Gegner des Kriticismus, und vielleicht unter allen der furchtbarste, weil er ihm die Waffen entzieht, deren er sich bemächtiget hatte; weil er im Namen des Skepticismus die Grundsätze, welche ihm Kant entgegen setzen wollte, als sein unverletzbares Eigenthum in Anspruch nimmt; weil er beweiset, dafs Kant, will er anders consequent bleiben, selbst nur ein Schüler von Humen seyn, der Erste den Zweiten also nur in so fern be-

17) Ebendas. S. 222 — 248.

bestreiten kann, als er ihm Meinungen beimifst, die dieser gar nicht gehabt hat.

Aenesidemus hat es aber vorzüglich mit Reinholds Theorie zu thun, weil sie demjenigen Systeme ein Fundament unterlegt, welches, nach dem allgemeinen Einverständnifs, in sich selbst keine hinlängliche Haltung hatte.

Er zeiget, dafs das von Reinhold aufgestellte grofse Princip des Bewufstseyns nach gerade keines von den Merkmalen hatte, welche dieser Philosoph für das allgemeine und Fundamental-Princip als wesentlich betrachtete (18).

Er

---

18) „Fürs erste, sagt er, ist der Grundsatz des Bewufstseyns kein erster und absoluter Grundsatz, denn er setzt den logischen Grundsatz des Widerspruchs voraus, nicht als seinen realen Grund, sondern um die Gültigkeit seiner Form zu bewähren." (Aenesidemus S. 60.)

„Er ist kein durch sich selbst bestimmter Grundsatz, der durch das blofse Nachdenken über die in demselben enthaltenen Begriffe könnte erkannt werden; denn die beiden Worte, unterscheiden, beziehen, welche seine ganze Stärke ausmachen, lassen mehrere sehr verschiedene Bedeutungen zu, welche er nicht bestimmt, unter welchen er keine Auswahl trifft, und welche Reinhold selbst ganz unbestimmt gelassen hat." (Ebendas. S. 63.)

„Dieser Grundsatz ist endlich auch nicht allgemein; denn es giebt viele Thätigkeiten des Erkenntnifsvermögens, in welchen wir zwar das Bewufstseyn von unserm Ich und das Bewufstseyn einer dasselbe bestimmenden Vorstellung, aber nicht das Bewufstseyn eines von den beiden verschiedenen vorgestellten Objects haben." (Ebendas. S. 70.)

„Dieser Grundsatz drückt also nur gewisse, durch die Abstraction verallgemeinerte Beobachtungen über manche Thätigkeiten unsers Geistes aus, was Reinhold nicht zugestehen wollte und welches seine ganze Theorie umstöfst." (Ebendas. S. 76. 82.)

Aene-

Er zeigt, dafs wenn man dieses Princip annähme, und seine Folgerungen consequent verfolgte, man auf ganz andere Resultate gelangen würde, als worauf es abzweckt, und dafs diese Philosophie uns nur Erscheinungen unserer eignen Gedanken darbieten würde, so wie Kants

---

Aenesidemus unterwirft ferner einer strengen Prüfung die Merkmale, welche Reinhold der Vorstellung (S. 84), dem Vorstellungsvermögen (S. 97), dem Bewufstseyn (S. 213), der Klarheit und Deutlichkeit, welche dieses Bewufstseyn begleiten müssen, der Erkenntnifs (S. 272) und vorzüglich der Realität der Erkenntnisse (S. 202) beilegte. Er zeigt die Unzulänglichkeit dieser Merkmale, die Willkürlichkeit der Voraussetzung zweier verschiedener und wesentlicher Bestandtheile in der Vorstellung (S. 186); der Voraussetzung zweier Vorstellungen, einer unmittelbaren, und einer mittelbaren, in der Erkenntnifs (S. 290); er zeigt, dafs die Unterscheidung der Materie und Form, der Anschauung und des Begriffs von selbst verschwindet. Er zeigt endlich mit ungemeinem Scharfsinn, dafs Reinhold nach der strengen Consequenz seiner Grundsätze durch seine ganze Theorie nur das eine Resultat gewinnen kann, nehmlich die Art und Weise, wie wir vorstellen, denken, uns die Thätigkeiten unsers Geistes vorstellen, aber nicht die Art und Weise, wie sie an sich in der Wirklichkeit vor sich gehen; dafs Reinhold keinen Schlufs aufstellt, zu beweisen, dafs die Idee, unter welcher wir uns diese Thätigkeiten vorstellen, gültig, keine Täuschung, keine Hypothese sey, die zwar ihrer Entstehung nach natürlich, aber ihrem Princip nach willkürlich ist. Darin besteht, sagt er, das wahre Wesen der Reinholdischen Theorie, dafs sie uns die Erscheinungen unserer geistigen Thätigkeiten abgemalt hat, was zwar eine neue, und selbst sehr neue Ansicht seyn kann, aber eben so entfernt von dem gewöhnlichen Zweck der Philosophen, als von dem ist, welchen Reinhold selbst seiner Ankündigung nach erreichen wollte. (Ebendas. S. 194).

Kants Philosophie uns nur Erscheinungen der Natur übrig läſst.

Während also Aenesidem das Fundament umstöſst, auf welches Reinhold den Kriticismus gründen wollte, dehnt er seine Bemerkungen oft über den Kriticismus selbst, und über seine mannichfaltigen Bestandtheile aus. Er gesteht, daſs einige von Kant aufgeworfene Probleme verdienstlich sind; er erkennet die Dienste, welche er der Kunst zu denken kann geleistet haben; aber er erhebt seine Stimme gegen den allgemeinen Bann, welchem die Kantianische Schule alle mit ihr nicht vereinigte Philosophen unterwerfen wollte. Er zeigt den enthusiastischen Schülern, welche allen Gegnern das Recht, ihren Meister verstanden zu haben, absprechen, daſs sie seinen wahren Geist selbst nicht aufgefaſst haben.

Für die allgemeine Beurtheilung des Kriticismus und der Elementarphilosophie stellt er zwei Grundsätze auf, welche, wie er sagt, von keinem Philosophen, auch selbst nicht von den Skeptikern geleugnet werden können; 1) Es giebt gewisse Vorstellungen in uns, welche durch gewisse Merkmale sich unterscheiden und unter einander übereinstimmen; 2) die allgemeine Logik ist der Prüfstein, nach welchem das Wahre erkannt werden muſs (19). Er stellt ferner zwei Fragen auf, welche die Stifter des Kriticismus vor allen Dingen sich hätten vorlegen sollen: 1) Ob die Erkenntniſs des Ursprungs unserer Vorstellungen a priori und a posteriori nicht die Kräfte unseres Erkenntniſsvermögens übersteige? 2) Ob die Reflexion über die Acte unseres Bewuſstseyns hinreichend ist, um uns bestimmte Begriffe von der Materie und Form unserer Vorstellungen zu geben; und ob ein Factum (wie das

19) Ebendas. S. 45.

das Bewufstseyn) uns auf dasjenige führen kann, was über alle Erfahrung hinaus liegt (die Hervorbringung der Elemente unserer Ideen)? (20)

Der Skepticismus des Aenesidemus erlaubte es ihm, Kant als ein Factum einzuräumen, dafs es unter den menschlichen Erkenntnissen gewisse synthetische Grundsätze a priori giebt, welche einen wesentlichen Theil von jenen ausmachen (21); dafs die Nothwendigkeit, auf welcher diese Grundsätze ruhen, nicht aus Erfahrungen und ihrer Uebereinstimmung abgeleitet werden kann. Aber er fragt, mit welchem Rechte Kant aus diesem Factum schliesen kann, dafs die ursprünglichen Bestimmungen des menschlichen Geistes der Grund und die reale Quelle dieser synthetischen Urtheile seyen, ein Zusammenhang, der gleichwohl einer von den fundamentalen Glaubensartikeln des Kriticismus ist. Er zeigt mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, dafs dieser Schlufs nicht statt finden kann, ohne stillschweigende Voraussetzung des grofsen Grundsatzes von dem Verhältnifs der Wirkungen zu den Ursachen, und der rechtmäfsigen Anwendung desselben auf reale Dinge — Voraussetzungen, welche Humes Lehre gerade zu widersprechen, und von dem Kriticismus selbst nicht eingestanden, ja vielmehr bestritten werden. Durch Fortsetzung dieser Erörterung entwickelt er alle die Widersprüche, in welche dieser grofse Glaubensartikel den Kriticismus nothwendig gestürzt hat (22).

Mit derselben Gründlichkeit setzt er den Ausspruch der Kantischen Lehre entgegen, welcher uns das Recht abspricht, irgend ein Ding an sich zu erkennen, mit der Vorspiegelung, dafs man jedoch wissen könne, dafs gewisse Din-

20) Ebendas. S. 57.

21) Ebendas S. 131. Man mufs gestehen, dafs der Skeptiker hier sehr gefällig und verträglich ist.

22) Ebendas. S. 133. 180. 400.

Dinge an sich, die Ursache von der Materie unserer sinnlichen Vorstellungen sind (23); dafs sie aufser uns existiren, dafs sie auf unsere Sinne wirken. Er beschuldiget also den Kriticismus, dafs er bittweise ein Factum voraussetze, welches der Skepticismus von seinem ersten Schritte an in Anspruch nimmt, da hingegen Kant auf die Existenz dieser äufsern Objecte fufset, um zu behaupten, dafs die sinnlichen Erscheinungen nicht blofse Täuschungen sind (24).

Der Kriticismus scheint ihm durchaus nicht glücklicher zu seyn, wenn er vorgiebt, sich nicht allein des Idealismus zu entledigen, sondern auch ihn zu widerlegen. Der einzige wirkliche Beweis, welchen Kant für die reale Existenz der äufsern Objecte giebt, bestehet darin, dafs wir nicht das Bewufstseyn von unsern eignen Veränderungen in der Zeit haben können, ohne das Bewufstseyn von der Existenz irgend eines Beharrlichen aufser uns zu haben. Allein der Idealismus, erwiedert Aenesidemus, verwirft diesen Satz nicht, er nimmt das Bewufstseyn von etwas Aeufseren Beharrlichen an. Es würde nur zu beweisen seyn, wie uns dieses Bewufstseyn zum Schlufs auf die reale Existenz der Objecte unserer Vorstellungen berechtiget, — ein Beweis, den der Idealismus als unmöglich betrachtet, und welchen Kant nicht einmal versuchet (25).

Aenesidemus, getreu dem Geiste seines besondern Skepticismus, erhebt sich vorzüglich mit Nachdruck gegen die Hauptanmafsung des Kriticismus, die nothwendigen Grenzen der menschlichen Erkenntnifs auf immer bestimmt und gezogen zu haben. „Der Kriticismus, bemerkt er scharfsinnig, beruhet in seiner letzten Analyse auf ein Factum. Wenn auch alle Folgerungen desselben gültig wären, so bleibt

23) Ebendas. S. 294.
24) Ebendas. S. 257.
25) Ebendas. S. 267.

bleibt immer noch die Frage, ob dieses Factum so beobachtet und ergründet worden ist, dafs man nie hoffen könne, in demselben etwas weiteres zu entdecken. Aber es ist bekannt, dafs wir nie gewifs seyn können, in einem Factum alle seine wesentlichen Theile entwickelt zu haben, dafs im Gegentheil täglich eine sorgfältige Beobachtung neue Merkmale in denjenigen Thatsachen entdeckt, die man für die bekanntesten hielt (26). Sollten denn die Schüler

26) „Wie überhaupt der Dogmatismus bei der Erbauung seiner verschiedenen Systeme, und bei der Bestimmung der Realität, welche den verschiedenen Theilen unserer Erkenntnifs zukommen soll, bisher verfahren sey, kann man recht einleuchtend aus der Art und Weise sehen, wie er sich bei der Beantwortung der berühmten Frage, über den Ursprung unserer Vorstellungen benommen hat. Allerdings würde eine sichere und unbestreitbare Antwort auf diese Frage uns die beste Aufklärung über die Dignität der verschiedenen Bestandtheile unserer Erkenntnifs, und über die wahren Grenzen der Macht unsers Erkenntnifsvermögens verschaffen. Offenbar setzt die Möglichkeit der Beantwortung dieser Frage eine zuverlässige Antwort auf zwei andere, und zwar folgende Fragen voraus: Ist ein Zusammenhang unserer Vorstellungen mit etwas aufser demselben objectiv möglich und wirklich? Und ist er, im Fall er wirklich seyn sollte, auch etwas, so sich vorstellen und von uns seinem wahren Wesen nach erkennen läfst? So lange diese Fragen noch nicht hinreichend beantwortet sind, so lange ist es auch ganz vergeblich und zwecklos, die eigentliche Entstehungsart unserer Erkenntnisse erklären und angeben zu wollen; denn wir wissen dann nicht einmal, ob dasjenige, was wir suchen, auch wohl vorhanden sey, und von uns jemals gefunden werden könne. Dafs gewisse Vorstellungen in uns nicht immer da gewesen, sondern unter diesen oder jenen Umständen allererst entstanden seyen, diefs ist freilich eine unleugbare Thatsache. Will man aber erforschen, wie und

ler des Kriticismus allein das Vorrecht haben, einem allgemeinen Gesetz unserer Natur nicht unterworfen zu seyn (27). Der

---

und wodurch diese Vorstellungen entstanden sind (nicht wann sie angefangen haben im Menschen da zu seyn), ob sie durch Objecte aufser uns, oder durch uns selbst und durch die Bestimmungen unserer Natur, oder durch beides gemeinschaftlich wirklich hervorgebracht worden sind; so mufs man — wenn man anders nicht im Finstern herumtappen und in die Gefahr kommen will, ein leeres Hirngespinst für eine Wahrheit anzusehen — schon wissen, dafs unsere Vorstellungen wirklich in einem Causal-Verhältnisse mit Dingen, so von ihnen verschieden sind, stehen, und dafs die Erkenntnifs dessen, was den Vorstellungen in Rücksicht auf andere Dinge, so von denselben verschieden seyn sollen, zukommt, nicht etwas für uns Unmögliches und alle unsere Kräfte Uebersteigendes sey. Welcher berühmte Dogmatiker hat aber die Erörterung dieser Fragen der Untersuchung über den Ursprung unserer Erkenntnifs voran geschickt? Welcher hat auf dieselbe eine die Vernunft befriedigende Antwort gegeben? Ich kenne keinen, wohl aber kenne ich unter denselben sehr viele, welche es nicht nur als schon ausgemacht und an sich gewifs annahmen, dafs die Vorstellungen von etwas, so von denselben verschieden ist, herrühren müssen, und dafs der reale Zusammenhang jener mit diesem Etwas erkennbar sey; sondern welche auch, um durch die Erörterung des Ursprungs der verschiedenen Theile unserer Erkenntnifs eine Ausmessung der ganzen Macht und Ohnmacht des Erkenntnifsvermögens zu liefern, voraussetzen, dafs wir einer wahren Kenntnifs des Ursprungs unserer Vorstellungen fähig sind, und mithin die Kritik der ganzen menschlichen Erkenntnifs auf einen Satz gründen, der einer kritischen Prüfung eben so sehr, als irgend ein anderes Urtheil in unserer Erkenntnifs bedarf." (S. 249)

Diese Stelle bietet uns zu gleicher Zeit vielleicht ein Bei-

Der Kriticismus, welcher auf diese Art auf einmal in seinem ganzen Umfange und in seiner Grundveste durch die Zweifel des Aenesidemus angegriffen war, hätte vielleicht dieser Prüfung schwerlich widerstehen können, wenn nicht eine zweite in der Kantischen Schule vorgegangene Revolution die Aufmerksamkeit getheilt, und den Freunden der kritischen Methode ein neues Zutrauen eingeflöfst hätte, indem sie dieselben auf eine neue Stufe der transscendentalen Speculation erhob. Man kündigte Fichtes Entdeckungen an, und die Kantianer, welche über die Wichtigkeit dieser wahren oder eingebildeten Entdeckungen getheilt waren, vergafsen darüber die Gefahr, in welche ihre gemeinschaftliche Lehre war gesetzt worden.

Fichte sprach Reinholden das Verdienst nicht ab, eine höhere Stufe auf der transscendentalen Leiter, welche die Kantianer mit Herzenslust bestiegen, erreicht zu haben; aber diese Stufe war noch nicht die letzte; Reinhold hatte noch nicht die höchste Spitze erstiegen (28). Seine Theorie gehet von einer Analyse aus; jede Analyse setzt eine vorgängige Synthese voraus; man zerlegt nur dasjenige, was schon zusammengesetzt ist. Jede Synthese setzt wie-

---

Beispiel von dem höchsten Grade der Subtilität dar, zu welchem die skeptischen Gründe können gebracht werden, und zeigt uns auch den Gesichtspunct, in welchen sich der Verfasser des Aenesidemus versetzte, um Locke, Leibnitz und Kant, dessen Lehre durch die letzten Ausdrücke bezeichnet wird, auf einmal zu bestreiten. (*)

*) Wir finden in diesem Raisonnement nicht sowohl Subtilität als Seichtigkeit. Seine aufgestellten Fragen führen zuletzt auf die eine zurück: was läfst sich nach den Gesetzen unsers Erkenntnifsvermögens erkennen oder nicht erkennen? Hierin aber einen Beweis von der Unmöglichkeit einer Untersuchung des Erkenntnifsvermögens finden zu wollen, ist ein Schlufs, der eben so gültig ist, als die von dem Aenesidemus bestrittenen Schlüsse der Dogmatiker.

27) Ebendas. S. 403.

28) Einleitung in die Wissenschaftslehre S. 61

wiederum wenigstenz zwei entgegengesetzte Elemente voraus, welche sie möglich machen, und den Namen der These und Antithese erhalten. Auf diese beiden Elemente muſs man kommen. Fichte suchte und fand sie; sie sind das Ich und Nichtich.

Fichte bemerkte mit Aenesidemus den unvermeidlichen Widerspruch, in welchen der Kantianismus verfallen würde, wenn er auf der einen Seite versichert, daſs wir nicht die geringste Erkenntniſs von dem Wirken eines Dinges an sich, welches auſser der Sphäre unserer Vorstellungen liegt, haben können, und auf der andern Seite behauptet, daſs die Materie unserer Anschauungen gleichwohl die Wirkung von Dingen ist, welche wirklich auſser uns existiren. Er folgert aber aus dieser Bemerkung, daſs die Kantianer die wahre Lehre ihres Lehrers gar nicht begriffen haben, wenn sie ihm beide Behauptungen beilegen; daſs Kant allzuconsequent ist, als daſs er die äuſsere Ursachen von der Materie unserer Anschauungen anders denn als bloſse Gedanken betrachtet, und ihnen eine reale Objectivität zugeschrieben haben sollte. Kants System ist also, in seinem wahren Geiste aufgefaſst, in seinen Augen nichts anders als ein System der absoluten Subjectivität, welches alles aus dem denkenden Subjecte ableitet. Hat auch Kant dieses nicht ausdrücklich angekündiget, so ist es doch nothwendig sein Gedanke. Indem Fichte seine Theorie des neuen Idealismus aufstellt, glaubt er also gar nicht aus dem Kreise der Kantischen Ideen herauszugehen, welche er als die letzte Grenze des philosophischen Wissens betrachtet (29); er verlangt nichts anders zu seyn, als ein consequenterer Kantianer.

Zum Unglück hat Kant diese seiner Lehre gegebene Aus-

---

29) Einleitung in die Wissenschaftslehre S. 5. Philosophisches Journal 1797. 1 Heft. S. 204 ff.

Auslegung nicht für richtig erkannt, sondern im Gegentheil verworfen; er hat versichert, Fichte habe ihn nicht richtig verstanden (30). Fichte hat aber wenigstens auf seiner Seite die wichtige Voraussagung Jacobis (31), daſs der Kantianismus, wenn er consequent würde, sich in einen Idealismus verwandeln, und die Objecte vernichten würde, um nur das denkende Subject mit seiner schöpferischen Kraft zu erhalten. Und Fichte selbst läſst dem Jacobi die Gerechtigkeit wiederfahren, daſs er seine Entdeckung vorausgesehen habe (32).

Das Wissen des Menschen und das Daseyn der Dinge sind gleichsam zwei groſse Gebiete, welche die Philosophie zwar unterschieden hat, zwischen welchen sie aber auch eine Verbindung stiften wollte. Der Skepticismus hat einen Abgrund zwischen beide geschoben; der Dogmatismus wollte eine Brücke über diesen Abgrund schlagen. Aber wie sollte er sich dabei benehmen? Wer wird sich auf das jenseitige Ufer des Daseyns, welches dem des Denkens entgegengesetzt ist, stellen, um da festen Fuſs zu fassen? Dieses ist, wo ich nicht irre, die groſse Klippe der Philosophen aller Jahrhunderte.

Von dieser Schwierigkeit befreiet sich Fichte durch ein unerwartetes Mittel. Das Daseyn und das Wissen, sagt er, sind beide identisch; immer wollte man das Daseyn als dem Wissen vorausgehend setzen; dieſs war der Irrthum. In dem Ich, in dieser allgemeinen Quelle aller Gewiſsheit, alles Seyns wird man die Auflösung des Problems finden.

„Was

30) Kants ausdrückliche Erklärung folgte nachher in den deutschen Journalen (Man sehe den Hamburger Correspondenten, und die allgemeine Literatur-Zeitung).

31) Man sehe oben S. 532.

32) Philosophisches Journal S. 7.

„Was ist das Ich? Wie mufs man es sich denken? Dieses ist die Frage, welche sich uns darstellt."

„Das Denken, erwiedert Fichte, ist ein Handeln, ein Handeln, welches in dem Abstrahiren und Reflectiren, in einem Weg-Sehen und einem Zurück-Sehen des Geistes besteht. Ziehet also dieses Sehen von jeder andern Sache ab; richtet es auf das Innere; ziehet es abermals von eurem empirischen und besondern Ich ab; die Handlung, welche ihr ausübt, kehre auf diese Handlung selbst zurück; dann werdet ihr das reine, ursprüngliche, absolute Ich gedacht haben. Die Idee eines Denkens, welches so auf sich selbst zurückwirkt, und die Idee des Ichs sind gleichgeltend. Indem das Ich auf diese Art handelt, setzt es sich selbst; und das Ich ist in der That nichts anders, als das Sich Selbst Setzen; es ist die These, welche der Synthese zur Grundlage dient." (33)

„Aber welches ist nun wieder das Princip und die Ursache dieses Handelns?" Eine neue aufzulösende Frage.

„Diese so wichtige Thätigkeit, durch welche der reine und transscendentale Philosoph seine Wissenschaft schaft, ist frei, absolutfrei und selbstthätig. Man darf für sie kein anderes Princip aufsuchen, weil sie ihr Princip in sich selbst hat (34). Diese Autonomie oder Selbstmacht, welche Kant an die Spitze der praktischen Vernunft gestellt hatte, wird also zu gleicher Zeit auch das Fundament der reinen Vernunft; sie vereiniget beide Theorieen, welche Kant unterschieden hatte. Alles Wissen fängt mit einem willkürlichen

33) Wissenschaftslehre. Philosophisches Journal 1795. 9 Heft.

34) Philosophisches Journal. 5 Band. 4 Heft. Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre S. 329.

chen Act an. Dieser Act setzt das Ich, und hier fängt die Existenz des Ich an. Es ist unabhängiger Schöpfer des Daseyns und zu gleicher Zeit auch des Wissens; und so wie es alles Uebrige vernichtet hat, so sitzt es wie eine Gottheit in dem Schoofse des Unendlichen." (35)

„Diese ursprüngliche Identität des denkenden und existirenden Ichs, dieses doppelte Product der schöpferischen Kraft drückt Fichte durch die Formel aus: Ich = Ich; durch eine andere Formel: A = A glaubte er jene vermittelst mehrerer Gleichungen erklären und rechtfertigen zu müssen. Diese Formel wird also das Princip, auf welche sich das Wissen gründet."

Indessen mufs man von diesem erhabenen Throne, auf welchem das Ich bis jetzt in absoluter Unabhängigkeit sitzt, wieder heruntersteigen; es mufs ein Mittel gefunden werden,

---

35) Fichte fodert von dem Philosophen, der sich zu dem ersten freien schöpferischen Act erheben will, einen gewissen transscendentalen Sinn, dessen Mangel durchaus unersetzlich ist. Reinhold, der ihn oft bestreitet, und zuweilen über seinen alten Freund spottet, erklärt sich dessen absolut beraubt, — ein Unglück, welches er mit vielen andern gemein haben wird.

Es ist sehr sonderbar, dafs die kritischen Philosophen, welche die von ihnen sogenannte Popularphilosophie so heftig tadeln, dafs sie sich auf das Zeugnifs des gesunden Menschenverstandes berufen hat, selbst die Hülfe des transscendentalen Sinnes ansprechen müssen. Ohne über das gegenseitige und innere Verdienst dieser beiden Sinne, des transscendentalen und des gemeinen entscheiden zu wollen, bemerken wir nur, dafs diejenigen Philosophen, welche an den zweiten appelliren, nicht so viel fodern, und dafs, wenn man nach unsern schwachen Einsichten zwischen beiden wählen sollte, man sich viel leichter über den Verlust des ersten, als über die Beraubung des zweiten zufrieden geben würde.

den, um in die menschliche Natur wieder zurück zu kehren, und die Beschaffenheit ihrer Schwäche von neuem zu verkleiden. Nichts wird leichter seyn. Kehret den Blick des Geistes wiederum von diesem Ich, welches eben erschaffen worden, ab; ihr werdet das Nichtich haben. Dieses ist der zweite schöpferische Act des Daseyns und des Wissens. Ihr werdet vermittelst des Grundsatzes: A ist nicht = A ein zweites Princip haben; ihr werdet die Antithese, das zweite für die Synthese nothwendige Glied aufgestellt haben, und die zweifache Realität erhalten. Durch diese Entgegensetzung erhaltet ihr Geist und Universum, Nothwendigkeit und Freiheit, absolutes Seyn und beschränktes Seyn; ihr erhaltet alle möglichen Gegensätze, die ganze Natur und die Intelligenz; alle Dinge werden das Product der Thätigkeit des Geistes geworden seyn, und Fichtes System wird sich vor euern Augen mit der ganzen Rüstung einer strengen Logik entfalten (36).

Schel-

---

36) Fichte ist ohne Zweifel viel tiefer als Kant selbst in den wahren Geist des transsscendentalen Idealismus eingedrungen, indem er die Thätigkeit und absolute Subjectivität, welche sich selbst objectivirt, als das Princip der ganzen Philosophie, nicht allein der praktischen, sondern auch der theoretischen anerkennt und anwendet; indem er nicht allein das moralische Bewufstseyn, sondern auch die Erfahrung und die Empfindungen als ein Product der absoluten Subjectivität (des reinen nicht empirischen Ichs) betrachtet; indem er die beiden isolirten, ja entgegengesetzten Principe, welche Kant der theoretischen und praktischen Philosophie giebt, in ein und dasselbe System vereiniget.

„Indem Fichte der Erkenntnifs den Namen Erfahrung giebt, begreift er unter diesem Namen die mit dem Gefühl der Nothwendigkeit beglei-

te-

Schelling, der anfänglich die Nachforschung nach dem grofsen, allgemeinen Fundamental-Princip verliefs, um mit Fichten sich zu dem ersten Act des Geistes, zu dem ursprünglichen zugleich vollkommen freien und allmächtig schöpferischem Act zu erheben, gab dem Systeme des transscendentalen Idealismus eine neue Entwickelung (37).

In-

teten Vorstellungen, und meint also dem moralischen Glauben und dem empirischen Wissen ein gemeinschaftliches Merkmal zu geben. Die Realität der Erkenntnisse, welche er zu begründen strebt, ist also das Gefühl der Nothwendigkeit, welches an gewisse Vorstellungen geknüpft ist. Um alles Mifsverständnifs über das, was er als den Grund der realen Erkenntnifs, und als diesem Grunde selbst noch vorausgehend betrachtet, zu entfernen, drückt er das erste Problem der Philosophie also aus: wie kommen wir dazu, eine objective Realität demjenigen beizulegen, was selbst nur subjectiv ist? Er betrachtet also als eingestanden, und selbst noch vor dem Problem selbst eingestanden, dafs alle Erkenntnifs subjectiv ist." (Reinholds Beiträge zur leichtern Uebersicht etc. 1 Hft. S. 84.)

37) Man höre, wie Schelling die Meinung rechtfertiget und erkläret, welche die ganze Philosophie aus dieser ersten Handlung, 'diesem ersten autonomischen Wollen entspringen läfst."

„Es ist klar, sagt er (Philosophisches Journal 6 B. 2 Hft. S. 200), dafs der Geist seines Handelns, als solchen, nicht bewufst werden könne, als in wie fern er über alles Objective hinaus strebt. Jenseits aller Objecte aber findet der Geist nichts mehr, als sich selbst."

„Jene Handlung selbst aber, wodurch der Geist vom Object sich losreifst, läfst sich nicht weiter erklären, als aus einer Selbst-Bestimmung des Geistes. Der Geist bestimmt sich selbst dies zu thun, und indem er sich bestimmt, thut er es auch."

„Es ist ein Schwung, den der Geist sich selbst über alles Endliche hinaus giebt. Er

ver-

Indessen begriff Schelling sehr gut, daſs der transscendentale Idealismus noch zu höhern Bestimmungen berufen sey; er eilte, diese zu realisiren. Er riſs sich von der gewissen Achtung oder Toleranz los, welche Fichte noch für den gemeinen Menschenverstand erhalten hatte, indem er die Welt vor seinen Augen als etwas Gegebenes bestehen lieſs. Er machte sich von jeder Art des Beistandes, der von dem Empirismus entlehnt seyn könnte, los; er wollte demselben nicht einmal die geringste Stelle als Einleitung

---

vernichtet gleichsam für sich selbst alles Endliche, und nur in diesem schlechthin Positiven schaut er sich selbst an."

„Jene Selbstbestimmung des Geistes heiſst Wollen. Der Geist will, und er ist frei. Daſs er will, dafür läſst sich kein weiterer Grund angeben. Denn eben deswegen, weil diese Handlung schlechthin geschieht, ist sie ein Wollen."

„Indem der Geist alles Objective für sich durch die That vernichtet, bleibt ihm nichts mehr übrig, als die reine Form seines Wollens, von nun an das ewige Gesetz seines Handelns."

„Der Geist wird nur im Wollen seines Handelns unmittelbar bewuſst, und der Act des Wollens überhaupt ist die höchste Bedingung des Selbstbewuſstseyns."

„Dieſs ist nun diejenige Handlung, welche theoretische und praktische Philosophie vereiniget. Für diese Handlung läſst sich weiter kein Grund angeben, denn der Geist ist nur dadurch, daſs er will, und kennt sich nur dadurch, daſs er sich selbst bestimmt. Ueber diese Handlung können wir nicht hinaus, und darum ist sie mit Recht das Princip unsers Philosophirens."

Wir hielten es für zweckmäſsig, diese Erklärung buchstäblich herzusetzen, weil wir befürchteten, wir möchten, wenn wir sie abkürzten, von dem Einen die Beschuldigung, wir hätten sie nicht verstanden, von dem Andern, wir hätten sie nicht recht verständlich gemacht, hören.

tung in die Philosophie einräumen. Er erhob sich sogleich zu dem ursprünglichen Absoluten; er abstrahirt von dem denkenden Subjecte, wie von den gedachten Objecten; er reflectirte über diese Abstraction, und glaubte selbst zu denken, während er so handelte (38). Er versetzte sich in eine vollkommene Indifferenz für das Subjective und Objective, welche die Kantische Schule so sehr in Bewegung gesetzt hatten. Dieser Indifferenz gab er den Namen der absoluten Vernunft (39). Nachdem er endlich auf eine ganz neue Stufe der Abstraction gekommen war, konnte er von da aus mit einem weit unbeschränktern Blick das Wissen umfassen; er wufste Dinge aufzufassen und in Berührung zu bringen, welche Fichte, der sich mehr mit den Entwickelungen des Details beschäftigte, nicht umfassen konnte. Er erblickte eine Menge wunderbarer Dinge.

Er sahe, dafs die Philosophie im Allgemeinen nichts anders sey, als die freie Nachahmung, die freie Wiederholung einer originalen Reihe von Handlungen, in welchen sich ein Act des Bewufstseyns entwickelt; dafs das philosophische Talent nur darin besteht, dafs man diese Reihe frei wiederholen, vorzüglich aber mitten in dieser freien Wiederholung das Bewufstseyn von der ursprünglichen Nothwendigkeit dieser Handlungen erlangen kann (40); dafs das Problem der theoretischen Philosophie ist, zu erklären, wie die in dem

38) Zeitschrift für speculative Philosophie 2 B. 1 St. §. 1. Transscendental-Idealismus.

39) „Ich nenne Vernunft die absolute Vernunft, in so fern sie als die totale Indifferenz des Objectiven und Subjectiven erkannt wird. (Ebendas. 2 B. 1 St.)

40) System des transscendentalen Idealismus S. 96. 97.

dem Ich angenommene ideale unbegränzte Thätigkeit eine begränzte werden kann; dafs die höchste Idee der Philosophie die absolute Identität des Denkens und der Ausdehnung, des Idealen und Realen ist (41).

Er sahe, dafs die beiden allgemeinen, bisher isolirten Wissenschaften, die Naturphilosophie und die Transscendentalphilosophie, ob sie gleich von entgegengesetzten Puncten ausgehen, einander suchen, begegnen, sich durchdringen und identificiren. Er sahe den Idealismus und Materialismus sich auf gleiche Art durchdringen; das Subjective und Objective hatte nur noch eine relative Differenz gegen einander; die Materie war in seinen Augen nun nichts weiter als eine sich verdunkelnde Intelligenz, und die Intelligenz, eine sich aufklärende Materie (42).

Er

---

41) Ebendas. S. 99 ff.

42) „Wenn man, sagt Schelling, die Uebereinstimmung zwischen Object und Subject, zwischen Natur und Intelligenz, welche sich in dem Denken identificiren, gründen will, so kann man von dem einen oder dem andern dieser beiden Puncte ausgehen."

„Gehet man von dem objectiven Puncte aus, so ist zu zeigen, wie sich das Subjective mit demselben vereiniget, wie die Intelligenz zu der Natur kommt. Dieses Problem ist der Zweck der Naturwissenschaft. Die nothwendige Tendenz dieser Wissenschaft ist, die Natur in die Intelligenz zu verwandeln, sie zu vergeistigen. Dieses ist der Ursprung der Bemühungen, die Naturerscheinungen den Theorieen zu unterwerfen. Diese vollkommne Vergeistigung würde die höchste Vollkommenheit der Naturwissenschaft seyn." (System des transscendentalen Idealismus 1800. Einleitung S. 5.)

„Gehet man von dem subjectiven Puncte aus, um dar-

Er sahe, wie sich das Ich anfänglich als etwas Unendliches, als ein Unwesen, das nur nega-

---

daraus das Objective, die Natur abzuleiten, so ist es die Transscendentalphilosophie."

„Diese beiden entgegengesetzten Operationen, welche aber einander gegenseitig suchen und vervollständigen, gründen die beiden Fundamental-Wissenschaften, und das Resultat der einen und der andern muſs absolut dasselbe seyn." (Ebendas.)

„Der Transscendentalphilosoph fängt also mit dem Zweifel über die Realität alles Objectiven an."

„Es giebt in uns ein Grundvorurtheil, auf welches alle übrigen zurückgeführt werden können, das ursprüngliche, angeborne, in uns durch die Natur gelegte Vorurtheil."

„Dieses Vorurtheil ist die Meinung, daſs es irgend Etwas auſser uns giebt." (Ebendas. S. 8. 9.)

„Das Geschäft des Transscendentalphilosophen muſs seyn, zu zeigen, daſs diese Meinung sich nicht etwa zu der unmittelbaren Gewiſsheit hinzugesellt hat, sondern mit derselben identisch ist, und diese Identität zu beweisen."

„Die gemeine Vernunft nimmt nur eine unmittelbare Gewiſsheit, nehmlich von der Wahrheit: Ich bin, an. Der Transscendentalphilosoph muſs also die Identität dieses Satzes mit dem zweiten: Es ist Etwas auſser Uns vorhanden, aufweisen."

„Die transscendentale Wissenschaft ist die Wissenschaft der Wissenschaft selbst, in so fern sie rein subjectiv ist."

„Bald nehmen wir an, wie in der theoretischen Philosophie, daſs diese Objecte unsere Ideen bestimmen; bald wie in der praktischen, daſs die frei gedachten Ideen die Objecte bestimmen. Wie soll man diese entgegengesetzten Richtungen vereinigen? durch die ursprüngliche Identität der Thätigkeit, welche die objective Welt hervorbringt, und die sich in unserm Wollen entwickelt. Die Producte dieser Thätigkeit wer-

gative Eigenschaften hat, zeigte, sich dann durch einen Act, der zugleich absolut frei, und absolut nothwendig ist, eine Grenze setzte (43); die Empfindung entspringt daraus, daſs das Ich sich selbst als begränzt erblickt (44).

Er

---

werden betrachtet werden als Producte, welche zugleich mit Bewuſstseyn versehen, und desselben beraubt sind. Das Princip dieser Thätigkeit kann nur in uns selbst seyn. Das Princip dieser Identität zu entdecken, dieses ist der groſse Zweck des transscendentalen Idealismus." (Ebendas S. 18.)

„Das einzige Hülfsmittel, dessen sich der Transscendentalphilosoph bedient, ist der innere Sinn. Die einzigen Objecte, welche für ihn existiren, sind diejenigen, welche er frei producirt." (Ebendas. S. 20.)

„Sein Fundamental-Princip ist dasjenige, welches die absolute Identität des Daseyns oder Objects und der Idee oder des Subjects, das heiſst, des Vorgestellten und Vorstellenden darstellt; es ist also das Selbstbewuſstseyn." (Ebendas. S. 43.)

„Dieses Bewuſstseyn ist eine vollkommen freie und productive Thätigkeit; das Ich erhält dadurch seine Realität; es ist nichts als dieser Act selbst, oder vielmehr der Act im Allgemeinen." (Ebendas. S. 45.)

„Der Grundsatz: ich bin, gehet dem andern: ich denke, voraus. Der zweite drückt nur ein empirisches Bewuſstseyn aus; der erste ist unendlich." (Ebendas. S. 47.)

43) Ebendas. S. 93.

44) „Das Ich ist keinesweges ein Seyn, eine Sache; es hat keine Eigenschaft auſser dieser negativen. Das erste Problem der Philosophie ist, Etwas zu finden, welches nur als ein Seyn absolut erkannt werden kann." (Ebendas. S. 48. 49.)

„Die transscendentale Philosophie kann nicht von einem Theorem, sondern nur von einer freien Handlung

Er sahe, daſs das Bewuſstseyn durch den Kampf zweier einander in ihrer Richtung entgegengesetz-

---

lung abgeleitet werden; und diese Handlung kann nur postulirt werden." (Ebendas. S. 53.)

„Das sich selbst hervorbringende Ich ist diese Handlung. Das Ich ist das Princip aller Realität, es ist ursprünglich unendlich." (Ebendas. S. 68.)

„Diese unendliche Thätigkeit muſs in ihrer Production begränzt werden, damit das Ich sein eignes Object werden könne."

„Aber das Ich kann seine Production nicht anders begränzen, als daſs es sich selbst Etwas entgegensetzt."

„Dieses Entgegengesetzte ist das Nichtich."

„Das Nichtich existirt nur durch die Thätigkeit, durch welche der Geist sich zu seinem eignen Objecte macht. Auſser dieser Thätigkeit existirt nichts." (Ebendas. S. 70.)

Dieses sind die Gründe des neuen Idealismus Schellings. Nachdem er alles durch die Identität auf den Act des Bewuſstseyns bezogen hat, sucht er die Geschichte des Bewuſstseyns, wie er sie nennt, zu zeigen, und die verschiedenen successiven Acte, aus welchen diese Geschichte besteht, anzugeben; Acte, welche, wie man weiſs, nicht bloſse Operationen des Geistes, sondern auch noch Entwickelungen der schöpferischen Kraft sind.

„Die erste Epoche dieser Geschichte fängt mit der ursprünglichen Empfindung an, und erstreckt sich bis auf die productive Anschauung."

„Sie begreift drei Acte."

„Der erste, von welchem alle Geschichte der Intelligenz ausgeht, ist der Act des Bewuſstseyns, in so fern er nicht frei, sondern noch unbewuſst ist." (S. 186.)

„In dem zweiten Acte betrachtet sich das Ich in dieser Beschränkung."

„In dem dritten Acte wird das Ich als empfindend sich selbst Object." (S. 189)

„Die-

setzter Thätigkeiten hervorgebracht werde, wovon die eine excentrisch, die andere concentrisch; die eine ideal, die andere real; alle beide übrigens gleich unendlich sind, und eine Unendlichkeit von Handlungen in sich schliessen. Er war Zuschauer von allen Umständen dieses Streits, er beschreibt sie. In dem Augenblick, da diese widerstreitenden Kräfte im Begriff schienen, einander wechselseitig zu vernichten, sahe er sie plötzlich durch eine dritte mittlere Thätigkeit aus dieser Gefahr gerissen, welche das Mit-

---

„Diesen drei Acten läfst Schelling die drei Kräfte der Natur, wie er sie nennt, die drei Momente der Construction, endlich die drei Dimensionen entsprechen." (S. 169.)

„Die zweite Epoche fängt mit der productiven Anschauung an, und endiget mit der Reflexion."

„Den drei Anschauungen, welche diese Epoche ausmachen, entsprechen die Kantischen drei Kategorieen der Relation." (S. 193 — 276.)

„Die dritte Epoche umfafst die Reflexion bis auf den Act des absoluten Wollens."

„Das Resultat dieser dritten Epoche ist die Erklärung des Unterschiedes zwischen den Erkenntnissen a priori und a posteriori."

„Nach Schelling ist jede Erkenntnifs ursprünglich ganz empirisch, zugleich aber auch ganz a priori." (S. 315.)

„In so fern das Ich alles aus sich hervorbringt, machen unsere Erkenntnisse eine vollständige und unzertrennliche Wissenschaft a priori aus."

„In so fern wir nicht das Bewufstseyn dieses Hervorbringens haben, ist nichts für uns a priori, sondern alles ist a posteriori." (S. 316.)

„Weil Locke diese Wahrheit nicht einsah, griff er zu der ganz unbegreiflichen Voraussetzung, dafs uns die Ideen durch die äufsern Eindrücke ursprünglich überliefert werden." (S. 319.)

Mittel fand, den Streit zu verlängern, indem sie die Streitenden identificirte (45).

Er sah die Geschichte aus einem Gesichtspuncte an, der sich bis auf ihn noch keinem Philosophen dargeboten hatte; sie stellte sich ihm dar als die Idee einer unendlichen Fortschreitung, als die beständige Realisation eines gewissen Idealen in einer ganzen Gattung von Wesen (46). Sie nähert sich unaufhörlich ihrem Ideal; aber der Augenblick, wo sie dasselbe erreicht, kann weder durch die Erfahrung, noch durch die Theorie bewiesen werden; es ist nur ein Glaubensartikel des handelnden Menschen. Die vergangene Geschichte ist nichts als eine Erscheinung, wie die Individualität des Bewufstseyns, worauf sie ruhet. Die Geschichte könnte eben so gut von dem Gegenwärtigen anfangen, um daraus die Erkenntnifs des Vergangenen zu schöpfen. Die ganze Universalgeschichte, welche zu gleicher Zeit pragmatisch wäre, das heifst, einen empirischen Zweck hätte, würde einen Widerspruch enthalten.

„In dieser allgemeinen Geschichte der Wesen entwickelt er drei grofse Epochen; die erste gehört dem Zufalle; die zweite ist das Reich der Natur; die dritte wird die Existenz Gottes seyn. Denn Gott existirt noch nicht; er kann selbst so lange nicht existiren, als wie Individuen existiren; unterdessen offenbaret er sich, aber so, als machte er Anstalten zu seiner Existenz. Die Natur ist eine Art von Gottheit in dem Keime (47). Wann wird die Epoche kommen, wo Gott seyn wird? Dieses konnte unglückli-

45) Ebendas. S. 97 ff.

46) Ebendas. S. 417.

47) Ebendas. S. 441.

licher Weise Fichte nicht sehen und uns nicht voraus sagen (48).

„Er sahe die Natur sich selbst hevorbringen; er suchte ihr asolutes Producirtwerden (49); er entdeck-

---

48) An seine theoretische Philosophie knüpft Schelling seine praktische Philosophie an, welche er ebenfalls aus dem transscendentalen Idealismus ableitet, und auf diesen Satz gründet:

„Die absolute Abstraction oder der Anfang des Selbstbewufstseyns kann nicht anders erklärt werden, als durch die Selbstbestimmung oder durch ein Wirken der Intelligenz auf sich selbst." (S. 323.)

Eine gewisse ursprüngliche Harmonie zwischen dem Subjectiven und Objectiven, zwischen der mit Bewufstseyn begleiteten und derselben beraubten Thätigkeit ist die letzte Entdeckung, welche dieses Werk krönet. (S. 442.)

49) „Weil Philosophiren über die Natur, sagt er, eben so viel ist, als die Natur construiren (Naturwissenschaft S 3), so mufs man vor allen den Punct finden, von welchem aus die Natur ins Werden gesetzt werden kann."

In dieser neuen Theorie wird Schelling ebenfalls von der productiven unendlichen Thätigkeit ausgehen; er wird die Natur erklären, wie er die Intelligenz erklärt hatte, durch die Hemmungen, welche diese Thätigkeit, wenn sie sich realisirt, beschränken.

„Alle Analyse der Natur fängt mit dem absoluten Producirtwerden oder der blofsen Handlung an. Ein endliches Product kann nur ein scheinbares Product seyn; in jedwedem Producte mufs eine Tendenz nach unendlicher Entwickelung sich finden." (Ebendas S. 14. 17.)

„Die Natur ist die Entwickelung einer ursprünglichen Einwickelung. Diese Einwickelung ist nicht real, sondern nur ein idealer Act, eine absolute Syn-

deckte, dafs es weder durch die Analyse, noch durch die Erfahrung gefunden werden kann, sondern dafs es ein vom Philosophen gefodertes Postulat ist. Die Natur stellt sich ihm dar als die bewufstseynlose Thätigkeit des Ichs, welche nach einer unendlichen Entwickelung strebt, auf einfachen Handlungen, nicht auf Producten sich gründet; Handlungen, welche indessen nicht als existirend betrachtet werden können (50); er hat den Kampf betrachtet, welchen die Natur mit allem, was individuell ist, beginnt (51); er hat begriffen, dafs, wenn sie ein Product wird, das sich selbst erzeugt, sie zugleich das Unendliche des Begränzten und die Gränze des Unendlichen ist; der Magnetismus ist in seinen Augen die reale Kategorie der Physik, der allgemeinen Construction der Länge, oder der ersten Dimension der Materie (52); er deducirt ihn zu gleicher Zeit mit dieser Dimension aus der absoluten Objectivität; der Galvanismus, das Oxygene, Browns Lebenskraft construiren sich in der Folge vermöge desselben Princips." (53)

Da endlich die Natur das Bewufstseyn des Bewufstseynlosen, die Intelligenz das Bewufstseyn des mit Bewufstseyn begleiteten ist, so umfafst das Bewufstseyn dessen, was ist oder nicht ist, durch denselben Act wiederholt, für ihn alles, was existirt; sie macht seine absolute Vernunft aus. Die gleiche und absolute Realität der Natur wie der Intelligenz und der In-

---

Synthese; und hier ist der Uebergang von der Naturphilosophie zur Transscendentalphilosophie." (Ebendas. S. 321.)

50) Naturwissenschaft S. 29.

51) Ebendas. S. 72.

52) System des transscendentalen Idealismus S. 179.

53) Naturwissenschaft S. 236.

Intelligenz wie der Natur bewiesen nach allen ihren Verhältnissen, führte ihn endlich auf die letzte Grenze aller Durchdringungen, welche aus allen Contrasten entspringen; und dieses macht eigentlich den wesentlichen Charakter des Systems der absoluten Identität aus (54).

Dieses ursprüngliche und unendliche Ich, die Quelle aller Realität so wie aller Wissenschaft; seine vollständige Freiheit; die productive Kraft, wodurch das Ich sich selbst, und dann die ganze Natur erschafft; diese jenseits des gemeinen Menschensinnes entdeckte Region: alles dieses ist so beschaffen, daſs es, wo nicht eine strenge und nüchterne Vernunft, doch wenigstens eine energische Einbildungskraft befriedigen kann. Und wer weiſs nicht, daſs die Systeme wenigstens eben so oft für die Bedürfnisse der Einbildungskraft als der Vernunft bestimmt sind. Es läſst sich daher erklären, wie Fichtes und Schellings Systeme den Enthusiasmus einer feurigen und fleiſsigen Jugend erregen konnten. Die gröſste Strenge der Formen, die sie angenommen hatten, und selbst die Trockenheit ihrer Erörterungen kamen zum Glück dazu, der Einbildungskraft den Antheil zu verheelen, welchen sie an diesen Werken genommen hatte, und diese in der Sprache der höchsten Abstractionen ausgedrückte Poesie konnte selbst für eine Wissenschaft gehalten werden.

Diese absolute Realisation, welche Fichte und Schelling durch die Allmacht des absolut freien Actes so rasch vollführen, ist das Ziel, nach welchem Bouterwek in seiner Apodiktik auf dem Wege der Demonstration zu streben scheint. Er hat sich vorgesetzt, sagt er, Kants Formalphilosophie auf einen von derselben unabhängigen Realismus zu gründen; er glaubt zu dem Ende einen absoluten Grund, der von dem in dem transscen-

---

54) Zeitschrift für die speculative Physik 2 B. 2 Heft.

scendentalen Idealismus angenommenen verschieden ist, entdeckt zu haben; dieser Grund ist die absolute Virtualität. Die Entwickelung dieses neuen Systems besteht aus drei auf einander folgenden und auf einander führenden Theilen: der Apodiktik, transscendentalen Logik, und der praktischen Realität.

Die erste beschäftiget sich mit den bloſsen Formen des leeren, von allem Daseyn und aller Realität entblöſsten Denkens; sie beruhet auf dem Satze: ich denke; doch so, daſs er nur als aus zwei Begriffen bestehend und alle reale Existenz ausschlieſsend gedacht werde; er soll also nicht mit dem: ich bin denkend, gleichgeltend seyn.

Die zweite hat den Zweck, dieses bloſse Denken in ein eigentliches Wissen zu verwandeln. Hier soll die Region der Realität angehen. Bouterwek bemerket richtig, daſs das Seyn oder die Realität etwas schlechthin Unerklärbares ist; daſs es keine Philosophie für denjenigen giebt, welcher im Ernst fragen könnte, was das Seyn überhaupt sey? „Indessen ist dieses Seyn das Fundament unserer Gedanken; es wird von ihnen vorausgesetzt, weil sie sich auf dasselbe beziehen; dieses Seyn kann selbst nicht durch das Denken entdeckt werden. Es giebt also ein Erkenntniſsvermögen, welches absolut selbst der Grund für die Vernunft ist, und auf eine apodiktische Weise alles Daseyn erkennt (55); es ist die absolute Reflexion, die absolute Determination, das absolute Urtheilsvermögen; aber es erkennet nur das absolute Daseyn", und Bouterwek giebt ihm aus diesem Grunde den Namen des Spinozismus.

Diese absolute aber unbestimmte Realität verwandelt sich in dem dritten Theile in eine bestimmte und praktische Realität. „Die Individualität erkennet sich selbst

55) Apodiktik 1 B. S. 199.

selbst als das Princip einer lebendigen Kraft; sie kann nicht anders als durch die Wirkung eines Widerstandes erkannt werden. Kraft und Thätigkeit können nur erkannt werden durch die Trennung des Subjects, welches zu wirken strebt, und der Objecte, welche widerstehen."(56) Diese ganz praktische Realität der Kraft und des Widerstandes ist das, was Bouterwek Virtualität nennt (57).

Bis jetzt werden wir, wo nicht die Entwickelung, doch die Ahndung einiger schätzbaren Wahrheiten inne. Aber Bouterwek bleibt dabei nicht stehen; er will durch sein absolutes Urtheilsvermögen die theoretische Idee der absoluten Realität, welche er in dem zweiten Theile gewonnen hatte, mit der in dem dritten Theile aufgestellten praktischen Realität vereinigen. Er will sich auf den Stand des absoluten Wissens erheben, und die relative Realität von uns selbst in eine absolute Virtualität verwandeln. Jetzt findet er in dieser Idee der absoluten Virtualität alles Daseyn, alle Thätigkeit. „Wir denken uns nicht mehr als ein Wesen, noch das Universum als eine Kette von Wesen; wir erblicken nichts weiter als die ewige reale Einheit, das heifst, das Universum in uns und uns in dem Universum (58). Hierin ruhet die Idee einer unendlichen Zahl von endlichen wollenden Kräften, in welchen wir die moralische Welt, das Object des Glaubens wahrnehmen müssen; und die Idee einer unendlichen Anzahl von Producten, erzeugt durch eine Productivität, die sich selbst unendlich hervorbringt, in welcher wir die physische Welt wieder finden müssen.

Das

56) Ebendas. 2 B. S. 39.
57) Ebendas. 1 B. S. 62. 63.
58) Ebendas. 2 B. S. 206.

Das Bedürfnifs, die wichtige Uebereinstimmung zwischen der Reihe der Realitäten und der Sphäre der menschlichen Erkenntnisse herzustellen, welches dringender worden war, seitdem Kant die Aufmerksamkeit auf den Zwischenraum, der beide trennt, gerichtet hatte — dieses Bedürfnifs brachte einen letzten Versuch hervor, welcher, unter dem Namen des rationalen Realismus, sich angestrengt hat, den positiven Charakter des Wissens mit einer neuen und strengen Gewährleistung zu versehen.

Bardili, der Urheber dieses neuen Systems, fühlte wie Fichte, dafs der von Kant aufgestellte Unterschied zwischen der Materie und Form der Erkenntnifs unvermeidlich zum Idealismus führe. Aber weit entfernt, diese Folge einzugestehen, hebt er vielmehr diesen Grundunterschied auf; er stellte die Identität der Materie und Form wieder her, und wiefs ihnen ein gemeinschaftliches Fundament an.

Bardili knüpfte sein System wie Schelling an die absolute Identität an; aber beide verstehen diese Identität auf ganz verschiedene Weise. Schelling weist ihr den Rang des ursprünglichen Seyns, des Unendlichen, der absoluten Totalität an; Bardili sucht sie nur in dem Charakter des Denkens als Denkens.

Bardili geht wie Bouterwek von dem Denken als dem ersten Gegebenen aus; aber Bouterwek zieht nur das blofse, leere, von allem Object abgezogene Denken in Betrachtung; Bardili glaubt, dafs diese Ansicht des Denkens einen Widerspruch enthalte. Wir werden sehen, welche Ausdehnung ihm zu geben er für nothwendig hielt.

Bardili begegnet Jacobi in der Platonischen Idee, welche in die Offenbarung der Gottheit die Form des Seyns, der Realität, das Wesen der Wesen in der

Natur setzt. Aber Jacobi nimmt diese Meinung als etwas Nothwendiges, Unbeweisbares an; Bardili stützt sie durch die Rüstung der Demonstration.

Bardilis System ist der Versuch einer neuen Logik. Er glaubt entdeckt zu haben, daſs ein verborgener Fehler der gewöhnlichen Logik, so wie sie von Aristoteles entworfen, und dann ohne Widerrede angenommen worden ist, als der Grund aller Hauptirrthümer in der Philosophie zu betrachten ist, und daſs daher die Reform der Philosophie mit der Logik beginnen muſs.

„Dieser Grundfehler der gemeinen Logik besteht in der falschen Einschränkung, welche man der Gültigkeit ihrer Grundsätze geben wollte. Man wollte die Logik nur als ein bloſses Gesetz der Form des Denkens, als eine auf die Grenzen des denkenden Subjects eingeschlossene Untersuchung, und als von der Metaphysik und der Wissenschaft der Objecte isolirt betrachten. Man konnte daraus einen regelmäſsigen Codex verfertigen; aber endlich war sie doch nichts weiter, als ein Rahmen, dem der wirkliche Inhalt fehlte."

Bis hieher scheint Bardili auf dem Wege mehrerer wichtiger Entdeckungen; allein das allen deutschen Philosophen gemeine Vorurtheil gegen jede Art des Empirismus, wie sie es nennen, hat ihn gehindert, die Gültigkeit, deren man die Logik beraubt hatte, in einem einfachen Factum zu suchen; er hat sich zum Gesetz gemacht, von keinem Erfahrungssatze auszugehen, und sich eine Bahn eröffnet, welche man nicht hätte voraussehen können.

Der Irrthum, welcher nach ihm die Grundsätze der Logik in einen zu engen Kreis eingeschränkt, und sie zu einer eitlen Symmetrie, zu einem unbeseelten Körper gemacht hat, kommt daher, daſs man das Problem von der vernünftigen oder gesetzmäſsig gegründeten Erkenntniſs

nifs nicht richtig aufgestellt, dafs man den Charakter des **Denkens in der Anwendung** nicht recht gefafst hat.

Um diesen Charakter zu bestimmen, mufs man für das Erste von dem Subjecte und Objecte des Denkens abstrahiren, und nur das **Denken an sich selbst als Denken** betrachten.

Man mufs das **Denken** auch **in seiner Anwendung** betrachten, denn anders kann es nicht erkannt werden; aber man mufs diese **Anwendung an sich selbst**, isolirt von dieser oder jener Art der Anwendung, ins Auge fassen.

Um die vernünftige Erkenntnifs zu bestimmen, müssen wir das **ursprüngliche Wahre, die unbegreifliche Quelle aller Wahrheit finden**; wir müssen die **erste begreifliche Wahrheit** in ihrer Abhängigkeit von jener finden; wir müssen zeigen, wie diese Wahrheit aus jener Quelle fliefst, und wie sie wiederum alle Wahrheiten des zweiten Rangs bestimmt.

Bardili suchte durch algebraische Methoden die Auflösung dieses Problems. Seine äufserst präcise Analyse würde schwerlich eine Abkürzung verstatten. Habe ich sie richtig gefafst, so ist folgendes das Wesentliche derselben (59).

Wir

---

59) Wir wollen nur die vornehmsten Puncte dieser Analyse anzugeben suchen.

„Der Charakter des **Denkens als Denkens** ist die **unendliche Wiederholung des einen und desselben** als eines solchen und unter allen Beziehungen der **absoluten Identität**."

„Um dieses deutlicher zu denken, wollen wir uns die Wiederholung der **Einheit** vorstellen, welche in dem mathematischen Calcul statt findet, und nur den einzigen diesem Calcul eigenthümlichen Umstand wegdenken, dafs die Einheit, indem sie wiederholt wird, als aus-

Wir wollen als bloſse Hypothese Etwas setzen, was das Denken in der Anwendung gründet. Wir wollen diese erste Glieder den Glei-chun-

---

auſser sich gesetzt wird, so daſs ihre Wiederholungen, ohne absolut identisch zu seyn, nach einander gesetzt werden."

„Das Denken, wenn es so gefaſst wird, setzt nichts weiter voraus. Es ist nicht ein bloſses Denken, sondern das reine Denken."

„Das Denken als Denken kann nur in seiner Anwendung erkannt werden."

„Das groſse Problem der Philosophie ist, das Fundament der vernünftigen Erkenntniſs zu finden, das heiſst, das Denken als Denken in seiner Anwendung als Anwendung auf das Denken an sich selbst als Denken zurück zu führen."

„Die Analyse wird die Mittel dazu darbieten, wenn sie durch Verbindungen und Trennungen die Aussage des Problems verändert; der Zweck der Philosophie wird nur dann erreicht, die Erkenntniſs nur dann begründet seyn, wenn diese Analyse erschöpft ist..

In dieser Anwendung kommen mehrere Begriffe vor, welche Bardili so ausdrückt:

1) A sey das Denken als Denken.
2) C sey die Materie, welche das Denken in der Anwendung als etwas an sich Unbestimmtes, welches aber die Anwendung bestimmen wird, voraussetzt.
3) In dieser Anwendung verschwindet die Materie als bloſse Materie, und wird vernichtet; aber ein unauslöschlicher Charakter offenbaret sich an derselben. Dieser Charakter sey B.
4) Dieser Charakter ist nicht das angewandte Denken, er ist selbst von demselben ausgeschlossen; er ist aber nothwendig mit demselben verbunden. Dieses angewandte Denken sey — B.

B ist die Form der Materie, — B die Form, welche das

chungen der Analyse unterwerfen, und nicht eher stille stehen, bis diese erschöpfte Analyse die-

---

das Denken in der Anwendung darstellt. B ist das Bestimmbare. — B das dasselbe Bestimmende.

B ist die Wirklichkeit; — B die Möglichkeit; B — B das Object, das Seyn an sich.

5) Mit diesem Objecte muſs sich ein neuer Charakter verbinden, welcher von B und — B hervorgebracht, das Object zu einem solchen macht, was in der durch die Möglichkeit bestimmten Wirklichkeit besteht; dieser Charakter sey b, der letzte Begriff in dieser Operation.

b ist das Wesen, die Nothwendigkeit; b ist das Leben, auch der multiplicator formarum, natura naturans. B — C ist das Veränderliche, Zufällige; es stellt auch die unorganisirte Materie vor.

B — B — b ist das Wesen des Objects.

B ist der Grund dieses Wesens.

b ist die Substanz, die Ursache.

„Die Anwendung des Denkens als Denkens in der Anwendung, fährt Bardili fort, ist das lebende organische Wesen. Aber sie kann nicht allein dieses Wesen seyn; die Anwendung würde unvollständig seyn. Sie muſs zu einem neuen Grade erhoben werden, zu einem Wesen, welches sich in der Realität unter zwei Beziehungen als Wesen in dem Wesen wiederholt; zu einem vorstellenden Wesen. Sie wird ausgedrückt durch $B^2 - b^2$ in B. C ist das Wesen in seiner Offenbarung in dem Schooſse der Realität.

„$B^2 - b^2$ ist das animalische Wesen."

„Aber es ist noch eine neue Eigenschaft nothwendig, welche das Denken als Denken auf das vorstellende Wesen anwendet. Man muſs sie zu einer neuen Potenz erheben, zu einem Wesen, welches sich in der Realität unter drei Beziehungen, als Wesen, durch das

dieses Resultat, auf das Denken selbst als Denken betrachtet, wird zurückgeführt; bis wir die verlangte Gewährleistung für die vernünftige Erkenntnifs, das ursprüngliche, unbegreifliche Wahre gefunden haben.

Das Denken kann nicht angewendet werden ohne Etwas, eine Materie, auf welche sich diese Anwendung richtet, ohne dafs sich ein gewisser Charakter an diese Materie vermöge der Anwendung offenbare.

Das Denken dagegen kann nicht vorgestellt, durch Reflexion gedacht, und dadurch zu dem Grade der vernünftigen

---

das Wesen, in dem Wesen wiederholet. Dieses wird so ausgedrückt:

„$B^3 - b^3$ in B, es ist das vernünftige Wesen."

„$- B^3 - b^3$ ist das menschliche Wesen."

„Die Anwendung des Denkens als Denkens in seiner Anwendung ist nun endlich vollendet; sie ist die Offenbarung des Wesens der Wesen in dem Wesen der Dinge; sie ist die Offenbarung Gottes in der Natur. Die Analyse ist erschöpft; das Erste durch sich selbst ist entdeckt, das Denken ist auf sich selbst auf eine absolute Weise zurückgeführt; die vernünftige Erkenntnifs hat ihr Fundament erhalten. Das Problem der Philosophie ist aufgelöfst."

„Die vernünftige und reine Erkenntnifs ist also nichts anders als die Offenbarung Gottes in der Natur."

„Gott ist an sich selbst unerweislich, aber seine Offenbarung ist erweislich und erwiesen. Mit ihr fängt alle Philosophie an; in ihr ruhet das ursprüngliche Wahre."

„Das Denken als Denken ist das Mittel dieser Offenbarung; es ist die Wahrheit, die reine Wahrheit und folglich die absolute Identität. So ist der Charakter des Denkens als Denkens realisirt."

„Das Denken als Denken ist untrüglich. Jeder Irrthum ist ein Nichtdenken."

gen Erkenntnifs erhoben werden, aufser durch eine neue Offenbarung einer höhern Ordnung. Dieses ist die Offenbarung des Wesens der Wesen, oder die Offenbarung Gottes in der Natur.

Der Charakter des Denkens an sich oder als Denkens ist die unter allen Beziehungen wiederholte absolute Identität. Durch diese Offenbarung findet sich dieser Charakter realisirt, und das Denken, wenn man so sagen darf, in seinen eignen Augen gerechtfertiget.

Diese Offenbarung führet uns auf das ursprüngliche, unbegreifliche Wahre, welches aber die Quelle aller Wahrheit ist. Hier wird auf einmal alles, was als Hypothese angenommen war, realisirt. Die Realität ist also in die Quelle der Wahrheit selbst gesetzt. Dieses grofse und erste Princip ist zugleich, wie die Philosophen sagen, die ratio essendi und ratio cognoscendi.

Es giebt nicht mehr zwei Arten von Wahrheiten, sondern nur eine, welche zu gleicher Zeit real ist. Die Erscheinungen der Physik, die Vorschriften der Moral werden durch ihren Beistand erklärt (60). Die ganze Metaphysik ist in der Logik eingeschlossen; und nach einer grofsen Idee des Plato, die vielleicht von Leibnitz angenommen, von unserm Bossuet und Fenelon wieder hervorgesucht und endlich von Jacobi erneuert worden, sucht die Natur ihr Elementar-Princip, ihren Grundpfeiler in dem Urheber der Natur selbst (61).

Was

---

60) Bardili über das Verhältnifs des Verstandes zur Rechtschaffenheit. — Elemente der Phänomenologie etc. Reinholds Beiträge etc. 4 Heft. 1802.

61) Bardilis System ist dargestellt in seinem Grundrifs der er-

Was man auch von diesem Systeme an sich urtheilen mag, so ist es doch gewiſs auf jeden Fall eine höchst sonderbare Erscheinung in der Geschichte der Philosophie, aus einer algebraischen Analyse, aus der abgezogensten und trockensten Demonstration, die es vielleicht je in der Philosophie gegeben hat, den Platonismus entspringen, als Folge hervortreten zu sehen. Es ist der steile Fuſssteig, der über die Alpen führet, und aus dem Schooſse von Felsen und Gletschern uns auf einmal den Eintritt in das schönste Land des Erdbodens öffnet.

Wir würden kein Ende finden, wenn wir alle Systeme aufzählen und analysiren wollten, welche man ersonnen hat, um der Kantischen Philosophie die Prämissen, das Fundament, oder den bestimmten Charakter, der ihr noch zu fehlen schien, zu geben. Von der Art ist das System von Beck, der ein gewisses ursprüngliches Vorstellen als das Thema und das Princip der Kritik aufstellt, welches, ob es gleich von seinem Urheber als der einzig mögliche Gesichtspunct ausgegeben wird, von welchem aus man die Kantische Philosophie betrachten könne, doch von Kant selbst nicht dafür anerkannt worden ist. Von der Art ist noch das System von Schöneberger, welcher in dem Fundamental-Princip des Bewuſstseyns die Basis der ganzen Philosophie und des transscendentalen Realismus — des Realismus, welcher nothwendig ist, um die einzig mögliche Philosophie aufzustellen — gefunden hat. Von der Art sind noch eine Menge anderer Systeme.

Die fünf Systeme, welche ich eben dargestellt habe, nehmen den ersten Rang ein. Da aber Reinhold selbst sei-

ersten Logik. Man sehe auch in Reinholds Beiträgen, welche mehrere Abhandlungen über diesen Gegenstand enthalten, einen Brief von Bardili, worin er diese Logik mit der Kantischen und der gemeinen Logik vergleicht.

seine Theorie des Vorstellungsvermögens als unzureichend verlassen hat, so kann man diejenigen, welche jetzo die uneinige Kantische Schule trennen, auf vier zurückbringen, nehmlich das System von Fichte, von Schelling, welches eine Erweiterung des ersten, und mit diesem eine Art von Spinozismus, gepfropft auf den Idealismus, ein aus dem freien Act des Ich abgeleiteter Idealismus ist; das System des Bardili, den ersten gerade entgegengesetzt, welches die Realität in die Quelle der vernünftigen Erkenntnifs selbst versetzt, und welches man einen berechneten Platonismus nennen könnte; endlich das System von Bouterwek, welches unter ihnen die mittlere Stelle einnimmt, sich anfänglich mit dem blosen Denken auf eine Art von Pyrrhonismus gründet, dann mit der einen Hand dem Realismus durch die praktische Virtualität, und mit der andern durch die absolute Virtualität dem Spinozismus die Hand reicht.

Bardilis System ist unter allen das neueste; es entfernt sich unter allen am meisten von Kants System, und greift dieses in seinem Wesen an, indem es Wesen an sich als eine der ersten Bedingungen der Wissenschaft aufstellt. Fichtes System scheint die strengsten Folgerungen aus dem Kantianismus gezogen, seinen Geist am besten aufgefafst zu haben, ob es gleich seinen Aussprüchen widerspricht; es schränkt es im Gegentheil auf die einzige und absolute Subjectivität ein. Bardili steigt von Gott zur Natur, von der Natur zum Ich herab. Fichte erschafft das Ich, durch das Ich die Natur, und stellt in der Natur den Keim der Gottheit dar.

Reinhold ist der eifrige Vertheidiger des rationalen Realismus des Bardili, welcher einige Aehnlichkeit mit seiner ersten Theorie enthält; er glaubt in demselben eine längst gewünschte, niemals unternommene grofse Reform der Philosophie von Grund aus zu erblicken. Der

ver-

verkannte Charakter des Denkens in der Anwendung scheint ihm die gemeinschaftliche Quelle der Irrthümer des Skepticismus, Idealismus, Materialismus u. s. w. zu seyn. Die Kantische Revolution scheint ihm so geendet zu seyn, als er gar nicht vorausgesehen hatte.

Ohne uns die Entscheidung anzumafsen, ob sie wirklich geendiget sey, können wir doch wenigstens die wirklichen Resultate beobachten, welche diese Revolution hervorgebsacht hat.

Die vier Hauptsecten, welche ich die divergirenden, die Kantianer aber die heterodoxen nenne, haben den gröfsten Theil der ersten Kantischen Schule auf ihre Seite gebracht.

Sie stimmen darin überein, dafs sie den Kantischen Kriticismus nicht mehr als ein eigentliches philosophisches System betrachten; es scheint ihnen allzu unbestimmt, zu unvollständig zu seyn; und hat in ihren Augen zu wenig Einheit, um diesen Titel zu verdienen.

Diese Secten sind in ihren Gesinnungen und Grundsätzen weit mehr unter einander entgegengesetzt, als es der Kriticismus anfänglich in Beziehung auf alle ältere Systeme war (62).

Ihre Streitigkeiten öffnen den Untersuchungen ein neues Feld; ihr Beispiel belebt mit neuem Wetteifer diejenigen, welche sich zur Hervorbringung neuer Systeme berufen glau-

---

62) Diese Fehden, welche in einiger Entfernung von dem Schauplatze kein sehr grofses Interesse haben würden, durften ein Kapitel nicht noch mehr vergröfsern, welches vielleicht schon zu lang geworden ist. Die Neugierigen können aber das Detail derselben in Reinholds schon angeführten Beiträgen, in der Erlanger Literatur-Zeitung und in dem von Schelling und Hegel herausgegebenen Journal finden.

glauben, und die Philosophie wird endlich fast mehr verschiedene Reformatoren zählen, als sie Schüler hat.

Sie stimmen alle nur in einem einzigen Puncte überein, in der tiefen Verachtung dessen, was sie Popularphilosophie und Empirismus nennen, und in der grosen Sorgfalt, jedes empirische Datum zu entfernen, als wenn ein System verloren wäre, wenn es auch noch so wenig aus der Erfahrung entlehnte.

Das Ansehen des Kriticismus hat sich in Deutschland sehr schnell vermindert; und in demselben Verhältnifs hat sich auch das Interesse verloren, welches diese Nation überhaupt an Philosophie nahm.

Wenn man bedenkt, dafs zu diesen Hauptsecten noch die reinen und orthodoxen Kantianer und die Halbkantianer kommen, welche den Kriticismus durch das alte System des Leibnitz oder des Locke modificiren; dafs die aus diesen Trennungen entstandenen Streitigkeiten eben so lebhaft in den Ausdrücken, als trocken in den Resultaten, und spitzfindig in den Mitteln sind; dafs alle diese Männer, welche sich unter einander beschuldigen, Kanten nicht verstanden zu haben, sich eben so wechselsweise beschuldigen, dafs einer den andern nicht versteht (*), wenn man bedenkt, dafs die neue Philosophie also jeden Tag ihre Unbestimmtheit und Unbrauchbarkeit in dem Verhältnifs mehr verräth, als sie von Tag zu Tag bestimmter und brauchbarer werden sollte; dafs bis auf den heutigen Tag aus dem Allen nichts hervor-

*) Das Factum ist eben so wenig zu leugnen, als die Ursache schwer zu entdecken ist, welche aber unser Verfasser nicht zu ahnden scheint. So wie man den kritischen Weg, der allein zur wahren Wissenschaft führt, verliefs, und selbst auf den Kriticismus einen neuen Dogmatismus zu propfen anfing, war die Babylonische Sprachverwirrung unvermeidlich.

vorgegangen ist, was den Wissenschaften irgend einen Gewinn gebracht, oder auf die Angelegenheiten des Lebens irgend einen wohlthätigen Einfluſs geäuſsert hätte (**); wenn man im Gegentheil einige schädliche Wirkungen zu bemerken glaubt — die Einführung der Neuerungssucht in die Sprache, die Verbreitung einer Trockenheit über die Wissenschaft, die Steigerung des Parteigeistes bis auf den höchsten Grad, die Gefährdung der Moral, die höchste Ungewiſsheit der Ideen, und die Verwandelung des Feldes der Wahrheit in ein Labyrinth — wenn man, sage ich, alle diese Umstände ins Auge faſst, und den glänzenden Versprechungen (***) der Stifter des Kriticismus entgegensetzt;

**) Widerspricht sich hier nicht Degerando selbst, wenn man diese Aussprüche mit dem vergleicht, was er oben zu Anfange dieses Kapitels über die nächsten Folgen der kritischen Philosophie gesagt hat? Gehört nicht, um dieses Urtheil zu begründen, eine weit ausgebreitetere Kenntniſs der deutschen Literatur, als er sich selbst zugesteht, eine weit umfassendere Beobachtung des Ganges der Wissenschaften, als er aus den Schriften der jetzigen Wortführer in der Philosophie schöpfen konnte? Und wie kann ein Ausländer sich beigehen lassen, über den Einfluſs der Kantischen Philosophie auf das Praktische Leben zu urtheilen, welches auch dem schärfsten Auge eines deutschen Beobachters nur in einzelnen zerstreueten Wahrnehmungen kaum bemerklich wird? Uebrigens hätte auch der Verfasser hier nicht den Unterschied vergessen sollen, den er in dem 13. Kapitel des zweiten Theils zwischen Kants Philosophie und den aus derselben mittelbar oder unmittelbar hervorgegangenen Systemen, mit so viel Fug und Recht macht.

***) Die glänzenden Versprechungen der Stifter des Kriticismus! Wir kennen nur einen Stifter und Gründer des Kriticismus; das ist Kant, ein eben so groſser Philosoph als ehrwürdiger Mensch; aus Bescheidenheit,

setzt; so wird man sich leicht vorstellen können, welches ungünstige Licht dieser Contrast in den Augen des unparteiischen Zuschauers auf das neue System habe werfen müssen. Diese ungünstigen Urtheile mufsten natürlich allgemeiner werden; die Systeme erzeugten einen Ekel gegen die Wissenschaft, vielleicht eben so, wie die Anarchie zuweilen die Freiheit verhafst macht. Nichts schadet der Philosophie so sehr als die unter ihrem Namen begangenen Mifsbräuche, und diejenigen schaden der Philosophie weit weniger, welche sie geradezu angreifen, als diejenigen, welche Veranlassung zu ihrer Verkennung geben.

Die

---

heit, welche eine Folge der gründlichen Einsicht ist, verspricht er keine glänzenden Revolutionen, sondern nur eine geräuschlose, nicht in die Augen fallende allmählige Reform der Philosophie als Wissenschaft, und eine immer gröfsere Annäherung zu dem, was sie nach dem höchsten Zweck der Vernunft seyn soll, nehmlich eine wahre Weisheitslehre zu seyn, und er vergifst nicht die Bedingung hinzu zu fügen, unter welcher allein Philosophie durch das, was sie ist und wirkt, für die Menschheit ehrwürdig werden kann: „Wissenschaft, kritisch gesucht und methodisch eingeleitet, ist die enge Pforte, die zur Weisheitslehre führet, wenn unter dieser nicht blos verstanden wird, was man thun, sondern was Lehrern zur Richtschnur dienen soll, um den Weg zur Weisheit, den jedermann gehen soll, gut und kenntlich zu bahnen, und Andere vor Irrwegen zu sichern. Erst mit Reinhold, den Degerando, wie man siehet, als den zweiten Stifter des Kriticismus ansiehet, wiewohl er der erste war, welcher die kritische Methode verkannte, hebt sich die Epoche an, wo man durch die Philosophie nichts weniger als eine ganz neue Erde und einen ganz neuen Himmel versprach, — die Epoche grofser Versprechungen und grofser Täuschungen.

Die deutschen Schriftsteller (63) fühlen und gestehen, dafs die Philosophie in der öffentlichen Meinung verloren habe; indessen dürfen nicht alle darüber klagen, und mehrere haben die Mittel in den Händen, diesen Verlust wieder gut zu machen.

---

63) Fülleborns Beiträge 7 St. S. 151. Bardili hat in Reinholds Beiträgen 3 Hft. S. 121 eine sehr interessante Abhandlung über diesen Gegenstand unter dem Titel: Ueber das sinkende Ansehen der Philosophie, eingerückt.

Ende des ersten Bandes.

Neue Bücher, welche in der Ostermesse 1806 in der Kriegerschen Buchhandlung in Marburg und Gieſsen erscheinen, und in Leipzig bei Herrn Kummer beständig zu haben sind.

Anweisung, kurze, die Haarseile oder Eiterbänder und Fontenelle bei den Krankheiten der Pferde nützlich anzuwenden. 8. 8 kr. oder 2 gGr.

Anweisung für die Schulmeister in der Grafschaft Wittgenstein. 8. 2te Auflage. 36 kr. oder 8 gGr.

Bauer, Dr. Ant., Grundsätze des peinlichen Processes. gr. 8. 2 Fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Belehrungen eines erfahrnen Pferdekenners über den Strengel, die Druse, den Rotz, den Wurm und die Lungensucht der Pferde. 8. 18 kr. oder 4 gGr.

Biskamp, S. C., Versuche im Gebiete der Moralphilosophie für gebildete Leser aus allen Ständen. 8.

Busch, J. D., System der gesammten Thierheilkunde. 1r Band. gr. 8.

v. Cancrin, F. D., vollständige Abhandlung von den Oefen und Kaminen im russischen Reiche und ihrem bessern Bau etc. Mit 10 Kpf. 8. 2 Fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gGr.

— — vollständige Abhandlung vom Theerbrennen. Mit 5 Kupfern. 8. 1 Fl. 12 kr. oder 16 gGr.

Conradi, J. W. H., Grundriſs der medicinischen Encyclopädie u. Methodologie. gr. 8. 1 Fl. 12 kr. od. 16 gGr.

Degerando, J. M., vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie, mit Rücksicht auf die Grundsätze der menschlichen Erkenntniſs. Aus dem Franz. mit Anmer-

kungen von Professor Tennemann. 1r Band. gr. 8. 3 Fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Denkwürdigkeiten, Hessische, herausgeg. von K. W. Justi. 4r Bd. 1te u. 2te Abth. 8. 6 Fl. oder 3 Thlr. 6 gGr.

Dispensatorium Elect. Hassiacum, curavit Ph. J. Piderit gr. 8.

Euclids Elemente von Hauf übersetzt. Neue Aufl. gr. 8.

Hartig, G. L., Anweisung zur Holzzucht. 5te verbesserte Aufl. gr. 8. 1 Fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Heuser, Dr. C. Chr., über Krankenexamen. gr. 8. 10 gGr. oder 45 kr.

Höpfners Naturrecht. 7te Aufl. 8. 1 Fl. 15 kr. od. 20 gGr.

Journal für das Forst - Jagd - und Fischereiwesen. Herausgegeben von G. L. Hartig. 1s u. 2tes Quartal 1806. 4. 2 Fl. 6 kr. oder 1 Thlr. 4 gGr. netto.

Kulenkamp, E. J., Grundsätze des Handwerksrechts. 8.

— — Versuch einer Geschichte der Stadt Treyſsa in der Grafschaft Ziegenhain. 8.

Lorsbach, G. W., neue Beiträge zu den Apokryphen des Neuen Testaments, aus den heiligen Büchern der Johannisjünger. 8. 1 Fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Memoriae Professorum clarissimorum Marburgensium. T. I. 4. 1 Fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Michaelis, Chr. Fr., Abhandlung vom Steinschnitt und Urinverhalten. Mit Kpf. 4.

Predigten, abgekürzte, zur Familien-Erbauung und in Filialkirchen zum Vorlesen. Herausgegeben von Justus Balth. Müller. 2te verbesserte Aufl. 4. 2 Fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Rathgeber, der erfahrne, beim Einkauf der Pferde, die Mängel und Gebrechen derselben zu erkennen und den Betrügereien der Roſshändler auszuweichen. 8. 18 kr. oder 4 gGr.

Schwab, Dr. Ernst, vermischte Schriften, veterinärischen Inhalts. 2s St. 8. 54 kr. oder 12 gGr.





